This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 1,177,097

UNIVERSITY OF MICHIGAN

A COLLECTION OF

EARLY CHRISTIAN LITERATURE

CONTAINING WORKS OF THE CHRISTIAN WRITERS

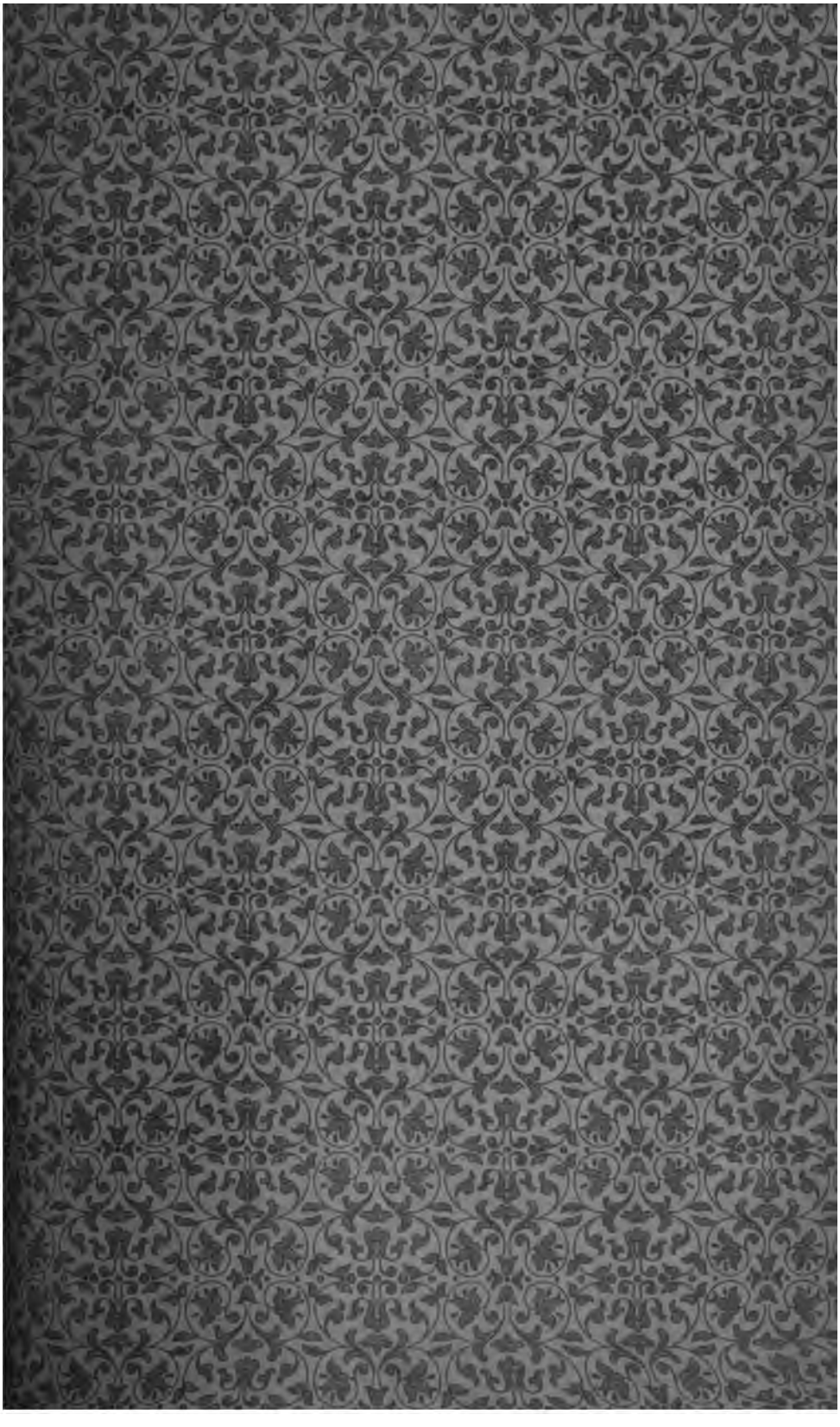
UNDER THE ROMAN EMPIRE

AND PUBLICATIONS ILLUSTRATING THE

RELATION OF CHRISTIANITY TO PAGANISM

PRESENTED BY

MR. D. M. FERRY, OF DETROIT



8 05
W65

WIENER STUDIEN.

Zeitschrift für classische Philologie.

Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Verantwortliche Redacteure:

W. Hartel, K. Schenkl.

Vierter Band.

WIEN.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1882.

Inhalt des vierten Bandes

der Zeitschrift „Wiener Studien".

Seite

E. Abel, Zur Handschriftenkunde des Pindar 224

C. R. v. Holzinger, Beiträge zur Kenntniss der Ravennasscholien zu Aristophanes 1

A. Scheindler, Zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis . . 77

R. Rzach, Zur Kritik der Sibyllinischen Weissagungen 121

J. Krall, Zum zweiten Buche Herodots 33

H. Schenkl, Zur Kritik des Demetrios περὶ ἑρμηνείας 56

K. Wessely, Der Wiener Papyrus Nr. 31 175

Evangelien-Fragmente auf Papyrus 198

Eine Pergamenrolle des VI. Jahrhunderts 214

C. Ziwsa, Der Intercalar bei Catullus II 271

C. Schenkl, De Statii Achilleidis codice Etonensi 96

M. Petschenig, Emendationen zu des Corippus Iohannis. Zweiter Beitrag. 292

J. M. Stowasser, Varia 130

M. Petschenig, Studien zu den Metamorphosen des Apuleius. 136

J. Huemer, Ein Tractat über lateinische Reimbildung 299

Th. Gomperz, Die Akademie und ihr vermeintlicher Philomacedonismus . . 102

E. Gollob u. J. Krall, Zur „Niobestatue" am Sipylos bei Magnesia . . 307

K. B. Hofmann, Ueber vermeintliche antike Seife 263

Miscellen:

A. Rzach, Zu Hesiodos 317

I. Hilberg, Zu den Argumenta der Aristophanischen Frösche 321

A. Rzach, Zu Herodotos 320

Seite

E. Hauler, ad Plauti Trinummi v. 111 323

J. M. Stowasser, Afranius bei Charisius 145. 26 K. 326

E. Hauler, De Ovidii Metamorph. libri III. v. 32. 324

J. Huemer, Zur Anthologia latina 170

R. Bitschofsky, Miscellen 173, 327

J. M. Stowasser, Festus 294b 326

J. Huemer, Handschriftliches 169

K. v. Morawski, Zu lateinischen Schriftstellern 166

I. Hilberg, Zu Plinius' naturalis historia 173

M. Petschenig, Eine vita Virgilii 168

J. Krall, Ποτασιμτο 164

K. Wessely, Eine Inschrift auf Thon Nr. 5591 314

Beiträge zur Kenntniss der Ravennasscholien zu Aristophanes.

Die folgenden Blätter enthalten einen Nachtrag zu W. Dindorf's Oxforder und Fr. Dübner's Pariser Ausgabe der Aristophanesscholien. Der Theorie nach müsste eine paritätische Behandlung der Dübner'schen Ausgabe neben der Dindorf'schen, aus der sie die Angaben über den Codex Ravennas schöpft, überflüssig erscheinen; in der Praxis ist dies nur zum Theil der Fall. Dindorf's Angaben über den Rav., namentlich dann, wenn es sich um die Existenz eines Scholions oder eines Theiles desselben in diesem Codex handelt, lassen den Leser so häufig im Unklaren, dass sich Dübner durch die Anwendung seines Klammersystems, mit welchem er fehlende Partien der beiden Hauptcodices in augenfälliger Weise bezeichnet, ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben hat; Dübner's Angaben über den Rav. sind somit, so bescheiden er sie auch blos ein Excerpt aus den Dindorfschen nennt, für den mit dem Verfahren Dindorf's minder vertrauten Leser gar häufig eine Interpretation der Oxoniensis und damit eine willkommene Ergänzung derselben. Eine neue Collation des Codex, die es sich zur Aufgabe macht, nicht nur die Fehler der Oxoniensis anzugeben, sondern auch die Zweifel zu beheben, die sich an viele richtige Angaben Dindorf's knüpfen, müsste Vieles in sich schliessen, was man in Dübner's Ausgabe durch die Klammern ohnehin präcise ausgedrückt findet. Dies gilt von den Fällen, in denen Dübner's Scharfsinn aus Dindorf's Angaben den richtigen Schluss zog; die zahlreichen Fehler hingegen, die sich in Dübner's Angaben über den Bestand vieler Scholien im Rav. nachweisen lassen, finden, so oft sie auf einem Irrthume Dindorf's beruhen, durch eine Rectificierung desselben eine gleichzeitige Erledigung; die anderen, Dübner's Ausgabe eigenthümlichen, weil auf unrichtigen Schlüssen beruhenden Fehler geben einerseits einen gewichtigen Masstab ab für die geringe Verständlichkeit der entsprechenden Angabe Dindorf's, andererseits müssen

dieselben in dem Leser, der des Widerspruchs beider Ausgaben gewahr wird, unwillkürlich den Wunsch nach einer endgiltigen Entscheidung durch einen neuerlichen Appell an den Codex selbst rege machen. Die so wünschenswerthe Kenntniss gerade dieser Stellen aber setzt eben eine Collation der Dübner'schen mit der Dindorf'schen Ausgabe und dem Codex voraus.

Bei den augenfälligen Vortheilen, welche die gleichmässige Berücksichtigung beider Ausgaben bei einer neuen Vergleichung des Codex mit sich bringt, kommt es kaum in Betracht, dass man auch die der Flüchtigkeit zuzuschreibenden Fehler der Dübner'schen Ausgabe mitberichtigen muss und sich sonach genöthigt sieht, einige richtige Angaben der Oxoniensis zu wiederholen. Unangenehmer ist der weitere Uebelstand, dass Dübner nicht sagt: „Quae absunt a codice Ravennate, his ( ) parentheseos signis inclusa leguntur", sondern nur: „( ) His parentheseos signis, quae inclusa leguntur, absunt a codice Ravennate." Dieser Mangel an stricter Consequenz in der Anwendung des Klammersystems bürdet einer auf beiden Ausgaben fundierten Nachtragscollation eine weitere Reihe von Wiederholungen auf; gleichwohl hat bei mir neben den oben erwähnten Vortheilen der Dübner'schen Ausgabe auch noch die Erwägung, dass gerade diese Ausgabe bei ihren periodisch erscheinenden Auflagen am ehesten noch, wenn nicht die Gewähr, so doch wenigstens die Möglichkeit einer durchgängigen Correctur vielseitiger Mängel darbietet, den Sieg über die bei dem Beginne der doppelten Arbeit aufgestiegenen Bedenken in dem Grade davongetragen, dass ich von Dübner's Ausgabe sowohl den Scholientext, als auch die Adnotatio, von Dindorf's Ausgabe blos die unter dem Texte und in den Addenda verzeichneten Angaben mit dem Rav. verglich und dem zu Folge die Citate nach der Dübner'schen Zählung einrichtete [1]).

Hiernach ist der genaue Wortlaut des Ravennasscholions in der Weise zu finden, dass man den bei Dübner als Ravennasscholion angegebenen und durch seine Adnotatio rectificierten Text mit Hilfe der in den folgenden Blättern enthaltenen Angaben corrigiert.

In Bezug auf die bei der Collation beobachtete Methode brauche ich wohl kaum zu erwähnen, dass, nachdem Dindorf das ν ephelkyst., das ι adscript., die Setzung der Initialen, die Abtheilung der scriptio continua, die Lesezeichen und Interpunctionen, schliess-

[1]) Dem entsprechend geschieht die Zählung der Verse des Autors selbst nach der Didot'schen Ausgabe.

lich die Anordnung der Scholien selbstverständlich proprio ingenio durchgeführt hat, ohne die diesbezüglichen Mängel des Codex anders als ausnahmsweise anzugeben, ich mich dieser oft bedenklichen Unabhängigkeit Dindorf's vom Codex im Ganzen und Grossen anschliessen musste, um nicht ein Drittheil des Codex blos wegen einer dieser angedeuteten Divergenzen in den Nachtrag aufnehmen zu müssen. In einem so weiten Umfange wird eine „varietas lectionis integra" zu einem Scholienwerke niemals gerechtfertigt erscheinen. Uebrigens habe ich auch in diesen Beziehungen die von einem Nachtrage billigerweise zu fordernde Genauigkeit zu beobachten und bei manchen wichtiger scheinenden Lesarten die im Codex vorgefundene Accentuierung durch ein beigesetztes (sic) vor jedem Zweifel zu bewahren gesucht. Namentlich war dies dort unerlässlich, wo Dindorf eine Angabe speciell des Accentes wegen macht und denselben falsch angibt.

In allen übrigen Punkten wird man selbst die kleinsten und scheinbar unwichtigsten Abweichungen des Dübner'schen Scholientextes[2]) von dem des Codex angegeben und sonach auch einiges nachgeholt finden, das Dindorf absichtlich übergangen haben mag. Indessen lässt die Ungleichmässigkeit, mit welcher er einmal ein ἔcτιν statt eines ἔcτι oder ein οὕτω statt eines οὕτωc verzeichnet (Plut. 586. 24 u. dgl.), ein andermal, wo R fehlerhaft πόλιν statt πόαν hat (Nub. 1427. 5) stillschweigend darüber hinweggeht, im Leser keine feste Anschauung darüber aufkommen, ob eine Auslassung einer Absicht des Herausgebers oder blos der Flüchtigkeit desselben zuzuschreiben wäre. Von dem Nutzen, den etwa die erstere gebracht hat, lässt sich kaum etwas berichten; dass aber die letztere Schaden gestiftet hat, lässt sich an vielen Beispielen beweisen. So hat, um nur eines anzuführen, Dindorf hie und da die Schriftzüge der verschiedenen im Codex kennbaren manus mit einander verwechselt, z. B. Pax 965, 34 die Scholienschrift mit der Textschrift; daher liest er dort βύρcον und sagt: „verum videtur μύρτον, quod praebet Suidas". Nun sieht man aber auf den ersten Blick, dass die dort vorfindlichen Schriftzeichen nach der Analogie der übrigen auf demselben Blatte vom Scholienschreiber angewandten Züge nur eben die von Dindorf vermisste Lesart μύρτον[3]) ergeben und dass somit R dieselbe gute La. bietet als Suidas.

---

[2]) Hingegen finden die Hypotheseis und die Lemmata nur ausnahmsweise Berücksichtigung.

[3]) Es handelt sich um die Gestalt des β und μ. Dass der vierte Buchstabe ein τ und nicht ein c ist, lässt sich constatieren.

In dieser Weise ist einer Nachtragscollation mehr Spielraum geblieben, als bei einer gefeierten Edition vorauszusetzen war und die folgenden Angaben werden nicht nur eine grosse Menge vermeintlicher Divergenzen zwischen R einerseits und Venetus und Suidas andererseits beseitigen, sondern auch ganze Scholien, die Dindorf theils dem Codex abstreitet, theils überhaupt nicht kennt, in unerwarteter Anzahl nachweisen.

I. Zu den Acharnenses.

1, 28—38. Θαυμαστικῶc-μῦθοc folgt erst auf 3, 33. 1, 32. λείπειν ἢ κατὰ, 1, 32. ἵνα ᾖ, 1, 35. κατὰ τὴν ἐμαυτοῦ fehlt, 3, 29—30. τοῦ μετὰ τὸν ρ̄ ἀριθμοῦ, 6, 47. ἀλλοτρίως, 10, 22. adnott. τῶν νεοττῶν τὴν τροφὴν προcδ. 10, 25. τοῦ τὰc Αἰcχύλου, 12, 36. εὔcειcτον, 13, 44. δὲ fehlt, 15, 48. τατες (sic), 15, 48—49. εἰc-τῆδες fehlt, 16, 53. εὔτονον, 17, 3. ἀντὶ τοῦ fehlt, 18, 11. ὑπὸ λύπης-ἔφη steht in R, 18, 13. δάκνονται τὰc ὀφρῦc, 22, 38. βραδύνειν, 23, 47. τὸν δέοντα καιρόν, 26, 8. καὶ fehlt, 30, 21. cκορδονιᾶcθαι, 36, 40. πρίων im Lemma, 47, 9—10. ἱερεὺc Δημήτρας καὶ Τριπτολέμου, 54, 30. φηcιν fehlt, 55, 42. δὲ fehlt, 61, 51. οἷον β. Μακεδόνων, β. Λακεδαιμονίων, 64, 13—15. ἐξίαcι-πρέcβειc ὡc ἀπὸ Ἐκβατάνων κεκαλλωπιcμένοι ἥτιc-πόλιc, 67, 22. οὗτόc ἐcτιν, 67, 25. δὲ ἐπι γκίνου (sic), 68, 28. ὁ fehlt, 68, 30. καὶ fehlt, 72, 45. φορυτοι (sic), 72, 46. φορυτω... ἐκ φρυγάνων, 75, 52. δὲ fehlt; λέγει steht hinter Ἀθήνας, 81, 11—12. ἡ ἄφοδοc hinter λέγεται, 81, 12. ἐκδεδιηγημένης, 84, 29. οὖν καὶ, 84, 31. ἐπὶ τῷ τὸ ἐξελθεῖν, 90, 51—52. ἀντὶ τοῦ λαμβάνων κομιζόμενος, 92, 8. τοὺc ὠτακουcτάc, 94, 14—15. Οὕτωc-ὀνόματος fehlt, 102, 50—51. Τοῦτο-πρέcβειc fehlt, 104, 53. Ἴονες, 112, 25. τὸ δὲ und καὶ ἐπινεύει fehlt; ἀνανεύει gilt somit als Lemma, 114, 31. προcτιθέναι τὴν την τὴν ἄλλωc λέγοντες (sic); τηνάλλω fehlt, 118, 41. διὸ (nicht: διὰ τοῦτο), 122, 51. ὁ Κλειcθένης, 132, 21—22. τῇ γυναικὶ παρὰ τὸ προcπελάζειν τῷ ἀνδρὶ κατὰ τὴν κοίτην, 133, 24. ἐνεοὶ, 134, 29. ἐν ταῖc Νεφέλαιc, 134, 33. ἐν ταῖc Cφ., 146, 25. ἐν δὲ τοῖc Ἀπατουρίοιc ἀνεγράφη τῇ πολιτείᾳ ὁ υἱὸc Cιτάλκουc steht in R, 154, 45. unter dem Lemma μαχιμώτατον hat R das Scholion: ψεύδεται ὡc (nicht: φευ δε πῶc) ἀcθενῶν ἢ ὀλίγων ὄντων, 158, 49. ἀνέτειλεν, 158, 50. ἐλιαίνοντο, 162, 7. Ζευγῖται, 165, 21. ἁρπάcαcι, 165, 23. τὸ fehlt, 171, 29—30. γὰρ und τοῦ fehlen, 172, 35. τε ἔνηφι (sic), 174, 43. cκορόδων, 180, 7. δὲ fehlt. Die Anordnung der Scholien ist folgende: Nach 180, 1. cυνάπτονται steht 180, 10—11. ἰcχυροὶ-cφενδονηταί (sic), dann 180, 3—9. 198, 45—46. ὡc-προcτίθηcι steht in R, 200, 52—53. κατ' εὐφημιcμὸν-τινες hat R mit Ausnahme von κελεύων, wofür τοῦτο δὲ steht, 211, 6. ἔργων ὑπομνήcεωc, 211, 9—12. καὶ ὁ μὲν οὖν Ὅμηροc-

βασταζόμενα steht in R, doch fehlt 11. ὡς, 214, 15. καὶ fehlt, 234, 16. βούλεται εἰπεῖν, 234, 17. ὁμοίως, 243, 5. Ἐλευθηρων αἱ δὲ Ἐλευθηραι πόλεις εἰσὶ τῆς Βοιωτίας (sic), 243, 9. μηνίσαντος. Das ι ist durch schwarze Tinte in υ verunstaltet; das ursprüngliche ι ist unzweifelhaft. 243, 11. κρείττονα, 243, 20. ἐνδοὺς, 245, 26—27. τὴν ζωμάρυστον (sic) — ἀρύονται steht in R, 246, 35. ἐστι fehlt, 248. Neben πομπὴν ἐμὲ steht in R τὸν φαλλὸν λέγει, 249. Neben οἰκετῶν steht οἰκείων, 255, 49. ἀντὶ τοῦ fehlt, 255, 50. γὰρ φάναι, 266, 38. ἐξ οὗ, 279, 17. φέψαλλοι (im Lemma φεψάλῳ), 285, 7. ὦ μιαρὰ, 297, 20. Ἀριστοκράτους, 303, 39. πάντες λόγοι, 306, 43. ὀργίλους, 308, 51. διὰ ὅρκου, 308, 52. τοῖς βωμοῖς und ἐπεὶ αἱ, 308, 53. καὶ fehlt vor Ὅμηρος, 315, 8. ὡς δάκνειν fehlt, 322, 39. προσενεγκάμενος, 338, 24. ἀφίη (sic), 339, 26. ἐστι σου φίλος (sic), 343, 41. κεκρυμμένοι. 346, 47. ἐγκεκρυμμένον, 350, 11. ἐπανθράκων, 354, 25. ἴσον fehlt, 354, 26. κατὰ ἴσον, 355, 27. οὕτω λέγει ἐμοῦ, 355, 28. ὅσα ἂν, 362, 45. δίκαια λογίζῃ, 366, 49. σωμάτων, 381, 33—34. κυκλόβορος-εἴρηται fehlt, 384, 37—38. τὰ γὰρ-καὶ steht in R, 391, 49. διδαγμένοι (sic), 396, 9. τὸ δὲ-ἀντὶ τοῦ fehlt, 398, 16. μὲν ἔσω, 408, 44. ἐγκυκλήθητι, 408, 45. δὲ fehlt, 408, 50. ἐγκυκλήσομαι, 418, 27—28. τρύχη δὲ τὰ ῥάκη τραγικῶς steht in R, 421, 31. λακίδας δὲ τὰ fehlt, 424, 34, γὰρ fehlt, 426, 42. ἔκειτο-Βελλεροφόντου steht hinter 429, 46. λέγεται, 435, 53. ἦν τὰ ῥάκη, 442, 10—11. ἵν' εἴπῃ-ἀμουσίαν steht in R, 457, 39—40. Von ἔχοντα-ἀποκεκλ. hat R nur die zwei Glossen: ποτήριον und ἀποκεκλαμένον, 463, 51. ἢ fehlt, 465, 6. ταυτηνὶ ist Lemma und fehlt in R, 469, 8. μεμαραμμένα, 478, 18. ἔστι γὰρ λάχανον, 507, 11. κυρίως δὲ, 524, 40. ἥρπαξαν Σιμαίθην, 532, 29. μήτε ἠπείρου, 535, 34. ἀπὸ λιμοῦ, 541, 51. εἰ fehlt, 542, 53—54. siehe adnott. zu 541, 41., 547, 6. χρυσουμένων ist Lemma, 547, 8. ἐπεμελῶντο, 555, 35—36. καὶ-Εὐριπίδου fehlt, 562, 47. κατ' ἐρώτησιν ὁ λόγος εἰ καὶ steht in R, 564, 51. ἀντὶ τοῦ fehlt, 581, 19. τοῦτο δὲ οἱ Συρακούσιοι εἵελον λέγουσιν, 582, 24. τὰ fehlt, 584, 27. τὸ πτερὸν, 589, 34—38. Ἄλλως-συνέθηκεν fehlt, 595, 42. Αἰολέων-φράζειν fehlt, 598, 48. κόκυξ, 603, 51. ὡς συώδης, 603, 53—54. τούτους-Διόμου fehlt, 617, 35—36. βραχῇ λέγειν τῶν παριόντων ἐξίτω. παίζει οὖν πρὸς τὸ ἐξίτω ὄνομα, 617, 39. πλουτίσαντας ἀπὸ τῶν τῆς πόλεως, 621, 47. τοῦ fehlt, 627, 5. χορεύσωσι, 642, 39—42. ἄλλως-πειθόμενοι fehlt, 657, 20. ἵνα αὐτὸν, 671, 46—2. οἱ μὲν-ἰχθύων fehlt, 682, 25. παρὰ δὲ τοπον τι ποσὶ τὸ ποσειδὼν (sic), 684, 35. τὸ fehlt, 693, 12. τῷ fehlt, 698, 19. οἱ fehlt, 698, 20. ὅτε ἐμαχέσαντο, 707, 46. ἀντὶ τοῦ fehlt, 708, 48. ὅστις ὁ πρεσβύτης, 708, 49. Δημήτρας, 717, 20. χρη (sic), 724, 30. λεπρίου, 724, 31. Πελοπονήσου, 736, 8. καγὼ, 737, 11. ἡ δὲ τούτων, 741, 33. ἄρσενος, 742, 36. θηλυκῶς, 748. Neben χοιρία steht ποιητικῶς, 752, 8. ἦν τὸ καθῆσθαι,

756, 13. εἰπεῖν ὅπως σωθῶμεν, 757, 18. δὲ fehlt, 759, 21. οἱ fehlt, 759, 22. εἰσι fehlt, 759, 23. Μεγαρεὺς παίζει οὖν, 762, 31. καθαπερεὶ 763, 37. Unter ἀγλῖθας τὰς-μύες ὀρύσσετε πασσάλῳ τὰς ἀγλῖθας (sic) steht: 763, 35. ὑβριστικῶς τὸ πασσάλῳ, 772, 5. θυμητίδων, 778, 22. χρῆσθαι, 781, 28—29. ποττὰν μητέρα δὲ fehlt, 784. Zwischen ἔφη (784) und τὸ νέα (786, 35.) steht σαμαν ναὶ δὴ, 786, 36. παχείαν (sic), 792, 49. δὲ fehlt, 794, 4. ὡς-αἰδοῖον gehört zu 796, 802, 13. φήβαλις, 806. Neben βαβαὶ steht die Glosse θαυμαστικῶς, 813, 34—37. τροπαλὶς-παρεῖχον fehlt, 822, 54. δὲ fehlt, 823, 2. πρὸς τῷ (sic), 827, 6. περὶ τὸν, 839, 38. διεβάλλετο, 844, 50. ἀντὶ τοῦ fehlt, 844, 50. πεισθῆςη, 849, 3. Κρατῖνος statt οὗτος, 849, 5. καὶ κιναίδους, 852, 20. τοῦτον καὶ ὡς δυσώδη διαβάλλει steht in R, 858, 34. ἐν τριάκοντα ἡμέραις (sic), 860, 38—39. ἀντὶ τοῦ ἵστω Ἡρακλῆς fehlt, 864, 5. δὲ fehlt, 869. Zu ἀπέκιξαν hat R ἀπετίναξαν, 882, 47. $\pi\rho^{o}/$ (sic) d. i. die Abbr. für das aus dem Verse bekannte προσειπεῖν. Einer Conjectur bedarf es also nicht. Daneben steht nicht κωπαίδας, sondern κωπαΐ$\widehat{\Delta}$ d. i. das Lemma κωπάδων zu Schol. 883, 48—51. (adnott.), 885, 5. ὁρῶν, 894, 17. ἀντὶ τοῦ fehlt, 896, 25. τοὺς ἐν τῇ ἀγορᾷ πιπράσκοντας τέλος διδόναι, 896, 27. An ἐπώλησας schliesst sich mit dem Lemma ἐγῳδα τοίνυν (aus 904) folgendes Schol.: οἶδα, φησίν, ὅτι ἐνταῦθα πλεονεκτεῖ τὸ τῶν συκοφαντῶν γένος. ὅθεν ἕνα λαβὼν καὶ δήσας ἀσφαλῶς ὥσπερ κέραμον ἔξαγε, 906, 40. ἁμαρτίαις, 911, 47. ἐκ τῆς θήβης, ἵστω ὁ Ζεύς., 913, 52. δὲ fehlt, 913, 53. Βοιωτίοις, 916, 4. ἐνλύχνια. ὡς ἀπορρήτου τούτου ὄντος, 930, 35. λέγεται τὸ ἀπὸ, 936. adnott. παρὰ τὸ ἐπιτρίβειν τὰς δίκας. 954. 22. ὁ Ἀθηναῖος καλεῖ, 961, 34. ἐτελεῖτο δὲ, 965, 18. δυναμένους σκιὰν ποιῆσαι ἀντὶ ἐπιμήκεις μεγάλους, 982, 13. ἐπὶ ἡμᾶς, 984, 19. δὲ ἔλεγον fehlt, 989. Neben τοῦ βίου (989) steht die Gl. τῆς ἑαυτοῦ ζωῆς und darunter ἐπτέρωται vor dem Schol. 988, 26. πρὸς τὸ ἀνω. 989, 31. τυθέντων καὶ τιλθέντων πρὸς εὐωχίαν αὐτὰ προέβαλεν, 989, 33. ἀντὶ τοῦ fehlt, 989, 35. καὶ ἑορταὶ, 989, 36. ἐπίχαρις (sic), 992, 45. ἀντὶ τοῦ fehlt, 993, 47. συγγενέσθαι σοι τρὶς fehlt, 1002, 11. νικῶν statt πιὼν, 1005, 20. ἀντὶ τοῦ στρέψατε, 1018, 35. τοὺς βόας, 1024, 1. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1024, 2. λευκὰ ἱμάτια ἐφόρουν, 1029, 15. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1030, 20. ἐστείλαμεν, 1032, 25. παθ' Ἀθηναίοις, 1032, 25—26. ἐσν und εἶτεν tauschen in R den Platz. 1043, 44—45. R hat: λείπει ἐκεῖ. Das Uebrige fehlt bis βοᾶν. 1048, 51. Lemma ist Δικαιόπολι, 1051, 4. ἐς τὸν ἀλαζόνα δὲ fehlt, 1071, 38. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1071, 39—40. τοιοῦτος ἐστιν ὁ λεγόμενος steht in R, 1075, 54. στρατῶν fehlt, 1076, 2. γ[illegible] 1076, 8. ἐν ταῖς γὰρ, 1076, 9. οἱ βόες statt οἱ λεκ 1077. Das Schol. τολμᾶν-καὶ οἱ Βοιωτοὶ steht vor Schol. 1076, 8—10 ὁ-Δημος 1081, 20. εἶτεν αὐτὸν π. 1083, 40. βάδιζε τὴν

κίστην λαβὼν steht nur einmal und ist Lemma für das ganze Schol. τὴν ὀψοθήκην 1086, 40—46 und 37—39. τότε-ἐψήματα, 1092, 49—51. ἄλλο-ἡμεῖς φαμὲν σησαμίδα steht in R; hingegen fehlt 1092, 51—52. ἰτρία-πλάσματα, 1093, 2. σκολιάσματα, 1095, 4—5. καὶ γὰρ σὺ ἐζωγράφεις ἐν τῇ ἀσπίδι σου μεγ. Γοργ., 1099, 9. θυμίτας-κατασκευασθέντας steht in R, 1101, 11—12. σαπροῦ-νέου folgt unmittelbar auf σησαμίδα 1092, 51. Dann kommt Schol. 1102, 20. und nach ἰχθύων erst 1101, 12—19., 1101, 13. στέαρ καὶ ἐρίφειον καὶ, 1101, 18. ἐν φύλλῳ συκῆς, 1105. Vermuthlich zu diesem Verse hat R die Worte: εἰς τὴν περικεφαλαίαν ποιοῦν. Hingegen fehlt 1109, 21—23. ἐὰν μὲν-καὶ δηλοῖ, 1116, 41. δισύρει statt δῖσύρει (d. i. διασύρει), 1116, 42. ἐχρίσατο, 1118, 46. ὁ δὲ τὰ πρὸς, 1122, 1. διαναπαυόμενοι, 1123, 5—6. ἔπαιξε-ὡς ἀσπίδες steht mit dem Lemma τυρόνωτον (1125) unter Schol. 1124, 1128, 10. γένηται λαμπρότερος, 1164, 15. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1164, 19—21. ἱππασίας-ἵπποι fehlt, 1167, 23. προσποιούμενος μανίαν τοὺς, 1179, 43. ἐξεκόκκισεν steht in R, 1181, 49. οἴδημα ἔστησεν, 1199, 16. σκληρώτερα, 1201, 20—22. ἄλλως-κατεγλωττισμένον fehlt, 1214, 51. φησὶ ὁ Λάμαχος, 1224, 9. ὁ βασιλεὺς εἶχε τῶν Ληναίων ist noch erkennbar. Es fehlt hingegen τῆς ἀμίλλης-δὲ ἦρχεν (1224, 9—12), 1230, 10—11. Ἀρχίλοχος-δύο fehlt.

II. Zu den Equites.

4, 44. ἀντὶ τοῦ fehlt, 4, 44. εἰσπήδησεν, 11, 32. ἐπεὶ αὐτὸς μέλλει, 13, 41. ἀντὶ τοῦ fehlt, 17, 51. ἀντὶ τοῦ fehlt, 24, 39. ἐκρίσει, 29, 53—54. R hat das ganze Schol. ὅτι-αὐτομολούντων mit dem Lemma: τῶν δεφομένων, 32, 19. ἢ στοχάζῃ fehlt, 41, 45. τὸν τρόπον, 41, 47. ἀκρόχολος δὲ εἰς, 51, 11—12. τὸν-ἐλάμβανον fehlt, 57, 1—2. παρεσκευασμένην-γενομένην fehlt, 68, 33. Zu ἀναπείσετε hat R das Schol.: δώροις πείσητε, 73. R hat zu κράτιστ' die Gl. βέλτιον, 78, 10. Χαόσιν εἶπεν gehört noch zu 78, 10. κεχηνέναι, 84, 28. τὸ fehlt in R, 84, 33. αρτεμι ohne δι', 95, 5. in R steht nicht ἕν, sondern ‘εν’ d. i. ἕνον statt ἕν̄ = ἕνα, 100. adnott. R hat βουλευματίων (nicht ἐλευματίων) als Lemma und διανοημάτων, letzteres jedoch auf zwei Zeilen vertheilt: δια-νοημάτων, 100, 13. adnott. τοῦ οἱ νοῖ, 103, 17. μέλιτι ἅλφιτα, 123, 15. καὶ ἄλλος, 114, 53. τὴν ροπὴν (sic), 129, 30. τὴν ἐπ' αὐτοῦ πολιτείαν, 132, 35. R hat das Schol.: τὸν Καλλίαν λέγει καὶ τὴν πολιτείαν αὐτοῦ mit dem Lemma προβατοπώλης. Hingegen fehlt τινὲς-ἐλέγετο, 140, 10. τοῦ ὀνόματος τὸ πώλης, 141. adnott. Vor αὐτοῦ λίαν steht τῆς τέχνης nicht, sondern wie es scheint φανείσης; somit fehlt τῆς τέχνης, 141, 16. ἐκβάλλειν (nicht: ἐμβάλλειν),

149. adnott. R hat ἀναβαίνειν (nicht: διαβαίνειν), 154. 44. ὁ Παφλαγών fehlt, 157, 50. ταῦτα ἀμοιβαῖά ἐστι τοῦ, 163, 12. ταῦτά φησιν fehlt, 167, 31. σιτίσῃ, 174, 39. ὁρᾶν, 189, 9—13. οἱ γὰρ-καὶ παντὸς κινήματος steht in R, 190, 26. τῶν fehlt, 197, 45. ἀγκυλοχείλης τοῦ ἀετοῦ ἐπίθετον, 197, 46. τὰς χεῖρας ἀγκύλας ἔχων, 208, 15—16. παρόσον-φυρᾶν fehlt.

III. Zu den Nubes.

2, 26. περὶ τὰς, 3, 43. εἶτα ἀνακαλυψάμενος, 5, 4. οὐ τοὺς, 5, 5. καθεύδουσι (sic), 6, 19—20. ἐκείνου καιρῷ (sic), 10, 1. τοῦ fehlt, 10, 43. ἐνκεκαλυμμένος, 12, 29. ἄθλιος, κακοδαίμων fehlt, 12, 36. τῶν χρεῶν περισπαστέον, 15, 47. ἐκ δύο und καλοῦσιν, 15, 47—48. τὸ δὲ ἱππάζεται οὐχ ἁπλῶς τὸ περὶ, 16, 1. καὶ-ἐσπούδακεν fehlt, 16, 2. περὶ ἵππους, 16, 4. ἐνύππνιον, 16, 53. τουτέστιν οὕτω ἐσπούδακε τῷ πράγματι, 18, 21. ἄψαι, 18, 23. δανιστάς, 25, 3. καὶ statt ὡς, 31, 41. ..φρίσκους καλεῖ, 32, 5. κυλίσασθαι (nicht κυλισθῆναι), 35, 24. λέγει-ὀδυρόμενον fehlt, 37, 48. ὡς εἰ, 38, 4. κακοδαίμων fehlt, 50, 37. ἀντίθηκε, 50, 43. ὁ τόπος ἐν ᾧ-σῦκα, 52, 40. καὶ und παρ' αὐτοῖς fehlen, 52, 42. οἰκίαν οὕτως, 57, 27—28. πότης λύχνος-ἀναλίσκων steht in R, 64, 50. ἐκ τῆς φυγῆς fehlt, 64, 53. προελθών, 67, 18. οὖν ἔδοξεν 69. Zu πρὸς πόλιν hat R die Gl. πρὸς τὴν ἀκρόπολιν, 73. Ueber τοῖς ἐμοῖς λόγοις steht interl.: οὗτος δηλονότι, 74, 44. adnott. ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν ἴκτερον εἶπεν ἵππερον οἷον-ἱππικήν, 80, 3. τὸ ὑποκορίζεσθαι φιλίας ἔθος, 81. Neben diesem Verse steht λείπει δὲ τὸ εὐτυχήσω, das zu 71—72 gehören dürfte. Neben v. 89 steht offenbar zu ἄν gehörend: τὸ τέλειον ἃ ἄν, 94, 20. ἡ σύνοδος, 94, 22. δὲ fehlt, 94, 24. τῆς fehlt, 98, 4—10. Das ganze Scholion steht unter dem Lemma: οὗτοι διδάσκουσι in R mit folgenden abweichenden La.: 98, 5. διαβολῆς λέλεκται χάριν, 6. Σωκράτῃ und οὐδὲν ἔφασκεν, 8. τὸ αὐτὸ τοῦτο γνωρίσαι, 9. πῶς ἂν οὖν, 10. ὁ fehlt, vor οἶδεν steht μηδὲν, 102, 12—18. Ausser dem in der adnott. Angegebenen steht in R noch 102, 12—14. in folgender Form: ἰδίως-εἰκότως οὖν ...τους ἀλαζόνας-περὶ ὧν μὴ ἴσασι. Das punktierte Wort scheint τούτους zu lauten. Es fehlt ἢ ὅτι-ἀπέριττον, 105, 25. Ueber εἶπῃς νήπιον steht in R interl.: μηδὲν εὖηθες, μηδὲ ἀνόητον, 106, 28. ἀντὶ τοῦ fehlt, 114, 35. τὸν ἕτερον fehlt, 130, 47. σκινδάλαμοι und σκινδαλάμους, 133, 12. interl. über βάλλ' steht ἄπιθι, 133, 14. καὶ φθόρον (sic), 133, 16. δὲ ἐν, 133, 17. περὶ τὸν, 133, 21. φησίν, 134, 24. τὰ fehlt, 136, 27. λελάκτῃκας (sic. die Punkte auf η zeigen den Fehler an), 137, 38. καὶ σκέψιν ἰδίως steht am linken Rande höher als 138, 48. rechts, 138, 48. πρὸς τὸ σχῆμα, 144, 23. τοῦτο καὶ, 145, 51. ψύλλα

μὲν, 145, 1. τοιουοῦτον, 145, 5—6. διὸ-λέλεκται steht in R, 150, 13—14. ὅτι δυικῶς τὼ πόδε-ἔχουσα ἡ ψύλλα, 151, 17. ὑποδηματα τι εἶδος. (Der Bogen zeigt die Silbe ων an), 152, 22. δυνατὸν vor καὶ διαμετρῆσαι, 155. σόφισμα steht interl. über φρόντισμα, 158, 31. τοῦ fehlt nach ἀντὶ, 163, 47. προσκείμενον, 166, 1. λόγον λεχθέντα, 169, 7. γνώμης μεγάλης ἀπεστερήθη steht in R, 173, 12. ὡς τὸ fehlt, 175, 18. λεληθότος, 178, 46. διβήτης, 178, 47. τὸ λ (179, 1—6. fehlt in R), 179, 7—8. τοῦτο-ἄλφιτα steht in R, 180, 23. τὸ ὄνομα, 184, 27. πεποίκε (sic), 193, 27. ἀστρονομεῖν ἔφη, 212, 18. ἐκαλεῖτο, 218, 11. περιττεύοντα ὄψα, 223, 19. ὑποκοριστικοῦ, 223, 21—23. ἀντὶ τοῦ-ἀνθρώπων steht mit dem Lemma ὦ ᾽φήμερε in R; doch heisst es 21. θνητὲ ὦ τὰ ἐφήμερα, 225, 35. μετέωρον αὐτὸν αὐτὸν ἐποίησεν (sic), 233, 23. καὶ τὸ γόνιμον, 234, 37. Nach Πέρσαις folgt, wie es scheint, τι, nicht τὰ, 240, 1—3. ἡ μὲν γὰρ-χρήστας λέγουσι steht in R, 247, 33. τινες fehlt, 247, 34. ἀσεβῆ, 247, 49. ὀμνύω ...θήσειν, 248. Ueber τῷ steht interl. τίνι, 249, 3. ἐξεδέξατο, 249, 5. ὀμνύετε, 253, 22. καπνοῖς συγγενέσθαι ἢ, 253, 24. καὶ νεφέλας καὶ σκιᾶς (sic), 257, 22. ἀλλὰ Φρίξος, 260, 37. παρατρίβων οπω. Hievon sind die drei letzten Buchstaben anscheinend ausgestrichen; der Schreiber hat sich mit ὀπωρινὸς geirrt und dann zu Anfang der nächsten Zeile πωρίνους καὶ κρούων richtig geschrieben. Vor dem Worte πωρίνους stehen drei unverständliche Ritzer: I Λ I, welche der Analogie wegen nicht zu ΚΑΙ ergänzt werden sollten, da diese manus stets και, ϰ oder ϛ' hat. 260, 39. πρεσβύτην αὐτοῖς, 260, 47. κρόταλον hat R als Lemma, 261, 15. διέλθωσιν, 261, 20. παρὰ τὴν πάλην, 261, 45. ἐφίδρασται (sic), 264, 39. αἱ τε νεφέλαι, 267, 25. φησὶν, 278, 19. τοῦ μέγα ἠχοῦντος, 280, 23. καθεζόμεναι, 292. Auf θεοσέπτου weist mit einem Beziehungszeichen das Schol. ὑπὸ θεῶν καταπεμφθείσης hin, 293, 25. ἀντιτυπῆσαι καὶ ανχῆσαι (sic); letzteres ἀντιχῆσαι steht statt ἀντηχῆσαι nochmals interl. auf ἀνταποπαρδεῖν, 294, 30. ἔχων θαλαττίας, 302, 3. τὸ fehlt. Hingegen steht auf οὗ und ἵνα interl. ὅπου, 304, 12. ἁγιωτάταις, 304, 13. τοῖς μυστηρίοις, 304, 13—14. εἰκότως-περὶ τῶν μυστηρίων steht in R, 304, 16—19. εἰ γὰρ τῶν Νεφελῶν τὸ βρέχειν ἀδύνατον-Ἴακχον αὐτὸν ἐχόρευσαν ταῖς θεαῖς, 305, 32. θεῶν ὧν, 305, 34. ἑνί τι πρόσκεινται, 305, 35. πάντα, 310, 3. τοὺς θεοὺς θύουσιν, 313, 16. τραγῳδίαις καὶ ταῖς κωμῳδίαις καὶ τοῖς κυκλίοις χοροῖς, 315, 25. σεμνὸν γάρ ἐστι τὸ μέλος, 315, 31. τὸ ηρωῖναι (sic), 321, 47. ἀντὶ τοῦ scheint im Cod. gestanden zu haben; συνάψας ist interlinear; hinter ἀντιθεῖναι folgt unmittelbar ὡς πολλῶν (332, 50.), 327, 12—13. παροιμία-παροιμιῶντων steht zwei-

mal in R, einmal mit τά, einmal ohne dasselbe, 328, 26. In dem Interlinearscholion ist κατειλήφαcι durch ein einem λ ähnliches Zeichen angedeutet, 331. 28. ἐν ἄλλοις τοὺc πεπαιδευμένουc fehlt, 333, 34. ἁπαντῶντας, 335, 39. cτρεπταίγλαν steht als Lemma in R, 336, 5. τουτέcτι fehlt. Auf das Lemma πρημαινούcας folgt: cυcτροφὴ ἀνέμου ἡ θύελλα, 341. ἐοίκαcι steht interl. auf εἴξαcι (343), 351, 34. ἐν τῇ πολιτείᾳ, 355, 2—8. τοῦτον-ἑαυτάc fehlt, 362, 6. τὴν πρόcοψιν, 375. Zu κυλινδόμεναι steht in R das Scholion: κυλιόμεναι καὶ πρὸc ἀλλήλας cτρεφόμεναι, 377, 48—49. καὶ-εἶτα fehlt, 386, 23. ἐν Παναθηναίοις, 386, 25. ἑορτὴν ἐν τοῖc Ἀθηναίοις, 392. 49. δέ φηcι τοὺc δακτύλους φηcὶ τοῦτο, 392, 52. ἐπιχειρεῖ, 392, 2. τῶ (sic) πορδῶν, 397, 16. ἐπιπέμπει, 397, 19. κρόνους τοὺc λήρους, 402, 11. ἢ οὕτωc ἐπειδὴ τοῖc ὑψηλοῖc δένδροιc ἐμπίπτει ὁ κεραυνόc folgt auf τοὺc δρῦc (402. 13.), 402, 13. Πελοποννήcιοι, 408, 34. προcηγορεῦcθαι, 410, 50. ὀγκοῦτο, 414, 3. τὸ τλ. τὸ ἐπιπ., 425, 39. ἀντὶ τοῦ fehlt, 427, 42. ἀποτεύξει, 434, 51. τοῦ fehlt, 434, 52—54. τὸ δὲ-ἐκφυγεῖν fehlt, 436, 4. δὲ und καὶ θεράπουcι fehlen. Lemma zu πρόcφυξι ist προπόλοιcι, 441, 32. ὑπενέγκοι, 445. Ueber θρακὺc steht interl. λέγειν προcηνηc (sic), 446, 38. οὗτοc ἐκάλουν, 447. Ueber ὀξὺc steht interl. εὑρηcιεπὴc, 448, 1. οὐχ ὅc τινεc, 448, 11. εὐτόνωc, 449. Ueber ἀλαζὼν steht interl. πλανόc, 449, 22. ἀπατεῶν (sic) καὶ ὑποκρ., 450, 51. εὐκίνητοc, 451, 2. μάταια, 478. Neben ἄγε δὴ steht παιδεύcει, unter diesem γνώμας (vielleicht zu μηχανὰc 479. gehörig), 490, 23. ἀντὶ τοῦ cυναρπάcηc, 490, 25, Nach ἐcθίουcι folgt ὅτι κυνικοὶ εἰcὶ φιλόcοφοι. In 499, 49. lassen sich die La. γενομένου und πάντα nicht constatieren, 504, 2. νυκτερὶc, 506, 12. εἰc τὸ φρ., 508, 28. καταδύουcιν, 508, 29. ὑπὸ τοῦ μὴ, 509, 35. cτραγεύει, 529, 48. ἐν ὃ cῶφρον, 529, 52. ἠκουcάτην δὲ ἀντὶ, 531, 15. ὅτι οὐ (nicht ἐcτι οὐ), 531, 15. πρῶτον ἑαυτοῦ, 534, 33. τῶν τότε, 534, 34. ἐν ὃ, 537. Interl. über cώφρων steht αὐτὴ ἡ κωμῳδία, 549, 17. δῶρον, 552, 40. πρῶτοc, 556, 14. κωμῳδίαc ποιητὴc ὁ Φρ., 557, 20. καθαυτοῦ, 562, 35. δόξεται, 567, 37. θάλατταν, 570, 46. ζῶα δὲ ἐν (sic), 571, 3. ἀπὸ δὲ Ποcειδ., 571, 5. εἰ ἑαυτὸν, 582, 26. cυννεφίαν 582, 27. ἐχαλεπαίνομεν, 589, 4. διὰ ὑπερβάλλουcαν, 591, 11—15. καὶ μὴν-λέγεται steht in R und zwar unter Scholion 585. χειροτονουμένου und über Schol. 580., 595, 25. οὗτοc, 595, 26. προοιμίζεcθαι, 601. Hiezu hat R die Gl. Ἀθηνᾶ, 602. Zu αἰγίδοc hat R das Schol. παρὰ τὸ ‾Ὁμηρικόν· αἰγίδ' ἔχουc' ἐν χειρί, 609, 1. προcθεῖναι, 609, 7—9. ἀρχαῖον-τινέc hat R so, wie es Dindorf als Venetusscholion angibt; doch fehlt φαcι. Auf τινέc folgt in R ἢ ‾οὕτωc: τὸν Κλέωνα-χρήcει. (609, 52—1.), 619, 18. γὰρ τὸ πλ., 619, 38. διήcει, 623, 48. δὲ ἔπεμπον, 629. ἀπαίδευτον steht interl. nicht über cκαιὸν (629.), sondern

über ἄγροικον (628.), 635. cπεύcac steht interl. über ἀνύcac, 644. ἀντὶ τοῦ fehlt, 649, 26. πρὸc τοὺc ἑταίρουc, 651, 31. ἀπὸ τοῦ τὰ, 669, 36. κάρδοπον ist Lemma, 670. ἰδοὺ, φηcὶ, ἕτερον διααμαρτ.., 674, 49. ὅτι ὁμοιοκαταλ., 699, 34. τήμεροc ist Lemma zu ὡc ἡμερινός, 701, 9. τρέπε, 702, 11. φρόνημα cκεψάμενοc, 707, 28. βακχικὸν δίρυθμον, 710, 30 ὅτι fehlt, 710, 33. οἱ fehlt, 719, 45. φροντήριον, 721, 53. R hat zu φρουρᾶc ᾄδων das Scholion: ἀντὶ τοῦ διαγρυπνῶν. Dann folgt οἱ γὰρ-φρουρᾶc ᾄδων (nicht: ᾄδειν), 730, 36. γενόμενον περιβόλαιον (nicht: ἐν ᾗ μὲν ἐcτὶ), 740, 12. τοῦ fehlt, 742, 19. ἀντὶ τοῦ fehlt, 742, 21. τοῦ fehlt, 743, 27—28. τὸ δὲ-νόημά τι fehlt, 744, 46. ζυγώθρῆcον (sic. die Punkte zeigen den Fehler an), 744, 49. τὸ fehlt, 749, 8. αἱ Θεccαλαὶ παρ' ἡμῖν, 749, 9. φεύγουcα, 752, 17. καθάπερ καὶ τὰ, 760. Ueber ὅπωc steht interl. ὡc cκεπτόμενοc, 763, 14. τὸν χρ., 768, 27. καὶ ἡλίῳ, 790, 39. ἐπιλημcούνη, 799, 44—46. ἐκ τοῦ-φοβοῦμαι αὐτόν fehlt, 800, 51. ἡ μεταφορὰ fehlt. Vor ἀπὸ τῶν steht ἢ ε...., 809, 31—32 fehlt, 811, 50. Unter dem Lemma ἀπολάψειc steht: ἀφαρπάcειc, ἀποκερδανεῖc, ἀποcπάcειc λάψοντεc γλώccηcιν, 817, 26. ἐπὶ τούτοιc ἐπετιμήθη, 821, 34. λῆρα fehlt, 824, 38. ἢ fehlt, 830, 46. ἐπειδὴ und διαβάλλετο, 830, 14. τὰ ψυλλῶν, 830, 15. διὰ steht in R; doch scheint es ausgestrichen zu sein, 841, 49—51. ἐὰν-ἀληθείαc fehlt, 846, 12. ὄντι τοῦ ἀποθανεῖν, 853, 15. ὠχροὺc καὶ νεκρώδειc εἶναι, 855, 20. τοῦ fehlt, 860, 5. διὰ ἐμὲ, 862, 8. προιόντι, 870, 24—27. τὸ ὄργανογράφεται steht vor τῶν-κρεμάμενοc, 873, 32. ἀνόητον καὶ ἀπαίδευτον. Zu 876. hat R das Scholion: Ὑπέρβολοc: ὡc ἀπαίδευτον κωμῳδεῖ καὶ ὀψιμαθῆ, 877, 47. οὐκ fehlt, 881, 5. δοκεῖ, 882, 6. Das ganze Scholion fehlt, 902. Zu δίκην hat R. die Gl, ἀντὶ τοῦ δίκαιον, 905, 46. In R stand H̄N d. i. ἦναι. Ein Corrector machte εἶναι daraus. Ebenso ist ἐρωτιματικῶc in ἐρωτηματικῶc corrigiert, 907. Ueber χωρεῖ steht interl. προκόπτει, 911, 16. τινὲc δέ φαcι steht zweimal nacheinander, 916, 27. ὡc fehlt, 929, 6. ἀντὶ τοῦ fehlt vor dem interlinearen οὐκ ἐῶ cε, das über οὐχὶ διδάξειc steht, 947, 32. οὕτωc cυνεχῶc, 949, 1. οἱ πίcοινοι, 956, 4—6. κεῖται-καταλέλειπται fehlt, 959, 7. ἀντὶ τοῦ κομήcαc, 962, 18. Das Scholion fehlt, 965, 34. κρίμνα, 965, 35. τουτέcτι τὸ α., 967, 47. ποτὲ, 967, 50. βάημα, 969, 13. προcενέγκοι, 971, 16. Μιτυληναῖοc, 971, 18. Παναθήναια, 971, 20. ἢ statt ἦν, 981, 4. Auf κύκλον folgt: φηcὶν διὰ τὴν κεφαλήν, 984, 15. ὃ τῷ, 985, 25. Es fehlen δὲ und ἐν,} 985, 36. An τυθέντα schliesst sich διὰ τοῦ ποπάνου an, 986, 39—43. τοὺc-κεκαλύφθαι fehlt, 988, 46. ὠρχοῦντο γὰρ ἐν ὅπλοιc ἐν τοῖc Π., 988. Ueber δέον steht interl. ὅταν χρεία, 997. Interl. über μήλῳ

steht ἔρωτι, 1003, 16. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1006, 50. ἦν δὲ καὶ, 1013, 20—21. R hat ἢ γέλωτος-μεγάλην. Doch gibt er τροφὴν statt τρυφὴν, 1017, 26. οἷοι-ἀργῶν fehlt, 1030, 50. R hat πρὸς ταῦτα οὖν, 1047, 21—24. R hat τὸ ἑξῆς λαβών σε ἄφυκτον ἔχω εὐθὺς μέσον λαβὼν-εὐθὺς ἐν ἀρχῇ (ἀντὶ τοῦ lässt sich nicht constatieren), 1050, 32. θερμὰ statt θεὰ, 1057, 39. Es fehlen ὅτι und ἐστιν. Statt ἄν hat R αN̄ (d. i. ἄνω), 1063, 6. πάλι, 1087, 18—19. λείπει ἡ εἰς ἵν' ἢ εἰς τοῦτο. ἐὰν-νικηθῇς ἐμοὶ ὅτι-εὑρύπρωκτος εἶναι, 1088. Auf σιγήσομαι steht interl. λείπει τὸ ἐγώ, 1103, 31. αὐτῷ σὺν αὐτῷ συνάχθεσθαι, 1116, 13—14. συναγωνίζονται καὶ συλλαμβάνονται, 1119, 22. αὐχμὸν. τὴν ξηρασίαν (sic), 1131, 51. δὲ fehlt, 1131, 52. οὕτως und τὰς μὲν ἀπὸ τῆς, 1131, 6. πτέμπτην. 1131, 8. ἐνάτην καὶ εἰκάδα, 1134, 42. ἕνην τε καὶ, 1134, 1. πρυτάνεσιν, 1170, 23. R scheint εἰς προαναφώνησιν zu haben, 1171, 26. χροίαν, 1172, 27. λείπει ἡ εἰ εἰς τὸ ἰδεῖν, 1176, 38. διαβάλλοντο, 1179, 44. ὡμολογημένῳ, 1179, 49. βουλεύεσθαι, 1187, 13. δὲ fehlt, 1187, 13. τὰ ὀνόματα μὲν τῶν, 1187, 14. μὴ μὴν τοὺς, 1188, 15—17. fehlt, 1195, 33. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1198, 50. ἀπογεόμενοι, 1200, 8—9. εἰς μίαν ἡμέραν, 1222, 29. τὸ καλοῦμαι, 1235, 51. ἂν fehlt, 1235. 53. τοὺς ὅρκους, 1238, 24. ἐξ χοᾶς χωρήσεται steht als Lemma vor ὁ ἐγκέφαλος, 1238, 25. adnott. μεταφορᾶς ἢ ἀγγείου ὃς ἐὰν σμηχθῇ . . .ἐνπεφρακότων ἀποβεβλημένοι: — (sic), 1261, 45. εἶπεν δέον εἰπεῖν παίδων, 1263, 51. νῦν fehlt, 1273, 23. μηδένα λόγων, 1277, 38—39. . .κοινοῦ δὲ τὸ δοκεῖς steht in R, 1292, 50. οὐ λυσιτελῇ τόσ (sic) ἐπὶ γῆς πλεῖον εἶναι τὴν θάλασσαν, 1297, 52. τὸ fehlt, 1299, 3. καὶ vor ἀντὶ τοῦ ist zweifelhaft, 1299, 6. λέγω, οἷον, 1299, 8. κεντῶν ὑπὸ τὸν πρωκτὸν steht in R, 1303, 1. διάξεισι, 1303, 3. μέλλοι, 1311, 9. τοῦ τὸν Στρ., 1323, 29. λ$^{\epsilon}$/ = λέγει, 1352, 16. adnott. ἀνάπαιστα, 1356, 31. διαφανῆ, 1360, 2—4. παρεποίησε-ἀλετρευούσας fehlt, 1364, 7. οὕνεκ' ἔχει ἄνθεα, 1373, 54. πολλοῖς κακοῖ (sic), 1381, 7. λαλοῦντος und νοοίεις (sic), 1407, 2. ἐπιτριβῆναι fehlt, 1419, 30—32. οἱ παῖδες-ὅλως fehlt, 1427, 5. πόλιν (statt πόαν), 1438, 27. ὅμοια εἶ συγχωρεῖν (sic), 1468, 14. οὕτως, 1474, 25—26. ὀστράκινον-ἄξιον steht in R, 1477, 34. ἐκβάλλοντος, 1478, 35—2. τοῦτο-δεινά fehlt, 1482, 8. διώκω, 1488, 14. νῦν ἀντὶ τοῦ στέγην, 1501, 23. τοῦ fehlt.

IV. Zu den Vespae.

2, 21. φασιν ὀύ οἶNοτε d. i. οὐ οἰόντε mit Verstellung zweier Buchstaben (nicht οὔ οἶμαιτε), 2, 22. τὸν ἀποκοιμᾶσθαι, 4, 30—32. fehlt ganz, 5, 34. πρὸ ἕω, 9, 13. παραφρονεῖ συμβουλεύων, 9, 16. πάντες δὲ, Schol. 12 und 18 ἢ πρὸς-ὕψος fehlen. Statt Schol. 12 steht am linken Rande: πρὸς τὸ ἐστρατεύσατο παρέλαβε τὸν Μῆδον·

ἐν γὰρ στρατιᾶς (sic) οὗτοι. Rechts daneben steht ein Scholion von $3^1/_2$ Zeilen am unteren Codexrande. Dieses ist das scholion erasum Dindorf's. Hievon lautet der Anfang nach Ddf: „πρὸς τὸ ἐπεστρατεύσατο παρέλαβε τὸν Μῆδον. ἐν γὰρ στρατιᾶς οὗ.... (cetera legi non possunt. Ddf.)". Hievon ist οὗτοι ausgeschrieben. Von dem Uebrigen glaube ich Folgendes zu erkennen:

....γρῖφοι ζητήματα αἰνιγματώδη
οἷς ἐχρῶντο πρὸς τοὺς ....γένη ...ἀνα
γράφει κλέαρχος ἐν τῷ περὶ γρίφων.

Sowie also der Anfang des radierten Schol. mit dem Schol. πρὸς τὸ ἐστρατεύσατο-οὗτοι im Ganzen übereinstimmt, so stimmt das Folgende mit dem in R fehlenden Schol. 20, 39—44. ἀντὶ τοῦ-ζητήματα in einigen Ausdrücken überein.

22, 3. ἀπεικότος, 36, 37. φωνὴ, 44, 8. R hat ὁλᾶς ἀντὶ τοῦ ὁρᾶς (sic), 58. adnott. φροντικῶς ἐγελοίαζον, 58, 33. σύκα ἢ (sic), 62. adnott. τοῦ μυττωτοῦ, 75, 31. χαριέστερον δὲ, 78, 41. Δέρκυλλος ὑποκριτὴς κωμικός, 99, 51. ὑὸς, 124, 1. Die Worte κιγκλὶς-δικαστηρίου fehlen hier, stehen aber bei 108 in folgender Form: κιγκλίδαι αἱ θύραι τοῦ δικαστηρίου, 135, 22. τὸ φρύαγμα, 141, 36. καὶ τὸν πύελον, 197, 4. ἐπειδὴ ἐδόκει, 201, 12. τὴν πρὸς τὴν, 213. Zu στίλην gehört die Gl. σταλαγμόν, 256. Zu τουτουΐ gehört die Gl. τοῦ λύχνου δηλονότι. Statt Schol. 257. hat R: ἀτταγᾶς.. τοῖς ὄρνισι φίλυδρος. Hiernach ist ἐν vor τοῖς zu lesen.

300, 15. ὡς τριωβόλου τοῦ δικαστικοῦ ὄντος, 306, 30. ὑπερπόντιον ελας (sic), 351, 10. εἰςῆλθον περὶ, 392, 51. ἀποκλαιόντων, 392, 51—52. εὐφημότερον-καθῆστο fehlt, 398, 9—11. τοῖς-λέγεσθαι fehlt; das Uebrige ist durch Löcher entstellt:

.....ις τισὶ παρακελεύεται ..ιειν αυτόν.
ο.....τακαθίσαντες οἱ ε...αι ἐλαύνωσιν ἐπὶ.....μναν.

398, 12—19. ὅταν εἰς λιμένα-κλάδοις fehlt, 408, 25. ὀρχῆς..ται, 415, 41—42. ταῦτα-παῖδες fehlt, 436. adn. τὰ τοιαῦτα ὅτι μέχρι, 475, 41. ὅτι τῶν ἀρχαίων οἱ στέφανοι, 480, 52. εὐθὺς ἐλίνοις, 481, 4. ἀντὶ τοῦ fehlt, 506, 17. ἐκωμῳδεῖτο ὡς καὶ ἐν, 511. adn. ὀπτημένον, 515, 37. τῷ λεπτῷ ὄχλῳ, 515, 38. μισθοδοῦντες, 520, 43. τί τοι, 527, 9. ὅπως τὸ πλῆρες, 554, 16. θωπευτικοὶ, 575. die Bemerkung γράφεται καὶ πλούτου gehört nicht zu τοῦ πλούτου καταχήνη, sondern zu 576, dessen La. ist: τοῦ οἴκου καταχήνη, 578. R hat das Schol.: καὶ γὰρ οἱ ὀρφανοὶ ἐδοκιμάζοντο, 604, 31. κακὸν αὐτοῖς, 617. adn. δῖνος ἀγγεῖον, 617, 14. στράτιον τὸ, 647, 53. ἀντὶ τοῦ fehlt, 658, 30. ἀπὸ τῶν πόλεων fehlt, 660, 39. τὸ-τοῦ fehlt, 660, 40. φησιν $\overline{\rho\nu}$ τάλαντα, 675, 29. Κόννος κιθαρῳδὸς ἦν π.....c (d. i. παλαιός), 690, 13. ὡς ἔθος ὄντος,

695, 31. R hat das Schol.: ταμίαν ὁπότε τὸν μισθὸν λήψῃ, 752, 5. ἐνίοτε δὲ αὐτοὶ, 791, 37. ἐνέκαψα fehlt, 799, 54. ταῦτα-εἰσελθόντος fehlt, 814, 18. ἀσθενοῦσιν, 841, 18. ἐπάγει, 906, 4. Zu κλεπτὸν hat R: ἀντὶ τοῦ κλεπτικόν, 909, 26. τὸ ναυτικόν τὸ γὰρ ῥυππαπαι (sic), 983, 36. φασὶν, 987, 50. κυρίως λεγόμενος, 987, 4. τὸν μὲν κύριον, 990, 11. ψῆφον λέγει, 1005, 43—48. Lemma und Schol. stehen in R; doch fehlen: 1005, 43. ἐν-συμπόσιον, 45. κομίζειν-κληθέντα. 45. hat R ἑαυτῷ statt ἑαυτοῦ, 1072, 16. adn. φασιν, 1080, 29. αθρηνας. (sic) δὲ οἱ μὲν μελίσσας, 1080, 30. κηροποιόν, 1086, 43—45. τὸ γλαῦξ-γλαῦκα δὲ fehlt, 1087, 50. θυλάκους γὰρ τὰ περὶ τοῖς, 1108, 23. φασιν, 1120, 3. ἐν βραχὺ, 1122, 8. φασὶν ὅτι, 1122, 18—21. μήποτε ὁ διαφθείρας τὸν ἐπ' Ἀρτεμισίῳ στόλον τῷ βαρβάρῳ. καλῶς δὲ τὸ ἐπεστρατεύσατο, 1126, 24. φασι, 1138, 40. φαίνεται δὲ ἡ. 1142. R hat das Schol.: Μόρυχος οὗτος ὠχρὸς καὶ τῶν περὶ τρυφὴν ἐσπουδακότων, 1183, 24. ἐπί τὸ, 1189, 37. τοῦ fehlt, 1203, 16. λαμπά (sic) ἔχοντες, 1228. Zu παραπολεῖ hat R das Schol.: ἀπολεῖ ἄρα καταβοώμενος εἰς κεκράκτην τὸν Κλέωνα, 1239, 31. ὀλίγα fehlt, 1288, 8. προσεῖδον, 1326, 29. φασίν, 1341, 43—45. ἑταίρα-ἄρχεται fehlt, 1341, 50. καὶ καὶ (sic), ἀφίασιν (sic), 1348, 27. κακεμφάτως εἴρηκεν, 1353, 38. ἔλεγον, 1355, 41. ὑΐδιον, 1361, 6. ἐσκώπτετο, 1365, 15. τὴν αὐλητρίδα, 1377, 40. ἐδωδέναι, 1388, 7. μάρτυρά τινα, 1391, 9—10. τοῦ ἔξωθεν und ὄντα, 1413. adnott. θαψὼ τοιαύτη, 1433. R hat in der manus des Textes: Βδελυκλέων πρὸς τὸν κλητῆρα, 1438. adnott. Was Dindorf als „ante δωρίζει pene obliterata" bezeichnet, steht nicht in R; wohl aber steht am linken Rande Fol. 160, 2. das Schol. 1436, 8. χύτρας εἶδος ὁ ἐχῖνος und zwar von der Hand des Textschreibers, 1446. adn. πρὸς αὐτὴν τὴν ἔξοδον τοῦ Αἰσώπου ὑποβαλλον των (sic), 1480, 26. ἀρχαίους τινὰς τὴν, 1490, 45. Μιλήτων, 1530, 3. φασὶν, 1530, 4. σχήμα τι τῆς (sic).

V. Zur Pax.

1, 28. νῦν δηλοῦν λέγει, 1, 31. ῥυπαρὰ fehlt, 1, 38. Ἀττικοὶ, 3, 3. Auf οὐχ ὡς ὄντος folgt, wo es zum zweiten Male steht (nach 7, 22.) οὖν, 5, 6. Mit dem Lemma νῦν δὴ φερες heisst es: νῦν δὴ οὕτως, 6, 13. γὰρ fehlt, 6, 14. καὶ καταπιεῖν, 7, 21. θηλυκὸς, 7, 24. καὶ fehlt, 7, 26. τοῦ Ἕκτορος, 7, 27. πρὸς τὴν τάξιν, 11, 50—51. ἐπειδὴ-ἡταιρηκότων fehlt, 17, 24. ἀντὶ τοῦ fehlt, 24, 43. ἀποπαπατήματα, 24, 43. καὶ ὦς καὶ κύων fehlt, 25, 49. βρενθύεται ἀντὶ τοῦ, 33, 29. τὴν ἀδηφαγίαν, 36, 50—51. καὶ γὰρ-κεφαλήν steht in R, 38, 8. εἰσί statt ἐστιν, 39, 11. ὁ ἀετὸς, 42, 28. παρὰ Ἀθηναίοις, 43, 35. πάντως, 48, 52—53. ἀπέθανε γὰρ ἤδη Κλέων, 55, 14—15. Διαβάλλει-

δικανικήν fehlt, 59, 22. σημᾶναι, 63, 33. δὲ fehlt, 65, 41. εἰς τοσούτων, 70, 5. τούτου statt τὰς, 73, 25—27. μεγάλοι-ἐπιχώριοι steht in R, 81, 10—12. τῇ-καν θάρου fehlt, 82, 36. τὸ ζῷον γίνεται, 82, 36—41. ὄθεν-ὀρούων fehlt, 83, 50. ὡς ἱππικῆς ἔμπειρος, 85, 1. Ὅμηρος fehlt, 85, 5. τῶν fehlt, 87, 7. βδέσης (nicht βλέσης), 87, 8. ἡ δυσῳδία μᾶλλον ἡ δυσῳδία ηὔξετο (sic), 90, 13. ἐπετίμησε, 92, 15. καὶ μάτην καὶ, 95, 24. ἵνα ᾖ, 96, 25. ἀηδὲς καὶ δύσφημον, 97, 26—27. Ὅμηρος· ..δ' ὀλόλυξαν. Vor δ' scheint ιο zu stehen. (Es soll αἱ heissen: Od. 3. 450) 107, 42. τῷ Πελοποννησιακῷ fehlt, 107, 43. λέγων fehlt, 111, 5—6. R hat das Schol.: οὐκ ἔστιν ἄλλως γενέσθαι ἢ ἀνελθεῖν εἰς τὸν οὐρανόν, 117, 25. δέον (sic), 117, 36. εἰς τὸ αὐτὸ statt ἄλλως, 117, 37, εἰς τοὺς ὄρνιθας, 119, 40. τὸ δὲ ἐτήτυμον, 130, 30. περιίπτα (sic) τὸν Δία, 130, 31. ἀνέστη, 130, 32. ὁ δὲ λόγος (ὡς?) πρὸς 141, 48. διὰ-κολυμβᾷ fehlt, 145, 22. εἷς μὲν οὖν ἐστιν ὁ καθ' ἡμῆν (sic), 147, 39 bis 40. ἄλλως-ἀποτείνεται fehlt, 153, 48. τῆς fehlt, 153, 49. adn. οὕτω λ$^{\epsilon}$/ει (= λέγουσι) Ἀττικοὶ, 162, 21. καλοῦσι statt ἔλεγον, 169, 39—40. καὶ-ὀσμήν fehlt, 171, 48. μᾶλλον αὐτοὺς κωμῳδεῖ, 190, 30. Τὸ μὲν ὄνομα Τρυγαῖος fehlt, 192, 37. τὰ κρέα fehlt, 193, 40. ὦ ἐπίπονε (ὦ auch im Lemma 193, 44.), 212, 38—39. τῶν-ἀεὶ fehlt, 212, 44—46. ὡς-ἐμνήσθη fehlt, 228, 3. θυεῖαν: ἀγγεῖον, 242, 38. πράσον, 246, 2. δὲ fehlt, 246, 4. τὸ fehlt, 249, 11. δρυμύτητα (sic), 249, 11—12. διὸ-Μεγαρεῦσι fehlt, 252, 34. τὸ μέλι, 254, 51. Zu τετρώβολον hat R interl. πολυτίμητον, 267, 25. adn. Ἀττικῆς εὔχεται, 277, 52. ὡς statt ἃς, 277, 1. τὰ fehlt, 285, 31. Διονύσιος statt διὸ νῦν, 299, 20. ἐργαλεῖον (Accent zweifelhaft), 299, 20—21. ἦν ἡ Εἰρήνη, 302. adn. διὰ δὲ τοῦδε, 310, 11. καυστικὸς, 313. Mit dem Lemma: τὸν κάτωθεν Κέρβερον hat R: τὸν Κλέωνα λέγει. ἦν γὰρ ἀποθανών, 314, 32. ἐχρήσατο τὸ παφλάζειν, 314, 34. τουτέστιν fehlt, 317, 41. εἶναι fehlt, 336, 6—7. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ὄφεων fehlt. Dafür folgt hier nach γῆρας Schol. 335. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ὄνων· χαίροντες γὰρ πέρδονται, 343, 22. καὶ τοῦτο δὲ ἦν, 343, 31. μανῆς (sic), 347, 47. ἐν τοῖς ταξιάρχοις (sic), 353, 4. τινὲς ἐγίνοντο, 362, 15. ἐπὶ τούτου, 363, 3. δὲ fehlt, (nicht 363, 4.), 363. adn. πόλιν ἑταίραν. μέμνηται, 364, 9. παίζει πρὸς τὸν Ἑρμῆν steht in R, 364, 15. ἀποθνήσκω ἐὰν λάχῃ, 364, 17. ποιήσεις, 370, 39. ἀστειεύται (sic), 374, 47. adn. Das Scholion schliesst mit τεθνηκέναι (πρὶν am Ende fehlt), 380, 6. τὸ τετορήσω, 380, 6. adn. ἀκριβῶς. ἀμαλδυνθήσομαι ἀντὶ τοῦ, 389, 32. εὐεργέτησας (sic), 394, 34. τοῦτος, 402, 3. αἰνίττεται εἰς, 410, 19. ὅτι οἱ βάρβαροι, 410, 20—24. ἐπιεικῶς-σελήνη fehlt, 413. adn. Die sonderbare Erklärung Dindorf's: διὰ id est λείπει διὰ u. s. w. beruht auf einer Verwechs-

lung der ähnlichen Zeichen für λείπει und διὰ und einem willkürlich angewandten Scholienanordnungszeichen. Demgemäss heisst es hier blos zu ταῦτ' ἄρα: ἀντὶ τοῦ διὰ ταῦτα, 414, 30. ἐπειδὰν ἴcαι ἡμέραι, 422, 7—11. καὶ-coί steht unter dem Lemma ἀλεξικάκῳ ganz in R. 422, 9. fehlt ἄλλως, 422, 10. hat R ἀλεξίκακον, 425, 16. ἀντὶ τούτου εἰπεῖν, 426, 28. Statt γεωργὸν hat R γεωργι (sic). Hiernach fehlt das Zeichen für die Endsilbe κὸν, 437, 1. ἀντιλαμβάνοιτο fehlt, 440, 11. αἰδοῖον λέγει, 441, 12. ταῦτά φαcιν, 441, 13. ὃ δὲ ἕτερο (sic), 457, 24. κατὰ, 465, 2. περιβάλλεcθε, 470, 15. cυμπεπάρθαι, 474, 20. καὶ τὴν Γοργόνα, 474, 21. οὕτω δὲ, 475, 25—26. πεπὶ δὲ-ἦν steht in R, 476, 36. ἐπαμφοτερίζοντας, 477, 38. δοκοίη αὐτὰ καὶ, 477, 42. μιcθοφοροῦντας, 479, 53. ἕωc ὅτου ὁ, 479, 9. Hier hat R διὰ; hingegen fehlt es 479, 10., 481, 17. πεπιέcθαι (nicht πεπεῖcθαι), 482, 41. Μεγαρεῖ παίζονται, 493, 20. τῶν μερῶν, 496, 21—22. Es heisst οἷον ἐχθροὶ καὶ κακὸν κτλ. Hiezu ist das Lemma: ὡc κακόνοι wahrscheinlich nachträglich eingefügt an die Seite geschrieben, 502, 39. γενέcθαι fehlt, 505, 51. δὲ καὶ τοὺc, 526, 7. τοῦτο fehlt, 527, 10, φαcὶν οὖν, 527, 15. κρόμυα, 531, 35. ἐν τοῖc κατὰ, 531, 36. εἰ μὲν Τηλεφάνης, 558, 18. ἴδε (sic), 558, 19. τουτο ἐπήγαγε (sic), 563, 25. τι fehlt, 565, 31. cτριφνὸc, 566, 45. τὰ πτύα νοῆcαι δεῖ, 566, 47. θραύειν, 568, 1. μεταξὺ τῶν cυμφύτων (nicht: ὄρχων, vgl. adn.), 570, 10. ἀντὶ τοῦ τὴν τριαινοῦν (ohne Interpunction; γῆν fehlt), 577, 25. ὡc fehlt, 577, 28. ἴων τὸ θαυμαcτόν, 605, 41. παρὰ Ἀθηναίοις, 609, 22—26. ἐφ' ᾧ-πολεμεῖcθαι steht in R, 610, 28. ἑξῆc δὲ καὶ ἀπὸ, 627. die Gl. τῶν Λακώνων fehlt[4]), 628, 39. κοράκειον λέγει, 631, 44—50. R hat unter dem Lemma ἑξμέδιμνον Folgendes: ἓξ μεδίμνους χωροῦcαν κυψέλην. ἔcτι δὲ cκεῦοc δεκτικὸν κριθῶν ἢ πυρῶν. οὕτω δὲ-κυψελίδα ὅ ἐcτιν ὁ ἐν τοῖc ὠcὶ ῥύποc. Hingegen fehlt οὐ μόνονκλαcθῆναι, 637, 19. δικράνοις· ἔδει δὲ εἰπεῖν ξύλοις δικράνοις, 644, 43, δὲ fehlt, 650, 50. Ἑρμῆc ὅθεν καὶ, 662, 14. πόρπαξ μὲν κατά τινας μὲν, 665, 27. τὰ 'ν Πύλῳ, 675, 53. οὔτε γὰρ γνήcιοc, 678, 3. ἀποβάλλειν, 684, 26. ἀντὶ τοῦ fehlt, 692, 43. λύχνοις, 697, 5. καὶ τὴν κενὴν, 697, 6. λέγγω (doch steht auf dem ersten γ ein Punkt zur Bezeichnung des Fehlers), 697, 7. καθ' ἱcτορίαν γὰρ οὐδεὶc εἴρηκεν fehlt, 697, 10. δὲ fehlt, 711. R hat zu κατελάcας die Gl. ἀντὶ τοῦ cυνουcιάcας, 712, 50. οὐ διὰ τοῦ, 712, 51. κυκυκεῶνα (sic), 712, 54, γλήχωνος, 741, 51. ὑπὸ δέ Ἡρ., 741, 53. οὐ βιωτόν, 745, 2. ἕνεκεν, 749, 15—18. Ταῦτα-ἐξοικοδομήcας fehlt, 752, 30. Statt ἄνδρας hat R τινας, 753, 33. ταῦτα δὲ διὰ τὸν Κλέωνα, 755, 41. Cαλαβαδυχῶ, 756, 48—49. εἰκὸc-κολάκων fehlt, 756, 52. ἄλλως fehlt, 763, 42. γὰρ

[4]) Hingegen steht τῶν Λακώνων als ausgefallener Theil des Verses neben 622.

statt δὲ καὶ, 778, 48—50. καρκῖνος (sic) τραγῳδίας ποιητής. ἐν δὲ τῷ ἀντιγράφῳ παροξυτόνως εὗρον κτλ. (Text und Lemma haben καρκίνος), 812, 47. τὰς γραῖδας, 812, 48. λέγει statt λέγουσιν, 812, 48. γραῖσι, 812, 1. ἰχθῦς, 824, 16. τοῦ, das erste ὡς und ἄλλου sind unlesbar. Von νομίζω ist nur ομι zu sehen, 835, 37. Ἰων διθυράμβων ποιητὴς καὶ τραγῳδίας καὶ μελῶν, 835, 41. φασιν, 864, 12. φασι τούτους ἢ διὰ τὸ βραχὺ, 876, 47. τὰς fehlt, 886, 29. μαγειρεῖα, 886, 31. φέρουσα, 890, 10. Θυμοίτης καὶ τῆς, 900, 37. πρὸς τὴν συνουσίαν, 907, 1. πρόσοδον, 907, 2. δὲ περὶ τῶν, 924, 10. διό φησιν, 925, 28. Λαρίνου, 930, 46. πολλὰ μονοσυλλάβως τοῦ αὐτοῦ γένους. Ἀττικοὶ, 943, 1. εὐκίνητος ἀντὶ τοῦ εὐκράτητος, 948, 8. δεῦρο πῇ (sic), 959, adn. γράφεται δὲ καὶ δαλίον (sic. Der Text hat δᾳδίον, das Lemma δαδίον), 960, 29. τοῖς ἱερείοις δοκῇ, 965, 34. γυναικεῖον μύρτον, 969, 43. τὸ fehlt, 969, 44. ἐπὶ γέλωτι καὶ οὐδενὶ ἑτέρῳ, 986, 54. σεαυτὴν, 992, 23—24. ἀστείως-μάχην fehlt, 1001, 36. ἐν εἰρήνῃ ὄντες πολλὰ, 1001, 37. πρῶα εἶχον (nicht σικύα), 1001, 37. πρώϊμοι συκύαι (sic), 1001, 40—45. τὸ πρῴων-εἶχον fehlt, 1005, 53. φησί fehlt, 1007, 2. ὀψώναι ἀπησχολημένοι (sic), 1008, 13. δὲ οὐκ, 1008. Ueber Γλαυκέτη steht interl. καὶ οὗτος λίχνος, 1014, 27—29. Unter dem Lemma λοχευομένας hat R: καὶ ἐν τοῖς Ἀχαρνεῦσιν φαμὲν τοὺς-ἑψομένας. Hingegen fehlt 1014, 30. ἡδίστη-ἐστίν, 1022, 52. αἱρομένων, 1022, 53. θύωσιν, 1027, 10. ὑπέβαλλον, 1027, 12. πρὸς τὴν ἐπιστίμην, 1032, 29. ὑπηρετήσω.

VI. Zu den Aves.

1, 31. ἀπόπτῳ τινι δένδρου τινος, 6, 8—9. πλέον πλεῖν steht in R, 17, 35. ἴσῳ τὸ Θαρρ., 20, 46. ὡς (nicht ἀντὶ τοῦ) κολοιοῦ, 23, 1. τινὲς δὲ γράφουσιν, 31, 6. οὗτός ἐστιν fehlt, 43, 42. ἀμυντήρια τῶν ὀρνέων αὐτοὺς βαστάζειν, 54. adn. παίζει πρὸς τὼ σκέλει (sic), 58, 10. δὲ περισπωμένως ἵνα, 66, adn. ἀντὶ τοῦ σπο$^{\Delta\Delta}$ (sic), 68, 47. φασιανὸς δὲ fehlt, 69, 50. τερασκτικὸν, 70, 51—52. σημείωσαι-Ἀττικοί fehlt, 71, 53. ἐστι τοῦτο καί ἐν, 79, 11—13. τὸ τρέχω-ὀξύνειν fehlt, 108, 15. ἀντὶ τοῦ fehlt, 109, 20. πέπονθε-ἀλλὰ fehlt, 111, 26. ἅμα δὲ καὶ 111, 27. περὶ τοῖς, 113, 28. εἰ ὁμιλίαν (sic), 129, 19. πρῴϊαν (sic), 129, 20. ἴσον τὸ ἐν, 139, 32. ὦ λαμπρὲ ὡς ἀπὸ βαλανείου, 139, 33. ΚΝ̃ = κύριον (nicht ΚΗ̃), 141, 36. ἀντὶ τοῦ οὐ π., 149, 53. Τριφυλίας 152, 21. Ὀπούντιοι· λείπει τόποι, 160, 48. τινὰ ἐν οἷς, 167, 12. ἀψοφαγία, 185, 46. πάρνοποι, 186, 2. προδεδώκασιν, 203, 29. ἀηδόνα λέγει ἐπεὶ, 204. R hat interlinear: γράφεται καὶ καλοῖμι ἂν αὐτούς 212, 11. διεροῖς δὲ steht in R, 218, 20. ὅτι τῆς κιθάρας ἦχος, 222, 22—23. ὡς-λόχμη

fehlt, 228, 33. ταῦτα δὴ ὀξ., 229, 36. προκαλεῖται, 237, 3. τῶν ὀρνέων fehlt, 399, 43. λ$^{\epsilon}/\widehat{\Gamma}$ (sic, d. i. λέγων. Der Schreiber hat den fehlerhaften Abkürzungsstrich zu beseitigen vergessen), 401, 2. ἑαυτῷ παῦσαι, 411. Ueber ξυνοικεῖν τέ σοι steht interl. λείπει ἡ διὰ (zu den Genetiven gehörig), 417, 23—24. τὸ ὁρᾷ ἵνα εἴη προστακτικόν, τινὲς δὲ μετὰ, 417, 24. ἵνα ᾖ ἐρωτ., 425, 39. ἐφαρμόζοι, συμβιβάζοι, 430, 48—49. ἄλλως-πράγματι, 442, 41. τὸν πρωκτὸν steht nur einmal in R, 449, 8. πορεύεσθαι ist kein besonderes Scholion, sondern steht im Context des Schol. 450, 14., 463, 50. παρέκειντο οἱ στέφανοι, 465, 4. οὖσαι οὐ .. τῶν. (Vielleicht stand im Archetyp αὗται oder es war οὖσαι fehlerhaft wiederholt), 484, 39. μεγάβαζος (sic), 494, 10. ἐπὶ τοῖς τικτομ., 498, 20. ἀντὶ τοῦ fehlt, 501, 23. ἐρχομένου, 503, 33. ἐν fehlt, 505, 38. κοκύσῃ, 510, 46—47. ἐπεὶ-κόσμον fehlt, 512, 54. ἔχων δὲ ὄρνιν, 515, 9. εἶπεν ἐπὶ (nicht ἐκ) τῆς κ., 523, 35. ἀντὶ τοῦ μανῆς 524, 38. ἡμᾶς, 527, 42. ἶξον (sic), 528, 43. ἀντὶ τοῦ θηρατικὰ δίκτυα fehlt, 533, 2. γινόμενον, 536, 10. κατέχεον, 538, 12. θνησίμων, 553, 41. ὄρνεον-κεβριόνην fehlt, 555, 48. γνόντα ὅτι πρὸς κρείττονας, 562, 23. προσνείμασθαι ἀντὶ τοῦ μ., 566, 32. καὶ τῷ, 568, 43. ἔνορχον (568, 42. steht blos ἐνορ$^{\chi}$), 570, 45—46. καταφρονῶν-ἐπιτηδεύουσιν steht in R, 574, 53. φησιν, 582, 14. ἡμᾶς, 582. Ueber ζευγαρίων steht interl. τῶν ταύρων und 583. über κοψάντων ebenfalls interl. ἐπὶ πείρᾳ, 588. Ueber πάρνοπες steht οἱ σφῆκες, 614, 52. R hat ἀντὶ τοῦ τοῖς ναοῖς (sic) ὡς τοῖς θεοῖς, 645. 51. φυλῆς fehlt, 651, 12. τῷ fehlt, 660, 20. αὐτῇ fehlt, 662, 28. Πρόκνης φησιν ἐναποκρυπτομένης, 670, 36. τὸν ποικιλόδειρον, 687, 20. ὧ τληπαθεῖς, 705, 49. μετὰ τὴν fehlt, 706. Die Gl. δεδωκότες ἡμᾶς steht auch in R über διεμήριζαν ἄνδρες, 709, 4. φραζεσθ' εὖτ', 712, 13. προσποιούμενος ἐν τῷ, 713, 14. ἀντὶ τοῦ ἐν Ἐ., 719, 21—22. Das Schol. πάντα-ὄρνεα steht zweimal in R, 721, 28. καλλίποδας, 721, 32. νοσῶν ἀναστήεται (sic. καὶ ἀνέστη fehlt), 724, 40. καὶ εἰς μαντείαν-μουσικὰ fehlt, 725, 42. ὅτι καὶ fehlt, 731, 46. das Lemma heisst αὐτοῖς παισίν, 734, 5. πλεισμονῇ, 737, 26. ἐνκεκρυμμένοι, 745, 35. ἔν ρεσιν (sic), 750, 40. μελοποιίαις, 755. R hat interl. νόμιμον νῦν τὸ ἔθος, 764, 12. καὶ κᾶρ (so auch 764, 14.) vor προείπομεν ist Lemma, 782, 25. ἀνάκτορα τὸν ἱερέα, 793, 39. ὅστις ἂν ὑμῶν, 798, 43. παρὰ τῷ, 807, 25. ὡς δὲ ἐστὶ-πληγέντα-ἁλισκόμεθα, 807, 32. ἐνπεπαρμένον, 808, 34—37. ὅλον-πεποιήκαμεν fehlt, 816, 49. δεήσαιμι αὐτὸν, 819, 1. χαῦνον δὲ ἀντὶ τοῦ fehlt, 824, 19. ἔστι δὲ fehlt, 829, 32—33. ἐὰν-οὖσαν fehlt 842, 21. ἀναφθέγγωνται, 848. Hiebei steht das Scholion: ὧσεὶ ἔλεγε τοῖς Ὀλυμπίοις, 853. Vor dem Lemma steht nochmals προσόδια μεγάλα, 853, 48. παρὰ τοῖς λυρικοῖς, 858, 3. Ἀγροῖς, 869, 34—40. ὦ συνιέρακε: ἐπεὶ-ἔφορος steht in R von 869, 38.

πελαργικὲ δὲ, 872. Ueber κολαινὶc steht ὄνομα ὀρνέου, 873, 8. καὶ fehlt, 874, 30. λέγουcι statt φαcὶ, 877, 44. διαβαλεῖν καὶ cτρουθόποδα (sic), 891, 47. ὁ ἁλιάετοc fehlt, 891, 48. διαιτώμενον, 899, 11 .τὸ ἑαυτοῦ, 902, 13. τοῦτό φηcιν fehlt, 915, 34. ὀτρηρὸν, 915, 35. τετριμμένον, 918, 38. ἐκτεταμμένα, 924, 8. τὰ fehlt, 924, 8. διαγέλλοντα (sic), 926, 13. κτίcτορ, 926, 13. ὁ ἑρων (statt Ἱέρων), 933, 25. cπολάcαι βύccα (sic), 933, 27. παρήχθαι (sic), 935, 33. δωρικῶc, 946, 19. ἐπὶ ἀρcενικοῦ μόνωc χιτῶνος λέγεται, ἐπὶ θηλυκοῦ χιτώνιον, 951, 28. τὸ fehlt, 954, 41. ὅτι πρὸc, 962, 2. ἐγίνοντο, 968, 16. κτίcαιο (sic), 968, 20. κτίcαι. Dass der Punkt hinter κτίcαι. das Ueberbleibsel eines ο ist, kann kaum bezweifelt werden. 978, 32. ἂν λάβῃ, 984, 38. cπλάγχνων ἐπιθυμεῖ, 1009, 4. οὗτόc ἐcτιν εἷc, 1013, 12. cποδιᾶc (statt citodeίac), 1021, 34. τῶ οἴνω (sic statt τοῦ οἴκου), 1021, 37. Ἀγχιάλην. 1021, 39. adn. ὁρίζετο, 1063, 1. μικρὰ λέγει, 1063, 2. λαγοῖc, 1069, adn. cκορπίοι, 1073, 12. πύλῃ (sic), 1079, 41. πωλεῖ καὶ ὅτι, 1081, 49. ἐγχεῖ-διείρει steht in R, 1088, 10. οἷον χειμῶνος, 1091, 14. γενικὴν, 1106, 38—46. ἀντὶ-ἐχόντων steht unter dem Lemma γλαῦκεc ὑμᾶc ganz in R; doch heisst es 1106, 40. τετραδράγμοις, 42. χαράγματα ἦν τετραδράχμου und 44—46. τότε γλαῦξ ἐπίcημον καὶ πρόcωπον Ἀθηνᾶc, τῶν προτέρων διδράχμων ὄντων βοῦν ἐχόντων. Ob zwischen ὄντων und βοῦν ein καὶ steht, ist nicht zu entscheiden, 1108, 48. καὶ λεπίζουcι. λεπίζουcι γὰρ, 1113, 8. βρόχοc. Dieselbe Hand hat Γ über Ο nachcorrigiert, 1114, 13. τῶν ἀνδριάντων steht in R, 1126, 35. καὶ fehlt, 1133, 50. ἄρετ᾽ οὐδ᾽, 1133, 51. ἐνόμιcαν, 1137, 53. τὰ fehlt, 1137, 1. κάμνουcι, 1138, 9. περικόπτουcι, 1138, 10. τὸ ἔργον, 1142, 17. ὁ πηλὸc, 1142, 18. λεκάνη, 1148, 29, ὃ ξέουcι, 1150. R hat interlinear: βαcτάζουcαι αὐτὸν ὥcπερ παιδία, 1182, 21. das Schol. fehlt, 1203, 49. ἔχει, 1203, 52. ἐπὶ τῆc, 1203, 52. cυληνας (sic), 1203, 1. πολοποννήcω, 1225, 31. γε ἐμοὶ, 1228, 35. ὑμῖν ὑποταγῆν (sic), 1237, 42. Δί᾽ εἰπὼν, 1254, 18. ἀντὶ τοῦ cυνου., 1256, 22. die Worte ἐπίφθεγμα τάχουc kehren neben εὐρὰξ πατάξ ein zweites Mal und 1258, 25. ein drittes Mal wieder, 1258, 25. ὅθεν ὅθεν καὶ, 1267, 44. ἐcτιν ἡ πόλιc, 1269, 47. ἀντὶ τοῦ ὁ κῆρυξ fehlt, 1273, 8. αὐτῶ (sic), 1281, 15. δὲ καὶ fehlt, 1283, 32. βούλοιτο, 1283, 35. περιειλίξαc, 1288, 11. βυβλία, 1289, 45. ἐπετετήδευκε, 1289, 46. ἀνενέμοντο, 1292, 52. τὸ Ὀπουντία, 1292, 6. καὶ μὴν, 1295, 25. ὅτι δὲ αἰcχρὸc, 1296, 33. προείρηται. ἔcτι δὲ ὁ Cωκρατικόc. Das Uebrige fehlt, 1299, 7. cτυφόκομποc δὲ λέγεται ὁ μάχιμοc ὄρνιc παρὰ τὸ cτερεῶc κόπτειν ἢ παρὰ-ὄρτυξιν, 1302, 14. ἐκ cυμπληρώματοc, 1303, 16. ἢ πτέρυγεc ἢ πτεροῦ τι fehlt, 1303, 17. πτεροῦ fehlt, 1331, 16. οἰωνίζονται, 1337, 28. πρόcειcι δὲ, 1342, 39. ὡc καὶ νῦν fehlt, 1354, 52. κύρβιcι (nicht κύρβιεc) ist vom Lemma

abgetrennt, gehört aber hinzu. Den Nom. κύρβεις hat der Scholiast ausgelassen. 1354. Bei κύρβεσι (Text) steht das Scholion: ταῖς ἀναγραφαῖς, 1369, 39. συνεχῶς, 1369, 40. ἐστι fehlt, 1377, 14. προσέρριπται, 1379, 78. χεῖρα, 1383, 6—7. παίζει-λέγειν steht in R, ἅμα-αὐτῶν fehlt, 1390, 13. τοῦ fehlt, 1393, 17. τοῦ fehlt, 1393, 19. διθυράμβων, 1404, 48. Διονύσω, 1417, 23—26. ἐπειδὴ συνεχῶς-οὐ ποιεῖ steht in R, 1417, 25, μετείληφε καὶ τὸν, 1418, 28. συγγραφεῖς fehlt, 1426, 49. φησι fehlt, 1429, 52. τοῦ fehlt, 1442, 9. δὲ καὶ περὶ 1442, 10. πυτινοπλόκος, 1463, 36. κεχρῆσθαι, 1468, 1. ἀναχορήσαντος. 1471, 10—11. πολλὰ καὶ πράδοξα καὶ θαυμάσια καὶ ἴδομεν. βούλεται δὲ κωμῳδῆσαί τινας ὁ ποιητής, 1473, 13. εἰκάζει ἢ ὡς μέγα ἢ, 1473, 19. δὲ καὶ εἰς, 1487, 37. ἀπὸ τῶν Σκυθῶν ἐρημίας, 1489, 41. καὶ ἐντυγχάνειν αὐτόν, 1490, 45. μένανδρος ἐν σερίφοις (sic), 1493, 53. συντυχάνοντες, 1493. Ueber ἐπιδέξια steht interlinear: ὀφθαλμοὺς καὶ κεφαλήν, 1502, 15. Vor σκορπίζει fehlt ἀντὶ τοῦ, 1503, 19. ἐκκαλύπτεται καὶ ὁρᾷ αὐτὸν ὁ πρε/ (sic. d. i. πρεσβύτης), 1503, 20. ξυνέφει, 1522. 6. ἀποκεκεκλεισμένων, 1536, 15—16. Σωματοποιεῖ-γυναῖκα fehlt vor Εὐφρόνιος, 1536, 18. αὕτη οἰκονομεῖν, 1541, 22—23. ὡς-φησι steht in R, 1541, 30. ἐκ τῶν ἐκ τῶν ναυκληρικῶν εἰς ἐφόδια, 1546, 41—42. ἐντελεστέρου ἐμνήσθη ἐπεὶ ἄλλα, 1555, 18. λιτοὶ οἱ φιλόσοφοί εἰσι, 1555, 21. ῥυπαροφοροῦντες (sic), 1556, 26. τῆς στρατείας, 1556, 28. ἀρτοπώλησιν, 1556, 35. οὐ ἀλλ' ὁ μέγας οὖν ὁ κίνδιος (sic), 1559, 41. ἄρνειον, 1559. Bei κάμηλον ἀμνόν weist ein Zeichen auf das Schol. hin: ἀντὶ τοῦ καμήλου ἀμνόν, 1565, 15. θεῶν fehlt, 1569, 22. περιεβάλετο, 1582, 51. πρόσκνημα, 1582, 52. Πεισθέτερος, 1614, 38. καθ' ἑαυτόν, 1634, 8. ἔχειν ὡς ἔχειν, 1637, 13. πάλιν διερεθίζει, 1653, 33. μονοκληρονόμος οὖσα, 1653, 38. ἐπικλήρου (nicht ἐπὶ κλήρου), 1656, 47. πέντε oder ε̄ fehlt, 1691, 45. συνομωμίαν, 1694, 6. ἐτησίω und δὲ λέγει ὁμοίως, 1694, 10. ἀπέρατον, 1701, 19. ηὔξη δὲ τῷ πληθυντικῷ, 1705, 29. φησιν fehlt, 1705, 30. γλῶσσα, 1714, 45. γὰρ fehlt, 1715, 49. ὠνομασθῆναι, 1717, 53. δὲ fehlt, 1720, 13—14. χλευάζει-φέρε fehlt, 1745, 4. δεινὰ, γῆς, 1745, 9. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1758, 22. ὁ Πεισθέτερος. Es fehlt εὐκαίρως-ποιεῖται, 1764, 29. μεγίστων ἄθλων αὐτοῦ. 1764, 30. ὦ fehlt, 1764, 32. ἑαυτοῦ.

VII. Zur Lysistrata.

Die dem Scholion 1. vorangeschickte Bemerkung ἐκλήθη-στρατόν steht in R als Schlusszeile der Hypothesis 1. hinter dem Worte Καλλιστράτου.

2. 19. Γενετυλλὶς δὲ. 5. 22. κώμαι γὰρ τὰ. 8. 25. τοιοῦτο, 17, 32. ποιεῖσθαι. 23, 3. ἀντὶ τοῦ fehlt. 33, 15. ἡμῖν τε τοὺς Ἀθηναίους μήτε τοὺς Λακεδαιμονίους. 34, 18. πρὸς τὸ Λακ., 36, 23. ἄλλως fehlt, 45,

36. Σιρῆσιν, 55, 48. βραδυτῆτος, 62, 16. κοππαστης (sic), 67, 19. δῆμος τῆς Ἀττικῆς, 81, 29. τῶ θεῶ (sic), 89, 42. γλήχωνα, 91, 47. ἀντὶ ἀγαθὴ, 100, 1. ἀντὶ τοῦ διὰ τὸν, 106, 8. τοῦ ἀπολαβὼν τὴν ἀσπίδα. ἀντὶ τοῦ ἅμα τὸ π. α., 118, 27. δυσχεροῦς, 125, 28. ἀηδισθῶν, 126, 32. γάρ ἐστι τὸ, 138, 41. σκάφην, 139, 45. ἐγκυλινδομένων, 150, 10. Θηρῖα, 155, 16. ὡς ἐσῖδες, 158, 25. Hinter εὑρίσκεται folgt Schol. 162, 173, 46. τοῦ fehlt, 180, 52. ἃ fehlt, 183, 53. ἀντὶ τοῦ fehlt, 198. Zu ἄφατον ὡς hat R das Schol.: ἀντὶ τοῦ ἀφάτως, 216, 33. εἰρηκῦα (sic), 216, 36. μία τις ὀμνύουσα, 217, 39. λέγουσιν. ἢ ἄζευκτος, 221, 42. R hat das ganze Scholion: ἐπικαυθῆ καὶ πυρωθῆ ἐν ἐμοί, 227, 44. καὶ οὐ συντερφθήσομαι steht in R, 231, 52. ἐπ' ἀνδρὶ, 238, 4. κατάλειψόν μοι, 272, 35. ἐπεγγελάσωσι, 282, 51. ὅτι-ἔλεγον und 282, 52—54. καὶ αὐτὸς-τρεῖς ἀσπίδας steht in R; dann kommt 282, 1—2. ἐπὶ τάξεσιν-κατέχειν ἀσπίδας, worauf καὶ γὰρ τὰς ταξ. ἀσπ. ἐλ. folgt, 283, 3. τὰς γυναῖκας fehlt, 283, 4. λέγει, 285, 7. τοῦ fehlt, 286, 11. ἀντὶ τοῦ fehlt, 289, 21. σχοινίον, 291, 24. Text und Lemma haben ἐξεπιώκατον, 298, 32. δὲ fehlt, 307, 44. δὲ fehlt, 309, 49. ὃ fehlt, 312. Zu θώμεσθα hat R das Schol. θώμεθα· τὰ ξύλα δηλονότι, 327. ὑδρίαν, das neben dem Verse steht, ist vielleicht eine Correctur des Textes, der dafür οἰκίαν hat, 329, 34. οὐ γὰρ χύτρας (sic) βάπτουσι folgt auf ταῖς κρήναις, 343, 47. κατὰ κοινοῦ ἴδοιμι, 367, 10. δάκνουσα, ἐσθίουσα, 417, 47. ἀντὶ τοῦ ὑπὸ τοῦ ζυγοῦ, 419, 52. καὶ τοῦτο εἰς τὸ κακέμφατον, 420, 53. εἰς τὰς νῦν ὕβρεις steht ebenfalls in R, 421, 1. δὲ fehlt, 421, 3. τῇ fehlt, 427, 7. ἀντὶ ὡς μεθύσω λέγει, 434, 8. ἀντὶ δῆσον, 437, 9—10. ὡς-φεύγοντος steht in R, 444, 18. προσθῆς (sic) ταῖς, 444, 19. ὑποπιασθήσῃ, 451, 29. ὧ ὑπηρέται steht in R, 453, 31. ὑπάρχουσιν λόχοι, hingegen 453, 32. ὑπάρχουσι $\bar{\Delta}$ λόχοι, 470, 48. νίτρου ἢ ῥύπου steht in R, 472, 52. κοιλιδιωντες (sic; auch der Text hat 472. κοιλιδιᾶν), 477, 3. κινώδαλα, 511, 34. κακῶς βουλευσομένους, 524, 46. λείπει vor ἔφη fehlt, 524, 47. δῆτα ἕτερος, 526, 51. ἀντὶ τοῦ fehlt, 550, 32. ἀντὶ μὴ βάπτεσθε (nicht βλάπτεσθε), 550. adn. μὴ μελήσητε, 556, 40. συνάπτουσιν αὐτὸ τοῖς, 558, 43. καὶ τοὺς Κορύβαντας, 563, 49. πέλτη, ἀσπὶς ἴτυν μὴ ἔχουσα bildet eine Zeile; 564, 51. fehlt, 575, 4. καὶ οἰσπώτην, 581, 29. ἐπιτίμους ποιῆσαι, 601, 52. ὀβολὸς μισθὸς τῷ, 601, 1. τοῦ fehlt, 607, 7. τὸν Χάρωνα δῆλον ὅτι ἀναπλεῖν, 609, 10. ὁ fehlt, 619, 27. τοὺς Ἀθηναίους, 622. 30. ἐπεὶ καὶ οὗτος, 643, 3. τοῦ fehlt, 645, 28. πᾶσαν παρθένον, 645, 33. ποινὰς ταρκτεύειν (sic), 647, 40. οὕτως ἐπόμπευον fehlt; übrigens verbindet auch R beide Scholien (646 und 647) wie Put., 647, 41. τῶν fehlt, 651, 43. εἰς τοῦτον, 651, 45. συμβαλέσθαι, 651, 46. An κοινὰ χρήματα schliesst sich ἅπερ ἔταξεν Ἀριστείδης-πολεμοῖεν (653,

52—53, nicht παρέταξεν), 651, 47. τοῦτό φησιν fehlt, 656, 3. ἀψήκτω (sic), 656, 4. κοθόρνῳ δὲ τῷ fehlt, 665, 15. κεκαλυμμένους, 666, 23—24. εἰς δ-πολιτείᾳ fehlt, 675, 30. λυγδάμιδος (sic), 684, 48. δαιρόμενον, 688, 53. ὅπως interl. über ὡς, 703, 21. τὰ κωλύοντα, 734, 47. ἀπολέσθαι ἢ κἂν, 738, 4. ἐπὶ τὴν ἀκρόπολιν steht in R mit dem Lemma δεῦρο, 743, 10. κυεῖν, 757, 17. προσποιουμένη κυνεῖν (sic), 758, 20. ἀντὶ ἀκροπόλει, 758, 21. φασιν, 771. Neben τοὺς ἕποπας steht τοὺς ἄνδρας, 776, 36. τῆς χελιδόνος, 785, 37—40. μήποτε-χορὸς παριστορεῖ steht ganz in R, 796, 45. βλελυττόμεθα (sic), 804, 3. Φορμίων fehlt, 826, 26. ἀπεψωμένον, 834, 28. καὶ διανοίας ἔχου εἰς τὸ καθ' ἡμᾶς, 835, 30. Θαργηλίωνος, 840, 35. τὰ τούτην, 886, 9. ἢ πραότερον, 903, 24. ἀντὶ τοῦ fehlt, 903, 26. Zu ἐκεῖϲε hat R: ἐκεῖϲε ἀντὶ πρόϲ ϲε, 911. Vor ἐπεὶ steht ἱερόν. Es ist entweder Lemma zu Schol. 911. oder Glosse zu τὸ Πανός, 911, 33. ἐρωτικῶς, 913, 39. λειμῶνα fehlt, 923, 42. ἀντὶ ἐπιτόνου (sic), 931. Zu στρόφιον hat R die Gl. τὴν ζώνην, 936, 1. τοῦ fehlt, 943, 7. γίνονται, 955, 20. τοῦ fehlt, 957, 27. πεδίον scheint R zu haben statt παιδίον, 963, 30—31. ποῖαι αι λιβάδες ποῖα ϲειρήν (sic), 980, 38. τῶν Ἀθηναίων, 983, 45. κυϲοϲ (sic), 1000. Das Lemma αἴπερ bedeutet ᾄπερ, 1004, 31. αἰδοίου statt μορίου, 1007, 32. ὁ Ἀθηναῖος πρὸς κήρυκα, 1026, 45. τοῦ fehlt, 1027, 46. δῆλον ὅτι, 1028, 49. die Gl. ἐξένεγκε fehlt. Neben dem Textworte ἐκϲκάλευϲον steht zufällig gerade 1027, 48. ἐξενέγκῃ, 1074, 30. τὸ δὲ fehlt, 1074, 32—33. δεϲμεύουϲι-καὶ τρέφουϲι, 1094, 11. ἤμελλον, 1129, 38. ἀλλήλαις, 1137, 46. Das Lemma hat (wie Put.) εἶτ' ὦ λάκονες, 1137, 47. τοῦ fehlt, 1137, 51. Ἀθηναίους, 1144, 10. παρρεράγη ὑπὸ τῶν ϲειϲμῶν τὸ ωδιον (sic), 1152, 17. Θεταλλῶν, 1153, 25. λάκωνες, 1162, 31. ἀποδοῦναι, 1174. Zu κοπραγωγῆν hat R noch das Scholion: ὡς τέμενος μέγα κοπρήϲαντα, 1218; 17. τὸ εἰϲελθεῖν, 1222, 20. τοῦ fehlt, 1237, 30. ὅτι δέον μᾶλλον, 1239, 34. ὁ θεράπων, 1242, 36. βοιωτὸν, 1245. Zu φυϲαλλίδας hat R: τοὺϲ αὐλούϲ, 1247, 49. ἀντὶ ὅρμηϲον, 1254, 11. ϲτρατηγὸϲ Λακεδαιμονίων steht ein zweites Mal in R, 1255, 12. τοὺϲ fehlt, 1257, 18. ἐρρυηκότα, 1257, 18. τοῦ fehlt, 1259, 20. ἐνεφιέντας, 1300, 42. Λακαιδαίμονι, 1313, 2. θυραζουϲῶν, 1319, 3. ποιεῖτε κρότον τὸν ὠφ.

VIII. Zu den Thesmophoriazusae.

2, 12. περιάγω, 2, 13. τύπτειν δὲ, 21, 37. παρόντες, 80, 46. ὡς ἑκαταία (sic), 80, 1. απο δεκατην (sic), 80, 8. εκκληϲαζουϲαι (sic), 126, 50. ἔϲϲοιτο, 135, 14. τερατολογίαν, 135, 15. ϲατταρικόν (sic), 160, 33. αγρυκον (sic), 162, 37. ἐποίηϲεν, 162, 47. ὠνὴρ, 178. R hat die Gl. λέγειν, 261, 50. κροκοτός, 266. R hat die Gl. Μνηϲίλοχοϲ,

272, 54. ἐκ σοφῆς Μελαν., 291, 22. τοῦ fehlt, 346, 49. προδοῦναι, 346, 49. συν τω $\overline{\text{Ν}}$ (sic; offenbar entstanden aus συν τωι $\overline{\text{ι}}$), 389, 27. σμώσχειν. ἄλλως...επισμῆ (sic), 393, 31. πα ohne Abbrevv. statt παρὰ, 403, 49. εἰ γυνή, 423, 9. κλεις (sic), 423, 10. περιτιθεμένου, 487, 37. ολιθηρὸς (sic), 491, 41. κομώντων, 500, 45. βίαιοι, 509, 1. καλοῦσιν, 516, 10. πῶμα, 529, 15. ἀναφερομένων παρο...ῶν, 536, 23. βουλόμενος, 560, 31. ἀπο ἱστορίας λ...., 561, 32. τοῦτο εἴληφεν, 572, 44. ὁμοῦ ἀντὶ und 572, 45. δὲ ὁμοῦ, 585, 53. τὴν εἰς τὴν θεσμ., 566. Zu καταπροίξει hat R das Scholion: καταγελάσει μου .ω....ημίας (d. i. χωρὶς ζημίας)· προῖκα γὰρ ἔλεγον τὴν ζημίαν. 600, 5. κεκρυμενος (sic), 622, 16. εἰπεῖν τοιαῦτα, 658, 35. περὶ τὸ, 771, 50. ἀφίησειν (sic), 771, 51. περιπεσεῖν, 808, 25. ολιγου λαχης und ὡμος ελαχης (sic), 811, 32. τοῦ fehlt, 848, 8. ἄνω, 852, 10. φησὶν, 940, 8. γυμνόν με δῆσαι πρὸς τῇ κανίδι, 941, 10. τοῦ fehlt, 941, 11. εστιων

$\overset{\Delta}{}$

(sic) und παρευπολι, 1001, 35. τοῦ fehlt. Ebenso in 1003, 1007, 39 und 40, 1012, 43. συνδίδακται, 1018, 51. πόθου, 1022, 1. τοῦ χοροῦ τοῦ, 1024, 4. τὴν τήρησαν, 1059, 31. ἐζηλωσεν δὲ αυτο (sic), 1060, 35. ἡ fehlt, 1103, 7. Γοργοῦ, 1103, 9. Γοργος (sic), 1175, 32. θεατρικῆς, 1185, 37. τιθθία.

IX. Zu den Ranae.

3, 41—42. ἐνταῦθα-λεγομένου fehlt, 4, 44. μοχθηρόν ἐστιν, 6, 5—6. γέλοιον Ἀττικῶς-ἡ αὐτή fehlt, 11, 22. ἐὰν εἴπῃς fehlt, 14, 42. δοτικήν fehlt, 18, 53. φησίν fehlt, 22, 12. καὶ τρέφει, 30, 29—30. κατηνέχθη-πιέζομαι fehlt, 46, 15. Der Ausfall von φοβερὸς ist durch zwei Punkte angezeigt, die bei 46, 16. φοβερὸν wiederkehren, 46, 16. φόρημα ἡ λεοντῇ κροκωτὸν δὲ ἵνα ᾖ φοβερόν, 47, 21—23. R hat zwischen ἁρμόζει und οἱ δὲ ὅτι das Scholion: ἔνθεν καὶ Θηραμένης κόθορνος λέγεται, 48, 33. $\overset{\ddot{}}{\text{σ}}$ύβυρτίου (sic. der Fehler ist also verbessert; Dindorf hielt das Jota für einen Accent), 51, 43. τὸ σφῶ und εἰς τὸ Ἀπ., 51, 47. οἱ δέ φασιν Διόνυσον λέγειν, 55, 12. λωποδύτην ὡς ἐστι (sic), 56, 17. ἀππαπαῖ, 58, 23—25. adn. ἀντὶ-κακῶς fehlt, 64, 37. ὑποβάλλων, 71, 47. αὐτοῦ-ἀγών fehlt, 78, 13, κωδωνίσω: ἀντὶ τοῦ, 93, 19. πολὺς δ' ἀνεῖρ (ohne Abbreviatur), 96, 38. ἀντὶ τοῦ fehlt, 100, 43. ἱρὸν, 100, 44. τὸ δὲ-ἐστὶν fehlt, 102. Zu ἄνευ hat R die Gl. χωρίς, 103, 49. σύ statt σοί, 121, 41, οἱ fehlt, 122, 46. ἀντὶ τοῦ θερμόν, 123, 52. διὰ θυείας τριβόμενον, 127, 6—7. οὕτως-ὁδοί fehlt, 129. R hat das Scholion: τόπος τῆς Ἀττικῆς ὑψηλὸς ὁ Κεραμικός, 131, 10—12. ἐγένοντο δὲ τρεῖς λαμπαδοδρομίαι ἐν τῷ Κεραμικῷ-Προμηθέως steht unter Κεραμικὸς-κάτω, 131, 14. κατ' ἐνιαυτὸν λαμπαδα

χοροῦ ἀγῶνα, 139, 53—54. ὁμοίως-καθεστηκός fehlt, 140, 3—5. Οὐχ-ὁβολῶν ἦν fehlt, 159, 6. ὡς ἂν ὅμοιον πάσχων τοῦτό φησιν. Der Schluss: διὰ-μίγνυσι fehlt, 169, 18. Ἀντὶ-εὕρω fehlt, 173, 24. ἡ δραγμὴ, 174, 25—28. Mit dem Lemma ὑπάγετε steht das ganze Scholion: ἀντὶ τοῦ-νεκρὸς πρὸς τοὺς νεκροφόρους φησίν in R, 175, 29. ἐὰν-τοῦ fehlt, 177, 39. ἐν ᾗθει, ἐπεὶ ἁπλῶς ὁ ἀνθρώπινος βίος, 181. Hiezu hat R interl. τὴν Ἀχερουσίαν λέγει, 187, 24. ὄνομα τόπο, 196, 27—28. δύναται-λέγειν fehlt, 205. Neben diesem Verse steht τῆς εἰς ἀνα-παυλας, das nicht zu 174 gehört, sondern ein unrichtiges Lemma aus 185 zu Schol. 187 (ὄνομα τόπου) bildet, 216, 36—41. ἀπὸ-έορτάς steht in R, 216, 42. ἀντὶ τοῦ ἰαχοῦμεν, 216, 35. Interl. über Διὸς steht λείπει παῖδα, 218, 5. ἱερῶν (sic), 218, 9. ἀττθίδων (sic), 219. R hat interlinear: Χύτροι ἑορτὴ Ἀθήνησι, 222, 18. τὸ καλούμενον, 228, 53—1. κοάξ-πράττομεν fehlt, 228, 1. ἡ fehlt, 240, 40. τὸ φιλεῖν ᾄδειν, 247, 25—26. ἀνέκραγεν. ἁπλούστερον δὲ εἴρηται, 257, 7. λόγον ἐποίσει, 257, 9. δὲ fehlt, 260, 9. δύνηται, 264, 16. ἐπὶ τοῦτο τὸ λέ-γειν, 264, 17. ἀντὶ τοῦ fehlt, 269, 29. δὲ fehlt, 270, 38. νεωτέροις καὶ ναῦλος ἡμῖν, 272, 45. ὁ fehlt, 275, 53. R hat das Scholion: σὺ δ' οὐ εἶδες δηλονότι, 276, 1. ἐπιόρκους, 286, 12. φοβούμενος Διόνυσον, 294, 28. δι' ὃ καὶ (sic), 324, 18. Διόνυσον τὸν Ἴακχον, 331, 53—2. μανιώδη-μύσταις fehlt, 344, 41. καταλάμπεται fehlt, 351, 13. ἐλεῶδες, 357, 37. ἔπαθλον, 357, 44. ἢ βωμολόχοις: τοῖς, 357, 45. χάριν καὶ ἀπὸ, 357, 46. μετενήνεκται, 357, 47. ὑπὸ τὸν βωμὸν, 372, 24. ἄλλους, 376, 30. ἔμβα-χόρευε fehlt, 378, 33. Ἀθηνᾶ, 388, 51. παίσατ', 395, 3. adn. τὸν Διόνυσον, 399, 19. ἀπὸ τὰς Κεραμικὰς, 401, 28—29. εἴρηται-ἐξ ἄστεος-Ἐλευσῖνος πορεύεται steht in R, der dann nochmals gibt: ἀπὸ ἄστεος-Ἐλευσῖνος, 404, 32. ἴσον τὸ διὰ σὲ κατεσχίσθη (sic), 404, 34. Διονυσίῳ, 418, 22—23. ὀδόντας συγγενεῖς εἶπεν. ἡ μεταφορὰ δὲ ἀπὸ, 420, 30. ὡς Ἀπόλλων πρὸς, 422, 49–51. Διαβάλλει-τελευτῇ fehlt, 427, 12. ὡς fehlt, 427, 14. δὲ αὐτὸ, 469, 25. μέσων ἐλήφθην, 475, 44. μύραινα παρὰ τὸ μύρεσθαι steht in R bei 481, 475, 47. δὲ καὶ, 475, 48. παρὰ τὴν, 479, 15. σποδοποιήσωνται, 479, 16. ἐγκέχυται, 479, 17—24. ἄλλως-παρακείμενος fehlt, 482. Ueber σπογγιάν steht interlinear: ὀξυτόνως Ἀττικοὶ, 484, 36—39. τίθησι γὰρ-λαμβάνει γὰρ folgen nicht unmittelbar aufeinander; in Z. 38. fehlt blos ὁ δὲ, nicht auch τίθησι τὸν σπόγγον, 487, 40. δειλὸς-σπογγιάν steht in R (u. zwar σπονγγιάν sic), 489. R hat interlinear: οὐκ ἂν ᾔτησέν σε ἕτερος, 487, 41. θαυ-μάζω, 492. Ueber ψόφον steht interlinear: τὸν ὄγκον, 494, 7. λημα-τιᾶς οὖν fehlt, 505, 53. σχιζομένων, 518, 49. νῦν fehlt, 522. adn. ἀληθῶς γὰρ ἐνόμισας, 526, 9. ἀφελέσθαι τὰ ὅπλα με, 534, 31. ἀπῆν-γειλε (sic), 534, 33. ὡς fehlt, 543, 37. καὶ καταφιλῶν, 543. Zu κυνῶν

hat R die Gl. φιλῶν, 544, 40. Διόνυcός φηcι cυνιόντα, 546. Ueber πανοῦργοc hat R: ὁ Διόνυcoc, 549, 7. δὲ fehlt, 549, 14. ἐψημένα, 560, 36—37. ἔτι ὄντα-καλαθίcκοιc fehlt, 562, 43. πικρὸν ist Gl. zu δριμύ, 563, 44—46. τὸ τρώγειν-διδόναι πανταχοῦ (φηcὶ, τὸν μιcθόν fehlt) steht vor τοῦτο ὁ Ξανθίας λέγει-γυναῖκας, 578, 26. ἐφεγεν (sic), 588, 50. καὶ Σοφοκλῆc, 588, 52. κατα φορβᾶν (sic), 603, 16. Zu ὀρίγανον hat R die Gl. ἀντὶ τοῦ δριμύ, 607, 36. μάχῃ, 610, 46. δεινὰ fehlt, 615, 1. ἀντὶ τοῦ fehlt, 621, 13. ἐδέροντο πράcοις, 628, 32. τόποc ὁ δέχεται, 628, 33—34. ἐν ὀργῇ λέλεκται τὸ ἀγορεύω, 655, 28. adn. ἐπιcτρέφει, 659, 33—35. ᾄδειν-ἀνακαλοῦνται steht in R mit dem Lemma Ἄπολλον, 662, 41—42. κάθαιρε-καθαίρειν fehlt, 684, 39, θρηνητικόν, 685, 42. γὰρ καὶ ἴcαι, 685, 47. καὶ πρίν c' Ἀρείοις ἐν πάγοις ψήψους (sic) ἴcας, 688, 10. ἢ δημοκρατίαν, 688, 11. καὶ ἐνταῦθα, 688, 19. ὅτι πολλάκιc, 688, 24—25. ἐγένετο-ἐγένοντο fehlt, 715. Ueber εἰρηνικὸc hat R interlinear: ἀντὶ τοῦ ἥcυχοc, ἀλλ' ἔνοπλοc (eine Verschmelzung zweier Glossen, von denen die erstere zu εἰρηνικὸc, die letztere zu οὐκ εἰρηνικόc gehört), 725. R hat die interlineare Gl.: τοῖc χαλκοῖc κτίcμαcι, 741, 4. ἢ τοιοῦτόν τι fehlt, 772, 10—11. τοῖc-ἄνθρωποι fehlt, 775. Zu λυγιcμῶν gehört das interl. Scholion: τῶν cεμνῶν μελῶν καὶ ἡδέων, 813. R hat über ἡμῖν die interl. Gl.: τοῖc δούλοιc, 815, 29—31. Ἀπὸ-ταραχθήcεται fehlt, 819, 43. δὲ fehlt, 826, 30. λίcπη δὲ fehlt. Vor ἡ ἐκτετριμμένη steht εἰc τὸ αὐτὸ, 826, 34. ἐτετριμμένη (sic), 835, 12. λείπει τὸ, 839, 20—21. κομποφακελορρήμονα: βαρυρήμονα (sic), 840, 26—29. R hat εἴρηται παρὰ τὸ Εὐριπίδου-τὸ ἄληθεc -δὴ cύ, 844, 44. ἢ λύπη-ὀλιγωρεῖcθαι fehlt, 849, 10. οἶμαι διὰ, 849, 11. ἐν τοῖc Κρηcὶ steht in R, 854, 25. οὐδ'-τῆc ῥαφανῖδοc fehlt, 868, 39. κομψῶδεc, 877, 12. ἀφανέci, 879. Daneben steht: περὶ· Εὐριπίδου, 897, 50. ἐπὶ-φιλόνεικον fehlt, 910 20. νῦν τοῦτον, 910, 21. ἀτελοῦc, 925, 3—4. Καταπληκτικὰ-φοβούcης fehlt, 929, 12. ποῦ μᾶλλον cυναπτέον· τὸ ἢ, 934, 29. οὗτοc-διαβάλλεται fehlt, 949, 12. τοῦτο δὲ κωμῳδεῖται, 952, 18. ἐνπεριπατῆcαι, 956, 28—30. Πλαγιαcμοὺc-τεχνάcηται fehlt, 965, 54, οὗτοc αὐθάδηc καὶ, 966, 6. τὸ μὲν ἀπὸ, 966, 8. ὡc ἁρπάζοντας καὶ, 967, 22. Θηραμένης ὡc ἀcτείωc, 983, 3—4. τὸ ταῦτα π. μ. δείγματα, 989. Zu τέωc hat R das Scholion: ἕωc ἄρτι μωροὶ ἦτε, 990, 16. Μελιτίδης, 992, 33. Hier fehlt ὁ χορὸc. Es tauschen ἀρχὴ und αὕτη in R den Platz, 994. Hiezu hat R: πρὸc τὸν Αἰcχύλον λέγει ὁ χορόc. 995, 36. δὲ fehlt, 995, 37. καθὰ, 995, 41. παρὰ fehlt, 1011, 14. μοχθηροὺc-αἰcχροτέρουc fehlt, 1021, 30—31. εἶπε. πλὴν οὐδὲν γὰρ, 1028, 48. cυγκρούcας τὰc χεῖρας, 1057, 21. Λυκαβηττὸc, 1066, 35. περιειληθεὶc καὶ cυcτρ., 1068 44. ἰχθυοπώλια, 1071, 52—2. κοινῶc-νεώc fehlt, 1073, 4. ρυππαπαῖ

(sic), 1082, 36. οἶδ' εἰ, 1093, 18. πύλαις δὲ ταῖς, 1096, 20. ταῖς πλατεῖαις (sic) χερσὶ, 1104, 37. φιλονεικίας εἴσοδοι, 1116, 53. παροξυμένοι, 1116, 11. wo Dübner sagt „δὲ om. R", soll es heissen: „1121, 11. δὲ om. R." 1136, 32, ἀλλ' ὀλίγον μοι μέλει; letzteres Wort hat μ als Correctur derselben Hand statt π., 1149, 50. ὁ Αἰσχύλος, 1154, 8. τὸ κατέρχομαι, 1161, 25. οὕτως fehlt, 1196, 14. Ἀργίνουσαν. 1196, 17. φησι fehlt, 1202, 22. τοὺς προλόγους, 1219, 42. ὑποχορῆσαι, 1235, 12—17. Λήκυθον-αὐτῷ fehlt, 1263, 35. ἀπαριθμήσω, 1275. adn. Schol. 1275 steht bei V. 1266, 1275, 45, ἰὴ (sic), 1275, 47. οὐ πελάθεις fehlt, 1282, 3—5. Τιμαχίδας-ἀνατεταμένως fehlt, 1296, 46. τὸ φλεὼ (sic), 1298, 4—5. ἀποδέχονται-ἐπιτυγχάνοντα fehlt, 1302, 15. Lemma: σκολίων Μελήτου, 1308, 35, τῷ παρανόμως, 1310, 49. παίζει steht in R, δὲ und Εὐριπίδου fehlt, 1310, 50. καὶ οὐδὲν καθ' ἑξῆς, 1311, 1—2. ῥανίσι χρόα: τὸ ἑξῆς ῥανίσι χρόα νοτιαῖς ῥανίσι πτερύγων χρόα δροσιζόμενοί, 1315, 15—18. φίλαυλος-χωρούσαις fehlt, 1372. ἀντί τοῦ παράδοξον steht bei ἀτοπίας πλέον. 1374. ἐλλειπτικῶς-χάριν fehlt, 1378, 19. τίθενται, 1413, 13. δὲ fehlt, 1413, 15. ὡς καὶ ἐν, 1422, 26. πιστεῦσαι Ἀντιμάχῳ, 1425, 52. R hat: ποθεῖ μὲν ὡς δραστήριον, μισεῖ δὲ ὡς τυραννικόν, 1427, 2—4. καταδέχεσθαι ἐφ' ἅπαξ Ἀλκιβιάδην, ὡς ὄντος αὐτοῦ βραδέως, 1437, 24. περιβάλοι, 1465, 49. ἐκβαλόντων μὲν Λακεδαιμονίων, 1465, 52. τὸ οὖν, 1471, 21. ὁμώμοκεν, 1475, 23—25. παρὰ-δοκῇ fehlt, 1482, 48. ἀντὶ τοῦ fehlt, 1516, 6. τὸ Σοφοκλεῖ, 1532. adn. εἰς βάρον τὸν Κλεοφῶντα.

X. Zu den Ecclesiazusae.

2, 2. μετὰ λύχνον, 10, 5. hat λορδουμένων im Lemma, 26, 23. αἱμάτια statt θαἱμάτια, 36, 27 und 28. κνύσμα und κνυσμόν, 38, 30. Σαλαμινίων καταφέρων, 45, 33. ἕκαπτον, 60, 44. δοκοῦσιν, 64, 46. ὡς τὸ μέλαινα, 71, 4. μέγα, 81, 20. Ἰνάκχῳ, 88, 23. φέρουσα καὶ ξαίνουσα αὐτά, 89, 26. φασὶ, 96, 28. ἀναβαίνουσα, 102, 32. Ἀργύριος und θηλυδρώδης, 102, 35. Ἀργύρριος, 109, 43. ὅκ'-κἀλαύνεται fehlt, 116, 49. ἀντὶ τοῦ fehlt, 150, 26. R hat nur διαπηξαμένη, 151, 28. R hat τῶν ἔθος λεγόντων λέγειν, 160. Zum Ausrufe ὦ νὴ τὸν Ἀπόλλω hat R die Gl.: ἀναμνησθεῖσα, 185, 43. Zu χρωμένων hat R die Gl. ἐκκλησίαις, 199, 53. αἱ statt δὲ, 203, 5. αυτοῦ (sic), 208, 11. ἄτιμος οὗτος καὶ ἀμαθής fehlt, 220, 22. ἀντὶ τοῦ fehlt, εἰ μὴ-πολιτείας folgt auf ἀντὶ τοῦ-νόμον, 220, 26. μοιχεύουσαι, 226, 27. ἀντὶ τοῦ fehlt, 256, 53. ὑποκρούουσιν σε: ὑποβάλλουσι σε. λαμβάνονταί σου, 295, 37. ἀλλὰ ἃ δεῖ εἰπεῖν εἶπης, 302, 46. δικάζειν μὴ θελόντων, 317, 52. ὡς fehlt, 319, 3. ὑποδημάτων εὐτελῶν, 351, 20—21. ἰμονιὰ-ὕδατος fehlt, 357, 23. ἐπίκειται μοι (sic), 369, 48. εἰληθυαν (sic)

395, 21. τοῦ fehlt, 404, 26. τιθύμαλλος εἶδος (sic), 404, 27. Λάκωcιν, 440, 45. Zu τωνδὶ hat R das Schol. τῶν Ἀθηναίων, 473, 10. ἀκούcαcαν, 516. R hat zu δεινοτέρᾳ die Gl, ἱκανωτέρα φρονιμωτέρα und zu ξυμμίξαc': ξυντυχοῦcα, 540, 34. θερμαινοίμην, 544, 35. cώcω, 596, 1. ὑπεχρούcωκεν ηρώτηcαc (sic), 602, 4. νομιcματίου, 618. Zu τὴν αἰcχρὰν hat R τὴν ἄμορφον, 667, 38. μετεόν, 705, 4. τοῦ fehlt, 729, 13. εὐτρεπίcω fehlt, 732, 19. cτρέψαcα δὲ fehlt, 736, 26. Λυcικράτους, 736, 27. αὖ (sic), 746. Hiebei steht statt einer Personenbezeichnung: ἄλλος φειδωλός, 784, 49. κατατεθεῖναι, 794, 52. ὅπου, 813, 9. εἶναι fehlt; dagegen hat R zu χαλκοῦc (815) die Gl. τὸ ἀργύριον, zu τὸ κόμμ' (817) die Gl. τὸ νόμιcμα, zu χαλκῶν (818) die Gl. νομιcμάτων, 842, 23. ἵνα ὀπτήcωμεν ist selbstständig, 846, 27. ναύταιc δὲ νέμων, 880, 43. ἀντὶ τοῦ fehlt, 906, 5. κόcμου, 922, 12. τοῦ fehlt, 926, 15. ὅτι οὐκ ἐπεκφόρουν, 1020, 1. μὴ τιμωρουμένοιc, 1023, 5. ἀφαίρηταί μου (sic), 1034, 20, διαπεcεῖcθαι δὲ τεθνήξecθαι fehlt, 1042, 24. τὴν fehlt, 1086, 47. οἱ πορθμῆc, 1087, 49. διεφθείρετε fehlt, 1123, 16. εὐφροροεῖ (sic statt εὐφρανεῖ), 1124, 17. Nur im Abdrucke auf der gegenüberliegenden Seite erkennbar ist das von Dindorf punktierte: τὰ εὐοδμότερα.

XI. Zum Plutus.

1, 28. adn. ἀντὶ τοῦ χαλεπόν, 5, 32. ἀπαείρεται (nicht: ἀποτίεται), 8, 10. παρεπιγραφῇ (sic), 9, 30. ἐν Μιλήτῳ τινὲc fehlt, 11, 11. θεcπιώcεωc und ebenso 11, 15. (nicht: θεcπιάcεωc), 11, 16. R scheint zu haben: τῶν αὐτῶν ἀρετῶν τοῦδε, 11, 34. ἀπιcτῶν τε coφός ἐcτιν ἐξ ὧν, 17. adn. Was Dindorf als inferius hinter νομίcματοc anführt, steht im Gegentheile am linken Rande und höher oben, also jedenfalls superius als οὐδὲ-νομίcματοc, 20. Ueber παρέξω hat R interlinear: ἀντὶ τοῦ ἐνοχλήcω, 21, 34. Nach μαντείου scheint R zu haben: οἱ χρηcάμενοι, 29, 45. adn. αἰνίττεται τοῦ δράματοc ὁ cκοπόc hat auch R, 30, 49. Das Schol. schliesst mit ἱερόcυλοι: über dem Textworte ῥήτορεc, 34, 38. ἐκκενῶcθαι, 38. Ueber ὡc hat R interlinear: τὸ ὡc ἀντὶ τοῦ πρὸc κεῖται, 39, 1. adn. R hat ὑπὸ τῶν, 39, 4. ἐνγράφω, 39, 6. πρόθεcιν, 39, 8. τοῖc προτεινομένοιc τὴν ἀπόκριcιν ἐποιεῖτο, 39, 12. ἐξ ἀδύτοιο διὰ τριπόδων ἐριτίμων hat auch R. Zweifelhaft ist nur das letzte Wort, wo R vielleicht ἐρητίμων hat, 44, 47. Zu τούτῳ hat R das Scholion: τῷ πλούτῳ φηcίν, 57, 41. adn. R hat nicht:

ἐξειπεῖν . . . . .acθέντα,

sondern: ἐξειπεῖν cαυ..ν..acθέντα (d. i. ἐξειπεῖν cαυτὸν

βιαcθέντα), 66, 22. ὡc statt καὶ, 66, 24. ἀντὶ τοῦ vor ὦ φίλε stammt nicht aus R, in welchem 66, 23—29. ἄλλωc-ποιεῖcθαι fehlt, 70, 35. τὸν τράχηλον κατακλάcῃ (interl.), 72, 37. R hat im Lemma πύθηcθε, 72, 43. τὸ ἀναθείc. ἢ διὰ τὸ, 81. Neben dem Verse steht: ὁ θρυλλούμεν.. (sic), 84, 53. ἕνεκεν, 88, 20—23. ὁ δὲ Ζεὺc-ἀρετὴν fehlt, 88, 24. ἐφίεται, 90, 30—33. παρῴδηται-περιουcίαc fehlt, 94, 43. μετάβαcιc λόγου, 103, 2—9. πεποίηται-Ἀπολλώνιοc fehlt ganz, 106. R hat zu πλὴν ἐγώ das Scholion: ἀντὶ τοῦ ἐμοῦ, 109, 17. μετὰ fehlt; das περιccοῦ ὄντοc scheint in R durch Rasur in περὶ (sic) coῦ ὄντοc verwandelt zu sein. Eine schwache Spur des ersten Sigma ist noch sichtbar. 109, 18. adn. ἀληθέc ἐcτιν, 111, 39. ἀλλ' ἀ̣π̣ᾱ̣ξ ἀλλ' ὁμοῦ πάντεc. Die Punkte ober und unter απαξ zeigen den Fehler an; doch hätte ἀλλ' nicht wiederholt werden sollen. 122, 20. ἐν τοῦτο, 133, 45—46. ὅπερ-μετήγαγεν fehlt, 134, 51. δίχα τοῦ c, 137, 6. ὅτιθύειν fehlt, 137, 7. ἐπὶ δὲ τοῦδε τοῦ, 149, 13. Σκιώνη, 152, 28. ἀντὶ ἐρεθίζειν, 155, 42. ὁ πόρνοc fehlt, 156, 50. γράφεται, 157, 52—53. ἵνα ὁ μὲν ἱππικὴν, ὁ δὲ θηρευτικὴν μεταδιώκη (sic), 159, 5—10. ἵππουπροcθέτοιc fehlt. Dagegen hat R: περιπέττουcι: ἀντὶ τοῦ περικαλύπτουcι, woran sich 159, 11—17. μοχθηρίαν δὲ-τὴν μοχθηρίαν anschliesst. Doch heisst es 159, 13. ἀπὸ τῶν ζύμη τὰ ἀλφ., 15. εἰώθαcι statt ἐκεῖνοι und 16. ποιεῖν statt ποιοῦcιν, 161, 39—41. τὴν-coφίcματα fehlt, 166, 6. οἱ παλαιοὶ Ἀττικοὶ, 166, 7. ὃ ξύουcι, 168, 37. τοῖc μυχοῖc, 170, 46. τὸν τῶν Περcῶν, 170, 47. αὐτὸν fehlt, 172, 14. οὐδαμῶc, 173, 50. Κορινθίουc ἀδικουμένουc, 174, 7. εἰπεῖν πλούcιοc εἶπεν, 179, 11. Πημάνδραc, 180, 45. τὴν εὐδαιμονιάν, 180, 3. τοῦτό φηcι fehlt, 184. Dieses Scholion steht unter Schol. 185, aber vor Schol. 189 und 190, 190, 34. ὁ δοῦλοc λέγει τὰ, 197, 20. adn. λέγει fehlt, 201. Ueber δεcπότηc hat R interl. ἐγκρατήc, 202. Ueber ἀλλὰ καὶ steht ἀντὶ τοῦ δὲ, das Dindorf auf 198. bezieht, 202, 41. τὸ δὲ fehlt, 209, 22. ταῦτα fehlt, 209, 22. ὥcτε (nicht ὡc), 210, 27. τοῦ ἀδελφοῦ Ἴδα steht vor 210, 29. τοcοῦτον, 210, 29. ὀξυοπέcτατοc, 217. Zu γ' ἐγὼ hat R: ἀντὶ τοῦ καὶ ἐγώ, 222, 34. πρὸc τὸν θεράποντά φηcι τὸ ἴθι steht in R, 223, 43. εἰ ο̅c̅ (sic), 224, 46. τοῦτο γὰρ εἶπεν fehlt, 227, 3. Lemma: τοῦτο δὴ τὸ κρεάδιον, wie im Text, 227, 3—6. ὅ-τινά steht in R, ἄλλωc fehlt, 237, 45. φευδωλόc (sic) 239, 1. προκεκρημένηc, 242, 9. ἡ fehlt, 243. ἐκδεδομένοc steht interl. über παραβεβλημένοc, 244, 21. τὸ βραχὺ τοῦ χρ., 246, 33. τὸ πῶc θαυμαcτικόν ἐcτι steht in R, 247, 36. τὸ τῷ δέοντι, 251, 53—54. ἢ-υἱόν fehlt, 253, 6. ἄλλωc· τινέc φαcιν, 259, 35. γε ἐξῆν, 263, 49. ἢ ταλαιπώρου, 267, 27—29, ὡc-cώματοc fehlt, 268, 36—37. ἢ ἀντὶ τοῦ ὦ τιμιώτατον εἰπὼν λόγον fehlt, 271, 4. κατερρυηκυῶν (sic), 273, 17. ἄληθεc, 274. Das ganze Schol. fehlt, 277,

48. οὖν τὸ εἰπεῖν, 277, 2. ὅμοιον ἄλλο β̂, ἄλλο δε γ̂, 277, 6. ὅτινι, 279, 40. τοὺς ἐλευθέρους, 283, 12. ἀντὶ τοῦ πολλοὺς, 287. adn. ἐλέγετο ἐπὶ τοῦ Μίδου, 290, 24—32. ἄλλως-ὠξυδόρκει fehlt, 302, 23—24. ἢ τῷ-ὡς ὑώδης fehlt, 302, 25. μέγα, 302, 25. ὑώδει, 306. Unter dem Lemma: μιμήσομαι τοὺς τρόπους hat R: τοὺς τῆς Κίρκης τρόπους φησὶ μιμήσομαι, 310. Ueber μαγγανεύουσαν steht interl. μεταβάλλουσι, 311. Neben φηλιδίας (sic) steht ὑπὸ ἀνοίας (wiederholt aus 307), 312, 34. κατὰ τη ἐρινεοῦ (sic), 312, 35—36. μετήνεγκεν statt μετήγαγεν, 313, 44. adn. μίνθος-αἰγῶν fehlt. Statt der von Dindorf theils falsch angegebenen, theils punktierten Stelle hat R unter dem Lemma μίνθος: κυρίως ἡ τοῦ τράγου κόπρος. καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ τοῦ ἀνθρώπου (letzteres in der gewöhnlichen Abkürzung: ᾱνου), 314. Ueber Ἀρίστυλλος steht interlinear: λείπει τὸ ὡς, 314, 13—15. ἀντὶ τοῦ-χοῖροι steht in R; παροιμιακὸν-λέγεσθαι fehlt. Doch steht φησιν nach ἐμοὶ und φασι nach εἶναι fehlt, 325, 21. καὶ κατὰ συγκροτήματος, 328, 36. ὡς αὐτὸν τὸν, 328, 37. ἔχης με, 330, 51. τὸν ἐρχόμενον, 355. Das von Dindorf punktierte Scholion lautet: πρὸς ἀνδρὸς: περισσὴ ἡ πρός (.) ἀντὶ τῆς ὑπέρ. Den Punkt nach πρός habe ich gesetzt, da die zwei Bemerkungen nicht zusammengehören, wie man auch an Scholion 355, 25—26. sieht, wo jedoch richtiger ὑπὸ steht. 359. Das „unlesbare" Scholion heisst: λείπει τὸ κέκλοφα und gehört zu ἐγὼ μὲν οὐ. Die darüberstehenden zwei von Dindorf nicht erwähnten Zeilen sind ganz verwischt. Die untere derselben scheint mit φ.. zu beginnen, worauf μὰ τὸν Ἀπόλλωνα folgen dürfte. Sonach lautete das Scholion wahrscheinlich:

οὐ κέκλο
φα μὰ τὸν Ἀπόλλωνα

und ist somit λείπει τὸ κέκλοφα hiezu eine parallele Bemerkung; mithin ist Schol. 359, 36—37. ὡς-ἐπίκλησιν als in R fehlend zu betrachten, 373. Neben dem Verse steht ἐρωτηματικόν, 385, 44. τὰ γοῦν, 386, 51. φαῦλον, 386, 52. νυνὶ, 398. adn. τὰ πράγματ' ἐν τούτῳ ist das Lemma (aus V. 399) zum Folgenden, 398, 48. ἡ διὰ, 401. Ueber νὼ findet sich nur ein Verweisungszeichen, das beim Scholion wiederkehrt, 415, 52. ἢ τολμηρὸν ἢ εὐκίνητον fehlt, 415, 1. πρὸς fehlt. Χρεμύλον καὶ Βλεψίδημον ist ein Scholion für sich und gehört zu ὑμᾶς (418), 422, 17. τοιοῦτον, 423. adn. Es heisst nicht ἐκ τραγῳδίας· τὰ γὰρ, sondern: ἐκ τραγωδίας: τὰ γὰρ, d. h. ἐκ τραγῳδίας ist das Lemma aus 423, 426, 45, ἑαυτῇ, 435, 33—35. κάπηλις-οἶνον fehlt, 436, 47—52. λυμαίνεται-μηροῦ fehlt, 440, 16. οὐδαμῶς interl. über ἥκιστα, 443, 19—20. R hat nur ἐξωλέστερον: ἀντὶ τοῦ ἐξολοθρευτικώτερον, 445, 25—26. fehlt, 476. R hat κύφωνες:

δεcμός ἐcτί, 476, 52. κυφανιcμὸc, 476, 3. δεcμοὺc (sic), 482, 39. ὁρίcηται, 482, 40. ἡττημένων, 482, 41—43, ἄλλωc-κρινομένων fehlt, 493. 51. ἡ γνώμη fehlt, 498, 40. τὸ πάντας, 504. Daneben steht ὦ πενία, 505. adn. R hat οὐκ οὖν vor ἐπιλύcει, 505, 9. ἀποφατικὸν, 509. Zu λυcιτελεῖν hat R die Gl. cυμφέρειν, 521, 24—25. ἀεὶ-καὶ fehlt, 521. 35. ἀποδίδοcθαι ἄνδραc (Schlusssigma zweifelhaft), 528, 19. ἱcτουργουν (sic), 530. Ueber ποικιλομόρφων steht interl. ἑτεροχρόων, 544, 7. ἣν ἡμεῖc ῥᾴφανον (sic), 561. Zu ἐχθροῖc hat R die Gl. πολεμίοις, 566. 39. ὁ κλέπτων ὑπῆρχεν, 571, 53. διαιcχυριζόμενος, 571, 54. διαcύρων αὐτούc, 575, 23. τῷ μὴ, 575, 24—27. ἄλλωc-φοράν fehlt, 581, 54. ὀφθαλμῶν τῶν ἐμποδιζόντων, 586, 25. cταδίου ἱεροῦ, 586. adn. ταύτης δὲ τὰ φύλλα-τά λευκά hat auch R, 593. Ueber τολμᾶν ὑμᾶc steht interlinear: λείπει τὸ οὐκ ἐcτιν πάνδεινον, 594, 44. δὲ ἐξ, 600, 36. κἂν πείcειc οὐκ ἔξειc (sic), 606, 20. κύριόν φαcι πτωχοῦ, 610, 39. ἤθει, 612, 44. λείπει (nicht: λέγειν), 612, 44. κλάειν (sic), 616, 54. τοῦ ἀληλιμμένος, 619, 12—17. cύcτημα-ἀνάβλεψιν fehlt, 621, 35. εἰc Ἀcκληπιοῦ: .....λέγοι δ' ἂν Ἀcκληπιὸν, 627, 28. cκῦρον διῆγε (sic), 627, 42, μυcτιλιόν τι, 627, 44. ἄλλωc fehlt, 631, 23. οἱονεὶ fehlt, 631, 23. ὁμοίων cου, 635, 36. ὡc τοῦ ἐκ, 637, 16. φαcὶ, 639. adn. Vor den unerklärten interlinearen Wörtern und Zeichen: τὸ cημεῖον κτλ. scheint noch ein Compendium für ζήτει zu stehen, 639, 31. ὑγεῖα, 32. ὑγεῖαν, 644, 9—10. ἡνίκα-οἶνον fehlt, 646, 14. ἀντὶ τοῦ ποῦ ἐcτὶ τὰ ἀγαθά gehört zu 647, 647, 19. ἐν τοῖc ἐμοῖc λόγοιc hat auch R, 650, 32. ἀρχῆc καὶ μέχρι, 656, 6. ἐκεῖνα καθαίρειν, 659. Zu τοῦ θεοῦ hat R die Gl. τοῦ ἀcκλιπιοῦ (sic), 661. adn. R hat nach dem Lemma ἐπεὶ δὲ βωμῷ, wie es scheint: ψελύματα (?). Dann kommt καθωcιώθη-πελανός (sic); dann beginnt ein neues Scholion mit den Worten ψηλύματα (?) πλακοῦc, worauf ἐπειδὴ-λιβανωτόν folgt, 663, 53. ἐριμμένοι, 665, 10—11. R hat εἰc πολλὰ κεκωμῴδηται, 665, 13. καὶ fehlt, 670. Die Interlinearglosse ὁ ἱερεὺc hat auch R über πρόπολος, 685, 43. φθάcει, 689, 13. cυρίξαc-μόνωc fehlt, 689, 14. cυρικτηc (Accent zweifelhaft), 689, 15. δὲ τὸ ἐφερπύcαι τὸ, 689, 17. τὰ ἄλλα, 689, 18. καὶ ὄφιc, 706, 52. ἐcτιν fehlt, 713. Zu ἑώραc hat R: γράφεται καὶ ἑώρακαc, 717, 52. τινὲc δὲ καὶ, 720, 39—40, ἢ παρὰγάρ fehlt, 720, 40. ἢ ὅτι-ἐγίνετο steht in R, 725. Zu ἐπομνύμενον hat R folgende interl. Bemerkung: ἐπωcία (sic statt ἐπωμοcία) ἐcτὶ ἡ δευτέρα τοῦ δικαcτηρίου κρότηcιc (sic statt κρίcιc vgl. 725, 22.), 729, 49. ἀντὶ τοῦ coυδάριον, 737, 39. μεθύcουc (mit dem Scholienschlusszeichen ι). 743. Das Scholion schliesst mit χεῖραc ab. Unterhalb steht Schol. 753 ganz selbstständig: ἀντὶ-μειλιχίοιcιν mit dem Lemma ἐδεξιοῦντο, 745, 11. ἀνθρώπων, 745, 12. ἐπανεῖναι, 748, 15.

Auch ταῦτα-τὸν θεόν steht interl. in R mit Ausnahme von τοῦ. (διὰ-ἀνάβλεψιν fehlt), 768, 24. ἀγαθῶν, 768, 25. παρὰ τὴν ἑστίαν, 768, 32. cύγκεινται, 768, 33. καὶ ἰcχάδων, 768. Die in der Adn. angegebenen Worte ἐπειδὴ-τραγήματα. bilden in R ein besonderes Scholion (τῆc fehlt darin vor κεφαλῆc nicht), 773, 21. μιᾶc τυχεῖν, 774, 24—25. τὰ-αἰcχύνομαι ist interlinear, 778, 35, οὔτε-πλούτου steht in R, 778, 36. ἀφαιρούμενος, 782, 47. πένητα ἀντα νυνὶ, 784, 8. Vor θλίβουcι steht ein einem τὸ ähnliches Scholienanordnungszeichen, 795, 40. ὅτι πρὸc τῇ ἑστίᾳ (sic) κατέχεον, 797, 49. αὐτῶν βολῶν, 797, 53. χορηγῶν γίνεcθαι, 797, 50—54. καὶ (nicht ὡc) ἐν-ἐπιcημαίνεται folgt nicht hinter Schol. 800, statt dessen in R blos 3 Worte: πένης ἦν ἅρπαξ (nicht ἁρπάcαι) über ὡc Δεξίνικος stehen, sondern hinter Schol. 795 und 797, 47—50, 797, 13. αἰεί τοι, 805, 51. cτρατιᾶc (sic), 810, 28. τὰ ἐλαιοδόχα ἀγγεῖα hat auch R, 818, 15—20. γελοίωc-ἐχρήcαντο und 818, 21—24. ἄλλωc-ἀποματτόμεθα steht vollständig in R, nur heisst es ῥόδον τι ὂν Z. 18; hingegen fehlt 818, 24—27. ἄλλωc-εἰρηκώc, 818, 28. τοῖc-φύλλοιc steht nur einmal in R und zwar interlinear. 818, 14—15. τοῖc-φύλλοιc fehlt also vor γελοίωc, 839, 43—47. τὸ ἑξῆc-ἐποίηcεν, dann 839, 49—53. ἀντὶ τοῦ-κριθῶν und ausserdem interlinear nochmals τὸ ὠν ἀντὶ τοῦ δή, 839, 44. Ἀττικῶc δὲ εἶπεν, 839, 45. ἀπώλεca τὰ, 839, 52. παροιπόνοιαν, 845, 31. προαγόρευcιc, 853, 16. ποικίλῳ, 853, 17. ἤγουν fehlt. 853, 18. δὲ fehlt, 862, 48. $\overset{\Delta}{\text{εἶ}}$ (d. i. εἶδοc, nicht ἐκ), 862, 50. ἐπειδὴ καὶ, 872, 27—28. R hat καταμωκώμενοc-λέγει. Es fehlt δὲ, 873, 48. φηcὶν, 875, 1—3. τροχόc-θεράποντα steht in R, 879, 8. τῆc κατὰ τῶν cυκῶν, 900, 44. Ἀττικὸc δὲ τὸ, 904. adn. εἰc τὰc cτρατιᾶc und πρὸc τροφὴν, 904, 16. τοῦ πράγματοc, 907, 29. μῦcoc (sic), 910, 39. τῶν fehlt, 912, 5. φαcὶ (nicht φηcὶ), 925, 16. R scheint ἔκτηcεν zu haben, 925, 20. adn. ἔcτι δὲ-πολυτίμητοc schliesst sich an τῇ δὲ cίλφιον, nicht an βαcιλέα, 946, 53. ἴcον τὸ ἀcθ., 946, 2. ἐρεῖ statt λέγει, 959, 9. γραῦc τίc ἐcτι, 959, 10. δίκαιον τοῦ γαμεῖν, 959, 12. καὶ fehlt, 972, 8. εἶχε statt ἔcχε, 1002, 8. πρόc τινας πόλεμον, 1002, 9. λαβεῖν αὐτοὺc, 1011, 11—12. εἰcι τὸ-ὁ βάτοc fehlt, 1011, 12. ὅτι fehlt, 1014, adn. εἰc τὰ ελευcῖνα (so steht das Wort von derselben Hand corrigiert über dem theilweise ausgestrichenen: ἐλευcήνια), 1021, 14. οἴκει, 1021, 15. ἐρόμενος, 1021, 15—16. διάφέρει-οἶνος fehlt, 1024, Eine Gl. κατεcθίειν gibt es nicht. Neben dem Schlussworte κατεcθίειν des Verses 1024 steht die Gl. κολακεύειν, 1026, 37. τοὺc ἀδικουμένουc, 1026, 39. προιcτάμενος (sic), 1031. Zu dem am Rande nachgetragenen Verse οὔκουν-νύκτα coι hat R das Scholion: ἐλλείπει μιcθὸν cυνουcιάζων δηλονότι, 1037, 31. τρυπη-

θείη und λέγει ὅτι εἰ, 1037, 32. ἔχη τρύπημα, worauf folgt: ὡς δοκεῖν εἶναι ἐν τηλίᾳ τὸ τρύπημα, 1042, 17. ἀρχαία τὴν γραίαν σκώπτει, 1048, 37—38, τουναντίον-ἐπειδή fehlt, 1048, 38. ἔγνω (nicht ἔγνων), 1050, 51. καὶ οὐχ-τὸ δὲ steht in R, hingegen fehlt, 1050, 52. ἢ-Πόσειδον, 150, 54. adn, ἐπίρρημά ἐστι, 1054, 40. ἄλλως fehlt, 1054, 40. ἐξήρτο, 1057, 25. ὅσα ἂν ἔχῃ, 1057, 26. ὁ fehlt, 1075, 29. ἔχειν Μιλησίους συμμάχους, 1093, 53. τὰς fehlt, 1096, 15. δυσαποπάστως (sic), 1115, 5. für ἐστιν hat R das gewöhnliche Zeichen (⁄), daher kein fehlerhafter Accent anzugeben war, 1121, 23. οὕτω, 1126, 50—52. ἡ τετρὰς-Ἑρμῆ steht vor 1126, 52—1. ἕξω-Θησεῖ. Vor ἡ τετρὰς steht Schol. 1128, 27—29. τὰς ἀγκύλας-προσφέροντας; hingegen steht 1128, 26—27. κωλῆ-ζώων unter 1126, 1. Θησεῖ, 1128, 27. ὁ βραχίον, 1128, 28. εἰσί hat auch R, 1132, 28. παρὰ ἀμφ., 1145, 43. ἀντὶ τοῦ fehlt (nicht 1144, 39, wo das ganze Schol. in R fehlt), 1154, 25. πανουργεῖναι (sic), 1155, 45. die Gl. πραγματευτικόν hat auch R über ἐμπολαῖον, 1180, 46. θυσίας ἐπετέλεσεν steht zweimal in R, 1185, 25. κωλαῖ (nicht κῶλα), 1193, 12. ἀπέκειντο, 1193, 17. ἄγει ποτὲ (statt ἀεί ποτε), 1193, 20. καὶ τάλλα (sic), 1197, 44—47. ἔθος-ἠμφιεσμένων steht in R, 1199, 11. τὸ fehlt, 1199, 18. τὸ ἱμάτια.

RAVENNA, im December 1881.

Dr. CARL R. v. HOLZINGER.

Zum zweiten Buche Herodots.

Es ist die Aufgabe dieser Untersuchungen vom Standpuncte des Aegyptologen aus, Beiträge zur Erklärung einzelner Stellen der Αἰγύπτιοι λόγοι Herodots zu bringen.

II, 2.

Die heitere Geschichte, mit der Herodot seine Αἰγύπτιοι λόγοι beginnt, ist bekannt genug. Ueber die Erklärung des Scholiasten zum Apollonios Rhodios[1]), der in dem Worte „bekos" nichts als eine Nachahmung des Meckerns der Ziegen fand, ist man nicht hinausgekommen und namentlich hat man in der Erzählung keine weiteren Nebengedanken vermuthet. Und doch ist das Stück, in der Art, wie es von Herodot vorgetragen wird, geeignet unser höchstes Staunen zu erregen. Wir könnten den Bericht begreifen, wenn als dessen Urheber griechische Fremdenführer angegeben wären; dem ist es aber nicht so, sondern es werden von Herodot ausdrücklich die Priester des Hephaistos als Quelle angeführt und deren Bericht den einfältigen (μάταια) Geschichten der Hellenen entgegengesetzt[2]). Wie sollten aber ägyptische Priester zugegeben haben, dass die gehassten karischen Söldner, über deren Bevorzugung durch Psammetich aufgebracht ein grosser Theil der einheimischen Kriegerkaste aus Aegypten gezogen sein sollte[3]), einem Volke angehörten, welches älter als das ägyptische war!

Man hat sich auffallender Weise nie gefragt, ob ein ähnliches Wort im Aegyptischen vorkommt, wohl aus dem Grunde, weil die Erzählung scheinbar darauf beruht, dass ein derartiges Wort nur im Phrygischen nachweisbar sei. Und doch ist dem nicht so. Wir finden im Koptischen das Wort ⲂⲈⲔⲈ, welches „merces" bedeutet, der ⲢⲘ̄ ⲂⲈⲔⲈ

[1]) Zu IV, 261 fl.

[2]) II, 2, 28 „ὧδε μὲν γενέσθαι τῶν ἱρέων τοῦ Ἡφαίστου ἐν Μέμφι ἤκουον· Ἕλληνες δὲ λέγουσι ἄλλα τε μάταια πολλά... Ich citire durchgehends nach der Ausgabe von Stein.

[3]) Vgl. Revillout in der Revue Egyptologique I, p. 49 fl.

ist der „mercenarius“ [4]). Das erste Wort, in welches die Kindlein ausbrechen, war sonach dasjenige, welches das ganze Schicksal des karischen Volkes bestimmte — als Soldknechte in der Fremde zu dienen. So kehrt sich die Spitze der Erzählung gegen die Karer die Hellenen überhaupt, was bei dem Umstande, dass als Gewährsmänner ägyptische Priester — und nur für des Aegyptischen mächtige Zuhörer war die Geschichte verständlich — angegeben werden, ganz in der Ordnung ist.

Dass die Hellenen den Aegyptern nicht die Antwort schuldig geblieben sind, sagt uns Herodot selbst. Das Wort, welches die von Frauen, denen man die Zunge ausgeschnitten hatte, aufgezogenen Kindlein [5]) ausgesprochen haben werden, theilt er uns aber nicht mit. Wir haben allen Grund zu vermuthen, dass es für die Aegypter nicht sehr schmeichelhaft gewesen sein wird; da aber der Witz für ein griechisches Ohr verständlich war, so merkte Herodot die Absicht, wurde verstimmt und erledigte die Sache mit einem Ἕλληνες δὲ λέγουσι ἄλλά τε μάταια πολλά.

Die alten Aegypter waren als ein witziges, spottsüchtiges Volk bekannt, ihre Stärke ruhte im Wortspiel — ich denke wir haben in der eben behandelten Geschichte einen weiteren Beleg hiefür gefunden. Auf keinen Fall werden wir aus diesem Stücke Psammetich das Verdienst vindiciren „der Erste gewesen zu sein, der die Sprache als ein Mittel der Geschichtsforschung erkannte und zu benützen suchte [6])“.

II, 4, 6.

. . Ἕλληνες μὲν διὰ τρίτου ἔτεος ἐμβόλιμον ἐπεμβάλλουσι τῶν ὡρέων εἵνεκεν. . . .

Wie sich Herodot die Schaltung dachte, geht aus der Stelle des ersten Buches [7]), in welcher die Unterredung des Solon und Kroisos angeführt wird, hervor. Er lässt Jahre von zwölf Monaten und 360 Tagen und solche mit dreizehn Monaten und 390 Tagen mit einander abwechseln. Das Jahr, welches bei einer solchen Schalt-

[4]) Peyron, Lexicon linguae Copticae, s. v. Aehnlich klingt auch Βωκ servus, Βακι urbs, welches auch Βεκι ausgesprochen wurde, und geradezu für Aegypten, das Land der Städte κατ' ἐξοχήν verwendet wurde. Man sieht, Psammetich brauchte nicht bis zu dem Phrygischen zu greifen, um ein Wort Βεκ (ος) zu finden. Ein weiterer Beleg, falls es eines solchen noch bedurfte, dass die Erzählung nicht in dem Sinne aufzufassen ist, in dem Herodot, nichts Arges ahnend, sie vorführte.

[5]) II, 2, 31 καὶ ὡς γυναικῶν τὰς γλώσσας ὁ Ψαμμήτιχος ἐκταμών. .

[6]) Wiedemann, Geschichte Aegyptens, p. 129.

[7]) I, 31.

methode herauskommt, ist freilich sonderbar genug; es hätte im Durchschnitte 375 Tage gehabt. Hier lässt sich fast nichts entgegnen als was schon Ideler (Chronologie, p. 272) gesagt hat, „dass Herodot aus tiefer und ich möchte sagen naiver Unkunde (oder aus grosser Fahrlässigkeit) einen groben Fehler begangen hat“ [8]). Herodot war über den griechischen Kalender, speciell über das Wesen der Schaltung nur ganz allgemein unterrichtet; Chronologie war überhaupt, wie wir noch oft zu beobachten haben werden, seine starke Seite nicht. Es verdient bemerkt zu werden, dass auch von einem anderen alten Autor ein ähnlicher Fehler, wie von Seiten Herodots begangen worden ist. Wir meinen den Schreiber der sogenannten Εὐδόξου τέχνη, über welche Boeckh's „Vierjährige Sonnenkreise“ zu vergleichen sind. In dieser Schrift, welche von „bedeutenden Missverständnissen, Fehlern, und Nachlässigkeiten“ [9]) wimmelt, finden wir eine Octaëteris angeführt, welche 5 Jahre mit 365 und 3 Schaltjahre mit 395 Tagen enthielt [10]); wir hätten somit hier einen Ueberschuss von 88 Tagen, nach Herodots Berechnung dagegen einen solchen von 78 Tagen. Beide Autoren gehen nicht vom freien Mondjahre, sondern vom Sonnenjahre aus; Herodot von dem rohen Sonnenjahre zu 360 Tagen [11]), der Schreiber der Εὐδόξου τέχνη von dem ägyptischen Wandeljahre aus, was einem in Aegypten schreibenden Autor recht nahe lag. Ob diesem Vorgange ein ernsterer Anlass zu Grunde liegt, mögen Fachmänner auf dem Gebiete griechischer Chronologie entscheiden.

---

[8]) Böckh, Zur Geschichte der Mondcyclen der Hellenen, p. 64.

[9]) Böckh, Vierjährige Sonnenkreise, p. 197.

[10]) Εἰς τὴν ὀκταετηρίδα μῆνες εἰσὶν ἐμβόλιμοι τρεῖς, οὕτω δὲ ἀγομένου· τοῦ μὲν πρώτου καθ' ἥλιον ἐνιαυτοῦ ἡμερῶν τξε τοῦ δὲ κατὰ σελήνην μηνὸς ἡμερῶν κδ̄ (καὶ τοῦ δευτέρου ἐνιαυτοῦ ἡμερῶν τξε τοῦ δὲ τρίτου τρισκαιδεκαμήνου ἡμερῶν τ⊢ε; καὶ τοῦ τετάρτου καὶ πέμπτου ἐνιαυτοῦ ἡμερῶν τξε τοῦ δὲ ἕκτου τρισκαιδεκαμήνου τοῦ δὲ ἑβδόμου δωδεκαμήνου τοῦ δὲ ὀγδόου τρισκαιδεκαμήνου.

Notices et Extraits, Band XVIII, 2, p. 64, cf. auch die Anmerkung 1 von Brunet de Presle.

[11]) Böckh, Zur Geschichte der Mondcyclen, p. 63.

II. 73, 1 fl. ἔστι δὲ καὶ ἄλλος ὄρνις ἱρός, τῷ οὔνομα φοῖνιξ ... καὶ γὰρ δὴ καὶ σπάνιος ἐπιφοιτᾷ σφι, δι' ἐτέων, ὡς Ἡλιοπολῖται λέγουσι, πεντακοσίων.

Die richtige Ableitung von Φοίνιξ, Φοινίκη hat Meltzer zugleich mit dem Nachweise der Unhaltbarkeit der früheren Etymologien dieser Namen in seiner „Geschichte der Karthager“[12]) gegeben. Nach ihm sind diese Bezeichnungen nichts als Uebersetzungen des Namens „Dešert“, des „Roth“landes, mit dem die Aegypter die ihrem „Schwarz“lande zunächst gelegenen Theile Asien's bezeichneten; wobei besonders hervorzuheben ist, dass dešer speciell als Bezeichnung der Farbe des Blutes verwendet wurde. Derartige Uebersetzungen von Eigennamen haben nichts auffallendes, wir finden sie sowohl bei Völker- als bei Personennamen angewendet[13]).

Von dem Lande und dem Volke geht der Name auf die Palme, von ihr, deren Aeste in der Hieroglyphenschrift als Determinative von Zeitabtheilungen dienten, auf den Vogel über. Es wird sonach der Vorgang eingehalten, den wir im Aegyptischen wiederfinden: Von der Palme Bennu erhält der Vogel den Namen Bennu. Dies bestärkt uns in der Annahme, dass der φοῖνιξ dem Bennu entspreche, wenn auch Lepsius zugegeben werden muss, dass die Beschreibung, die Herodot vom Phönix entwirft, nicht stimmt mit den Darstellungen des Bennuvogels auf den Monumenten.

Ausgehend von dieser Stelle Herodots hat man in der griechisch-römischen Zeit Perioden an den Phönix geknüpft, deren chronologisch-astronomische Bedeutung die Neueren mit grösserem oder geringerem Glücke zu bestimmen trachteten. Aus den Monumenten lassen sich hiefür keine Anhaltspunkte beibringen. Erscheinungen des Phönix wurden von den ägyptischen Priestern als Ehrenbezeugungen für Pharaonen inscenirt, die sich um die Tempel besondere Verdienste erworben hatten; dass es ihnen nicht schwer fiel im einzelnen Fall das erforderliche astronomisch-chronologische Beiwerk aufzutreiben, zeigen deutlich die zahlreichen Erscheinungen des Phönix in der griechisch-römischen Zeit[14]).

Für chronologische Berechnungen ist nicht viel aus den einzelnen Phönixerscheinungen zu machen; eine Ausnahme macht die bekannte Stelle bei Tacitus, weil sie von einer Epoche, die sich mit unseren

---

[12]) p. 5 und 514 fl.

[13]) Auf einen für die Herodotkritik (IV, 173) merkwürdigen Fall hat Brugsch neuerdings aufmerksam gemacht, Deutsche Revue 1881, Heft 10, p. 43—57.

[14]) Vgl. unsere „Studien zur Geschichte des alten Aegypten, I“. (Sitzungsberichte der Wiener Akad., phil. hist. Classe. Bd. XCVIII) p. 13 (845) fl.

jetzigen Hülfsmitteln genau feststellen lässt, ausgehend, die früheren Phönixerscheinungen an bestimmte Könige knüpft[15]). Tacitus ist wegen dieser Stelle viel gescholten worden, auch von denjenigen, welche wie Unger[16]) der Wahrheit recht nahe gekommen sind. Erst nach Auffindung des Decretes von Tanis ist man in der Lage die Bedeutung der Angaben des Tacitus würdigen zu können.

Die Periode von 1461 (Wandel)jahren[17]), an die sich Tacitus bei seinen Ausführungen hält, ist nichts als die Formel für das Verhältniss des schaltlosen Kalenders zu dem mit der sechsten Epagomene versehenen[18]). Nachdem die Periode gegeben war, war es gleichgiltig, wo man einsetzte; wir können es daher nicht auffallend finden, wenn sich verschiedene Epochen der 1461 jährigen Periode nachweisen lassen. „Wie man das Jahr der Einführung des alexandrinischen Jahres als Epoche annahm, in ihm eine ἀποκατάστασις zu Ehren des Augustus verzeichnete, so konnte man es auch beim tanitischen Jahre halten, so hat man es im Jahre 139 n. Chr. gethan, dort zu Ehren des Ptolemaios Euergetes, hier zu Ehren des Antoninus“[19]). Es wäre denn doch sehr auffallend, wenn das Jahr 239/8, in dem nach unseren Ausführungen[20]) zum ersten Male der Versuch gemacht wurde das Jahr von $365^1/_4$ Tagen an die Stelle des Wandeljahres zu setzen, nicht zu einem Epochenjahre der 1461jährigen Periode gemacht worden wäre, die ja erst durch diesen Versuch aus dem Dunkel der Bibliothekszimmer der ägyptischen Tempel in die Oeffentlichkeit trat.

Dass dies in der That geschehen, zeigt die durch einen glücklichen Zufall erhaltene Stelle bei Tacitus[21]). Der Ptolemaeus, qui ex Macedonibus tertius regnavit, ist, wie wir an einer anderen Stelle gezeigt haben[22]), Ptolemaios Euergetes, unter dem das kanopische Jahr 239/8 v. Chr. eingeführt wurde. Damals fiel der Beginn der

---

[15]) Ab excessu, VI, 28.

[16]) Chronologie des Manetho, p. 123 fl.

[17]) Studien zur Geschichte des alten Aegypten I, p. 15 (847) A. 2.

[18]) Mommsen, Römische Chronologie [2], p. 258.

[19]) Studien, I, p. 78 (910).

[20]) Studien, p. 63 (895).

[21]) Dieselbe enthält die einzige, bei einem Autor erhaltene Andeutung über die Einrichtung des festen kanopischen Jahres.

[22]) Die Composition und die Schicksale des manethonischen Werkes, Excurs, p. 102 (222) fl. Durch die in den „Studien zur Geschichte des alten Aegypten“ seitdem gewonnenen neuen Anschauungen über das altägyptische Jahr wird das l. l. p. 103 (223) A. 5 gewonnene Ergebniss, wie eine einfache Vergleichung zeigt, nicht im geringsten tangirt.

Nilschwelle auf den ersten Pachons, als Tag des Siriusaufgangs galt der 1. Payni (= 19. Juli)[23]). Die nächstvorhergehende Epoche ist 1699/8 v. Chr. Der König, der damals regierte, war nach Tacitus Amasis, der bekannte Vertreiber der Hyksos, mit dem eine neue glänzende Periode ägyptischer Geschichte anhob. Aus der Stelle des Tacitus gewinnen wir sonach eine der werthvollsten Angaben aus dem Gebiete ägyptischer Chronographie; wir erhalten durch sie die Gewissheit, dass nach Berechnungen, die von ägyptischen Priestern etwa im dritten Jahrhundert v. Chr. angestellt wurden, die Regierung Amasis I. der in den Tomoi die XVIII. Dynastie eröffnet, um 1700 v. Chr. angesetzt wurde.

Wir sind weit davon entfernt, die chronographischen Aufstellungen, die wir bei Autoren der Ptolemäerzeit finden — wir haben hier vor allem Manetho im Auge — ohne weiteres als historische Wahrheit anzunehmen, ein Irrthum, welcher viel Unheil auf dem Gebiete ägyptischer Chronographie angerichtet hat. Da jedoch die Zeit des Amasis und seiner unmittelbaren Nachfolger, unter denen wir zuerst die Anfänge der Historiographie bei den Aegyptern nachzuweisen im Stande sind, mit der Zeit der Ptolemäer durch eine ununterbrochene Folge der Tradition verbunden ist, so glauben wir mit einiger Sicherheit annehmen zu können, dass für die Zeit Amasis I. das chronographische Wissen der ägyptischen Priester des dritten Jahrhunderts v. Chr. von der historischen Wahrheit nicht bedeutend differirt haben wird.

Viel werthvoller ist dieser Ansatz nach einer anderen Seite hin.

Haben wir auf einem von den manethonischen Tomoi gänzlich unabhängigen Wege einen sicheren Anhaltspunct für die Regierung Amasis I. nach der Berechnung der Zeitgenossen Manetho's gewonnen, so ist es klar, dass derselbe als willkommener Leitstern bei der Eruirung des manethonischen Systems zu dienen hat, wenn auch für die Zeit nach der Hyksosaustreibung die Aufstellungen der Neueren noch nicht so bedeutende Abweichungen wie für die früheren Perioden aufweisen. Es zeigt sich, dass auch hier Lepsius und Brugsch, welche die manethonischen Listen am vorurtheilsfreiesten zusammengestellt haben, das Richtige so ziemlich getroffen haben; Brugsch setzt den Beginn der Regierung des Amasis 1706, Lepsius 1684, während Boeckh 1655, Bunsen 1625, Unger 1796, Lauth 1825 geben. Natürlich lässt sich bei dem Umstande, dass Tacitus nicht angiebt, in welchem Jahre des Amasis der Phönix als erschienen gedacht

[23]) Studien, p. 56 (888) fl.

wurde, das Anfangs- und Endjahr der Regierung des Amasis nicht bestimmen, was bei einem Regenten, der eine recht lange Zeit auf dem Throne sass, störend ist.

Es ist Unger's[24]) Verdienst in einer recht verderbten Stelle der Excerpta Barbari die Regierungsdauer Amasis I. nach der Ansicht der Verfasser der Tomoi entdeckt zu haben.[25]) Wenn man gewöhnlich demselben 25 Jahre beilegt, so ist dies nicht richtig, denn Josephus, auf den diese Angabe zurückgeht, sagt nur, dass Amasis I. nach der Vertreibung der Hyksos 25 Jahre, 4 Monate regiert habe[26]). Im Ganzen muss sonach die Regierungsdauer Amasis I. grösser gewesen sein. Als Beleg für die 67 Jahre, die Unger aus den Excerpta eruirt hat, glaube ich die Anmerkung zur XVII. Dynastie bei Africanus anführen zu können[27]). Dass diese Dynastie den πόλεμος μέγας καὶ πολυχρόνιος[28]) zwischen den Hyksos und den einheimischen Fürsten darstellt, steht fest[29]). Nehmen wir nun an, dass im 43. Regierungsjahre des Amasis die Vertreibung der Hyksos erfolgte, so haben wir einerseits eine befriedigende Erklärung der 43 Jahre, während welcher Hyksos und Diospoliten gleichzeitig regierten, anderseits eine Bestätigung der 67 Regierungsjahre Amasis I. (42+25) gewonnen.

Das von uns gefundene Datum für Amasis I. wird von einer anderen Seite in erwünschtester Weise bestätigt. An einer anderen Stelle[30]) wurde darauf hingewiesen, dass die räthselhafte Anmerkung zum einzigen König der XXIV. Dynastie der Tomoi zu Bokchoris ἔτη ⊓ϟ' eine Summirung der Jahre von der Vertreibung der Hyksos bis auf Bokchoris repräsentirt. Gleichzeitig wurde Wiedemann auf diese Zahl aufmerksam, die er zum Nachweise einer altägyptischen

---

[24]) Chronologie des Manetho, p. 163 fl.

[25]) Der historischen Wirklichkeit entspricht die Zahl keineswegs. Denn der Schiffshauptmann Amasis, Sohn des Abana, erlebte nicht blos die ganze Regierung Amasis I., sondern war auch unter dessen zwei Nachfolgern in hohen Stellungen thätig.

[26]) Contra Apionem 1, 15 μετὰ τὸ ἐξελθεῖν ἐξ Αἰγύπτου τὸν λαὸν τῶν ποιμένων εἰς Ἱεροσόλυμα ὁ ἐκβαλὼν αὐτοὺς ἐξ Αἰγύπτου βασιλεὺς Τέθμωσις ἐβασίλευσε μετὰ ταῦτα ἔτη εἴκοσι πέντε καὶ μῆνας τέσσαρας.

[27]) Ποιμένες ἄλλοι βασιλεῖς (l. ἔτη) μγ'. καὶ Θηβαῖοι Διοσπολῖται (l. ἔτη) μγ'. Ὁμοῦ οἱ Ποιμένες καὶ οἱ Θηβαῖοι ἐβασίλευσαν ἔτη ρνά.

[28]) Josephos, l. l. I, 14.

[29]) Die Composition und die Schicksale des maneth. Geschichtswerkes, p. 56 (176).

[30]) l. l. p. 104 (224).

Aera heranzog[31]). Den wahren Grund der Beifügung hat Gelzer[32]) erkannt; sie rührt von einem Chronographen her, der nach den Tomoi berechnete, wie viel Jahre seit der Vertreibung der Hyksos, welche von einigen Autoren den Juden gleichgesetzt wurden, bis auf Bokchoris, unter dem andere den Auszug ansetzten, verflossen waren.

Es ist hier nicht der Ort sich mit der Frage zu beschäftigen, wie die 990 Jahre aus den uns vorliegenden Tomoslisten herauszubringen sind. Gegen den Versuch von Gelzer scheinen uns einige Bedenken zu sprechen. Gelzer rechnet vom Regierungsantritte des Amasis bis zu dem des Bokchoris, man erwartet im Gegentheile, dass von dem Todesjahre des Amasis — denn es stand den jüdisch-christlichen Chronographen fest, dass Pharao bei Verfolgung der ausziehenden Hebräer im rothen Meere umgekommen — bis zu dem des Bokchoris gerechnet werde. Ebensowenig erscheint es uns thunlich zu sein von den Summen der Einzelnposten statt von den Dynastiesummen auszugehen, was auch Gelzer zugesteht[33]). Wie dem auch sei, so viel steht fest, dass die 990 Jahre sich mit dem aus Tacitus gewonnenen Ansatze für Amasis vereinigen lassen, in dem sie uns etwa aus dem letzten Viertel des achten Jahrhunderts (Bokchoris) hinaufführen in die Jahre 1715—1690 v. Chr.

Um hier zu sicheren Ergebnissen zu gelangen, müssten die dornigen Fragen nach der Entstehung und gegenseitigen Abhängigkeit der Tomoi und dem Maasse der Veränderungen und Zusätze, welche wir an denselben von Seiten des Africanus und Eusebios anzunehmen haben, nochmals ausführlich besprochen werden. Wir können hier nur constatiren, dass durch Gelzer's Forschungen das Ergebniss, welches wir auf einem anderen Wege durch Vergleichung der Tomoi untereinander gewonnen hatten, bestätigt wird. Gelzer zeigt, dass Africanus auf keinen Fall Manetho's Werk selbst eingesehen hat, und vermuthet, dass der Verfasser der Tomoi des Africanus, den wir den Anonymus A nannten[34]), ein in apologetischem Interesse thätiger Jude oder Christ gewesen sei[35]). Das letztere scheint uns

[31]) Zeitschrift für ägypt. Sprache, 1879, p. 138 fl. Diese Annahme wird sich kaum halten lassen, seitdem Maspero anlässlich der Besprechung meiner eben genannten Schrift in der Revue Critique 1880, Nr. 24, p. 467 die richtige Erklärung der „Stele der 400 Jahre" gegeben hat.

[32]) S. Julius Africanus, p. 205.

[33]) l. l. p. 204.

[34]) Die Composition und die Schicksale des manethonischen Geschichtswerkes, p. 98 (218).

[35]) S. Julius Africanus, p. 205.

keineswegs ausgemacht zu sein, denn es gab in Alexandria, in Aegypten überhaupt wohl auch Griechen und Aegypter, die sich für jüdische Geschichte interessirten.

Einen Punkt der Manethokritik glauben wir jedoch auch hier berühren zu müssen, weil er auch nach anderer Hinsicht hin von Bedeutung ist, wir meinen die Ausführungen von Gelzer, welche den Verfasser der Κεστοί als identisch mit dem Kirchenschriftsteller Africanus hinstellen. Das Hauptargument von Gelzer ist den Tomoi des Africanus entnommen, es ist der Zusatz, der sich in der vierten Dynastie beim König Suphis findet, οὗτος... τὴν ἱερὰν συνέγραψε βίβλον, ἣν ὡς μέγα χρῆμα ἐν Αἰγύπτῳ γενόμενος ἐκτησάμην. Gelzer nimmt an, dass dieser Zusatz von Africanus herrühre und folgert daraus, der Chronograph habe „das allerhöchste Interesse an den hermetischen Büchern und der geheimen Weisheit der Aegypter, also genau die Geschmacksrichtung, welche der Verfasser der Κεστοί in seinem ganzen Werke zeigt“[36]). Da die Anmerkungen, welche die Tomoi bei Africanus für die drei ersten Dynastien bieten, ganz dieselbe Geschmacksrichtung zeigen, so müssten wir annehmen, dass Africanus auch diese Zusätze gemacht hätte, wozu man sich kaum wird entschliessen können. Wir glauben daher noch immer an unserer Annahme[37]) festhalten zu können, der Verfasser des Zusatzes bei Suphis sei nicht Africanus, sondern eben der Anonymus A. Weiter glauben wir bei dem Umstande, dass von einer einzigen Notiz bei Bokchoris abgesehen[38]), wunderliche Mittheilungen, wie wir sie bei den drei ersten Dynastien finden, bei den übrigen gänzlich fehlen, die Vermuthung aussprechen zu können, dass unser Anonymus A, der ja auch sonst manches aus eigenem hinzu gethan, diese Zusätze der in Aegypten erstandenen Ἱερὰ βίβλος des Chufu, die ja ähnlichen Gallimathias noch mehr enthalten haben wird, entnommen hat.

Es erübrigt nur noch den dritten Phönix zu besprechen, der nach Tacitus unter Sesosis erschienen war. Die Phönixperiode von 1460 julianischen Jahren, deren zwei Epochen 239/8 (Ptolemaios III. Euergetes) und 1699/8 (Amasis I.) wir gewonnen haben, ist auf dem Satze aufgebaut, dass der Beginn der Nilschwelle bei dem Umstande, dass das Wandeljahr um einen Vierteltag kürzer ist als das julianische, alle vier Jahre um einen Tag später im Wandeljahre fällt

---

[36]) l. l.

[37]) p. 90 (210) der eben genannten Schrift.

[38]) ἐφ' οὗ ἀρνίον ἐφθέγξατο, wahrscheinlich aus Apion entnommen. So Unger, Chronologie des Manetho, p. 241.

und sonach nach Ablauf der Periode wieder beim 1. Thoth anlangt.[39]) In der Zeit zwischen der zweiten und dritten Phönixerscheinung hatte der Beginn der Nilschwelle die Tage vom 1. Pachons bis zum 30. Pharmuti durchlaufen. Der Pachons war aber erst durch Einführung des festen kanopischen Jahres, in dem man der damaligen Stellung des Wandeljahres Rechnung trug[40]), zum ersten Monat der Wasserjahreszeit geworden; im Festkalender und im alten Normaljahre nahm der Thoth diese Stellung ein. Es lag den Chronologen nahe die Erscheinung des ersten Phönix auf den Zeitpunkt zu verlegen, an dem der Beginn der Nilschwelle auf den 1. Thoth, den ersten Tag des Festkalenders, gefallen war, wonach wir Sesosis nicht 1460, sondern nur 960 Jahre vor Amasis I. anzusetzen hätten.

Dazu kommt noch ein weiteres Moment. Man darf die Frage aufwerfen, warum die Phönixreihe schon mit Sesosis abbricht und nicht vielmehr irgend einen seiner Vorgänger als vierten König anführt. Die manethonischen Listen können uns freilich diesmal nicht denselben Dienst erweisen, wie bei der Fixirung des Königs Amasis. Die Abweichungen zwischen den Ansätzen der verschiedenen neueren Forscher, die sich mit der Reconstruction des manethonischen Systems beschäftigt haben, die bei Amasis etwa ein Jahrhundert betragen, belaufen sich bei der XII. Dynastie, in der wir den König Sesosis wiederfinden, auf über tausend Jahre. Den Beginn der XII. Dynastie setzen in der That Lepsius 2371, Lauth 2644, Bunsen 2755, Brugsch 2803, Unger 3315, Boeckh 3404. Für die Frage, ob Sesostris 960 oder 1460 Jahre vor Amasis I. zu setzen sei, können die schwankenden Angaben der Tomoi nicht in Betracht kommen; dagegen geht aus ihnen unstreitig hervor, dass, da vor Sesostris der ganze erste Tomos mit 2300 Jahren lag, die Priester, falls sie die Phönixreihe um 1460 Jahre über Sesostris hinaus verfolgen wollten, es leicht thun konnten. Es hat daher die Frage, warum sie es nicht gethan haben, ihre volle Berechtigung.

Die Erklärung für den Vorgang der Priester scheint nach unseren Ausführungen in dem Umstande zu suchen sein, dass die Aegypter in der ältesten Zeit die genaue Länge des Sonnenjahres nicht kannten und auf dieser frühen Stufe durch Schaltungen von Tagen und Monaten den 1. Thoth bei dem Beginne der Nilschwelle festzuhalten bestrebt waren[41]). In einer Zeit, wo die Grundlage der Periode von 1461 Wandeljahren, die

[39]) Das ist natürlich nur ein Rechenexempel aus später Zeit.

[40]) l. l. 68 (900).

[41]) Studien, p. 20 (852).

Wanderung des Beginnes der Nilschwelle durch die Tage des Wandeljahres noch nicht vorlag, werden wir auch keine Phönixerscheinung zu suchen haben. Das Bestehen von zwei verschiedenen Jahresanfängen, welche die Verschiebung des Beginnes der Nilschwelle im Wandeljahre zur Folge hatte, ist unter den unmittelbaren Vorgängern des Sesosis zum ersten Male nachzuweisen[42]). Da sonach vor Sesosis keine Phönixerscheinung verlegt wird, er sonach als Ausgangspunkt der Reihe zu gelten hat, so ist es höchst wahrscheinlich, dass seine Epoche durch den 1. Thoth, den ersten Tag des Festkalenders, bestimmt ist, dass dieselbe sonach 960 Jahre vor 1699/8 anzusetzen ist. So weit lässt sich mit den bisherigen Hülfsmitteln kommen; die Königslisten bei Diodor und die wichtige Stelle bei Herodot II, 142, 15 werden uns in die Lage versetzen die Zeit der Einführung zweier Jahresanfänge festzustellen und so zu eruiren, ob die ägyptischen Priester des dritten Jahrhunderts v. Ch. Sesosis 1461 oder, was wir als das wahrscheinlichere erwiesen haben, 960 Jahre vor die Epoche Amasis I. gesetzt haben.

II, 142, 143.

Zwei scheinbar von einander unabhängige, in ihren Ergebnissen ganz übereinstimmende Reihen werden von Herodot verwendet, um das Alter des ägyptischen Reiches zu bestimmen. Einerseits eine Vorlesung der Priester, welche wir nach Memphis zu verlegen pflegen[43]), anderseits die Kolosse der thebanischen Oberpriester, welche beide nach Herodots Ausdrucke die gleiche Anzahl von Generationen von Menes bis auf Amasis, d. i. 345 ergaben. Können wir uns auch der von Herodot vorgenommenen Berechnung nicht anschliessen, nach der für diese 345 Könige ein Zeitraum von 11340 Jahren anzunehmen wäre, indem drei Generationen auf ein Jahrhundert gehen, so verdienen die von ihm ausdrücklich auf ägyptische Priester zurückgeführten Angaben ernstlich erwogen zu werden.

Die scheinbare Uebereinstimmung der beiden Listen ist dazu angethan, unsere Zweifel rege zu machen. Eine nähere Betrachtung derselben wird dies klar hervortreten lassen.

Von Menes bis auf den Priester des Hephaistos Sethon, der der Dodekarchie vorausging, waren 341 Generationen verflossen, von denen uns nur die letzten 12 namentlich aufgeführt werden.

---

[42]) l. l. p. 76 (908).

[43]) Ausdrücklich wird uns dies nirgends gesagt, ist aber aus dem Umstande, dass die Reihe von Möris an durchgehends an den Ptahtempel zu Memphis anknüpft, zu erschliessen.

Dazu kommen noch vier Generationen, mit denen wir etwa in den Ausgang der nationalen Dynastien unter Amasis und Psammenit und den Beginn der Perserherrschaft, in welche Zeit wir die Reise des Hekataios nach Aegypten anzusetzen haben[44]), gelangen. Anderseits erfahren wir, dass der eben genannte Hekataios von den thebanischen Priestern in ein Gemach geführt wurde, in dem die Statuen der Priester von Theben aufgestellt waren, bei denen sich die Würde vom Vater auf den Sohn vererbte[45]). Herodot versichert[46]), er habe dasselbe, was Hekataios geschehen, auch an sich erfahren, wobei er es unterlässt, den Umstand zu berühren, dass zwischen der ägyptischen Reise des Hekataios und seiner eigenen wieder einige Generationen verflossen waren, er sonach eine grössere Reihe von Statuen der Oberpriester vor sich haben musste, als sein Vorgänger.

Von dieser Unebenheit abgesehen, sprechen schwerwiegende Bedenken gegen die Identität der beiden Reihen. Bei der strengen Gliederung der ägyptischen Priesterschaft konnte man, was ja schon in der Natur der Dinge liegt, nur in hohem Alter zu der Würde eines Oberpriesters gelangen, speciell zu der eines Oberpriesters von Theben, der höchsten Stelle in der ägyptischen Hierarchie in der Zeit der Thutmosiden und Ramessiden. Erst in seinem 60. Lebensjahre wurde Bokenchonsu Oberpriester, nachdem er in abgemessenen Zeiträumen die Grade, die dazu führten, durchlaufen hatte[47]); was es als nicht unwahrscheinlich erscheinen lässt, dass die Bekleidung dieses höchsten Amtes überhaupt an das zurückgelegte 60. Lebensjahr geknüpft war. Es ist daher ganz unzulässig, die 345 Oberpriester von Theben als Vertreter von je einer Generation zu $33^1/_3$ Jahren aufzufassen. Eher wird man an die Durchschnittszahl für die Regierungen der Päbste, welche hiefür die meiste Analogie bieten, zu denken haben.

Wir dürfen ferner nicht vergessen, dass Theben eine verhältnissmässig junge Stadt ist[48]), dass die ältesten Reste des Amontempels von Karnak[49]) von den Antef und Amenemhā herrühren,

---

[44]) So auch Wiedemann, Geschichte Aegyptens, p. 83 fl.

[45]) Die Annahme, dass hier eine unterbrochene Reihenfolge von Vater auf den Sohn durch 345 Glieder vorliege, braucht nicht ernstlich widerlegt zu werden.

[46]) II, 143, 4.

[47]) Mit 16 Jahren wurde er Priester des Amon und war es 4 Jahre lang; dann war er 12 Jahre heiliger Vater Amons, 16 Jahre dritter, 12 Jahre zweiter, 6 Jahre erster Prophet des Amon. Brugsch, Geschichte Aegyptens, p. 565.

[48]) Zeitschrift für ägypt. Sprache, 1879, p. 66.

[49]) Mariette, Karnak.

also nicht einmal in die Zeit der Pyramidenerbauer hinaufreichen. Die Statuen der Oberpriester von Theben können daher im besten Falle mit den Zeitgenossen der Antef begonnen haben; da wir dieselben um die Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr. ansetzen können, so sehen wir auf einem anderen Wege den Satz bestätigt, dass für die 345 Oberpriester nur eine höchst niedrige Durchschnittsziffer anzunehmen ist[50]).

Aber auch die Reihe von 345, beziehungsweise 341 Königen erweist sich bei näherem Zusehen nicht als stichhaltig. Wir haben nach dem Vorgange von Lepsius an einer anderen Stelle ausgeführt[51]), dass die letzten 11[52]) der 341 Könige eine selbstständige Reihe bilden, die einem Besuche des Ptahtempels zu Memphis durch Herodot ihren Ursprung verdankt.

So schwindet die Uebereinstimmung der beiden Listen in der Wirklichkeit ganz und gar; sollte sie bei Herodot blos ein Spiel des Zufalls sein! Es scheint uns bei dieser Lage der Dinge wohl kaum eine andere Erklärung für die Uebereinstimmung der beiden Reihen zu geben als die, dass Herodot, ausgehend von der Thatsache, dass in dem Tempel von Theben 345 Statuen der Oberpriester zur Zeit des Hekataios aufgestellt waren, und in dem guten Glauben, dass je eine Generation durch einen Oberpriester und einen König repraesentirt sei (καὶ ἐν ταύτῃσι ἀρχιερέας καὶ βασιλέας ἑκατέρους τοσούτους γενομένους[53]), durch Subtraction der notirten 11 Könige von den 341 γενεαί der Oberpriester (bis zur Dodekarchie) die 330 Könige gewonnen habe, von denen die Priester οὐ γὰρ ἔλεγον οὐδεμίαν ἔργων ἀπόδεξιν καὶ οὐδὲν εἶναι λαμπρότητος[54]). Wer diese Annahme, die uns die allein mögliche zu sein scheint, bedenklich finden möchte, der möge sich daran erinnern, dass Herodot in demselben Capitel den Anfang des ägyptischen Reiches mittelst der 341 Generationen herausrechnet[55]) und das Ergebniss dann als Ansicht der Priester hinstellt[56]), wobei er noch eine Mittheilung derselben über Auf- und

---

[50]) 345 Generationen auf circa 2000 Jahre geben durchschnittlich nicht ganz 6 Jahre.

[51]) Manetho und Diodor, Eine Quellenuntersuchung (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe Bd. XCVI, p. 37 (271) fl.

[52]) oder 12, wenn man Möris dazuzählt.

[53]) II, 142, 5.

[54]) II, 101, 1 fl.

[55]) II, 142, 6 fl.

[56]) II, 142, 11 fl. οὕτω ἐν μυρίοισί τε ἔτεσι καὶ χιλίοισι καὶ πρὸς τριηκοσίοισί τε καὶ τεσσεράκοντα ἔλεγον θεὸν ἀνθρωποειδέα οὐδένα γενέσθαι.

Niedergänge der Sonne [57]) heranzieht, die mit den von ihm herausgerechneten 11340 Jahren absolut nichts zu thun hat. Zudem ist das Abhängigkeitsverhältniss, welches zwischen den Αἰγύπτιοι λόγοι Herodots und den Berichten des Hekataios besteht, unaufgeklärt und wird nie ins Reine zu bringen sein [58]). Thatsache ist, dass alte Autoren geradezu behaupteten, Herodot habe Theile des Werkes des Hekataios einfach wiedergegeben [59]).

Die über die Königslisten bei Herodot angestellten Betrachtungen über den Anfang des ägyptischen Reiches erhalten durch Diodor und die manethonischen Tomoi ihre rechte Bedeutung.

In einer für die ägyptische Chronographie höchst werthvollen Stelle (I, 44) gibt Diodor ein Resumé der Regierungen Aegyptens. Menschliche Könige haben nach derselben, bis auf Aegyptens Einnahme durch Alexander, etwas über 4700 Jahre regiert; es waren ihrer 470 einheimische Könige und 5 Frauen, dann 4 Aethiopen. Die Zahl der Perser wird von Diodor nicht angegeben, wir können sie aus den Tomoi des Africanus ergänzen, welche der XXVII. Dynastie acht, der XXXI. drei Könige zutheilen. So erhalten wir im Ganzen 490 Könige, die auf etwa 4700 Jahre sich vertheilen. Hier tritt uns schon ein Gegensatz von der höchsten Wichtigkeit zwischen Herodot und Diodor entgegen. Während der erstere je einen König und Oberpriester auf eine γενεά rechnet, sehen wir, dass nach Diodor auf den einzelnen König nicht ganz $9^1/_2$ Jahre entfallen [60]). Denn nicht blos aus den manethonischen Tomoi, welche z. B. einer Dynastie 60 Könige und 453 Jahre [61]), einer anderen gar 76 Könige und 184 Jahre [62]) zutheilen, sondern auch aus dem Turiner Papyrus, welcher für den grösseren Theil der von ihm angeführten Regierungen durchschnittlich nur je etwa vier Jahre gibt,

---

[57]) Wir werden auf diese Stelle ausführlicher zurückkommen, verweisen vorläufig auf die Erklärung von Riel, Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden, p. 184 fl., welcher im Wesentlichen das Richtige getroffen hat.

[58]) Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass Herodot mehrmals bis auf Amasis II rechnet; II, 43, 21 und 145, 8 erwähnt er den Zeitraum, der von Herakles und II, 145, 11 den, welcher von Dionysos bis auf Amasis verflossen war. Warum bezieht er sich nicht wie gewöhnlich auf die Zeit seiner Reise nach Aegypten (ἐς ἐμέ)? Es ist zu vermuthen, dass auch diese Angaben aus Hekataios entnommen sind, dessen Reise, wie bemerkt (p. 44) in das Ende der Regierung des Amasis oder bald darauf anzusetzen ist.

[59]) Hermogenes II, 12, 6, Porphyrios bei Eusebios, Praep. ev. X, 8 p. 466 B.

[60]) 4700 : 490.

[61]) Es ist die dreizehnte.

[62]) Es ist die vierzehnte.

ersehen wir, dass das herodoteische Princip, $33^1/_3$ Jahre auf einen König zu rechnen, recht weit von der Wahrheit sich entfernt.

Aber nicht die 475, beziehungsweise 490 Könige bilden für Diodor den Stützpunkt seiner Reihe, er bedient sich zu diesem Behufe eines anderen Hülfsmittels, der Rechnung nach γενεαί[63]). Während Diodor beide Principien anführt, liegt in der Einhaltung des einen oder anderen der Hauptunterschied der uns erhaltenen Quellen ägyptischer Chronographie. Dem Principe, alle Regierungen zu geben, huldigen die aus Manetho geflossenen Tomoi sowie der Turiner Papyrus; das Princip nach γενεαί zu rechnen befolgen die Tafeln von Karnak, Abydos und Saqqarah, sowie die aus einer solchen Tafel abgeleitete[64]) Königsreihe, die angeblich[65]) auf Eratosthenes zurückgeführt wird.

Eine Reconstruction des chronographischen Schema bei Diodor ist bisher von fachmännischer Seite noch nicht ernstlich versucht worden. Von den falschen Vorstellungen, die man sich über ägyptische Chronographie aus den dem manethonischen Geschichtswerke entstammenden Tomoi gemacht hatte, ausgehend, hat man Diodor's Listen, in denen man höchstens eine Verschlimmbesserung des herodoteischen Schema[66]) sah, als ganz unbrauchbar auf die Seite geschoben. Da jedoch die Quellen für die ägyptische Chronographie so spärlich fliessen, unsere bisherige Hauptquelle die manethonischen Tomoi ohne andere Hülfsmittel zu keinem positiven Ergebnisse

---

[63]) Wie sehr die Anschauung, dass die von Diodor in einer Auswahl vorgeführten Könige durchschnittlich einer Generation zu 33 Jahren entsprechen, den Gewährsmann des Diodor beherrscht, ersehen wir aus dem Umstande, dass Sesoosis, das Musterbild eines ägyptischen Königs, genau 33 Jahre, eine γενέα, regiert. Die Generationenrechnung scheint ägyptischen Ursprungs zu sein. Herodot setzt in den Αἰγύπτιοι λόγοι eine γενεά auf 33 Jahre an, in anderen λόγοι finden wir dem widersprechende Angaben, so I, 7, wo auf eine γενεά nicht ganz 23 Jahre kommen. Die Zahl 11 spielt eine grosse Rolle in der Lebensdauer der Menschen nach ägyptischer Lehre; 3×11 gibt die γενεά, 10×11 ist das höchst mögliche Lebensalter, welches der Aegypter als Belohnung für frommen Lebenswandel von Osiris erhofft, Studien, I, p. 14 (846). Phiops hätte als eine Art Nestor drei Generationen (9×11 Jahre) erlebt, da seine Lebensdauer (oder Regierungsdauer) auf rund 100 Jahre angesetzt wird. Für die $33 \cdot 3$ Jahre, welche auf eine γενεά entfallen, sei an Theokrit (17, 82) erinnert, der $33 \cdot 333$ Städte unter Philadelphos in Aegypten erwähnt.

[64]) So auch Wiedemann, Geschichte Aegyptens, p. 5. Viel Sachkenntniss zeigt der Autor der Königsreihe übrigens nicht.

[65]) cf. Diels im Rheinischen Museum 31. Bd., p. 1 fl.

[66]) Ueber das Verhältniss der beiden Listen zu einander vgl. Manetho und Diodor, p. 40 (274).

führen, so scheint es uns doch der Mühe werth zu sein, das diodorische Schema einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen. Umsomehr, als wir aus Erwägungen der mannigfachsten Art[67]) die Ueberzeugung gewonnen haben, dass die Mehrheit der Nachrichten, welche Diodor in seinem, Aegypten gewidmeten ersten Buche beibringt, direct oder indirect auf eine ganz zuverlässige Quelle zurückgehen, in welcher wir, im Gegensatze zu der landläufigen Ansicht, welche Hekataios von Abdera vermuthete[68]), Manetho zu erkennen glaubten, dessen Schriften Diodor auf seiner Reise in Aegypten sich leicht verschaffen und von denen er mit grösserem Rechte als der Anonymus A sagen konnte, er habe sie ὡς μέγα χρήμα ἐν Αἰγύπτῳ γενόμενος ἐκτησάμην[69]). Wir brauchen nicht hervorzuheben, dass unsere Reconstruction des diodorischen Schema einzig und allein von den Angaben Diodors ausgeht, ohne die Zuhülfenahme der manethonischen Tomoi.

Die Arbeit wäre leicht, wenn Diodor uns die ununterbrochene Folge der γενεαί gegeben hätte. Dies ist aber nicht der Fall. Die Reihenfolge weist zwei Lücken auf; die eine ist zwischen dem gleichnamigen Sohne des Sesosis und Amasis[70]), die andere zwischen Bokchoris und Sebako[71]) vorhanden. Ueber die Anzahl von γενεαί, welche diesen Lücken entsprechen, erhalten wir keine directen Angaben, doch lässt sich nach allem, was wir über ägyptische Geschichte

---

[67]) l. l. 12 (246) ff.

[68]) Es ist freilich recht bequem auf eine Stelle hin (I, 46) das ganze erste Buch des Diodor auf Hekataios zurückzuführen. Die Stelle ist zudem derart, dass sie den unbefangenen Leser vielmehr zu der Annahme führen muss, die bezüglichen Darstellungen seien nicht aus Hekataios entnommen, da es ja heisst, dass derselbe und nicht blos er, sondern noch πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων (sollte das auch Hekataios gesagt haben!) mit der (also doch wohl nach anderen Quellen) gegebenen Darstellung übereinstimme (συμφωνοῦσι τοῖς ὑφ' ἡμῶν εἰρημένοις). Doch wollen wir darauf bei einem ungenauen Autor kein grosses Gewicht legen; nur innere Gründe, nach denen der Aegyptologe gewiss in keinem Capitel lange zu suchen braucht, können für uns maassgebend sein. Man hüte sich aus Plutarch, de Iside ac Osiride c. 9 zu schliessen, dass Hekataios des Aegyptischen mächtig gewesen sei. Dass AMOY „komm", AMΩINI „kommt" bedeutet, war nicht schwer zu erfahren; Hekataios wird das Wort recht häufig in den Strassen von Alexandria oder Memphis gehört haben. Dass er dieses Wort gleich zur Erklärung des Gottesnamen „Amon" verwendete, ist heiter genug; eine auch nur oberflächliche Kenntniss der Hieroglyphen hätte ihn davor bewahrt.

[69]) Siehe oben p. 41.

[70]) I, 60 σχεδὸν τῶν διαδεξαμένων τὴν ἀρχὴν τινες ... πολλαῖς δ' ὕστερον γενεαῖς.

[71]) I, 65, πολλοῖς δ' ὕστερον χρόνοις.

dieser Zeit wissen, behaupten, dass die Lücke zwischen Bokchoris und Sebako nicht sehr bedeutend gewesen sein kann und daher kaum einer γενεά gleichzusetzen ist[72]). Die Schwierigkeit der Reconstruction liegt in der Bestimmung der Grösse der anderen Lücke, was uns mittelst eines einfachen Rechenexempels gelingt. Die directe Entfernung von Menes bis auf Alexanders Zug nach Asien beträgt etwas über 4700[73]) Jahre, welche 141 γενεαί geben, deren je drei auf ein Jahrhundert gehen. Soviel Generationen musste die vollständige Reihe bei Diodor geben, ziehen wir davon die Zahl der Geschlechter ab, die er angibt, so erhalten wir die Anzahl der Generationen, welche auf die beiden Lücken, beziehungsweise auf die eine, da die andere nur sehr unbedeutend gewesen sein kann, entfallen.

Diodor beginnt seine Generationenreihe correct mit Menes, auf den er 52 ἀπόγονοι mit mehr als 1040 Jahren folgen lässt. Da auf einen jeden der 52 ἀπόγονοι rund nur 20 Jahre entfallen, so können ihnen nicht 52, sondern nur etwa 32 γενεαί entsprechen. Darauf wollte uns Diodor aufmerksam machen, indem er, was er sonst nicht thut, die Grösse der Regierungsdauer der Nachkommen des Menes angab. Wie auf 490 Könige nur 141 γενεαί entfallen, so entsprechen hier 52 Könige 31 Geschlechtern.

Nun kommen Busiris und acht Nachkommen, deren letzter wieder ein Busiris ist. Es folgt König Osymandyas, und auf ihn eine Reihe von acht Nachkommen, deren zwei letzte den Namen Uchoreus tragen, an die sich zwölf Generationen später Moiris anschliesst. Nach sieben Geschlechtern regierten Sesoosis und sein gleichnamiger Sohn. Nun kommt die grosse Lücke, dann folgen Amasis und Aktisanes, Mendes, fünf Geschlechter Anarchie, Ketes, Remphis, sieben Geschlechter träger Könige, drei Pyramidenerbauer, Bokchoris, die kleine Lücke, Sebako. Nach zweijähriger Anarchie schliesst sich die Dodekarchie an, mit der wir ganz sicheren Boden betreten.

Die Rechnung zeigt, dass von Menes bis auf Sesoosis ein und siebzig γενεαί verflossen waren (1 + 32 + 9 + 1 + 8 + 12 + 1 + 7); da die ganze Reihe 141 γενεαί enthielt, so entfallen die übrigen siebzig Geschlechter auf die Zeit von Sesoosis bis auf Alexanders

---

[72]) In den Tomoi heisst es gar: Σαβάκων, ὃς αἰχμάλωτον Βόχχοριν ἑλὼν ἔκαυσε ζῶντα.

[73]) Ueber diese Angabe vgl. Manetho und Diodor, p. 21 (255) fl.

Zug nach Asien[74]). Die Regierung des Sesoosis fiel demnach in die Mitte der ganzen Reihe, sie wird eingeleitet von Menes, der als Protomonarch eine exceptionelle Stellung hatte, es folgten ihm siebzig Generationen, worauf Sesoosis eine zweite Reihe von siebzig Geschlechtern begann. An die Spitze einer dritten Reihe kamen dann Alexander und Ptolemaios I. zu stehen, unter deren unmittelbaren Nachfolgern die so wohlabgezirkelte Reihe entworfen wurde.

Die Symmetrie, die sich uns aus den Angaben bei Diodor ergeben hat, scheint uns eine gute Gewähr zu sein, dass es uns gelungen ist, das chronographische Schema Diodors in seiner Gesammtheit herzustellen. Denn anders als wir standen die Chronographen des Alterthums den überlieferten Zahlen gegenüber. So theilte Africanus die ganze Weltgeschichte in sechs Chiliaden „drei bis zu Phalek's Tod und drei bis zur Vollendung aller Dinge". Dadurch tritt die Bedeutung Phalek's, „unter dem die Welt zertheilet ward", auch in chronologischer Beziehung bedeutsam hervor. Die zweite grosse Weltepoche ist das Kommen des Soters in der Mitte der letzten Chiliade. „Africanus' ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, die θεία cάρκωcιc als wirklich im Jahre 5500 eingetreten nachzuweisen." Offenbar, weil man die festen Zahlen der LXX vor sich hatte, welche in keiner Weise eine Ansetzung des Messias in das Weltende 6000 zuliessen, hat man sich mit dem Nothbehelfe 5500 begnügt[75]).

Dass einzelne der überlieferten Zahlen bei Aufstellung des diodorischen Schema Modificationen erfahren haben werden, ist leicht zu begreifen. Aber nicht besser steht es mit den Ansätzen der bei Tacitus erhaltenen Phönixreihe. Sie ist durch Rückrechnung von einem festen Puncte aus (239/8 vor Chr.) gewonnen. Es wäre denn doch ein sonderbarer Zufall, wenn genau eine Periode von 1461 Wandeljahren vorher die Regierung Amasis I., mit dem eine der glänzendsten Perioden ägyptischer Geschichte begonnen hätte, gefallen wäre und wenn 960 (Beginn der Nilschwelle fällt auf den 1. Thoth) oder 1461 Wandeljahre vor diesem der berühmteste König der Vorzeit, von dem es hiess, dass er ὑπὸ Αἰγυπτίων μετὰ Ὄcιριν πρῶτον νομιcθῆναι,[76])

---

[74]) Von dem Beginne der Dodekarchie bis auf Alexander sind etwa 10 γενεαί (666—332 v. Chr.). Wir haben sonach 2 + x (grosse Lücke) + 2 + 5 + 2 + 7 + 4 + 1 (kleine Lücke) + 1 + 10 = 70 γενεαί von Sesoosis bis auf Alexander, wonach sich x = grosse Lücke zwischen Sesoosis gleichnamigem Sohne und Amasis-Aktisanes auf 70 — 34 also circa 36 Generationen oder 1200 Jahre bestimmt.

[75]) Gelzer, S. Julius Africanus, p. 24 und 25.

[76]) Angabe der Tomoi zur XII. Dynastie.

regiert hätte. Dass durch diese Berechnungen seiner Hofhistoriographen Ptolemaios III. Euergetes in eine Linie mit den grössten Pharaonen der Vorzeit gerückt wurde, konnte diesem nur erwünscht sein.

Es liegt nun nahe sich zu fragen, wie der aus dem diodorischen Schema gewonnene Ansatz für Sesoosis[77]) sich stellt zu der Phönixreihe bei Tacitus. Da siebzig Geschlechter 2333 Jahre geben, so fällt nach dem diodorischen Schema der Regierungsantritt des Sesoosis

332 v. Chr.
2333
2665 v. Chr.

Aus der Phönixreihe bei Tacitus hatten wir das Ergebniss gewonnen, dass des Sesoosis Regierung entweder 960 oder 1461 Jahre vor 1699/8 gehöre, wobei alle Wahrscheinlichkeit für den ersteren der beiden Ansätze sprach. Wir erhalten sonach als Epoche des Sesoosis

1699/8 v. Chr.
960
2659/8 v. Chr.

Ich denke die beiden Zahlen sprechen deutlich genug.

Wir werden es nun nicht auffallend finden, wenn auch sonst Uebereinstimmungen zwischen Diodor und den manethonischen Tomoi sich finden.

Der erste Tomos hat
$8+9+9+8+9+6+70+27+19+19+16+1=201$ Könige
der zweite Tomos
$7+60+76+6+32+x$[78])$+16+6=203+x$ „
der dritte Tomos
$12+7+9+4+1+3+9+8+1+4+3+3=64$ „
Die drei manethonischen Tomoi haben... $468+x$ Könige

Die Tomoi haben um 22 Könige weniger als Diodor, der in seiner Uebersichtstafel I, 44 deren 490 gibt. Da aber die Zahl der Könige der XVII Dynastie fehlt, so ist die Uebereinstimmung vollständig.

[77]) Man beachte, dass Tacitus und Diodor nicht das übliche Sesostris, sondern Sesoosis und Σεσόωσις geben.

[78]) Der XVII. Dynastie gibt man gewöhnlich 43 Könige. Lieblein hat zuerst erkannt, dass dies irrthümlich sei und dass vor μγ' ἔτη zu setzen sei. Ueber die 43 Jahre vgl. oben A. 25.

Nicht ganz so gut steht es mit den Zahlen der Tomoi. Dies kann aber nicht anders sein, da dieselben uns nur in einer corrumpirten Gestalt überliefert sind; im ersten Tomos, wo kein Anlass für eine Verderbung vorlag, liegt die Uebereinstimmung mit dem diodorischen Schema klar zu Tage. Der erste Tomos hat rund 2300 Jahre, also 69 Geschlechter, der dritte König des zweiten Tomos ist Sesostris — der Abstand von 71 Geschlechtern von Menes bis auf Sesostris, der das 72. Geschlecht der ganzen Reihe vertritt, ist auch hier eingehalten.

Auch in dem Vorgange einzelner Verfasser von Tomoi nach γενεαί zu rechnen — am deutlichsten in der βίβλος τῆς Σώθεως[79]), welche in ihrer jetzigen Gestalt, wie Unger[80]) richtig erkannt hat, ein Werk des Panodor ist — liegt, wie wir nun sagen können, ein echter Kern vor, wenn auch die erhaltenen Listen aus apologetischem Eifer bedeutend verkürzt sind. Der Kern ist jedenfalls echter als die Abtheilung der Tomoi nach Dynastien, von deren Existenz weder die Monumente noch Manetho noch Diodor oder Josephos etwas wissen.

Zum Schlusse einige Bemerkungen über die Dauer der Götter und Heroenregierungen bei Diodor.

Nach der grossen Uebersichtstafel I, 44 gingen den Regierungen der Menschen die der Götter und Heroen voraus, welche zusammen etwas weniger als 18000 Jahre regierten. Davon entfallen auf die Götter etwa 13000, auf die Heroen etwa 5000 Jahre. Damit stimmt, wenn I, 23 von Osiris bis auf Alexanders Zug nach Asien mehr als 10000 Jahre gerechnet werden[81]). Osiris ist der Vater des Horos,

---

[79]) Dieselbe gab 113 γενεαί.

[80]) Chronologie des Manetho, p. 31.

[81]) Εἶναι δὲ ἔτη φασὶν ἀπὸ Ὀσίριδος καὶ Ἴσιδος ἕως τῆς Ἀλεξάνδρου βασιλείας τοῦ κτίσαντος ἐν Αἰγύπτῳ τὴν ἐπώνυμον αὐτοῦ πόλιν πλείω τῶν μυρίων. Höchst bemerkenswerth ist der sich anschliessende Zusatz: ὡς δ' ἔνιοι γράφουσι βραχὺ λείποντα τῶν δισμυρίων καὶ τριςχιλίων. Er findet seine sachliche Erklärung in dem Umstande, dass unter den ägyptischen Priestern über die Aufeinanderfolge der einzelnen Glieder der Götterkreise grosse Abweichungen bestanden. Diese Stelle zeigt uns, dass einzelne Priester den Osiris nicht, wie dies gewöhnlich der Fall war, an das Ende, sondern an den Anfang der Götterreihe setzten, wodurch er an die Stelle des Rā kam, von dem in der That, wie Diodor I, 26 sagt, 23.000 Jahre bis auf Alexander's Zug verflossen waren. Diese Stelle zeigt uns, mit der eben genannten zusammengehalten, weiter, dass Diodor sich ganz consequent bleibt und in seinen Angaben einer Quelle folgt, wobei er es übrigens nicht unterlässt, die in ihr erwähnten abweichenden Meinungen, wenn sie ihm wichtig erscheinen, anzuführen.

dieser nach I, 44 der letzte der Götter. Die späteren Götter haben nach I, 26 wenigstens 300 Jahre regiert. Wir erhalten sonach

4700 Jahre menschlicher Könige von Menes bis Alexander nach I, 69
5000 Jahre der Heroen
300 Jahre des Horos nach I, 26

10000 Jahre von Horos bis Alexander.

Mit Recht kann daher Diodor sagen, es seien von Osiris, dem Vater des Horos, bis auf Alexander mehr als 10000 Jahre verflossen.

Weiter stimmt mit den übrigen Angaben Diodor's I, 26, wonach von der Regierung des Sonnengottes bis auf Alexanders Zug nach Asien ungefähr 23000 Jahre verflossen waren. Rā war der erste Gott, von seinem Regierungsantritte

verflossen bis auf Menes 18000 Jahre
von Menes bis auf Alexanders Zug 4700 Jahre

im Ganzen 22700 oder rund 23000 Jahre.

Die bisherigen Anführungen zeigen deutlich, dass Diodor's Angaben ganz in sich geschlossen dastehen, dass sie nicht wie die Herodots, welche mit einander gar nicht in Einklang zu bringen sind[82]), verschiedenen Ueberlieferungskreisen entstammen, sondern aus einer einzigen, wohl unterrichteten Quelle, welche die verschiedensten Angaben zu einer systematischen Darstellung verflochten hatte, geschöpft sind. Die Uebereinstimmung der Angaben der thebanischen Priester bei Hekataios (und Herodot) mit den Königslisten des Diodor und den Tomoi zeigt uns, dass die ägyptischen Priester im Laufe der Zeit chronographische Systeme aufgestellt hatten, welche nur in Einzelnheiten von einander abwichen. Dieselben liegen, wenn auch oft getrübt und nur in Trümmern in den classischen Autoren vor, ihre Reconstruction ist das einzige für uns erreichbare Ziel. Unlösbar für jetzt und wohl auch für immer bleibt die Frage nach dem wirklichen Alter des ägyptischen Königthums.

Zum Schlusse lassen wir das chronographische Schema Diodors folgen, wobei wir ausdrücklich bemerken, dass im Detail noch viel Unsicheres vorkommt, was erst durch genauere Untersuchung der von Diodor zu den einzelnen Königen, die zum grossen Theile aus Herodot[83]) entnommen in das fertige System wohl oder übel eingefügt wurden, gemachten Notizen sich allmählig wird heben lassen. Das Schema im grossen und ganzen scheint uns durch die vorangehenden Untersuchungen gewonnen zu sein.

[82]) Ich erinnere nur an II, 140, 8.
[83]) Manetho und Diodor, 40 (274) ff.

Menes Protomonarch			5033—5000	2800 Jahre, 1 Tomos
Es folgen ihm 70 Geschlechter	1—32.	32 Geschlechter	5000—3933	
	33.	Busiris	3933—3900	
	34—40.	7 Geschlechter	3900—3666	
	41.	Busiris	3666—3633	
	42.	Osymandyas	3633—3600	
	43—48.	6 Geschlechter	3600—3400	
	49.	Uchoreus	3400—3366	
	50.	Uchoreus	3366—3333	
	51—62.	12 Geschlechter	3333—2933	
		Moeris	2933—2900	
	62—68. 5	7 Geschlechter	2900—2733	
	69—70. 2		2733—2666	
Sesoosis			2666—2633	141 Geschlechter mit 4700 Jahren.
		Phönixepoche	2659/8	
Führer von 70 Geschlechtern	2.	Sesoosis	2633—2600	
	3—38.	36 Geschlechter	2600—1400	
	39.	Amasis-Aktisanes	1400—1366	
	40.	Mendes	1366—1333	
	41—45.	5 Geschlechter Anarchie	1333—1166	
	46.	Ketes	1166—1133	
	47.	Remphis	1133—1100	
	48—54.	7 Geschlechter	1100— 866	
	55—57.	3 Pyramidenerb.	866— 766	
	58.	Bokchoris	766— 733	
	59.	Lücke etwa	733— 700	
	60.	Sebakon	700— 666	
	61—70.	Von der Dodekarchie bis Alexander	666— 333	
Alexander der Grosse und Ptolemaios I.				

Wien, 6. December 1881. J. KRALL.

Zur Kritik der Schrift des Demetrios

περὶ ἑρμηνείας.

Es ist eine gegenwärtig allgemein anerkannte Thatsache[1]), dass alle Handschriften, welche die fälschlich dem Demetrios von Phaleron zugeschriebene Schrift περὶ ἑρμηνείας enthalten, aus dem alten Pariser Codex Nr. 1741 abgeschrieben sind. Derselbe gehört bekanntlich zu den kostbarsten handschriftlichen Schätzen, die auf unsere Zeit gekommen sind, da er uns eine ganze Reihe von Schriften, vor allem die Poetik des Aristoteles, allein erhalten hat. Er verdient also gewiss eine eingehende Beschreibung, zumal da er selbst so viele interessante Aufschlüsse über seine Schicksale giebt[2]).

In ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung besteht die Handschrift aus 301 numerierten und 6 unnumerierten Pergamentblättern, von welch letzteren fünf vorne, eines rückwärts eingeheftet sind; 1, 2, 3 und 6 sind neu, die beiden anderen alt. Die Höhe der Blätter beträgt $0{\cdot}24^{m}$, die Breite $0{\cdot}17^{m}$. Auf dem ersten Blatte ist eine Inhaltsangabe auf einem Papierblatte aufgeklebt und die jetzige Nummer beigeschrieben. Fol. 4^{v} steht *N° 20*, fol. 5 dasselbe, darauf eine kurze Inhaltsangabe; weiter unten *n° XX°* und *della X caβa*; die letzteren Worte sind durchstrichen und *undecimae* ist darunter gesetzt. Auf dem ersten numerierten Blatte (1. Quaternio) rechts oben SI und (von derselben Hand, welche die Custoden des ganzen Codex beigefügt hat) β΄; dann eine Angabe der Capitel der pseudodionysischen Rhetorik etwa aus dem 13. Jahrhunderte und die Nummern 1762 und 3269, endlich von einer Hand des 12. bis 13. Jahrhunderts + διονυσιου αλικαρνασέως, darunter CIↃIↃCXII (durchstrichen). Nun beginnt der alte Text aus dem 11. Jahrhunderte.

Erste Hand (mit Jota adscriptum).

fol. 1. + τέχνη τῶν πανηγυρικῶν (in Halbuncialen).

---

[1]) Vgl. L. Spengel's Vorrede, H. Usener im Bonner Sommerprogramm von 1878, p. IV, H. Liers 'de aetate et scriptore libri qui fertur Demetrii Phalerei' Breslau 1881, p. 5.

[2]) Zuletzt beschrieben von Usener in der eben genannten Abhandlung.

fol. 9. Quaternio; zu προτρεπτικὸς ἀθληταῖς ist von einer jüngeren Hand διονυσίου ἁλικαρνασέως + geschrieben.

fol. 17. Quaternio.

fol. 25. Quaternio (mit dem Zeichen ϵ). fol. 29^{v} (in Halbuncialen) τοῦτο τὸ μονόβιβλον οἶμαι διονύσιος ὁ ἁλικαρνασσεὺς συν|έταξεν ὁ πρότερος μέμνηται γὰρ ἐν αὐτῷι ὡς ἐκδεδομέ|νου αὐτῷι τοῦ περὶ μιμήσεως. περὶ τῶν ἐν μελέταις πλημμελου-μένων[3]).

fol. 33. — 37. vier einzelne zusammengeklebte Blätter (fol. 33^{r} in der oberen rechten Ecke ϛ). fol. 37^{r} Schluss der Rhetorik; eine Guirlande und darauf von einer Hand des 13. Jahrhunderts mit rother Tinte: + οὗτος ὁ περὶ τῆς τῶν λόγων ἐξετάσεως λόγος. fol. 37^{v} ist leer.

Zweite Hand (11. — 12. Jahrhundert, kein Jota).

fol. 38 u. 39. Ein Doppelblatt. μενάνδρου ῥήτορος γενεθλί|ων διαί-ρεσις τῶν ἐπιδει|κτικῶν; die übergeschriebenen Buchstaben von einer anderen gleichzeitigen Hand.

Dritte Hand (11. Jahrhundert, wie alle folgenden; Jota adscriptum).

fol. 40 bis 71 Quaternionen ohne Bezeichnung; fol. 51^{v}, Zeile 8 μενάνδρου ῥήτορος περὶ ἐπιδεικτικῶν.

fol. 72. Quaternio (ιβ). ἀριστείδου περὶ τοῦ πολιτικοῦ λόγου ·:·

fol. 80. Quaternio (ιγ).

fol. 88. ursprünglich Quinternio; fol. 3 und 7 herausgeschnitten. fol. 88^{v} ἀριστείδου τεχνῶν ρητορικῶν περὶ τοῦ πολιτικοῦ λόγου α; eine Guirlande; ἀριστείδου τεχνῶν ρητορικῶν περὶ τοῦ ἀφελοῦς λόγου β.

fol. 96. Quaternio (ιϵ), fol. 102^{v} διονυσίου αλικαρνασέως περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων | + διονύσιος ἀμμαίωι τῶι φιλτάτωι χαίρειν.

fol. 104. ursprünglich Sexternio; fol. 2, 3, 8, 9 ausgeschnitten (mit undeutlichen Spuren der Lagenbezeichnung). fol. 106^{r} 13 Zeilen leer. fol. 106^{v} ἀλεξάνδρου περὶ τῶν τῆς διανοίας σχημάτων καὶ περὶ τῶν | τῆς λέξεως σχημάτων.

fol. 112 Quaternio (Spuren der Custoden). Von fol. 119^{v} sind blos 8 Zeilen beschrieben.

Vierte Hand (Jota adscriptum).

fol. 120. (κδ) Quaternio. Aristoteles Rhetorik.

fol. 128. (κϵ) „

[3]) Hiedurch erweist sich die Vermuthung von L. Sadée (Diss. Argent. sel. vol II, p. 113), der diese Worte einem 'homo Italicus saec. XV' zuschrieb, als irrig.

fol. 136. (κϛ) ursprünglich Quinternio; fol. 3 und 7 ausgeschnitten.
fol. 144. (κζ) Quaternio.
fol. 152. (κη) „
160. (κθ) „
168. (λ) „
176. (λα) „
184. (λβ) „ Aristoteles Poetik.
192. (λγ) „ fol. 199r eine Zeile leer; fol. 199v ganz unbeschrieben.

Fünfte Hand (Jota adscriptum).

fol. 200. (λθ) Quaternio. Διονυσίου ἁλικαρνασσέως περὶ συνθέσεως ὀνομάτων.

Sechste Hand (kein Jota adscriptum).

fol. 200v ff.
fol. 208 — 223 Quaternionen ohne Bezeichnung.
fol. 224 u. 225 zwei einzelne Blätter; von fol. 225r sind 15 Zeilen, fol. 225v ist ganz unbeschrieben.
fol. 226. Quaternio (mit Spuren der Bezeichnung). δημητρίου φαληρέως περὶ ἑρμηνείας, ὁ ἐστι περὶ φράσεως ÷
fol. 234. Quaternio (μη).
fol. 242. Binio (μθ); von fol. 245v 23 Zeilen leer.

Siebente Hand (Jota adscriptum).

fol. 246. Quaternio. ἀψίνου τέχνη ρητορικὴ περὶ προοιμίου.
fol. 254 — 269 Quaternionen (ohne Bezeichnung).
fol. 270. Quaternio (blos κ erkennbar).
fol. 278. „
fol. 286. „ (κγ); fol. 290r Zeile 22 μινουκιανοῦ περὶ ἐπιχειρημάτων ἐν ἄλλῃ νικαγόρου.

Sechste Hand.

fol. 294. Ternio, fol. 2 herausgeschnitten (με). μαξίμου περὶ ἀλύτων/ ἀντιθέσεων. fol. 297 am Rande μαξιμ περὶ ἀλύτων ἀθέσεων (sic) περὶ κοινωνίας καὶ διαφορᾶς τῶν στάσεων. fol. 298v unten von einer Hand des 13. — 14. Jahrhunderts: φύλλα τριακόσ(ια) τριάκοντα ογδ + [4]).

---

[4]) Usener (oder sein Gewährsmann) a. a. O. liest τριακ(ό)σια τριακοντα εν: doch das o ist ganz deutlich durch eine kleine Schlinge ausgedrückt, gerade wie im letzten Worte, von dessen Lesung später die Rede sein wird, und der Accent nur etwas weiter nach rechts gerathen. Im nächsten Worte ist der Accent mit dem längeren Striche des κ in eins zusammengeflossen.

Achte Hand (Jota adscriptum) [5]).

fol. 299 ff. Drei angeklebte Blätter; auf fol. 299[r] oben von der so eben erwähnten Hand: + τοῦ σκουταριώτου νικηταm.

Die vorstehende Beschreibung zeigt deutlich, dass der Codex im Laufe der Zeit manche Veränderung erfahren hat. Folgen wir den erhaltenen Resten der Quaternionenbezeichnungen, so ergiebt sich leicht, in welcher Weise die Handschrift zu der Zeit, da diese Bezeichnung gemacht wurde, zusammengesetzt war. In der folgenden Tafel bezeichnen die griechischen Zahlen die erhaltenen oder muthmasslichen Bezifferungen der Blätterlagen; im letzteren Falle stehen sie in eckigen Klammern.

1.	Lage	[α]			verloren gegangen
2.		β	fol.	1 — 8	Pseudo-Dionysios' Rhetorik.
3.		[γ]		9 — 16	
4.		[δ]		17 — 24	
5.		ε		25 — 32	
6.	1. Hälfte	ϛ		33 — 37	
„	2. Hälfte				verloren; das letzte Blatt von Quat. 7 durch fol. 38 u. 39 von der zweiten Hand ersetzt.
7.		[ζ]			
8.		[η]		40 — 47	Menandros
9.		[θ]		48 — 55	
10.		[ι]		56 — 63	
11.		[ια]		64 — 71	
12.		ιβ		72 — 79	Aristeides Dionysios über Thukydides Alexandros
13.		ιγ		80 — 87	
14.		ιδ		88 — 95	
15.		ιε		96 — 103	
16.		[ιϛ]		104 — 111	
17.		[ιζ]		112 — 119	
18.		[ιη]		246 — 253	Apsines Minukianos
19.		[ιθ]		254 — 261	
20.		[κ]		262 — 269	
21.		[κα]		270 — 277	
22.		[κβ]		278 — 285	
23.		[κγ]		286 — 293	

[5]) Es ist ein Irrthum, wenn Usener diese Hand den anderen gegenüber als 'paullo recentior' bezeichnet; sie ist vielmehr älter als alle übrigen Hände, die im Codex erscheinen.

24.		κδ	120 — 127	Aristoteles Rhetorik und Poetik
25.		λε	128 — 135	
26.		κϛ	136 — 143	
27.		κζ	144 — 151	
28.		κη	152 — 159	
29.		κθ	160 — 167	
30.		λ	168 — 175	
31.		λα	176 — 183	
32.		λβ	184 — 191	
33.		λγ	192 — 199	
34.		[λδ]	verloren	
35.		[λε]		
36.		[λϛ]		
37.		[λζ]		
38.		[λη]		
39.		λθ	200 — 207	Dionysios περὶ συνθέσεως ὀνομάτων
40.		[μ]	208 — 215	
41.		[μα]	216 — 223	
42.	Blatt 1 u. 2	[μβ]	224, 225	
42.	Blatt 1 — 6			
43.		[μγ]	verloren	
44.		[μδ]		
45.		με	294 — 298	Maximos
46.		[μϛ]	verloren	
47.		[μζ]	226 — 233	Pseudo-Demetrios.
48.		μη	234 — 241	
49.		μθ	242 — 245	

Dass die von der sechsten Hand geschriebenen Stücke, die jetzt im Codex von einander getrennt stehen, in unserer Zusammenstellung ihren Platz neben einander finden, wird man wohl als einen Beweis für die Richtigkeit derselben gelten lassen. Auch tritt es nunmehr erst deutlich zu Tage, dass die von verschiedenen Händen geschriebenen Partien äusserlich ganz unabhängig von einander sind; es steht sonach der Annahme, dass unsere Handschrift erst aus mehreren kleineren Codices zusammengebunden worden ist, nichts im Wege. Sehr wahrscheinlich aber wird diese Annahme dadurch, dass in gewissen Partien der Handschrift, wie im Menandros, Apsines und Minukianos die Quaternionenbezeichnung fast ganz verschwunden ist, während sie in den Schriften des Aristoteles sich durchgängig erhalten hat; es scheinen demnach jene Stücke, die ursprünglich grösseres Format hatten, erst durch Beschneidung auf

das gleiche Format mit diesen gebracht worden zu sein. Wie sich aber die Sache verhalten mag, so viel steht fest, dass aus dem zufälligen Zusammentreffen gewisser Schriften in unserem Codex durchaus nicht auf ihr gemeinschaftliches Vorhandensein in einem älteren Corpus geschlossen werden darf; namentlich gilt dies für den Dionysios, dessen drei Schriften von drei verschiedenen Händen geschrieben sind.

Aber unsere Handschrift enthält noch weitere Zeugnisse über ihre Schicksale. Auf der Kehrseite des letzten numerierten Blattes nämlich finden sich folgende drei Verse, von derselben Hand des 13. — 14. Jahrhunderts, die wir bereits auf fol. 298^{v} und 299^{r} fanden (vgl. die Beschreibung), geschrieben:

\+ δόcιc μ̃ανουὴλ ἀγγέλου. πιcτοῦ φίλου +
\+ cκουταριώτου λευίτου Θεοδόρου +
\+ δῶρον ποθεινὸν ἐκ μ̃ανουὴλ ἀγγέλου +.[6])

Dadurch erhalten wir über zwei Besitzer der Handschrift Kunde; von grösserer Wichtigkeit aber ist für uns eine Inhaltsangabe der Handschrift, welche (von einer Hand des 12. bis 13. Jahrhunderts) sich auf demselben findet. Dieselbe enthält die Schriften von Pseudo-Dionysios bis Aristoteles' Poetik genau in der von uns nach den Custoden wiederhergestellten Anordnung; darauf folgt:

τοῦ αὐτοῦ φυcιογνωμικὰ

τοῦ αὐτοῦ $\overline{\sigma^{\eta}}$ περὶ εὐδίης καὶ χειμώνων καὶ ἀνέμων
θεοφράcτου χαρακτῆρες;

dann die übrigen Schriften: Dionysios de comp. verb., Demetrius, Maximos.

Daraus lässt sich genau bestimmen, wie der Codex im 13. Jahrhunderte aussah. Verloren war bereits der erste Quaternio, verloren die jetzt fehlenden Blätter von Quat. 6 und 7; auch die Verluste, welche die Quaternionen 42 bis 46 betroffen haben, fallen schon vor diese Zeit, so dass die Umstellung des Maximos und Demetrios gewiss nicht auffällig ist. Aber die grosse Lücke zwischen Aristoteles' Poetik und Dionysios περὶ cυνθ. ὀνομ. existierte damals noch nicht; wie unser Pinax lehrt, war sie durch drei Schriften ausgefüllt, von denen über die erste und dritte kein Zweifel obwalten kann; unter dem mittleren Titel werden wir wol die Theophrastischen Fragmente V (περὶ ἀνέμων) und VI (περὶ cημείων ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμώνων καὶ εὐδιῶν) zu verstehen haben, die in unserem Codex dem Aristoteles zugeschrieben gewesen sein müssen. Denn

[6]) Zuerst mitgetheilt von Usener a. a. O.

an die verlorene Schrift des Aristoteles περὶ σημείων[7]) wird man schwerlich denken dürfen (vgl. Rose Arist. pseudep. S. 243 ff.). Jene drei Schriften aber befanden sich noch im 13. oder 14. Jahrhunderte in unserem Codex. Denn als Niketas Skutariotes die Handschrift von seinem Freunde Michael Angelos bekam, da zählte sie ausser den 298 Blättern (nämlich die drei letzten welche erst Skutariotes aus seiner Bibliothek dazu binden liess, abgerechnet) noch 40 weitere, die gerade die fünf jetzt verlorenen Quaternionen 34—38 bildeten[8]). Wann diese Blätter ausfielen, lässt sich ebensowenig mit Sicherheit bestimmen, als was auf den schon früher verloren gegangenen Lagen und Blättern gestanden hatte. Auch von den weiteren Schicksalen der Handschrift haben wir keine Kunde.

In welcher Weise ist nun die Pariser Handschrift für die Kritik der Schrift περὶ ἑρμηνείας zu benützen? So einfach die Beantwortung dieser Frage auf den ersten Blick scheinen mag, so wird sie doch durch mehr als einen Umstand nicht unbeträchtlich erschwert, vor allem durch das Vorkommen von zahlreichen und mitunter sehr eingreifenden Correcturen, welche in dem ursprünglichen Texte von einer anderen, ziemlich gleichaltrigen Hand angebracht sind. Dass diese Correcturen über das Mass der sonstigen Rasuren usw., die fast in keiner griechischen Handschrift fehlen, weit hinausgehen, wird man schon beim blossen Durchblättern der Handschrift erkennen; mitunter sind sie so umfangreich, dass sie am Rande angebracht werden müssen, wie z. B. in § 194, wo die erste Hand εἰ δὲ συνδήσας εἴποις· ἐδεξάμην καὶ ἔτικτον καὶ ἐκ δὲ τὸ ἀπαθὲς ἀνυπόκριτον schrieb, während die zweite am Rande ἐκτρέφω πολλὴν ἀπάθειαν τοῖς συνδέσμοις συμβαλεῖς · hinzufügt; oder §. 263 ὡς ὅ' ἂν καὶ ἐκ σχημάτων ⟨γίγνοιτο δεινότης, λέξομεν. ἐκ μὲν οὖν τῶν τῆς διανοίας σχημάτων⟩, ἐκ μὲν τῆς παραλήψεως ὀνομαζομένης οὕτως, wo die eingeklammerten Worte von zweiter Hand am Rande nachgetragen sind. Ich habe absichtlich diese beiden Beispiele aus vielen anderen ausgewählt, um gleich die Frage nach der Herkunft dieser Aenderungen zweiter Hand aufwerfen zu können; denn was erscheint natürlicher, als anzunehmen, dass der Schreiber an der ersten Stelle eine Zeile übersprungen habe,

---

[7]) Die Fragmente siehe S. 1521 ff. der Berliner Ausgabe.

[8]) Aus dieser Uebereinstimmung ergibt sich die Richtigkeit unserer Lesung der Note auf fol. 298ᵛ.

an der zweiten aber von dem ersten cχημάτων auf das nächste abgeirrt sei, und dass der Corrector diese Fehler aus der Urhandschrift bei der Revision der Abschrift verbessert habe? Wir wären demnach berechtigt, jene Zusätze und Aenderungen für die echte urkundliche Ueberlieferung zu halten, wie es die Copisten der Pariser Handschrift gethan haben, welche fast alle Aenderungen von zweiter Hand in den Text aufnahmen. So erklärt es sich auch, dass sie heute noch unbeanstandet in den Ausgaben stehen; denn die einzige Collation des Pariser Codex, die bis jetzt bekannt geworden ist, die von P. Victorius [9]), scheidet nach der Sitte der damaligen Zeit die einzelnen Hände nicht von einander.

Im Folgenden hoffe ich nachweisen zu können, dass eine solche günstige Beurtheilung der Aenderungen von zweiter Hand eine starke Ueberschätzung derselben wäre. Auszugehen ist bei diesem Nachweise von einer Stelle, die sich in den §§. 199 und 200 findet; wo wir in der Handschrift Folgendes lesen: ὡc τὸ ἐπίδαμνός ἐcτι πόλιc ἐν δεξια ἐυπλέοντι (sic) εἰc τον ἰώνιον κόλπον. [πρῶτον μὲν γὰρ ὠνόcται τὸ] | περι οὗ, δεύτερον δὲ ὃ [τοῦτό ἐστιν, ὅτι πόλις, καὶ τὰ ἄλλα ἐφεξῆc· γίγνοιτο μὲν οὖν] | ἂν καὶ τὸ ἔμπαλιν, ὡς τὸ [ἔcτι πόλις ἐφύρη. οὐ γὰρ παντὶ ταύτην δοκιμάζομεν τὴν τάξιν] |, οὐδε τὴν ἑτέραν ἀποδοκιμάζομεν κτέ. [10]) Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind von einer gleichzeitigen Hand mit sehr feiner Schrift in dem von der ersten Hand leergelassenen Raume nachgetragen; in dem ersten der drei Supplemente ist der Schreibfehler ὠνόcται von zweiter Hand durch übergeschriebenes μα corrigiert [11]). Schon aus diesem Umstande scheint mir hervorzugehen, dass die Ergänzungen der zweiten Hand nicht aus der Vorlage unserer Handschrift herstammen und dass

---

[9]) Zuerst von Walz, dann vollständiger von Spengel benützt. Eine von C. Hammer angestellte Neuvergleichung (vgl. Philol. Anzeiger XI, 242) ist bis jetzt noch nicht publiciert worden.

[10]) Ich habe bei diesen und den nächstfolgenden Stellen alle Eigenthümlichkeiten der Handschrift, auch in Bezug auf Accente u. dgl. wiederzugeben versucht; späterhin sind sie in Klammern beigefügt.

[11]) Jene Hand mit den feinen Schriftzügen hat auch an anderen Stellen — stets in leergelassenem Raume — Ergänzungen gemacht, so §. 69 die Worte οἷον αἰαίη καὶ εὔιος und §. 784 ἐξέχειc [τοῦ λό]γου. Etwas ähnliches fand ich auch beim Durchblättern der Handschrift in der pseudodionysischen Rhetorik, fol. 17, Z. 8 v. u., wo drei Zeilen in folgender Weise ergänzt sind (Reiske vol. V, 307, 4 ff.)

ὡρμημένους ἀπι έναι. ὁ δὲν έctωρ κατεcχημεν ο υc[ὑπὸ τοῦ
ὁ δυccέωc ς μέν οντας. ἐκcτρατεῦcαι βού λεται κατ[α πέντε
ἑκάcτους ὑπὸ τῶι οἱ κείωι ἡγεμόνι καὶ ἐcτιν ἀυτῶι ἡ[των λό
γων κτέ.

die von ihr corrigierten Stellen schon in dieser Vorlage die Gestalt hatten, die sie im Codex von erster Hand haben; denn es ist gleich undenkbar, dass der Corrector, der jene Lücken ausfüllte, so viele Verderbnisse dieser Art ungebessert gelassen habe, wie dass der Schreiber, welcher an den Stellen, wo er sich in seiner Lesung der Vorlage unsicher fühlte, mit so sorgfältiger Auszählung der undeutlichen Buchstaben freie Spatien liess, an vielen anderen Stellen die gröbsten Verstösse begangen haben sollte.

Aber auch das Vorhandensein eines zweiten Codex, aus dem die zweite Hand ihre Aenderungen entnommen haben könnte, wird durch diesen Schluss ziemlich unwahrscheinlich; denn bei der grossen Zahl der — häufig sehr einschneidenden — Aenderungen müsste man sich einen solchen Codex als einem von Parisinus ganz verschiedenen Zweige der Ueberlieferung angehörig vorstellen, während die Entlehnungen aus unserer Schrift, die sich bei byzantinischen Commentatoren, wie Gregorius Corinthius finden, von den Aenderungen der zweiten Hand nichts wissen und vom Parisinus nicht wesentlich abweichen. Ja man muss sehr starke Zweifel daran hegen, ob die in Rede stehenden Correcturen überhaupt eine Stütze in der Ueberlieferung haben, wenn man bemerkt, dass so viele Fehler ungebessert geblieben sind und merkwürdiger Weise gerade diejenigen, die durch Ausfall eines etwas entlegeneren Citates, wie §. 237, oder eines Eigennamens, wie §. 120, entstanden sind. Dagegen sind diejenigen Stellen, wo sich aus dem Zusammenhange oder aus den Texten der citierten Schriftsteller ein Fehler zu ergeben schien, regelmässig verbessert, freilich hin und wieder gerade nicht zu ihrem Vortheile.

Aus Fällen aber, wie in §. 106, wo der homerische Vers [12]) οἵαν τὰν ὑάκινθον ἐν οὔρεσιν ἄνδρες (so m^1) von zweiter Hand durch ein hinzugefügtes ποιμένες corrigiert ist, oder in §. 270, wo die viel citierte Demosthenesstelle [13]) οὐκ εἶπὸν μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δὲ· οὐδ' ἔγραψα μεν, οὐκ επρεσβεύσατε, οὐκ έπεισα δὲ ἀθηναίους — so mit Ausnahme der Interpunction m^1 — von zweiter Hand bis auf das fehlerhafte ἀθηναίους in Ordnung gebracht worden ist: aus solchen Fällen wird Niemand auf die Existenz eines besseren Codex als Quelle jener Aenderungen schliessen wollen.

Für die Beurtheilung der zweiten Hand sind wir demnach bei dem Mangel äusserer Kennzeichen einzig und allein darauf ange-

[12]) τ, 6.

[13]) de cor. p. 288.

wiesen die Correcturen auf ihren inneren Werth hin zu prüfen, wodurch begreiflicherweise ein sicherer Nachweis nach der einen oder anderen Seite hin sehr erschwert wird; denn bei der starken Verderbniss unseres Textes wird man nicht selten zugeben müssen, dass die Aenderungen der zweiten Hand eine, wenn auch nicht schlagende, aber doch zulässige Herstellung bieten, sowie dass sie an einigen Stellen zweifellos das Richtige getroffen. Wir müssen uns also, zumal bei dem geringen Umfange unserer Schrift, auch mit einer kleineren Anzahl von Beweisstellen begnügen. Ich stelle nun einige Correcturen zusammen, aus denen mir unwiderleglich hervorzugehen scheint, dass sie auf blosser Vermuthung, nicht auf urkundlicher Ueberlieferung beruhen.

Eine Conjectur, welche blos der Flüchtigkeit beim Durchlesen der betreffenden Stelle entsprungen ist, treffen wir in §. 163, wo über das richtige ἵρος von zweiter Hand ἔρως geschrieben ist. Offenbar sind es die folgenden Worte τοσοῦτον οὖν διοίσουσιν, ὅσον ὁ Θερσίτης τοῦ Ἔρωτος, welche den Corrector dazu veranlasst haben.

Eine blosse Vermuthung und eine falsche obendrein ist es, wenn der Corrector zu dem Urtheile über eine Stelle des Sophron im §. 151: καὶ μιμητικώτερα (statt μιμικώτερα) τὰ τοιαῦτά ἐστι καὶ αἰσχρὰ am Rande bemerkt: γρ μικρότερα. Ebenso ist die Correctur in §. 68 zu beurtheilen, wo in den Worten οὔτε μὴν παντελῶς φυλάσσεσθαι τὴν συνέχειαν τῶν γραμμάτων — es ist vom Hiatus die Rede — die zweite Hand πραγμάτων geschrieben wissen will. Auch eine Aenderung in §. 288 ist nur auf ein Missverständniss und voreiliges Conjicieren zurückzuführen, wo von Plato gesagt wird, dass er, um Aristippos und Kleombrotos zu schmähen, sie dargestellt habe μὴ διαλύσαντας τὸν ἑταῖρον (so m^2; m^1 ἕτερον) καὶ διδάσκαλον. Offenbar heisst dies nichts anderes, als dass jene keinen Versuch machten ihren Genossen und Lehrer zu befreien; unser Corrector schrieb διαπλεύσαντας, was in alle späteren Handschriften übergegangen ist. Dies ist der einzige Fall, in dem die Glaubwürdigkeit der Lesart erster Hand durch ein äusseres Zeugniss bestätigt wird, nämlich durch das des Gregorius Corinthius (Rhet. Graec. ed. Walz VII, 1180, 1), welcher in seinem Exemplare gleichfalls διαλύσαντας las.

Eine Verfälschung der Ueberlieferung liegt auch, wie sich ganz sicher nachweisen lässt, in §. 229 vor, wo es sich um die Erfordernisse des Briefstils handelt. Im vorhergehenden Abschnitte hatte der Verfasser die Forderung aufgestellt: τὸ δὲ μέγεθος συνεστάλθω τῆς ἐπιστολῆς, ὥσπερ καὶ ἡ λέξις; nunmehr fährt er fort: τάξει μέντοι λελύσθω μᾶλλον, was die zweite Hand in ⟨καὶ τῇ συν⟩τάξει κτέ. geändert

hat. Seine Gründe sind: γελοῖον (so m[1]; corr. m[2]) γὰρ περιοδεύειν ὥσπερ οὐκ ἐπιστολὴν ἀλλὰ δίκην γράφοντα· καὶ οὐδὲ γελοῖον μόνον ἀλλ' οὐδὲ φιλικὸν — τὸ γὰρ δὴ κατὰ τὴν παροιμίαν τὰ σύ|κα (so m[1]; m[2] σύ|⟨κα σύ⟩κα) λεγόμενον — ἐπιστολαῖς ταῦτα ἐπιτηδεύειν. Demzufolge kann es nicht zweifelhaft sein, welches von beiden Wörtern hier am Platze ist, τάξις oder σύνταξις. Der Brief muss kurz und in seinem Stile (λέξις) gedrängt sein; dagegen soll er seinem Inhalte nach (τάξις, die Gruppierung des Stoffes, vgl. Dion. Halic. VI, 830, 10) lockerer sein; er darf nicht, wie eine Klageschrift, die Thatsachen in streng logischer Verbindung aneinanderreihen, sondern muss sie in loserer, sprunghafterer Verbindung bieten [14]). Σύνταξις aber ist ein Ausdruck, der der griechischen Rhetorik als Terminus völlig fremd ist; in den Excerpten aus Longinus (bei Spengel, I, 327, 27) wird er in grammatischem Sinne von der Constructio κατὰ σύνεσιν angewendet und bei Dionysios von Halikarnasos (περὶ συνθ. ὀνομ., V, 32, 2) heisst συντάξεις soviel wie Abhandlung und er verwahrt sich an eben dieser Stelle ausdrücklich dagegen, dass des Chrysippos Werk περὶ τῆς συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν (wie er sie nennt vgl. jedoch Diog. Laert. VII, 192 ult. sqq.) etwas mit der Rhetorik zu thun habe. Bei Aristeides (Sp. II, 507, 6) endlich ist σύνταξις = σύστημα; wir kommen nochmals auf diese Stelle zu sprechen [15]). Wie kam aber unser Corrector zu diesem Ausdrucke? Höchst wahrscheinlich durch das Wort περιοδεύειν, welchem er — wie noch heutzutage alle Lexica unter ausdrücklicher Berufung auf unsere Stelle — die Bedeutung 'in (langen) Perioden schreiben' beilegte. Dass es diese nicht haben kann, ist klar; sonst gehörte ja die Vorschrift, die der Verfasser hier gibt, unter den Begriff der λέξις, welche jedoch schon im vorhergehenden §. abgethan erscheint. Ueberhaupt wird sich jene Bedeutung für das Wort περιοδεύειν schwer nachweisen lassen; an einer anderen Stelle unserer Schrift, §. 11 ἀπεικασθεῖσα ταῖς ὁδοῖς ταῖς κυκλοειδέσι καὶ περιωδευμέναις (die Handschrift hat περιοδ.) hat es wenigstens noch seine ursprüngliche Bedeutung. Erst bei Hermogenes findet es sich als rhetorischer Terminus von der Periode gebraucht (περὶ εὑρέσεως Δ, Spengel II, 240, 21): καὶ διαπορητικῶς ἐστι περιοδεῦσαι; aber auch hier wird es nicht 'in Perioden schreiben' bedeuten, sondern etwa durch 'die Periode gestalten

[14]) Recht deutlich erhellt diese Bedeutung von τάξις aus §. 248, wo es von einer Demosthenesstelle heisst: αὐτὸ γὰρ τὸ πρᾶγμα καὶ ἡ τάξις αὐτοῦ συμπεφυκυῖαν σαφῶς ἔσχεν τὴν σύνθεσιν.

[15]) Ueber σύνταξις als Terminus im Buchwesen vergleiche jetzt Th. Birt 'Das antike Buchwesen' Berl. 1882, S. 35 f.

wiederzugeben sein. Für unsere Stelle aber dürfte wohl dem fraglichen Worte derselbe Sinn zu vindicieren sein, den es bei Epiktet Diss. II, 15, 7 (= Ench. 29, 3) hat: 'eine Sache genau betrachten und untersuchen', nur dass es hier intransitiv gebraucht ist und 'peinlich genaue Erörterungen anstellen' bedeutet. Solche eingehende Untersuchungen schicken sich allerdings nicht für den Briefstil (vgl. §. 231 unserer Schrift).

§. 148 wird von Sappho gesagt: ἔστι δέ τις ἰδίως χάρις Σαπφικὴ ἐκ μεταβολῆς, ὅταν τι εἰποῦσα μεταβάλληται (so m^2; m^1 μεταβάλλεται) καὶ ὥσπερ μετανοήσειεν κτέ. Es ist schon mehrmals, zuerst von Neue[16]), bemerkt worden, dass wohl μετανοήσῃ geschrieben werden müsse: gegen welche Aenderung man sich umsoweniger sträuben wird, wenn man erfährt, dass die erste Hand μετανοήσει hat und ἐν nur von der zweiten darübergeschrieben ist. Statt den offenkundigen Schreibfehler (ε für η) zu verbessern, hat unser Corrector es vorgezogen auf eigene Faust zu emendieren, freilich unglücklich.

Als eine Interpolation erweist sich auch die Ergänzung der in §. 80 citierten Demosthenesstelle (de cor. 272, 20): οἷον εἴ τις τότε τῷ ⟨Πύθωνι τῷ⟩ ῥήτορι ῥέοντι καθ' ὑμῶν προσθεὶς εἴποι κτε. Denn es wird weder der genaue Wortlaut des Citates, wie ihn der Verfasser selbst später (§. 272) gibt, durch jene Einschaltung restituiert, noch jenes τῷ, welches das Citat einleiten muss, hergestellt. Es ist aber fraglich, ob es unserem Verfasser gerade an dieser Stelle darauf ankam, den genauen Wortlaut der Demosthenischen Stelle wiederzugeben, während er blos den Unterschied zwischen Gleichniss und Metapher illustrieren wollte; an jener anderen Stelle, wo es sich um den Charakter der ganzen Stelle handelte, hat er auch genauer citiert.

Auf blosser Willkür beruht die Correctur einer Stelle in §. 10, welche die Definition der Periode enthält. Die zweite Hand hat hier, wie überhaupt im Anfange der Schrift häufiger, die Lesart der ersten durch Rasuren unkenntlich gemacht, so dass wir jetzt Folgendes lesen: *** ἐστι περίοδος σύστημα ἐκ κώλων ἢ κομμάτων εὐκαταστρόφως *** τὴν διάνοιαν τὴν ὑποκειμένην ἀπηρτισμένον; m^2 hat ἔστι γὰρ ἡ περίοδος und εὐκαταστρόφων τὴν κτέ. geschrieben, woraus man sieht, dass der Corrector dieses Beiwort auf die einzelnen Theile der Periode bezogen wissen wollte. Aber man braucht nur ein paar Zeilen weiter zu lesen, um sich zu überzeugen, dass nicht die Kola und Kommata an für sich, sondern erst das aus ihnen

[16]) S. Fragmenta, Berol. 1827 p. 80.

zusammengesetzte Ganze εὐκατάστροφον und κυκλοειδές sein muss; man vergleiche dazu das von Dionysios von Halikarnasos darüber gesagte περὶ cυνθ. ὀνομ. 9, 7 und besonders 133, 3 ff., wo er von der verschiedenen Gestalt und Zahl der Kola und der dadurch bedingten Verschiedenheit der einzelnen Perioden spricht, keineswegs aber für das einzelne Kolon die Forderung der Abrundung ausspricht. Demnach muss man die Lesart der ersten Hand εὐκατασ̣τρόφως als die einzig richtige anerkennen; und es trifft sich gut, dass uns bei Aristeides (A, περὶ cυνθέcεως καὶ φράcεως ΙΓ', A', α' = Spengel II, 507, 6 ff.) eine Stelle erhalten ist, die ohne Zweifel unsere Definition zum Vorbilde hat und uns dazu verhelfen kann, die drei ausradierten Buchstaben zu errathen. Denn da wir dort lesen: ἡ δὲ (cύνθεcιc) κατὰ περίοδον, ἥτις ἐcτὶν cύνταξις κώλων καὶ κομμάτων εἰc διάνοιαν ἀπηρτιcμένη φράcις, so dürfen wir ohne Bedenken εὐκατασ̣τρόφως εἰc τὴν διάνοιαν schreiben. Der Anfang des Satzes aber wird nach Anleitung von §. 30 so herzustellen sein: καί ἐcτι περίοδοc κτέ.

Eine Schlimmbesserung ist auch in §. 122: καὶ τὴν παροιμίαν ἐποίcομεν (ἐποιηcάμην d. H.) ἀρχὴ (ἀρχη d. H.) δέ τοι ἥμιcυ παντός, ὡc ἐοικυῖαν τοῦτο (m² τούτῳ τῷ) cμικρῷ κακῷ καὶ ὅτι οὐδὲν κακὸν μικρόν ἐcτιν die Einschaltung eines ἢ nach κακῷ. Denn in einem Falle, wo es sich darum handelt τὰ μικρὰ μεγάλα ποιεῖν, wird man sich gewiss nicht scheuen zwei Sentenzen anzuwenden, zumal wenn sie sich in so trefflicher Weise ergänzen, wie es hier der Fall ist. Auch bedarf es wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, dass im Anschlusse an die Ueberlieferung der ersten Hand ὡc ἐοικυῖαν οὕτωc μικρῷ κακῷ zu schreiben und die Aenderung der zweiten Hand zurückzuweisen sein wird.

Diese bis jetzt besprochenen Stellen berechtigen uns dazu, alle Correcturen der zweiten Hand darauf hin zu untersuchen, ob die durch sie bewirkten Aenderungen unbedingt nothwendig sind oder nicht, und dort, wo sich die Lesarten von erster Hand als unbedenklich erweisen, die von zweiter Hand als Interpolationen zu verwerfen. Zunächst wollen wir eine Reihe von Stellen anführen, denen der Corrector ohne jeden Grund einzelne oder mehrere Worte eingeschaltet hat. §. 28: οὔτε δῆτα ἐν (εν d. H.) δεινότητι χρήcιμα τὰ τοιαῦτα, ⟨ὡc ἔδειξα,⟩ οὔτε ἐν πάθεcι καὶ ἤθεcιν.

§. 69: πολλὰ δὲ καὶ διὰ μόνων τῶν φωνηέντων cυντίθηcιν ὀνόματα οἷον Αἰαίη καὶ Εὔιοc, οὐδέν τε δυcφωνότερον ⟨τῶν⟩ ἄλλων ἐcτὶ ταῦτα, ἀλλ' ἴcωc (ἀλλῖcωc d. H.) καὶ μουcικώτερα.

§. 76: μὴ κατακερματίζειν τὴν τέχνην εἰc μικρά, οἷον ὀρνίθια ἢ (ἡ d. H.) ἄνθη, ἀλλ' ἱππομαχίας καὶ ναυμαχίας, ἔνθα πολλὰ μὲν cχήματα

δείξειεν ἄν τις ἵππων (ἱππων d. H.) τῶν μὲν θεόντων (θεώντων d. H.), τῶν δὲ ἀνθισταμένων ὀρθῶν, ἄλλων δὲ ὀκλαζόντων (ὁκλ. d. H.) ⟨πολλοὺς δ' ἀκοντίζοντας⟩, πολλοὺς δὲ καταπίπτοντας τῶν ἱππέων. Hier kommt es dem Verfasser offenbar nur auf die Figuren der einhersprengenden, sich bäumenden, einknickenden und ihre Reiter abwerfenden Rosse an; um die Darstellung der Reiter selbst kümmert er sich so wenig, als um die ναυμαχίαι, die man deswegen nicht für interpoliert halten wird, weil sie weiterhin nicht berücksichtigt werden. Die Nachlässigkeit, mit welcher der Verfasser — wie oft bemerkt worden ist — die stilistische Seite seiner Schrift behandelt, und die auch hier den Corrector zu seiner Interpolation veranlasst hat, erstreckt sich eben an unserer Stelle sogar auf die Durchführung des Gedankens.

§. 92: ἔξει μέντοι τὸ σύνθετον ὄνομα ὁμοῦ ⟨καὶ⟩ ποικιλίαν τινὰ ἐκ τῆς συνθέσεως καὶ μέγεθος, καὶ ἅμα καὶ συντομίαν τινά.

§. 89: ἐπὰν μέντοι εἰκαίαν ποιῶμεν τὴν μεταφοράν, ὡς προλέλεκται, στοχαστέον τοῦ συντόμου καὶ τοῦ μηδὲ τὸ ὥσπερ προτιθέναι; m² τοῦ μηδὲν πλέον τοῦ ὥσπερ προτιθέναι. Demetrius unterscheidet drei Arten von Vergleichungsfiguren: die Metapher, das Gleichniss, welches aus der Metapher durch Zusatz einer Vergleichungspartikel entsteht (§. 80), und die nur in der Poesie anzuwendende Parabel. Die letztere unterscheidet sich vom Gleichnisse allerdings durch weitere Ausführung (was durch die Lesart der zweiten Hand in den Vordergrund gestellt wird), besonders aber dadurch, dass der Vergleichungssatz, mit der Partikel ὥσπερ an der Spitze, vorangestellt wird. Es ist also in den überlieferten Worten nichts anzutasten.

§. 127: ὃ δὴ καὶ μάλιστα θαυμάσειεν ἄν τις Σαπφοῦς τῆς θείας, ὅτι φύσει κινδυνώδει ⟨πράγματι⟩ καὶ δυσκατορθώτῳ ἐχρήσατο ἐπιχαρίτως. Zur stilistischen Nachlässigkeit, welche die ganze Schrift zeigt, gehört auch die Unregelmässigkeit, mit welcher der Artikel bald gesetzt, bald weggelassen wird. Eben dahin gehört auch §. 124: συναφαιρήσεις καὶ τὴν ἐνάργειαν καὶ τὸ ⟨ἐκ τῆς⟩ ἐναργείας πάθος. Man vergleiche z. B. §. 240 περὶ τῆς δεινότητος (τὰ προειρημένα), §. 208 περὶ ἐναργείας (λεκτέον); §. 157 ἐπὶ τοῦ αἰετοῦ, §. 158 περὶ αἰλούρου; §. 153 ἐγένετο ἡ χάρις, §. 159 γίνεται χάρις u. a. m. In Betreff der zuletzt erwähnten Correctur von zweiter Hand (in §. 124) mag man §. 171 ἡ φροντὶς ἐμφαίνει τινὰ ψυχρότητα ἤθους vergleichen; für §. 127 bietet §. 170 eine Analogie in: χρήσονται δέ ποτε καὶ οἱ φρόνιμοι γελοίοις (dagegen §. 171 ἔστι δὲ καὶ τοῦ ἤθους τις ἔμφασις ἐκ τῶν γελοίων). In ähnlicher Weise §. 78 μεταφοραῖς χρηστέον, §. 131 χρῆται τῷ τοιούτῳ εἴδει.

§. 223: Ἀρτέμων ⟨μὲν⟩ οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράψας ἐπιστολάς κτέ.

§. 283: τὸ μὲν γὰρ ὦζεν (ὦζεν d. H.) ἀντὶ τοῦ ἠσθάνετο ἀλληγορικὸν καὶ ὑπερβολικὸν ⟨ἅμα⟩, τὸ δὲ κτέ.

Wie man sieht, gehen die zuletzt aufgezählten Zusätze alle darauf aus, eine gewisse Glätte und Gleichförmigkeit der Sprache hervorzurufen und allerlei Abweichungen von der landläufigen Schreibweise auszumerzen. Hierher sind auch folgende Aenderungen zu ziehen.

§. 55: τοῖς δὲ (δε d. H.) παραπληρωματικοῖς συνδέσμοις χρηστέον, οὐχ ὡς προσθήκαις κεναῖς — —. ἀλλὰ συμβάλλονταί τι τῷ μεγέθει τοῦ λόγου, καθάπερ παρὰ (παρα d. H.) Πλάτωνι κτέ. Die Lesart der zweiten Hand ἀλλ' ἐὰν συμβάλλωνται stellt wohl eine straffere Verbindung mit dem Vorhergehenden her, doch ist kein Grund vorhanden von der ursprünglichen Schreibung abzugehen.

§. 130: ὥσπερ ἐπὶ τοῦ χαριτωτάτου προσώπου; die zweite Hand schreibt ἀχαριστοτάτου. So berechtigt die Vorsetzung des regierenden α ist, so unnöthig ist die zweite Aenderung; vgl. §. 139 ἀχαριτώτερον, §. 303 ἄχαρις.

§. 121: τῇ γὰρ βραχύτητι τῆς συνθέσεως μόνον οὐκ ἀπέδειξεν (ἐπέδειξεν von 2. Hand) ἡμῖν μικρὸν ποταμόν.

§. 262: καὶ γὰρ δεινότατον ἅμα καὶ γελοιότατον ἐνέφηνε τὴν γραῦν. Die zweite Hand ändert δεινότατα und γελοιότατα. Die Apographa haben mit Ausnahme eines einzigen von P. Victorius verglichenen Codex (m bei Walz) die Lesart der ersten Hand beibehalten, vermuthlich da das kleine α, welches von m^2 neben das ursprüngliche τ̀ geschrieben ist, übersehen wurde.

Eine ganz willkürliche Correctur ist es auch, wenn §. 147 in dem Citate aus Sophron (Ahrens fragm. 44 [27]): θάσαι ὅσα φύλλα καὶ κάρφεα τοὶ (καρφεα τοι d. H.) παῖδες τοὺς ἄνδρας βαλλίζοντι οἷόν (οἰόν d. H.) περ φαντί, φίλα, τοὺς Τρῶας (στρῶας vor der Rasur) τὸν Αἴαντα τῷ παλῷ (πάλῳ d. H.) von zweiter Hand φίλα in φίλταται geändert ist. Dasselbe muss von §. 289 gelten, wo statt χλανίδι ohne allen Grund χλαμύδι gesetzt wird. Denn darin liegt eben die ὑπερηφανία, mit welcher Krateros die hellenischen Gesandten behandelt, dass er sie nicht wie ein Feldherr (dessen Amtstracht ja die χλαμύς ist), sondern wie ein athenischer Stutzer gekleidet empfängt, nicht auf einem Throne sitzend, sondern unziemlicher Weise auf einem Ruhebette gelagert. Bei welcher Gelegenheit sich der hier berührte Vorfall ereignet haben soll, ist nicht sicher festzustellen; man kann sowohl an die Friedensunterhandlungen nach der Schlacht bei Krannon, als auch an die in demselben Jahre stattgefundene

Hochzeit des Krateros mit Antipatros Tochter denken. Droysen (Gesch. der Diadochen, I², 75 ff.) hat, so viel ich sehe, die Anekdote nicht berücksichtigt.

An die eben besprochenen Beispiele werden sich passend diejenigen Stellen anreihen, an denen eine wirkliche Verderbniss der ursprünglichen Lesart vorliegt und die zweite Hand diese zu beseitigen strebt. §. 28 wird die Anwendung der Homoioteleuta als der δεινότης nachträglich gekennzeichnet und als Beispiel angeführt: ἐν γοῦν τοῖς Ἀριστοτέλους περὶ (περι d. H.) δικαιοσύνης ὁ τὴν Ἀθηναίων (so m 2; m 1 ἀθηναῖων) πόλιν ὀδυρόμενος (ὀδυρομενος d. H.) εἴποι ὅτι ποίαν τοιαύτην πόλιν εἶλον τῶν ἐχθρῶν, οἵαν τὴν ἰδίαν πόλιν ⟨ἀπώλεσαν⟩ ἐμπαθῶς ἂν εἰρηκὼς εἴη καὶ ὀδυρτικῶς (οδ. d. H.). εἰ δὲ (δε d. H.) παρόμοιον (παρόμ. d. H.) αὐτὸ ποιήσει· ποίαν (ποῖαν d. H.) γὰρ πόλιν τῶν ἐχθρῶν τοιαύτην ἔλαβον, ὁποίαν (ὁποῖαν d. H.) τὴν ἰδίαν ἀπέβαλον (β von m²; m¹ nicht zu erkennen), οὐ μὰ τὸν Δία πάθος κινήσει κτέ. Der Corrector hat richtig erkannt, dass das Verbum des zweiten Satzes ausgefallen ist; aber warum sollen wir nicht nach Anleitung des Folgenden ἀπέβαλον ergänzen? Um das παρόμοιον in den Satz zu bringen genügte ja schon die Aenderung des εἶλον in ἔλαβον; wozu noch eine weitere?

§. 66: καὶ ἀναδιπλώσας δ' ἔπος εἰργάσατο μέγεθος, ὡς Ἡρόδοτος κτέ.; der Corrector schreibt ἀναδίπλωσις δ' ἔπους. Schon Spengel hat bemerkt, dass zu der lectio vulgata (d. h. der Correctur zweiter Hand) der Aorist nicht recht passt; doch wird sein Vorschlag, ὡς zu streichen, nicht das Richtige treffen. Eher wird zu schreiben sein: καὶ ἀναδιπλώσας δ' ἔπος ⟨ἄν τις⟩ ἐργάσαιτο μέγεθος, ὡς Ἡρ. κτέ.

§. 68 wird erzählt, dass Isokrates und seine Nachfolger den Hiatus strengstens mieden, ἄλλοι δέ τινες ὡς ἔτυχε συνέκρουσαν καὶ παντάπασι. Unser Corrector schreibt ὡς; doch wird jener Strich, der in den Handschriften meist eine Verderbniss anzuzeigen pflegt, nicht umsonst da sein. Vielleicht ist zu lesen ᾗ ἔτυχε.

§. 140: Sehr häufig finden sich bei Sappho αἱ ἀπὸ τῶν σχημάτων χάριτες, οἷον ἐκ τῆς ἀναδιπλώσεως, ὅπου (ποῦ d. H.) νύμφη πρὸς τὴν παρθενίαν (παρθενείαν d. H.) φησί, παρθενία, ⟨παρθενία⟩, ποῖ με λιποῦσα οἴχῃ (οἴχηι d. H.). Die vom Corrector vorgenommene Einschiebung war nach dem Vorhergegangenen nicht übermässig schwierig zu finden; und doch muss sie Bedenken erregen, da sie zu dem von unserem Verfasser unmittelbar darauf angeführten zweiten Verse, welcher die Antwort der Gespielin ent-

metrischer Hinsicht nicht passt. Wie, wenn Frage und so zu gestalten wären:

Παρθένια, ποῖ, ⟨ποῖ⟩ με λιποῦσα οἴχῃ;
Οὐκέτι ἥξω πρὸς σέ, οὐκέτι ἥξω.

› Ueberlieferung ist, bis auf den Ausfall des einen ποῖ, der e begleitenden Worte unseres Verfassers gesichert ist, voll- correct; die Herkunft von οἴχομαι, das ohne Zweifel einst ert gewesen ist, entschuldigt den Hiatus. Wie Sappho die ›schrieben hat, ist freilich eine andere Frage, auf die wir t eingehen können.

175: τῇ διανοίᾳ δὲ ἔντιμα τὰ (τα d. H.) τοιαῦτά ἐστιν, οἷον χῖοι ἀντὶ (ἀντι d. H.) τοῦ παλαιοὶ ἐντιμότερον· οἱ γὰρ ἄνδρες ⟨ἐντιμότεροι⟩. Es ist vielmehr zu schreiben οἷον ›ῖοι ἀντὶ τοῦ παλαιοί· ἐντιμότεροι (ἐντιμοτερο͡οὖν stand in age) γὰρ ἀρχαῖοι ἄνδρες.

232: κάλλος (καλλος d. H.) γὰρ αὐτῆς (αυτῆς d. H.) αἵ τε ›ιλοφρονήσεις καὶ πυκναὶ παροιμίαι ἐν⟨οῦσαι⟩. καὶ τοῦτο γὰρ έ. καὶ am Anfange des nächsten Satzes ist sicherlich falsch; πυκναὶ παροιμίαι ἐγκείμεναι· τοῦτο κτέ.

240: ταῦτα πάντα δεινὰ ὀνόματα ⟨ὄντα⟩ καίτοι ἀσθενῶς εἰπὼν . H.) δεινὸς δοκεῖ. Man wird eher geneigt sein, jenes ὀνόματα Corruptel aus ὄντα anzusehen; vgl. §. 75: δεινὰ οὐ δεινῶς ›nd viele ähnliche Stellen.

e willkürlich unser Corrector verfuhr, mag man aus §. 303 wo er sich damit begnügt hat, in den verderbten Worten ἔχων τὸ κτὸ (oder ητὸ) κτεῖναι, jenes κτὸ einfach zu ex- ›. Es ist demnach der Verdacht sehr berechtigt, dass der · auch an anderen Stellen Worte, die ihm aus irgend einem missfielen, einfach getilgt hat; dass z. B. im §. 8 statt des t zu lesenden ἐσπειραμένου, in welchem ου von zweiter Hand von fünf Buchstaben steht, ursprünglich ἐσπειραμένου πως liches gestanden hat. An anderen mehr verderbten Stellen › wieder ein rathloses und unsicheres Herumcorrigieren der Hand nicht verkennen. So §. 42, wo von erster Hand ἐκεῖ τὴν χώραν, von zweiter ἐκεῖ ἥκειν ἐ. τ. χ. steht. Dasselbe ist später in §. 117, wie es scheint, correcter so gegeben: ὧν εἰς τὴν χώραν; man sieht, dass die Lesart erster Hand dem Ursprünglichen noch näher steht als die Correctur.

59: τῶν γὰρ δὴ τὰ αὐτὰ λέγειν δίς (δὶς m²) διπλοῦντα ἢ ›οντα ἢ (ἡ d. H.) ἀνθυπαλλάσσοντα διαταττομένῳ καὶ μετασύν- ταςυντιθέντιν m²; das letzte ν ist wol nur durch ein Versehen

des Correctors stehen geblieben) ἔοικεν. Trotz der Correctur bleibt die Stelle unklar. Das Gleiche gilt von der schwer verderbten Stelle §. 251, wo die Worte δεινῷ μέτρῳ erst von der zweiten Hand beigefügt sind; von der gleichfalls corrupten Antiphonstelle in § 53, wo αὐτῆς ἐστι aus αὕτη ἐστι verbessert ist (hier stand dem Corrector das Original nicht zu Gebote); von §. 219, wo in den corrupten Worten κοπτ' ενδ' die zweite Hand blos den ersten Apostroph ausradiert und die Worte verbunden hat.

Ferner §. 108: Καὶ καθόλου τὸ ἐπιφώνημα τοῖς τῶν πλουσίων (über ω ein Circumflex ausradiert) ἔοικεν ἐπ***είγμασιν (ἐπιδείγμασιν m²) γείσοις (γεῖσοις d. H.) λέγω καὶ τριγλύφοις καὶ πορφύραις πλατείαις· ō (m² οἷον) γάρ τ** (τι m²) καὶ αὐτὸ τοῦ ἐν λόγοις πλούτου σημεῖον ⟨ἐστι⟩. Die Fassung, welche der letzte Satz durch unseren Corrector bekommen hat, ist nicht sehr empfehlend; es wird eher zu schreiben sein οὕτως γάρ τοι oder ἔστι γάρ τοι κτέ., da ō durch den darübergesetzten Strich vom Schreiber als unsicher oder corrupt bezeichnet ist. Auch die von uns bereits (S. 61) angeführte grössere Ergänzung in §. 263 trifft zwar den Sinn, verräth sich aber durch die ungeschickte Sprache sofort als ein vom Corrector herrührendes Einschiebsel.

Diesen Fällen steht nun freilich eine viel grössere Anzahl von Stellen entgegen, an denen die zweite Hand offenbare Corruptelen richtig verbessert hat. Aber von diesen sind diejenigen abzurechnen, an denen die zweite Hand fehlende oder unrichtige Accente und Spiritus corrigirt, was an ziemlich vielen Stellen der Fall ist[17]). Uebrigens ist der Corrector hierin nicht consequent gewesen, wie schon aus den von uns angeführten Stellen, wo wir alle fehlenden Accente sorgfältig verzeichnet haben, hinlänglich erhellt. Eine zweite Kategorie umfasst die Correcturen von Fehlern, wie sie sich in jeder griechischen Handschrift, freilich in diesem Texte besonders

[17]) Ich habe mir bei der Vergleichung folgende Beispiele notiert, die sich indess bei nochmaliger Prüfung der Handschrift leicht vermehren lassen werden: §. 41 (Zeile der betreffenden Seite in Spengel's Ausgabe) 27 μεγαλοπρεπεῖας; 44, 14 ἀθηναῖων; 45, 19 μεγαλοπρεπες; 47, 7 των; 51, 9 κήλη 1, κήλῃ 2; 52, 17 υλήεντι; 56, 12 ποταμοιο; 17 ενος; 57, 22 ει; 59, 11 οι᾽ 1, οἳ 2; desgl. 93, 25; 265, 2; 61, 26 ἀνὴρ; 62, 31 κατ᾽ ἔπος 1, κατ᾽ ἔπος 2; 65, 17 ἐλειποψύχησε; 84, 3 μικρα; 121, 10 ποταμον; 12 ἐκδίδοι; 131, 23 ετρεψαν 1, ἐτρεψαν 2; 135, 22 τοιοῦτων; 137, 1 ειδον; 140, 2 τω αὐτω; 165, 2 γελοῖου; 230, 11 ἐπιστολικου; 231, 16 εἶναι; 234, 1 ὦ 1, ὦ 2; 234, 4; ἡ 1, ἡ 2; 236, 14 ἢ μετὰ 1, ἢ μετὰ 2; 253, 4 πανὺ 1, πανὺ 2; 280, 24 ἑρμηνεῖα. — Ein falscher Accent ist §. 209, 29 der von zweiter Hand auf μηδ' gesetzte Gravis. An einigen Stellen hat m² auch das Jota adscriptum beigefügt.

zahlreich finden, nämlich Verwechslungen von langen und kurzen Vocalen, Diphthongen und Vocalen, von denen sich viele aus dem Jotacismus erklären[18]). Eine besondere Classe bilden ferner die Ergänzungen von ausgefallenen Buchstaben und Silben. Auffallend ist dabei der Umstand, dass viele dieser Buchstaben am Ende der Wörter ausgefallen sind, sowie dass die zweite Hand häufig Gelegenheit gefunden hat falsche Declinations- oder Conjugationssilben zu corrigieren. Es scheint diess darauf hinzudeuten, dass der Schreiber der Vorlage unserer Handschrift (denn diese ist, wie wir gesehen, genau copiert) die Compendien seiner Vorlage nicht recht aufzulösen verstand. Hieher gehören folgende Correcturen:

§. 10,(Zeile der betreffenden Spengel'schen Seite) 16 cυν⟨τι⟩θεμένων; 21, 25 ἐπέρ⟨ρι⟩πται; 23, 11 ὅμοιος 1, ὁμοίοις 2; 24, 22 γελω⟨το⟩ποιῶν; 27, 14 ἐπιτήδει⟨α⟩; 40, 16 αὐτὸ; 51, 11 ἐγγυτέρου; 13 ἐπιφερόμενοι; 53, 22 τω 1, τὸν 2; 54, 4 σκωλών 1, σκῶλόν 2; 65, 14 τοῖ⟨ς⟩; 77, 11 συνήθη⟨ς⟩; 78, 19 ἄρχοντ̄ 1, ἄρχοντ̄ 2; 80, 29 με⟨τ⟩αφορὰ; 85, 14 κινδυνῶδ⟨ες⟩; 91, 12 π⟨λ⟩άνας; 127, 15 κολοκυντ̄ 1, κολοκύντ̄ 2; 128, 31 λαβεῖ⟨ν⟩; 157, 22 πά⟨ς⟩χει; 171, 1 ἐπισχὼ⟨ν⟩; 182, 3 συ⟨να⟩φείας κλέπ⟨τε⟩ται; 190, 1 ἀσύνηθε⟨ς⟩; 191, 4 πεποιημεν 1, πεποιημένα 2; 199, 4 ὠνό⟨μα⟩σται; 207, 13 στοιχεῖ 1, στοιχεῖ̂ 2; 209, 29 ὡ⟨ς⟩; 211, 9 ἔλεγ⟨ες⟩; 219, 5 κακοφωνί⟨α⟩; 226, 19 ευδήμω 1, εὐθυδήμωι 2; 237, 21 τυράννων 1, τυράννου 2; 243, 6 τεττηγ 1, τέττιγες 2; 250, 18 ἐδίδασκ⟨ες⟩; 270, 10 μόν̂ 1, μόνον 2; 286, 5 μι⟨κ⟩τὸν; 287, 8 ἀγεν⟨ν⟩οῦς; 296, 31 προ⟨ο⟩ίσεται; 296, 2 αὐτης 1, αὐτοῖς 2.

Ausserdem noch einige gewöhnliche Buchstabencorrecturen: 158, 31 αἰέλουρον; 170, 27 εὔλακος; 79, 24 ὑπέρρειαν oder ὑπείρειαν; 86, 18 τραχὺν||νῆθος; 119, 24 προς όντα 1, προσόντα 2; 124, 1 ἀνέμοιτιν; 300, 3 αὐτός; einmal ist eine falsche Wortabtheilung am Ende der Zeile corrigiert, §. 267, 11 λαμβάν | οιτ'.

Nach Abzug dieser geringfügigen — man möchte sagen selbstverständlichen — Aenderungen, sowie derjenigen Stellen, an denen

---

[18]) §. 13, 28 ἀντερίδουσι; 14, 1 ἐδοκη 1, ἐδοκει (!) 2; 15, 7 ὁπλοῦς; 18, 31 ἡ 1, εἰ 2 (?); χωλῆ 1, χωλῆι 2; 19, 10 ἀπόθεσης; 37, 21 ἑκάστω 1, ἑκαστωι 2; 39, 11 πρώτον; 51, 6 παρέχει; 70, 21 συναλειφῆ; 71, 28 κηθάρας; 72, 6 θοκυδίδιον 1, θουκυδίδιον 2; 81, 10 ἐπιπταίσθαι; 84, 2 μέγεθος; 95, 6 σοφών; 113, 9 κρίτης; 120, 32 μεταφωραῖς; 127, 17 αὐτῶ; 130, 12 εὑρικέναι; 16 δεινῶν; 17 ἑτέρους; 132, 31 ἱππόνακτος dgl. 301, 11; 150, 1 ἄκρων; 164, 28 ποκίλλεται; 174, 19 ἠχῶδος· 181, 27 τὼ; 186, 29 δυσκώλοις; 195, 2 λοπὴ (ο corrigiert ?); 201, 11 πόλης; 213, 19 σάκες; 226, 17 ἀσαφὸς; 243, 7 ἠρρέθη; 251, 23 ποικνότης; 281, 1 προχέρως; 285, 27 ροφοῦσαν; 288, 15 ἕτερον.

der Corrector die Lesart der ersten Hand entweder unkenntlich gemacht oder ausradiert und dadurch ein Urtheil über seine Aenderung selbst unmöglich gemacht hat[19]), bleiben uns sehr wenige Correcturen zurück, deren Umfang oder Bedeutung zu einer eingehenderen Betrachtung nöthigen. Aber selbst von diesen sind mehrere Fälle abzurechnen, in welchen Citate oder Sprichwörter corrigiert sind, da ja für diese Aenderungen dem Corrector die Texte selbst zur Verfügung standen. Ausser den beifolgenden von uns bereits S. 63 erwähnten Fällen sind hier folgende Beispiele zu verzeichnen: §. 52, 17 wo sich in den citierten Homervers eine erklärende Glosse[20]) eingeschlichen hat, so dass jetzt zu lesen steht: ἀνδρί γε σιτοφάγῳ, ἀλλὰ ῥίῳ ἀκρακορυφῇ κρημνῷ ὑλήεντι; die beiden durch den Druck bezeichneten Worte hat die zweite Hand mit Punkten unter der Zeile bezeichnet. §. 229, 7: τὰ σύ⟨κα σύ⟩κα | λεγόμενον, corrigiert nach dem bekannten Sprichworte; 273, 20 τὸν ⟨τό⟩τ' ἐπιόντα; 279, 19 πότερον... ἔλυε τὴν εἰρήνην ⟨ἢ οὔ⟩; 280, 27 νόσημα... μὲν πέπτωκεν (ἐνπέπτωκεν m²). Wie es mit der Aenderung παραλείψω für περιλείψω in §. 196, 13 steht, ist schwer zu sagen, da die betreffende Stelle sich weder bei Demosthenes, wo man sie vermuthen sollte, noch irgendwo anders gefunden hat.

Von den übrigen Aenderungen sind sieben nach den Forderungen der Grammatik gemacht: §. 15, 5 ὡς ⟨ὁ⟩ Γοργίου; 50, 30 τόνδε ⟨τὸν⟩ τρόπον; 120, 2 καὶ αὐτὸς τῆς γραφῆς ⟨ὁ⟩ ὄγκος; 187, 5 ὡς⟨ὁ⟩ εἰπὼν; 223, 30 ἐπεὶ δὲ καὶ ⟨ὁ⟩ ἐπιστολικὸς χαρακτὴρ δεῖται ἰσχνότητος; 283, 12 ὥζε γὰρ ⟨ἄν⟩ ἡ οἰκουμένη τοῦ νεκροῦ; 291, 17 παρέχοι 1, παράσχοι ἂν 2. Ausserdem sind noch vier Correcturen auszuscheiden: 25, 2 ὥσπερ Θουκυδίδῃ in ὡς παρὰ Θ., und 270, 3 ὡς παρὰ Δημοσθένει für ὥσπερ Δημοσθένει, da sich die Corruptel,

---

[19]) Folgende Fälle habe ich mir notiert: 16, 16 ἐ*υτὸς 1, ἐντὸς 2; 21, 22 ⸗τ, ς in Rasur von 2; 21, 25 ἔτρον, der Spiritus von 2 corrig.; 27, 18 ἀνδροπόρνοι, o_2 eine Correctur von 2; 34, 19 καὶ in Rasur von 2 Buchstaben 2; 48, 13 ὑπερβολὴ, β in Rasur von; 22 αὐτοῦ, α dgl.; 79, 25 ποιητήν, η_2 Corr. von 2; 85, 12; ἄχορδον, ἄ Corr. von 2; 90, 8 ἄνευ in Rasur von 2; 120, 2 ἐσπούδαζεν, ἐ corrig. von 2; 125, 8 ἀδυνάτω, der Accent in Rasur von 2; 138, 13 ζωστῆρος, ω Corr. v. 2; 140, 5 εὑρῆσθαι, η in Rasur von 2; 142, 14 ὑποκακχέει, ὑ in Rasur von 2; 150, 29 ἀπὸ, π in Rasur von 2; 161, 12 βοῦς, β in Rasur von 2; 165, 4 π***θηκον 1, πίθηκον 2; 174, 16 ὁρᾶται, ᾶ Corr. v. 2; 186, 31 δὲ, ὲ in Rasur von 2; 247, 25 δεινότητ* 1, δεινότητ᷊ 2; 261, 16 καίνοντι, αί in Rasur von 2; 262, 19 γραὸς, ὸς in Rasur von 2; 286, 2 ἐπισφαλὲς, ὲς Corr. von 2.

[20]) Vgl. die pseudohesychianische Glosse (301, 49) ριος· ἄκρα κορυφή, ὄρος χαλεπόν, κρημνός.

zumal bei der Unsicherheit in den Casusendungen, die unseren Text charakterisiert, noch anders heben lässt; 121, 13 τὸν ἵστρον ἐκβάλλοντα für τὸν ἵστρον (die Endung von 1. Hand undeutlich) ἐκβαλόντα, welche Aenderung sich aus dem vorhergehenden κατακρημνιζόμενον von selbst ergibt; endlich 240, 15 καὶ αὐτὴ für καυτὴ, da diese Correctur nur in der Auflösung eines Compendiums besteht. Es bleiben demnach folgende Stellen übrig, an denen die zweite Hand das Richtige getroffen hat:

§. 20, 13 : χειρὸς ⟨συμ⟩περιαγομένης τῷ ῥυθμῷ

§. 34, 22: τὸ ἐπιφερόμενον τῷ ὅρῳ (von m^2 unter Anwendung von Rasur aus ὅλῳ corrigiert).

§. 59, 10: διατακτέον δὲ ὑπρόσφορα (τὰ πρόσφορα m^2) αὐτῶν χαρακτῆρι ἑκάστῳ.

§. 170, 27 ἂν ⟨ἀν⟩αγνῷ τις (τ in Rasur von m^1).

§. 173, 13 κάλλος ὀνόματός ἐστι τὸ πρὸς τὴν ἀκοὴν ἢ πρὸς τὴν ὄψιν ἡδυτα*τη (ἡδὺ ἢ τὸ τῇι m^2) διανοίαι ἔντιμον.

§. 169, 9 ἐπιφερομένου m^1, ἐπιφερομένοις m^2.

§. 240, 17 ὥστε τοὺς (ὥσπερ m^1) λέγοντας αὐτὰ δεινοὺς δοκεῖν κτέ.

296, 30 Ἀρίστιππον m^1, Ἀριστίππιον (statt Ἀριστίππειον) m^2.

§. 297: ὦ παῖ, πόσα σοι χρήματα ἀπέλιπεν (ἀπέλειπεν d. H.) ὁ πατήρ; ἢ πολλά τινα καὶ ⟨οὐκ⟩ εὐαρίθμητα;

§. 70, 23. ..ὡς τὸ πάντα μὲν τὰ νέα καὶ καλά ἐστιν. ⟨εἰ δὲ συναλείψας εἴποις καλά ἐστιν⟩, δυσφωνότερον ἔσται τὸ λεγόμενον καὶ εὐτελέστερον. Gegen diese Ergänzung ist, obwohl die Lücke auch durch andere Worte ausgefüllt werden könnte, weder vom sachlichen noch vom sprachlichen Standpunkte etwas einzuwenden; es steht also nichts im Wege, sie als eine treffende Vermuthung in den Text aufzunehmen. Dasselbe gilt von dem Seite 61 erwähnten Supplemente (§. 94), sowie von dem am Ende von §. 281 hinzugefügten μεταποιοῦντι und einer grösseren Ergänzung, welche sich in §. 249 findet, wo es heisst: καθάπερ τὸ Ἀντισθένους, σχεδὸν γὰρ ὀδυνήσει (ὁδ. d. H.) ἄνθρωπος ἐκ φρυγάνων ⟨ἀναστάς· εἰ γὰρ μετασυνθείη τις οὕτως αὐτό, σχεδὸν γὰρ ἐκ φρυγάνων⟩ ἀναστὰς ἄνθρωπος (in der Handschrift steht ανος, c jedoch in etwas grösserer Rasur von einer fremden Hand) ὀδυνήσειε (ϵ_2 corrigiert) κτέ.

Hiemit sind wir zu Ende[21]). Aus dem voranstehenden wird, so hoffe ich, zur Genüge erhellen, dass der Corrector, welcher die

[21]) Zwar finden sich ausser den von uns aufgezählten Aenderungen noch ein paar Randbemerkungen von zweiter Hand vor, wie z. B. zu §. 109 περὶ ἐνθυμημάτων oder zu §. 127, 14, wo nach ἐστὶ ein Punkt hinzugefügt und am Rande π^{α}

von uns verzeichneten Aenderungen im Texte angebracht hat, sich dabei keiner zweiten besseren Handschrift unseres Autors bedient, sondern höchstens bei einigen Citaten die Schriftstellertexte zu Rathe gezogen hat und im Uebrigen seinem eigenen Kopfe gefolgt ist. Ausgerüstet mit Scharfsinn, beträchtlichen Sprachkenntnissen und erfahren in den verschiedenen Arten der Schreibfehler und in ihrer Entstehung, hat er viele Fehler, bald leichtere bald schwerere, berichtigt, jedoch weit mehr unverbessert gelassen und bei nicht wenigen Aenderungen in Folge seiner Flüchtigkeit selbst Verstösse und Fehler begangen. Es ist für die kritische Geschichte der griechischen Schriftsteller lehrreich zu sehen, wie sehr noch im elften Jahrhunderte ein Text durch Interpolation entstellt werden konnte. Für die Kritik des Demetrios aber ist die von uns vorgenommene Scheidung der verschiedenen Hände insoweit von Bedeutung, als durch sie zwar ein tieferer Grad von Textesverderbniss, als man bisher annahm, aufgedeckt wird, zugleich aber auf die Entstehung der Corruptelen und auf die einzuschlagenden Wege der Herstellung ein helleres Licht fällt. Und gerade ein Werk, wie das unsrige, so singulär in der Sprache, in der Behandlung des Stoffes, in der Benützung der Quellen, verdiente wohl mehr als andere eine genaue Untersuchung seiner handschriftlichen Grundlage.

Wien. HEINRICH SCHENKL.

(wahrscheinlich = παράδειγμα) bemerkt ist; aber dieselben haben für unseren Zweck keinerlei Bedeutung. Ebensowenig können wir hier auf die anderen Hände eingehen, die an unserer Handschrift corrigiert haben, von denen besonders eine, welche erst gegen das Ende der Schrift häufiger auftritt, durch ihre röthliche Tinte hervorsticht. Diese Aenderungen beschränken sich jedoch durchwegs auf die Beseitigung unwesentlicher Fehler; alle mehr eingreifenden Correcturen gehen auf die erste oder zweite Hand zurück.

Zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis.

(Schluss.)

34. Tiedke's Coniectur I 8 ist durch die besseren codd., den Vaticanus und Marcianus, glänzend bestätigt.

46. Lehrs' (Q. E. 271) Aenderungsversuch habe ich bereits Zeitschr. f. d. ö. G. 1878 p. 899 zurückgewiesen.

49. Statt der vulgata προαγγέλλει hat Ludwich Beitr. 66 προθεσπίζει vermuthet. Allerdings ist sein Argument, dass nämlich Nonnos sich an zahlreichen Stellen des Wortes προθεσπίζει bedient, nicht ohne Bedeutung; wenn man aber erwägt, dass προαγγέλλει möglich und sonst gleich gut und ausser an unserer Stelle noch bei Nonnos Dion. 21, 197 thatsächlich überliefert ist, so wird man meinem Zweifel an der Nothwendigkeit von Ludwich's Aenderung wohl beistimmen müssen.

55. Marcellus hat Anstoss genommen an μῦθον und will dafür θυμὸν schreiben; doch wird man vergeblich zu errathen suchen, wie hier θυμὸν auch nur möglich sein soll.

62. Die Ueberlieferung ἦτορ wurde zunächst von Struve de ex. 22 wegen des sonst nicht nachweisbaren Versausganges bei Nonnos angefochten und ἦθος hergestellt. Darauf hat Tiedke I 45 gezeigt, dass sich ἦτορ nur an drei Stellen in der Paraphrase findet; davon ist M 108 und T 96 offenbar verderbt, während an unserer Stelle es metrisch anstössig ist, folglich sei es an allen drei Stellen aus ἦθος verderbt und demnach aus dem Nonnischen Wortschatze zu streichen. Allerdings stehen bei ἦθος die Verhältnisse anders wie bei προαγγέλλει; denn hier gesellen sich zu dem rein lexicalischen Bedenken an unserer Stelle metrische, an den übrigen Stellen sachliche Bedenken; daher muss man wohl an durch die Aehnlichkeit der Worte sehr nahe liegende Abschreiberversehen glauben.

70. Struve, a. a. O. p. 20, hat an dem Versausgange αὖθις Anstoss genommen und vermuthet αὐτός. Doch ist hier αὖθις nicht zu entbehren; der Sinn ist: der Schmerz wird wieder vergehen, —

derselbe Gedanke, den der Dichter V. 81 mit ὑμετέρη κραδίη γηθήσει παλινάγρετος ausdrückt; da nun Ausgänge auf ις sich bei Nonnos doch finden, wenn auch selten, vgl. Ludwich Beitr. 71 f., so ist die Ueberlieferung beizubehalten, nur ist αὖτις herzustellen. Denn, wie schon Wernicke ad Tryph. 380 richtig beobachtet hat, kennt Nonnos nur αὖτις. In der Paraphrase ergibt sich dies zur Evidenz; denn E 97 K 30 Λ 86 Ξ 72 Υ 78 92 ist einstimmig αὖτις überliefert; N 16 bietet der Vaticanus, die beste Handschr., αὖτις, die übrigen αὖθις; es bleiben also ausser an unserer Stelle nur H 127 und Π 109, wo αὖθις einstimmig überliefert ist; deshalb wird man auch an diesen Stellen die Form αὖτις herzustellen haben. An unserer Stelle wagte es schon Passow, dem Hermann Rec. 999 zustimmt, während H 127 bisher unangetastet blieb.

74. Den Fehler der vulgata, βαρυώδινον, der auf P Pa zurückgeht, hat Passow richtig gebessert, wie der Vat. und Ma zeigen; vgl. Hermann Rec. 999.

81. Bordatus und mit ihm Marcellus haben an ὑψιφανὲς δὲ χάρμα, das einstimmig überliefert ist, Anstoss genommen und durch eine leichte Aenderung ὀψιφανὲς hergestellt. Allerdings ist ὑψιφανὲς χάρμα anstössig, denn „die hohe Freude" ist nicht gleich „die grosse Freude." Ferner zeigt ein Blick auf die bei Ludw. Beitr. 123 gesammelten Stellen, dass Nonnos ὑψιφανής nur in räumlicher Bedeutung und gewöhnlich prädicativ verwendet. Schon aus dem παλινάγρετος ergibt sich ὀψιφανὲς mit Nothwendigkeit; denn Nonnos sagt offenbar: „Ihr werdet Euch dann wieder freuen, und diese Freude wird Euch dann niemand mehr rauben. (In der Adnot. crit. ist aus Versehen der Name des Bordatus, des Urhebers der Emendation, ausgefallen.)

84. Durch die Leseart des Vat. προτέρων wird aufs einfachste allen Aenderungsversuchen vorgebeugt. Der Gedanke ist: „Ihr werdet mich dann um nichts mehr fragen, um was ihr früher fragtet". Dies ist doch wohl am natürlichsten ausgedrückt durch οὐδὲν ἔτι προτέρων με σοφῷ προσπτύσσετε μύθῳ: προτέρῳ aber zu μύθῳ bezogen, wie die vulgata ist, die auf Ma P Pa sich stützt, ist wohl auch Nonnos nicht zuzumuthen. Es entfällt sonach Hermann's Vorschlag Rec. 999 προτέρῳ, das sich bei Nonnos nirgends findet. — προσπτύσσετε bieten die Handschriften; da im Evangelium ἐρωτήσετε steht, so hat Iuvenis προσπτύξετε geschrieben, was Ludwich billigt Beitr. 116. Das Futurum ist im Satze wohl nothwendig; allein Nonnos gebraucht auch sonst das Präs. statt des Futur., vgl. Ξ 61, und ausserdem findet sich nirgends das Fut. προσπτύξετε.

85. Vergleicht man Stellen wie

Ξ 54 ὁππόςα δ᾽ αἰτίζητε (Evang. αἰτήςητε) einstimmig
O 20 ὅςςα — αἰτίζητε τοκῆα (Ev. αἰτήςαcθε) „
65 ὅττι κεν αἰτίζητε (αἰτήςητε Ev.) „

ferner Ξ 61 καὶ θεὸν αἰτίζω (Ev. ἐρωτήςω); — die vulgata ist allerdings αἰτήςω, aber die beste Handschr. (V) bietet αἰτίζω — so sehen wir, dass hier Nonnos absichtlich in der Zeitangabe vom Evangelium abgewichen ist; demnach werden wir auch hier, wo einstimmig αἰτήςητε überliefert ist (Ev. αἰτήςητε) das Präsens αἰτίζητε herstellen müssen.

90. δέξηcθε ist einstimmig überliefert. Aldus und nach ihm alle Ausgaben haben δέξεcθε; da Nonnos den Coni. Aor. nicht selten statt des Fut. (vgl. 67) gebraucht, so ist kein Grund von der handschriftlichen Ueberlieferung abzugehen.

100. Hermann's höchst unglückliche Umstellung ὑμείων ἕνεκεν (Rec. 991) ist jetzt um so hinfälliger, seitdem Ludwich Beitr. 43 gezeigt hat, dass Doppelspondeen in der Caesurstelle auch bei Nonnos gestattet sind.

113. Wie der Vers überliefert ist, entbehrt er jeden Sinnes. Im Evangelium heisst es: νῦν οἴδαμεν ὅτι οἶδας πάντα καὶ οὐ χρείαν ἔχεις ἵνα τίς cε ἐρωτᾷ. Dies soll Nonnos so ausgedrückt haben: νῦν ἄρα νῦν ἐδάημεν, ὅτι βροτέης ἀπὸ φωνῆς οὐ χατέεις, ἵνα τίς cε παραφθάccας ἐρεείνῃ. Zunächst ist ἀπὸ ganz unerhört; es könnte nur heissen βροτέης φωνῆς οὐ χατέεις; aber auch wenn statt ἀπὸ etwa ποτέ geschrieben würde, auch dann gibt der Vers noch keinen Sinn. Was soll es heissen, wenn Nonnos sagt: Nun wissen wir, dass du der menschlichen Rede nicht bedarfst, damit dich einer früher bitte. — Zunächst fehlt die Bezeichnung, wozu Christus der menschlichen Rede d. i. der menschlichen Bitte nicht bedarf. Im Evangelium ist dies ganz gut angegeben; es heisst: ὅτι οἶδας πάντα. Der Gedanke kann also nur sein: Wir wissen, dass du von der menschlichen Rede keine Belehrung nimmst (dass du alles weist, was die Menschen denken und wollen) und dass du derselben auch nicht bedarfst, dass dich nämlich früher einer bitte, d. i. dass du erst durch die Bitte seinen Wunsch erfahren müsstest. So ungefähr kann nur der Gedanke, der hier ursprünglich war, gelautet haben. Was ich also annehme, ist, dass ein Vers nach 113 ausgefallen sei, den ich mit Hilfe von E 131 f. so herstellen möchte:

νῦν ἄρα, νῦν ἐδάημεν, ὅτι βροτέης ἀπὸ φωνῆς
ἀτρεκίην μερόπων οὐ δέχνυcαι, ἀλλὰ καὶ αὐτῆς
οὐ χατέεις ἵνα τίς cε παραφθάccας ἐρεείνῃ.

Vgl. zum Gedanken B 116 f.

120. Wenn man die Stellen, die Ludwich Beitr. 27 gesammelt hat, überblickt, so kann man wohl nicht zweifeln, dass auch hier Nonnos seiner stereotypen Phrase nicht untreu geworden ist; es muss heissen, wie immer: ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ.

P. 17. Die Verbesserung von Bordatus[1]), die auch Hermann Rec. 999 billigte, ist so evident, dass ein Blick auf das Evangelium, wo es heisst καὶ ἐμοὶ αὐτοὺς ἔδωκας, keinen Zweifel übrig lässt; denn Nonnos konnte nur sagen: σὺ δὲ σφέας ἡνιοχεύειν δῶκας ἐμοί; da die unmittelbar vorhergehenden Worte des Evangel. σοὶ ἦσαν bereits durch ὑμέτεροι γεγάασι wiedergegeben sind.

19. ἐπεφράσσαντο δὲ μύθῳ ist widersinnig. Bordatus[1]) hat als varia lectio richtig θυμῷ angemerkt. Bei der häufigen Verwechslung der beiden Worte ist es gewiss merkwürdig, dass diese Verbesserung nicht in den Text gedrungen ist; vgl. Hermann Rec. 999.

22. ἀσπάσιοι δὲ σὸν λόγον ἰθυντῆρι νόῳ δέξαντο καὶ αὐτοί; so lautet die Ueberlieferung, an der nur Marcellus Anstoss genommen hat. Was soll ἰθυντῆρι νόῳ bedeuten? An allen Stellen hat ἰθυντῆρι (Ξ 101) und ἰθύντορα (Z 57 Θ 173) active Bedeutung; es kann daher auch hier ἰθυντῆρα, zu λόγον gehörig, heissen, wie Ξ 101; soweit stimme ich Marcellus bei; doch behalte ich νόῳ bei (vgl. die Redensart νόῳ δέχεσθαι Z 153), während es Marcellus in νόου ändert. An und für sich ist die Phrase wohl möglich, aber hier brauchen wir eine nähere Bestimmung zu δέξαντο und diese liegt in der Ueberlieferung νόῳ.

24. Marcellus' Einwendungen gegen die Ueberlieferung ἀσυλήτοισιν, wofür er ἀκηλήτοισιν schreibt, werden widerlegt durch Θ 155, Ξ 90.

34 ff. Dass hier die vulgata nicht in Ordnung sein könne, ist schon längst erkannt worden. Durch die Eintheilung in Doppelcolumnen ist es in den schlechteren Handschriften geschehen, dass der Halbvers von 34 den von 36 verdrängte; diesen haben nur der Vaticanus und Marcianus richtig erhalten. Ausserdem aber kann auch αὐτῆς (V. 34) nicht richtig sein, denn es ist sinnlos. Deshalb hat Hermann Rec. 999 es in ἄτης gebessert, womit ein vortrefflicher Gedanke hergestellt ist. Aber auch προασπιστῆρος, wie die vulgata ist, haben Koechly de par. 19 und Marcellus mit Recht verworfen; der Gedanke kann nur sein; „halte sie in Eintracht fern von Schuld (vgl. O 94 ἄτης), als Kämpfer gegen die feindliche Geissel des Teufels"; προασπιστῆρος zu ἱμάσθλης bezogen, entbehrt jedes Sinnes.

[1]) Verbessere darnach die Adnotatio crit., in der durch Versehen Hermann als Autor der Coniectur angegeben ist.

45. coí ist ein offenbarer Fehler; denn Christus brauchte nicht Gott dem Vater zu erzählen, sondern, wie es im Evang. heisst: „Dies habe ich ihnen (den Jüngern) gesagt, damit sie sich freuen u. s. w.“ Es muss daher cφí heissen. Marcellus schreibt τοῖc; doch liegt cφí näher.

50. Marcellus hat an der vulgata οὐκ εἰμὶ βροτέης τελεccιγάμοιο γονῆς χθονός Anstoss genommen und schrieb βροτέη — γονή; dass der ganze Ausdruck sehr unklar ist, bedarf wohl nicht des Beweises; dies hat auch schon Rigler Mel. V 14 zugegeben. Die Construction wird durch Marcellus' Aenderung viel einfacher und klarer; doch lässt sich mit der vulgata auskommen und, da auch sonst Nonnos solche Häufungen und unklare Beziehungen nicht scheut, ist eine Aenderung wohl nicht gerechtfertigt.

55. Ueberliefert ist θεcμῶν, das Koechly und Marcellus in δεcμῶν geändert haben; das Epitheton δυcάντητος verlangt allerdings entschieden δεcμῶν; vgl. Dion. 24, 168; 42, 406.

65. Die vulgata ἔχοιεν, die schon dem Schreiber des Palatinus nicht passte (denn darauf scheint seine Bemerkung am Rande, με oder μι, zu deuten), ist offenbar durch πέλοιεν im folgenden Verse verschuldet worden. Bordatus hat bereits das richtige ἔχουcιν hergestellt.

66. Tiedke I 48 schiebt hier den Vers 74 ein; und in der That ist hier der einzige Platz, wo jener Vers gestanden haben kann; denn dass er nicht nach 73 passt, ist leicht zu erweisen. Fürs erste musste ἐcμὲν abhängig sein von ὥc κεν, was nicht möglich ist, und zweitens könnte der Gedanke des Evangeliums überhaupt nur dann in die Worte der Paraphrase gebracht, wenn man καὶ αὐτοὶ auffasste = καὶ ἡμεῖc, was aber dem nonnischen Sprachgebrauche völlig entgegen ist, der den Versschluss unzählige Male und stets nur in der Bedeutung = auch sie als Satzende gebraucht. Da nun andererseits nach V. 66 eine Lücke ist, indem ja Nonnos nicht an οἷάπερ ἡμεῖc gleich ὡc ἐν ἐμοὶ τελέθειc κτλ. anschliessen konnte, und man hier den Gedanken vermisst: „wie wir einig sind untereinander“, so wird man wohl Tiedkes Verfahren nur billigen können.

70. Ohne Noth schreibt hier Marcellus statt κόcμῳ der vulgata γαίῃ; denn dass dasselbe Wort zweimal in einem Verse sich findet, ist bei Nonnos nicht unerhört; vgl. unter andern Ludwich Beitr. 82 f.; meine Quaest. Nonn. I. 65.

71. λυτῆρα, wie überliefert ist, wäre ein metrischer Schnitzer; Hermann vermuthete ἀλκτῆρα, doch ist Tiedke's Besserung ῥυτῆρα

unzweifelhaft richtig; vgl. die von ihm I, 48 angeführten Parallelstellen.

76. ὄφρα cὺ μὲν τελέθοιc ἐν ἐμοὶ πάτερ kann unmöglich richtig sein. Nonnos kann nicht sagen: „Ich habe ihnen meinen Ruhm gegeben, damit sie eins seien mit uns, damit du in mir seiest und damit ich in ihnen sei", sondern dem Worte des Evang. entspricht nur der Gedanke: „Damit sie eins seien mit uns, und damit, wie du in mir, ich in ihnen sei." Daher gewinnt auch die Variante des Vaticanus, der τελέθειc bietet, an Bedeutung; sie weist darauf hin, dass ὄφρα am Anfange von 76, wenn nicht vielleicht verderbt aus ὅττι, was nicht unwahrscheinlich ist, denn die ganze Stelle wimmelt von ὄφρα, — so mindestens nicht in der Bedeutung „damit" gefasst werden darf. Es ist hier Zeitpartikel und der Sinn ist dann: „Damit ich, während du in mir bist, ich in ihnen sei", was doch halbwegs erträglich und mit dem Evangelium vereinbar ist.

78. ἴδμονι μύθῳ ist wohl unmöglich; es ist mit Hermann Rec. 1000 θυμῷ zu schreiben.

81. Nansius schreibt ἀγαπάζειc; die vulgata ἀγαπάζων ist allerdings anstössig; denn wenn αὐτοὺc von φίληcαc abhängig wird, ist der Zusatz ἐμοὺc ἑτάρουc ἀγαπάζων ganz unpassend; daher ist mit Recht ἀγαπάζειc zu schreiben.

82. Die Lücke βούλομαι οὓc πόρεc ἐμοὶ hat der Vaticanus, der allein οὓc πόρεc αὐτὸc ἐμοί bietet, richtig ergänzt; e coniectura hat sie bereits Iuvenis richtig ausgefüllt. Daher fällt Bordatus' Vermuthung παρέδωκαc, die Hermann gebilligt hat (Rec. 1000), in nichts zusammen.

93. ὥc κεν ἐν αὐτοῖc δεcμὸc ἐμῆc ἀγάπηc καὶ ἐγὼ πεφορημένοc εἴην soll den Worten des Evangeliums: ἵνα ἡ ἀγάπη ἣν ἠγάπηcάc με ἐν αὐτοῖc ᾖ κἀγὼ ἐν αὐτοῖc entsprechen. Es liegt auf der Hand, dass hier ein Fehler in der Ueberlieferung vorliegen muss; denn die Worte der Paraphrase geben keinen ordentlichen Sinn, so dass man auch nicht daran denken kann, Nonnos habe eine andere Recension des Evangeliums vor sich gehabt. Um den Gedanken des Evangeliums herzustellen, genügt aber auch Marcellus' Aenderung θεcμὸc nicht völlig; denn der Anstoss liegt nicht in δεcμὸc allein, sondern in δεcμὸc ἐμῆc ἀγάπηc. Vielleicht treffe ich das richtige mit: δάcμα τεῆc ἀπάγηc; doch habe ich nicht gewagt, es in den Text aufzunehmen.

Σ 2. Dass die Ueberlieferung sinnlos ist, liegt auf der Hand; denn es ist weder einzusehen, wovon ὑπρέμνων κέδρων abhängig sein sollte, noch woher hier die Cedern kommen sollen. Ein Blick auf den Text des Evangeliums zeigt, dass hier vom Bache Κεδρών

die Rede ist; dass aber dazu ἐυπρέμνων nicht passt, ist klar. Es ist wohl ohne Zweifel ἐυπρήων zu schreiben; vgl. Paulus Silent. amb. 247.

4. Gegenüber der Variante, die sich in Pa am Rande findet, θρασύ, ist die Leseart der übrigen Handschriften βαθύ entschieden beizubehalten. Dass aus der Stelle

Dion. 20, 339 δειμαίνων θρασὺ κῦμα χαραδραίου ποταμοῖο

für die Correctur im Parisinus nichts gefolgert werden darf, ist um so weniger zweifelhaft, als auch zu jener Stelle Koechly im krit. Com. LXXXIV bemerkt: θρασὺ suspectum. Num ταχύ.

8. ἄλλος Ἰούδας ist hier überliefert, was nicht möglich ist; denn damit bezeichnet Nonnos Ξ 84 Judas, den Sohn des Jakob. Dass in ἄλλος das Subst. zu φυτηκόμον steckt, nämlich ἄλσος, hat bereits Nansius gesehen; nach ihm Hermann Rec. 1001, Marcellus, Tiedke I 47.

11. Ueberliefert ist ηὐλίζετο, was dem Nonnischen Gebrauche zuwider ist, der nur die unaugmentierte Imperfectform kennt; daher hat Passow richtig αὐλίζετο hergestellt.

17 ff. Dass Nonnos nur μετάρσιόν τι ἀείρειν sagt, dagegen ἤλυθεν μετάρσιος, hat Tiedke I 47 richtig hervorgehoben, der deshalb die vulgata hier corrigiert. Derselbe hat auch V. 18 und 19 ἄλσος in ἄγγος geändert. Allerdings könnte Nonnos ἄλσος im Sinne von „Menge" gebrauchen, wenn er z. B. Dion. 2, 62 von πολυσπερὲς ἔθνος ἀγοστῶν spricht (und ähnliche Ausdrücke finden sich in Menge); doch sagt wohl Tiedke mit Recht, dass der darauffolgende Relativsatz, der eine Beschreibung der Fackel enthält, absolut nicht zu ἄλσος passe. Deshalb habe ich auch seine Vermuthung ἄγγος aufgenommen.

V. 30. Ich habe hier eine grössere Lücke angenommen, weil die Worte des Evangeliums λέγει αὐτοῖς-εἰμί fehlen konnten; dies zeigen auch die Worte in V. 34 καὶ ὡς ἐφθέγξατο κτλ.

32. Die Ueberlieferung ἔργου ist sinnlos; περὶ κέρδους aber, wie Marcellus schreibt, kommt gar nicht in Betracht schon wegen der contrahierten Form; das Richtige hat Tiedke getroffen, der I 50 ὄλβου herstellt; wer die von ihm aufgeführten Stellen ansieht, dem muss jeder Zweifel schwinden.

35 f. Dass nach V. 35 ein Vers, der Christi Antwort enthielt, ausgefallen, ist klar und geht leicht aus dem Zusammenhange hervor. Nach V. 34 f. ὡς ἐφθέγξατο ἄναξ ῥηξήνορι φωνῇ muss dagestanden haben, was Christus sagte. Die Lücke ist also unzweifelhaft. Die Worte Christi sind uns doch nicht verloren gegangen, sondern sie sind nur an eine unrechte Stelle gerückt. Als nämlich Christus zum

zweiten Male fragte: Wen suchet ihr, und ihm die Häscher antworteten: Christus aus Nazareth, heisst es bei Nonnos:

Ἰησοῦς δ' ἀγόρευεν ἀδειμάντῳ τινὶ φωνῇ·
Ναζαρὲθ ναέτης τελέθω Γαλιλαῖος Ἰησοῦς·
Ἰησοῦς Γαλιλαῖος ἐγὼ πέλον....

Wozu Christus hier zweimal versichert, er sei Christus, ist gewiss nicht einzusehen. Es genügt V. 45 vollkommen und V. 44 hat seinen Platz nach V. 35, als erste Antwort auf die gleiche Frage.

45. Ueber die vulgata εἰ δ' ἐμὲ, die schon Passow, freilich auf Gerathewohl, verbesserte, vgl. Ludwich im Rhein. Mus. 35, 513.

50. Die handschriftliche Leseart ὄλωλε ist allein möglich. Denn ὄλωλα in transitivem Sinne ist nicht nachweisbar; ὄλωλα, wie die Aldina bietet, ist gewiss nur ein Druckfehler, der sich freilich noch bei Passow und Marcellus findet. Doch hatte schon Iuvenis das Richtige im Texte.

70. Am Hiatus καί οἱ hat Marcellus mit Unrecht Anstoss genommen; vgl. meine Quaest. N. II Z. f. d. ö. G. 1878, 898.

71. Die beste Handschrift bietet περὶ, doch kann es hier nur παρὰ heissen; über die Verwechslung dieser Worte siehe zu Λ 105. 35. Ε 139.

72. Die beste Handschrift bietet ἀρίδηλος, was herzustellen ist; vgl. Υ 70.

78. χειρὸς ἔχων hat Hermann nicht gefallen, der ἑλὼν vermuthete (Rec. 1001). Doch ist diese Aenderung unnöthig, wie z. B. Homer Δ 154 zeigt.

80. πέλεις bieten die Handschriften; dies gebraucht auch Nonnos stets; nicht πέλει, wie Juvenis schrieb.

86. ἄκαπνον bieten die Handschriften, was auch dem Sinne vollkommen entspricht; die Aldina schrieb dafür das sinnlose ἄναπτον, was die folgenden Ausgaben beibehalten haben.

93. Nach den von Ludwich Beitr. 131 angeführten Stellen muss es wohl ohne Zweifel ὁλκόν heissen.

100. ὑποκρύφιον widerspricht der von Tiedke Herm. XIII. 270 gefundenen Norm, dass Nonnos vor der Penthemimeres am liebsten Paroxytona gebraucht. Da der Vers im Vaticanus fehlt, so ist damit auch die handschriftliche Stütze des metrischen Verstosses eine geringe; es heisst im Evangelium: „καὶ ἐν κρυπτῷ ἐλάλησα οὐδέν", schon dadurch wird die von Tiedke vorgeschlagene Aenderung ὑποκρυφίῳ empfohlen. Bedenken könnte für einen Augenblick die Häufung der Adjectiva ὑποκρυφίῳ λαλέων λησίστορι μύθῳ δειμαλέῳ erregen; doch liebt Nonnos solche Häufung, und wir haben schon zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht.

108. τανύτριχα erschien Marcellus unerklärlich; er dachte an πανύστατα. Dass aber, weil sonst die Galiläer dieses Epitheton haben, deswegen einem, der nicht gerade ein solcher war, es nicht beigelegt werden konnte, ist ein Schluss, der nicht zu billigen ist, Nonnos hat mehrere Composita mit θρίξ, so: σκολιότριχι Dion. 15 137, πυκινότριχι (α) Dion. 7, 322 etc. — Andererseits hat er mehrfache Zusammensetzung mit τανυ, so: τανύπεπλος Dion. 41, 312; τανυπλέκτων, ib. 38, 257; τανυπλεύροιcιν Ε 4; τανυγλώccων Dion. 1, 161; τανυγλώχινι Dion. 22, 243 etc. τανυκραίροιο (vgl. Quaest. Nonn. I 53) τανυκρήπιδα (ebendort), τανυπρέμνοιο (ebendort 54); Α 170, Δ 252 aber τανυπλοκάμων.

109. Sehr schwierig ist die Entscheidung, ob hier mit der besseren Handschr. (V) ἀεcίφρονι θυμῷ, was Nansius und Marcellus vorziehen, oder mit den übrigen μύθῳ zu schreiben sei. Wenn auch der Gegensatz V. 111 εἰ δὲ κακῶc κατέλεξα ein μύθῳ verlangte, so ist doch einerseits der Ausdruck ὠμίληcα μύθῳ unerhört und andererseits passt das Epitheton nicht. Da nun für θυμῷ die Autorität der besseren Handschriften, sowie Parallelstellen (wie Θ 89) sprechen, so wird man sich wohl dafür entscheiden müssen.

112. Die Stelle ist eingehend von Tiedke I 49 behandelt worden; die Ueberlieferung ist sinnlos, und die Verwechslung von πεφορημένον und πεφυλαγμένον V. 115 offenbar.

113. Dass auch hier die Ueberlieferung nicht haltbar ist, bedarf keines Beweises; denn πεπεδηκότα (oder wie der Vat. bietet πεπεδηότα) ist unbegreiflich; ferner, was soll heissen ὀπιcπθοτόνῳ δεcμῷ; der Sinn des Verses ist klar: Annas schickt Jesum zum Kaiphas, die Hände nach rückwärts gebunden; es kann also nur heissen χεῖραc ὀπιcθοτόνουc πεπεδημένον, wie Tiedke herstellte I 51; δίζυγι ist nun metrisch unhaltbar; am nächsten liegt ἄζυγι, was auch von Tiedke herrührt. Rigler de Ber. 12 schreibt χεῖραc ὀπιcθοτόνῳ πεπεδημένον ἀκλέι δεcμῷ, nach Dion. 31, 42; doch hat Tiedke's Emendation aus graphischen Gründen mehr Wahrscheinlichkeit und ὀπιcθοτόνουc ist viel entsprechender.

115. Ueber die Umstellung von πεφορημένον, das in Vers 113 gehört, wogegen hier πεφυλαγμένον einzusetzen ist, siehe zu V. 113. Doch auch so ist noch der Vers nicht völlig geheilt; statt ἑτάρῳ, das ganz unpassend ist, hat Marcellus und nach ihm Tiedke I 49 f. ἑτέρῳ geschrieben, das dem nonnischen Gebrauche ganz angemessen ist; vgl. die von Tiedke a. a. O. 49 angeführten Stellen.

118. Statt θαλπόμενον schreibt Marcellus θαλπόμενοι; doch ist gar kein Grund von der vulgata abzugehen; denn an θερμαίνετο V. 117 schliesst sich das Particip auf Simon bezogen ganz passend an.

139. Gegenüber den Aenderungsversuchen will ich nur bemerken, dass die Stelle so zu erklären ist: „das thörichte Volk, das nicht wusste, dass es sich deshalb vor dem heiligen Hause der Gerechtigkeit scheute, d. i. es nicht betrat, weil es zu einem so grossen Mord s ich anschickte.“ Es ist also auch nicht der geringste Anstoss an ἐφυλάccετο.

164. Die Lücke in den Handschr., die Juvenis durch die fehlerhafte Synizese κἀγὼ ausfüllen wollte, hat Bordatus richtig ergänzt durch καὶ; vgl. Hermann Rec. 991 und Lehrs a. a. O. 259.

166. Die handschr. Ueberlieferung ἀναυδέες ist von Juvenis in ἀναιδέες geändert worden. Mit Unrecht ist diese „Besserung“ in die späteren Ausgaben übergegangen; denn die Ueberlieferung gibt einen tadellosen Sinn: Christus fragt, nachdem ihn Pilatus angesprochen, ob er der König der Juden sei: „Sagst du das von dir selbst oder haben es dir andere gesagt.“ Darauf erwidert Pilatus: „Ich bin doch kein Jude; das Volk und die Priester haben mir dich übergeben, ohne etwas zu sagen (ἀναυδέες); sage mir also selbst: Was hast du gethan?“ Ausserdem bemerkt Marcellus mit Recht, dass Pilatus doch nicht die Priester ἀναιδέες nennen konnte.

168. An αὐλή hat Nansius und nach ihm Marcellus mit Recht Anstoss genommen. Im Evangelium heisst es: ἡ βαcιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἐcτιν ἐντεῦθεν. Das kann nicht Nonnos durch οὐ χθονίη τελέθει τιc ἐμὴ βαcιλήιοc αὐλή wiedergeben; denn von einer himmlischen αὐλή spricht er nirgends; ausserdem zeigt V. 170, der eine Wiederholung des unsrigen ist, dass hier ursprünglich ἀρχή stand.

183. Schon der Corrector im Palatinus und später Stephanus und nach ihm Marcellus haben an der Ueberlieferung angestossen; sie schrieben statt ἐγὼ ἑῷ und zogen die Worte bis κρίναc zu ἤλεγξεν; der Grund ist offenbar, weil sie den Sinn der Worte ἐγὼ πολυειδέι μύθῳ κρίναc nicht erklären konnten; ebenso hat Nansius der Stelle zu helfen gesucht, indem er statt μύθῳ schrieb θυμῷ. Sehen wir uns zuerst die Worte, wie sie überliefert sind, näher an. Der Sinn kann nur sein: „Ich habe durch mannigfache Fragen untersuchend in dem Manne keine Schuld gefunden.“ Allerdings ist der Ausdruck undeutlich; doch würde er ganz unerklärlich werden, wollte man die vom Corrector in Palatinus herrührende Aenderung vorziehen. Was soll heissen: νηοπόλουc δ' ἤλεγξεν ἑῷ π. und κρίναc? Auch Nansius' Vermuthung θυμῷ gibt keinen besseren Sinn. Darnach wird man also bei der vulgata bleiben müssen.

T 13. Der vielbehandelte Vers, den Hermann zuerst Orph. 819 für eine Interpolation hielt, später aber Rec. 1001 dennoch emen-

dierte, bietet so wie er überliefert ist in den Handschriften dreifachen Anstoss. Vor allem ist der Hiatus ἡσπάζοντο ἑῷ (so bieten der Vaticanus und Ma, dagegen P Pa ἐν) durchaus unzulässig und Nonnos nicht zuzutrauen; vgl. darüber Hermann Orph. 819 und Rec. 1001, wo er durch νέῃ abzuhelfen sucht, ferner was ich Quaest. Non. I 27. Zeitschr. f. d. ö. G. 1878 p. 901 vorgebracht habe; ich wollte den Hiatus beseitigen durch μιῇ; Tiedke I 42 durch θεὸν. 2.) Ist die Attica correptio an dieser Stelle, wie Ludwich Beitr. 111 und 113 und ich a. a. O. 27 gezeigt haben, durchaus unstatthaft. Ludwich schrieb μύθῳ, ich schlug φωνῇ vor. 3.) ist ἑῷ gegen den Gebrauch des Nonnos, der, wie schon längst beobachtet wurde, das Pronomen ἑός nur auf ein Subject im Sing. bezieht; vgl. darüber Köchly Ztschr. f. Alterthumsw. 1836 S. 649, Lehrs a. a. O. 260. Rigler Mel. II 15 und Brugmann Ein Problem der hom. Textkritik p. 35. Diese drei Fehler, welche der Vers in der besten Ueberlieferung enthält, bringen mich zu dem Glauben, dass er von einem Interpolator herrührt und nach V. 112

ἀλλ᾽ ὅτι κεῖνος ἔνιςπεν ἑῇ ψευδήμονι φωνῇ
κοίρανος Ἑβραίων τελέθω

gebildet ist. Dazu kommt noch ein anderes Moment, das mich in dieser Annahme bestärkt. An V. 12

ἀμφιπαγῆ δὲ
γούνατα δοχμώςαντες ἐπὶ χθονὸς αὐχένι κυρτῷ

schliesst sich vortrefflich V. 14

ἱκεςίης κήρυκι;

vgl. Δ 95 μάρτυρον ἱκεςίης κυρτούμενον αὐχένα κάμπτειν und die bei Tiedke I 43 gesammelten Stellen; dagegen passt es nach V. 14 absolut nicht, denn wie soll der ironische Zuruf ein κῆρυξ ἱκεςίης sein? Ich glaube also den ganzen Vers als Interpolation ansehen zu müssen, wobei es dann fraglich bliebe, ob Nonnos Par. 3 des Evang. absichtlich übergangen habe oder ob eine Lücke zu statuiren sei.

Um auch noch dies zu erwähnen, Marcellus scheinbar leichte Emendation τινὶ hat Tiedke a. a. O. als völlig unstatthaft erwiesen.

39. Marcellus hat Anstoss genommen an coφὸc; Pilatus verdiene nicht den Beinamen; er schreibt dafür caφὲc „cette accusation précise.“ Doch ist dagegen einzuwenden, dass wie z. B. P 89 oder Φ 5 zeigen, Nonnos coφός nicht strenge in der eigentlichen Bedeutung nimmt, sondern mehr im allgemeinen Sinne etwa unserem „brav“ entsprechend; weshalb die vulgata nicht zu ändern ist.

42. Der Vat. bietet ἐccί, die übrigen εἶ cὺ. Die Leseart des Vat. ist die richtige: denn 1.) kennt Nonnos die 2. P. εἶ nicht, 2.)

hat schon Tiedke Herm. 1880, 47 darauf hingewiesen, dass der Vers in der Fassung der vulgata gegen die strenge Norm des Nonnos wegen der einsilbigen Wörter im 3. Fusse verstösst, 3.) hat Ludwich Rhein. Mus. 35, 505 gezeigt, wie selten Nonnos ein langes einsilbiges Wort im 3. Fusse verwendet; all dem hilft die Leseart des Vaticanus ab, die gewiss sehr nahe liegt. In demselben Verse bieten alle Handschr. das fehlerhafte κατηπιόων; Hermann fordert ohne Zaudern (Rec. 1001), es sei κατηφιόων herzustellen. Da aber Υ 13 wo die übrigen Handschr. κατηπιόωντι, also den gleichen Fehler bieten, der Vaticanus die Form κατωπιόωντι bietet, die ganz gut ist und sich bei Quintus Smyrnaeus findet, so wird man wohl jene seltene Form auch hier dem Nonnos zurückstellen müssen.

44. καὶ οὐ Πιλάτῳ στόμα λύcας
ἀντίδοτον μύθοιcιν ἀμοιβαίην πόρε φωνήν.

Marcellus sieht in diesen Worten einen Widerspruch und schreibt cιγήν für φωνήν. Doch ist eine Aenderung nicht nöthig, da die Negation zu beiden Verben gehört: und nicht öffnet er den Mund und gab Antwort.

46. Dass sich Marcellus unnöthig wegen des Hiatus οὐδέ πω ἔγνωc Skrupel gemacht, geht schon aus dem hervor, was darüber Lehrs a. a. O. c. IV. und ich Z. f. d. ö. G. 1878 p. 898 gehandelt haben; daher ist seine Aenderung περ zurückzuweisen.

49. Die Handschr. bieten ἀγήνορα κόcμον ἐλέγχων; Juvenis schreibt κόμπον. Allerdings besticht für den ersten Augenblick diese Aenderung; denn auf Christi Antwort auf Pilatus Rede: „Ich kann dich freisprechen und tödten“ passt die Bemerkung ἀγήνορα κόμπον ἐλέγχων vortrefflich. Doch ist auch mit der Ueberlieferung gut auszukommen, wenn man genau zusieht; denn Christi Antwort geht dahin, dass die Macht der Welt nichts sei, und somit passt zu ihr ganz gut ἀγήνορα κόcμον ἐλέγχων; vgl. II 28 ἀπειθέα κόcμον ἐλέγξει.

62. ἀρτιδόμῳ wie handschr. überliefert ist, kann nicht von Gabbade gesagt sein, da es ja längst schon stand; dies hat Marcellus richtig erkannt, der ἀρτιδόμῳ oder ἀγχιδόμῳ verlangt; letzteres wird das Richtige sein; vgl. Coluthus 249. Denn aus der ganzen Situation ergibt sich, dass dieses Gabbade ganz nahe am Prätorium gewesen sein muss.

66. Bogardus schrieb προcάββατον statt des überlieferten Nominativ; allerdings könnte es so heissen, doch genügt auch der Nom., zu dem ἣν ἐνέπουcι = quam dicunt hinzugefügt ist. Ueber die Besserung Hermanns ἔτρεχεν für das überlieferte ἔπλετο vgl. Orph. 819, Köchly de par. 11, und was ich in der Z. f. d. ö. G. 1878 p. 901 darüber bemerkt habe.

68. Die beste Handschrift bietet θρασυεργός, die übrigen ταχυεργός. Allerdings findet sich sonst nirgends bei Nonnos θρασυεργός, während ταχυεργός Σ 140 als Epitheton demselben Pilatus beigelegt wird; doch ist θρασυεργός die ursprüngliche Schreibung; denn es weist ganz passend auf V. 83 hin, während ταχυεργός hier ohne alle Bedeutung wäre; dazu kommt die Autorität der besten Handschrift.

74. Marcellus schreibt θεσμῷ statt des überlieferten δεσμῷ »car dans la torture de la croix on n'employa point de cordes.« Dass aber hier nicht an Stricke gedacht werden müsse, zeigen die Stellen Dion. 7, 6 und 41, 54, wo sich die gleiche Verbindung findet.

76. Marcellus hat δούρασι γομφοτόμοισιν für unerklärlich gehalten; warum aber das aus Balken bestehende, durch Nägel festgefügte Kreuz nicht so bezeichnet werden könnte, ist gar nicht abzusehen.

94. Statt δεσμῷ schreibt Marcellus κέντρῳ und beruft sich auf V. 29 καὶ ποσὶ καὶ παλάμῃσι σιδήρεα κέντρα κομίζων. Allerdings ist der Ausdruck σιδήρεος δεσμός seltsam; doch kann immerhin auch der Nagel, dürch den etwas angeheftet wird, δεσμός genannt werden; daher die Aenderung nicht nothwendig ist.

95 ff. Vor dem Verse und den zwei darauffolgenden stehe ich ganz rathlos; soviel ist sicher, dass die Ueberlieferung an mehr als einer Stelle verderbt sein muss. Nonnos schildert ausführlich die Kreuzigung Christi und spricht in diesen Versen davon, wie durch seine beiden Füsse ein einziger Nagel geschlagen wurde; dieser Gedanke ist leicht erkenntlich in dem Worte ὁμοτρήτῳ und V. 96. Allerdings ist dort ἦτορ, was ganz sinnlos ist, überliefert; doch hat Tiedke I 46 (denn Koch's Vermuthung ἕστορ' Rhein. Mus. 1856, 194 kommt gar nicht in Betracht, vgl. Ludwich Beitr. 17) ἕλκος richtig hergestellt; also eine doppelte Wunde „durch einen einzigen Schlag". Das missliche in diesen Versen ist der Mangel eines Verbums; denn die Acc. πεπαρμένον, τετορημένον sollen noch abhängig sein von ἐξετάνυσσαν V. 93. V. 98 endlich schwebt vollständig in der Luft, und es fehlt ihm aller Bezug auf das vorangegangene; dies hat auch Marcellus bewogen V. 97 statt δεσμὸν ὀλέθρου noch ein drittes Particip ἐλάσσαν einzusetzen. Doch ist damit nichts gewonnen, im Gegentheile hat bereits Ludwich Beitr. 80 die Haltlosigkeit dieser Vermuthung dargethan. Nun wird durch die Variante der besten Handschr. die Schwierigkeit um ein erhebliches vermehrt; was soll der Gen. ὁμοτρήτοιο? Allerdings würde die Herstellung eines Zusammenhanges dadurch leichter, dass durch den

Abfall des δὲ sich die Participien leichter an ἐξετάνυccαν anschliessen; doch ist mit dem Gen. durchaus nichts anzufangen. Ich habe nur den einzigen Ausweg gefunden, der aber, wie ich offen gestehe, die Schwierigkeiten alle durchaus nicht ganz glatt macht, — doch stellt er den Zusammenhang immerhin so leidlich her, dass ich glaube, ihn erwähnen zu dürfen — ὁμοτρήτοιcι zu schreiben und die ganze Stelle so zu interpungieren:

V. 91. κεῖθι φονῆες
εἰc δόρυ τετράπλευρον ἐπήορον ὑψόθι γαίης
ὄρθιον ἐξετάνυccαν ἐπιcφίγξαντες ἀνάγκῃ
πεπταμένας ἑκάτερθε ciδηρείῳ τινὶ δεcμῷ
χεῖρας, ὁμοτρήτοιcι πεπαρμένον ἄζυγι γόμφῳ
διπλόον ἕλκοc ἔχοντα, μιῇ τετορημένον ὁρμῇ
ποccὶν ὁμοπλεκέεccιν, ἀκαμπέα δεcμὸν ὀλέθρου.

Es wäre dann der Dat. ὁμοτρ. ποccὶν ὁμ. abhängig von πεπαρμένον, und ἀκαμπέα δ. ὀ. Apposition zu διπλόον ἕλκοc ἔχοντα.

101. Ueberliefert ist γόμφῳ, das aus V. 95 hieher gekommen ist. Marcellus und Tiedke I 31 haben richtig δέλτῳ hergestellt.

109. Die besten Codd. bieten cύρων, was also trotz V. 65 Σύρῳ κικλήcκετο μύθῳ herzustellen ist; denn Σύρῳ μύθῳ konnte wohl Nonnos sagen; aber Σύρῳ φωνῇ gefiel ihm nicht.

123. An dem ἀληθέα χιτῶνα μὴ cχίζοιμεν hat Koch a. a. O. 194 Anstoss genommen; es ist sinnlos. Seine Vermuthung ἀῄθεα ist sehr nahe liegend und der Schilderung des Mantels im Evangelium vollkommen entsprechend. Marcellus schreibt ἀνητέα, was nirgends belegt ist.

141. Tiedke Hermes XIII 66 verlangt statt des Nominativ παρθενική — τεκοῦcα den Accusativ, entsprechend der Construction im vorausgehenden Verse: ἠνίδε παρθένον υἷα. Doch vermisse ich einen zwingenden Grund zu dieser Aenderung; denn da der Nominativ nicht unerhört ist, so mag denselben Nonnos der Abwechslung wegen hier vorgezogen haben.

143 ff. Marcellus nimmt hier wieder einmal eine radicale Aenderung des Textes vor; zunächst missfällt ihm ἔcχε, das er, damit es dem ἔλαβεν des Evangeliums entspreche, in εἶλε ändert; schade, dass sich εἶλε bei Nonnos gar nicht findet, und dass z. B. Δ 5 ἔcχε im gleichen Sinne steht. Die folgenden Verse, die nichts anderes besagen, als dass Johannes zu Maria in das Verhältniss des Sohnes zur Mutter trat, was Nonnos nach seiner schwulstigen Manier allerdings nicht sehr klar ausdrückt, hat Marcellus total missver-

standen; deshalb ändert er in ganz willkührlicher Weise den Text und Sinn des Satzes; er schreibt:

καὶ ἄcπορος ἔcχε τεκοῦcαν
υἱός, ἀνὴρ ἀλέχευτος ἀπειρογάμου γενετείρας.

Eine Widerlegung eines solchen Verfahrens ist wohl unnöthig, da ja die Aenderung gegen die einfachsten metrischen Grundsätze des Nonnos verstösst.

172. Die besten Handschr. bieten διέτετμεν (VMa), der Pal. und Parisinus διέτεμεν. Bogardus hat διέτεμνεν hergestellt; διέτετμεν ist hier ganz und gar unmöglich und dem Sinne entspricht nur διέτεμνεν.

173. An μειλιχίου hat Marcellus Anstoss genommen und vermuthet νυκτιλόχου; doch hat hier der eine Schächer von Nonnos deshalb den Beinamen μειλίχιος erhalten, weil ihm bekanntlich Christus auf seinen Glauben hin verziehen hat.

178. Dass Nonnos in V. 178 den Soldaten Christus mit der Lanze die Brust durchbohren liess, dann wieder mit dem Schwerte (179), hat Marcellus ganz ausser Rand und Band gebracht; er ändert den Vers fast ganz:

ἀλλὰ θορὼν cτράτιος λόγχης ἀνεμώδεος ἀνὴρ.

Die Aenderung bedarf wohl keiner Widerlegung; nur soviel zur Erklärung des scheinbaren Widerspruches, dass Nonnos μάχαιρα nicht im Sinne von Schwert fasst, sondern darunter die scharfe Eisenspitze der Lanze versteht; damit ist alles in schönster Ordnung.

184. Dass Nonnos die Rede des Evang. Johannes ζαθέη-φωνή nennt, erscheint Marcellus unmöglich; er war offenbar in dem Wahne, dass, was Johannes von sich selbst nicht sagen durfte, auch Nonnos von ihm nicht sagen konnte. Uebrigens ist ζάθεος bei Nonnos sehr häufig und durchaus nicht immer in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht; so A 135 von der Rede Johannes' des Täufers, 287 vom See Tiberias, M 53 von Bethania etc.

186. Nonnos ist hier eine Irrung unterlaufen, indem die Stelle des Evangeliums „ὀcτοῦν οὐ cυντριβήcεται αὐτοῦ" nicht von David herrührt, wie Nonnos V. 186 andeutet mit ζαθέῃ φόρμιγγι, sondern im Exodus XII, 46 und Num. IX, 12 vorkommt. Deshalb hat Marcellus den Vers hier gestrichen und nach Y 41 eingesetzt, wo nach seiner Meinung dieser Vers fehlt. Ich kann diese Umstellung, zumal da sie nur möglich wird durch eine Aenderung im folgenden Verse, nicht billigen, da ja ein Irrthum des Nonnos durchaus nicht ausgeschlossen ist.

189. Auch hier hat sich Marcellus unnöthig Skrupel gemacht wegen des Ausdruckes καὶ φέρεται λόγος ἄλλος = Ev. καὶ πάλιν ἑτέρα γραφὴ λέγει. φέρω gebraucht Nonnos ganz im Sinne von fero, so νόμος Ἑβραίοις φέρεται T 34. Hier entspricht es dem lat. fama fertur.

206. Was ἐρυθραίοιο δὲ κήπου heissen soll, ist ganz und gar nicht zu finden. Es muss offenbar Ἐρυθραίοιο δὲ κόλπου heissen, wie Dion. 6, 215, ebenso 5, 168; 18, 298; 299; 20, 353; 382; 21, 68 etc. zeigen; darauf ist auch Marcellus gekommen.

207. Marcellus schreibt richtig ἀλόην statt der vulgata ἀλόης; der Gen. könne nicht abhängen von ἔρνος; denn nicht einen Aloezweig brachte Nikodemos mit, sondern ein Gemisch von Myrrhe und Aloeöl. Es ist daher ἔρνος als Apposition zu fassen und der Accusativ, der parallel ist zu σμύρναν, herzustellen.

208. Die Attraction λίτρας zu dem Relativum τὰς, wozu man ἑκατὸν erwartet hätte, bewog Marcellus zu einer radicalen Aenderung des Verses; doch ist jede, auch die kleinste Aenderung unnöthig, da sich ähnliche Constructionen bei Nonnos häufig finden.

212. δεσμὰ des Vaticanus ist ein offenbares Abschreiberversehen, und stammt aus dem vorhergehenden Verse; die ἐπιτύμβια θεσμὰ entsprechen genau den Worten des Evangeliums: „καθὼς ἔθος ἐστὶν Ἰουδαίοις ἐνταφιάζειν.“

213. Die Handschriften bieten alle τύμβος; Marcellus hat richtig κῆπος hergestellt; dasselbe ist zweifellos richtig nach V. 215 ἔην δ' ἐνὶ γείτονι κήπῳ.

219. Hat Marcellus vollständig missverstanden; er glaubt, es entspreche dieser Vers dem c. 42, daher ἀλλὰ dem ἐκεῖ, wofür es also ἔνθα heissen müsse. ἀλλὰ ist ganz richtig; Nonnos führt die Neuheit des Grabmals näher aus, indem er sagt, es liege noch kein Todter darin, sondern reine Gartenluft sei in demselben; erst V. 220 mit ὅπῃ beginnt c. 42.

Υ. 16. Die besseren Handschr. bieten den Versanfang metrisch fehlerhaft: ἀμφὶ τάφου κενοῖο. Daraus hat Bogardus u. a. τάφοιο gemacht. Doch ist jedenfalls Sylburg's Correctur (in der Note z. d. St.) vorzuziehen, die ja auch durch die beiden anderen Codd. bestätigt wird, statt κενοῖο zu schreiben κενεοῖο, da Nonnos auch sonst die längere Form gebraucht; vgl. Dion. 2, 27; 128. 628.

17. Gegen Marcellus Bedenken wegen ἔμπνοος, wofür er εἴκελος schreibt, vgl. Rigler Mel. VI, 17.

26. Nansius' Aenderung ist unnöthig; denn sowie hier Nonnos sagt ἑσπόμενος δὲ πόδεσσι, so sagt er Φ 120 ὀπηδεύοντα δὲ ταρσῷ.[1])

[1]) In der Ausgabe ist leider durch Versehen ἑσπομένοις aufgenommen.

27. Marcellus schreibt τύμβου für γυμνοῦ. Allerdings ist der Boden nicht γυμνόν, wie ja derselbe Satz zeigt, indem die Leichentücher herumliegen; aber so hat es Nonnos gewiss auch nicht verstanden. γυμνόν heisst hier das δάπεδον, wie Υ 7 der τάφος γυμνός genannt wird; es fehlt die Leiche; deshalb ist auch eine Aenderung nicht nöthig.

52. ἐπ' ἄκρου bezweifelt Ludwich Beitr. 28. Doch kann ich nichts anstössiges finden, da Nonnos auch sonst ἐπὶ sehr häufig mit dem Gen. verbindet.

68. Auch hier ist, wie schon Juvenis gesehen hat, durch ein Abschreiberversehen ἔνδοθι statt ἔκτοθι in die Handschriften gekommen. Es muss hier ohne Zweifel ἔκτοθι heissen. Vgl. zu Μ 3.

82. Statt Χριστὸν ist Hermann Rec. 1001 nicht abgeneigt Χριστοῦ zu schreiben, weil sich dadurch die Construction vereinfache. Doch bietet, wie H. selbst zugibt, die Construction durchaus keine so grossen Schwierigkeiten, dass man zu einer Aenderung seine Zuflucht nehmen müsste, die mindestens sehr unpassend wäre; denn ehe man glaubt, der Jünger habe erzählt, er habe γυμνούμενα γυῖα Χριστοῦ gesehen, wird man eher sich die Worte so ordnen: ὅττι ἴδε Χριστὸν θεοκμήτῳ τινὶ πέπλῳ στίλβοντα γυῖα μεταχθονίου χιτῶνος γυμνούμενα.

99. Die Construction der Worte ὧν μερόπων-δυσσεβίης ἀφέητε βιοπλανὲς ἄχθος ἀνάκης ist ausserordentlich schwierig. Der Gen. δυσσεβίης müsste abhängen von ἄχθος, und dazu als Apposition ἀνάγκης; unendlich einfacher aber würde dieselbe durch Juvenis' Aenderung δυσσεβίην, die ich hätte in den Text nehmen sollen.

108. Ueberliefert ist βραδυδινέι μύθῳ; daraus hat Hermann Rec. 1001 βραδυδηνέι gemacht; doch ist abgesehen davon, dass das Wort gar nicht bezeugt ist, auch für den Sinn nichts Rechtes gewonnen. An βραδυδινέι ist nicht zu zweifeln; dasselbe Wort hat Graefe zu Dion. 37, 482 hergestellt. Composita auf -δινής, deren Nonnos mehrere hat, sind zusammengestellt von Ludwich Beitr. 102. Der Fehler liegt also in μύθῳ, wofür θυμῷ zu schreiben ist, was schon Marcellus und nach ihm Tiedke I 31 gethan haben. Der Sinn ist dann ganz klar: „er wollte in seinem langsam zu bewegenden Sinne noch grössere Beweise."

118. Marcellus schreibt διώνυμος; doch ist ja auch der Accus. ganz gut, abhängig von καλέσαντο.

119. An θορὼν nimmt gleichfalls Marcellus Anstoss; denn Christus springe nicht, sondern er erscheine; er schreibt deshalb ποδῶν. Doch gebraucht Nonnos ταρσός stets gleich πούς, wie eine

Menge von Stellen (siehe den Index) beweist; dadurch ist ποδῶν unmöglich, an θορών aber ist umsoweniger Anstoss zu nehmen, als es auch sonst nicht in der eigentlichen Bedeutung „springen" von Nonnos angewendet wird, sondern auch T 178 und Φ 61 die eilige, schnelle Bewegung bedeutet.

126 f. Ueberliefert ist die Stelle folgendermassen:

δεξιτερῇ δὲ
πλευρῆς χεῖρα τάνυσσον ἐμῆς αὐτάγγελον οὐλῆς.

Daraus hat zuerst Sylburg δεξιτερὴν gemacht; doch hat er in der Note bereits das Richtige vermuthet: δεξιτερῇ πλευρῇ. Mit der Ueberlieferung ist nichts anzufangen; denn der Gen. πλευρῆς ist ohne alle Beziehung; der Dat. δεξιτερῇ deutet aber schon den Casus an, den wir von πλευρή zu setzen haben; denn nicht darauf kommt es an, dass der Jünger die rechte Hand in die Seite lege, sondern dass er seine Hand in die (durchbohrte) rechte Seite lege.

138 f. Die Worte, wie sie überliefert sind, lassen absolut keine Erklärung zu; die zwei Relativsätze nebeneinander geben nur dann einen Sinn, wenn man nach φαίνων einen Beistrich setzt und κάλλιπε als Prädicat mit μάρτυς ἀληθείης verbindet; ἔγραφε aber muss entfernt werden; schreibt man dafür mit Herm. Rec. 1001 ἄγραφα, so ist alles in Ordnung.

Φ. 14 f. Marcellus hat, weil er glaubte, dass στόμα jeder Beziehung entbehre, die beiden Verse mannigfach verändert; doch sind die Veränderungen so gewaltsam, dass es nicht verlohnt, dieselbe näher zu untersuchen. στόμα ist abhängig von ἐπέπλεον, das Nonnos auch sonst so construiert; vgl. Dion. 6, 292; 24, 68; 45, 112.

16. Statt der überlieferten Form ἁλιτρύτηςιν schlägt Passow ἁλιτρύτοιςιν vor, und dies billigt Hermann Rec. 1002. Doch gebraucht Nonnos auch von zusammengesetzten Adjectiven so häufig ganz ungewöhnliche Femininformen, dass ich Rigler a. a. O. VI, 8 beistimme, der meint „vulgata defendi potest."

29 a. Aus der Ueberlieferung von 31 ἄπλετον ἐςμὸν mit Auslassung von ἀλήτην habe ich den Versschluss nach 29, der hier ausgefallen ist, hergestellt. Die Verderbniss der Stelle rührt offenbar daher, dass der Archetypus in Doppelcolumnen geschrieben war, demnach 29a und 31 hintereinander zu stehen kommen; durch das gleiche Versende wurde der Abschreiber verwirrt und übersah 29a, nahm aber aus ihm das unmögliche ἄπλετον.

34. φόρτῳ ist sinnlos; πολυχανδής erfordert vielmehr einen Begriff wie κόλπῳ, vgl. Z 51.

35. βυθίου ist überlietert; den metrischen Schnitzer hat bereits Hermann Rec. 1002 gebessert. Vergleiche ausserdem und gegen Wernicke und Marcellus Rigler a. a. O. VI, 11 f.

39. An πολυτρήτῳ hat Marcellus Anstoss genommen. Er vermuthet πολυτρύτῳ oder gar πολυτλήτῳ. Ueber πολύτρητος vgl. Bintz de diff. 31; es ist zwar sonst nicht Epitheton des Kleides; doch ist deshalb noch nicht bewiesen, dass es als solches nicht gebraucht werden kann; es soll offenbar die Armuth des Petrus anzeigen.

60. Ueber ἐπιέσσατε statt der vulgata ἐπιάσσατε vgl. Rigler a. a. O. VI, 8.

61. ἀνεβήσατο ist mit Passow zu schreiben; denn Nonnos gebraucht die Formen des schwachen Acc. auf ετο nicht.

62. Für ὁμοσθενέεσσιν schrieb Wernicke ὀπισθοτόνῃσιν an den Rand. Warum sollen aber die Hände des Petrus, die eine so ungeheuere Last zogen, dass sie früher von mehreren nicht gezogen werden konnte, nicht „gleich stark“ genannt werden?

68. An dem Ausdrucke τοσσατίων νεπόδων βεβαρημένον ὁλκῷ ist Marcellus mit Recht angestossen; denn βεβαρημένον erfordert ὄγκῳ, wie derselbe auch richtig hergestellt hat. Dasselbe liegt auch paläographisch so nahe, dass seine Herstellung kaum eine Aenderung genannt werden kann; vgl. Dion. 37, 544. B 86.

89. ἀσιγήτῳ σέο ῥάβδῳ. Den Ausdruck ἀσιγήτῳ ῥάβδῳ bezeichnet Marcellus mit Recht als ganz sinnlos; ἀσιγήτος wird zwar von Nonnos gerne genommen, heisst aber stets plauderhaft. Was es also heissen solle, wenn Christus zu Petrus sagt „Weide meine Lämmer ἀσιγήτῳ σέο ῥάβδῳ“ ist nicht abzusehen. Derselbe Gedanke, der sich im Evang. dreimal, bei Nonnos viermal wiederholt, ist V. 108 ausgedrückt:

οὐρανίῃ ποίμαινε καλαύροπι μῆλα καὶ ἄρνας;

Wohl aber passt ἀσίγητος zu ἄρνας, sowie A 134 Johannes von Christus sagt:

οὗτος ἐπουρανίοιο θεοῦ λάλος ἀμνὸς ὁδεύει.

Ich schreibe demnach:

βόσκε μοι ἔμφρονας ἄρνας ἀσιγήτους σέο ῥάβδῳ.

116 f. Diese Verse hält Marcellus, da sie im Evangelium keine Stütze haben, für interpoliert, doch mit Unrecht. Sie sind einer jener Zusätze des Nonnos, durch die er die Worte des Evangeliums erklären wollte.

131. Für ἀνικήτοιο schreibt Marcellus ἀκιχήτοιο; doch warum soll der Tod nicht das Epitheton 'unbesieglich' haben?

Wien. AUGUST SCHEINDLER.

De Statii Achilleidis codice Etonensi.

De libris, quibus Statii Achilleis nobis tradita est, recte aestimandis Philippus Kohlmann et in Philologi uolumine XXXIIII (p. 474 sqq.) et in praefatione editionis a se curatae (Lipsiae ap. Teubn. a. MDCCCLXXVIIII) disputauit ita, ut certum artis criticae in hoc carmine exercendae iecisse putandus sit fundamentum. nec post codices a Kohlmanno conlatos quicquam fere auxilii sperari posse uidetur ad carmen emendandum. quae sententia quin recte se haberet etsi omnino non dubitabam, tamen Henricum filium, cum nuper in Britanniam profectus esset, hortatus sum, ut codicem Etonensem Bl. 6, 5 diligenter conferret[1]). descripserat hunc librum accuratius H. St. Sedlmayer in Prolegomenis criticis ad Heroides Ouidianas (Vindob. a. MDCCCLXXVIII editis) p. 5 sq. ac mentionem eius fecerat quoque Kohlmann praef. p. XIIII, qui de eo certior factus erat ab Aemilio Baehrensio. est autem, ut quam breuissime quae ad rem pertinere uidentur hoc loco commemorem, is codex membranaceus, saeculo undecimo scriptus litteris langobardicis. Statii Achilleis in eo legitur f. 18^{v} — 37^{v} neque inscriptione neque subscriptione adiecta; scholia neque in margine neque inter uersus sunt adscripta.

Jam cum duo sint in hoc carmine codicum genera, de quibus exposuit Kohlmann p. VIII sqq., ad utrum referendus sit Etonensis, facile ex eo intellegitur, quod in eo Statii carmen in duos tantum diuisum est libros. nam quamquam in alterius libri exordio inscriptio non legitur, tamen in uoce 'Exuit' eadem conspicitur solito maior littera initialis, quae est in uoce 'Magnanimum' in libri prioris initio, nullo autem in ceteris uersibus loco conparet nisi in uersu I 397, de quo mox disputabo. adde quod in libro altero ultimo uersus 'Aura silet, puppis currens ad litora uenit' adiectus quidem est, sed in margine manu recentissima saeculi XVII, quae in codice et titulos addidit a librario omissos et hic illic quaedam explicandi causa

[1]) Quosdam locus rogatus iterum inspexit benigne E. S. Shuckburgh Etonensis.

adscripsit. unde iam uides priori illi quo meliores libri continentur generi adnumerandum esse Etonensem. sed tantum abest, ut ad eam qua est Parisinus 8500 (Puteaneus, P) praestantiam accedat, ut mixtam quodam modo ex utroque codicum genere praebeat recensionem. liber enim, ex quo fluxit Etonensis, in margine adiectas habuisse uidetur codicum quorundam alterius generis scripturas, quae a librario, qui hunc codicem descripsit, passim inlatae germanas expulerunt scripturas. id quod in primis eo conprobatur, quod uersus 397, qui in deterioribus libri tertii Achilleidis est initium, bis scriptus est in Etonensi, sed ita, ut in altero uersu littera illa initialis ceteris maior inueniatur. quae res non alio puto explicabitur modo, nisi si mecum statueris aliquem in libri, ex quo descriptus est Etonensis, margine hunc uersum adiecisse.

Conspirat igitur Etonensis iis locis, quibus ceterorum codicum aut omnium aut qui eiusdem sunt classis lectio discrepat a Puteaneo, plerumque cum ceteris, ita tamen, ut quibusdam easdem quas Puteaneus scripturas tueatur, ueluti I 8 *ueterem*, 121 *surgens*, 222 *biiugos* (ptH)[2]), 231 *effulgurat*, 247 *patentes*, 257 *a matre* (*a me* t), 317 *opstantque* (t), 323 *letusque* (M), 330 *cohibens*, 348 *timet* (Leid.), 381 *uultu*, 425 *ereptum*, 429 *in usus*, 435 *pigris*, 468 *auida*, 477 *ad ortus* (*adortus* G^2), 495 *gloria*, 521 *apicem* (H), 529—660 (662) pr. m. scripti sunt in Et., 539 *recusen* (*recusem* P), 544 *non*, 595 *renouare* (H), 649 *solatus*, 695 *iuxta et magis*, 713 *pridem* (G), 779 *celsa*, 780 *aptum*, 806 *quoque*, 812 *si aut*, 872 *Eia* (M) *abrumpe*, 884 *peleaque*, 890 *factis*, 891 *nudus* (*nudis* P), 892 *pauorem*, 901 *Dasne a*^{n} (*n* m^2) *gens*, 905 *Qua*, 908 *prostrauit*, 911 *compellit* D, 928 *atque ipsas cogitat*, 947 *egomet* (*ego*^{m}*et* G^2?), II 11 *peliacoque rates*, 15 om. *est*, 21 *ducere nubes*, 26 *freto*, 30 *sentit* (H), 42 *dixit*, 88 *Idolis*, 102 *inuia*, 136 *distingueret* (GH et Par. 11324).

Maxima autem Etonensi cum Gudiano 54 (G^2) et Parisino 10317 (Pc) est similitudo. quam rem ut conprobem simulque ostendam medium inter utrumque locum obtinere Etonensem, iam eas quae ad hanc rem facere uidentur scripturas proferam apte dispositas. conspirat igitur Et. cum G^2 his locis, quibus ille cum Puteaneo contra Pc facit: I 77 *genas* (GtHL), 460 *cassibus* (M praeter t), 466 *contempsit* (M), 556 *aues* (ptL Leid. pr. m.), 639 *teque* (M praeter p), 661 om., 889 *Demittit*, 913 *uidetur* (M), II 96 *reptantibus* (sed *p* m^2 in ras.), 165 *biformes* (GH). secuntur loci, quibus Et. cum G^2 ita congruit, ut et a P et a Pc dissentiat: 205 *miconosque*, 229 *pueri* (GDt), 249

[2]) Si ex libris, qui sunt alterius generis, quidam cum Puteaneo et Etonens faciunt, id adnotaui iisdem quae in editione Kohlmanniana leguntur siglis usus.

uersat (M), 370 *Dein* (t), 387 *reę*, 396 *achilles* (M), 418 *asperacarnas* (t), 429 *laxatur* (*x* ex *s* m^1; ptH), 499 *cuncti* (M), 684 *pelagi*, 717 *armamus* (M), 761 *intentus* (M), 788 *Europes* (Leid.), 847 *ignorȩt* (M), 901 *humilis*, II 11 *descendat* (M), 25 *Tendebat*, 36 *ullis*, 37 *animo* (*nimio* G^2), 53 om. (in G^2 m^2 in mg. adscriptus), 152 *abi* (G). iam eodem modo scripturas, quas Et. communes habet cum P et Pc, alias G^2 praebente, enotabo: I 71 *numi* (*num* PPc), 325 *uolentem* (M), 326 *tunc* (M), 328 *inpexos* (M), 356 *sexuque* (p), 468 *paternam* (M praeter D), 502 *abrepta* (pG), 505 *multus* (p G), 534 *cede* (t Leid.), 541 *auerse* (pGt), 542 *aquosi* (p), 561 *latenti* (Leid.), 695 *et magis*, 711 *terunt*, 747 *muto* (pG), 753 *noua* (M praeter G), 825 *Naidas*, 853 *rubebat* (M), 881 sq. pr. m. scripti in Et., 889 *limina* (GH), 895 pr. m. scriptus in Et., II 22 *e longo sciros*, 38 *tacita* (GD), 98 *Non ullos* (Leid. M). his addam eos locos, quibus Et. et Pc discrepant a P et G^2: I 17 *sudare* (Gp), 72 *honor* (*honos* Pc) *undis*, 244 *at* (M), 315 *pastu*, 376 *propius propiusque* (M praeter GH), 393 *Deprecor* (M), 434 *tenuantur milia* (*mitia* Pc), 643 *risit* (M), 811 *His* (Ht Leid.), 872 *ide*, II 5 *nodatum* (M praeter G), 7 *Aeaciden* (M).

Denique eas scripturas, quae solis cum libris deterioribus communes sunt Etonensi, enumerabo. sunt autem hae: I 47 *tarde et* (*tarde* G), 49 *amnes* (GH), 122 *erupit* (GD), 128 *Sic* (G), 130 *dolores* (p), 134 *fere* (t), 185 *mulcet* (M, *mulcens* Pc), 189 *qui* (G Leid.), 190 *crudo* (Gm) *bebricia*, 194 *hic ficto* (M), 210 *Iussa* (GtL), 214 *hinc* (ex *hunc*)... *hinc* (G^2 m^2 et M), 215 *Hinc* (M), 242 *humidusque* (Gt), 311 *Discutiat* (ptH), 323 *superuos* (t), 332 *artificis* (M), 343 *Dixit* (M), 374 *diiusoque* (G), 409 *amotes* (*amotas* G), 422 *mesenaque* (G), 438 *hora* (tH, ora G^{2}G), 450 *caphareus* (M), 452 *transire* (GHD), 481 *pertrinxerit* (*perst.* M), 490 *quę* (M), 548 *Grande quidem* (tHG), 609 *et territi* (*et tereti* Gp), 635 *colos* (Mm), *piget heu* (p; sed *heu* in Et. m^2 in ras.; *pudet hacc* P), 724 *Hoc sat erit* (tm), 767 *Quod* (M), 772 pr. m. scriptus in Et., 796 *superbus* (M, *superbit* G), 818 *somnoque* (Mm), 825 *Ethneas* (M), 854 *astam* (hastam M), II 44 post v. 45 (GH), 71 *et non hec* (*haec et non* Leid.), 135 *tratu* (*tractu* M).

Has igitur scripturas si perlustraueris, facile de Etonensis natura ac condicione poteris iudicare. nec operae pretium esse uidetur, ut omnes eius scripturas congestas tibi proponam. uides enim eum librum id quod iam supra dixi melioribus adnumerandum medium inter Pc et G^2 tenere locum ac quamquam locis aliquot cum optimo libro, Puteaneo, faciat, tamen pluribus locis cum deteri-

oribus conspirare. quae autem peculiares et propriae sunt Etonensis scripturae aliqua certe ex parte memorabiles (nam sordes quae sunt in eo haud paucae si conuerrerem, merito reprehenderer ab hominibus prudentibus) hae sunt: I 110 *intus*, 500 *fremantque*, quod coniecit Baehrens, 513 *pro te deprehendis* (*deprendis* Kohlmann), 575 *amplexu* (sic Fr. Modius et Withof) *et millena* (*il* in ras.), 595 *triaterida* (*triethyrida* P, *trieterida* Gronov), 656 *ingentem nepotem*, 659 *pendas* (sic Sandstroemius cum cod. Lindenbrogii), 800 *Virginea o*, II 17 *iuberes*, 34 *in* om., 93 om., 129 *Iamque et ad enferos*; I 207 *inbelli*, II 141 *inmissos*. quibus ex scripturis cum iam quaedam libidinis illius, qua librarii uerba tradita inmutauerunt, prae se ferant uestigia, multo magis id uitium cernitur in aliis locis, ueluti: I 30 *primum petit*, 83 *indixit*, 117 *animalibus*, 186 *citharam et*, 206 *et inospita*, 234 *ereptos*, 281 *gemit*, 535 *A mihi*, 657 *Ante sub atro igni*, 862 *Abiurata*, 863 *timidoque pudet*, II 22 *descendere*. quibus adde I 70 *mores Veneris*, 221 *frenat murice*, luculenta licentiae, qua in uerbis transponendis usi sunt librarii, specimina[3]).

His quae modo de codice Etonensi disputaui, pauca addam de florilegio illo amplissimo in libro Parisino 7647 saeculi XIII (cf. Mus. Rhen. XXV 377), in quo f. 53^{v} praeter alia ex Achilleide excerpta leguntur uersus I 397—403, 405 et 406, 411—423 (*humus*), 427 (*caeduntur*) — 437 hac inscriptione adiecta 'In eodem de motu grce rapta Helena'. quos uersus cum conlatos habeam ab Henrico filio, de codice, unde haec deprompta sunt, facili negotio statuere possumus. conspirabat enim is liber cum deterioribus, in primis cum Gt, id quod intellegitur ex his scripturis: 403 *ruina* (Gt), 418 *asper arcbarnas* (G^{2}t), 429 *ad usus* (omnes praeter P), 434 *tenuant umentia* (Leid.), 435 *nigris* (omnes praeter P).

Sed ne indotatam dimittam Achilleidem, iam de locis aliquot, quos non recte constituisse Kohlmannum mihi persuasi, disseram iisque quantum possum lucem adferre conabor.

Ac primum quidem locis quibusdam succurrendum esse uidetur rectius interpungendo, ueluti I 309 sq. 'sic uariis manifesta notis palletque rubetque flamma repens'. patet de amore dici non posse 'palletque rubetque', sed de amante ipso. unde scribendum esse adparet 'notis (palletque rubetque) flamma', uerbis illis διὰ μέσου ut aiunt positis. id quod iam ex eo colligi potest, quod in iis quae antecedunt Achillis cutis cum lacte uel ebore, flamma illa cum sanguine puniceo uel ostro confertur. eadem res est in u. 916, quo

[3]) inter uu. 254 et 255 hic u. scriptus est: '∴ cloto columba iubat lachesis trahit atroposcat' (cf. Anth. Lat. 792, 2), ex margine inlatus.

loco scribendum esse uidetur: morari (fac uelit: ipsam illic matrem spreuisset Achilles): nec tamen... u. 810 post 'dedit' grauius interpungendum est: 'fors dedit. ut me olim tacitum reuerentia tangit!' u. 393 rectius scribetur: 'hic thiasi tantum et nihil utile bellis', hoc famam narrare doce.

Deinde quamquam Kohlmann in hoc carmine recensendo recte libri Puteanei utpote optimi secutus est uestigia, tamen locis quibusdam eius scripturas meo iudicio quae recipiantur dignas spreuit librariorum commentis praelatis. sic u. 247 pro 'patentes', quod est in P et Et., ex Pc recepit 'iacentis', quae scriptura etsi per se ferri potest, tamen posthabenda est alteri. nam cum primi diei radii sese insinuassent in oculos pueri palpebris tectos, is iam somno turbato aperuit oculos ita, ut clarum diei lumen infunderetur. quibuscum uerbis apte consociantur haec: 'stupet aere primo'. unde simul patet neque Baehrensii coniectura, qui 'patentes' in 'pauentes' mutauit, opus esse. nec minus u. 381 'uultu', quod legitur in P et Et., retinendum esse uidetur. nihili enim est librorum GD scriptura 'nato', quae quin ex 'uoto' (PcG²tH) orta sit non dubito. ac uideas quaeso, quo modo rem Statius describat. Thetis, dum digreditur a puero, in limine etiam cunctatur: repetit monitus arcanaque murmura figit auribus et, cum iam digressa quae uellet uerbis significare non posset, tamen tacito uultu nouissima praecepta dat filio, quae is solus ex matris uultu conicit, ceteris nutus illos oculorum non intellegentibus.

Aliis locis etsi Puteani scripturae quales traditae sunt probari non possunt, tamen firmissimum manus poetae restituendae praebent fundamentum, cui si inniteris, sine dubio in emendando rem tutius gerere poteris quam si pedem admoueris lubricis in codicibus deterioribus uestigiis. ueluti u. 233 Kohlmann pro 'rotat', quod est in P, ex ceteris scripsit 'rogat', quod quid sibi uelit non intellego. immo ex 'rotat' coniectura restituendum est 'notat', quod uerbum ad huius loci sententiam aptissimum esse uidetur. nam cum Thetim prosequeretur Chiron, et ipse descenderet in mare necesse erat. iam navem celeriter abeuntem prospectabat ac non curans, quibus ipse circumdatus erat, fluctus infixos in eam tenebat oculos ita, ut quanta cum celeritate ea evolaret animadvertere posset, modo lacrimas, quae ex oculis effundebantur, abstergens, modo se erigens, ut uel uestigia, quae in mari reliquerat nauis, conspiceret. u. 686 pro 'gementem' praestat fortasse ex Puteani scriptura 'timentem' reponere 'frementem', id quod ad litteras, quae sunt in codice optimo, propius accedere uidetur. his addam u. 925 sq., in quo miror Kohl-

3. Einer athenischen Gesandtschaft an Antipater ward Xenokrates gleichfalls beigeordnet. 'Durch sein unzeitgemässes Auftreten erregte er zwar zunächst den Unwillen des Siegers; aber dennoch wusste es Antipater zu veranstalten, dass die Freilassung der athenischen Gefangenen, welche sicherlich ohnehin beschlossen war, scheinbar erfolgte aus Anlass eines Citats aus der Odyssee, das Xenokrates geschickt anbrachte, als er zur Hoftafel geladen ward'. (S. 44). — Hierauf ist zu erwidern:

Zu 1.: Wäre die betreffende Thatsache so sicher als sie zweifelhaft ist (warum, werden wir alsbald sehen), sie liesse sich nur gegen, nicht für Bernays' These verwerthen. Denn der einzige Gewährsmann dieser Gesandtschaftsreise des Philosophen meldet uns auch ihren totalen Misserfolg. Xenokrates lehnt die gesellschaftlichen Einladungen des Königs nicht weniger als seine Geschenke ab, er verweigert es mit ihm vertraulich zu verkehren: 'auch Philipp fand daher an ihm keinerlei Gefallen' (οὔτε [l. οὐδὲ] γὰρ ὁ Φίλιππος αὐτὸν προσίετο διὰ τοῦτο [3]) — Diog. Laert. IV, 8), so dass es bei der Rückkehr nach Athen zu lebhaften Auseinandersetzungen und beinahe zu einer Bestrafung des philosophischen Diplomaten gekommen ist!

Zu 2.: Die nicht im vollen Umfang angenommenen Geschenke sind ein bemerkenswerther Euphemismus für das, was der minder höfische Grote z. B. mit den Worten ausdrückt: 'Xenokrates... refused kingly presents' (Aristotle I, 14). Und so hat das ganze Alterthum den Vorgang aufgefasst, welchen Cicero — einen älteren und besseren Zeugen besitzen wir nicht — mit so lebenswahren Farben schildert (Tusc. Disp. V, 32). Xenokrates, welcher der einfachen Pflicht der Höflichkeit genügt, indem er Alexanders Abgesandte zu Tische lädt, sucht der peinlichen Nothwendigkeit einer directen Ablehnung des dargebotenen Geschenkes so lange als möglich zu entgehen. Da jedoch die gewandten Unterhändler sich den Anschein geben, sein Stillschweigen für Zustimmung zu halten, und nur mehr eine Detailfrage — den Modus der Auszahlung — geregelt wissen wollen, so bleibt ihm, wenn er seine Unabhängigkeit wahren will, nichts übrig als das Anerbieten rundweg abzuschlagen; und nur weil er sie nunmehr verletzt und verstimmt sieht (sie sind es eben nicht gewohnt, ihrem Gebieter einen Korb zu überbringen, der nebenbei ihrem diplomatischen Geschick so wenig Ehre machen

[3]) Ebendort §. 9 ist übrigens statt τῆς πόλεως αὐτοῖς nothwendig zu schreiben: τῇ πόλει αὐτοῦ, was allein einen befriedigenden und mit dem Folgenden übereinstimmenden Sinn gibt.

Die Akademie und ihr vermeintlicher Philomacedonismus.

Bemerkungen zu Bernays' Phokion [1]).

Ich habe jüngst dem Andenken des geschiedenen Gelehrten den Zoll dankbarster Bewunderung entrichtet und gleichzeitig eine Bestreitung seines letzten Buches in nahe Aussicht gestellt [2]). Ich gehe daran mein Versprechen einzulösen. Es ist dies eine unerfreuliche, aber keine schwierige Aufgabe. Starke Geister bewähren auch im Irren ihre Stärke. Der von ihrem kräftigen, vor keiner Consequenz zurückscheuenden, von keinerlei Compromisssucht angekränkelten Gedanken gehegte Irrthum erwächst zu so gewaltigen Dimensionen, dass er fast nothwendig an einem oder dem anderen Punkte mit handgreiflichen Wahrheiten zusammenstossen muss. Solch einen Punkt bezeichnet in unserem Falle der Name Xenokrates. Setzen wir hier ein, so wird es uns mit nur allzu leichter Mühe gelingen, den Hypothesenbau des hochverehrten, diesmal leider arg verblendeten Mannes aus den Angeln zu heben.

'Gleiche politische Gesinnung' — so heisst es S. 42 — 'wie dem Aristoteles' (der soeben 'zu dem intellectuellen Kern der makedonischen Partei in Athen' gerechnet ward) 'darf einem anderen hervorragenden Mitgliede der Akademie, dem Kalchedonier Xenokrates, dem zweiten Nachfolger Platons in der Schulleitung, zugeschrieben werden'. Der Erweis dieser Behauptung ruht — von einigen mehr nebensächlichen Argumenten abgesehen, die wir gelegentlich berühren werden — auf drei Hauptstützen.

1. Xenokrates wurde von der athenischen Regierung einer Gesandtschaft an Philipp beigeordnet 'offenbar weil man wusste, dass er bei dem bedrohlichen Inhaber des makedonischen Thrones in Gunst stand' (S. 43).

2. 'Das nicht minder gute Verhältniss... zu Alexander bekundet sich von Seiten des Königs durch überreiche, nicht im ganzen Umfange angenommene Geschenke' —. (Ebend.)

[1]) Phokion und seine neueren Beurtheiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik von Jacob Bernays. Berlin, 1881.

[2]) (Augsburger) Allgemeine Zeitung, Beilage vom 4. und 5. November 1881.

3. Einer athenischen Gesandtschaft an Antipater ward Xenokrates gleichfalls beigeordnet. Durch sein unzeitgemässes Auftreten erregte er zwar zunächst den Unwillen des Siegers; aber dennoch wusste es Antipater zu veranstalten, dass die Freilassung der athenischen Gefangenen, welche sicherlich ohnehin beschlossen war, scheinbar erfolgte aus Anlass eines Citats aus der Odyssee, das Xenokrates geschickt anbrachte, als er zur Hoftafel geladen ward'. (S. 44). — Hierauf ist zu erwidern:

Zu 1.: Wäre die betreffende Thatsache so sicher als sie zweifelhaft ist (warum, werden wir alsbald sehen), sie liesse sich nur gegen, nicht für Bernays' These verwerthen. Denn der einzige Gewährsmann dieser Gesandtschaftsreise des Philosophen meldet uns auch ihren totalen Misserfolg. Xenokrates lehnt die gesellschaftlichen Einladungen des Königs nicht weniger als seine Geschenke ab, er verweigert es mit ihm vertraulich zu verkehren: 'auch Philipp fand daher an ihm keinerlei Gefallen' (οὔτε [l. οὐδὲ] γὰρ ὁ Φίλιππος αὐτὸν προσίετο διὰ τοῦτο [3]) — Diog. Laert. IV, 8), so dass es bei der Rückkehr nach Athen zu lebhaften Auseinandersetzungen und beinahe zu einer Bestrafung des philosophischen Diplomaten gekommen ist!

Zu 2.: Die nicht im vollen Umfang angenommenen Geschenke sind ein bemerkenswerther Euphemismus für das, was der minder höfische Grote z. B. mit den Worten ausdrückt: 'Xenokrates... refused kingly presents' (Aristotle I, 14). Und so hat das ganze Alterthum den Vorgang aufgefasst, welchen Cicero — einen älteren und besseren Zeugen besitzen wir nicht — mit so lebenswahren Farben schildert (Tusc. Disp. V, 32). Xenokrates, welcher der einfachen Pflicht der Höflichkeit genügt, indem er Alexanders Abgesandte zu Tische lädt, sucht der peinlichen Nothwendigkeit einer directen Ablehnung des dargebotenen Geschenkes so lange als möglich zu entgehen. Da jedoch die gewandten Unterhändler sich den Anschein geben, sein Stillschweigen für Zustimmung zu halten, und nur mehr eine Detailfrage — den Modus der Auszahlung — geregelt wissen wollen, so bleibt ihm, wenn er seine Unabhängigkeit wahren will, nichts übrig als das Anerbieten rundweg abzuschlagen; und nur weil er sie nunmehr verletzt und verstimmt sieht (sie sind es eben nicht gewohnt, ihrem Gebieter einen Korb zu überbringen, der nebenbei ihrem diplomatischen Geschick so wenig Ehre machen

[3]) Ebendort §. 9 ist übrigens statt τῆς πόλεως αὐτοῖς nothwendig zu schreiben: τῇ πόλει αὐτοῦ, was allein einen befriedigenden und mit dem Folgenden übereinstimmenden Sinn gibt.

[illegible] — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

von einem anderen Autor und bei anderem Anlass an jenen des Demades geknüpft wird (Sextus Empir. adv. mathem. I 295—667, 27 Bekk.). Dürfen wir da nicht vielleicht sagen: es liegt ein an sich wenig glaubwürdiges Anekdötchen vor uns (denn wahrscheinlich klingt es ja allerdings nicht, dass der Sieger von Krannon einem witzigen Citat zu Liebe die athenischen Gefangenen frei gab), welches überdies an keinem festen Sitze haftet, sondern unstet von Namen zu Namen flattert, und das man daher am besten den es umhertreibenden und verwehenden Winden preisgibt? Allein selbst wenn wir dies nicht sollten sagen dürfen, so würde doch das glückliche Impromptu des Philosophen und seine Wirkung auf Antipater (καὶ τὸν ἀποδεξάμενον τὴν εὐστοχίαν εὐθὺς ἀφεῖναι — von einem abgekarteten Spiel weiss natürlich Diogenes durchaus nichts) für den vermeintlichen Philomacedonismus des Xenokrates nicht das allermindeste beweisen. Politischen Gehalt besitzt die Erzählung nur dann, wenn man ihn in sie hineinlegt, d. h. wenn man (wie Bernays es thut) die Anekdote weder einfach annimmt noch einfach verwirft, sondern historisierend umdeutet; und dass dies so ziemlich der schlechteste Gebrauch ist, den man von dieser Art von Ueberlieferungen machen kann, dies dürfte doch nachgerade männiglich bekannt sein. Auch ist das Werk anpassender Ausgleichung damit noch keineswegs zu Ende. Die Anekdote des Diogenes ward umgebogen, damit sie geschichtlich glaubhaft werde, und der Bericht Plutarchs wird umgemodelt, damit er zu der also glaubhaft gemachten Anekdote stimme! Denn Phokion's Biograph weiss kein Sterbenswörtchen davon, dass unser Philosoph die Gunst des Antipater besessen und erst durch sein 'unzeitgemässes Auftreten' verscherzt hätte. Ganz im Gegentheil! Als die Mitglieder jener zweiten Gesandtschaft, welche die durch den unglücklichen Ausgang des lamischen Krieges tiefgebeugten Athener an Antipater schickten, in der Burg zu Theben vor ihm standen, da 'begrüsste er den Xenokrates nicht, während er den Uebrigen die Hand reichte; und als Jener zu sprechen begann, fiel er ihm heftig und unwillig ins Wort und liess ihn nicht zu Ende reden!' Also Plutarch, und genau dasselbe war offenbar einst in dem sogenannten index philosophorum academicorum Herculanensis zu lesen — eine Schrift, die unser Autor wunderbarer Weise als nicht vorhanden betrachtet, obgleich sie über die politische Stellung des Xenokrates die wichtigsten Aufschlüsse ertheilt und bereits vor zwölf Jahren zu Bonn selbst, gleichsam unter Bernays' Augen, in erster von seinem eng befreundeten Collegen Bücheler besorgter Bearbeitung erschienen ist. Man lese und urtheile:

würde) entschliesst er sich dazu, einen winzigen Bruchtheil — genau ein Hundertstel! — des Dargebotenen anzunehmen, gerade genug, um der Weigerung die beleidigende und herausfordernde Spitze abzubrechen[4]). Was folgt aus alle dem? Doch nichts anderes, als dass der Weltbezwinger, der auf 'moralische Eroberungen' in Griechenland ausgieng, das erste Bildungsinstitut der Welt und sein hochangesehenes Oberhaupt zu gewinnen, zu verpflichten, zum mindesten zu patronisieren wünschte (ob mit oder ohne einen gegen den Peripatos gerichteten Hintergedanken [vgl. Diog. L. V, 10], bleibe dahingestellt), und dass Xenokrates diesen fürstlichen Werbungen so viel Sprödigkeit entgegensetzte, als er mit dem Wohlergehen seiner geliebten Adoptivheimat nur irgend vereinbar glaubte. Höfliche, aber kühle Zurückhaltung — das ist augenscheinlich die Verhaltungslinie, welche er den fremden Machthabern gegenüber sich vorgezeichnet hatte. Gelegentlich ist er wohl auch unter diese Linie herabgestiegen; so Antipatern gegenüber (dessen pecuniäre Anerbietungen er übrigens gleichfalls ausschlug), als dieser seinen Hörsaal besuchte und erst nach Beendigung des Vortrags eines Grusses gewürdigt ward; über dieselbe ist er jedoch sicherlich nur dann hinausgegangen, wenn ein Gebot der Pflicht oder des Anstands ihn dazu nöthigte, wie bei der Abfassung der von Alexander erbetenen Rathschläge und Ermahnungen in Betreff der Anwendung der monarchischen Gewalt (vgl. Bernays S. 43).

Zu 3.: Hier wird unsere Glaubenskraft auf eine harte Probe gestellt. Xenokrates erregt 'durch sein unzeitgemässes Auftreten' den 'Unwillen' des Antipater, und 'dennoch', ja dennoch — wird von den Beiden eine kleine Komödie gespielt, wie eine solche nur zwischen guten Freunden möglich oder irgend erspriesslich wäre. Den inneren Widerspruch müssen wir wohl geduldig hinnehmen, weil die äussere Beglaubigung uns keine andere Wahl lässt? Mit nichten! Der Verfasser selbst ist ehrlich genug, uns zu gestehen, dass dem inneren Widerspruch ein äusserer zur Seite geht, dass er 'die scheinbar abweichenden Berichte des Plutarch und Diogenes' in der angegebenen Weise 'vereinigen zu können' glaubte (S. 123). Und auch darüber lässt er uns nicht im Unklaren, dass die Anekdote, welche Diogenes (IV, 9) an den Namen des Kalchedoniers heftet,

[4]) Xenocrates, cum legati ab Alexandro quinquaginta ei talenta attulissent, quae erat pecunia temporibus illis, Athenis praesertim, maxuma, abduxit legatos ad cenam in Academiam: iis adposuit tantum quod satis esset, nullo adparatu. cum postridie rogarent eum, cui numerari iuberet, 'quid? vos hesterna' inquit 'cenula non intellexistis me pecunia non egere?' quos cum tristiores vidisset, triginta minas accepit, ne aspernari regis liberalitatem videretur.

(ρότε)ρόν φα(σιν ἀ)ναστραφ(ῆ)ναι τὸν Ξε(νοκ)ράτην κατὰ (τὴν) πρεσβεία(ν), ὥστε κα(ὶ ἐγγρά)φους πο(ε)ῖσθαι δια(τ)ρ(ιβὰς) τῶι π(λ)ή(θει τὸ)ν Ἀν(τιπά)τρου σύμμα(χ)ον, τί (δή ποτε) τοῦτον ἔ(πεμψαν) —[7]).

Der greise Denker also, dessen fleckenlose Reinheit, dessen Ehrfurcht heischende Hoheit den Zorn der grimmen Sieger entwaffnen sollte, der aber den macedonischen Gewalthabern persönlich und politisch so ferne stand, dass Antipater (nach der vorherrschenden Tradition) ihn aufs übelste empfing, Krateros (nach der anderen Version) über sein Erscheinen geradezu Beschwerde führte, — der unbeugsame Volksfreund, welcher die von Phokion und den Seinen dankbar entgegengenommenen Friedensbedingungen mit herben Worten geisselt und sich auch mit der 'vollendeten Thatsache' so wenig zu befreunden weiss, dass er sein Leben lieber als halb rechtloser Beisasse beschliesst, ehe er das Bürgerrecht annimmt unter einer Verfassung, welche mehr als die Hälfte aller athenischen Bürger entrechtet und ins Elend getrieben hat, — der glühende Patriot, der den Tag des Einzugs der macedonischen Besatzung als einen schweren Buss- und Trauertag begeht, an welchem der Verkehr mit den Himmelsmächten ruht und mithin auch die Musen den gewohnten Opferdienst entbehren müssen — eben dieser Mann soll eine Stütze und Säule der macedonischen Partei zu Athen gewesen sein! — — Fürwahr, unsere Hochachtung vor Bernays muss tiefgewurzelt sein, wenn wir angesichts solcher Ergebnisse nicht einfach die Feder niederlegen und jede weitere Kritik als überflüssig erachten[8]). Dies wollen wir jedoch keineswegs thun;

[7]) Auf den Parallelismus Philodems und Plutarchs, die selbstverständlich aus einer gemeinsamen Geschichtsquelle schöpfen, hat bereits Bücheler hingewiesen. Die Textesrestitution konnte ich, Einiges sichernd, Anderes berichtigend, weiterführen; neu hinzugefügt habe ich ein Stück nahe am Eingang gleichwie den Schluss der Stelle, wo vielleicht in Betreff einzelner Worte, gewiss nicht über den Sinn ein Zweifel möglich ist. Die kräftigere Farbe des Ausdrucks und die grössere Vollständigkeit lassen den älteren Schriftsteller — Philodem — auch als den treueren Bewahrer des Ursprünglichen erkennen.

[8]) Um nichts zu übergehen, was dem oben bekämpften Irrwahn einen Schatten von Berechtigung zu verleihen auch nur scheinen könnte, sei hier in aller Kürze noch auf zwei, freilich wenig bedeutende Punkte hingewiesen. Im Schriftenverzeichniss des Xenokrates findet sich ein Buch unbekannten Inhalts mit der Aufschrift πρὸς Ἡφαιστίωνα (Diog. IV, 14.) Dies kann gleich gut bedeuten: 'gegen Hephästion' (man denke an die zahlreichen derartigen Büchertitel) als 'dem Hephästion gewidmet.' Dass das letztere der Fall und dass ferner dieser Hephästion mit Alexanders Günstling identisch sei, nimmt unser Autor ohne weiteres an (S. 42). Beides ist ganz und gar unerwiesen und unerweislich. Hephästion mag ein anderweitig unbekannter Freund oder Gegner des Philosophen sein, gerade so wie der

...esem einen Falle deutlich
... das Urtheil und die Auf-
... getrübt und verfälscht hat,
... rmassen beschleunigen. Doch
... über die vermeintliche —
... beweisende — erste Gesandt-
... Dieselbe (mit Arnold Schäfer,
... dere und kaum zulängliche
... llig apokryph, und zwar aus
... seinen Mangel an Sicherheit
... er ein λόγος δέ, 'es geht die
... ze der Erzählung stellt. Philo-
... ates und sein politisches Wirken

ein solcher ist. (Oder sollte dies de
... ben hoch geehrte [C. I. A. II, 115] epi-
... pp aus seinem Reiche vertrieb und der
... Athen verlebte? Vgl. Reuss, König
... Doch sei es d'rum. Da während
... Regierung der Streit zwischen Mace-
... , da der gewaltige Kriegsheld sich so-
... bewiesen' hat (Grauert, Analekt. 226),
... Friedensbruch ängstlich mied, da uns
... ngen und Berührungen, die hier in Frage
... könnte die Thatsache dieser Widmung
... auf die politische Parteistellung des Xeno-
... steht aber die letztere, wie die obige Er-
... rend die erstere nichts weniger als fest
... General stand Xenokrates wirklich nahe,
... einem Empfehlungsbrief, den der Philo-
... chon mitgab, auf Wahrheit beruht (de vi-
... Allein Polysperchon war Antipaters Antipode,
... archischen Regierungen, der einzige macedo-
... rstellung der athenischen Demokratie und der
... sein Programm aufgenommen hat. (Vgl. Plut.
... wie Droysens Hellenismus II² 188 u. 211). —
... ehungen zu Xenokrates', von der vertrauten
... Bernays zu erzählen niemals müde (vgl.
... nach seinen Beweisen für diese Behaup-
... Siehe 'Plutarch, Phokion c. 4, 27, 29' (S. 45).
... ss Phokion, und zwar als halber Knabe Pla-
... cht habe; die zweite, dass beide an derselben
... wie verschiedener Haltung und Gesinnung!)
... dem Xenokrates das Bürgerrecht unter der
... habe (der bessere Gewährsmann nennt anstatt
... es der Philosoph jedoch ausschlug' (S. 121).
... Bernays zu erwähnen wohl vergessen!

so wohl unterrichtet zeigt, hat jene Episode nicht erwähnt, denn während Col. 7 Z. 17 noch von der Wahl des Kalchedoniers zum Schulhaupt und dem Gegensatz seines Charakters zu jenem seines Vorgängers die Rede ist, stehen wir Z. 21 schon auf der Kadmeia bei Antipater[9]). Ferner: beinahe schwerer als der Widerspruch der beiden Darstellungen wiegt ihre allzu grosse Uebereinstimmung; erinnert doch die Schilderung des diplomatischen Fiascos bei Philodem so lebhaft an jene bei Diogenes — eine Aehnlichkeit, die bereits Bücheler auffiel —, dass der Gedanke, das Eine sei der Abklatsch des Andern, sich fast unabweislich aufdrängt. Und wie unwahrscheinlich war es doch von vornherein, dass die gewitzten Athener zweimal in dieselbe Grube sollten gefallen sein, dass sie durch den Erfolg ungewarnt und unbelehrt, genau denselben Missgriff wiederholt begangen hätten. Fragt man uns aber schliesslich, was man zu fragen freilich kaum ein Recht hat, wie die Fiction jener ersten Gesandtschaftsreise entstanden sei, so lässt sich auch hierauf mindestens mit grosser Wahrscheinlichkeit antworten. Die oben erörterte Anekdote, welche nur Diogenes kennt, hat, wenn nicht Alles täuscht, die apokryphe Nachricht erzeugt, welche wir gleichfalls nur bei diesem finden. Diogenes, oder besser sein Gewährsmann, war diesmal kritischer, zugleich aber scrupelloser als Bernays. Er glaubte nicht an die Zauberkraft des Wörtchens 'dennoch'. Er war minder bereit oder weniger geschickt einen Widerspruch hinzunehmen oder zu verhüllen. Wenn Xenokrates an Antipaters Tafel speiste und von ihm eine Gunstbezeigung erfuhr, dann konnten — so dachte er — die beiden Männer nicht in schroffster Weise mit einander verkehren. Vor ihm lag eine Anekdote und ein mit ihr unvereinbarer Geschichtsbericht. Er wählte nicht richtig, aber er wählte doch. Er erkor die Anekdote und liess den historischen Bericht beiseite liegen. Da dieser jedoch

---

[9]) Ich lese wenig anders und nur zum Schluss erheblich vollständiger als Bücheler: — γράφει διότι κατέστρεψεν ἔτ(η) κατασχὼ(ν) ὀκτὼ τὸν περίπατον. οἱ δ(ὲ ν)εανίσκοι ψηφ(ο)φορήσαν(τ)ες, ὅστις αὐτῶν ἡγήσετα(ι), Ξενοκράτη(ν) ε(ἵλ)οντο τὸν (Κα)λχ(ηδ)όν(ι)ον, Ἀρι(στο)||τέλους (μ)ὲν ἀ(π)οδεδημηκότος εἰς Μ(α)κεδονίαν, Με(ν)εδήμου δὲ τοῦ Πυρραίου καὶ Ἡρακλείδου τοῦ Ἡρακλεώτου παρ' ὀλί(γ)ας ψήφους ἡττηθέντων. (ὁ) μὲν οὖν (Ἡ)ρακλείδης ἀπῆ(ρ)εν ε(ἰς τὸ)ν Πόντον, ὁ δ(ὲ Μενέδημ)ος ἕτερον περί(πα)τον καὶ (δι)ατριβὴν κατε(c)κευά(c)ατο. (οἱ δ' ἐν) Ἀκαδημείαι (λ)έ(γ)οντ(αι μὲν) προκρῖνα(ι τὸν) Ξενοκρ(ά)την ἀγαcθέντε(c) αὐτοῦ τ(ὴ)ν cωφροcύνην· ὁ γὰ(ρ Σ)π(εύcιπ)πος .... ἀκρ(ατέc)τερ(oc) ... καὶ τῶ(ν) ἡδον(ῶν ἥττων) —. (Vgl. Diog. L. IV, 1: καὶ γὰρ ὀργίλος καὶ ἡδονῶν ἥττων ἦν.) In den folgenden vier Zeilen vor: ἐνταῦθα γὰρ ἦν Ἀντίπατρος κτλ. (s. oben S. 106) kann die fragliche Erzählung unmöglich Platz gefunden haben.

Die Akademie und ihr vermeintlicher Philomacedonismus.

Bemerkungen zu Bernays' Phokion [1]).

Ich habe jüngst dem Andenken des geschiedenen Gelehrten den Zoll dankbarster Bewunderung entrichtet und gleichzeitig eine Bestreitung seines letzten Buches in nahe Aussicht gestellt [2]). Ich gehe daran mein Versprechen einzulösen. Es ist dies eine unerfreuliche, aber keine schwierige Aufgabe. Starke Geister bewähren auch im Irren ihre Stärke. Der von ihrem kräftigen, vor keiner Consequenz zurückscheuenden, von keinerlei Compromisssucht angekränkelten Gedanken gehegte Irrthum erwächst zu so gewaltigen Dimensionen, dass er fast nothwendig an einem oder dem anderen Punkte mit handgreiflichen Wahrheiten zusammenstossen muss. Solch einen Punkt bezeichnet in unserem Falle der Name Xenokrates. Setzen wir hier ein, so wird es uns mit nur allzu leichter Mühe gelingen, den Hypothesenbau des hochverehrten, diesmal leider arg verblendeten Mannes aus den Angeln zu heben.

'Gleiche politische Gesinnung' — so heisst es S. 42 — 'wie dem Aristoteles' (der soeben 'zu dem intellectuellen Kern der makedonischen Partei in Athen' gerechnet ward) 'darf einem anderen hervorragenden Mitgliede der Akademie, dem Kalchedonier Xenokrates, dem zweiten Nachfolger Platons in der Schulleitung, zugeschrieben werden'. Der Erweis dieser Behauptung ruht — von einigen mehr nebensächlichen Argumenten abgesehen, die wir gelegentlich berühren werden — auf drei Hauptstützen.

1. Xenokrates wurde von der athenischen Regierung einer Gesandtschaft an Philipp beigeordnet 'offenbar weil man wusste, dass er bei dem bedrohlichen Inhaber des makedonischen Thrones in Gunst stand' (S. 43).

2. 'Das nicht minder gute Verhältniss... zu Alexander bekundet sich von Seiten des Königs durch überreiche, nicht im ganzen Umfange angenommene Geschenke' —. (Ebend.)

---

[1]) Phokion und seine neueren Beurtheiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik von Jacob Bernays. Berlin, 1881.

[2]) (Augsburger) Allgemeine Zeitung, Beilage vom 4. und 5. November 1881.

ignoriert. Hingegen macht unser Verfasser von einem angeblichen Brief-Fragment des Speusippos (bei Athenäus 11, 506, E—F) einen völlig unstatthaften Gebrauch. Von etwaigen Zweifeln an der Echtheit des Briefes wollen wir absehen; aber was besagt er, selbst wenn er echt ist? Dass Philipp sich in Schmähungen über den wahrscheinlich kürzlich verstorbenen Plato ergieng (dieselben mochten durch die feindliche Haltung des Euphraios hervorgerufen sein) und dass Plato's Neffe und Nachfolger im Schulamt durch eine augenfällig künstliche Verkettung der Thatsachen den im Grunde kaum ernsthaft gemeinten Beweis zu führen suchte, Philipp habe es hierbei an der dem Plato schuldigen Erkenntlichkeit fehlen lassen, dem er ja die Grundlage seiner Macht verdanke. Denn — so klügelt Speusippos — der Ausgangspunkt von Philipps Herrschaft sei jenes Theilfürstenthum gewesen, welches Perdikkas ihm eingeräumt habe; zu diesem Schritte sei aber Perdikkas durch Euphraios bewogen worden; den Euphraios habe jedoch seiner Zeit Plato nach Macedonien gesendet; mithin sei dieser, wenn man es genau nehme, der Urheber von Philipps nachmaliger Grösse! Dass Plato dieselbe mit Absicht vorbereiten geholfen oder auch nur jenen angeblichen Rathschlag des Euphraios irgendwie beeinflusst habe, das wagt selbst dieser Brief trotz seiner tendenziösen Färbung kaum verstohlen anzudeuten; so willkürlicher Geschichtsconstruction macht sich nicht Speusippos schuldig, wohl aber Bernays, wenn er (S. 39) wie folgt schreibt: 'Aber auch eine politische Massnahme folgenreichster Art ist mit Euphräos' und Platons Theilnahme an den makedonischen Ereignissen verknüpft. Auf ihren Betrieb belehnte Perdikkas seinen Bruder Philipp, den späteren Sieger bei Chäronea, von dessen grosser Begabung man während seines Aufenthaltes als Geissel in Theben leicht zuverlässige Kunde auch in Athen erhalten konnte, mit einem makedonischen Theilfürstenthum.' Und auf so morscher Grundlage ruht Alles, was uns von den politischen Bestrebungen der Sokratiker, ihren unverwandt nach den 'grossen Staaten mit monarchischer Spitze' gerichteten Blicken u. dgl. m. auf den vorangehenden Seiten erzählt wird.

Was soll man endlich von der befremdlichen Behauptung denken, schon König Archelaos habe sich 'Plato genähert und von ihm wenigstens keine Zurückweisung erfahren' (S. 36)? Wer meldet uns dies? Einfach Niemand; wohl aber lässt Athenäus (a. a. O.) den Speusippos sagen, Archelaos sei der 'vertraute Freund' (φίλτατος) Plato's gewesen. Da diese Nachricht jedoch angesichts des 'Gorgias', in welchem Archelaos als das Urbild des niedrig geborenen, ver-

brecherischen und mordbefleckten Usurpators erscheint, und überdies auch angesichts der Chronologie — als Archelaos getödtet ward, stand Plato im 28. Lebensjahre! — schlechterdings unglaublich ist[10]), so schwächt unser Autor dieselbe so weit ab, dass sie nahezu inhaltlos wird, ohne doch darum glaubhafter zu werden. Denn warum sollte der Beherrscher Macedoniens sich dem sicherlich einflusslosen und fast sicherlich unberühmten, wenn nicht völlig unbekannten athenischen Jüngling auch nur genähert haben? Begreiflicher wäre es, wenn man um dieser Unmöglichkeit willen das Zeugniss des Speusippos verwürfe oder auch die Authenticität dieser ganzen vom Pergamener Karystios herrührenden Mittheilung in Frage stellte. Nun möchte ich mich für die letztere allerdings nicht irgendwie verbürgen; erweist sich doch Karystios durch seine dem Demosthenes widersprechenden Angaben über das Ende des Euphraios (Athen. 11, 508, E) als ein wenig genauer Kenner dieser Dinge; allein die Nennung des Archelaos wird man schwerlich gegen die Echtheit des speusippischen Briefes ins Feld führen dürfen, aus dem einfachen Grunde, weil, wenn nicht Alles täuscht, dieselbe nur einer Irrung ihr Dasein verdankt[11]).

---

[10]) Vgl. Zeller II, 1[3], 370, der — nebenbei bemerkt — als Gewährsmann des Athenäus irrthümlich den Antigonus von Karystos nennt statt des Karystios von Pergamum, S. 366.

[11]) Oder vermisse nur ich einen verständlichen Zusammenhang in den Worten (Athen. a. a. O.): οὗτος δ' ἐστὶ Πλάτων, ὃν Σπεύσιππός φησι φίλτατον ὄντα Ἀρχελάῳ Φιλίππῳ τῆς βασιλείας αἴτιον γενέσθαι? Zwischen Archelaos und Philipp stehen genau sieben Könige in der Mitte; machen die Worte wohl den Eindruck, als sollten zwei zeitlich und ursächlich so weit von einander abliegende Dinge verbunden werden? Entscheidend aber ist, dass Athenäus also fortfährt: γράφει γοῦν Καρύστιος, worauf das mit einer kleinen Einleitung versehene Brief-Fragment des Speusippos folgt, in welchem von Archelaos mit keinem Wort die Rede ist; und doch ist dies, wie das begründende γοῦν zeigt, hier augenscheinlich die alleinige Quelle des Autors. Wer dies Alles und noch einiges Andere ruhig und unbefangen erwägt, der wird mir, denke ich, zugeben, dass der Name des Archelaos jenen des Perdikkas gerade so verdrängt hat (und zwar auf Grund der missverstandenen Gedankenfolge) wie wenige Zeilen vorher die Schreibung Σοφοκλέους das von Dobree erkannte allein mögliche Περικλέους. Oder es mag auch das Wort einfach zu tilgen und φίλτατον ὄντα Φιλίππῳ zu verbinden sein. Keinesfalls handelt es sich um mehr als eine Folgerung, die Athenäus aus dem Brief-Fragment zieht ('der Monarch, dem Plato einen seiner Schüler empfahl, wird dessen Freund gewesen sein') und dass er dabei mehr als erlaubt zwischen den Zeilen liest, das deutet er ja selbst durch die nicht nur begründende, sondern zumeist auch abschwächende Partikel vernehmlich genug an. Sein Gedanke aber ist dieser: wie gross muss doch Plato's Bosheit und Schmähsucht gewesen sein (man vgl. δυσμενής, κακηγορία, καταδρομή im Vorangehenden), wenn er trotz seiner Freundschaft für spätere macedonische Fürsten sich jener Verunglimpfungen ihres Vorfahren im Gorgias nicht enthalten konnte?

Doch lassen wir all das Bestrittene gelten, nehmen wir für einen Augenblick wenigstens an, alle im Voranstehenden erörterten Aufstellungen unseres Verfassers seien so unangreifbar als sie uns fragwürdig erschienen sind: was beweisen sie für jene 'deutliche und andauernde Unterstützung', welche Plato und seine Schule 'der makedonischen Sache' sollen haben angedeihen lassen? Liegt hier nicht eine arge Zweideutigkeit des Ausdrucks, eine im höchsten Masse irreleitende Verwechslung grundverschiedener geschichtlicher Epochen vor? Oder wäre das Macedonien des Archelaos und auch das aus langen schweren inneren Kämpfen emportauchende, soeben noch in den Grundvesten seines Bestandes erschütterte Königreich des zeitweilig von Athen gestützten Perdikkas dasselbe wie das Reich Philipps, der die Vernichtung hellenischer Freiheit, die Herrschaft über ganz Griechenland anstreben durfte und zu erringen nahezu vermocht hat? Und heisst es nicht die Köpfe verwirren und einen hochwichtigen Abschnitt der Geschichte der Menschheit in eine völlig falsche Beleuchtung rücken, wenn man mittelst jener von uns im Einzelnen geschilderten, aber nicht nach Gebühr gekennzeichneten Methode, durch Unterdrückung bedeutsamer, durch Aufbauschung nichtssagender und durch überkühne Gruppierung aller Thatsachen, dazu gelangt eine 'Partei der Ruhe' zu construieren, zu welcher 'Phokion und die Akademiker' gehörten und deren Mitglieder 'die Gründung eines griechischen (!) Grossstaats, ohne Rücksicht darauf ob es gerade ein athenischer sei, gerne sahen und sich durch denselben von der unbeschränkten Demokratie befreien zu lassen freudig bereit waren' (S. 56—57)? Und damit wären wir denn bei dem Kern des Buches angelangt, bei der Behauptung, dass 'Phokion und die ihm befreundeten Akademiker' eine Partei bildeten, die 'unter ihrer doctrinären Fahne' (sollte diese nicht die Erfindung eines modernen Doctrinärs sein?) Alles versammelte 'was von den Parteien der Aristokraten und Landbesitzer noch übrig war' (S. 55), und deren 'politische Action'

Die Nachricht von der Freundschaft Plato's mit Archelaos hätte er doch nur in der Absicht erwähnen können, um entweder den so eben von ihm besprochenen Dialog für unecht oder jene Nachricht für apokryph zu erklären; und er thut doch keines von beiden, wenn er gleich den Inhalt des Speusippos-Briefes sich nicht ohne jeden Vorbehalt anzueignen vermag. 'Gott allein' — so ruft er am Schlusse dieser Erörterung verständig genug aus — 'mag wissen, wie viel an alle dem wahr ist!' Wahr — so möchten wir hinzufügen — braucht kaum mehr zu sein als das Eine, dass Euphraios zur Zeit der Belehnung Philipp's durch Perdikkas an dessen Hoflager verweilte.

darauf abzielte, 'durch gutwillige Anerkennung des Unvermeidlichen und von so Vielen seit lange Ersehnten den Uebergang der Stadt in einen grossen griechischen Einheitsstaat zu erleichtern' (S. 73). Doch ehe wir hierauf eingehen, liegt es uns noch ob, die letzten Glieder jener Beweiskette zu prüfen, die wir bisher als so überaus gebrechlich befunden haben. Ein Theil der 'Fäden', die angeblich 'aus den Schattengängen der Akademie in den makedonischen Palast führen' (S. 40), hat sich uns als eitel Spinngewebe erwiesen; wie steht es mit den übrigen? Sie sind — so wird unsere Antwort lauten müssen — aus einigermassen soliderem Stoffe gebildet; nur verbinden sie, worauf hier alles ankommt, nicht die Punkte, welche sie in Bernays' Beweissystem zu verknüpfen bestimmt sind. Die Prämissen sind diesmal von minder schattenhafter Art, aber die aus ihnen abgeleitete Conclusion ist darum nicht minder haltlos.

Es handelt sich, wie unseren Lesern wohl noch erinnerlich ist, um die politische Parteistellung des Hermias und des Aristoteles. Dem Namen des Hermias von Atarneus wird man in diesem Zusammenhang nicht ohne heitere Verwunderung begegnen. Denn mag immerhin der auf einen Vorposten abendländischer Gesittung gestellte klein-asiatische Stadtfürst, der einst Plato's Hörer gewesen war, in seinen Kämpfen mit Persien Philipps Unterstützung genossen und als ein Vertrauter des Königs gegolten haben (was übrigens keineswegs vollwichtig [12]) bezeugt ist), was hat dies mit den vermeintlichen monarchisch-unitarischen Bestrebungen der 'Akademiker' in Hellas zu schaffen? Und Aristoteles! Der Erzieher des Welteroberers und der vertraute Freund seines Reichsverwesers war sicherlich kein glühender hellenischer Patriot von der Art eines Hyperides oder Demosthenes; man darf ihm vielleicht trotz seiner rein griechischen Abkunft mit Grote (Aristotle I, 14) 'halb-makedonische' Sympathien zuschreiben; zu dem 'intellectuellen Kern der makedonischen Partei in Athen' kann ihn freilich nur rechnen wer auf thatsächliche Be-

[12]) Vgl. Grote XI, 611 und Böckh, Kleine Schrift. 6, 196—97. Der obigen Annahme liegt die vierte philippische Rede zu Grunde, die Böckh zwar für 'unächt', aber für 'ein ziemlich altes Werk' eines wohlunterrichteten Mannes hält, gleichwie deren Erklärung durch den sogenannten Ulpian, 'der freilich für sich wenig Glauben verdient, hier aber gewiss älteren Auslegern folgt'. Beiläufig, in der (Anm. 54) von Böckh angeführten Stelle Ulpians sollte man das überlieferte ταμίου oder τομίου τοῦ εὐνούχου nicht in Ἑρμίου τοῦ εὐνούχου, sondern in Ἑρμίου τοῦ τομίου verbessern. Zu τοῦ τομίου war τοῦ εὐνούχου als Erklärung beigeschrieben (vgl. Suidas: τομίας· ὁ εὐνοῦχος), was im Verein mit dem Gleichklang der Worte den Ausfall des Eigennamens veranlasst hat.

lege und logische Beweisgründe verzichtet und sich mit demjenigen zufrieden gibt, was 'bei einigermassen lebendiger Auffassung der klar vorliegenden Verhältnisse ohne weiteres einleuchten' soll (S. 41). Allein kann der Sohn des königlichen Leibarztes, der Adoptivvater eines von Alexander und Antipater in den wichtigsten Stellungen verwendeten Officiers in diesem Betracht als der typische Vertreter der 'Akademie' gelten? Musste der Stagirit in Dingen der praktischen Politik mit Plato genauer übereinstimmen als etwa in Fragen der politischen Theorie? Doch es ist Zeit mit jener ganzen, aus der politischen Erregtheit unserer Tage geborenen, Wahnvorstellung von der Akademie als einer politischen Macht gründlich aufzuräumen. Ein einziges Mal hat Plato im Verein mit einer Anzahl ihm persönlich nahe stehender Jünger in die Politik eingegriffen — und zwar nicht im Interesse des monarchischen Einheitsstaates, sondern ganz im Gegentheil in jenem der Freigebung der von Syrakus einverleibten griechischen Städte und der verfassungsmässigen Beschränkung der monarchischen Gewalt zu Syrakus [13]) selbst (Grote XI, 103), was zwar nicht den Lehren der Republik, wohl aber der griechischen Staatsidee entsprach und von Dion gefordert wurde —; in dem politischen Wirken seiner Schüler ist auch nicht die leiseste Spur einer gleichartigen Richtung zu erkennen. Zum Beherrscher von Herakleia hat sich Klearchos aufgeworfen; wider ihn verschworen sich Chion und Leonidas. Wer vertritt hier die Akademie? Der Tyrann oder die Tyrannenmörder? Man sage nicht etwa: 'die letzteren', weil der Erstere nur kurze Zeit mit Plato verkehrt habe (ὀλίγα οἱ συγγενόμενος, Suidas); denn was wissen wir von der Dauer auch ihrer Lehrzeit? Und Chairon von Pellene, ein Tyrann auch im modernen Sinn des Wortes, der, auf macedonische Lanzen gestützt, die Verfassung seiner Heimat umstiess und vor keiner Gewaltthat zurückschrack [14]), war lange Jahre hindurch zu den Füssen der Schulhäupter gesessen. Leo von Byzanz, der seine Vaterstadt Philipps Griffen entriss, und Python, der in allen Theilen

[13]) Indem ich den dritten platonischen Brief hier als ein verlässliches historisches Document ansehe, glaube ich mich mit der Mehrzahl competenter Beurtheiler in Einklang zu befinden, nicht minder wenn ich dem fünften Brief (auf welchen Bernays seltsamer Weise verweist, S. 38) jede derartige Geltung aberkenne.

[14]) Wenn ich oben manches Allbekannte wiederholen musste, das man mit geringen Modificationen bei Steinhart 'Platon's Leben' 190 ff oder bei Zeller II, 1³, 365—67 wiederfindet, so kann ich in Betreff des Chairon die Coll. 10—12 des Index Hercul. verwerthen, wo Hermippos und Phainias als Gewährsmänner erscheinen.

Griechenlands für denselben Philipp die Werbetrommel rührte, waren beide Akademiker. Und Phokion, dem Haupt der Friedenspartei zu Athen, stand Demosthenes, das Haupt der Kriegspartei, gegenüber, dessen Theilnahme an platonischen Lehrcursen ausreichend bezeugt ist (Ztschr. f. öst. Gymn. 1865, S. 819 ff.), um von Lykurg und Hyperides zu schweigen, in Betreff deren dieselbe Thatsache gegen jede Anfechtung gesichert scheint. Man besuchte Plato's Schule, wie man jene des Isokrates besuchte, wie man ein paar Jahrzehnte früher zu Gorgias' und Protagoras gegangen war oder Sokrates zu den Wechslertischen begleitet hatte, um denken und sprechen zu lernen, um die geistigen Kräfte für die Lebensarbeit zu stählen; und da eben die Hochstrebendsten, die Talentvollsten und die Begütertsten sich in der Akademie zusammenfanden, was Wunder, dass die verschiedensten Parteischattierungen der damaligen Griechenwelt in diesem Kreis erfolgreiche und zum Theil glänzende Vertreter zählten?

Wir sind zu Ende. Oder vielmehr, wir wären es, wenn nicht hinter der Frage, die uns bisher beschäftigt hat und die wir erledigt glauben, eine andere und umfassendere sich erhöbe. Lässt sich jenes Verlangen nach der Unterwerfung Griechenlands unter die macedonische Herrschaft, welches der Schule Plato's mit Unrecht beigelegt ward, in irgend einem verständlichen Sinne als Sehnsucht nach einem 'grossen griechischen Einheitsstaat', nach der Gründung 'eines griechischen Grossstaats' bezeichnen? Mit anderen Worten: waren die Macedonier Griechen? Dies behauptet Bernays mit einer Zuversicht, die uns in Erstaunen setzen müsste, auch

---

Dass Col. 11 der Tyrann von Pellene genannt ist, war eine erstaunlich scharfsinnige Wahrnehmung Büchelers; doch hat er sich durch irrige Deutung der dort erhaltenen Zeichen das Verständniss dieser und der folgenden Columne, wo fast nur von Chairon die Rede ist, verbaut. Da Phainias doch wohl nur in seiner Schrift über Tyrannenmord aus Privatrache' über ihn gehandelt haben kann, so muss er — was begreiflich genug ist — eines gewaltsamen Todes gestorben sein; als die Quelle des Athenäus (11, 509, B) lernen wir Hermippos kennen. Das Wichtigste aber ist das Folgende. Korragos, der macedonische Bandenführer, den wir zur Zeit von Agis' Schilderhebung (330) im Peloponnes antreffen (Aeschin. c. Ctesiph. §. 553, wo die Herausgeber übrigens die Worte Ἀχαιοὶ πάντες πλὴν Πελληνέων zu erklären unterlassen), erscheint hier als der Begründer von Chairon's Macht. Dies nöthigt uns, falls wir nicht einen vieljährigen Aufenthalt jener Söldner-Schaaren im Peloponnes annehmen wollen, die Abfassungszeit der pseudo-demosth. Rede de foed. Alex., wo von der Einsetzung des Tyrannen gleichfalls die Rede ist (§. 10), nahe an 330 herabzurücken, wie dies übrigens Droysen und Arn. Schäfer (gegen Grote, Böhnecke, Spengel, Weil und Blass, vgl. des letzteren Att. Bereds. III, 2, 122) längst gethan haben.

wenn wir es vergessen haben sollten, dass derselbe Gelehrte ein anderes Mal, als keinerlei Partei-Tendenz seinen Blick verwirrte, sich zur entgegengesetzten Meinung bekannt hat[15]). Seiner Versicherung: 'die sprachlichen Unterschiede' zwischen Macedoniern und den übrigen Griechen 'waren nicht grösser als zwischen Dorern und Jonern' (S. 74) setzen wir das Urtheil eines vorzüglich sachkundigen und völlig unbefangenen Sprachforschers entgegen: 'Diese ganze Sprachenfamilie' — jene der 'epirotisch-illyrisch-macedonisch-thracisch-phrygischen Völkergruppe' nämlich — 'nahm eine Mittelstellung zwischen dem Eranischen und Griechischen ein'[16]). Und wie urtheilten, oder besser wie empfanden die Griechen selbst, auf deren Gefühlsweise es hier im letzten Grunde allein ankömmt? Dass Demosthenes die Macedonier fortwährend Barbaren schilt und sie den Hellenen in schroffster Weise gegenüberstellt, gilt unserem Autor gleichwie seinem Vorgänger Otto Abel[17]) natürlich als feindselige Uebertreibung, und denselben Einwand hätten sie vermuthlich auch gegen eine gleichartige Auslassung des Thrasymachos von Kalchedon erhoben[18]). Allein wie lässt sich das Zeugniss des Isokrates erschüttern, der in seiner an keinen Anderen als König Philipp gerichteten Flugschrift 'nur den hellenischen Ursprung der Königsfamilie,... nirgends aber den des Volkes selbst zu behaupten wagte' (μόνος γὰρ τῶν Ἑλλήνων οὐχ ὁμοφύλου γένους ἄρχειν ἀξιώσας, Philippic. §. 108), oder jenes des Aristoteles, welcher

[15]) 'Thatsächlich waren die Makedonier nur der noch nicht zur vollen Culturreife entwickelte Theil der Hellenen; sie waren nicht mehr Barbaren, als es in jedem grösseren Volksverein die Bewohner des später und schwieriger zur Cultur gelangenden Nordens gegenüber den aller Vortheile des Südens theilhaften Volksverwandten sind.' Bernays, Phokion S. 73–74. '— das Hellenenthum jener nördlichen Anwohner Griechenlands war von sehr kurzem Datum und eben so geringer Tiefe; die Wahrheit, welche dem Alexander selbst einmal im Rausche entfuhr, dass echte Hellenen unter Makedoniern einherwandeln „wie Halbgötter unter Bestien"... wird Aristoteles während seines Aufenthalts zu Pella oft genug empfunden haben' u. s. w. Bernays, die Dialoge des Aristoteles S. 55.

[16]) Deecke im Rhein. Mus. 36, 577 und 596.

[17]) Makedonien vor König Philipp, S. 116.

[18]) Ἀρχελάῳ δουλεύσομεν, Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ; (Orat. att. II 162). Darauf verweist Arnold Hug in seiner vortrefflichen, wahrhaft herzerfreuenden Abhandlung: 'Demosthenes als politischer Denker' (Studien aus dem klass. Alterthum II, 67—68). Eben daher entlehne ich auch das auf Isokrates und Aristoteles Bezügliche. In Betreff der politischen Gesinnung des Letzteren — ein Gegenstand, über den ich so wenig gesagt habe, weil ich zu viel zu sagen hätte — bietet der genannte Aufsatz einige äusserst beachtenswerthe Winke.

'seine halben Landsleute nicht von den übrigen Bewohnern des "kalten Europa"... unterschied' (Polit. 1327^{b} 28), und dort, wo er von der ausschliesslichen Werthschätzung kriegerischer Eigenschaften handelt, einen rohen Brauch der Macedonier mitten unter skythischen, thracischen, keltischen und iberischen Sitten anführt (ebend. 1324^{b} 15)? Von geradezu zwingender Beweiskraft ist endlich jener Vorgang, bei welchem das gesammt-hellenische Volksgefühl seinen gleichsam officiellen Ausdruck gefunden hat. Als nämlich Alexander I. an den olympischen Kampfspielen theilnehmen wollte, wurde seine Zulassung bestritten, 'weil der Kampf nur für Hellenen sei, nicht für Barbaren'; und nur nachdem er die griechische Abkunft seines, des fürstlichen Hauses, erwiesen hatte, gewährten ihm die Hellanodiken den Zutritt[19]). Was will angesichts so unzweideutiger Thatsachen ein Argument, wie jenes von Otto Abel vorgebrachte, besagen: 'Nimmt man die Makedonier für ein ursprünglich ungriechisches Volk, so sind wir auf ein Wunder angewiesen, um ihre so schnelle und gänzliche Hellenisirung zu begreifen' (a. a. O.)? Mit derselben Logik könnte man beweisen, dass die skandinavischen Nordmänner kein 'ursprünglich unfranzösisches Volk' waren; haben sie doch in der Normandie mit wahrhaft fabelhafter Raschheit, weit schneller und weit vollständiger als die Macedonier, die Sprache und die Sitten ihrer neuen Heimat angenommen.

Wenn also in der Zeit, von der wir sprechen, ein persönlich rechtschaffener griechischer Politiker den Anschluss an Macedonien empfahl, so geschah dies jedesmal, weil die Erbitterung gegen einen feindlichen Nachbarstaat oder die Heftigkeit des Parteihaders die Stimme des specifischen oder panhellenischen Patriotismus zeitweilig übertönte — gerade wie aus solchem Anlass auch die Anlehnung an Persien nicht verschmäht ward —, oder weil man im Bunde mit der nordischen Militär-Monarchie den Erbfeind im Osten zu bekämpfen willens war, oder endlich weil die Verzweiflung keinen anderen Ausweg offen liess.[20]) Die nationale Wiedergeburt von Hellas unter

[19]) Herodot. V, 22. Auch diese Stelle, die Grote (IV, 11) anführt, ward von O. Abel übergangen. Derselbe hat es sich mit dem Erweis seiner These ('darum spreche ich es... als eine unleugbare historische Wahrheit aus: die Makedonier waren Griechen' S. 122) unglaublich leicht gemacht. Er unterscheidet weder das Königshaus und das Volk, noch verschiedene Epochen, noch endlich den Werth und die Verlässlichkeit der Zeugnisse.

[20]) Diesem Beweggrund gehorchte Phokion, als er kurz vor der Schlacht von Chäronea den Widerstand gegen Philipp als hoffnungslos aufgab und von dieser

macedonischer Führung, das Aufgehen sei es Macedoniens in Griechenland oder Griechenlands in Macedonien, dies war das Ziel keines griechischen Staatsmanns, der Traum keines Patrioten, selbst nicht des uralten Isokrates, der ja Philipp vor allem dazu vermögen wollte, den Schwerpunkt seiner Macht nach dem Osten zu verlegen. Es hat keinen hellenischen National-Verein gegeben und auch keine Professoren-Partei, welche die macedonische 'Spitze' auf ihre Fahne schrieb. Es sind dies leere, um nicht zu sagen groteske Hirngespinnste, deren Entstehen sich begreifen, aber nimmermehr rechtfertigen lässt. Der Vergleich mit der neuesten deutschen und italienischen Geschichte, welcher theils offen (S. 73), theils versteckt das ganze Buch durchzieht, hinkt zum mindesten an einem Fusse und erweist den Staaten, welche er ehren soll, das schwerste Unrecht. Mag Macedonien immerhin Preussen oder Piemont in militärisch-politischer Rücksicht gleichen, wie dies der Scharfblick des Genies schon vor mehr als einem Jahrhundert vorahnend erkannt hat[21]); die Analogie wird zu einem Irrlicht, sobald man sie auf das nationale oder gar auf das Cultur-Gebiet überträgt. Preussen hat zur Cultur-Arbeit des deutschen Volkes zwar nicht den ansehnlichsten, aber doch einen sehr ansehnlichen Beitrag geliefert: wo sind Macedoniens Denker und Dichter? Das kleine Piemont konnte sich seines Lagrange und seines Joseph de Maistre rühmen, um von den Balbo's, den d'Azeglio's, den Gioberti's nicht zu sprechen: Macedonien erzeugte nur Bauern und Soldaten. Wie kann man bei solcher Ungleichheit der Ursachen Gleichheit der Wirkungen erwarten? Und thut man überhaupt wohl daran, das Licht der Geschichte, welches unsere Einsicht mehren und unseren Pfad erhellen soll, in dem Hohlspiegel schiefer und schielender Analogien aufzufangen? Das Ergebniss ist und muss sein ein Zerrbild, welches als Ganzes weder zu belehren noch zu erfreuen vermag und für dessen Mangel an Wahrheit die reichste Zahl treffender Einzelbemerkungen, witziger Pointen und geistreicher

---

Zeit an der erklärte Anwalt der Friedenspolitik und der Anerkennung der macedonischen Hegemonie ward. Vgl. Arnold Schäfers kurze, aber lehrreiche Besprechung der vorliegenden Schrift in Sybels Histor. Zeitschr. 1881, 474 - 76.

[21]) Friedrich der Grosse schrieb an den Rand seines Hand-Exemplars von Montesquieu's 'Considérations': Ces rois de Macédoine étaient ce qu'est un roi de Prusse et un roi de Sardaigne de nos jours. (August Fournier in der Wiener Abendpost v. 31. October 1878.)

Arabesken (von der Art jenes neckischen Doppelbildes Antipater-Bismarck, S. 61—63) uns nicht schadlos halten kann[22]).

Wien. TH. GOMPERZ.

[22]) Dass die voranstehenden, leider so weitläufigen Erörterungen nicht völlig überflüssig waren, mag man aus der Thatsache ersehen, dass zwei so kundige Beurtheiler wie Herm. Zurborg und Adolf Holm eben den Partien des 'Phokion', die uns als die anfechtbarsten und bedenklichsten erschienen sind, ihre Billigung nicht versagt haben. Vgl. die Recensionen der genannten Gelehrten in der 'Philologischen Rundschau' II, Nr. 3 und in der 'Philologischen Wochenschrift' Nr. 1. So heisst es in der letzteren S. 6: — 'und dann scheint es uns, als ob Bernays der Haltung der Akademie und Phokions gegenüber den Makedoniern zu unbedingt beistimmt.' — Aufrichtig freue ich mich hingegen der nahezu vollständigen Uebereinstimmung mit meinem Freunde Diels (Deutsche Literaturzeitung Nr. 51, Spalte 1955—56), während mir die gleichartigen Bemerkungen von Wilamowitz' (Philolog. Untersuchung. IV, 182; 183; 281; 339) um so werthvoller sind, da sie in Anbetracht seines historisch-politischen Standpunktes nahezu als von der Wahrheit erpresste Zugeständnisse eines Gegners erscheinen.

Zur Kritik der Sibyllinischen Weissagungen.

Prooem. 37 (Alex.) [Friedlieb Fr. II 3]

πλείονες ἀνθρώπων γεγενημένοι οἱ θεοὶ ἦσαν.

Statt des überlieferten οἱ vermuthe ich das sprachlich erforderliche ἄν, welches im folgenden Verse 38 thatsächlich auch vorhanden ist in der Verbindung οὐδὲ τόπος στῆναι θνητοῖς οὐκ ἄν ποθ' ὑπῆρξεν.

Prooem. 73 sq. [Friedl. Fr. II 35 sq.]

καὶ μέλιτος ..... γλυκερώτερον ἀνδράσι χάρμα
ἐκπροχέῃ ..... τῷ δὴ μόνῳ αὐχένα κάμπτε

Die Lücke in V. 73 ist schon von Opsopoeus richtig ergänzt worden durch γλυκεροῦ; ebenso verbesserte er im folgenden Verse in durchaus plausibler Art ἐκπροχέει und δεῖ — κάμπτειν. Wie aber hier die Lücke auszufüllen sei, darüber sind die Meinungen getheilt. Friedlieb bemerkt: 'post ἐκπροχέει suppleri potest λοιβάς', was keinesfalls zugegeben werden kann, da eine annehmbare Beziehung zu γλυκερώτερον ἀνδράσι χάρμα nicht abzusehen ist. Alexandre dachte an χάριτος, was sich an und für sich freilich mehr empfehlen würde. Allein bedarf χάρμα einer weiteren Bestimmung? Unverkennbar ist es ganz allgemein als die himmlische, den Guten nach dem Tode zu Theil werdende Freude gefasst. Daher entschied sich auch Alexandre nicht endgiltig für χάριτος, sondern ergänzte wenigstens für die lateinische Version: ἐκλεκτικοῖς προχέει 'qui sanctorum animis potiores melle propinat delicias'. Wer ist es, der der himmlischen Freude theilhaftig werden soll? Doch offenbar jeder Gerechte, nicht blos die ἐκλεκτικοί; ich vermuthe daher, dass zu schreiben sei ἐκπροχέει δικαίοις. Die Lesung der mit ι schliessenden Diphthonge als Kürze vor folgendem Vocal im Inlaute (d. h. des ι als Halbvocal) ist eine bei den Sibyllisten ganz gewöhnliche Erscheinung; in dem Ausdrucke δίκαιος: ἔκνομον ἢ δίκαιον, διακρίνεται II 94 ἀντ' ἀγαθῶν ἔργων δικαίων τε λογισμῶν XIV 7. Ausserdem sonst beim Diphthongen αι: πολλὴν γαῖαν ἀρδεύοντες I 156 ἀμφὶ γαίῃ ὁρίσας I 322 εἰς γαῖαν ἥξει III 72 φλέξει δὲ γαῖαν, φλέξει δέ III 85 πᾶσαν ὀλεῖ γαῖαν ἄνθρωπος κακότεχνος V 93 Σοδομῖτι γαίῃ VI 21 Κέλτι γαίῃ VII 103 ἀλλ' ὁπόταν

Ἑβραίοις ἥξῃ I 362 Ἑβραῖοι δ' ἀπὸ γῆς ἐλάσονται I 395 τούτων ἠδ' Ἑβραίων II 170 κρινομένους Ἑβραίους II 251 ἐκλεκτοὺς δ' Ἑβραίους III 69 κεραίην ἐπὶ πρώτην V 21. 25 κεραίην ὅστις λάχεν V 24 ὅτις κεραίην λάχε V 28 κεραίην δείκνυσι V 37 τριηκοσίης κεραίης V 38. 40 τετράδος ἐκ κεραίης V 40 λίτομαί σε βαιὸν παῦσαι II 347 ἄμπαυσις πολέμου βαιὸν ἔσσεται XIII 27 οὐ κλαίετ' ἄλλυδις ἄλλον I 181 καὶ αἰώνιον ἀθανάτοισιν II 337 ματαίως δὲ πλανᾶσθε III 29 ἀμοιβαῖα λέξεται ἔργα III 432 τεαῖς ματαιοφροσύνῃσιν VIII 80 μυελόεντα καίουσι VIII 385 σφιγκτοῖσιν τροπαίοισι XII 106. Beim Diphthongen οι: βροτῶν πάντων ἐποίησεν Prooem. 6 θυσίας ἐποιήσατε Prooem. 22 ὃς πεποίηκεν Prooem. 41 θειοποιοῦντες Prooem. 60 ταῦτ' ἐποίησε I 19 ἑτέροισι ποιοῦντες II 266 οὐκ ἐποίησε III 13 πολλὰ ποιήσει III 66 παρίστασθαί τε ποιήσει III 429 τέκνοις ἐποίησαν V 202 πολλὰ ποιήσει XII 246 ἀναιάζουσι ποιηταί V 136 (u. s. bei ποιέω) ἀλλ' οἷον αὐτός I 28 ὅμοιος δὲ τύπος I 309 θνητοῖς ὁμοιούμενος ἐν γῇ I 325. Bei ει: ἐπειὴ κάμεν I 238 u. s. ἐπιτήδεια εἰδώς XII 256 ἠδ' ἀγοραῖς πλατείαις τε XIII 65. Bei υι: ἄκουσαν υἱοὶ κρατεροῖο Κρόνοιο III 152.

I 100 sq. ἄπλητόν τε δέμας· στιβαροὶ μεγάλοι τ' ἐπὶ εἶδει
ἦσαν ὁμῶς· ἔμολον δ' ὑπὸ ταρτάριον δόμον αἰνόν.

So Alexandre. Friedlieb schrieb nach einigen Hdschr. ἄπληστον und trennte das erste Verskolon vom vorausgehenden Verse durch einen Punkt, während es offenbar zu [ἀκοίμητον] νόον εἶχεν (V. 99) gehört. Im zweiten Kolon muss, da dieser Vers eine offenbare Nachbildung von Hesiod. Theog. 153 ist, geschrieben werden στιβαροὶ μεγάλῳ ἐπὶ εἴδει; ἐπὶ εἴδει ohne weitere Bestimmung stünde nüchtern und nahezu unverständlich da. Der Sinn ist nun: bei gewaltigem Körperbau waren sie von kräftig gedrungener Gestalt. Aus demselben Grunde empfiehlt sich auch ἄπλητος, das die besten Hdschr. des Hesiod bieten (ἰσχὺς δ' ἄπλητος κρατερὴ μεγάλῳ ἐπὶ εἴδει). Zum folgenden Verse bemerkt Alexandre: an potius ἦσαν· ὅμως δ' ἔμολον? Ich glaube, dass diese Fassung durch den Zusammenhang erforderlich ist: trotz seiner gewaltigen Kraft musste auch das zweite Menschengeschlecht in den Abgrund des Tartaros hinab.

I 107 sq. καὶ τούσδ' ὑσμίνη ἀνδροκτασίαι τε μάχαι τε
συνεχέως ὤλεσκον ὑπέρβιον ἦτορ ἔχοντας.

Die Verbalform ὤλεσκον mit transitiver Bedeutung muss auch in dem verhältnissmässig verderbten und umgearbeiteten ersten Buche der Sibyllen auffallen: es ist wahrscheinlich ὀλέκεσκον zu schreiben, wie Hom. T 135, wo La Roche richtig ὀλέκεσκεν (nach D Harl. Mor.) aufnahm, während einige Hdschr. gleichfalls die Corruptel ὤλεσκεν bieten.

I 187 sq. καὶ πόλεις αὐτάνδρους ϲειϲίχθων ἐννοσίγαιος
κευθμῶνος γαίης ϲκεδάϲει.

Das von den meisten Codd. überlieferte πόλεις (R bei Friedlieb πόλις) bildet einen argen Verstoss gegen das Metrum, da hier im Inlaute der Diphthong ει als Kürze gemessen erscheint. Dies einfach auf Rechnung der Aussprache des ει wie ι zu setzen, wie Alexandre Excurs. ad Sibyll. p. 605 gethan hat, erscheint mir deshalb unzulässig, weil dieselbe Erscheinung dann in weit höherem Masse vorliegen müsste. Vielmehr ist hier offenbar die attische Form in den Text eingedrungen an Stelle der ursprünglichen πόλιας. Dies Wort ist dann mit Synizese zu lesen, wie schon bei Homer z. B. θ 560 καὶ πάντων ἴϲαϲι πόλιας καὶ πίονας ἀγροὺς oder B 811 ἔϲτι δέ τις προπάροιθε πόλιος αἰπεῖα κολώνη (vgl. bes. Hartel Hom. Stud. III 12). Hiebei wird, wie man sieht, durch die Verbindung des λ mit dem Halbvocal ι keine Position erzeugt. Dieselbe Form ist auch an anderen Stellen der Sibyll. Orakel herzustellen u. z.:

V 417 πάϲας δ' ἐκ βάθρων εἵλεν πόλεις ἐν πυρὶ πολλῷ.

Durch εἵλεν πόλιας wird dem Metrum genug gethan; kaum erträglich dagegen wäre bei einer blossen Umsetzung unter Beibehaltung der att. Form πόλεις der Vers:

πάϲας δ' εἵλε πόλεις ἐκ βάθρων ἐν πυρὶ πολλῷ.

Denn er wäre dann in der Mitte durch eine Diärese entzweigeschnitten und verstiesse auch gegen ein bekanntes wichtiges Gesetz des Versbaues. Ebenso ist πόλιας zu schreiben in

XI 199 πολλῶν δ' αὖ μερόπων ἀνδρῶν πόλεις ἐξαλαπάξει.

Der Nominativ πόλιες ist durch πόλεις verdrängt worden in

XII 130 καὶ πόλεις αὐτόματοι ὑποχείριοι ἠδ' ὑπόδουλοι.

Die Synizesen hierin können keinen Anstoss erregen, da wir bei den Sibyllisten weit auffälligere Belege vorfinden, so οὐδὲ μὲν αὖριον II 326 ῥηξάμενος Οὐρὶηλ μέγας ἄγγελος II 230 ἔϲϲετ' ἄναξ πολιόκρανος VIII 52[1]) νόθος Αἰθίοψ ἵκεται ἄφνω XI 179 καὶ Λυδίαν ἐξολοθρεύϲει XII 102, endlich auch das aus Homer bekannte ὑπ' Αἰγυπτίων πετεηνῶν XIV 346.

II 61 πάντα δίκαια μένειν μηδ' εἰϲ κρίϲιν ἄδικον ἔλθῃϲ

Die Länge des α in ἄδικον ist kaum zu ertragen, da gleich darauf im folgenden Verse ἀδίκωϲ und V. 70 ἀδίκων richtig mit kurzem ι gebraucht sind. Es empfiehlt sich daher zu schreiben

[1]) Nach dem oben Bemerkten ist es unberechtigt, wenn Alexandre die Synizese in diesem Adjectiv in den Excurs. ad Sibyll. 605 als minime ferenda und inaudita synizesis bezeichnet 'eo gravior quod syllaba ex io contracta brevi in illo versu remanserit'.

Ἑβραίοις ἥξῃ I 362 Ἑβραῖοι δ' ἀπὸ γῆς ἐλάσονται I 395 τούτων ἠδ' Ἑβραίων II 170 κρινομένους Ἑβραίους II 251 ἐκλεκτοὺς δ' Ἑβραίους III 69 κεραίην ἐπὶ πρώτην V 21. 25 κεραίην ὅστις λάχεν V 24 ὅτις κεραίην λάχε V 28 κεραίην δείκνυσι V 37 τριηκοσίης κεραίης V 38. 40 τετράδος ἐκ κεραίης V 40 λίτομαί σε βαιὸν παῦσαι II 347 ἄμπαυσις πολέμου βαιὸν ἔσσεται XIII 27 οὐ κλαίετ' ἄλλυδις ἄλλον I 181 καὶ αἰώνιον ἀθανάτοιτιν II 337 ματαίως δὲ πλανᾶσθε III 29 ἀμοιβαῖα λέξεται ἔργα III 432 τεαῖς ματαιοφροσύνῃσιν VIII 80 μυελόεντα καίουσι VIII 385 σφιγκτοῖσιν τραπαίοισι XII 106. Beim Diphthongen οι: βροτῶν πάντων ἐποίησεν Prooem. 6 θυσίας ἐποιήσατε Prooem. 22 ὃς πεποίηκεν Prooem. 41 θειοποιοῦντες Prooem. 60 ταῦτ' ἐποίησε I 19 ἑτέροισι ποιοῦντες II 266 οὐκ ἐποίησε III 13 πολλὰ ποιήσει III 66 παρίστασθαί γε ποιήσει III 429 τέκνοις ἐποίησαν V 202 πολλὰ ποιήσει XII 246 ἀναιάζουσι ποιηταί V 136 (u. s. bei ποιέω) ἀλλ' οἷον αὐτός I 28 ὅμοιος δὲ τύπος I 309 θνητοῖς ὁμοιούμενος ἐν γῇ I 325. Bei ει: ἐπειὴ κάμεν I 238 u. s. ἐπιτήδεια εἰδώς XII 256 ἠδ' ἀγοραῖς πλατείαις τε XIII 65. Bei υι: ἄκουσαν υἱοὶ κρατεροῖο Κρόνοιο III 152.

I 100 sq. ἄπλητόν τε δέμας· στιβαροὶ μεγάλοι τ' ἐπὶ εἶδει
ἦσαν ὁμῶς· ἔμολον δ' ὑπὸ ταρτάριον δόμον αἰνόν.

So Alexandre. Friedlieb schrieb nach einigen Hdschr. ἄπλητον und trennte das erste Verskolon vom vorausgehenden Verse durch einen Punkt, während es offenbar zu [ἀκοίμητον] νόον εἶχεν (V. 99) gehört. Im zweiten Kolon muss, da dieser Vers eine offenbare Nachbildung von Hesiod. Theog. 153 ist, geschrieben werden στιβαροὶ μεγάλῳ ἐπὶ εἴδει; ἐπὶ εἴδει ohne weitere Bestimmung stünde nüchtern und nahezu unverständlich da. Der Sinn ist nun: bei gewaltigem Körperbau waren sie von kräftig gedrungener Gestalt. Aus demselben Grunde empfiehlt sich auch ἄπλητος, das die besten Hdschr. des Hesiod bieten (ἰσχὺς δ' ἄπλητος κρατερὴ μεγάλῳ ἐπὶ εἴδει). Zum folgenden Verse bemerkt Alexandre: an potius ἦσαν· ὅμως δ' ἔμολον? Ich glaube, dass diese Fassung durch den Zusammenhang erforderlich ist: trotz seiner gewaltigen Kraft musste auch das zweite Menschengeschlecht in den Abgrund des Tartaros hinab.

I 107 sq. καὶ τούσδ' ὑσμίνη ἀνδροκτασίαι τε μάχαι τε
συνεχέως ὤλεσκον ὑπέρβιαν ἦτορ ἔχοντας.

Die Verbalform ὤλεσκον mit transitiver Bedeutung muss auch in dem verhältnissmässig verderbten und umgearbeiteten ersten Buche der Sibyllen auffallen: es ist wahrscheinlich ὀλέκεσκον zu schreiben, wie Hom. T 135, wo La Roche richtig ὀλέκεσκεν (nach D Harl. Mor.) aufnahm, während einige Hdschr. gleichfalls die Corruptel ὤλεσκεν bieten.

III 554 πολλὰ θεῶν εἴδωλα καταφθιμένοις θανεόντων.

Für das unverständliche θανεόντων schlug Alexandre vor 'ἀναθέντες vel simile quid'. Da ein Ausdruck fehlt, von dem εἴδωλα abhängig ist, so hat diese Conjectur grosse Wahrscheinlichkeit für sich, zumal sie sich betreffs der Schriftzeichen der Ueberlieferung nähert. Nur hätte Alexandre nicht hinzufügen sollen: 'non quod nimium nos offendit insolita forma θανεόντων'. Ein solches Gebilde kann dem Verfasser dieser Partie, welche zu den ältesten Stücken der Sibyllinen gehört, nicht zugemuthet werden. Der Hinweis auf ἐκλαθέοντες III 34 beweist nichts, da hier, wie oben gezeigt worden, gleichfalls eine offenbare Corruptel vorliegt. Ebensowenig wird eine solche Form geschützt durch die Fassung der Inschrift 689 V. 10 bei Kaibel Epigr. gr. ἢ] καὶ ζῶντα φίληςε[ν] ἀε[ὶ] θανέοντά τ' ἔτειςε, worauf Nauck hinwies Mél. Gréco-Rom. IV 655. Nach des Herausgebers Note sind nämlich die Schriftzüge dieser übrigens sehr jungen Inschrift ausserordentlich schwer lesbar, so dass die Herstellung des Textes sehr problematisch bleibt. Viel plausibler scheint mir Nauck's Restitution: [ἑν]ερθ[ε]ν ἐόντα τε τείςε[ι.

III 781 αὐτοὶ γὰρ κριταί τε βροτῶν βασιλεῖς τε δίκαιοι.

Man vermisst in diesem Satze das Verbum. Zugleich ist die Länge des ι in κριταί um so auffallender, als kurz vorher in V. 704 die richtige Quantität begegnet: δικαιοκρίτης τε μόναρχος, ebenso gleich in V. 783 μεγάλοιο Θεοῦ κρίσις. Beide Unzukömmlichkeiten schwinden, wenn für das erste unnöthige τε das Verbum εἰσί eingesetzt wird. Da der Satz parenthetisch eingeschoben eine im Sinne des Sibyllisten allezeit giltige Behauptung enthält, so ist das Präsens ganz ohne Anstoss.

IV 139 ὅν φασιν αὐτὸς Ζεὺς τέκεν ἠδὲ πότνια Ἥρη.

Opsopoeus' Correctur ἠδ' ἡ für ἠδὲ kann nicht für befriedigend erklärt werden, da der Artikel störend wirkt. Eher, meine ich, ist zu schreiben ἔτεκεν ἰδὲ πότνια Ἥρη mit Längung der auslautenden Silbe εν in der Arsis, wie solche in den Sibyllinen in grosser Anzahl vorkommen, z. B. bei εν: κοιρανίης ἕνεκεν ἀπὸ ἀντολίης ἐπεγερθείς XII 251 δείξει ἀπ' οὐρανόθεν ἐναγώνιον ἀθλεύουσι II 38.

V 245 κλῦθι πικρᾶς φήμης δυσσηχέος, ἀνδράσι πῆμα.

Höchst befremdlich ist hier δυσσηχέος mit Doppelung des σ in der Thesis, wobei dieser Sibilant zum ersten und nicht zum zweiten Wortbestandtheil gehört. Eine derartige Erscheinung ist auch in den Sibyllen-Orakeln unerhört (die regelrechte Form z. B. πολέμοιο δυσηχέος III 566). Ich schlage vor statt jenes Ausdruckes das Wort

μηδ' εἰc ἄδικον κρίcιν ἔλθῃc (vgl. auch den Versschluss εἰc κρίcιν ἐλθών II 94).

II 95 μηδὲ φρένας βλάπτειν οἴνῳ μηδὲ πίνειν ἄμετρα.

Dies ist die hdschr. Ueberlieferung. Alexandre schrieb [μηδ' ἄμετρα πίνειν], da das α priv. in den Sibyllinen öfter gelängt werde, wie in ἄδικόc. Diese Hinweisung ist problematisch, da die Stelle, wie wir eben gesehen, als selbst verdächtig ausser Betracht bleiben muss. Sonst erscheint das α priv. aber nur bei solchen Wörtern lang, welche ohne die Längung im Hexameter keine Stelle finden könnten, also bei Ausdrücken von der rhythmischen Form ∪∪∪— (ἀκάματος, φλέξει III 85, ἀcεβέων τε III 36) oder ∪——∪ (ἄcτεγον ἀοίκητον· ἄφνω δέ XIII 128). Dieser Gebrauch aber ist durch das alte Epos schon sanctioniert. Deshalb wird ἔκμετρα zu schreiben sein, wie auch schon Boissonade wollte.

III 34 τερπόμενοι κακότητι λίθων κρίcιν ἐκλαθέοντεc.

Das Particip ἐκλαθέοντεc kann einzig als Part. Präs. zu einem nur hier aus den Sibyll. belegbaren ἐκλαθέω = ἐκλανθάνομαι aufgefasst worden. Das Bedenken gegen diese mit ε weitergebildete Form wird gesteigert durch das Vorkommen einer ähnlichen Formation in demselben Buche: θανεόντων III 554. Ich halte dafür, dass man es mit einer auf Rechnung der Abschreiber zu setzenden Corruptel zu thun hat, statt deren im ursprünglichen Texte das Particip des reduplicierten Aorists stand, ἐκλελαθόντεc, der bei Homer und anderen späteren Epikern vorkommt, z. B. Β 600. Das Activ statt des Mediums steht auch I 44 ἐξελάθεcκε; wegen der Construction mit dem Accus. κρίcιν vgl. Alexandre Excurs. ad Sibyll. 594.

III 128 οὕνεκά τοι πρέcβιcτός τ' ἦν γε καὶ εἶδοc ἄριcτοc.

Wegen der höchst anstössigen Diärese in der Mitte dieses Verses schlug Alexandre vor πρέcβιcτοc ἔην γε καί; hiefür ist meines Erachtens ἔην τε καί zu schreiben, indem ich γε nur als Füllpartikel ansehe, die erst in den Text kam, nachdem die Corruptel ἦν eingetreten und τε von seinem ursprünglichen Platze weggerückt war.

III 151 κρύψεν δ' ἐν γαίῃ καὶ ἐν ζωcμοῖc ἐφύλαccε.

Vor καί ist ein τε einzuschieben.

III 260. Alexandre's Fassung lautet:

ἠὲ λαθὼν θνητούc, πάcῃ δίκῃ ἐξαπολεῖται.

Friedlieb dagegen schrieb mit den Codd. FLR ἠὲ λαθὼν βροτούc, freilich unmetrisch. Ich vermuthe, dass der gewähltere Ausdruck βροτούc der ursprüngliche, von θνητούc in einem Theile der Hdschr. verdrängte war. Deshalb wäre zu schreiben ἠὲ βροτοὺc λήθων (λελαθών?).

Dichter unmittelbar an die Betheiligten wendet. Ausserdem ist in formaler Hinsicht die Längung des auslautenden ι in περί vor folgendem Vocal selbst in der 'verwilderten' Prosodie der Sibyllinen, wie sie Ludwich einmal nennt, anstössig. Daher möchte ich die Fassung vorschlagen: αἳ αἳ ἅπας' (oder ἅπαντ'?) ὑμῖν μέλλω τὰ κάκιστ' ρεύειν. Der elegische Ausruf αἳ αἳ pflegt in den Sibyllinen gern am Anfange der Prophetien vorausgeschickt zu werden.

XI 25 cῆμα δ' ἔcται ἐκείνῳ μέγα τούτου κρατέοντος.

Dies die Handschriften. In Alexandre's Conjectur cῆμα δ' ἐceῖται ἐκεῖνο μέγα τούτου κρατέοντος ist nothwendiger Weise ἐκεῖνο bedenklich, da auf das cῆμα nicht weiter näher hingewiesen wird. Es liegt nahe eine andere Correctur zu versuchen mit Bezugnahme auf

XII 72 cημεῖον δ' ἔcται φοβερὸν τούτου κρατέοντος,

indem für cῆμα cημεῖον gesagt wird: cημεῖον δ' ἔcται μέγ' ἐκεῖ κτλ. Durch ἐκεῖ wird auf das im folgenden Verse an der Spitze stehende γαίῃ ἐν Αἰγύπτῳ hingewiesen.

XI 67 πληρώceις δύcτηνε καὶ ὑπὸ ζυγὸν αὐχένα θήceις

Die metrisch fehlerhafte Schreibung scheint durch den kurz nachher begegnenden V. 76 veranlasst zu sein, welcher das zweite Verskolon (von καί ab) in derselben Fassung enthält (vgl. auch XIV 308). Nauck wollte (Mél. Gréco-Rom. IV 640) mit Elision von καί (resp. Krasis) geschrieben wissen: δύcτηνε, χ' ὑπὸ ζυγόν; allein diese Elision (oder Krasis χύπό) ist aus den Sibyllinen nicht zu belegen. Näher liegt die Correctur δύcτην', ἰδ' ὑπὸ ζυγόν κτλ. oder δύcτην', ὑπὸ δὲ ζυγόν κτλ.

XI 104 ἡνίκα θὴρ βριαρὸς δ' ἥξει cὺν Ἄρηι κραταιῷ.

Vergleichen wir diesen Vers mit dem zum selben Abschnitte gehörigen V. 107 und 108 ὁπόταν ἥξει coι ἐκεῖνος | ὁμβριμόθυμος ἀνήρ, so scheint es keinem Zweifel unterworfen zu sein, dass mit anderer Wortabtheilung und Aenderung eines einzigen Buchstaben zu lesen sei ἡνίκ' ἀνὴρ βριαρός; θήρ ist ganz unverständlich und in Verbindung mit cὺν Ἄρηι κραταιῷ geradezu läppisch. Die Prophetie geht auf die Unterjochung Persiens durch Alexandros.

XI 106 αἳ αἳ coι Περcὶc γῆ, ὅcc' ἐκχύματα δέξῃ.

In diesem 'versus insuavis', wie ihn Alexandre nennt, sucht dieser Gelehrte die Längung des υ in ἐκχύματα durch die Fehler der Sibyllisten zu erklären. Allein die zweite Stelle, wo wir denselben Gedanken finden, III 320 πόcον αἵματος ἔκχυμα δέξῃ, scheint mir darauf hinzuweisen, dass auch hier der ursprüngliche Wortlaut ein anderer war, zugleich mit besserem Rhythmus: Περcὶc γαίη, ὅcον ἔκχυμα δέξῃ; γαίη (statt γῆ) wie I 93 VII 103.

δυcανακχέτου einzusetzen, welches öfter bei den Sibyllisten vorkommt und hier dem πικρᾶc φήμηc gut entspricht.

V 266 Das überlieferte

καὶ μούcαιc γλώccαιc ἁγίαιcιν ἐπιcτήcονται τράπεζαν,

wo γλώccαιc nur Glossem zu μούcαιc ist, stellte der letzte Herausgeber so her: καὶ μούcαιc ἁγίαιcιν ἐπιcτήcουcι τράπεζαν; vielleicht ist aber mit Beibehaltung der medialen Form zu schreiben: καὶ μούcαιcιν ἐπιcτήcοντ' ἁγίαιcι τράπεζαν.

V 272 ist im Versschluss ἕωc κόcμοc ἀλλαγῇ statt der letzteren Form, deren langes α das Ohr verletzt, zu lesen ἀλλαχθῇ, da gleich im folgenden V. 291 ebenfalls am Versende ἀλλαχθεῖcαι vorliegt. Ueberhaupt sollte man derlei leicht zu beseitigende metrisch anstössige Formen nicht in Bausch und Bogen der freilich herabgekommenen Prosodie der Sibyllisten zuschreiben. So sind wohl auch andere Quantitätsfehler zu bessern, wie im 6. Fusse ῥιφείc V 232, wofür ῥιφθείc, ἀθέμιcτοc ἐμίγη V 389, wofür ἐμίχθη zu schreiben ist, ebenso wie πλούτῳ μιχθεῖcα V 317 statt μιγεῖcα. Die Corruptel ἐπὶ πῶλον ἐcάγει VIII 326 und ἀέκουcαν ἐπάγει XIII 5 (mit langem α) besserte Nauck in den Mél. Gréco-Rom. III 281.

V 288 αἳ αἳ, Cάρδειc, αἳ αἳ καὶ πολυήρατε Τράλλιc
αἳ αἳ Λαοδίκεια, καλὴ πόλι.

Der metrisch sehr anstössige Vers erhält eine rhythmische Form, wenn man vor Cάρδειc 'coι' einschiebt, das so häufig in den Prophezeiungen vor den Bezeichnungen der Städte und Länder steht, und dann καί streicht. Es wird dadurch auch insofern eine Concinnität erzielt, als nunmehr Tralles ebenso ohne Verbindung an Sardes angereiht wird, wie im folgenden Verse Laodikeia.

XI 5. Ueberliefert ist in diesem Verse:

ἀλλ' ἅπερ ὑμῶν μέλλω τὰ κάκιcτ' ἀγορεύειν.

Die von Alexandre vorgeschlagene Besserung ἀλλὰ περὶ ὑμῶν scheint mir aus zwei Gründen nicht zu entsprechen: zunächst muss die Conjunction ἀλλά nach einer Reihe von Vocativen, welche vier Verse ausfüllen, am Anfange des Buches nothwendig Bedenken erregen; eine weitere Schwierigkeit bildet der Ausdruck περὶ ὑμῶν u. z. sachlich und formell. Der Sibyllist will offenbar sagen, dass er den Angeredeten das ihnen drohende Unheil künden werde. So hat sich auch Alexandre die Sache wenigstens für die Uebersetzung zurechtgelegt 'at nunc quae vobis instant, fata aspera pandam.' Durch περὶ ὑμῶν aber wäre nur gesagt, dass über die angeredeten Städte und Völker etwas berichtet werden soll, während die vorausgegangene Anrede (V. 1—4) deutlich genug darauf hinweist, dass sich der

indem es auf eine Völkerschaft hinweist, die durch ihre Kriegstüchtigkeit besonders zu schaffen machte. Es sind dies, der Aehnlichkeit der Buchstaben in der Corruptel nach zu schliessen, die wilden Triballer, welche von Philippos besiegt wurden, also φιλοπτολέμοις τε Τριβαλλοῖς. Wie hier mit Θρήκη, so sind die Triballer im folgenden Buche XII 70 mit den Thrakern zusammen genannt: ἥξει καὶ Θρᾳξὶν καὶ ἀκοντισταῖς Τριβαλλοῖς. Auch hier haben sie ein kriegerisches Epitheton ἀκοντισταί. Schliesslich bemerke ich, dass die Stellung des Wortes in derselben Declinationsform am Schlusse des Verses für die Emendation unserer Stelle gleichfalls von einiger Bedeutung ist. Darnach gestaltet sich dieselbe nunmehr folgendermassen:

ἔνθα Μακηδόνιος πάλι τέξεται Ἑλλάδι πῆμα —
καὶ Θρήκην ὀλέσει πᾶσαν — καὶ μῶλον Ἄρηος
νήσοις ἠπείροις τε φιλοπτολέμοις τε Τριβαλλοῖς.

XI 270 εὐσεβέως θάψουσι· περὶ δ' αὐτῷ σῆμα χέουσιν.

Da unter dem σῆμα die von Suetonius Jul. 85 erwähnte columna gemeint ist, die man dem Dictator Caesar auf dem Forum aufstellte (postea solidam columnam prope viginti pedum lapidis Numidici in foro statuit [plebs] scripsitque: Parenti Patriae), so kann nicht wohl περί gesagt werden, zumal es einen metrischen Fehler involviert. Es empfiehlt sich zu schreiben: θάψους', ἐπὶ δ' αὐτῷ σῆμα χέουσιν; vgl. Hom. z. B. Z 419 ἠδ' ἐπὶ σῆμ' ἔχεεν.

XIII 159. Die Handschriften und Friedlieb bieten:

γαῖαν καὶ κέρασι κόνιν διϲϲοῖϲιν ἐγείρων.

Alexandre nahm κεράεσσι κόνιν in den Text auf. Da die Sibyllisten die Nomina auf ιη lieben, scheint mir näher zu liegen κέρασιν κονίην.

Prag. ALOIS RZACH.

XI 149 υἱὸν δ' ἐν παλάμῃ κατέχων νόμον (al. codd. νόμων) εὐσεβὲς ἔργον | ῥέξει

Alexandre setzte für νόμον 'μόνον' in den Text, mit Bezug auf υἱόν (unica prolis pignora). Dies scheint mir aber überflüssiger Weise gesagt zu sein, da der Context die besondere Hervorhebung dieses Umstandes nicht erheischt. Näher liegt es an νόμου εὐσεβὲς ἔργον zu denken, wie wohl auch die Schreiber verstanden, welche νόμων lasen. Aeneas wird ein frommes Werk vollführen, wie es dem Gesetze der Pietät gegen Vater und Sohn entspricht.

XI 167 Die hdschr. Ueberlieferung lautet:

καὶ τότε σαφῶς γράψει μάλ' ἀθέσφατα ἄλλοτε κάλλη.

Die unmögliche Fassung des Versanfangs änderte Alexandre in καί τε σαφῶς: allein dies τε ist ganz unstatthaft. Ich glaube, dass τότε überhaupt nicht in dem Verse stand, sondern sich aus dem kurz vorausgehenden V. 155 einschlich, welcher mit καὶ τότε anhebt. Die Verbesserung liegt nahe: καὶ σαφέως γράψει.

XI 186 sqq. ἔνθα Μακηδονίων πάλιν ἔσσεται Ἑλλάδι πῆμα
καὶ Θρῄκην ὀλέσει πᾶσαν, καὶ μῶλον Ἄρηος
νήσοις ἠπείροις τε, φιλοπτολέμοις τε + τοράτροις.

Für die Worte καὶ μῶλον Ἄρηος ist in dieser Fassung kein regierendes Verbum vorhanden. Man könnte nun versucht sein, nach V. 187 eine kleine Lücke (von einem Verse) anzunehmen, die etwa das Verbum συνάξει mit irgend einem den Philippos bezeichnenden Subjecte enthielt. Allein der Wortlaut von V. 186 führt meinem Gefühle nach auf den Gedanken, dass hier die Corruptel stecke. Der Ausdruck Μακηδονίων ἔσσεται Ἑλλάδι πῆμα hat wahrlich etwas Befremdliches und ist mindestens dunkel zu nennen. Ziehen wir aber diesen Vers mit III 381 (ἀλλὰ Μακηδονίῃ βαρὺ τέξεται Ἀσσίδι πῆμα), einer Stelle, die offenbar der unserigen zu Grunde liegt, in Vergleich, so liegt es nahe, statt ἔσσεται ein Verbum zu vermuthen, von welchem jener Accusativ μῶλον Ἄρηος abhängig sein kann, und dies wäre ebenfalls τέξεται (natürlich πάλι τ. wie XI 108); das Subject dazu aber muss in Μακηδονίων stecken, d. h. es ist Μακηδόνιος (Philippos) zu schreiben. Dasselbe Subject gehört dann auch zu ὀλέσει und weiters zu ἔσσετ' in V. 189 und den folgenden Verben. Der Satz καὶ Θρῄκην ὀλέσει πᾶσαν, der scheinbar den Zusammenhang zerreisst, ist nun als Parenthese aufzufassen und durch Gedankenstriche einzuschliessen. Es bleibt nur noch das corrupte τοράτροις zu emendieren. Die Conjectur Alexandre's σατράπαις (wie V. 84) befriedigt nicht. Das Epitheton φιλοπτολέμοις scheint mir den richtigen Fingerzeig zu geben, wie zu emendieren ist,

indem es auf eine Völkerschaft hinweist, die durch ihre Kriegstüchtigkeit besonders zu schaffen machte. Es sind dies, der Aehnlichkeit der Buchstaben in der Corruptel nach zu schliessen, die wilden Triballer, welche von Philippos besiegt wurden, also φιλοπτολέμοις τε Τριβαλλοῖς. Wie hier mit Θρήκη, so sind die Triballer im folgenden Buche XII 70 mit den Thrakern zusammen genannt: ἥξει καὶ Θρᾳξὶν καὶ ἀκοντισταῖς Τριβαλλοῖς. Auch hier haben sie ein kriegerisches Epitheton ἀκοντισταί. Schliesslich bemerke ich, dass die Stellung des Wortes in derselben Declinationsform am Schlusse des Verses für die Emendation unserer Stelle gleichfalls von einiger Bedeutung ist. Darnach gestaltet sich dieselbe nunmehr folgendermassen:

ἔνθα Μακηδόνιος πάλι τέξεται Ἑλλάδι πῆμα —
καὶ Θρήκην ὀλέσει πᾶσαν — καὶ μῶλον Ἄρηος
νήσοις ἠπείροις τε φιλοπτολέμοις τε Τριβαλλοῖς.

XI 270 εὐσεβέως θάψουσι· περὶ δ' αὐτῷ σῆμα χέουσιν.

Da unter dem σῆμα die von Suetonius Jul. 85 erwähnte columna gemeint ist, die man dem Dictator Caesar auf dem Forum aufstellte (postea solidam columnam prope viginti pedum lapidis Numidici in foro statuit [plebs] scripsitque: Parenti Patriae), so kann nicht wohl περί gesagt werden, zumal es einen metrischen Fehler involviert. Es empfiehlt sich zu schreiben: θάψουσ', ἐπὶ δ' αὐτῷ σῆμα χέουσιν; vgl. Hom. z. B. Z 419 ἠδ' ἐπὶ σῆμ' ἔχεεν.

XIII 159. Die Handschriften und Friedlieb bieten:

γαῖαν καὶ κέρασι κόνιν διϊσσοῖσιν ἐγείρων.

Alexandre nahm κεράεσσι κόνιν in den Text auf. Da die Sibyllisten die Nomina auf ιη lieben, scheint mir näher zu liegen κέρασιν κονίην.

Prag. ALOIS RZACH.

ossare, excodicare, excoriare u. s. w.) in Betracht zieht, und Varros Vorliebe für hypergeniale Wortbildung bedenkt, der ein *depontare* (Sexag. 18. R.) *evallare* (Epitaph. 1. R.) *excuriare* (Ἱπποκ. 1. R.) *edolare* (Myster. 7. R.) wagte.

Nicht mit Unrecht hat ferner Baehrens vor kurzem in den J. J. (1881, p. 411 f.) auf unsere fragmentarische Kenntnis des lateinischen Sprachschatzes überhaupt hingewiesen, die es nicht räthlich erscheinen lässt, dass wir uns immer und überall an den Thesaurus binden. Ich füge ein Beispiel hinzu. Es ist jedenfalls sehr wahrscheinlich, dass die Römer bei ihrer Vorliebe für Deminutiva auch neben *roseus* ein *roseolus* gebildet haben. Soweit ich aber die Literatur zu übersehen im Stande bin, ist es nirgends belegt, kein Grammatiker citiert es, kein Glossator; demzufolge schweigt der Thesaurus und auch Pauckers scharfem Auge ist es — soviel ich sehe — noch nirgends aufgestossen.

Es wird aber ohne Annahme dieses Wortes wol kaum möglich sein die Stelle Varros παπιαπαπαῖ 3. R. zu emendieren, an die seit Scaliger und Lipsius schon so viel Mühe und Scharfsinn verschwendet wurde.

Sehen wir von den Genannten ab, so sind vor allem zu nennen zwei Versuche Roepers (Philol. IX, 264; XVII, 93.), die mit vielem Aufwande an Ergänzung, Aenderung und Umstellung doch nicht zu dem Ziele einer einfachen und sinngemässen Erklärung der Stelle gelangen.

Die Lesart der Hss. ist: *rictus parvissimus ut refrenato risu roseo.* Es folgt darauf das Wort *stuprum.* Ich schreibe:

∪ ⏑ ∪ — ∪ ⏑ *rictus parvissimus*
ut[i] refrenat ó[ris] risum róseo[li]!

Risus refrenatus ist Gegensatz zum *risus latus* (Apul. met. X. 16); vgl. *solutus risus* Hor. Sat. I 4, 83. Zu der ganzen Stelle vergleicht sich Ovid a. a. III, 279 ff.:

si niger aut ingens aut non erit ordine natus
dens tibi, ridendo maxima damna feres.
quis credat? discunt etiam ridere puellae,
quaeritur atque illis hac quoque parte decor.
sint **modici rictus** *parvaeque utrimque lacunae*[4])
et summos dentes ima labella tegant.

[4]) Vgl. Varro l. l. 4 R.: *lacúlla in mento imprèssa Amoris*
vestigio demónstrat mollitúdinem.

Varia.

Das varronische Satirenfragment bei Non. 171, 14 (περὶ αἱρέσεων. 2 R. 2. B.), in dem Scaliger richtig Choliamben erkannte, ist in seinem ersten Verse nunmehr endgiltig festgestellt, während der zweite noch nicht vollständig emendiert erscheint. Es ist allerdings richtig, dass Varro gerade nicht zu den gottbegnadeten Dichtern gehörte, dass manches Stückchen Prosa bei ihm versificiert erscheint, aber kaum ist sonst irgendwo die Diction gleich ungelenk, wie in der Stelle:

carnes,
quibus satullem[1]) *corpora ac famem ventris.*

Die ungefüge Verbindung ungleicher Numeri, die bis über die Grenze der Tautologie hinausgehende, dabei aber im Tone der Theile so unähnliche Doppelwendung, wozu das Bedenken kommt, ob der Lateiner so leicht *famem saturare* sagen mochte — dies alles treibt zu dem Schlusse, dass das Bruchstück entstellt überliefert sei. — Dass es in dieser Form kaum von Varro herrühren könne, sah auch Quicherat, der durch Angleichung des Numerus mit *corpus* helfen zu können vermeinte.

Der Besserungsversuch, den ich hier vorzubringen wage, ist palaeographisch unbedenklich. Ich fasse *ventris* als acc. plur.[2]) und schreibe:

neque ín polubro mýstico coquam cárnes,
quibús satullem córpora, ecfamem[3]*) véntris.*

Ecfāmare (*famem expellere*) ist allerdings von keiner Seite her belegbar, aber wie seinerzeit Theophil Roeper (Phil. XV, 299) für das anstössige *desubulare* bei Nonius ein unserem Worte analoges *esubulare* vermuthete, so wird auch unser *ecfamare* vom lexilogischen Standpunkte nicht allzukühn erscheinen, wenn man die hundertfachen Analogien (*evitare* ⟨= interficere⟩, *egelare, egranare, emedullare, ex-*

[1]) Cf. glos. Vulc. p. 135 satullo, χορτάζω.

[2]) Cf. Eumen. 31. R.; ὄν. λύρ. 17. R.; Parm. 12. R.; Aethrio 1. R. u. a. m.

[3]) In Bezug auf die Verwechslung des Coniunctivs mit dem Substantiv vgl. Pl. Poen 3. 4. 19: Ag. *si púltem non reclúdet?* Ad. *panem frángito!*

ossare, excodicare, excoriare u. s. w.) in Betracht zieht, und Varros Vorliebe für hypergeniale Wortbildung bedenkt, der ein *depontare* (Sexag. 18. R.) *evallare* (Epitaph. 1. R.) *excuriare* (Ἱπποκ. 1. R.) *edolare* (Myster. 7. R.) wagte.

Nicht mit Unrecht hat ferner Baehrens vor kurzem in den J. J. (1881, p. 411 f.) auf unsere fragmentarische Kenntnis des lateinischen Sprachschatzes überhaupt hingewiesen, die es nicht räthlich erscheinen lässt, dass wir uns immer und überall an den Thesaurus binden. Ich füge ein Beispiel hinzu. Es ist jedenfalls sehr wahrscheinlich, dass die Römer bei ihrer Vorliebe für Deminutiva auch neben *roseus* ein *roseolus* gebildet haben. Soweit ich aber die Literatur zu übersehen im Stande bin, ist es nirgends belegt, kein Grammatiker citiert es, kein Glossator; demzufolge schweigt der Thesaurus und auch Pauckers scharfem Auge ist es — soviel ich sehe — noch nirgends aufgestossen.

Es wird aber ohne Annahme dieses Wortes wol kaum möglich sein die Stelle Varros παπιαπαπαῖ 3. R. zu emendieren, an die seit Scaliger und Lipsius schon so viel Mühe und Scharfsinn verschwendet wurde.

Sehen wir von den Genannten ab, so sind vor allem zu nennen zwei Versuche Roepers (Philol. IX, 264; XVII, 93.), die mit vielem Aufwande an Ergänzung, Aenderung und Umstellung doch nicht zu dem Ziele einer einfachen und sinngemässen Erklärung der Stelle gelangen.

Die Lesart der Hss. ist: *rictus parvissimus ut refrenato risu roseo.* Es folgt darauf das Wort *ſtuprum.* Ich schreibe:

∪ ⏑ ∪ — ∪ ⏑ *rictus parvíssimus*
ut[í] refrenat ó[ris] risum róseo[li]!

Risus refrenatus ist Gegensatz zum *risus latus* (Apul. met. X, 16); vgl. *solutus risus* Hor. Sat. I 4, 83. Zu der ganzen Stelle vergleicht sich Ovid a. a. III, 279 ff.:

si niger aut ingens aut non erit ordine natus
dens tibi, ridendo maxima damna feres.
quis credat? discunt etiam ridere puellae,
quaeritur atque illis hac quoque parte decor.
sint **modici rictus** *parvaeque utrimque lacunae*[4])
et summos dentes ima labella tegant.

[4]) Vgl. Varro l. l. 4 R.: *lacúlla in mento imprέssa Amoris digitulo vestígio demónstrat mollitúdinem.*

Das Wort *rictus*, welches bei Varro und Ovid wiederkehrte, ruft mir eine zerrüttete Luciliusstelle in's Gedächtnis (Non. p. 32, 31), wo die Hss. geben:

Lucilius lib. XXX. inde canino rito oculisque involem.

Aldus und Junius suchten das *rito* der Hss. durch *ritu* zu deuten, worin Müller und Lachmann kaum mit Recht folgten. Freilich hat jüngst Prof. Ant. Zingerle (in einer Beurtheilung meiner Schrift: „der Hexameter des L.“ philol. Rundschau I. 41 p. 1311) dieses *ritu* in einer Hs. des Stiftes Fiecht (aus dem XV. Jahrh.) als Variante nachgewiesen, aber doch wird man hierin nur eine Anticipation der nachmaligen Conjectur finden dürfen. Die Palme wird dem grossen Kenner der alten Dichter, Jos. Mercier, gebühren, der das ungleich eigenthümlichere, leichter verderbliche *ricto* (Metaplasmus für *rictu*) fand, welches in bester Weise den von allen Kritikern vermissten und einmüthig interpolierten Begriff *os* ersetzt. Denn wie beispielsweise Suet. Cal. 25 *ora et oculos simul ludentium infantium* verbindet, so interpolierte Müller: *canino[ori si] ritu*, Ribbeck (frgm. com. coroll. p. LXXVIII) *ritu [orique] oculisque.* — Ich glaube ohne Noth, da *ricto* den geforderten Begriff enthält, der Metaplasmus bei den Verbalsubstantiven auf *us*[5]) namentlich da, wo diese rein substantivische Bedeutung haben, häufig genug ist, wozu noch kommt, dass *rictus* bei Lucilius auch an anderer Stelle (Non. 456, 5.) nachweislich ist:

malas tollimu' nos [nostras] atque utimu' rictum.

Dass das Fragment aber bis heute keine endgiltige Lösung gefunden hat, liegt vor allem daran, dass es kaum, wie man (nach *lib. XXX* der Hss.) annehmen musste, hexametrisch, sondern iambisch zu lesen ist.

Wie nämlich öfter unter den Fragmenten des XXX Buches z. B. 18[6]); 99[7]), so dürfte auch hier die Buchzahl verschrieben und XXIX einzusetzen sein, aus welchem Buche der Vers stammte:

in té canino [né] ricto oculisque involet.

Involet statt des *involem* der Hss. ist um so leichter, da das voraufgehende Citat aus dem Eunuchen des Terentius (IV, 3, 6.) gleichfalls mit *involem* schliesst.

Canino ricto oculisque erinnert an Il. I, 225:

οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο.

---

[5]) Neue, Fl. I, 352 ff. 690, 524.

[6]) Cf. Progr. d. k. k. Staatsgymn. im IX. Bez. Wiens 1880. p. 19.

[7]) Cf. Wiener Studien 1881. p. 283.

Sollte also, wie wir angenommen haben, unser Fragment dem einen der beiden iambischen Bücher entstammen, so müsste es sonderbar zugehen, wenn sich nichts Anklingendes unter den Bruchstücken fände. Und in der That geben die Hss. bei Nonius v. *insultare* p. 330. 20:

Lucilius lib. XXIX insulta miserum te quoque inme.

Wer diesem Theile philologischer Studien ferner steht, den dürfte es interessieren, dass noch ein Gelehrter von Merciers Bedeutung (1614) *insulta-te* als Tmesis für *insultate* auffassen durfte, obwohl bereits zwei Jahre vorher Passeratius *tu* conjiciert hatte. Von diesem *tu* — dessen Nothwendigkeit allerdings bestritten werden muss — kam Gerlach unter Benützung der von Fabers Hs. gebotenen Variante *insultat* zu *insultas*, während Müller zu *insulta* zurückkehrte. Fabers Hs. las ferner statt *inme muti*, welches Quicherat kaum mit Recht in den Text gestellt hat.

Soviel steht fest, dass das Fragment unter äusserem Einfluss am Ende verstümmelt ist. Bedenkt man, dass auf das schliessende *inme* das Lemma *interficere* folgt, so liegt der Gedanke nahe, *inme* als Rest eines verstümmelten *inme[rito]* aufzufassen, wie es beispielsweise Plaut. Men. II, 3, 20 heisst:

Vénus me voluit mágnificare atque íd haud inmerité tuo..

Dazu kommt ein stärkeres Argument. Nicolaus Perotti, allerdings ein Mann von zweifelhafter Treue, der aber zum Theile über bessere Quellen verfügte als wir (cf. L. Müller quaestt. Luc. p. XXIV) citiert im cornu copiae 654, 19 eine Luciliusstelle:

qui in hominem innocentem sic exultas (h. e. iniuriam facis.)

Es ist bekannt, dass Perotti seine Citate nicht selbst erfunden hat, so oft er auch falsch oder ungenau citieren mag. Was nun unsere Stelle betrifft, so hat er (cf. L. Müll. p. 164 not.) offenbar die Erklärung des Nonius (300. 27.) *exultare est gestu vel dictu iniuriam facere* mit unserem (330. 20) Fragmente verquickt und aus dem Gedächtniss inhaltsmässig citiert. Da ergibt sich nun wohl die Möglichkeit, dass er sein *innocentem* einer volleren Lesart verdanke:

insúltat miserum [*in*]*té quoque inme*[*rité tuo*].

Anapäste im fünften Fusse des Senars bei Lucilius neunmal XXVIII, 1; 15; 16; 26; XXIX, 2; 11; 37; 41; 42.

In Folge einer ähnlichen Verderbnis wie Luc. ap. Non. 32. 31 scheint auch das bei Diomedes p. 395 P. erhaltene Enniusfragment missverständlich gedeutet zu sein. Um nämlich ein neben dem Deponens *morari* geltendes actives *morare* zu erweisen, citiert der

Das Wort *rictus*, welches bei Varro und Ovid wiederkehrte, ruft mir eine zerrüttete Luciliusstelle in's Gedächtnis (Non. p. 32, 31), wo die Hss. geben:

Lucilius lib. XXX. inde canino rito oculisque involem.

Aldus und Junius suchten das *rito* der Hss. durch *ritu* zu deuten, worin Müller und Lachmann kaum mit Recht folgten. Freilich hat jüngst Prof. Ant. Zingerle (in einer Beurtheilung meiner Schrift: „der Hexameter des L.“ philol. Rundschau I. 41 p. 1311) dieses *ritu* in einer Hs. des Stiftes Fiecht (aus dem XV. Jahrh.) als Variante nachgewiesen, aber doch wird man hierin nur eine Anticipation der nachmaligen Conjectur finden dürfen. Die Palme wird dem grossen Kenner der alten Dichter, Jos. Mercier, gebühren, der das ungleich eigenthümlichere, leichter verderbliche *ricto* (Metaplasmus für *rictu*) fand, welches in bester Weise den von allen Kritikern vermissten und einmüthig interpolierten Begriff *os* ersetzt. Denn wie beispielsweise Suet. Cal. 25 *ora et oculos simul ludentium infantium* verbindet, so interpolierte Müller: *canino*[*ori si*] *ritu*, Ribbeck (frgm. com. coroll. p. LXXVIII) *ritu [orique] oculisque.* — Ich glaube ohne Noth, da *ricto* den geforderten Begriff enthält, der Metaplasmus bei den Verbalsubstantiven auf *us*[5]) namentlich da, wo diese rein substantivische Bedeutung haben, häufig genug ist, wozu noch kommt, dass *rictus* bei Lucilius auch an anderer Stelle (Non. 456, 5.) nachweislich ist:

malas tollimu' nos [nostras] atque utimu' rictum.

Dass das Fragment aber bis heute keine endgiltige Lösung gefunden hat, liegt vor allem daran, dass es kaum, wie man (nach *lib. XXX* der Hss.) annehmen musste, hexametrisch, sondern iambisch zu lesen ist.

Wie nämlich öfter unter den Fragmenten des XXX Buches z. B. 18[6]); 99[7]), so dürfte auch hier die Buchzahl verschrieben und XXIX einzusetzen sein, aus welchem Buche der Vers stammte:

in té canino [né] ricto oculisque involet.

Involet statt des *involem* der Hss. ist um so leichter, da das voraufgehende Citat aus dem Eunuchen des Terentius (IV, 3, 6.) gleichfalls mit *involem* schliesst.

Canino ricto oculisque erinnert an Il. I, 225:

οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο.

---

[5]) Neue, Fl. I, 352 ff. 690, 524.

[6]) Cf. Progr. d. k. k. Staatsgymn. im IX. Bez. Wiens 1880. p. 19.

[7]) Cf. Wiener Studien 1881. p. 283.

Sollte also, wie wir angenommen haben, unser Fragment dem einen der beiden iambischen Bücher entstammen, so müsste es sonderbar zugehen, wenn sich nichts Anklingendes unter den Bruchstücken fände. Und in der That geben die Hss. bei Nonius v. *insultare* p. 330. 20:

Lucilius lib. XXIX insulta miserum te quoque inme.

Wer diesem Theile philologischer Studien ferner steht, den dürfte es interessieren, dass noch ein Gelehrter von Merciers Bedeutung (1614) *insulta-te* als Tmesis für *insultate* auffassen durfte, obwohl bereits zwei Jahre vorher Passeratius *tu* conjiciert hatte. Von diesem *tu* — dessen Nothwendigkeit allerdings bestritten werden muss — kam Gerlach unter Benützung der von Fabers Hs. gebotenen Variante *insultat* zu *insultas*, während Müller zu *insulta* zurückkehrte. Fabers Hs. las ferner statt *inme muti*, welches Quicherat kaum mit Recht in den Text gestellt hat.

Soviel steht fest, dass das Fragment unter äusserem Einfluss am Ende verstümmelt ist. Bedenkt man, dass auf das schliessende *inme* das Lemma *interficere* folgt, so liegt der Gedanke nahe, *inme* als Rest eines verstümmelten *inme[rito]* aufzufassen, wie es beispielsweise Plaut. Men. II, 3, 20 heisst:

Vénus me voluit mágnificare atque íd haud inmeritó tuo..

Dazu kommt ein stärkeres Argument. Nicolaus Perotti, allerdings ein Mann von zweifelhafter Treue, der aber zum Theile über bessere Quellen verfügte als wir (cf. L. Müller quaestt. Luc. p. XXIV) citiert im cornu copiae 654, 19 eine Luciliusstelle:

qui in hominem innocentem sic exultas (h. e. iniuriam facis.)

Es ist bekannt, dass Perotti seine Citate nicht selbst erfunden hat, so oft er auch falsch oder ungenau citieren mag. Was nun unsere Stelle betrifft, so hat er (cf. L. Müll. p. 164 not.) offenbar die Erklärung des Nonius (300. 27.) *exultare est gestu vel dictu iniuriam facere* mit unserem (330. 20) Fragmente verquickt und aus dem Gedächtniss inhaltsmässig citiert. Da ergibt sich nun wohl die Möglichkeit, dass er sein *innocentem* einer volleren Lesart verdanke:

insúltat miserum [*in*]*té quoque inme*[*rító tuo*].

Anapäste im fünften Fusse des Senars bei Lucilius neunmal XXVIII, 1; 15; 16; 26; XXIX, 2; 11; 37; 41; 42.

In Folge einer ähnlichen Verderbnis wie Luc. ap. Non. 32. 31 scheint auch das bei Diomedes p. 395 P. erhaltene Enniusfragment missverständlich gedeutet zu sein. Um nämlich ein neben dem Deponens *morari* geltendes actives *morare* zu erweisen, citiert der

Grammatiker neben anderen Dichterstellen folgendes: *Ennius an aliquid quod dono illi morare sed acçipite.* Vahlen hat nun (vgl. quaestt. Enn. p. LXXXI.) dieses Bruchstück „ex dicendi genere“ unter die Komödienfragmente eingereiht, und seither hat es nicht an Emendationsversuchen gefehlt, die auf der gleichen Basis fussten, von denen jedoch keiner leicht genug erscheint, um vollen Beifall zu gewinnen[8]). Bedenkt man aber, wie trügerisch ein solcher Schluss von der Klangfarbe der Worte aus zumal da sein muss, wo — wie hier — anerkanntermassen ein Fehler in der Ueberlieferung vorhanden ist, da das *sed* auf eine in der heutigen Fassung der Worte verwischte Negation hinweist, bedenkt man weiter, dass Diomedes an keiner einzigen Stelle sonst Kenntnis der — offenbar frühe verschollenen — ennianischen Komödien hat, und dass das Fragment in dem zweiten Theile, der rein erhalten scheint, daktylischen Gang verräth, so wird der Schluss nahe liegen, dass die ersten Worte kaum dem Bruchstück selbst zuzurechnen seien, sondern das Werk bezeichnen (*ānali*), dem das Fragment entstammt.

Dann aber ergibt sich Lesung und Deutung der Stelle fast von selbst. — Alle bisherigen Restitutionsversuche beweisen, dass hinter *dono illi* der Hss. eine von *sed* geforderte Negation zu suchen ist. — Ist nun nicht ein mit *accipite* paralleler Imperativ um so leichter, als schon die Form des Infinitivs *morare* darauf hinweist? Mit geringer, bei Diomedes nicht beispielloser[9]) Ergänzung des Versendes möchte ich also den (wie bei Ennius häufig) gereimten Vers herstellen:

Ennius, annali VI: id, quod do, nolite morare, sed accipite: [ite].

Es scheinen Worte des Pyrrhus zu sein, die er nach der Schlacht am Siris (Flor. epit. I. 13; Liv. perioch. XIII; Vahl. quaestt. Enn. LII.) an die römischen Gefangenen richtet und die in engster Verbindung gestanden sein dürften mit dem Schlussverse der von Cicero de officiis (I, 12, extr.) überlieferten Stelle aus der Rede des Epiroten:

dono ducite doque volentibus cum magnis dis.

Aehnlich ist Varro, Eumenid. 27. R.

aut ambos mira aut noli mirare deo me....

---

[8]) Vahlen: _ ∪ *ten aliquid, quod dono, nil morare, sed accipe!* (gegen Diomedes); Ribbeck: *án aliquid, quod dóno,* [*fili,*] *nil morares? accipe* [*em*]! (nach Ter. Phorm. I. 2. 2.?); Bücheler: *an áliquid, quoddo, nil morat sed áccipit.*

[9]) Cf. Plaut. Curc. I. 1. 1. et Diomed. p. 441. 17.. *quo ted hoc* [*noc*]*tis.*

Den von Macrobius VI, 1 als Parallelstelle für Aen. VIII, 596
quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum
citierten Vers aus den Annalen des Ennius (VII, 5 bei Vahlen):
explorant Numidae, totam quatit ungula terram
halte ich aus sachlichen Gründen für theilweise verdorben:

Da uns nämlich überall bei den alten Schriftstellern die Numider als leichte Reiter geschildert werden und da im vorliegenden Falle die Reiter entschieden (als *exploratores*) in kleinen Abtheilungen abreitend gedacht werden müssen, woher — muss man fragen — der Ausdruck, der für den Massenangriff schwerer römischer Panzerreiter angemessener wäre? Und zweitens scheint es nicht sonderbar, dass gerade die *exploratores* mit so gewaltigem Hufschlage einherreiten, von denen der grosse Meister römischer Kriegskunst (d. b. c. I. 66.) erzählt: *Petreius cum paucis equitibus* **occulte** *ad exploranda loca proficiscitur; hoc idem fit ex castris Caesaris.*

Ich glaube daher *totam* für verdorben halten zu dürfen. Was aber ist dafür zu lesen? Vergil, meine ich, zeigt den Weg, er hat für das fragliche Wort sein *putrem* eingesetzt, das von den Interpreten (gegen Georg II, 204; I, 44) einstimmig als staubend erklärt wird, wie bei Lucan VIII, 830; Prop. IV, 3, 39; Stat. Theb. IV, 728 u. a. m.

Dann aber ist *totam* aus *tostam* (cf. Enn. ap. Cic. Tusc. III, 19, 44 *tosti alti stant parietes*) verdorben, einem Worte, das dem späteren Latein abhanden kam und durch *torrefactus* ersetzt wurde [10]). Noch Catull aber hat 45, 6 *Indiâve tostâ* und Ovid im Kalender IV 939 *tosta sitit tellus.*

Bezieht sich die Stelle nun — wie Vahlen meinte und wie wahrscheinlich ist — auf das Reitergefecht bei Avignon (536 u. c. Liv. XXI, 29 init. Mommsen R. G. I. 554), so ist *tostam* um so charakteristischer, weil das Gefecht in den Juli fällt (Mommsen a. a. O. 553), die Hitze des provencalischen Hochsommers also treffend bezeichnet wird. Ausserdem schwinden mit *tostam* die vorgebrachten Bedenken.

Den Schluss bilde hier eine unscheinbare Vermuthung zu der dem Lucilius mit Unrecht zugeschriebenen Stelle, die unter dem Namen eines Probus in Keils grammatici Latini IV, 67 so zu lesen ist: *nunc cum dicat Lucilius: austerissimarum herbarum sucos exprimebat, utique iam hic vel haec austeris, non hic austerus facere demonstratur.*

[10]) Cf. Wölfflin üb. d. Latinität des Africaners Cassius Felix, Sitzungsber. der k. bayr. Ak. 1880. 4. Heft.

Sehen wir ganz ab von der Thorheit des Grammatikers und richten wir unsere Aufmerksamkeit lediglich auf das Citat, so ergibt sich (vgl. Luc. Müller z. d. St. S. 166), dass dasselbe sich jeder metrischen Gestaltung entzieht, durchaus platte Prosa ist und daher dem Lucilius nicht zugeschrieben werden kann. Den Superlativ *austerissimus* weist Lucian Müller a. a. O. bei Scribonius Largus (composit. medicam. 142) nach, über die Provenienz der Stelle urtheilt er: *cuius sint scriptoris nescio; Lucilii certe non sunt.*

Das Fragment scheint überhaupt gemacht zu sein und zwar entstellt aus Petronius 88: *itaque herbarum omnium sucos Democritus expressit;* denn dass aus dem späten, kenntnislosen Grammatiker für den Text etwas zu gewinnen sein sollte, scheint sehr zweifelhaft, wenn auch der cod. Bern. (O bei Büch.) und die von ihm abhängigen Handschriften eine Lesart zeigen, die der Erklärung harrt: *itaque hercula herbarum omnium e. q. s.*[11]).

Wien. J. M. STOWASSER.

Studien zu den Metamorphosen des Apuleius.

Die Grundlage für den Text der Metamorphosen ist bekanntlich der Florentinus 68, 2 (F), dessen vollständige Collation Eyssenhardt in seiner Ausgabe (Berlin 1869) mitgetheilt hat. Zu bedauern ist, dass der andere Florentinus (29, 2 = φ) nicht an allen Stellen eingesehen ist. Denn derselbe ist für die Kritik insoferne von hervorragender Bedeutung, als er aus F zu einer Zeit abgeschrieben wurde, da diese Handschrift noch nicht durch Correcturen von jüngerer Hand entstellt war, und demnach im Ganzen ein ziemlich getreues Bild der ursprünglichen Ueberlieferung in F darbietet. Lütjohann hat an einer grossen Zahl von Stellen nachgewiesen, dass in jenen Fällen, wo uns die erste Hand von F nicht mehr erhalten ist, φ in erster Linie berücksichtigt werden müsse, dagegen die Correctur in F als willkürliche Aenderung eines gelehrten Lesers meist zu verwerfen, jedenfalls mit Misstrauen zu prüfen sei. Diesen Grundsatz, den übrigens nach Keil's Vorgang auch Eyssenhardt an-

[11]) Hier sei mir eine Berichtigung erlaubt. Wiener Studien III, 277 ist mir durch einen sonderbaren lapsus calami statt des *Sulpicius* der *Sidonius Apollinaris* in den Text gerathen, den man dort gütig entfernen möge.

cui ex more meo *supplicassem*. Durch diese Stelle ist conuenissent hinlänglich geschützt.

II, 32 sic proeliatus iam tumultu eo Fotide suscitata patefactis aedibus anhelans et sudore perlutus inrepo. Auch hier hat F^1 mit der Schreibung tumultu eo das richtige wenigstens zum Theile bewahrt; es ist nämlich tumultu *mea* Fotide zu schreiben. o und a sind in F sehr oft vertauscht (so liest z. B. III, 1 die erste Hand ponicontibus statt punicantibus); mea aber ist gewöhnlicher Zusatz zu Fotis; vgl. II, 9 und III, 23 *mea Fotide*, II, 7. 16. 18. III, 13 Fotis mea, II, 16 Fotidi meae, III, 14 Fotidis meae.

IV, 2 cursu me concito proripio ut Hercule ipse sentirem non asinum me uerum etiam equum currulem nimia uelocitate refectum. F^1 bietet nimio uelocitati. III, 28 lesen wir tunc *opulentiae nimiae nimio* (vgl. VIII, 7 sed Thrasyllus nimium nimius clamare) ad extremas metas deducti, VII, 23 ferocissimos equos *nimio libidinis* laborantes. Demnach war ursprünglich ohne Zweifel *nimio uelocitatis* überliefert; das schliessende s fiel vor folgendem r aus. Aehnliche Wendungen sind IV, 29 terrae plusculum, XI, 15 lubrico uirentis aetatulae.

VIII, 26 puellae, seruum uobis pulchellum en ecce mercatus perduxi. — mercatus ist die Correctur der zweiten Hand in F, welche zu mercat ein; = us fügte, nachdem der letzte Buchstabe des Wortes getilgt worden war. Dasselbe lautete nach Eyssenhardt wahrscheinlich mercata, wie in φ. Danach möchte ich eher ecce e mercatu schreiben.

IX, 22 ad haec anus 'iam tibi ego probe suasum et confirmatum animi amatorem illum alacrem uadimonio sistam'. F^1 liest uadimonium, φ uadimoniȯ. Zu dieser Stelle vergleiche man IV, 18 cohortem nostram gladiis armatam ante ipsas fores Democharis uelut expilationis *uadimonium* sistimus. In gleicher Weise kann uadimonium auch an der ersteren Stelle als prädicative Bestimmung zum Obiecte gefasst werden, in dem Sinne: 'gleich werde ich dir den Liebhaber stellen, als Beweis, dass ich mein Wort halte, dass derselbe wirklich unerschrocken ist und sich vor deinem Manne nicht fürchtet'; vgl. cap. 16.

IX, 34 sub ipsa enim mensa, quae reliquias prandii gerebat, terra dehiscente imitus largissimus emicuit sanguinis fons. F hat deiscens; in diesem Codex steht ferner largissimū, endlich ist s in fons von der zweiten Hand an radierter Stelle geschrieben. Es ist demnach kein Zweifel, dass ursprünglich terra **dehiscens..largissimum** emicuit sanguinis *fontem* überliefert war. Wir werden uns aber

hüten, den Fehler, wenn einer vorliegt, in so gewaltsamer Weise zu ändern, wie es der Corrector von F that, der von emicuit ausgieng und darauf fussend drei Worte corrigierte. Ist überhaupt eine Aenderung nothwendig, so wird sie an emicuit vorgenommen werden müssen. Ich glaube jedoch den Beweis liefern zu können, dass F^1 die Stelle ganz richtig überliefert hat. Wir lesen nämlich XI, 3, wo Apuleius das Bild der Mondgöttin (Isis) beschreibt, folgende Worte: corona multiformis uariis floribus sublimem distrinxerat uerticem, cuius media quidem super frontem plana rotunditas in modum speculi uelut nimbo [argumentum] lunae candidum lumen emicabat. Wenn diese Stelle auch durch Lütjohanns Aenderung uel immo in argumentum (uel immo argumentum F) in kritischer Hinsicht gesichert erscheint, so ist doch die Construction noch immer nicht klar. Oudendorp nahm das Schema ἀπὸ κοινοῦ zu Hilfe und construierte plana rotunditas emicabat super frontem in modum speculi, uel immo candidum lumen emicabat in argumentum lunae, eine Erklärung, die selbst Hildebrand zu bedenklich fand. Aber auch dieser Herausgeber wusste sich nicht zu rathen. Meine Ansicht ist, dass jeder Erklärungsversuch vergeblich bleiben wird, bis man sich entschliesst emicare im transitiven Sinne zu fassen. Sobald dies geschieht, hört jede Schwierigkeit auf und wir erhalten den vortrefflichen, klaren Sinn: 'die mittlere, über der Stirne befindliche Rundung des Kranzes strahlte nach Art eines Spiegels oder vielmehr wie ein Symbol des Mondes ein helles Licht aus'. Während nun diese Stelle erst durch die angenommene transitive Bedeutung von emicare verständlich erscheint, wird IX, 34 durch dieselbe Annahme die ursprüngliche Ueberlieferung gerechtfertigt; die beiden Stellen stützen sich gegenseitig.

X, 3, habes solitudinis plenam fiduciam, habes capax necessarii facinoris otium. nam quod nemo nouit, paene non fit. Wenn F wirklich penitus hat, wie Eyssenhardt zu lesen glaubte (auch jüngere Handschriften bieten es), so ist dies selbstverständlich richtig. Die Lesart paene ist der Situation nicht angemessen. Man denke sich eine Phädra, die ihren Stiefsohn verführen will, wie sie in der Raserei ihrer Leidenschaft sagt 'was niemand weiss, existiert nicht', und man wird diese Worte begreifen. Unbegreiflich aber wäre eine vorsichtige und überlegte Verclausulierung durch ein 'kaum' oder 'beinahe nicht'.

XI, 11 simulacrum, quod residens umeris suis proferebat unus e ministerio beato gressu gestuoso. Da F^1 gestuosu hat, ist *gestuosus* zu schreiben; ſ fiel vor dem folgenden f in ferebatur aus. Vgl. X, 29.

puelli puellaeque uirenti florentes aetatula forma conspicui, ueste nitidi, **incessu gestuosi.**

Die soeben besprochenen Fälle beweisen, dass sich gar manche Stellen bloss durch die Beachtung der Ueberlieferung von erster Hand in F richtig herstellen lassen. Der künftige Herausgeber der Metamorphosen wird den Spuren derselben noch sorgfältiger nachgehen müssen, als es bis jetzt geschehen ist; diese bei dem jetzigen Zustande der Handschrift allerdings schwierige Arbeit wird gewiss weitere Ergebnisse liefern.

Nicht selten steht die echte Ueberlieferung ganz deutlich in F oder φ oder auch in beiden Handschriften, nur ist sie entweder bisher nicht zur Geltung gekommen oder aus unzureichenden Gründen wieder fallen gelassen worden. Solche Fälle sind:

I, 5 sed ut prius noritis cuiatis sim quiue, sum Aeginensis. Handschriften und Ausgaben schwanken zwischen Aegiensis und Aeginensis. Letzteres suchte Hildebrand mit einem Aufwande überflüssiger Gelehrsamkeit zu vertheidigen, indem er auf die sprüchwörtliche Handelsthätigkeit der Aegineten hinwies. Aber darum handelt es sich hier durchaus nicht, sondern um die älteste Ueberlieferung in F, und diese ist Aegiensis.

I, 14 quid, inquam, de me fiet ubi iste iugulatus mane paruerit? de fehlt in $F^1\varphi$ und es gereicht den Herausgebern wahrlich nicht zur Ehre, dass sie die Interpolation nicht beseitigten. Die Phrase quid fiet kommt doch häufig genug mit dem blossen Ablativ verbunden vor.

I, 20 'at ille comes eius, qui statim initio ... sermonem eius respuebat, nihil, inquit, hac fabula fabulosius. F liest inquit nichil. Wenn man hier schon umstellen zu müssen glaubt, warum liest man dann VIII, 18 unus illinc denique de summo cupressus cacumine ad nos inquit 'non uestrorum spoliorum cupidine latrocinamur'. Auch VI, 13 steht inquit, allerdings mit dem Zusatze von sic, voran.

II, 9 ut quamuis auro ueste gemmis omnique cetero mundo exornata mulier incedat, tamen nisi capillum distinxerit, ornata non possit audire. Gegen audire = uocari ist an sich nichts einzuwenden, da es Apuleius in den Metamorphosen einige Male verwendet. Sehen wir uns indess die Ueberlieferung an. In F steht *adire, a scheint aus u gemacht zu sein. Ueber dem Worte stand ein anderes von zweiter Hand, welches aber wieder getilgt wurde; φ hat uideri. Diesmal hat die letztere Handschrift das richtige bewahrt, wie die Parallelstelle VI, 9 beweist: impares enim nuptiae et praeterea in uilla sine testibus et patre non consentiente factae **legitimae non possunt uideri.**

III, 21. Nach Eyssenhardt's Angabe überliefern Fφ (und so auch die meisten übrigen Handschriften) ad illud superius cubiculum suspenso et insono uestigio me perducit *ipsa perque* (ipsaper quę F) rimam ostiorum quampiam iubet arbitrari, quae sic gesta sunt. Hildebrand und Eyssenhardt aber lesen ipsaque per. Was soll dies heissen?

IV, 14 tunc e re nata suptile consilium ego et iste baculus tale comminiscimur. — baculus ist Eyssenhardt's Coniectur für das überlieferte babulus. Ich übergehe die zahlreichen Emendationsversuche der früheren Herausgeber und bemerke nur, dass man jetzt mit Recht einen griechischen Eigennamen hinter dem Worte vermuthet; E. Rohde wollte demnach Diabulus, Bursian Eubulus schreiben. Beide Gelehrte scheinen mir darin gefehlt zu haben, dass sie durchaus eine Beziehung zwischen dem Namen und dem suptile consilium herstellen wollten. Aber nahm daran nicht auch Thrasyleon Theil? Wie viele der griechischen Eigennamen in den Metamorphosen stehen überhaupt in einem engeren Zusammenhange mit den Eigenschaften, welche ihren Trägern beigelegt werden! Ist es demnach hier gestattet, von jedem geheimen Sinne, der in dem Namen liegen könnte, abzusehen, so kann man getrost Babulus = Βαβύλος stehen lassen, da ja auch VI, 18 cumba für cymba, II, 19 und VI, 13 crustallum, endlich VI, 24 in F saturus für Satyrus überliefert ist.

IV, 22 rimatus angulum quo panis reliquiae totius multitudinis congestae fuerant, fauces diutina fame saucias et araneantes ualenter exerceo. Dass von multitudinis der Singular panis abhängt, ist gewiss sehr auffallend. Aber in F steht nicht panis, sondern panes. Sollte dieses nicht Subiect, und das Prädicat congestae zur Apposition reliquiae construiert sein? Vgl. Dräger, Hist. Synt. I, S. 167 f. Der Plural ist auch deshalb wahrscheinlicher, weil es am Schlusse des Capitels heisst 'uentri tam profundo seruiens iam ferme **tertium qualum** rumigabam.'

VI, 16 'sume istam pyxidem' et dedit protinus 'et usque ad inferos et ipsius Orci ferales penates te derige. tunc conferes pyxidem Proserpinae. 'petit de te Uenus' dicito 'modicum de tua mittas ei formonsitate'. — et vor usque fehlt in F, in φ ist es von zweiter Hand beigefügt; ferner lesen Fφ¹ deriget. Demnach wird man wohl schreiben müssen: 'sume istam pyxidem' et dedit protinus. 'usque ad inferos et ipsius Orci ferales penates te derige *et* tunc *conferens* pyxidem Proserpinae 'petit de te Uenus' dicito.

VI, 28 sed et scalpendi dorsi mei simulatione non numquam obliquata ceruice pedes decoros puellae basiabam. $F^1\varphi^1$ bieten scauendi, φ^2 scabendi; erst der Corrector von F schrieb scalpendi. Wenn Hildebrand die Lesart scabendi der Juntina auf eine Glosse und auf das Sprichwort mutuum muli scabunt zurückführt, so ist dies verzeihlich, da er die beste Ueberlieferung nicht kannte. Wie aber der neueste Herausgeber die reiner Willkür entsprungene Aenderung scalpendi aufnehmen konnte, das begreife ich nicht.

VIII, 26 erat quidam iuuenis satis corpulentus ... qui foris quidem circumgestantibus deam cornu canens adambulabat, domi uero promiscui operis partiarios agebat concubitus. F liest partiarius, F φ concubinus, und ich halte dies für vollkommen richtig. agere steht hier, wie sonst oft, in der neutralen Bedeutung 'sich gehaben, sein'. Vgl. II, 17 his et huius modi conluctationibus ad confinia lucis usque *peruigiles egimus;* VIII, 6 at ille quamquam perfecto uoto, prostrato inimico *laetus ageret.* Dem Ausdrucke partiarius concubinus ähnlich ist V, 12 momentarius maritus.

IX, 9 armati supercurrunt equites aegreque cohibita equorum curruli rabie Philebum ceterosque comites eius inuolant auidi colloque constricto et sacrilegos impurosque compellantes interdum pugnis obuerberant nec non manicis etiam uinctos coartant et identidem urgenti sermone comprimunt. Des Vulcanius Vermuthung uinctos für das in allen Handschriften überlieferte cunctos ist nicht richtig. artare oder coartare manicis heisst an sich schon 'mit Fesseln belegen, fesseln'. Vgl. Florid. cap. 17 (p. 26, 13 Krueger) si pedes pedicis coartentur; Victor von Vita III, 46 uinculis ingentibus artat episcopum.

X, 23 et quoniam neque egregia illa uxor mea propter dignitatem neque prorsus ulla alia inueniri poterat, grandi praemio uilis acquiritur aliqua sententia praesidis bestiis addicta, quae mecum incoram publicam populi caueam frequentaret. F φ bieten potuerat, welches in den Text zu setzen ist. Wie der Coniunctiv, so findet sich auch der Indicativ des Plusquamperfectum an Stellen, wo man das Imperfectum erwartet, bei Apuleius wie bei späteren Afrikanern. Vgl. II, 26 tandem expergitus et nimio pauore perterritus cadauer accurro et admoto lumine reuelataque eius facie rimabar singula, quae cuncta *conuenerant.* Namentlich steht oft fueram beim Participium des Perfects, wie p. 43, 18; 44, 12. — Zu tadeln ist die nachlässige Interpunction an unserer Stelle, da grandi praemio, wie Hildebrand überzeugend nachwies, nur auf inueniri bezogen werden kann.

Wo F und φ uns im Stiche lassen, sind wir berechtigt, den Text durch Coniectur herzustellen. Dabei ist aber immer zu berücksichtigen, dass viele Fehler theils von den Schreibern der jüngeren Handschriften, theils von den älteren Herausgebern und Kritikern, unter denen sich einige bedeutende Gelehrte befanden, verbessert worden sind. Wenn eine solche Emendation alle inneren und äusseren Merkmale der Richtigkeit oder auch nur der Wahrscheinlichkeit an sich trägt, ist sie ohne weiters aufzunehmen. Dagegen haben die neueren Herausgeber und Kritiker oft gesündigt, indem sie entweder die Fehler von Fφ hartnäckig festhielten oder eine andere Lösung versuchten. Ich erachte es daher nicht für zwecklos, einige Fälle dieser Art zu besprechen.

I, 7 et statim miser ut cum illa adquieui, ab unico congressu **anus noxam pestilentem contraho.** Da diese ausgezeichnete Emendation Lindenbrogs für das in Fφ überlieferte annosã ac pestilentẽ c̃ contraho noch kürzlich Widerspruch gefunden hat, indem Lütjohann, von derselben nicht befriedigt, damnosam ac pestilentem contagionem contraho schreiben wollte, verweise ich auf folgende Stellen: I, 8 ne quam tibi lingua intemperante **noxam contrahas**; XI, 21 **noxamque letalem contrahere**; XI, 23 sed parem **noxam contraherent.**

I, 14 at ego ut eram etiam nunc humi proiectus inanimis nudus et frigidus et lotio perlitus. Ich kann perlitus unmöglich für richtig halten, zumal Apuleius die Begriffe linere und luere sorgfältig auseinander hält, und schreibe mit Oudendorp **perlutus.** Vgl. I, 13 urinae madore **perluerent**; I, 18 lotio **perfusus es**; II, 32 sudore **perlutus.** Dagegen III, 1 caedis cruore perlitum; III, 21 egesta unguedine... sese... perlinit; VIII, 22 melle perlitum; VIII, 27 facie caenoso pigmento delita.

I, 19 quo facto et ipse aliquid indidem sumo eumque auide esitantem aspiciens aliquanto intentior macie atque pallore buxeo deficientem uideo. Eyssenhardt nahm Oudendorps Coniectur intentior macie auf, Hildebrand liest intentior, ex acie; dagegen haben die älteren Ausgaben intentiore macie, F aber intentiorem acie, was eigentlich dasselbe ist. Ich begreife nun nicht, wie man diese einzig richtige Schreibung missverstehen kann. aliquanto intentiore macie heisst 'durch bedeutend gesteigerte Magerkeit' und passt vortrefflich in den Zusammenhang, abgesehen davon, dass macie wegen buxeo eines Attributes kaum entbehren kann. Schon beim ersten Zusammentreffen war Socrates dem Aristomenes sehr elend vorgekommen; vgl. cap. 6 paene alius lurore ad miseram maciem deformatus. Jetzt, da ihm der Tod unmittelbar bevorsteht, kann dem Freunde

nicht die Magerkeit an sich, sondern nur die Steigerung derselben auffallen.

II, 20 nam ne mortuorum quidem sepulcra tuta dicuntur sed et bustis et rogis reliquiae quaedam et cadauerum praesegmina ad exitiabiles uiuentium fortunas petuntur. Für et vor bustis möchte ich mit einem uir doctus bei Oudendorp ex lesen.

III, 17 apparatu solito instruit feralem officinam, omne genus aromatis et ignorabiliter lamminis litteratis et infelicium nauium durantibus damnis, defletorum, sepultorum etiam cadauerum expositis multis admodum membris. Dass Hildebrand das überlieferte nauium vertheidigte, wundert mich nicht, wohl aber, dass Eyssenhardt seine schreckliche Erklärung, nach welcher infelicium nauium für naufragorum gesetzt wäre, und die noch schrecklichere Coniectur putrentium (so steht es wenigstens im Commentar) für durantibus übersehen konnte. Passeratius hatte ganz passend auium geschrieben, und die Richtigkeit dieser Vermuthung kann auch Hildebrands pathetischer Ausruf quis tamen credat, Apuleium plumas uel pinnas strigum aut bubonum ita uocasse! nicht in Frage stellen. Aber natürlich sind nicht bloss die Federn gemeint, sondern auch die Krallen und Schnäbel. Apol. cap. 58 si quas auis in cena habuisset aut, quod aiunt, **magiae causa** interemisset.

III, 22 'patere, oro te' inquam, 'dum dictat occasio, magno et singularis me adfectionis tuae fructu perfrui. Es ist geradezu unbegreiflich, dass noch immer singularis statt des allein möglichen singulari im Texte steht, welches schon ältere Herausgeber hergestellt haben.

V, 17 perditae matutino scopulum peruolant et inde soliti uenti praesidio uehentes deuolant. — soliti ist durch das folgende uenti veranlasst und mit Handschriften und Ausgaben in **solito** zu verwandeln; vgl. cap. 21 flatus alitis **impulsu solito**. Dergleichen ὁμοιοτέλευτα sind in F gar nicht selten und noch nicht überall erkannt. So liest man VII, 5 noch jetzt hauete fortissimo deo Marti clientes mihique iam fidi commilitones, wo schon die Gegenüberstellungen deo Marti — mihi, clientes — commilitones den dritten Gegensatz fortissimi — fidi gebieterisch verlangen.

V, 20 noxii serpentis nodum ceruicis et capitis abscinde. Die Ausgaben und Handschriften schwanken zwischen abscide und abscinde; letzteres steht in F φ. Aber der Sinn verlangt offenbar die erstere Form, da man caput nouacula abscindere nicht sagen kann. Zudem lässt Apuleius im 24. Capitel Amor selbst zu Psyche sagen ut bestia scilicet tibi uiderer et ferro caput **excideres** meum.

VI, 3 inter subsitae conuallis sublucidum lucum prospicit fanum. subsitae ist ein ἅπαξ λεγόμενον, welches Oudendorp durch die ähnlichen Bildungen dissitus und obsitus zu schützen suchte. Hildebrand pflichtet ihm bei und bemerkt, dass die von Colvius aus einer Handschrift gewonnene Aenderung subditae nicht nothwendig sei. Aber IV, 35 liest man uallis subditae florentis cespitis gremio, und subditae konnte doch sehr leicht zu subsitae werden.

VI, 12 Psyche, tantis aerumnis exercita, neque tua miserrima morte meas sanctas aquas polluas nec uero istius orae contra formidabiles oues feras aditum, quoad de solis flagrantia mutuatae calorem truci rabie solent efferri. — istius orae ist entschieden unrichtig, wie schon die sonderbare Wortstellung andeutet. Was soll man sich auch unter den 'Schafen jener Gegend' denken? Es waren ja keine anderen da. Salmasius hat hier mit seiner Coniectur istud horae das richtige getroffen. Natürlich verlangt dieselbe ein folgendes quo de. Jetzt wird es auch begreiflich, weshalb in $F^1\varphi$ quoad e überliefert ist; es war dies aus quod e entstanden. Vgl. I, 15 *illud horae* memini me ...ima Tartara... prospexisse.

Ebenda: sed dum meridies solis sedauerit uaporem et pecuda spiritus fluuialis serenitate conquieuerint. Früher las man pecua, bis Hildebrand nach $F\varphi$, in welchen Handschriften pecula steht, seine Vermuthung pecuda in den Text setzte. Dieselbe ist jedoch zu verwerfen und pecula einfach als Schreibfehler für pecua zu betrachten, da in den Metamorphosen im Nominativ und Accusativ nur diese Form vorkommt. Vgl. II, 1 boues et id genus pecua; II, 5 in saxa et in pecua... reformat; VI, 22 in aues et gregalia pecua... reformando; VII, 11 gregatim pecua comminantes; IX, 35 pecua trucidando, boues abigendo; XI, 7 ut pecua etiam cuiusque modi et totas domos et ipsum diem serena facie gaudere sentirem.

VII, 24 matutino me rursum puer ille peremptor meus contra montis suetum ducit uestigium. — montis uestigium fasst Hildebrand als uia, in qua inerant uestigia asini. Das ist schon an und für sich eine ganz unmögliche Erklärung, abgesehen davon, dass contra auf eine zu überwindende Schwierigkeit, auf den Begriff 'Höhe' hinweist. Demnach halte ich das schon von andern vermuthete fastigium allein für richtig. So sagt Caesar (B. C. II, 24): est iugum directum eminens in mare, utraque ex parte praeruptum atque asperum, sed tamen paulo leniore fastigio ab ea parte, quae ad Uticam uergit. Zu suetum vergleiche man V, 20 cubile solitum conscenderit.

IX, 11 sed dum erudimentum seruitii perhorrescerem scilicet, nouus dominus loca lautia prolixe praebuit. — dum ist eine willkürliche Aenderung des Correctors von F. Da in Fφ dafür mihi steht, wollte Lütjohann sed mihi dum schreiben. Es ist aber schwer zu begreifen, wie man die Schreibung der jüngeren Handschriften sed mihi ne rudimentum abweisen kann, welche zugleich den Fehler in Fφ, nämlich den Ausfall von n nach mihi, erklärt. Vergleiche weiter unten (p. 161, 21) facilem me **tirocinio** disciplinae praebui.

Das Latein des Apuleius ist bereits mehrfach und eingehend untersucht worden. Dessenungeachtet gibt es noch immer Stellen, an denen der jetzige Text mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch zu ändern oder auch gegen unberechtigte Correcturen zu schützen ist.

IV, 21 nisi tandem pigre ac timide quidam lanius paulo fidentior utero bestiae resecto [ursae] magnificum despoliauit latronem. Die meisten Herausgeber sehen ursae als Glossem an. Dagegen hat Lütjohann, weil in F vielleicht magnifico steht, ursae magnifico corio, Haupt aber ursa vermuthet. Hildebrand suchte ursae zu schützen, indem er es als Genetiv nach griechischer Weise fasste, eine Erklärung, die wohl niemand billigen wird. Aber kann nicht Apuleius despoliare, statt mit dem Ablativ, mit dem Dativ construirt haben? Vgl. XI, 4 **laeuae** uero cymbium **dependebat** aureum; III, 1 me **securae quieti reuulsum.**

IV, 32 olim duae maiores sorores, quarum temperatam formonsitatem nulli diffamarant populi, procis regibus desponsae iam beatas nuptias *sunt* adeptae, sed Psyche uirgo uidua domi residens deflet desertam suam solitudinem. Mit Recht haben die früheren Herausgeber sunt, welches in Fφ wie in anderen Handschriften fehlt, weggelassen. Es ist dies nämlich nicht der einzige Fall, dass im Perfectum Passivi die Copula fehlt. Vgl. V, 21 tali uerborum incendio flammata uiscera sororis iam prorsus ardentis; VI, 11 sic ergo distentis et sub uno tecto separatis amatoribus tetra nox exanclata; X, 12 atque ut erat adhuc feralibus amiculis instrictus atque obditus deportatus ad iudicium puer; IV, 25 nec diu cum repente lymphatico ritu somno recussa longeque uehementius adflictare sese et pectus etiam palmis infestis tundere et faciem illam luculenter uerberare incipit. An der zuletzt angeführten Stelle wollte Lütjohann allerdings est hinter recussa einschieben. Aber der Satz ist ganz gleich gebaut wie der aus IV, 32 angeführte, nur dass statt der adversativen Coniunction eine copulative steht.

VI, 20 ecce, inquit, inepta ego diuinae formonsitatis gerula, quae nec tantillum quidem indidem mihi delibo uel sic illi amatori

meo formonso placitura. Bursian hat uel sic für unrichtig erklärt und ut sim vermuthet. Aber uel sic heisst 'wenigstens so, wenn es anders nicht möglich ist'. Aehnlich VI, 16 nec tamen nutum deae saeuientis *uel tunc* expiare potuit 'wenigstens jetzt'. uel allein in der Bedeutung 'mindestens' steht p. 9, 21; 100, 25; 108, 23.

XI, 17 fausta uota praefatus principi magno senatuique et equiti totoque Romano populo, nauticis nauibus quaeque sub imperio mundi nostratis reguntur, renuntiat sermone rituque Graeciensi πλοιαφέσια (so Haupt). quaeque nahm Eyssenhardt nach F auf und wurde dafür belehrt, dass schon von anderen richtig quaequae hergestellt worden sei. Aber man vergleiche II, 5 nam simul quemque conspexerit speciosae formae iuuenem, uenustate eius sumitur, und VII, 9 nam ego arbitror latrones quique eorum recte sapiunt nihil anteferre lucro suo debere. An beiden Stellen fasst Hildebrand quisque ganz richtig in der Bedeutung von quicumque oder quisquis.

Ein Stilkünstler wie Apuleius verwendet natürlich auf die Verbindung der einzelnen Sätze und Satzglieder grosse Sorgfalt. Ausnahmsfälle bedürfen einer genauen Prüfung, welche als Resultat zumeist irgend einen Fehler in der Ueberlieferung ergeben wird.

I, 17 at ille odore alioquin spurcissimi humoris percussus, quo me Lamiae illae infecerant, uehementer aspernatur 'apage te' inquit 'faetorem extremae latrinae' et causas coepit huius odoris comiter inquirere. Die Satzverbindung gewinnt entschieden, wenn aspernatur in *aspernatus* geändert wird.

II, 16. In dem langen Satze cum ego iam uino madens nec animo tantum uerum etiam corpore ipso ad libidinem inquiens alioquin et petulans, etiam saucius paulisper inguinum fine, lacinia remota inpatientiam Ueneris Fotidi meae monstrans 'miserere' inquam 'et subueni maturius' ist ohne Zweifel *tum* zu schreiben. t und c sind in F sehr oft verwechselt. So steht p. 31, 13 tum statt cum, p. 33, 21 sit statt sic.

V, 28 interim dum Psyche quaesitioni Cupidinis intenta populos circumibat, at ille uulnere lucernae dolens in ipso thalamo matris iacens ingemebat. In der Note zu dieser Stelle spricht Hildebrand von dem Gebrauche des at im Nachsatze in Verbindung mit Pronominibus, ohne indess aus Apuleius auch nur eine einzige ähnliche Stelle beibringen zu können. Nach Dräger (Hist. Synt. II, S. 110) findet sich at nach anderen als nach condicionalen und concessiven Sätzen äusserst selten. Er bringt einschliesslich unserer Stelle im Ganzen nur fünf Beispiele. In einem derselben steht at archaistisch nach einem Relativsatze, in einem zweiten nach quoniam. An zwei Stellen

des Nepos ist es nach cum temporale in Verbindung mit ille gesetzt, um die directe Rede einzuleiten. Zu unserer Apuleiusstelle bemerkt Dräger ausdrücklich: 'Sonst nicht beobachtet'. Demnach bin ich der Ansicht, dass at einfach eine durch das vorausgehende circumib*at* veranlasste Dittographie ist. Coniunctionen, die sich mit Verbalendungen decken, werden hinter denselben ungemein leicht fälschlich geschrieben oder auch weggelassen. So hat Lütjohann X, 18 mit Recht at nach parabat eingeschoben, um das unerträgliche Asyndeton zu beseitigen, und V, 30 eben so richtig et hinter explicet getilgt, um die asyndetische Aufeinanderfolge der Satzglieder herzustellen. — Ich führe noch zwei Beispiele an. VI, 23 liest man 'iam faxo nuptias non impares sed legitimas et iuri ciuili congruas' et ilico per Mercurium arripi Psychen et in caelum perduci iubet. porrecto ambrosiae poculo 'sume' inquit 'Psyche et immortalis esto'. Jedem muss das harte Asyndeton iubet... inquit auffallen, welches durch Einfügung von et hinter iubet auf die einfachste Weise beseitigt wird. — VI, 32 sed et ceteras eius aerumnas et tormenta numerate. mortuae bestiae ipsa uiuens uentrem habitabit, cum faetore nimio nares aestuet, inediae diutinae letali fame tabescet nec suis saltem liberis manibus mortem sibi fabricare poterit. Lütjohann hat richtig erkannt, dass der Temporalsatz in dieser Form ein Unding ist. Aber er ändert mit allzu grosser Freiheit *tum* faetore nimio nares *cruciante aestu et.* Der Fehler liegt einfach darin, dass hinter habitabit ein *et* ausgefallen ist; nun sind die drei Futura habitabit, tabescet und poterit entsprechend verbunden.

VI, 13 sic inquit 'nec me praeterit huius quoque facti auctor adulterinus. sed iam nunc ego sedulo periclitabor an oppido forti animo singularique prudentia sis praedita'. — nec kann hier nicht für ne — quidem gesetzt sein. Da somit diese Coniunction im folgenden eine Beziehung haben muss, schreibe ich adulterinus [s]et iam nunc.

VI, 29 accedes antiquis et ipse miraculis. etiam credemus exemplo tuae veritatis et Phryxum arieti supernatasse. Ich schreibe miraculis et iam. Ebenso VIII, 8 sed interuallo reualescente paulatim spiritu ferinos mugitus iterans *et iam* scaenam pessimi Thrasylli perspiciens, nach Colvius und Pricaeus.

VII, 20 sed ille deterrimus ac temerarius puer... adfirmauit me sponte uicinorum foculos transeuntem titubanti gradu prolapsum ignem ultroneum accessisse. mihi et arridens addidit 'quo usque ergo frustra pascemus igninum istum?' Hildebrand (und wohl auch Eyssenhardt, vgl. p. 116, 18) fasst accessisse = accersisse. Aber jene

Schreibung ist, wie schon Sauppe (Philol. Anz. III, S. 182) bemerkt hat, entschieden falsch. Demnach gehört mihi noch zum vorhergehenden Satze, da es sich an accersisse ganz natürlich anschliesst, während die Wortstellung mihi et arridens doch gar zu wunderlich ist.

VIII, 25 'at te' inquit 'cadauer surdum et mutum delirumque praeconem omnipotens et omniparens Dea Syria et sanctus Sabadius et Bellona et mater Idaea, cum suo Adone Uenus domina caecum reddant'. Das auffällige Asyndeton ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass zwischen Idaea und cum ein ac ausfiel. ac vor c steht auch p. 214, 19 notus ac conspicuus.

Ungeachtet der erheblichen Fortschritte, welche die Conjecturalkritik in den Metamorphosen seit dem Erscheinen der Eyssenhardtschen Ausgabe gemacht hat, indem Haupt, Bursian, Lütjohann, Rohde und andere eine grosse Zahl von Stellen endgiltig verbesserten, bleibt auf diesem Gebiete noch immer viel zu thun übrig. Indem ich hier die Ergebnisse meiner Studien mittheile, hoffe ich, wenn ich auch weit entfernt bin jede einzelne Vermuthung für richtig zu halten, im Ganzen die Wiederherstellung des Textes zu fördern.

I, 3 istud mendacium tam uerum est quam si quis uelit dicere magico susurramine amnes agiles reuerti, mare pigrum conligari, uentos inanimes exspirare, solem inhiberi, lunam despumari, stellas euelli, diem tolli, noctem teneri. Schwierigkeiten macht an dieser Stelle despumari. Heinsius wollte nach Lucan. VI, 505 f. despumare schreiben, da der Mond den Thau auf die Kräuter träufle, deren die Zauberinnen sich bedienen. Hildebrand wiederum vertheidigte despumari in dem Sinne von rore oder humore suo orbari. Aber keine der beiden Erklärungen passt in den Zusammenhang. Verlangt wird ein Verbum, welches den Begriff des Aufhebens der Thätigkeit oder Bewegung des Mondes ausdrückt. Dieses Verbum ist *destinari* 'festgebunden werden'. Vgl. I, 13. IV, 7. VII, 24.

I, 7 iam adlubentia procliuis est sermonis et ioci [et] scitum [et] cauillum, iam dicacitas tinnula. Die bisher gemachten Versuche, dieser Stelle aufzuhelfen (Eyssenhardts mitgetheilte Schreibung, Oudendorps tinnula für das überlieferte timida und Lütjohanns excitum statt et scitum et) halte ich für verfehlt und schreibe: iam adlubentia procliuis est sermonis et ioci, *est* scitum et cauillum, iam dicacitas *stimulat*. Die Aenderung stimulat für timida ist eine sehr leichte; nachdem s nach dicacitas und t vor folgendem c in cum abgefallen war, musste timula zu timida werden. scitum und cauillum stehen substantivisch.

I, 11 ego uero adducta fore pessulisque firmatis grabatulo etiam pone cardines supposito et probe adgesto super eum me recipio. Ich glaube, dass supposito weder zu pone noch zu cardines passt, und schreibe pone cardines [s]*apposito* et probe *adgesto*.

I, 13 his editis atque una remoto grabatulo uaricus super faciem meam residentes uesicam exonerant quoad me urinae spurcissimae madore perluerent. — atque una ist Oudendorps Vermuthung, mit welcher sich jedoch neuere Kritiker nicht zufrieden gaben. Rohde wollte ambae una, Lütjohann abeuntes antea, Bursian abiturae schreiben. Dem ab * una und abeuna der zwei besten Handschriften kommt *ab ianua* ziemlich nahe. Aristomenes lag bis dahin noch immer unter dem Bette, welches bei der Ankunft der Hexen auf ihn gefallen war (siehe Cap. 11 a. E.). Um seiner habhaft zu werden, rücken die Weiber das Bett von der Thüre weg. Der Singular ianua findet sich in den Metamorphosen noch I, 22. IV, 14. 20. VII, 1. 7.

I, 18 et cum dicto mantica mea umeros exuo. Hildebrand vergleicht sehr unpassend Ov. Met. IV, 590 und Hor. Epod. 17, 15 ff.; denn an beiden Stellen steht der Gegenstand, der losgemacht oder befreit wird, im Accusativ. Nun sind hier nicht die Schultern, sondern der Reisesack dieser Gegenstand. Da zudem F humero und die meisten Handschriften manticam meam haben, ist mantica⟨m⟩ mea⟨m⟩ umero exuo zu schreiben. Vgl. Ov. Met. II, 419 exuit hic umero pharetram.

I, 20 'tu autem' inquit 'uir ut habitus et habitudo demonstrat ornatus, accedis huic fabulae?' Für accedis ist wohl *accredis* zu schreiben, da Lucius auf diese Frage mit den Worten erwidert: sed ego huic et *credo* Hercules.

I, 22 'dum annuntio' inquit 'hic ibidem me opperimino' et cum dicto rursum foribus oppessulatis intro facessit. — facessit ist Oudendorps Vermuthung, die Handschriften dagegen haben zumeist capessum, weshalb Hildebrand se intro capessiuit schrieb. Das richtige ist wohl *capessit uiam*. Vgl. I, 17 *capessimus uiam*; I, 14 uiam capessere; II, 31 domuitionem capesso; V, 31 und IX, 39 uiam capessit; VIII, 18 reliquam uiam capessimus; VIII, 21 uiam capessunt; XI, 16 ad fanum reditum capessunt. Oudendorps facessere hat auch bei Apuleius immer die Bedeutung 'sich fortmachen, weggehen', die unserer Stelle nicht angemessen wäre. Vgl. II, 15. 24. III. 10. IV, 20. X, 30.

II, 4 liest man seit Oudendorp inter medias frondes lapidis Actaeon simulacrum curioso optutu in deam uersum proiectus. Anstatt deam uersum bietet F von erster Hand deãtu, von zweiter

deãſũ, und so liest auch φ. dieses deamſum dürfte wohl aus deę uiſum entstanden sein; jedenfalls wäre diese Schreibung sinngemässer als Oudendorps Coniectur. Zu uisus 'Anblick, Anschauung' vgl. IX, 3 si uisum contactumque laticis uitarem.

II, 12 Chaldaeus quidam hospes miris totam ciuitatem responsis turbulentat et arcana fatorum stipibus emerendis edicit in uulgus. qui dies copulas *nuptiarum* adfirmet, qui fundamenta moenium perpetuet, qui negotiatori commodus, qui uiatori celebris, qui nauigiis oportunus. An celebris hat ausser Nolte, welcher celeris vermuthete, noch niemand Anstoss genommen. Erklären lässt es sich nicht, und als Synonymum zu commodus und oportunus, was es nach dem Zusammenhange doch sein müsste, schon gar nicht. Auch 'dies uiatori celeris' ist wenig passend. Ich glaube das richtige Wort in *salubris* gefunden zu haben. Vgl. zum Sinne Cap. 13 a. E. diem commodum peregrinationi cupiens und zu salubris VIII, 16 salubri monitione; X, 4 nec quicquam diutina deliberatione tam salubre uisum quam fuga celeri procellam fortunae saeuientis euadere; X, 7 placuit salubre consilium.

II, 21 ac sic aggeratis in cumulum stragulis et effultis in cubitum suberectusque in torum porrigit dexteram. — effultis, wie auch Hildebrand liest, kann nicht richtig sein. Offenbar ist dieses Particip auf die Person zu beziehen und daher effultus zu schreiben. Schon Nolte hatte suffultus vorgeschlagen.

II, 27 sic ille senior lamentabiles questus singulis instrepebat. saeuire uulgus interdum et facti ueri similitudine ad criminis credulitatem impelli. conclamant ignem, requirunt saxa, paruulos ad exitium mulieris hortantur. Je öfter ich diese Stelle ansehe, desto weniger verständlich ist mir paruulos. Was haben doch die Kinder mit der Steinigung oder Verbrennung der Giftmischerin zu thun? Vielleicht entstand das Wort aus einer falschen Auflösung von płos = populos. Dieser Plural findet sich in den Metamorphosen oft in der Bedeutung 'Volksmenge, Volkshaufe, Leute'. Vgl. II, 15 ferat suam Diophanes ille fortunam et spolia populorum rursum conferat; IV, 29 iamque per plateas commeantem populi frequenter floribus sertis et solutis adprecantur; XI, 13 populi mirantur, religiosi uenerantur; XI, 16 omnes in me populi fabulabantur; ebendort cuncti populi tam religiosi quam profani.

III, 2 nam inter tot milia populi circumsedentis nemo prorsum qui non risu 'dirumperetur aderat. Es dürfte vielleicht überflüssig erscheinen, zu der grossen Anzahl von Coniecturen für das überlieferte circumsedentis, welches gewiss nicht richtig ist, eine neue

hinzuzufügen. Ich wage dieselbe nur mit Rücksicht auf die sehr leichte Aenderung der Ueberlieferung, indem ich circumsepientis[2]) vorschlage. War einmal, wie III, 6 adreptum in abrectum, so hier circumsepientis in circumseclentis übergegangen, so ergab sich das weitere Verderbnis von selbst. sepire aber gehört unter die Lieblingswörter des Apuleius.

III, 13 'cape' inquit 'oro te, de perfida muliere uindictam'. — de ist handschriftlich gar nicht zu belegen. F φ bieten et, andere in. Apuleius dürfte wohl ex geschrieben haben.

III, 18 cum ecce crapula madens et inprouidae noctis deceptus caligine audacter mucrone destricto in insani modum Aiacis armatus non ut ille uiuis pecoribus infestus tota laniauit armenta sed longe fortius, qui tres inflatos caprinos utres exanimasti, ut ego te prostratis hostibus sine macula sanguinis non homicidam sed utricidam amplecterer. 19 At sic lepido sermone Fotidis et inuicem cauillatus 'ergo igitur iam et ipse possum' inquam 'mihi primam istam uirtutis adoream ad exemplum duodeni laboris Herculei numerare. Wie der Anfang des 19. Capitels uns vorliegt, ist at unerklärlich, lepido sermone ohne Beziehung, et inuicem cauillatus unbegreiflich. Ueberliefert ist in F φ[1] amplectereres. At si. Macht man daraus amplecterer. *Exarsi* (= esatsi), so ist alles klar. exarsi lepido sermone Fotidis konnte Lucius mit Recht sagen, nachdem er die Hexengeschichte der Magd, die ihm zugleich Aufklärung über die drei von ihm gemordeten Schläuche gab, angehört hatte. Denn er ist, wie er in demselben 19. Capitel sagt coram magiae noscendae **ardentissimus** cupitor. Dass exardescere nicht bloss von zorniger Aufwallung gesagt wird, ist ja bekannt; vgl. auch III, 10 tunc ille quorundam astu paulisper cohibitus risus libere iam exarsit in plebem.

III, 20 sic nobis gannientibus libido mutua et animos simul et membra suscitat. omnibus abiectis amiculis iacemus denique intecti, atque nudati bacchamur in Uenerem. Anstatt iacemus, wie Eyssenhardt schrieb, ist in F actenus überliefert. Lütjohann will mit den früheren Ausgaben hactenus in der Bedeutung 'bis an's Ende' beibehalten, Koziol dagegen hatte actutum nos vermuthet. Ich möchte schreiben abiectis amiculis *ac taeniis* (acteniis) denique, intecti atque nudati bacchamur in Uenerem. Vgl. X, 21 tunc ipsa *cuncto* prorsus *spoliata tegmine, taenia* quoque qua decoras deuinxerat papillas. Der Plural taeniis bezieht sich also auf die Haar- und

[2]) sepire, nicht saepire ist die richtige Schreibung; vgl. H. Müller, Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen 1871, S. 49 f.

Brustbinden der Fotis; die Worte ac taeniis denique gehören eng zusammen, und die letztere Partikel wird erst jetzt verständlich. Zwar hat H. Rönsch (Itala und Vulgata, S. 341) das hactenus der Ausgaben aus der Sprache der Itala zu erklären versucht, wonach hactenus intecti einem iam non tecti, non amplius tecti gleichkäme. Aber diese Auffassung ist sehr bedenklich. Erstlich wäre hier dreimal hinter einander dasselbe gesagt. Denn da hactenus nur zu intecti, nicht aber auch zu nudati bezogen werden könnte, müsste man die beiden Begriffe, die Apuleius anderwärts enge verbindet (vgl. X, 31 nudo et intecto corpore perfectam formonsitatem professa), hier trennen und die einzelnen Satztheile in folgender Weise auseinander halten: omnibus abiectis amiculis — non amplius tecti — atque nudati — bacchamur. Wie soll man ferner nach dieser Auffassung denique verstehen?[3]) — Für die andere von Rönsch angeführte Stelle passt seine Erklärung gleichfalls nicht: VI, 18 inibi spiraculum Ditis et per portas hiantes monstratur iter inuium, cui te limite transmeato simul commiseris, iam canale directo perges ad ipsam Orci regiam. sed non hactenus uacua debebis per illas tenebras incedere sed offas polentae mulso concretas ambabus gestare manibus. Hier kann hactenus nur local gefasst werden, wie Hildebrand richtig bemerkte, und non gehört zu debebis: 'nicht darfst du bis dahin mit leeren Händen schreiten'. Vgl. IX, 22 hactenus adhuc anicula garriente suscipit mulier.

III, 22 et illa quidem magicis suis artibus uolens reformatur, at ego nullo decantatus carmine praesentis tantum facti stupore defixus quiduis aliud magis uidebar esse quam Lucius. Ich schreibe *ualens*, welches mit artibus zu verbinden ist. Es stehen sich entgegen illa — ego, magicis artibus ualens — nullo decantatus carmine, reformatur — quiduis aliud magis uidebar esse quam Lucius.

IV, 3 sed dum cunctanter accedo decerpere, iuuenis quidem ut mihi uidebatur hortulanus, cuius omnia prorsus holera uastaueram, cum grandi baculo furens decurrit. Es ist nicht nöthig, mit H. A. Koch (Rhein. Mus. XXX, S. 638) umzustellen: ut quidem. Apuleius schrieb sicher *quidam*, da es bei ihm stehender Gebrauch ist, neu auftretende Personen mit diesem oder einem ähnlichen Zusatze ein-

[3]) Die von Rönsch aufgestellte Erklärung begegnet übrigens auch noch anderen Schwierigkeiten. An allen von ihm citierten Stellen der Itala gehören hactenus und hactenus non zum Verbum; nicht so bei Apuleius. Ferner finden sich beide Ausdrucksweisen sonst nur in dem Sinne von μηκέτι oder οὐκέτι und bezeichnen regelmässig, dass etwas bis zu einem gewissen Zeitpunkte hin stattgefunden hat, von diesem an aber ein für allemal aufhört.

zuführen. So lesen wir einige Zeilen weiter sogar sed ilico mulier *quaepiam*, uxor eius scilicet (eben dieses iuuenis). IX, 10 me... quidam pistor de proximo castello praestinauit. Auffallender sind Stellen wie X, 4 et magnam domus cladem ratus indigere consilio pleniore ad **quendam** compertae grauitatis educatorem senem protinus refert, oder wenn quidam dem bestimmten Zahlworte beigefügt wird, wie II, 24 ibi corpus splendentibus linteis coopertum introductis quibusdam septem testibus manu reuelat, II, 32 tres quidam uegetis et uastulis corporibus.

IV, 5 ille alius asinus diuinato et antecapto meo cogitatu statim ementita lassitudine cum rebus totis offunditur. Da in Fφ sementita und in F offuditur steht, vermuthete Bursian se mentita... offudit. Aber das Passivum ist in beiden Handschriften überliefert (φ hat richtig offunditur), und der Einwand, dass gleich darauf temptauit stehe, ist nicht stichhältig, da Apuleius den Wechsel von Praesens und Perfectum sogar liebt. Vgl. VIII, 4 a. E. interficit... transabiit; VIII, 5 pepercit... amputat, inuadit... laniauit; X, 5 perduxit... procumbit, traxit... insimulat. Dem Sinne angemessen ist es, *e re* für se zu schreiben. Vgl. VII, 21 ut quemque enim uiatorem prospexerit siue illa scitula mulier siue uirgo nubilis seu tener puellus, *e re* (so Lütjohann; F sese) ilico disturbato gestamine ... incurrit. IX, 40 currit ad extrema subsidia **simulansque e re** ad commouendam miserationem genua eius uelle contingere. Auch V, 27 kann ich nur O. Jahns e re concinnato mendacio (freconcinnato F) für richtig halten.

IV, 6 res ac tempus ipsum locorum speluncaeque illius quam latrones inhabitant, descriptionem exponere flagitat. Obwohl aus dem Schweigen der Erklärer zu schliessen ist, dass ihnen das Präsens im Relativsatze nicht auffiel, halte ich dasselbe doch für ganz unmöglich. Es liegt einfach einer der in F zahlreich vorkommenden Fehler vor, dass ein Wort entweder gekürzt oder erweitert wird. Demnach schreibe ich inhabitabant. Ferner ist quam handschriftlich nicht sicher. In F schrieb es erst die zweite Hand, es wurde aber wieder getilgt; φ hat es am Rande. Vielleicht war ursprünglich ubi überliefert, dessen Compendium ū sehr leicht wegfallen konnte. — Der gleiche Fehler, dass eine Silbe ausfiel, kommt auch V, 4 iamque aderat ignobilis maritus vor, an welcher Stelle seltsamer Weise noch immer ignobilis statt des einzig möglichen ignorabilis gelesen wird. ignobilis heisst niemals 'unbekannt' oder 'unerkennbar', und die von Hildebrand angeführte Stelle Gloss. Philox. p. 109 ignobilis ἄγνωστος ἄσημος ignorabilior ἀγνωστότερος ist vollends ohne Beweis-

kraft, da es dort selbstverständlich ignorabilis heissen muss. Zur Sache vgl. V, 11 maritus ille quem nescit, V, 19 maritum incerti status, und zu ignorabilis III, 17 ignorabiliter lamminis litteratis, XI, 22 libros litteris ignorabilibus praenotatos.

IV, 12 ist wohl zu schreiben strenue quidem *set* (et die Handschriften) satis inprouide conantem.

V, 10 et nunc quidem concedamus ad maritos et lares pauperes nostros sed plane sobrios reuisamus donique cogitationibus pressioribus instructae ad superbiam poeniendam firmiores redeamus. O. Jahns Coniectur donique (= donec) wurde wohl nur durch die falsche Angabe, dass in F denique überliefert sei, veranlasst. Dieselbe ist schon deshalb sehr wenig wahrscheinlich, weil donique überhaupt zweifelhaft ist und bisher ausser im Lucretius nirgends handschriftlich nachgewiesen werden konnte; vgl. Neue II^2, S. 805. Auch erwartet man an unserer Stelle keineswegs einen Temporalsatz, sondern den Coniunctiv der Aufforderung. Fφ lesen diuque, welches Koziol halten und auf instructae beziehen wollte. Aber diese Construction würde auf einer seltsamen Ellipse beruhen, indem man bei diuque etwa deliberata re ergänzen müsste. Ich vermuthe *dolique* cogitationibus. Vgl. cap. 11 dolum scelestum, immo uero parricidium struentes contra sororem insontem; cap. 14 thensaurumque penitus abditae fraudis uultu laeto tegentes; cap. 16 exordio sermonis huius quam concolores fallacias adtexamus.

VI, 8 iamque fores eius dominae proximanti occurrit una de famulitio Ueneris nomine Consuetudo. — eius ist unerträglich; von dominae kann es nicht abhangen, da es dann unlateinisch für suae stünde, und auf dominae bezogen lässt es sich nicht erklären. Ich vermuthe daher fores *et ius*. Psyche begibt sich in die Gewalt ihrer 'Herrin'.

VI, 13 sic arundo simplex et humana Psychen aegerrimam salutem suam docebat nec ausculatu penitus intento diligenter instructa illa cessauit sed... flauentis auri mollitie congestum gremium Ueneri reportat. — penitus intento ist O. Jahns Coniectur, in Fφ steht paenitendo. Koziol hatte dem Sinne nach ganz richtig non paenitendo vermuthet; es dürfte jedoch wegen einer anderen ganz ähnlichen Stelle *inpaenitendo* zu schreiben sein. Wir lesen nämlich XI, 28 'an tu' inquit 'si quam rem uoluptati struendae moliris, laciniis tuis nequaquam parceres, nunc tantas caerimonias aditurus **impaenitendae** te pauperiei cunctaris committere?' Wie pauperies impaenitenda eine Armuth ist, die man nicht zu bereuen hat, also eine vortheilhafte, so ist auch auscultatus inpaenitendus ein erspriesslicher

Rath. Vgl. Apol. cap. 92 iuuenem neque corpore neque animo neque fortuna poenitendum.

VI, 14 namque saxum... mediis e faucibus lapidis fontes horridos euomebat, qui statim proni foraminis lacunis editi perque procliue delapsi et angusti canalis exarto contecti tramite proxumam conuallem latenter incidebant. — exarto suchte Hildebrand durch ähnliche Bildungen zu schützen und erklärte es = ualde angusto. Aber ist angusti canalis ualde angusto tramite nicht eine unerträgliche Tautologie, ganz davon abgesehen, dass die Wortform sehr zweifelhaft ist. Apuleius schrieb wohl *exarato*: verborgen in der schmalen Rinne, die sie sich selbst gefurcht hatten, stürzten sich die Gewässer in das nahe Thal hinunter. [4])

VII, 1. Der von den Räubern nach der Ausplünderung von Milos Haus in Hypata zurückgelassene Späher kehrt in die Höhle zurück und berichtet: quod ad domum Milonis Hypatini quam proxime diripuimus pertinet, discussa sollicitudine iam possumus esse securi. postquam uos enim fortissimis uiribus cunctis ablatis castra nostra remeastis, immixtus ego turbelis popularium dolentique atque indignanti similis arbitrabar super inuestigatione facti cuius modi consilium caperent. Hier muss sowohl die Verbindung fortissimis uiribus, als auch der Umstand, dass man diese zwei Worte nur als instrumentalen Ablativ auf cunctis ablatis beziehen kann, gerechten Anstoss erregen. Schon einige ältere Ausgaben lasen daher fortissimi uiri, und Oudendorp vermuthete fortissimi uiri rebus oder fortissimi ui rebus. Ich bin der Ueberzeugung, dass die Ueberlieferung in F φ aus *fortissimi sui⟨s⟩ rebus* entstanden ist. suis ist auf Milonis Hypatini zu beziehen und steht für eius, wie auch sonst in den Metamorphosen suus für is oder ipse vorkommt. Vgl. VII, 13 totis ergo prolatis erutisque rebus... ipsos partim constrictos, uti fuerant... praecipites dedere, alios uero suis sibi gladiis obtruncatos reliquere; X, 15 quae saeuitia multo mihi magis genuinam curiositatem in suos mores ampliauerat (dazu Hildebrand); IX, 30 haec talis manu pistori clementer iniecta quasi quippiam secreto conlocutura in suum cubiculum deducit. — Die zuletzt citierte Stelle bedarf noch einer Remedur. F las ursprünglich sibiculum; si ist jedoch wegradiert und cu über b geschrieben. Dies geschah später als φ geschrieben wurde, da diese Handschrift gleichfalls sibiculum bietet. Diese Unform ist einfach aus einem ursprünglichen suum *sibi cubiculum* zu erklären. Der häufige Gebrauch von suus sibi in den Metamorphosen ist

[4]) Vgl. Cassian. Institut. IX, 3 lignum uermibus exaratum.

bekannt; vgl. die Stellen bei Dräger, Hist. Synt. I, S. 61, zu denen noch VII, 28 suam sibi fasciam und IX, 40 cum suo sibi asino hinzukommen.

VII, 11 nec te conscientia stimulat sed... scortari tibi libet? quid si quo modo latrones ceteri persenserint, non rursum recurres ad asinum et rursum exitium mihi parabis? Auffallend ist hier, dass persenserint ohne Obiect steht. Sollte demnach nicht quod zu schreiben sein?

VII, 18 nec tamen post tantas meas clades inmodico sarcinae pondere contentus cum fluuium transcenderemus qui forte praeter uiam defluebat, peronibus suis ab aquae madore consulens ipse quoque insuper lumbos meos insiliens residebat, exiguum scilicet et illud tantae molis superpondium. — exiguum kann natürlich nicht wörtlich, sondern nur ironisch gemeint sein. Wenn sich noch der Knabe auf den ohnehin übermässig beladenen Esel setzte, so war dies keine kleine, sondern eine sehr empfindliche Ueberlast. Aber wie matt ist eine solche Ironie, und wie wenig passt sie zu dem Tone aufrichtiger Entrüstung, in welchem der Esel oder Lucius seine Leiden im 17.—19. Capitel schildert. Ich vermuthe, dass haut nach residebat ausgefallen ist. — Nach der hier vorkommenden Construction von consulere ist VIII, 16 zu emendieren clunibus meis ⟨ab⟩ adgressionibus ferinis consulebam. Schon Hildebrand hatte ab accessionibus vermuthet. Wie an dieser Stelle adgessionibus in F φ für ad gressionibus verschrieben ist, so IX, 2 concessionis für congressionis, und es ist im höchsten Grade verwunderlich, dass diese glänzende Emendation eines Lipsius bei den Herausgebern keine Gnade gefunden hat.

VIII, 1 equisones opilionesque et busequae, iam fuit Charite! nobisque misella et quidem casu grauissimo nec uero incomitata Manes adiuit. In Fφ ist überliefert opilionesque etiam buseque (busesquę F) fuit charite nobis qui. Demnach vermuthe ich equisones, opilionesque etiam busequaeque! fuit Charite. Ferner halte ich Eyssenhardts nobisque für richtiger als Lütjohanns Coniectur fuit Charite nobis! quippe, da nobis als ethischer Dativ gut zu misella Manes adiuit passt. Vgl. IX, 7 uis uerum scire, mater familias? hoc *tibi* dolium nimis uetustum est.

IX, 4 uas immane confestim aquae perlucidae . . . offerunt mihi, at ego... pronus et totum caput inferens... illas aquas hauriebam. Hier ist ohne Zweifel *inserens* (in uas) zu schreiben.

IX, 9 rursum ad uiam prodeunt, uiam tota quam nocte confeceramus longe peiorem. Dass die Stelle so nicht richtig sein könne

(uia tota und Hildebrands uiam totam geben eben so wenig einen Sinn), haben schon die älteren Erklärer eingesehen, ohne jedoch eine befriedigende Lösung geben zu können. Koziols Vermuthung uiam totam quam quam ist zu hart, Rohdes hactenus für nocte hingegen zu weit von der Ueberlieferung abliegend. Hildebrand nahm hauptsächlich an nocte Anstoss und behauptete, der Esel habe, so lange er sich bei den Priestern der syrischen Göttin befand keine nächtliche Reise gemacht; man könne demnach höchstens an jene Zeit denken, da er in der Gewalt der Räuber und Hirten war, und aus jener Partie der Erzählung irgend eine gefährliche Nacht herausgreifen. Aber dies hiesse dem Leser zu viel zumuthen. Ist nocte richtig, so muss es sich auf einen bestimmten und erst ganz kürzlich vorgekommenen Fall beziehen, da confeceramus offenbar den Begriff 'ich und meine jetzigen Herren' als Subiect voraussetzt. Es kann keine andere Nacht gemeint sein als jene, in der die Bettelpriester nach Aufdeckung der schändlichen Scene mit dem rusticanus eiligst die Flucht ergriffen (VIII, 30). Dieselbe war doch schlimm genug, da sie eine Verfolgung durch die aufgebrachten Bewohner zu fürchten hatten, und vollends für den Esel, der, nachdem sie allerdings iam die claro, aber noch ante iubaris exortum Halt gemacht hatten, für seinen Verrath fast zu Tode geschlagen wurde. Demnach dürfte an unserer Stelle wohl zu schreiben sein, *uita intuta* quam nocte confeceramus longe peiorem.

IX, 19 decora illa monetae lumina et opulentam praedam iam tenebat animo miroque mentis salo et cogitationum dissensione misellus in diuersas sententias carpebatur. Da F moroque liest, ist offenbar *motoque* zu schreiben; vgl. IV, 2 ergo igitur cum in isto cogitationis *salo fluctuarem*. — In demselben Capitel heisst es weiterhin: nec a genuina leuitate desciuit mulier sed execrando metallo pudicitiam suam protinus auctorata est. ita gaudio perfusus ad suae fidei praecipitium Myrmex non modo capere uerum saltem contigere, quam exitio suo uiderat, pecuniam cupiens et magnis suis laboribus perfectum desiderium Philesithero (so Bursian) laetitia percitus nuntiat. Das nicht erklärbare et änderte Brantius in ex, Lütjohann wollte es tilgen. Es ist jedoch mit mehr Wahrscheinlichkeit ut (= tamquam) zu schreiben. Myrmex hatte seine Herrin ohne Schwierigkeit beredet; dem Philesitherus jedoch stellt er in seiner Geldgier die Sache so dar, als habe er sich die grösste Mühe kosten lassen müssen.

X, 2 iam cetera salutis uultusque detrimenta et aegris et amantibus examussim conuenire nemo qui nesciat: pallor deformis, mar-

centes oculi, lassa genua, quies turbida et suspiritus cruciatus tarditate uehementior. — Die Herausgeber haben die letzten Worte nicht erklärt. cruciatus kann Participium sein, wie in demselben Capitel (p. 183, 3) fatigatus anhelitus gesagt ist; dann gehört tarditate zu uehementior. Aber die Stelle ist ganz sinnlos; denn im Fieber wie in der Liebespein steigert sich vielmehr das tiefe Seufzen und Stöhnen. Fasst man hingegen cruciatus als Substantiv, abhängig von tarditate, so bezeichnet es die Qual des Fiebers oder der Liebespein; aber tarditate ist wiederum unverständlich. Ich glaube daher, dass ursprünglich cruciatus *toruitate* überliefert war.

X, 25 sed medullitus dolore commotus acerrimaeque bili noxio furore perfusus exin flagrantissimis febribus ardebat. Hildebrand erklärt acerrima bilis: quae facillime potest excitari semperque feruet. Ist aber die Aufwallung nur einer solchen, und nicht auch jeder anderen Galle schädlich? Oder kann der Galle unter allen Umständen das Attribut acerrima gleichsam als epitheton perpetuum beigelegt werden? Keines von beiden ist der Fall. Hildebrands Erklärung ist nur ein Nothbehelf; Oudendorps aterrima hätte ihm besser zugesagt, wenn nicht der Superlativ bedenklich wäre. Ich glaube, dass einfach *acerrime* zu schreiben und dieses Adverbium mit permotus zu verbinden ist.

X, 34 et iam torus genitalis scilicet noster futurus accuratissime disternebatur. Auch Hildebrand liest genitalis und nach seinem Schweigen zu schliessen alle Handschriften und Ausgaben. Aber dies ist unmöglich richtig und daher in genialis zu ändern. Vgl. II, 6 et probi Milonis genialem torum religiosus suspice; IX, 26 torique genialis calcato foedere.

Ueberlieferte Wortformen und Flexionsendungen in unserer Schrift sind theils noch vielfach schwankend und unsicher, so dass sie von den einen gestützt, von den anderen angefochten werden, theils trotz ihrer unzweifelhaften Richtigkeit bisher nicht in den Text aufgenommen. So schreibt Eyssenhardt p. 15, 3. 45, 14. 59, 3 ne in der Bedeutung von ne — quidem. An der letzteren Stelle wollte Bursian mit allerdings leichter Aenderung nec cauda herstellen. Ich halte jedoch das durch die zwei anderen Stellen gestützte ne aufrecht, da es auch noch bei Capitolinus Clod. Albin. 5, 8, im Querolus (p. 46, 20 Peiper) und bei Victor von Vita II, 7 vorkommt. Der Uebergang von ne — quidem in ne scheint in der Weise vor sich gegangen zu sein, dass zunächst quidem durch saltem oder omnino ersetzt wurde. Vgl. p. 42, 27 ac ne omnino mihi notos; p. 145, 4 ac ne procul saltem. War aber einmal der zweite Theil der Par-

tikel veränderlich und ersetzbar geworden, so konnte er schliesslich auch ganz wegfallen.

Statt ne — quidem findet sich auch nec — quidem überliefert, p. 16, 19. 63, 23. 81, 20. 100, 19. 109, 25. 181, 2. Auch diese Form halte ich trotz Bursians Bedenken (Sitzungsber. d. Akad. in München, hist.-philol. Classe 1881 S. 131) für völlig sicher. In den Ausgaben der Werke Cassians wechseln beide Formen ab, und nec — quidem findet, wie ich constatieren kann, auch durch die Handschriften Bestätigung.

p. 102, 4 änderte Eyssenhardt mit O. Jahn das überlieferte famulitione in famulitio, da es p. 148, 3 ex eodem famulitio heisst. Aber p. 18, 11 bieten Fφ doch wieder famulitione. Es wird daher jedenfalls sicherer sein, zwei Formen anzunehmen, als die Ueberlieferung zu ändern.

Von den in Fφ überlieferten eigenthümlichen Flexionsendungen sind die Genetive auf i statt ii, die Ablative des Singulars auf i und die Accusativformen auf is im Plural der dritten Declination besonders bemerkenswerth.

Genetive auf i sind herzustellen: p. 34, 25 Aoni, 95, 19 fili, 101, 12 und 16 Mercuri, 118, 12 Luci uiros (lucii liros F), 174, 2 seruiti, 180, 28 deuersori[5]). — Auch is für iis ist an einigen Stellen überliefert: 54, 21 labis (so Eyssenh.), 116, 31 nimis, 204, 15 bestis, 218, 3 cęrimonis.

Ablative auf i: 5, 5 conualli (Eyss.), 9, 26 und 67, 20 claui (E.), 24, 8 congermanescenti (E.), 24, 19 fotidi φ[1], fotidis F[1], 52, 12 fotidi Fφ, 58, 24 und 128, 8 fusti (E.), 73, 21 languori F, langori φ.

Zahlreich sind die Accusative auf is statt es. Während Krüger diesen Gebrauch in seinen Ausgaben der Apologie und der Florida sorgfältig beachtete, ist Eyssenhardt in den Metamorphosen viel flüchtiger zu Werke gegangen. Ich trage daher das von ihm Uebersehene nach. 57, 16 punicantis F[1] und fraglantis Fφ, 69, 25 und 134, 13 Manis Fφ, 86, 22 teretis Fφ, 129, 22 mediocris Fφ, 160, 28 ablaterantis (= adblaterantis) Fφ, 170, 22 talis Fφ, 202, 19 nuptialis F.

Nicht gerechtfertigt ist die Schreibung eis für iis. p. 167, 12 steht in Fφ ii sed für iis et, 174, 33 und 224, 20 bietet F iis, 190 19 beide Handschriften.

[5]) Vgl. Sauppe im Philol. Anzeiger, Jahrg. III, S. 182.

Noch muss hier einer seltsamen Imperativform in Compositis von fero gedacht werden. I, 23 steht profers in Fφ, II, 6 aufers in F (aufer φ), VI, 13 defers in Fφ, X, 16 offers in F; nur zu refer V, 2 gibt Eyssenhardt keine Variante an. Rönsch (Itala und Vulgata, S. 294) citirt adfers aus drei, offers aus acht Itala-Handschriften. Damit stimmt, dass auch in Cassians Collatio XVI, cap. 6 und 15 der cod. Sessorianus LV saec. VII—VIII liest: et sic ueniens *offers* munus tuum (καὶ τότε ἐλθὼν πρόσφερε τὸ δῶρόν σου Matth. 5, 24). Sollte doch eine vulgärlateinische Imperativform fers existirt haben?

In der Orthographie hat Eyssenhardt die grösste Inconsequenz an den Tag gelegt. coerceo und coherceo, nunquam und numquam, quanquam und quamquam, ordeum und hordeum u. s. w. wechseln in bunter Reihenfolge ab. Diesem Unwesen gegenüber hat H. Müller in seiner Recension der Eyssenhardt'schen Ausgabe (Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen, 1871, S. 46 ff.) die richtigen Normen aufgestellt, nach denen der künftige Herausgeber zu verfahren haben wird. Einzelnes möge hier noch nachträglich erörtert werden.

p. 10, 29 schreibt Eyssenhardt dirumpitur ohne Angabe einer Variante, Hildebrand dagegen disrumpitur. p 129, 29 steht bei Eyssenhardt und Hildebrand dirupta, 39, 25 dirumperetur. 195, 18 bietet F^1 dirrupta, 172, 8 F dirruptus, 200, 12 dirrupto, und 149, 7 steht selbst bei Eyssenhardt disruptis im Text, wahrscheinlich nach φ, da F dirruptis liest[6]). Demnach ist wohl kein Zweifel möglich, dass Apuleius nur die Form disrumpere gebrauchte[7]). — continuari findet sich p. 16, 1 in Fφ in in der Form continatur, 132, 2 liest F contiuatum, φ continatum, 219, 4 haben beide Handschriften continatus, F^2 continuatus; dagegen steht 97, 10 continuantur, 108, 5 continuaberis, 208, 17 continuare. Da sich somit je drei Stellen mit verschiedener Schreibung gegenüber stehen, halte ich es durchaus nicht für ausgemacht, dass continari die richtige Form ist, wie Rohde (Rhein. Mus. XXX, S. 276) angenommen hat. — p. 2, 24 und 57, 7 liest Eyssenhardt Hercule, ebenso Hildebrand; aber an 28 anderen Stellen erscheint nur die Form Hercules, die demnach in den Metamorphosen allein berechtigt ist[8]). — Die Form grabatulus lesen wir p. 7, 17. 8, 2. 12. 18. Hingegen bietet F 9, 7 grauattolo, 10, 18 grabattulum und grabattule,

[6]) Apol. c. 13 diruptus; das Wort kommt in dieser Schrift und in den Florida nicht mehr vor.

[7]) Die Handschriften des Cassianus, bei dem sich dieses Verbum sehr oft findet, kennen nur disrumpere.

[8]) In der Apologie und den Florida bieten dieselben Handschriften ein paarmal hercle, sonst durchwegs hercule.

10, 25 und 14, 19 grabattulo, 17, 8 und 27, 14 grabattulum, 39, 6 grabattum; 28, 19 haben Fφ grabattulo. Es ist also überall die Form mit tt herzustellen. grabatto steht bei Venantius Fortunatus, Vita Martini III, 92, IV, 6 (Leo). — 15, 24 hat F ordeum; ebenso fehlt die Aspiration 54, 10. 70, 4. 121, 29. 125, 16. Dagegen lesen wir hordeum 70, 6. 98, 15. 103, 5. 125, 26. 126, 15. 127, 9. 152, 27. Es ist also die Form mit h besser beglaubigt. — numquam, umquam ist nur an zwei Stellen (89, 18. 110, 18) überliefert, an 15 anderen nunquam und unquam. In der Apologie und in den Florida kommen nur die letzteren Formen vor, welche demnach auch in den Metamorphosen allein berechtigt sind. — Desgleichen ist überall quanquam herzustellen; denn diese Form überliefert F an folgenden 26 Stellen: 64, 5. 76, 24. 100, 20. 102, 27. 109, 23. 112, 22. 119, 8. 10. 122, 2. 135, 2 und 27. 137, 16. 143, 25. 149, 28. 161, 22. 162, 5. 164, 6. 183, 31. 190, 12. 191, 33. 195, 16. 213, 16. 216, 25 und 30. 218, 18. 222, 20. quamquam hingegen erscheint nur zwölfmal: 29, 6. 37, 11. 39, 21. 44, 19. 50, 12. 53, 25. 68, 18. 70, 14. 71, 4 und 25. 75, 13[9]). 167, 21. In der Apologie steht quamquam 13mal, quanquam 7mal; die Florida bieten an 4 Stellen quanquam, niemals quamquam. Im Ganzen steht also in F 37mal quanquam und 25mal quamquam.

Nach F sind folgende Assimilationsformen aufzunehmen: 6, 12 summissus, 10, 22 sumministra, 205, 23 summerso, 134, 10 annuntiauit (vgl. 14, 16 annuntio, 155, 27 annuntiat), 34, 8 ammoto (F hat amoto; man schreibe daher auch 8, 27 so, statt des in F stehenden a[d] moto); 10, 18 scheint grabattulum ministraret[sub] aus einem ursprünglichen grabattu*lum fum*ministraret hervorgegangen zu sein; vgl. 140, 13 summisseque, 179, 24 summissus, 183, 17 summisso. — Unberechtigt scheint mir dagegen die Schreibung arripere zu sein. Wir lesen adripere an 10 Stellen: 27, 22. 38, 19. 48, 17. 51, 29. 58, 9. 91, 5. 106, 20. 115, 10. 149, 5. 154, 23. abripere und ähnliche Verschreibungen (z. B. ap̄repta), die sich nur aus der nicht assimilierten Form erklären lassen, finden sich ebenfalls 10mal: 15, 1. 16, 15. 42, 15. 44, 17. 57, 22. 73, 11. 92, 14. 133, 29. 148, 12. 178, 22. Diesen 20 Stellen stehen nur 10 gegenüber, an denen man arripere liest: 111, 14. 142, 23. 145, 16. 147, 1. 152, 14. 156, 9. 178, 14. 179, 13 und 25. 220, 2.

Graz. MICHAEL PETSCHENIG.

[9]) Von erster Hand in quanquam geändert.

Miscellen.

Ποτασιμτο.

Angeregt durch den im letzten Hefte dieser Studien (p. 161 bis 184) erschienenen Aufsatz Abel's über die bekannte Söldnerinschrift von Abu-Simbel, gebe ich einen kleinen Nachtrag zur Erklärung dieser für den classischen Philologen wie für den Aegyptologen gleich interessanten Inschrift. Sowohl Blass als auch Dittenberger haben mit Recht erkannt, dass statt Δηχεποτασιμτο vielmehr δ' ηχε Ποτασιμτο zu lesen sei; eine Erklärung des Namens Ποτασιμτο ist, so viel mir bekannt, bisher noch nicht versucht worden. Der Name ist gut ägyptisch; er besteht aus zwei Bestandtheilen: aus dem präfigierten Ποτ(α) und dem Eigennamen Σιμτο. Namen dieser Bildung sind im Aegyptischen nicht selten; wir finden, um nur einige zu nennen, einen Πετεμινις, Πετσουχις, Πετεαρπρης, Πετχωνσις, Πεταροηρις, Πετουβαστης, Ποταμων. Hieher gehört auch der aus der Bibel uns wohlbekannte Potiphar (τῷ Πετεφρῇ Sept.). Sie alle enthalten als zweiten Bestandtheil einen Gottesnamen; das präfigirte Πετε, πετ, πετου, ποτ, ποτι, (die verschiedene Vocalisation ist theils auf Dialektverschiedenheiten, theils auf lautliche Eigenthümlichkeiten des Aegyptischen zurückzuführen) bedeutet „der (sc. von dem und dem Gotte) Gegebene". Danach haben wir allen Grund in unserem Σιμτο[1]) ebenfalls einen Gottesnamen zu vermuthen — es ist dies ein in dieser Zeit häufiger Beiname des Gottes Horos, welcher „Vereiniger der beiden Länder" bedeutet und altägyptisch etwa Sem[2])-tou(i) gelautet haben wird.

Die Namen bedeuten also

Πετεμινις Der von Min Gegebene.
Πετεσουχις Der von Sebek Gegebene.
Πετχωνσις Der von Chonsu Gegebene.
Ποταμων Der von Amon Gegebene.
Ποτασιμτο Der von (Har?) Simto Gegebene. u. s. w.

Da wir nach den angeführten Beispielen eher eine Form Ποτεσιμτο zu erwarten hätten, so ist sogar möglich, dass das α in Ποτασιμτο zu σιμτο zu ziehen und der Gottesname Ασιμτο zu lesen ist, welche Form wegen des im Aegyptischen in dieser Zeit gewöhnlichen Ausfalles eines Schluss-ρ geradezu auf ein Ἁρσιμτο, d. h. Horos der Vereiniger der beiden Länder zurückzuführen wäre. Ἁρ ist ja der correcte Status constructus vom Gottesnamen Ὡρ(ος), wie

[1]) Wohl erhalten in dem Σομτους des Papyrus Casati (38, 8; 46, 1).

[2]) Sem als Status Constructus von s̄m, wie denn auch das daraus abgeleitete koptische „tōmi" einen Stat. constr. „tem" hat.

es Αμεν (cf. Αμενωφις, Αμενεμης u. s. w.) von Αμων (oder Ἄμμων) ist. Da jedoch das correctere Ἄμωσις (cf. das analoge Τέθμωσις), welches als Name zweier Pharaonen in den manethonischen Tomoi sich findet, wohl durch Vermittlung der griechischen Söldner zu Ἄμασις geworden und so in die Literatur übergegangen ist, so wollen wir diese für unseren Fall unwichtige Frage für diesmal in suspenso lassen. Diese wenigen Bemerkungen werden jedesfalls genügen um zu zeigen, welch wichtige Aufschlüsse über ägyptische und bis zu einem gewissen Grade griechische Lautlehre von einer eingehenden Erforschung der griechischen Wiedergaben ägyptischer Namen zu erwarten sind.

Es kann nur erwünscht sein, wenn sich der Name Ποτασιμτο auf ägyptischen Inschriften nachweisen lässt. Dies ist thatsächlich der Fall, und zwar, merkwürdig genug, auf einer Stele aus dem 51. Jahre Psammetich I [3]), welche sich in der Sammlung Posno findet und von Revillout in der Revue Egyptologique II, 33 behandelt und herausgegeben ist. Sie ist sonach kaum ein Menschenalter vor den Söldnerinschriften von Abusimbel gesetzt worden.

Diese Erklärung des Namens Ποτασιμτο, die uns ganz sicher zu sein scheint, macht die Lesung von Blass und Dittenberger zweifellos und zeigt uns, dass unter den ἀλλόγλωσσοι der Inschrift die nicht ägyptischen und nicht griechischen, also die semitischen und wohl auch libyschen Söldner zu verstehen sind. Semitische Söldner sind durch die semitischen Inschriften in Abusimbel bezeugt. Die karischen Söldner werden von Psammetich, die semitischen und sonstigen Söldner von Potasimto geführt; an der Spitze der Aegypter steht Amasis.

Mit Recht weist Abel die Behauptung Wiedemanns zurück, dass Psammetich, der Sohn des Theokles, identisch sei mit Psammetich, dem Sohne des Aufrer. Dass die Griechen die ägyptischen Eigennamen nicht genau wiedergaben, ist nicht anders möglich; ebenso kommt es nicht selten vor, dass die Griechen den ägyptischen Namen ganz oder theilweise übersetzten, so finden wir für Πετισις (Der von Isis Gegebene) auch Ἰσίδωρος. Dass man aber statt Theokles Aufrer sagte, ist unmöglich — beide Namen haben nichts mit einander gemein.

Die Stadt, über welche hinaus die Söldner kamen, bis wohin der Fluss sie hinaufliess, kann kaum anderswo gesucht werden als bei dem alten Korte, Qort der Inschriften (Brugsch, Geographisches Lexicon s. v., Lepsius, Denkmäler VI, 63) zwischen Pselkis und Hierasykaminos. Es ist sonach Κέρτιος κατύπερθεν zu lesen. Ueber die Zeit, in welche die Inschrift gehört, lässt sich nur Folgendes sagen. Da in der Inschrift ein Psammetich erscheint, so kann sie frühestens aus der zweiten Hälfte der Regierung Psammetich I. herrühren. In dieselbe lässt sich aber ein Zug nach Aethiopien nicht gut verlegen. Die ganze Aufmerksamkeit des alternden Psammetich und seines Sohnes Neko war auf Asien gewendet, wo sich die grössten

[3]) Es wäre wohl richtiger Psametich zu schreiben statt Psammetich. Bei Ψαμμήτιχος, Ψάμμις u. s. w. dachten die Griechen natürlich an Ψάμμος Sand.

Wandlungen vorbereiteten. Da von Psammetich II. ausdrücklich berichtet wird, er habe einen Zug nach Aethiopien unternommen, und an Psammetich III. nicht zu denken ist, so spricht alle Wahrscheinlichkeit in der That für Psammetich II. Zu apodiktischer Gewissheit lässt sich mit den jetzigen Mitteln nicht kommen.

Wien, 18. December 1881. J. KRALL.

Zu lateinischen Schriftstellern.

I.

Der Stil des Pomponius Mela ist ein würdiger Vertreter jener Epoche der römischen Litteratur, in welcher das Gefühl für die classische Schönheit der ciceronischen Periode abhanden kam oder absichtlich erdrückt wurde, um dem persönlichen Belieben oder den Schrullen eines einzelnen Schriftstellers zu weichen, jener Unnatur, welche im Claudius auf dem Thron und im jüngeren Seneca auf dem schriftstellerischen Gebiete ihren vollsten Ausdruck gefunden hat. Wenn wir bedenken, dass dem Pomponius Mela dabei ein sehr mittelmässiges sprachliches und litterarisches Talent zu Gebote stand, so können wir ermessen, was unter diesen Umständen aus seiner Feder kommen konnte.

Ich will hier nicht die zahlreichen mit besonderer Vorliebe und bis zum Ermüden von ihm gebrauchten Ausdrücke und Constructionen ausschreiben, wie z. B. das Wort subinde, die Verbindung ut-ita [1]). Vielmehr will ich ein Wort hervorheben, das bei ihm gar nicht vorkommt. Und dieses Wort ist — die Präposition *propter* mit dem verwandten *propterea*. Wir finden für *propter* consequent *ob* gebraucht, für *propterea* steht entweder ideo oder *ob id*, oder endlich quod und quia kommen ganz abrupt, ohne dass ein *ideo* oder *propterea* vorausgienge. Ich habe mir 28 Beispiele von *ob* notirt, darunter 7 Beispiele von *ob id*. Aehnlich steht *in id* 3, 48. Ist dieses consequente Meiden des allergewöhnlichsten Wörtchens eine Schrulle des Verfassers oder hat es einen anderweitigen Grund?

II.

Die rhetorischen Declamationen aus der römischen Kaiserzeit haben vorwiegend die schauerlichsten und widrigsten Vergehen zum Gegenstand. Wenn man jedoch näher zusieht, so kann man sich leicht überzeugen, dass viele der hier bearbeiteten Fälle mitnichten von einer verwilderten Phantasie ausgebrütet worden sind, sondern in den Criminalacten der Epoche, jenes corruptissimum saeculum, wie es Tacitus gebrandmarkt, einen realen Hintergrund hatten. Die Annalen des Tacitus sind dafür ein vollgiltiger Beweis. Ein Fall, wie der des Plautius Silvanus, der seine Gemahlin in der Nacht erwürgte und hernach fest geschlafen zu haben vorgab (Ann. IV, 22), musste in den Declamationen einen Widerhall finden, in welchen nächtliche Ermordungen an der Tagesordnung sind. Des Plautius

[1]) Das Verbum *orare* wird von ihm I init. in der Grundbedeutung „reden" gebraucht.

erste Gemahlin wurde dann angeklagt: iniecisse carminibus et veneficiis vecordiam marito, auch ein oft verwerthetes Thema in jenen Declamationen, welche von Liebes- und Hass-Elixieren überströmen (vgl. z. B. Pseudoquint. Decl. 14 und 15).

Zu den widerlichen und frevelhaften Zerwürfnissen zwischen Vater und Sohn, einem stehenden Motiv in jenen Schulübungen hat wiederum Tacitus ein Modell aufbewahrt in der Erzählung von den Vibii Sereni (IV, 28): isdem consulibus miseriarum ac saevitiae exemplum atrox, reus pater, accusator filius.... Und auch die rumores über Seianus, Tiberius und den ermordeten Drusus, welche nach dessen Tod in den Strassen Roms im Umlauf waren (Ann. IV, 10) haben in den häufigen Declamationen einen Nachhall gefunden, wo ein Sohn vom eigenen Vater bei Zubereitung des für den Vater bestimmten Gifttrankes ertappt wird (vgl. Sen. Controv. 7, 3. Pseudoquint. Decl. 17). Aehnliche Gegenstände erforderten eine ähnliche Behandlung in der Wirklichkeit und in der Schule, wie denn auch die Gerichtsrede bei Tacitus Ann. XIV, 44 mit der ersten pseudoquintilianeischen Declamation (namentlich c. 3) einige Berührungspunkte hat.

III.

Diese Declamationen wirkten vielfach auf die Litteratur ein und drückten den zeitgenössischen Erzeugnissen einen rhetorischen Stempel auf. Ich hebe ein Beispiel heraus. Quoties magni alicuius viri mors ab historicis narrata est, sagt der ältere Seneca Suas. 6, 21, toties fere consummatio totius vitae et quasi funebris laudatio redditur; vgl. Tac. Ann. XVI, 16. Es ist nun kein Wunder, dass die Historiker gerade in diesen laudationes ihrer rhetorischen Fertigkeit freien Lauf liessen, da es doch, wenn auch fictive, doch rednerische Ergüsse waren. Ich habe im Philologus 35, 1876, S. 715 auf die Nachklänge der Rhetorenschule aufmerksam gemacht, welche sich bei Velleius Paterculus constatieren lassen. Besonders fällt dies auf in dem rhetorischen Lobe, den er Cicero's Andenken, nachdem er dessen tragischen Ausgang beschrieben, spendet; vgl. Vell. II, 66 und Seneca Suas. 6, 5 e. q. s. Suas. 7, 8. Jener velleianische Passus wird auch dadurch als Reminiscenz aus der Rhetorenschule verrathen, dass wir ganz ähnliches bei dem jüngeren Seneca, der seine Schriften gerne mit rhetorischen Schaustücken und Flittern ausschmückt, wiederfinden. Vgl. *Sen. Suas.* 7, 8: Quoad humanum genus incolume manserit, quamdiu suus litteris honor, suum eloquentiae pretium erit, quamdiu rei publicae nostrae aut fortuna steterit aut memoria duraverit, admirabile posteris vigebit ingenium. Sen. iun. Ad Polyb. de consol. 2: Quamdiu fuerit ullus litteris honor, quamdiu steterit aut Latinae linguae potentia.... vigebit cum maximis viris. Vell. II, 66, 5: Vivit vivetque per omnem saeculorum memoriam; dumque hoc vel forte vel providentia vel utcunque constitutum rerum naturae corpus... manebit incolume, comitem aevi sui laudem Ciceronis trahet omnisque posteritas illius in te scripta mirabitur.

Als stehende Formel in diesen rhetorischen Nachrufen erscheint die Ausmalung schlimmer Ereignisse, deren Anblick durch den Tod

dem Verstorbenen erspart worden ist. Bei Seneca Suas. 6, 6 lesen wir: Vidimus (scil. post mortem Ciceronis) furentia toto orbe civilia arma et post Italicas Pharsaliasque acies Romanum sanguinem hausit Aegyptus. Der jüngere Seneca führt ad Marciam de consol. c. 20 den Gedanken aus, wie eine opportuna mors manchem Staatsmann viele schmerzliche Eindrücke und Erlebnisse erspart hätte. Ganz ähnlich preist Tacitus seinen Schwiegervater wegen der opportunitas seines Todes c. 45. Non vidit Agricola obsessam curiam etc. Und in diesen zwei Schlusscapiteln nähert sich Tacitus in der That dem Stile jener laudationes funebres, welche in der Schule einer so eifrigen Pflege sich erfreut haben müssen, dass ihr Ton auch in Producten anderer Natur nachklingt.

Krakau. K. v. MORAVSKY.

Eine uita Uergilii.

In der von einem Iren im 8. Jahrhundert geschriebenen Handschrift XXV. d/65 des Klosters St. Paul in Kärnten findet sich eine uita Vergils ohne Titel, welche aus mannigfachen Ueberlieferungen und Notizen mosaikartig zusammengestellt ist. Die Hauptbestandtheile sind aus Hieronymus und Donatus. Sie ist an sich ohne besonderen Werth, liefert aber einen charakteristischen Beitrag zu den Ansichten, welche im früheren Mittelalter über den Dichter verbreitet waren. Ich lasse sie mit allen Fehlern der Handschrift und ohne Bemerkungen folgen. Wen ein Vergleich mit den übrigen uitae interessiert, möge dieselben bei Reifferscheid, C. Suetoni Tranquilli reliquiae p. 52 sqq. nachlesen.

Locus, tempus, persona in hac arte Aeneidos quaerendi sunt et causa scribendi. certum est. nam Mantua locus huius libri. in tempore Caesaris Augusti scriptus. persona Uirgilii filii figuli, cui Stimichon nomen erat, et Maiae sororis Lucretii. hic autem tres species proprietatis habuit ·i· Puplius Uirgilius Maro. Puplius a puplite grandi uel a publica re. Uirgilius a uirga laurea ·i· mater eius praegnas fuit. uidit se ipsam enixam fuisse uirgulam lauream, quae tan cito in uirgam lauream coram creuit magnitudine teribinti. Maia retulit Lucretio fratri suo poetae claro, et dixit ei: mox filium paries, et quoniam de semine figuli praegnas es, non de triumphis clarus erit puer, sed de artificio aliquo aut poematis aut alicuius operis clarus habebitur. et postquam natus fuerit, debes eum ducere ad poetas et Uirgilium oportet te nominare. Maro eloquens intelligitur. Eusebius dicit: Uirgilius Maro in pago qui Andes dicitur haut procul a Mantua nascitur Pompeio et Craso consulibus. Uirgilius Cremone studiis eruditus sumpta toga Mediolanium ingreditur et post breue interuallum pergit Romam. Uirgilius in Brundisi moritur Sentio Saturnino et Lucretio Cinna consulibus. ossa eius Neapoli translata in secundo ab

2 certum est: carminis? 8 tan für tam; vgl. Schuchardt, Vocalismus d. Vulgärlat. I, 117 15 ^{h}aut 28 an$\bar{t}$ 30 gal^{-} 36 über lata steht von gleicher Hand

urbe miliario sepeliuntur, titulo huiusmodi suprascripto, quem moriens ipse dictauerat:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthinope: cecini pascua, rura, duces.

Causa ciuilis belli inter Octauianum Augustum et Marcum Antonium iuxta Acteum litus gesti, in quo uersus est Antonius cum Cleopatra in fugam et Caesar uictor Romam peruenit et agros militum et amicorum Antonii militibus suis diuissit. uilla quoque propria Uirgilii, qui consiliarius familiaris et poeta Antonii fuit, quae uilla Andes dicitur, Claudio Arioni centurioni data est, cum Mantua data est Cornilio Gallo, Cremona non sufficiente militibus. hi sunt amici Uirgilii de potentibus Octauiani: Emilius Macer, Quintilius Uarus, Micenas, Cornilius Gallus, Asinius Pollio. in laudem et honorem Caesaris eo iubente XII libros Aeneidos scripsit. Homerus XLII libros in laudem Graecorum scripsit, Uirgilius uero XII in laudes Romanorum scripsit.

Patientiam autem sui ingenii nobis ostendit coartando lata et angustiora delatando. Aeneys quod de Aenea narrat. Uarus et Toca Uirgilii et Horatii contubernales poetae, qui Aeneidos postea libros emendauerunt sub ea condicione, ut nihil adderent. trea genera carminum sunt: humile eloquium ut Bucolicon, medium eloquium ut Georgicon, magnum eloquium ut Aeneidon. phisicam secutus in Bucolicis, ęthicam in Georgicis, in Aeneidis loycam. Puplius Uirgilius Maro natus est in Idibus Octobris Pompeio et Craso consulibus genere Tusco Mantuae ciuitatis uico Andes nomine, ubi eum mater Maia genuit ante triennium quam Lucretius poeta deciderat. quis pater eius fuit incertum est. in eo loco, ubi est conceptus, palmes est positus, qui in arboris speciem creuit, qui indicio fuit mirae claritatis. eum eruditiuit Balesta ciues. ubi Romam uenit ad notitiam Caesaris, statim factus est amicus.

Uirgilium nempe propterea paruuli legunt, ut uidelicet poeta magnus omnium praeclarissimus atque optimus teneris + uel aeni hebitus animis non facile obliuione possit aboleri, secundum illud Horatii:

quo semel est inbuta recens, seruabit odorem
testa diu.

Graz. MICH. PETSCHENIG.

Handschriftliches.

1. In der Bibliothek des Grafen Wilczek zu Wien befindet sich eine Papierhandschrift f. 20, saec. XV, welche Ciceros Laelius von §. 1—65 (Mitte) enthält. Die Handschrift zeigt Correcturen einer zweiten Hand, viele paraphrasirende Marginal- und Interlinearglossen, die aber von f. 16^{b} ab ganz oder theilweise verschwinden.

XLII in XII 37 über delatando ist geschrieben id est IIII in X et II in IIII quod: q 38 oratii 40 bucol^{-} 42 bucō 53 illum m. 1; die Correctur ist von gleicher Hand 54 Ep. I, 2, 69.

Die Hds. beginnt: Quintus[1]) Mucius. Augur. Sceuola (mit den Glossen p̄nom̄, nom̄, agnom̄, cognom̄) multa narrare de Gaio. Lelio. Socero suo memoriter et iocunde solebat. Nec dubitare illum in omni sermone appellare sapientem . . . . Schluss f. 20ᵇ: Addendum eodem est nihil in criminibus aut inferendis delectetur amicus haud credat oblatis que omnia (oi͂a) pertinent ad eam q̃m. Die Hds. gehört zur schlechteren Handschriftengruppe, die Zusätze und Auslassungen der verschiedensten Art zeigt. Dass dieser Cod. Vindob. 3 mit dem von Orelli (ed. Tur. 1828) benützten Basileensis (b) verwandt ist, ergibt sich aus folgenden Proben (nach der Ausg. von Lahmeyer 1875): Cap. I, 1 Sceuola, iocunde (= Basil. a) itaque ab eo multa = b, quem unum (quē *m. 2 adiec.*) 2 cum sępe narrare multa (narraret b) in emicido cum essem una praesens (pn̄s) sermonem incidisse qui tum fere multis suspicio utebare cum his tribunus Quinto pōpeyo 3 Gaio fān̄io affricani composui (exposuit *m. 2 supra*) atque ideo feci = b 4 saepe o attice cathone maiore feci (= Erfurt.) senectute id est cathonem induxi de senēctu senex fuit p̄ceteris (*supra*) lelii (*corr.*) auctoritate quia eorum uideatur ipsœ (*corr.*) efficior 5 senex ad senem = b sic in hoc libro amicissiūm de amicitia loqueretur putes. Dann Capitelanfang: Caius fannius et quintus Mucius ad socerum uenerunt post mortem africani *etc.*

Die Handschrift führt die Bibliotheksnummer 7652.

2. Sirmond benutzte für seine Ausgabe der Gedichte des Theodulfus einen Codex „Altae sylvae", der jetzt für verschollen gilt. Der neueste Herausgeber der Gedichte des Theodulfus, Dümmler (vgl. Poet. lat. aevi Car. I p. 437 ff.) war für den grössten Theil der Gedichte auf den Abdruck aus Sirmond angewiesen. Im Prooem. p. 442 wird der Name Alta Sylva mit einem Fragezeichen versehen, woraus zu entnehmen ist, dass der gelehrte Herausgeber an der Richtigkeit desselben gezweifelt habe. Mit dem Namen verhält es sich so. Alta Sylva (Haute-Selve, Haulte-Selve, Haute-Seille) ist der Name des lothringischen Cisterzienserklosters Hohenforst (vgl. Janauschek, Orig. Cist. tom. I p. 60; Notitia abbat. ord. Cist. Colon. 1640 p. III). Was mit der Bibliothek dieses Klosters geschehen ist, konnte ich leider nicht ermitteln. Möglicherweise kann der von Sirmond benützte Codex noch aufgefunden werden, nachdem constatiert ist, wo zur Zeit der Herausgabe (1646) die Handschrift sich befand. Die Textgeschichte der Theodulfischen Gedichte würde einen nicht unbedeutenden Gewinn aus dieser „Entdeckung" ziehen.

Wien. JOH. HUEMER.

Zu Anthologia Latina 716 R.

Dieses Gedicht wurde jüngst neu edirt von Bährens, Poetae latini min. III p. 236 unter den Distischen Catonis mit der Aufschrift: III. Collectio monostichorum. Es ist auffallend, dass dem neuen Herausgeber die relativ älteste Quelle dieses Gedichtes (vgl.

[1]) Mit gefälligem, in Roth ausgeführtem Initial.

p. 212 die von Bährens benützten Hdss.) der Cod. Par. 9347 saec. IX (= P) entgehen konnte, nachdem der Herausgeber aus derselben Hds. ein Apographon des liber medicinalis des Sammonicus eigenhändig geholt hatte (cf. p. 106). Das Gedicht ist zwischen die Epen des Sedulius und Iuvencus eingeschoben f. 17ᵇ. Unmittelbar vorher gehen die Gedichte der Anthol. 492 und 493. Die Aufschrift lautet INCIPIVNT VERSI IN SINGULIS GENERALIS SENTENTIAE. Die erste Hälfte des Gedichtes bietet wenig Neues, um so reichhaltiger sind die Varianten und Zugaben im zweiten Theile. Orthographische Kleinigkeiten bleiben unberücksichtigt.

V. 1 (nach Riese) adcõmod& 4 corda 12 iure-deffer sic liber aberis 13 contempni 15.16 *om.* 18 sciat *om.* 21 parua (a² *ex* ã) 23 quaelib& 24 trep^{i}edant 25 haud 26 par (s *eras.*) 28 ^{r}cuciat 29 questum 32 perpessi.

Von 35 ab werden die Verse nach der Anordnung und Ueberlieferung im Cod. Par. mitgetheilt.

Ordnung der Verse in P:

		(bei Riese — Bährens)	
35	Tolle mali testes: leuius mala nostra feremus.	35	
	Vir constans quicquid coepit complere laborat.	65	
	Saepe labor siccat lacrimas et gaudia *fundit.*	36	
	Iniustus qui sola putat proba, quae facit ipse.	66	
	Tristibus adficiar grauius, si laeta recordor.	37	
40	(f. 18ᵃ) Omne manu factum consumit longa uetustas.	67	
	Quid cautus caueas, aliena exempla docebunt.	38	
	Haud ullum tempus uanitas simulata manebit.	68	
	Nec redeam ipsum quicquid reparare licebit.	*om.*	cf. v. 75
	Condit fercla fames, plenis insuauia cuncta.	39	
45	Doctrina est fructus dulcis radicis amarae.	40	
	Uti ut diuitiis bonitas sic luxus abuti.	*om.*	
	Non pecces *tum,* cum peccare inpune licebit.	*om.*	76
	Spes facit *incelebram* uisuque libido mouetur.	56	
	Vera libens dices, quamquam sint aspera dictu.	64	
50	Tristis adest messis, si cessat laeta uoluntas.	*om.*	77
	Non facit ipse aeger, quod sanus suaserit aegro.	57	
	Absentum causas contra maledicta tuere.	*om.*	78
	Ipsos absentes inimicos laedere noli.	58	
	Ulcus proserpit, quod stulta silentia celant.	59	
55	Qui uinci sese patitur pro tempore, uincit.	42	
	Nemo ita *dis*pectus, quin possit laedere laesus.	44	
	Cum accusas alium, propriam prius inspice uitam.	41	
	Nemo reum faciet, qui uult dici sibi uerum.	60	

35 laeuius 36 cõplere 37 sepe, fundunt. 38 ^{v}qid^{sola} putat probasq; facit 39 gra uuſ, lęta (*v.* 2 leta) 40 u&ꝛas 41 cantus 42 ^{v}illūm tēp; uanitas (a *ex* ę) 43 *lege* ne crede amissum quicquid r. l. 45 doctri$_{n}$e *m. 1,* ę *m. 2*; amare *m. 1,* amarę^{us} *corr. 2* 46 diutius *m. 1* diuitiis *corr. 2* 47 p^{ę}c& (&^{f} *corr. 2*) tū; tunc *Baehr.* 48 usu *m. 1,* uisu *m. 2* 50 memer si cess& (*m. 1*) mę^{ro}m^{ro}ersic es^{τ}ṣ& *corr. m. 2* (maeror *fort. recte*) 51 eger *m. 1* 52 maledictã *m.* 1, ã *m. 2* 54 cęlant 55 uin-

	A deo expectemus longaeuam ducere uitam.	*om.*	
60	Votis concessam scelus est odisse senectam.	*om.*	
	Quicquid inoptatum cadit hoc homo corrigat ante.	*om.*	
	Consilii regimen uirtuti corporis adde.	47	
	Vincere uelle tuos *perquam* uictoria turpis.	61	
	Cum uitia alterius satis acri lumine *cernis*	47	
65	Nec tua prospicias, *sis uerus* crimine caecus.	48	
	Nonnumquam uultu tegitur mens tetra sereno.	62	
	Durum etiam facilem *facit* adsuetudo laborem.	70	
	Quisque miser casu alterius solatia *sumat.*	63	
	Si piget admissi, committere parce pigenda.	51	
70	*Robor* confirmat labor, *ut* longa otia soluunt.	70	
	Ut niteat uirtus, absit rubigo quietis.	72	
	Ut sapiens uiuas, audi quae discere prodest.	*om.*	
	Ergo ades et quid sit patientia disce legendo.	*om.*	
	Mitte arcana deo caelumque requirere quid sit.	*om.*	
75	Cum sis mortalis, quae sint mortalia cura.	*om.*	
	Linque metum loeti, nam stultum est tempore in omni	*om.*	(cf. Baehr. p. 223, 3.)
	Dum mortem timeas, amittere gaudia uitae.		
	Si potes ignotis etiam prodesse memento.	*om.*	
	Utilius regno est meritis adquirere famam.	*om.*	
80	Discere ne cessa, cura sapientia crescit.	*om.*	(cf. B. p. 233, 27.)
	Quod nimium est fugito, paruo gaudere memento.	*om.*	
	Tutamen puppis, modico quae flumine fertur.	*om.*	
	Quod nocet interdum, si prodest, ferre memento.	52	
	Dulcis enim labor est, cum fructu ferre laborem.	53	
85	Laetandum est uita, nullius morte dolendum *est*:	54	
	Cur etenim doleas, a quo dolor ipse recessit?	55	
	Tranquillis rebus quae sunt aduersa caueto,	*om.*	
	Rursus in aduersis melius sperare memento.	*om.*	
	Vincere cum possis, interdum cede sodali,	*om.*	(cf. B. p. 231, 34)
90	Obsequio quoniam dulces retinentur amici.	*om.*	

Der Codex C (= Vaticano-Reg. 300 s. XI) steht mit dem Parisinus P in Verwandtschaft (vgl. den krit. Comm. bei Bährens).

Wien. JOH. HUEMER.

---

cisse 59 expectim' *expectimus*?) 63 satis est *Biese et Bachr.* 64 conuitia m. *1* con$\bar{\text{u}}$ m. *2*, cernas *recte alii* 65 cf. Baehr. annot. 67 cf. Baehr.. adsu&u m. *1*, *corr. 2* 69 pigeꝺ mirsi m. *1*, *corr. 2* 70 laborem otia t ex c) 73 legenda 74 arcana quĕ 76 linq̃ ⁊ metū t ex c la^{c}&i 81 parno *fort.* 82 tutamen& modicoq; m. *1*, q; *corr. 2* 84 dulcis (s m. *2*) fruct' fructu' m. *2* 87 qđ (q^{d} *corr. 2* cf. Baehr. p. 232, 26 Tranquillis rebus *semper diuersa timeto* Rursus etc. 89 sodalis 90 Nach letzter Zeile folgt: Matheus instituit virtutum... = Iuvenci praef. I.)

Zu Plinius' naturalis historia.

10, 136: Pegasos equino capite volucres et gryphas *aurita* aduncitate rostri fabulosos reor. Die Uebersetzer sprechen hier von einem „geöhrten" oder „ohrförmig eingebogenen" Schnabel. Wir besitzen glücklicher Weise eine so massenhafte Fülle von Darstellungen des Greifs (worüber Stephani, compte-rendu für 1864, S. 51 bis 141 ausführlich handelt), dass wir mit vollster Bestimmtheit leugnen können, man habe sich jemals den Greif mit einem „geöhrten" oder „ohrförmig eingebogenen" Schnabel gedacht. Dagegen ist es allgemein bekannt, dass man sich den Greif als den furchtbaren Hüter des Goldes dachte. Ist ja doch, um von anderen Autoren, wie Herodot, Ktesias, Pausanias, Aelian, Philostratos etc. zu schweigen, Plinius selbst an zwei anderen Stellen Zeuge dafür: 7, 10 Arimaspi — — quibus adsidue bellum esse circa metalla cum *grypis*, ferarum volucri genere quale volgo traditur *eruente* ex cuniculis *aurum*, mira *cupiditate* et feris *custodientibus* et Arimaspis rapientibus, multi sed maxume inlustres Herodotus et Aristeas Proconnesius scribunt. 33, 66 *aurum* invenitur in nostro orbe, ut omittamus Indicum a formicis aut apud Scythas *grypis erutum*, [apud nos] tribus modis. Es dürfte nun klar sein, dass auch an unserer Stelle in dem überlieferten *aurita* nicht die Ohren (*aures*), sondern das Gold (*aurum*) gesucht werden muss. Erinnern wir uns nun an Wörter wie lucripeta, der Gewinnsüchtige, heredipeta, der Erbschleicher, honoripeta, der Aemtererschleicher, so kann es uns nicht befremden, wenn Plinius den Greif *auripeta* = Goldsucher nannte. Ich schreibe somit die Stelle so: Pegasos equino capite volucres et gryphos *auripetas* aduncitate rostri fabulosos reor. Zur Erklärung der Stelle dient Philostratos vit. Apoll. Tyon. 3, 48: δν δ' ὀρύττουσι χρυσὸν οἱ γρῦπες, πέτραι εἰσὶν οἷον σπινθῆρσιν ἐστιγμέναι ταῖς τοῦ χρυσοῦ ῥανίσιν, ἃς λιθοτομεῖ τὸ θηρίον τοῦτο τῇ τοῦ ῥάμφους ἰσχύι.

Prag. ISIDOR HILBERG.

1.

Caes. b. G. V 34: At barbaris consilium non defuit. Nam duces eorum tota acie pronuntiare iusserunt, ne quis ab loco discederet: illorum esse praedam atque illis reservari, quaecumque Romani reliquissent: proinde omnia in victoria posita existumarent. [*Erant et virtute et numero pugnandi pares.*] Nostri tametsi ab duce et a fortuna deserebantur, tamen omnem spem salutis in virtute ponebant sqq.

So lautet die Stelle in Dinters Ausgabe. Die zwischen Klammern gesetzten Worte hat Hug verdächtigt (Rhein. Mus. XVII 321 f.) Dass sich in den Text der commentarii Interpolationen eingeschlichen haben, dafür ist ein evidentes Beispiel b. G. IV 10. Allein an der hiesigen Stelle ist schwer einzusehen, was hätte Veranlassung bieten sollen, die angezweifelten Worte einzuschieben. Es hat darum alle

Wahrscheinlichkeit, dass nur eine Verderbniss des ursprünglichen Wortlautes vorliege. Die wichtigsten der bisher vorgebrachten Vermuthungen finden sich kurz besprochen bei Dinter praef. XXVII. Ueberzeugend scheint mir keine. Die Lesart pugnando, die sich nur in Handschriften untergeordneten Ranges findet und von den meisten Herausgebern aufgenommen worden ist, gibt sich deutlich als Nothbehelf zu erkennen. Die Aenderung ist äusserlich ebenso leicht als innerlich unwahrscheinlich. Ich glaube nun, dass das Verbum erant nur durch Dittographie aus dem vorangegangenen existum*arent* entstanden ist, und lasse im Folgenden virtute und numero ihre Plätze vertauschen, so dass sich die Worte dann als Apposition an das Vorhergehende anschliessen[1]) und pugnandi mit virtute zu verbinden ist: proinde omnia in victoria posita existumarent, *et numero et virtute pugnandi pares* (näml. Romanis.)

In der Regel scheint bei Verbindung jener beiden Begriffe die kriegerische Tapferkeit an erster, die numerische Stärke an zweiter Stelle aufgeführt zu werden, welcher Umstand die Ueberlieferung getrübt haben mag. Belege dafür mögen aus Appian angeführt werden. b. c. I 69: ἀρετῇ μὲν ἔτι καὶ πλήθει νομιζομένων εἶναι κρειττόνων. III 24: στρατιάν, ἀρετῇ τε οὖσαν ἀρίστην καὶ πλήθει μεγίστην. Hingegen II 96: κατὰ δόξαν τῶν ἐπιόντων τοῦ τε πλήθους καὶ ἀρετῆς μάλιστα τῶν Νομάδων ἱππέων.

2.

Pompon. Porphyr. comm. in Q. Hor. Flacc. heisst es zu carm. III 5, 23 bei W. Meyer: et arva Marte coli populata nostro. vidi, inquit, + *sacerdotes* Poenos agros suos colere, qui agri iam a nobis ante fuerant vastati. Offenbar ist sacerdotes arg verderbt. Meyer denkt an *senatores*, wofür indess die Worte des Dichters keinen Anlass bieten, oder *securos*, welches dem Sinne nach sehr wohl passend von den Schriftzügen sich zu weit entfernt. Pauly (Beitr. z. Krit. d. Horazsch. Porphyr. Prag 1875 S. 17) meint, ob nicht auch hier Com. Cruq. auf die richtige Spur führe, welcher quasi iam victores habe. Ich vermuthe *socordes*, woraus sich durch die Mittelstufe socerdos mit Vertauschung der beiden Vocale das überl. sacerdotes sehr leicht entwickeln konnte. Vgl. Schütz im Anhange seiner Ausg. d. Od. S. 362 f.: „oder warum soll es nicht als Beweis der jetzigen Sicherheit und Grösse Carthagos angesehen werden, dass die vom röm. Kriegsheer unter Regulus eigener Anführung verwüsteten Felder wieder bebaut werden?“: eine Bemerkung, die gegen Lehrs gerichtet ist.

3.

Mit Rücksicht auf eine Notiz in diesen Studien III 291 seien zwei Stellen aus Appian angeführt: Lib. 14 Ἀγαθοκλέους ἔργον τοῦ Συρακοσίων τυράννου und 110: ὑπ' Ἀγαθοκλέους τοῦ Σικελιωτῶν τυράννου.

Wien. R. BITSCHOFSKY.

[1]) Bereits Dübner dachte an eine Beziehung auf das Vorausgehende, wenn er für erant vermuthete esse.

Der Wiener Papyrus Nr. 31.

Zeit, Schrift und Ausdrucksweise vertheilen alle uns bisher bekannten griechischen Papyri auf drei grosse Gruppen: 1. die Papyri der Ptolemäer Zeit, 2. die Papyri der Römischen Zeit, 3. die der Byzantiner. Hauptvertreter der ersten Gruppe sind die Hermias-Akten aus Oberägypten und die Papyri des Ptolemäus des Sohnes des Glaucias aus Unterägypten. Für die dritte Gruppe kommen hauptsächlich in Betracht die Papyri des Purpurhändlers Aurelius Pachymius und der Fund im Fayyûm. Die zweite Gruppe jedoch ist so spärlich bedacht, dass man sich an die Aufzählung einzelner Papyri machen muss; es gehören in diese Gruppe die Pariser Papyri Nr. 15, 17, 19, 68, 69, ein Papyrus aus Saqqâra bei Egger Révue archeol. XXIII, S. 137, das Alkman-Fragment [1]); schlechte, zerschnittene Fragmente aus der Zeit des Severus und Maximus edierte Parthey (Nuove Memorie del Instituto di corr. archeol. II, S. 438 ff., vgl. dessen Zauberpapyri und Monatsberichte der Berl. Akad. 1865, S. 423 ff.). Allerdings hatten die Araber vor etwa 100 Jahren einen reichen Fund von ungefähr 100 Papyrusrollen aus dem III. Jahrhundert n. Chr. gemacht; indess, als sie sich in ihren Erwartungen auf Gelderwerb getäuscht sahen, verbrannten sie auf Befehl eines Scheikh alle Rollen bis auf eine, die in den Besitz des Cardinals Borgia gelangte, der sie wieder dem Dänen Nikol. Schow zur Verfügung stellte; es war dies überhaupt der erste Papyrus, der zur Herausgabe gelangte. [2]) Um so erfreulicher muss es sein, wenn sich eine neue Urkunde für diese Periode überhaupt, noch dazu für einen historisch hoch interessanten Theil derselben, findet. Eine solche steht auf der Rückseite eines Wiener Papyrus. Es ist eine bekannte Thatsache, dass man die Rückseite bereits gebrauchter Papyri, an denen eben nicht mehr viel gelegen war, zu allerlei Notizen und Entwürfen verwendete; so beschrieb man die Rück-

[1]) S. unten; v. F. Blass im Hermes 1878, S. 14 „man liest unter Col. II PΩMAI und unter Col. I PΩMA.

[2]) N. Schow Charta papyracea sæculi III musei Borgiani Velitris Romæ 1788.

seite der Techne des Eudoxos mit dem Entwurfe zu einem Erlasse; auf die Rückseite des (Chrysippi [3]) liber) περὶ ἀποφατικῶν und vieler anderer griechischer und demotischer Papyri schrieben die Zwillingsschwestern im Serapeum ihre Rechnungen und Notizen. Und so ist die Rückseite des demotischen Papyrus Nr. 31 der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer mit griechischen und demotischen Schriftstücken übersäet.

Ueber Zeit und Fundort ist nichts bekannt: ich schliesse jedoch aus dem Inhalte, dass der Papyrus aus Unterägypten u. z. aus der Umgebung von Alexandria stamme. Er ist gegenwärtig in drei Stücke zerfallen, welche im Ganzen 5 Columnen griechischer Schrift tragen; davon fallen auf das Stück A die Col. I, II und ein Theil von III; auf B der Rest von III und ein Theil von IV, auf C der Rest und V. A hat eine Breite von $29^1/_2{}^{cm}$, eine Höhe von 20^{cm}; B Breite 23, Höhe 17; C Breite 13, Höhe 16. Columne I zeigt die Reste von 9 Zeilen, Col. II hat 12 Zeilen, Col. III 11, Col. IV 13, Col. V 3; aber nicht eine einzige Zeile ist gut erhalten; so sehr ist der Papyrus zerfallen und von Lücken entstellt. Auf die Zeile kommen durchschnittlich 40 Buchstaben; der Papyrus ist natürlich aus mehreren cελίδεc [4]) zusammengeklebt; auf dem Stücke A schneidet, wie deutlich sichtbar ist, ein Selisende die Schriftcolumne II (z. B. ἡμιολί-ας); diese Selis hat eine Breite von circa $0{\cdot}14^m$, bei einer Klebstellengrösse von $1{\cdot}5^{cm}$; eine genaue Abgränzung anderer cελίδεc lässt die Lückenhaftigkeit des Papyrus nicht mehr zu; zudem stimmen Schrift und Papyrusselis nicht mit einander überein. Vielfach entstellen Pech und übergeklebte Stücke Papyrus die Oberfläche; letztere zu entfernen war nicht rathsam, indem man Gefahr lief, dass dabei der Papyrus in Staub zerfiele. Ueber den griechischen Text ist in Columne IV und V als dritter abermals ein demotischer geschrieben, der sich mit rituellen Vorschriften und Verboten zu beschäftigen scheint; er hat mit dem griechischen nichts zu schaffen und ist, da er denselben theilweise ganz überdeckt, offenbar der jüngere. Ich beschäftigte mich mit Unterbrechungen seit Dezember 1880 mit diesem Papyrus und sehe mich verpflichtet, für das besonders bereitwillige Entgegenkommen des Herrn Custos E. v. Bergmann auch an dieser Stelle Dank zu sagen, wie auch für die Aufmerksamkeit, welche Herr Pro-

[3]) V. Th. Bergk de Chrysippi libris περὶ ἀποφατικῶν Casseler Schulschrift 1841.

[4]) S. Th. Birt, das antike Buchwesen. Berl. 1882, S. 256 ff. Nachträglich entdeckte ich eine zweite bestimmbare Selis; sie trägt Col. IV und V. Breite $0{\cdot}147^m$, Klebung $1{\cdot}4\,cm$.

fessor W. v. Hartel meinen Arbeiten überhaupt und speziell dieser zugewendet hat.

Bei der traurigen Verfassung unseres Papyrus wird es am zweckmässigsten sein, die Schriftcolumnen einzeln durchzugehen u. z. angefangen mit der besterhaltenen; wenn wir über die Einzelheiten hinaus sind, werden wir uns vom Ganzen eine Meinung zu bilden suchen. Wir beginnen bei der (vollständigen) Col. III (Breite 15cm, vertheilt mit $4^1/_2$ auf das Stück A, mit $10^1/_2$ auf B; Höhe 13·7cm, eingerückt wird um 3·8cm) auf dem Facsimile pagina III.

η (5 BB.) Πρει[c]κοc[5]) ο cτρατηγηcαc εδηλ[ωcεν ... του]c γ[ε]ωργουc
οφ[ειλον]ταc εκφορια βαc^λ και ημιολιαν cπερματων τε τε^λ
απολιποντας οικ[ι]α και αγριδια ενδοc τηc πολεωc αξιαγα^ολι
ετερουc δε μηδ[ε]ν απολελοι' και κηcθαι
ει μη εχουcιν κληρονομουc τα υπολιπομενα
γραφητωι και το cυναχθεν ειc ταυτοL
κ[ληρον]ομια καταχωριcθητωι
επιδουc μει τ...ατου γραματεωc δημοcαντοc τα υπο
λελιμμενα επι[τελ]ειcθωι υπο των κεκληρονομηκοτων τουc
δηλουμενουc ε[φη]c υπεγρ^α
υποληψεων ενεηα (corr. ex ενα) απολυω
αρταβαι ρκηγ^III

Zeile 1. Wir können aus den Ausdrücken Πρειcκοc, ὁ cτρατηγήcαc „der die Stelle eines Strategen versah", ἐδήλωcεν „gab die Erklärung ab", mit Sicherheit schliessen, dass η der Anfangsbuchstabe eines Namens sei, der, durch den Bruch vernichtet, für uns verloren ist, indem wir gar keinen Anhaltspunkt zur Reconstruction besitzen; die Lückenhaftigkeit versagt uns auch einen besseren Einblick in die Construction des Satzes, indem das entscheidende Verbum fehlt; hinter ἐδήλ[ωcεν] ist ein kurzes Wort, wahrscheinlich ὅτι oder δεῖν oder das unbekannte Prädicat ausgefallen. Eine genaue Erklärung erheischen die zahlreichen amtlichen Ausdrücke. Bekanntlich hatte das Amt eines Strategen in Römischer Zeit mit dem der Ptolemäischen höchstens den Namen gemein; der militärische Beamte war ein rein civiler geworden; das Amt zählte, indem der Stratege von den Römern für seine Mühe nicht besoldet war, unter die Pflichten und Lasten,. die das Land zu tragen hatte (χωρικαὶ λειτουργίαι). Ὁ cτρατηγήcαc bezeichnet: der die Stelle eines Strategen versah, als Strateg; möglich, dass Η... nicht mehr in Activität

[5]) Ich las früher πρεcβύτεροc, das ich oben zu erklären versuchte.

war; die Strategen wurden nämlich auf nur drei Jahre ernannt und hatten nach Ablauf derselben Rechenschaft abzulegen C. I. G. 4957. Πρεσβύτερος [6]) bezeichnet entweder „der ältere“ (P. Paris 41, 13 μετὰ τοῦ πρεσβυτέρου ἀδελφοῦ) oder der „Aelteste“ d. h. der Ortsälteste; vgl. einen Leydener Papyrus (aus der Ptolemäer Zeit) A, 22, 23, 36, 37 und Reuvens lettres à Mr. Letronne III, p. 32. Die geringeren und unwichtigen Aemter sind ja bekanntlich von den Römern in ihrem früheren Umfange belassen worden.

Um Zeile 2 zu verstehen, müssen wir auf die Steuerverfassung zurückgreifen. Alle Steuern Aegyptens, ob in Naturalien oder in Geld geleistet, flossen in dreierlei Cassen: 1) in das öffentliche, das Staatsärar τὰ δημόσια oder ὁ δημόσιος λόγος. In dieses zahlten die Grundeigenthümer (γεωμόροι) ihre Steuern τελέσματα oder τέλη. Aus der Inschrift von Rosette [7]) wissen wir, dass für je eine Arura Ackerland eine Artabe Getreide und für die Arura Weingärten ein Krug Wein abzuliefern war u. z. in natura. Die Römer, für welche Aegypten eine Kornkammer war, beliessen die Naturallieferungen, führten jedoch auch Geldsteuern ein; so lesen wir C. I. G. 4957 Z. 47 τελέσματα σιτικὰ καὶ ἀργυρικά; ebenso werden wir in unserem Papyrus die Worte der IV. Columne ἀμπελιτικὰ καὶ ἀργυρι$^{\alpha}$ τέλη zu verstehen haben. Leider gestattet es die Lückenhaftigkeit des Papyrus nicht, die Worte ἡμιολίαν σπερμάτων τέλ(εσμα) sicher zu erklären. Haben vielleicht die Römer $1\frac{1}{2}$ Artabe von je einer Arura gefordert? oder ist ἡμιολία das strafweise verhängte Anderthalb? Wenn nämlich ein Schuldner zur verabredeten Zeit nicht zahlte (Pap. Leidensis C), wenn jemand seinen Verpflichtungen innerhalb der festgesetzten Frist nicht nachkam (Pap. Par. VII, VIII), so musste der Betreffende 150% eines vorher bestimmten Geldbetrages zahlen; so musste z. B. wer 1 Talent schuldete, dann im Ganzen $2\frac{1}{2}$ Talente, d. h. das Capital (1 Talent) mehr dem Hemiolion ($1\frac{1}{2}$ Talente) zahlen. [8]) Ich neige mich mehr zu letzterer Ansicht wegen des

---

[6]) H... war wohl ein Grieche; bei einem Aegypter hätte man μέγας gesagt. — Im letzten Momente bat ich noch Herrn von Bergmann, mir Glas und Verschallung vom Papyrus abzuheben; diese Bitte wurde mir auch freundlichst gewährt. Indem sich die Verschallung mitten durch die Columne gezogen hatte, bekam ich jetzt einen freien Blick. Es gelang mir nunmehr die Richtigkeit der Lesungen γ[ε]ωργους, αξια $\overset{\text{ολι}}{\text{γα}}$, εισταυτο∠ festzustellen; ebenso ist zu lesen Πρει[ς]κος d. i. (etwa Ἡρῴδης) Priscus. Man beachte das lat. prĭscus mit i longa.

[7]) Zeile 30 ἀπέλυσε δὲ τὰ ἱερὰ καὶ τῆς [ἀποτεταγ]μένης ἀρτάβης τῇ ἀρούρᾳ τῆς ἱερᾶς γῆς καὶ τῆς ἀμπελίτιδος ὁμοί[ως] τὸ κεράμιον τῇ ἀρούρᾳ.

[8]) V. J. G. Droysen, das Finanzwesen der Ptolemäer in den Abhdl. der Berl. Akad. ph. h. Cl. 1882.

erhaltenen ὀφ[ειλον]τας. Die Besitzer (γεωμόροι) von eigenen Gütern ἴδια [9]) oder ἰδιωτικά [10]) ἐδάφη zahlten also in den δημόσιος λόγος die für jedes Jahr festgesetzten τέλη oder τελέσματα, von denen streng zu sondern sind die ἐκφόρια βασιλικά. 2. Die zweite Casse war nämlich der kaiserliche Fiscus Καίσαρος λόγος, φίσκος, βασιλικὸν ταμιεῖον (C. I. G. 4957, 22). Den Kaisern gehörten nämlich in Aegypten grosse Ländereien, die sie von den Ptolemäern übernommen hatten. Die Bebauung fiel an Leute, welche nun, wie alle jene, die fremde Ländereien bebauten, γεωργοί v. Z. 1 τοὺ]ς γ[ε]ωργούς einen entsprechenden Tribut ἐκφόρια zu zahlen hatten, in diesem Falle an den Kaiser, woher der Name ἐκφόρια βασιλικά stammt. Bemerkenswerth ist jedenfalls der Ausdruck βασιλικός; die Kaiser wollten eben für Aegypten nichts anderes als die Nachfolger der ptolemäischen Könige sein. 3. Dem Privatfiscus der Provinz verfielen die confiscierten und vacanten Güter ebenso wie die der Verurtheilten. Bald jedoch gieng dieser im kaiserlichen Fiscus auf vgl. Rudorff Rh. Mus. A. F. 1828, p. 187, wohl nach dem Usus in der Ptolemäer Zeit, wo die confiscierten Güter dem Könige zu Gute kamen; v. Pap. Par. 62 Col. VIII gegen Ende. Endlich haben wir uns über die Zusammenstellung von ἐκφόρια βασιλικά und ἡμιολίαν σπερμάτων τε τέλ[εσμα] Rechenschaft zu geben. Ich glaube annehmen zu können, dass in Col. I und II von einer Verwechslung eigener Güter (ἰδικὰ ἐδάφη) mit kaiserlichen, zum Anbaue vergebenen gehandelt werde; es haben also dieselben Leute sowohl ihre eigenen als auch fremde Ländereien zu bebauen gehabt; darnach musste auch die Behandlung in Steuersachen eine verschiedene sein; für ihre eigenen Güter zahlten sie τέλη in den δημόσιος λόγος; für die kaiserlichen dagegen ἐκφόρια βασιλικά in das βασιλικὸν ταμιεῖον.

Z. 3. Zu lesen ist οἰκ[ί]α (Deminutiv οἰκίον); für οἰκ[ητήρι]α ist die Lücke zu klein. Die Worte ἀπολιπόντας οἰκία καὶ ἀγρίδια und ὀφείλοντας ἐκφόρια βασιλικά etc. lassen uns auf einen traurigen Zustand Aegyptens schliessen, den unfähige und ungerechte Beamte heraufbeschworen hatten. Aehnliches erhellt aus dem Erlasse des Tiberius Iulius Alexander und aus dem Pariser Papyrus Nr. 63, in dem uns berichtet wird, dass die Regierung, um das Land nicht brach liegen zu lassen, sich bis zu einem πρόσταγμα περὶ τῆς γεωργίας versteigen musste, das allerdings wieder manche missverständliche Auslegung erfuhr (cf. Lumbroso G. del papiro greco LXIII del Louvre, Torino 1870 und J. G. Droysen Rh. M. A. F. III, 532).

[9]) C. I. G. 4957 lin. 32.

[10]) Col. I 5; mein Pap. F 52. — cf. Lumbroso rech. sur l'écon. pol. de l'Ég. p. 94 Mommsen Staatsr. II 1007.

Es soll also gegen die dem Fiscus Schuldenden, die sich durch die Flucht dem Zahlen entzogen hatten, vorgegangen werden. Dabei unterscheidet der Erlass solche, die, was sie an Grund und Boden besessen, bei der Flucht hinterlassen haben und solche, die nichts hinterlassen ἑτέρους δὲ μηδὲν ἀπολελοι(πότας).[11]) Aus Absatz 3 unserer Columne (III) schliessen wir, dass die Güter vom γραμματεύς, etwa „Notar", versteigert wurden; Z. 8 γραμματέως δημόσαντος τὰ ὑπολελιμμένα; man beachte das erhaltene αξια.[12]) Wir müssen nun auf den dritten Absatz vorgreifen.

Z. 8 ἐπιδοὺς ... γραμματέως ist offenbar einer der häufigen syntaktischen Verstösse in der ägyptischen Gräcität für ἐπιδόντος γραμματέως vgl. pap. Lond. VIII, 8 συνπαροντες (für -ων) Χρυσιππου και Αρηου. Das Attribut zu γραμματέως ist δημόσαντος[13]) (für δημώσαντος) τὰ ὑπολελιμμένα. μει ist jedenfalls für μοι verschrieben. Nach diesem Worte folgt eine lückenhafte Stelle, der erste Buchstabe ist wohl ein τ; weiterhin ist ein α sicher; indem wir nun zu ἐπιδούς ein Object bedürfen, dürfte zu lesen sein ἐπιδ(όντος) μοι τ[αῦτ]α τοῦ γραμ(μ)ατέως δημώσαντος τὰ ὑπολελιμμένα oder ἐπιδ(όντος) μοι τ[άβλ]α.[14]) Es folgt επι...εισθωι; wir haben es hier mit einem Imperativ zu thun, der irrthümlich das ι adscriptum trägt; vgl. Z. 6 γραφητωι (3. Sing. Aor. pass.), Z. 7 καταχωρισθητωι (idem) Pap. Paris. VII 8 αποδοτωι, 10 αποκαταστησατωι, 12 αποτεισατωι (v. G. Meyer Gr. Gram. § 115) dazu noch Z. 14 εστωι. Die Lücke ist vielleicht auszufüllen mit επι[τελ]εισθω „es soll die Abgabe entrichtet, bezahlt werden", vgl. Digesten L, lit. XV 5, § 2 von Rückständen quod heres soluendo sit. Das folgende ὑπὸ τῶν κεκληρονομηκότων τοὺς δηλουμένους ist ein ganz correcter Ausdruck „von denen, welche die angegebenen beerbt haben". Wir sehen bereits, dass die ἀπολελιμμένα (Z. 3 οἰκία καὶ ἀγρίδια) als ὑπολελιμμενα Z. 8 behandelt worden sind; die Sache verhielt sich etwa so: die verlassenen Güter wurden an heredes übergeben, das sind entweder die den Entflohenen verwandtschaftlich zunächst stehenden Leute, die man eben auftreiben konnte, oder solche, die durch Begleichen der Rück-

[11]) Z. 4 ist unklar, da die Bedeutung von κεῖσθαι (= κῆσθαι, ē[1] Sievers) als term. techn. unbekannt ist.

[12]) ἄξια ὀλίγα für ἄξια ὀλίγου. Der Schreiber hatte hier geirrt; er schrieb ΑΞΙΑΤΑ (ὀλι) und verbesserte sich nachträglich.

[13]) Ein Wort, dessen Bedeutung im E. M. p. 316, 14 (Zonaras 616) erklärt wird ἐδημώθη· ἐν τῷ δήμῳ διεδόθη.

[14]) Die Form τὸ τάβλον kommt vor in meinen Papyri z. B. εἰς τὸ τάβλον ϵ 98 recto und wurde später von den Arabern entlehnt (thabl) Plural thubûl.

stände heredes [15]) im Sinne der angegebenen Digestenstelle wurden. Für den Fall, dass sich keine heredes vorfanden, wird im 2. Absatze, der wie eine Clausel eingerückt ist, gesorgt: εἰ μὴ ἔχουσιν u. s. w. „wenn sie aber keine heredes haben, so soll das Hinterbliebene beschrieben werden und, was man für dasselbe Jahr zusammenbringt soll unter „Kleronomie“ einregistriert werden.“ Zugleich mit dem Auftreten des Wortes κληρονόμος tritt auch ὑπολείπειν nicht ἀπολείπειν auf; es ist demnach auch Z. 7 zu lesen κ[ληρον]ομια. Καταχωρίζειν in der Bedeutung „einregistrieren“ [16]) ist häufig; ein solcher Einnahmen-Ueberschlag (Col. IV, Z. 10 συνηγμένων v. συνάγειν, „récueullir récolter“ Notices et Extr. p. 497) wie er hier gemeint wird, ist ja Columne IV.

Mit dieser Uebernahme steht in Beziehung das am Ende der Columne gesagte ϵ[φ.η.]c (so zu ergänzen aus Col. II) επεγρ^{α}. [17]) Dann folgt eingerückt:

υποληψεων ενεηα απολυω

αρταβαι ρκηγ^{III}

Diese Stelle ist mit Col. II zu vergleichen (Facsim. pag. II.)

εφ ων (eingerückt)

κατακριcμων μεν ϵcτιν υποληψεων δϵ ενεηα

α]πολυω

αρταβαι ξϵ

Diese Stellen ergänzen sich gegenseitig; dass das Ganze etwas Formelhaftes war, ersehen wir aus dem Umstande, dass in Col. II der Schreibende im zweiten Absatze statt die schleppende Formel nochmals auszuschreiben sich begnügte mit

εφ ηc

ομοιωc

αρταβαι ἀρκγ

also ὁμοίωc für ὑπολήψεων ενεηα ἀπολύω u. dergl. Aus Col. III ersehen wir, dass zu ἐφ' ὧν und ἐφ' ἧc ein υπεγρα hinzuzudenken ist. Auffällig ist die Form ενεηα; dieses Wort muss das Accusativobject

---

[15]) Uebersetzen wir κεκληρονομηκότεc mit sortiti, so hätten wir an eine Vertheilung der vacanten Güter an Leute aus dem Volke (vgl. Z. 8 δημώcαντοc) zu denken, eine locatio in perpetuum Digesten XXXIX, IV. tit. 11 §. 1 cf. l. VI tit. III si ager uectigalis; Paulus lib. 21. ad Edictum und obiges quod heres (κληρονόμοc) soluendo (ἐπιτελείcθω) sit.

[16]) Diodor V 5, XVII, 14 Dionys. v. Hal. Ant. Rom. I 1, 6 Strabo I pg. 16 Esther II 23 Paral. I 27, 24 Maccab. 3, 2 Pap. Paris. 63 IV 114, 121; 66 II 30; 69 A 18, C 37, D 30.

[17]) Also etwa ἐπέγραψα oder ἐπεγράφη.

zu ἀπολύω abgeben; es ist also Accus. Plur. Neutr. In Col. III war ursprünglich blos ενα geschrieben und dies ist später zu ενεηα corrigiert worden; wohl mochte die Aussprache zu der Rathlosigkeit des Schreibers beigetragen haben; so schliesse ich denn aus den Formen ενα und ενεηα auf eine Aussprache wie *enia* d. h. ἔνια; indem einerseits n palatal wurde, konnte man ενα schreiben; anderseits versuchte man j zum Ausdrucke zu bringen (εν-ε-ηα). Ich bringe als Analogon Formen des Wortes ἐνύπνιον; im Leydener Papyrus U Col. II, 6 findet sich ενυπνον = *enypnion*; dagegen im (gleichalterigen) Leyd. Pap. C Col. I, 1 und 14 ενυπν-ε-ιον; für palatales ν vgl. Leyd. C III, 2, 5, 12 λαγανα für λαγανια = *lagania*. Ἔνια ἀπολύω ist ein correcter Ausdruck für „ich gewähre einen theilweisen Nachlass.“ Was bedeutet nun κατακρισμός? Von entscheidender Wichtigkeit sind mehrere Stellen der grossen Inschrift CIG 4957. Dort heisst es Zeile 47: .. ἐδήλωσαν ὅτι πολλὰ καινῶς κατεκρίθη[σαν ..... τελέσματα σιτικὰ καὶ ἀργυρικά: ..... ταῦτα δὲ καὶ τὰ τοιαῦτα κατακρίμματα u. s. w.; eben diese κατακρίμματα entsprechen Z. 50 derselben Inschrift dem Ausdrucke τὰ μὴ πρότερον τελούμενα; es liegt auf der Hand, dass κατακρίνω (sowie τελέω) die Bedeutung hat: Steuern ausschreiben; κατάκριμμα und wohl auch κατακρισμός ausgeschriebene Steuer.[18]) Dieses Wort ist, wie aus der erwähnten Inschrift erhellt, gebraucht worden, um alle Arten der Abgaben ἐκφόρια und τελέσματα ... zu bezeichnen. Κατακρίνω wird, wie in unserem Papyrus mit ἀπολύω in Beziehung gesetzt in derselben Inschrift Z. 30 f. ὑπὲρ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Καίσαρος λόγου πραχθέντων ἐν τῷ μέσῳ χρόνῳ περὶ ὧν ἐκφόρια κατεκρίθη, καὶ αὐτὸς ἵστημι ἀπολελυκώς. Z. 39 ὥστε εἴ τι κριθὲν ἀπελύθη ἢ ἀπολυθήσεται ... μηκέτι ἐξεῖναι τοῦτο εἰσαγγέλλειν. Wir werden also die Phrase so übersetzen: „es gehört dies zwar zu den ausgeschriebenen Abgaben; ich gewähre aber einen theilweisen Nachlass von den ὑπολήψεων“. Halten wir uns die Situation vor Augen. Landleute (γεωργοί), die nicht einmal ihre eigenen Aecker zu bebauen hatten (ἐκφόρια βασιλικά), sondern nur eine Hütte und ein kleines Feld ihr Eigen nennen konnten (τέλεσμα; οἰκία, ἀγρίδια), hatten die Steuern und Steuerrückstände und Strafgelder nicht mehr erschwingen können, hatten alles stehen und liegen lassen und waren entflohen; nun macht sich der Fiscus an das von ihnen Hinterlassene und über-

[18]) Ich übersetzte früher „Steuern“ mit Rücksicht auf obiges τελούμενα. Die Verbesserung verdanke ich Herrn Professor Hartel; dazu stimmt sehr gut Z. 3 u. 39 der Inschrift; denn ἀπολύειν hat nur bei ausgeschriebenen, noch nicht bezahlten Abgaben einen Sinn.

gibt es andern, natürlich nur aus dem Grunde, um irgend ein Geld noch herauszuschlagen; die neuen Besitzer und Pächter sollen auch zahlen; es wird ihnen jedoch ein Nachlass gewährt, offenbar von dem, was an dem Gute als Schuld haften geblieben war. [19]) Wir müssen nun bedenken, dass in der Aussprache ὑπόληψις und ὑπόλειψις (beides ist *hypolē¹psis*) einander sehr nahe kamen; wir werden zu lesen haben ὑπολείψεων (defectus); zugleich sehen wir dass das Wort κατακρισμῶν nicht umsonst gewählt worden war; es sind Abgaben ausgeschrieben jeder Art; nicht ἐκφόρια allein, wie wir es für den neuen Pächter erwarten, oder τέλη für den Besitz allein. Den Schluss bildet ein Ueberschlag von Artaben; ein Wort, das sehr wohl passt zu den Z. 2 erwähnten σπέρματα.

Minder gut erhalten sind Col. I und II. (Facsimile, linke Seite.)

Col. I. (Breite 6·5^{cm}, es fehlt also über die Hälfte. Höhe 13·5^{cm}).

ο]ικ
χκεγ̣ι
.....σαν εις το
αλλα ως επι του
αξιμοις ανειλη του γ̣ι μερους
? ερ]ρωσο δι ς Ζενονι
εθηκα των ιδιωτικων εδαφω
[των υπο του γραμματεως της] στρατηγ[ιας ι]διωθεντων ως
ει μηδε του σπορου τα εκφορια

Col. II. (Breite 15^{cm}, eingerückt wird um 3^{cm}; Höhe 14^{cm}).

σα ει κα̣ι̣ ομο̣λ̣ εκφοριων υ
εξ ακατα ν συνηγμενα ε...ν
αλλω εν σπορωι αυ[των των ε]δαφων γενηματα αλεντα εις
το δη[μοσιο]ν προστεθειται εφ ων
κατακρισμων μεν εστιν υποληψεων δε ενεηα
α]πολυω
αρταβ ξε
ημιολιας σπερματων της υπο της στρατηιας σημανθεισης
ειναι εν[α] τοις εκ της πολεως ων τα συνηγμενα αλεντα γενη
ματα ει[ς το] δημοσιον μεμετρη και μηδεν αυτοις υπολελιφθαι
εφ ης ομοιως
αρταβ ἀρκη

[19]) Was den Nachlass betrifft, können wir vermuthen, dass vielleicht die Strafsumme nicht mehr mit 150% berechnet wurde, oder dass die κληρονόμοι nur so viel zahlen mussten, als die Häuschen und Gütchen werth waren.

Der besterhaltene Theil ist Col. II, 8—12; über die letzten Zeilen ἐφ' ἧς bis ἀρκη sprachen wir gelegentlich, vgl. Col. III. Ergänzen wir in den übrigen drei Zeilen zuerst die Lücken! Z. 10 ει...δημοσιον und Col. II, 4 εισοδη...ν ergänzen sich gegenseitig zu εἰς τὸ δημόσιον. Nicht so schnell und sicher geht es in Zeile 9. Wir haben den Prädicatsinfinitiv εἶναι, das Dativobject τοῖς ἐκ τῆς πόλεως, den Gen. partitivus ἡμιολίας ... τῆς ... σημανθείσης; es fehlt uns offenbar der Subjectsaccusativ. Das Missgeschick wollte es jedoch, dass gerade diese Stelle mit Pech und übergeklebtem Papyrus sehr entstellt ist; noch im letzten Momente bat ich Herrn v. Bergmann um Hilfe; er entfernte glücklich so viel, dass ein ε nunmehr ganz sicher ist; zwei folgende Striche deuten mit Gewissheit auf ein ν oder π hin[20]; es fehlt nur noch ein Buchstabe, der aber nicht mehr zu gewinnen ist. Ich wendete mein Augenmerk auf das folgende τ (τοις), welches im oberen Theile auf eine Ligatur u. z. ατ hindeutet, ich war von dem Ergebnisse überrascht; denn ich erkannte die Form ενα wieder, die ich bereits in Col. III vor ihrer Correctur zu ενεηα gefunden hatte. Also ἔν(ι)α ist das gesuchte Subject.

Aber auch exegetische Schwierigkeiten haben wir zu überwinden; wer sind die οἱ ἐκ τῆς πόλεως? Auch hier glaube ich Auskunft gefunden zu haben. In der schon oft erwähnten Inschrift CIG. 4957 findet sich gleichfalls kurzweg ΠΟΛΙC u. z. wie sicher feststeht für Alexandria; Z. 5 ἐξ οὗ τῆς πόλεως ἐπέβην[21]; ein Sprachgebrauch, den ich schon für das II. Jh. vor Christo nachweisen kann.[22] Und Alexandria mag die erwähnte Stadt um so eher sein, als ja die Hauptcasse des δημόσιος λόγος daselbst war. Das Alexandrinische Gebiet zum Theile, und die im Menelaitischen Nomus gelegenen Güter waren von altersher steuerfrei; sie hiessen ἀρχαία γῆ, indem spätere Accessionen προσγεννήματα dieselbe Freiheit genossen. Diese Steuerfreiheit war von jeher dem Fiscus ein Dorn im Auge und die Leute schwebten gar oft in Furcht um sie. C. 4957 Z. 59 ... ἐφοβήθησαν ἀκούσαντες περὶ ἀναμετρήσεως τῆς ἐν τῇ Ἀλεξανδρέων [καλουμένῃ χώρᾳ καὶ] 60 [ἐν τ]ῷ Μενελαΐτῃ ἀρχαίᾳ

[20]) Ich habe ἐν Col. II 3 vor Augen.

[21]) Der Augustalis Tiberius Julius Alexander meint, seitdem er Augustalis sei (= seit er die Stadt betreten), höre er übermässig viele Beschwerden; sehr gut ist dazu die lex. un. de offic. præf. Aug. (Digesten I) verglichen worden: praefectus Aegypti non prius deponit imperium *quam Alexandriam ingressus sit successor* eius licet in prouinciam uenerit.

[22]) Im Pap. Paris. 63 Z. 20 bringen Leute aus Alexandria eine Beschwerde ein; Z. 87 werden unter τοὺς ἐν τῇ πόλει dieselben Alexandriner gemeint.

γ[ῆ]c, [ε]ἰc ἣν οὐδέποτε cχοινίον κατ[η]νέχθη. Es ist wohl möglich, dass den in unserem Papyrus erwähnten gebürtigen Alexandrinern dergleichen wirklich geschehen ist; ich schliesse dies aus den Ausdrücken εἰc τὸ δημόcιον μεμέτρηται und μηδὲν αὐτοῖc ὑπολελῖφθαι »Von dem Hemiolion an Saatfrucht, welches von der Strategie bezeichnet wurde, sei ein Theil für diejenigen Leute aus Alexandria, deren... γενήματα für das öffentliche Aerar vermessen worden sind«; dazu die Unterschrift: »es gehört zwar zu den ausgeschriebenen Abgaben, ich lasse jedoch einen Theil nach (ὁμοίωc = κατακριcμῶν μὲν ἐcτιν u. s. w.) ⟨darauf⟩ entfallen Artaben 1123«. Es wird über das frühere Verfahren hier abfällig geurtheilt; man sucht den Schaden wieder gut zu machen, ohne an seiner Autorität sich etwas zu vergeben. Die grosse Zahl der Artaben stimmt sehr gut zu dem μηδὲν αὐτοῖc ὑπολελῖφθαι d. i. μηδὲν ἴδιον ὑπολελῖφθαι; das ἴδιον wird aber ohnehin bei der Steuerbehandlung in den δημόcιοc λόγοc besteuert (oder wie der amtliche Ausdruck ist »vermessen«); wieso ist aber dadurch ein Unrecht begangen worden, dass εἰc τὸ δημόcιον μεμέτρηται? offenbar insofern, als man steuerfreie Güter der Alexandriner (οἱ ἐκ τῆc πόλεωc) zu starker Besteuerung [23]) herangezogen oder wie es amtlich heisst »vermessen« hat. Vgl. obiges εἰc ἣν οὐδέποτε cχοινίον κατηνέχθη von steuerfreien Gütern. Ich kann diesen Ausdruck schon für die Ptolemäer Zeit nachweisen Pap. Par. 62, Col. VIII, Z. 15 ff. ἐὰν δὲ ο]ἱ τελ[ῶναι κ]αὶ οἱ ἀντι- 16 γρα]φεῖc μὴ ποιῶcιν [καθὼc] προγέγραπται, καταποcταλή- 17 cον]ται πρὸc τὸν διο[ικητὴν] μετὰ φυλακῆc καὶ τὰ ἴδια 18 αὐ]τῶν ἀναμ̣ε̣τ̣ρ̣ή̣[cετ]αι εἰc τὸ βαcιλικόν. Ich schreibe ἀναμ̣ε̣τ̣ρ̣ή̣[cετ]αι und vergleiche den unglücklichen Vater der Zois (Papiri Greco-Egizî del Zoide ed. [besser als Petrettini] Peyron).

Haben wir im vorhergehenden eine Heranziehung steuerfreier Güter in den δημόcιοc λόγοc gehabt, so scheint es sich Col. I Ende und II Anfang um eine Verwechslung der ἐκφόρια und τέλη zu handeln. Leider ist die Stelle von grossen Lücken zerrissen. Col. I Z. 4 ἰδιωτικὸν ἔδαφοc ist dasselbe wie ἴδιον ἔδαφοc; ich fand diesen Ausdruck noch einmal in einem unedierten Papyrus der Kaiserzeit, aus dem ich citiere

εκ δε της γ[ενο]μενης αναμετρη
cεωc
αcπορου γ[ης ϟ [c|]
ων δημοcιαc ϟ μ
ιδιωτικηc ϟ ν

[23]) Wir haben es mit einem unerbittlichen Raubsystem zu thun, man nimmt den Leuten alles à conto der Steuern; für Rückstände gibt es gleich ein ἡμιόλιον.

εδαφ^{ω} = ἐδαφῶν vgl. Col. III Z. 3 ε]δαφων. Es ist der stehende Ausdruck für Grund und Boden.

Z. 5. Die Lücke zwischen στρατηγ.... διωθεντων (ist sicher; nicht δημοθέντων) füllt sich aus mit -ιας ι-; für -ου ι- ist der Raum zu gross; dadurch ist uns ein Anhaltspunkt zu weiteren Ergänzungen gegeben. In Col. III vollzieht das δημοῦν der γραμματεύς; wohl auch hier das ἰδιοῦν; ich vermuthe also (bei einer fehlenden Columnenbreite von $8\frac{1}{2}^{cm}$):

των ιδιωτικων εδαφ^{ω}
[των υπο του γραμματεως της] στρατηγ[ιας ι]διωθεντων

Ich habe nun die Vermuthung aufgestellt, es handle sich um verschiedene Steuerbehandlung aus dem Grunde, weil unmittelbar und unverbunden auf diese Stelle Z. 6 und Col. II Z. 1 ἐκφόρια und ἐκφορίων folgt. Ein weiterer Theil beschäftigt sich mit Grundstücken zur Zeit der Saat II 3. ἐν σπόρωι αὐ[τῶν τῶν] ἐδαφῶν. Ἀλέντα [24]) (von εἴλω) hat wohl ähnliche Bedeutung wie συναχθέν Col. III, vgl. συνηγμένα, ἀλέντα und γενήματα kommen hier und Z. 9 vereint vor. Γένημα für γέννημα wie Col. III γραματέως für γραμματέως vgl. γενήματα Pap. Par. 62, IV. 11 γενημάτων 20 ἐπιγενήματα VI 6.

Col. IV enthält eine officielle Berechnung, oder wie der amtliche Ausdruck war, den wir Col. III kennen gelernt, συνηγμένα καταχωρισθέντα, ähnlich denen wie sie in den Papyri Paris. 66 und 67 (compte public) vorliegen.

Col. IV. (Breite 12^{cm}, Höhe 16^{cm}).

γινον των επ[ιχειρ]ογρ^{α} ō
ἐκ των απολελυμενων ō
ωντων εν χερσι . . . . γ]ρ^{α} απο σπερ....
ανα χειρα μεχρι λαL
ε]πιθεματος βασιλικ^{ου} ει υ]ποτιμω[ν
σχε . . . τος απο δε του λδL ...τος εν απ..
. . . . εσχισμενης επι τα χωμα[τα
κατευγμενης
αυ]των εκφορηγα ōλεγ^{III}
συ]νηγμενων αμπ^{λ}ε καὶ αργυρι^{α} τ^{λ}ε απητ^{η} ōλζ

[24]) Ich ziehe diese Lesart einer anderen: ἁλαέντα (d. i. allajenta ἀλλαγέντα) vor. Z. 2 kann man etwa vermuthen εἰ καὶ ὁμολο[γουμένως ὀφειλομένων] ἐκφορίων...

γιν͂ον	ō...
cυν δε ταιc επιχειρογρ^{α}	ō ι
ειδων των εκτοc cυνοψεωc τεθεων	ō...

Col. V. (Breite 2^{cm}, Höhe 3·5^{cm}).

εκφ
ετει λη
επ^{λ} Zενονι

Z. 1. γιν͂ον (vgl. besonders Z. 11) für γινόμενον (Summe). Zu ἐπ[ιχειρ]ογρ^{α} vgl. Z. 12 ταῖc ἐπιχειρογρ^{α}. Ἐπιχειρογραφή ist ganz im Geschmacke des Amtsstils der ägyptischen Bureaukratie, die sich in überladenen Zusammensetzungen gefiel (vgl. auch Bernhardy Grundriss der griech. Litteratur I^{4}, S. 510 f.). Neben der linksstehenden Postenangabe steht rechts die zur Addition hergerichtete Zahlenangabe, welche derzeit mit Papyrus überklebt ist; nur die letzten Zahlen sind sichtbar. Da die ἐπιχειρογραφαί mitten unter anderen Activen aufgeführt werden, so sind es jedenfalls Darlehensurkunden, Schuldbriefe (vgl. χειρόγραφον), die einen quitt[25]) gemacht (Z. 2); aus den quittierten ergibt sich eine Baarsumme; die andern sind noch in den Händen (ὄντων ἐν χερcί). Die Darlehen datieren sich zurück bis ins Jahr 31 μέχρι λαL (ἔτουc).

Z. 6. Ein neuer Activposten beginnt mit ἐπιθέματοc βαcιλικοῦ; ein Ausdruck, dem wir hier das erstemal begegnen. — λδL deutet abermals auf Rückstände.

Z. 7 ff. Wir haben zu ergänzen χώραc] ἐcχιcμένηc ἐπὶ τὰ χώμα[τα] — κατευγμένηc — [αὐ]τῶν ἐκφόρηγα d. i. ἐκφόρια; „von dem zu Dämmen abgesteckten Lande; vom erbetenen; davon die Abgaben“. Den hier erwähnten für Aegypten so wichtigen Dammarbeiten begegnen wir im Pap. Par. 66 und in Schows charta papyracea. Das „erflehte, erbetene“ Land (κατεύχομαι) scheint ein besonderer, wohl dem βαcιλεύc zinspflichtiger Landstrich gewesen zu sein vgl. ἱερὰ γῆ, ἀρχαία γῆ u. dergl. Schon in Ptolemäischer Zeit befand sich die Verwaltung der Domänen der Gottheiten im Wirkungskreis der προcτάγματα der weltlichen Obrigkeiten v. Revillout Nouv. Chrestom. dém. Paris 1878 p. 149 (papyrus 102 und 80 von Berlin) „notons... que le domaine divin répond à la ἱερὰ γῆ (Pap. Par. 63) soumise au decret royal sur la culture aussi bien que la βαcιλικὴ γῆ et la terre des μάχιμοι. Die

[25]) S. Schmidt W. A., die griechischen Papyrusurkunden der k. Bibliothek zu Berlin (1842.) pg. 395.

im pap. 80 von Berlin erwähnten impositions (des champs dans le domaine divin d'Amon à la maison du roi) sind wie hier die Steuern für die χώρα κατευγμένη jedenfalls ἐκφόρια (βασιλικά). Entweder die Dämme selbst oder das für die noch nicht ausgeführten Dämme bestimmte Land wurde zum Bebauen übergeben; jedenfalls wusste man auch sie steuerbar zu machen; natürlich waren dann solche Steuern nicht τελέσματα, sondern von γεωργοί entrichtete ἐκφόρια.[26]) Den Ausdruck ἀμπελιτικὰ καὶ ἀργύρια τέλη in

Z. 10. συνηγμένων ἀμπελιτικὰ καὶ ἀργύρια τέλη ἀπητημένα

haben wir oben erörtert; ἀργύριος müssen wir als Adjectiv anerkennen. Zugleich zwingt uns die sichere Schreibung ἀργύρια (nicht ἀργυρίων) die Kürzungen in ἀμπελιτικά, τέλη und ἀπητημένα aufzulösen. Der Posten lautet: abgeforderte (also nicht ausständige!) Steuern in Wein und Geld von den συνηγμένα, das sind offenbar dieselben, die in Col. III συναχθέντα behandelt wurden; die an unserer Stelle gemeinten Güter waren Weingärten. Für „Steuern erheben" ist der amtliche Ausdruck ἀπαιτεῖν C. I. G. 4957, 55. Die Summe der von Zeile 5 an namhaft gemachten Posten mehr den ἐπιχειρογραφαί (Uebertrag von Z. 1—4) weist Z. 11 und 12 aus.

Die bisher direct erwähnten Steuern (Z. 9 ἐκφόρια, Z. 10 von Weingärten) sind solche, die vom Grund und Boden gezahlt werden. Noch einmal müssen wir uns mit der römischen Steuerverfassung beschäftigen. Aegyptens Fruchtbarkeit hängt ganz vom Nil ab; ist die Ueberschwemmung eine grössere, so wächst dieselbe und mit ihr die Steuersumme, die das Land zu tragen hat. Die Höhe des Wasserstandes bei der Ueberschwemmung ermittelte man an den Nilometern. Das ordentliche Verfahren bei der Steuergebarung bestand darin, dass man jedes Jahr u. z. nach der Ueberschwemmungszeit, die Grösse der Steuersumme bekannt machte u. z. im Verhältniss zur mittleren Höhe des Wasserstandes während derselben; das war die sogenannte δικαία ἀνάβασις.[27] C. I. G. 4699. Schon vor dem Jahre 68 n. Chr. waren verschiedene Ungerechtigkeiten an der Tagesordnung. Man sagte die Steuern schon während und vor der Ueberschwemmung an; da war es natürlich nicht möglich, die mittlere Höhe des Wasserstandes zu ermitteln; oder man nahm statt derselben eine höhere als Basis der Steuer-

[26]) Möglich ist eine andere Lesart ἐσχοισμένης und κατειυγμένης. S. unten.

[27]) So entwickelten sich auch die ἀργύρια τέλη; war die Nilüberschwemmung gross, so forderte man einen Theil der Abgaben nicht mehr in natura, sondern in Geld ein; bei der Synopsis hatte man auch hier die mittlere Geldeinnahme berechnet.

bemessung an; oder man mass den Wasserstand überhaupt nicht, sondern schrieb eine Zeit hindurch Jahr aus Jahr ein gleich grosse Umlagen aus, deren Grösse man nach den vorausgegangenen im Durchschnitte ermittelt und abgerundet hatte; das war die κατὰ cύνοψιν ἀπαίτηcιc. Dass dabei nur das Volk das übervortheilte war, ist klar; und es war auch in der That von der Richtigkeit dieser Durchschnittsrechnung nicht überzeugt und mit der Abrundung minder zufrieden; es klagte bei dem Augustalis Julius Tiberius Alexander und dieser hob auch wirklich die Synopsis auf; das wäre wohl nicht geschehen, wenn es bei derselben ganz gerecht zugegangen wäre (C. 4957, 55). Das war im Jahre 68 n. Chr. In unserem Papyrus dagegen ist dieselbe noch im Schwunge: Z. 13 εἰδῶν τῶν ἐκτὸc cυνόψεωc τεθέων „von Steuern, welche ausser der Synopsis gegeben wurden"; [28]) es sind dies Posten, die nicht aus der Besteuerung von Grund und Boden, für welchen die Synopsis galt, sich ergaben, wie die z. B. in Z. 9 erwähnten ἐκφόρια und ἀμπελιτικὰ τέλη. Εἶδοc bedeutet im amtlichen Stile „Steuern, Abgaben" vgl. Pap. Par. 17, 22 (a. 154 p. C.) εἶδοc ἐγκύκλιον. Wir können also die später vom Augustalis selbst verpönte Synopsis für die Zeit des Augustus constatieren; in der ptolemäisch-römischen Uebergangszeit mochte es wohl sonst noch eine Menge von Missgriffen und Uebergriffen gegeben haben, so dass wir die traurige Erscheinung, von der wir in Col. III hörten, erklärlich finden. Dass es in den Nachbarländern Aegyptens ähnlich zugieng, können wir aus der Verachtung, welcher der Zöllner im Evangelium preisgegeben war, schliessen.

Col. V gibt dem ganzen den Titel: ἐκφόρια ἔτει λη' ἐπιcτολὴ Ζένονι; „Steuern im J. 38; Brief an Zeno." Unter ἐκφόρια sind auch die Vorsichtsmassregeln bezüglich derselben zu verstehen. Der Fehler Ζενονι für Ζήνονι begegnet uns hier und Col. I.

Eine wichtige Frage ist die Zeitbestimmung. Wir müssen erstlich weitere Grenzen ziehen und zwar ist uns ein terminus a quo durch die Schrift gegeben; diese erlaubt es uns durchaus nicht, auf das II. Jh. oder den Anfang des I. Jh. vor Christi Geburt zurückzugreifen [29]); sie liegt (um erhaltene Schriftproben heranzuziehen) zwischen dem pap. Taurinensis VIII aus dem J. 87 vor Chr. und Parisinus 17 (154 nach Chr.) [30]). Anderseits liegt ein terminus ad

[28]) Ueber τεθέων s. unten.

[29]) So auch der lat. Name Πρεῖcκοc in Col. III.

[30]) Weil die krausen Schriftzüge desselben aus Gardthausens Paläographie Taf. III bekannt sind, übergehe ich den Pap. 19, 19 bis.

quem in dem Umstande, dass das Griechische nochmals mit demotischem überschrieben wurde, welches dennoch keinen ganz jungen Charakter trägt; wir werden also nicht auf das III. Jh. nach Chr. hinaufgreifen können. Einen wichtigen Anhaltspunkt gibt die Vergleichung mit C. I. G. 4957 (aus dem J. 68 n. Chr.), in welcher Inschrift wir eine Menge der bei uns vorkommenden amtlichen Ausdrücke wiederfinden. [31]) Es finden sich auch Ausdrücke, bei denen sich einigemale der Gebrauch schon für die Ptolemäer Zeit nachweisen lässt; vgl. besonders den Pariser Papyrus Nr. 63. Auch sonst finden wir vielerlei Erinnerungen an die Ptolemäer Zeit; so die Schreibung $\overset{\iota}{\gamma}$ $^1/_3$ mit fast senkrechtem Striche; die Ligatur νι in Ζενονι vgl. Ἀπολλώνιος im Wiener Papyrus 26 und Parisinus 15 bis; die häufige Bezeichnung des hysterogenen I, die Ausdrücke ἡμιόλιον, εἶδος, εἰς τὸ (δημόσιον) μεμέτρηται ....; überschriebenes α hat die Gestalt eines spitzen Winkels αργυρί̓ υπεγῤ επιχειρογῤ; auch das beigeschriebene ι (σπόρωι γραφήτωι καταχωρισθήτωι ἐπιτελείσθωι) lässt uns in der Zeit nicht zu viel vorgreifen; und doch können wir unmöglich in die Ptolemäer Zeit zurück; so drängt sich uns die Vermuthung auf, dass wir es mit einer Zeit zu thun haben, deren Charakter sich noch nicht so ganz ausgeprägt hat, um alle Spuren früherer Jahre zu verwischen, die noch nicht so ganz fertig und abgeschlossen dasteht, kurz mit einer Uebergangszeit. Und nun wollen wir die Jahreszahlen untersuchen, die sich in Col. IV und V vorfinden. Es sind notiert die Jahre λα', λδ' für Rückstände, und λη'. Die Col. V in unserem Entwurfe, welche die Aufschrift in der künftigen Reinschrift vertritt, bietet die Worte ἐκφόρια ἔτει λη' Steuern im J. 38; also fällt unser Papyrus in oder um das J. 38.

Das schon oftmals genannte Decret C. I. G. 4957 ist im J. 68 n. Chr. unmittelbar vor dem Abhalten des alle fünf Jahre sich wiederholenden Census [32]) erlassen worden, cf. v. 49 τῇ ἐγγιστα πενταετίᾳ, Savigny Röm. Steuerverfassung S. 32. Nun machte Rudorff im Rhein. Museum A. F. 1828 p. 187, um die Schwierigkeiten in der Jahresangabe zu lösen, darauf aufmerksam, dass möglicherweise die Schätzung Aegyptens zugleich mit dem Bürgercensus und der gallischen erst 726 oder 727 a. u. c. geschehen ist; wir haben dann bis zum J. 68 n. Chr. genau 19 Schätzungen zu verzeichnen (821 a. u. c. — 726/7 = 95 = 5 × 19). Wie wir nun im Decrete vom

[31]) ἔδαφος, ἐκφόρια, τέλεσμα τέλος, ἴδια ἐδάφη (l. 32), εἰς τὸ δημόσιον, κατεκρίθη, ἀπαιτεῖν (ἀνα)μέτρησις, γεωργός, δηλοῦν, ἀπολύω, σιτικὰ καὶ ἀργυρικὰ τελέσματα (ἀμπελιτικὰ καὶ ἀργύρια τέλη) σύνοψις, πόλις Alexandria.

[32]) cf. Mommsen Staatsr. II 410; bezüglich der Aeren in Aeg. cf. Mommsen l. c. 778, Hirschfeld (Wiener Studien III 106 A. 46 Krall St. z. Gsch. d. a. Aeg. 70.

J. 68 von Abstellungen von Missbräuchen, von Vorschriften und Instructionen für die kommende Schätzung hören, so beschäftigt sich unser Papyrus ebenso mit den Verhaltungsmassregeln für vorkommende Fälle, bei deren Aufzählung die Worte εἰς τὸ δημόσιον μεμέτρηται, ἰδιωτικὸν ἔδαφος, ἰδιωθέντων, δημόσαντος u. dgl. fallen. Nun hatten, denke ich, die Beamten am meisten Noth, sich mit dergleichen Instructionen zu beschäftigen, wenn es nach Ablauf einer πενταετία sich um eine neue Schätzung handelte. Wenden wir nun Rudorffs Vermuthung auf unseren Fall an, so stimmt alles auf eine erfreuliche Weise. Wir nehmen als Ausgangspunkt das Jahr 724 der Eroberung Aegyptens; dazu 38 macht 762; bis zu diesem Jahre sind seit 726/7 verflossen 35 Jahre, das sind sieben 5jährige Perioden; eine Angabe stützt die andere, und wir können als das Jahr, in welchem der griechische Text unseres Papyrus geschrieben wurde, das Jahr 8 nach Chr. bezeichnen.

Nach dem Gesagten ist es nunmehr auch leicht, sich eine Ansicht über den uns erhaltenen Text für Col. I, II, III zu verschaffen. Veranlassung zum Decrete vom J. 68 n. Chr. hatten Befürchtungen der Bevölkerung gegeben, welche von Beamten übervortheilt worden war; diese zu beschwichtigen und eine Norm für besondere Fälle zu schaffen, war der Zweck des Erlasses. In unserem Falle sehen wir ebenfalls solche Verhaltungsmassregeln und Verordnungen. Zu beachten ist noch die Stilisierung des Ganzen, die sich besonders im Pap. Par. 61, 63 und C. I. G. 4957 verfolgen lässt; die Erlässe werden durchaus eingehüllt in die Form eines Briefes; so leitet den eigentlichen Erlass im Papyrus 63 des Louvre eine in allgemeinen Redensarten gehaltene Epistel des Herodes an Theon, zu deren Ende letzterer an die beiliegende Abschrift eines an einen gewissen Dorion gerichteten Briefes aufmerksam gemacht wird. [33]) Diese ἐπιστολή enthält unter der unscheinbaren Form einen wichtigen Erlass; so wird sie denn auch Zeile 18 ὑπόμνημα genannt. In derselben Form theilt Dioscurides im J. 145 v. Chr. einem Dorion den Finanzerlass seines Namensvetters mit Pap. Par. 61. [34]) Auf der Inschrift vom J. 68 n. Chr. beginnt der Stratege Julius Demetrius mit der Erklärung, er bringe nachstehende Abschrift eines vom Augustalis

[33]) τῆς πρὸς Δωρίωνα τὸν ὑποδιοικητὴν ἐπιστολῆς ὑπόκειταί σοι τὸ ἀντίγραφον. Das vergleichsweise Heranziehen des Pap. 63 ist durch den Hinweis auf die Uebergangszeit, die Aehnlichkeit mit C. I. G. 4957 und den Conservatismus, dessen sich Rom anfangs in Aegypten befleissigte, hinlänglich gerechtfertigt.

[34]) Διοσκουρίδης Δωρίωνι χαίρειν· τῆς πρὸς Δωρίωνα ἐπιστολῆς τὸ ἀντίγραφον ὑπόκειται.

Julius Tiberius Alexander an ihn, den Strategen, gerichteten διάταγμα.[35]) So zählt es denn Franz im C. I. G. III Einleitung p. 316 zu den Befugnissen des Strategen, die Edicte seiner Vorgesetzten zu expedieren und nöthigenfalls, wenn alle Personen sie kennen lernen sollen, in Stein einmeisseln und öffentlich ausstellen zu lassen; wir sehen ein, dass wir z. B. bei den Inschriften C. 4956 und 4957 es mit solchen Reinschriften zu thun haben; bei unserem Papyrus, der ebenso wie der Pap. 63 des Louvre eine fehlerhafte Aufzeichnung auf dem Rücken eines bereits schon gebrauchten Papyrus ist[36]) mit einem Entwurfe, einem Aufsatze.[37]) Noch lässt sich glücklicherweise bei unserem Papyrus die besprochene Stilisierung verfolgen; der Dativ Ζένονι ist der Name einer untergebenen Persönlichkeit — etwa eines Strategen — als Adressaten, an den sich, ebenso wie an Dorion und Julius Demetrius, der Vorgesetzte wendet; er wird dem entsprechend gleich zu Anfang in Col. I erwähnt. Man beachte noch Col. V ϵπ̣ Ζενονι d. h. offenbar ἐπιστολὴ Ζένονι „Brief an Zeno"; man hat da den Titel, die Aufschrift für das Ganze vor sich.

Bedenken wir, dass unser Papyrus der einzige Vertreter aus einer Zeit von über 200 Jahren in der Papyruslitteratur ist, ferner die Stellung, die er an der Seite des Pariser Papyrus Nr. 63 in derselben einnimmt, so leuchtet der bedeutende Werth desselben wohl ein; noch höher steigt derselbe, wenn wir die Rolle, die er in der Paläographie zu spielen verdient, ins Auge fassen. Ich habe bereits am Anfange gesagt, dass wir drei Entwicklungsperioden der griechischen Schrift auf den erhaltenen Papyri wahrnehmen können, die sich mit den entsprechenden drei historischen Perioden decken. Natürlich gieng die Entwicklung der Schrift stufenweise vor sich; und so haben wir in unserem Papyrus ein wichtiges Mittelglied und zugleich das älteste Beispiel für die Schrift der zweiten römischen Periode. Wir wollen die einzelnen Buchstaben durchgehen.

Das A der zweiten Periode hat zum Charakter die Bildung einer rundlichen Schlinge, die an der Spitze des Buchstaben ge-

---

[35]) Ἰούλιος Δημήτριος στρατηγὸς δάϲεως θηβαΐδος· τοῦ πεμφθέντος μοι διατάγματος ὑπὸ κυρίου ἡγεμόνος Τιβερίου Ἰουλίου Ἀλεξάνδρου τὸ ἀντίγραφον ὑπέταξα, ἵν' εἰδότες ἀπολαύητε τῶν εὐεργεϲιῶν.

[36]) Der dort die τέχνη des Εὔδοξος, hier demotische Gnomen enthält.

[37]) Meine Ansicht bestätigt z. B. Col. II ὁμοίως. Der Schreibende merkt, statt die volle Formel κατακριϲμῶν μὲν ἐϲτὶν ὑπολήψεων δὲ ἕνια ἀπολύω, die wenige Zeilen zuvor vorgekommen ist, abermals zu schreiben, in der Kürze „so wie oben" an, um sich die Arbeit zu ersparen; so etwas geht doch nur bei einem Entwurfe an!

schlossen und weiterverbunden wird (απο Col. III 3, αυ Col. II 3, 10). Bei der Ligatur nach links unterbleibt das Ausführen der linken Halbrundung και II 10, βα III 2; dieselbe sinkt endlich bei der Ligatur ατ und αθ auf die Grösse eines Punktes oder starken Ansatzes zurück: ματα II 10, βαι III 11, θαι II 10, ταβ II 7 III 11; es ist dann von ϵ kaum zu unterscheiden.

Eine ganz neue Form lernen wir für Β. Die epigraphische Form dieses Buchstaben erlitt auf Papyrus gar mannigfaltige Umbildungen. Die beiden Halbkreise der rechten Seite, die sich von der linken loslösten, werden immer flacher und verschwinden endlich ganz; an ihrer Stelle sehen wir schon im II. Jh. v. Chr. eine Schlangenlinie, zuletzt eine gerade, die mit dem Grundstriche auf der linken Seite parallel läuft: β = ||. Die Folgezeit sucht die beiden Striche mit einander zu verbinden u. z. zuerst, indem vom Grunde des linken Striches ein schiefer Zug zum rechten geführt wurde: αρταβ II 7, β = ⊔. Der Grund wurde dann ausgebaucht, wodurch der schiefe Zug fast senkrecht zu stehen kam und den dritten Strich entbehrlich machte βα III 2, β = ∪; dies ist der Entwicklungsgang zum Minuskel β, das bekanntlich die Form des lat. u hat; durch unseren Papyrus wird der Beginn der Entstehung desselben in den Anfang unserer Zeitrechnung gerückt.

Steht Γ unverbunden, so wird der rechte Strich zum verticalen in eine genau horizontale Lage gebracht: γι IV 1; ähnlich wird verfahren, wenn eine hochliegende Ligatur möglich ist γμ II 2, 9; bei niederen Ligaturen wird der rechte Strich verkürzt und der horizontale neigt sich: γε II 3 etc. lässt sich von λϵ nicht mehr unterscheiden; γρ III 10, IV 12.

Für Δ liegt nur die zweigetheilte Form vor ◿; die eine Hälfte bildet die Basis mit der linken Schiefen, die andere die rechte Schiefe; in der römischen Periode gelangt die erste Hälfte für sich nie zur vollständigen Abrundung, sondern behält in der Hauptsache die Winkelform. δϵ, δϵν passim δο III 8, δαφ I 5 II 3, δων IV 14.

Bei Ε ist die Theilung, die ich in den Wiener Studien III S. 18 besprochen, in römischer Zeit mit Vorliebe gebraucht worden. Der obere Winkel wurde nach rechts und mit seiner Grundlage verbunden: ⌞ϵδ I 5, με I 3 II 10, δϵ, ϵν, λϵ, γϵ passim. Eine zweite Form sieht ganz so aus wie ω z. B. II 8 cπερ, sie ist durch das Niederdrücken der eben besprochenen Form entstanden IV 11 αμπελ. Auch die ältere Form des Ϲ finden wir noch in der Silbe ΖϹ I 4 V 3, die uns eine noch nicht entartete Form des Ζ bietet.

Bei H haben wir drei Arten zu unterscheiden: entweder sind beide vertikale Striche gleich hoch, oder es sinkt der eine oder der andere. Von der ersten Art ist λη III 5, στρατηγη III 1, τη II 8; von der zweiten ημι II 8 θη; von der dritten μη I 7 II 10 III 4, -η III 11 IV 12 V 2, νη II 9 u. dgl. Durch die dritte Art ist der Grund zum Minuskel η gelegt.

Die ursprüngliche Form Θ findet sich in συναχθεν III 7; nur ist die rechte Seite der in einem Zuge gemachten Rundung haarfein ausgefallen; daneben findet sich die verschlungene Form [Gardthausen Gr. Pal. Tafel III Θ 12], welche die Vorläuferin des Minuskel ϑ ist in ϑει II 4, ϑαι II 10, ϑη III 7.

I ist ein bald ligierter bald nicht ligierter verticaler Strich; allein stehend bekömmt es oben und unten ein Häkchen.

Für K finden wir vorwiegend alte Formen, d. h. solche, bei denen Grundstrich und Winkel noch keinen oder nur geringen Anflug zur Rundung haben; so hat και III 2, 6 II 10 durchaus dieselbe Form, die Gardthausen III κ 9 aus dem Böck'schen Papyrus (104 v. Chr.) notiert. Einer an die Minuskelform mahnenden Art des K, die sich für das II. Jh. vor Ch. z. B. aus dem Wiener Pap. 26 Z. 2 (120 vor Chr.) οἰκίας nachweisen lässt, begegnen wir in der Silbe εκ: εκφορια I 7 II 1 III 2 IV 10 V 1 εκ II 9 IV 2 und in οικια III 3. Eine so abgerundete Form wie bei Gardthausen III κ 12 oder ein Einschneiden in den Stamm wie bei III κ 15 f ist unerhört.

Bei Λ sehen wir Formen, die sich ganz in den Traditionen der älteren Zeit bewegen; seine Bestandtheile werden zerrissen; so bei κλη III 5, 7 λι II 10. Wir finden jedoch bei Λ und öfter bei M Spuren des starken, rundenden Ansetzens am Grunde, sogar den ligierten Punkt: λυω II 6 λε III 4, ματα II 10 μη III 4 με IV 2.

Für N finden wir die älteste Form noch in ΖΕΝ I 4 V 3; verkleinert und rundlich in ων III 11 II 5; indem dann die drei Striche, die das N bilden, nicht mehr einzeln aneinandergefügt, sondern verbunden wurden, entstand eine unserem deutschen cursiven ℜ ähnliche Form. Der Verbindungspunkt war immer höher verlegt worden, ja man sieht es deutlich, wie die Schlinge an die Spitze der rechtsstehenden Verticalen geknüpft wurde; dabei sind noch alle Bestandtheile des N ausgerundet worden. Zuletzt zerlegt sich selbst diese Form; die linke Senkrechte verbindet sich eng mit dem vorhergehenden Buchstaben und der freigewordene Rest ist von dem gleichzeitigen Υ nicht mehr zu unterscheiden; beiden Formen begegnen wir auf Schritt und Tritt. — Eine vierte Form, die sich

nur in der flüchtigsten Cursive des II. Jh. vor Ch. nachweisen lässt, erhielt sich in ONI I 4 vgl. Απολλωνιος Wiener Pap. 26 Z. 2 Paris. 15 bis Z. 2. Um die Entstehung dieser Form zu verstehen, muss ich auf eine Abart im II. Jh. v. Chr. hinweisen, die Gardthausen unberücksichtigt gelassen hat; sie besteht darin, dass die Schiefe mit der rechten Verticalen zu einer horizontalen Schlangenlinie verbunden und gerundet wird ⌈˜ [38]). Indem nun einerseits die linke Verticale mit dem vorhergehenden Buchstaben auf das engste verbunden wurde und fiel, anderseits die rechte Rundung bis zur Höhe eines I emporgestreckt wurde, entstand diese merkwürdige Ligatur NI.

O wechselt in seiner Grösse vom Kreise bis zum Punkte; bei το II 10 III, 6, 8 φο I 7 blieb der Kreis ungeschlossen.

Bei Ξ wird die obere Horizontale nach oben, die untere nach unten gerundet, und die Halbrundungen an die mittlere Horizontale geheftet αξ III 3 εξ II 2.

Π erscheint noch immer in einer Form, die mit einem lat. n so viel Aehnlichkeit hat. Daneben findet sich gleich häufig die bei Gardthausen III π 4 verzeichnete Abart.

Für Τ, welches ganz dieselben Schicksale wie die linke Hälfte von Π durchgemacht hat, findet sich 1. die Υ ähnliche Gestalt τα II 9, 2 III 3; 2. bei ατα beispielsweise werden erstlich zwei αα verbunden durch einen länglichen horizontalen Strich, worauf die Verticale unter der Horizontalen ganz frei gezogen wird α⊤α II 3 στης III 3 ατη III 1; 3. die Verticale rundet sich und wird dann in ihrem oberen Theile von einer Horizontalen geschnitten ϶ των II 8 τρ II 8 στρ III 1; 4. an der Hand liegt es, dass die Horizontale mit der oberen Krümmung sich verband ϴ es entsteht eine dem Minuskel ϑ ähnliche Form, die von θ kaum zu unterscheiden ist θητωι III 7, των III 9 bis, I 6 τα II 7.

Für Ρ ist es bezüglich des Alters charakteristisch, dass die Schlinge noch nicht besondere Beachtung und Ausbildung erfährt; vgl. στρ III 1 τρ I 6 II 10 ερ II 8 III 2.

Die mannigfaltigsten Formen sind für C vorhanden; die grössten Veränderungen erlitt C am Schlusse; in einem unedierten Papyrus aus römischer Zeit fand ich das End Σ nur durch ein nach oben geführtes Häkchen angedeutet; hier ist es nicht viel anders, vgl. z. B. της ουc ωc αc λωc II 8 I 3 III 1, 2, 3, 5 IV 9, 11.

Υ hat durchaus die bei Garthausen III υ. 8 verzeichnete Form.

Φ und Ψ haben untereinander eine durchaus ähnliche Form, indem der Halbkreis bei Φ nur einmal (III 20 φ) zum Ausdruck

[38]) Diese Form erinnert uns an die inschriftliche Μ.

kömmt, vgl. Gardthausen pg. 174. X und Ω sind nur wenig durch Ligaturen umgestaltet (χ, ω).

Jeder Kundige wird sich bei der Besprechung der Schrift mit dem oben gemachten Zeitansatze einverstanden geben und zugleich die paläographische Wichtigkeit unseres Papyrus anerkennen, der das Mittelglied für die I und II Schriftperiode bildet. Noch einen Vortheil glaube ich durch die Datierung des Papyrus errungen zu haben; betrachten wir nämlich die Schriftzüge des berühmten Alkman Fragmentes (zuletzt behandelt von Blass im Hermes XIII) photographisch wiedergegeben bei Blass a. a. O., lithographisch in den Notices et Extr. Planche L, so finden wir eine auffallende Uebereinstimmung mit denen unseres Papyrus; so z. B., um nur Col. I heranzuziehen, ЄΥΡΥΤΟΝ, vgl. die charakteristische Form des Ypsilon in Col. II 3, 10 αυ 8, 10 υπο 9 συν, des Tau Col. II 8 της III 9 των IV 10 ητη. In COMЄC treffen wir die Form des ϵ der römischen Periode III 9 IV 12 επι IV 13 Θϵ und öfter. Nicht minder passt namentlich das Alpha in KAMOΥCIN; überhaupt wäre es schon zu weitläufig, auch nur alle auffallenden Aehnlichkeiten in der Schrift aufzuzählen. Es dürfte also das Alkman Fragment in die Zeit des Augustus zu setzen sein.

Nicht minder interessant ist unser Papyrus in sprachlicher Hinsicht. Er ist anscheinend von einem nicht ungebildeten Manne geschrieben, vielleicht von einem bei dem βασιλικὸς γραμματεύς beschäftigten Schreiber von Profession, wie es etwa der im Pap. Paris. 17 erwähnte Hermogenes Caecilius ist. Indess trägt er auch die Zeichen seiner Zeit.

H ist von ι noch deutlich verschieden; es steht auf der Stufe von Sievers ē[1]. vgl. a) Ζενονι I 4 V 3 für Ζη. ἐπιθέματος IV 5 für ἐπιθήματος. b) ē[1] ὑπολήψεων = ὑπολείψεων II 5 III 11 κησθαι = κεῖσθαι III 4.

Ein von Natur langes lateinisches ī (in Prīscus) wird durch ει wiedergegeben Πρεῖσκος III 1. IV 7 kann auch gelesen werden εσχ(ο)ισμενης; dann ist οι = ι wie für μοι III 8 μει (d. h. fast mi) steht. O und ω werden vertauscht in III 8 δημοσαντος IV 2 ωντων = ὄντων. Der Halbvokal i̯ findet sich in der besprochenen Form ενα (ενεηα II 5 III 11 II 9) für ἔνια; vgl. ausser dem erwähnten ἐνύπνι̯ον λαγάνι̯α noch Ἀπολλωνίαις Ἐλευσινίαις und δαιμονί̯ως G. Meyer Griech. Gramm. §. 144. Derselbe Halbvocal findet sich auch in der interessanten Form εκφορηγα d. i. fast so viel wie ἐκφόρι̯α; j hat sich hier vor α aus dem Vocal ι, ohne sein Bestehen zu gefährden, entwickelt; dabei hat γ bereits den Lautwerth eines j.

Mit Rücksicht auf die Lautverbindung ij sind die Formen ϝεπιϳα auf der Tafel von Dali 3, 26 ϝετια δια auf der pamphylischen Inschrift vgl. Hirschfeld Berl. Monatsber. 1874 S. 726 (Z. 5) zu vergleichen. Noch ist heranzuziehen Caραπιγηωι im Pap. Paris. 40, 10 (156 vor Chr.). 41, 10 (158 vor Chr.) Nehmen wir die Lesart κατειυγμενης IV 8 an, so zeigt das Wort gleichfalls ein halbvocalisches ι und dass sich der diphthongische Werth ευ vor mehreren Konsonanten länger erhalten hat.[39]) Die Form στρατηιας Col. II 8 ist ein weiterer Beleg dafür, dass γ den Lautwerth eines j hatte; (stratē'jias). Die bei G. Meyer §. 220 aufgezählten Fälle lassen sich noch um ein beträchtliches vermehren. Ich habe aus allen die Regel abstrahiert: wenn dem γ ein I- oder E-Laut unmittelbar vorausgeht oder folgt, so wurde es wie j ausgesprochen. Noch ist zu bemerken, dass die Bezeichnung oder Andeutung dieser Aussprache sich in älterer Zeit weit häufiger vorfindet als in jüngerer.

Ἐνδόc Col. III 3 zeigt ein δ für τ wie δημοδικη Notices et Extr. pg. 370 δραπεδην pg. 312; indess ist diese Erscheinung dahin zu erklären, dass, weil im ägyptischen Dialekte δ die gleiche Geltung wie τ hatte, zur Bezeichnung des T-Lautes in Folge dessen bald τ bald δ herangezogen wurde. Der Nominativ τεθεíc hat fälschlich die Form τεθέων für τεθέντων IV, 13 hervorgerufen vgl. λυκάβαν für λυκάβαντα C. I G. 2169, ἐcθήν für ἐcθῆτα u. dergl. (für den Accus. Sing. bei G. Meyer §. 327). Lexikalisch interessant sind ἐπιχειρογραφή IV 1, IV 12, ἀργύριος IV 10, κατακριμῶν II 5, εἶδος IV 13, cύνοψις IV 13, ἀπαιτεῖν IV 10 u. a.[40])

Wien, 18. Mai 1882.

KARL WESSELY.

---

[39]) Ich bemerke hier, dass G. Meyer §, 119 die Form εμβλευcαντας (= ἐμβλέψαντας) Pap. Lond. II 11 a. 159 vor Chr. übersehen hat.

[40]) Weil bei dem übeln Zustande unseres Papyrus eine Photographie minder deutlich, eine Wiedergabe durch einen mit den Schriftzügen durchaus unbekannten Lithographen ungenügend ausgefallen wäre, entschloss ich mich dazu, selber den oberen Theil desselben auf autographischem Wege nachzubilden. Diese Abbildung bietet die ganze linke Seite mit Columne I (pagina 1.) s. oben S. 183 f., Col. II (pagina 2.) s. S. 183 f. und einen Theil von Col. III (pag. 3.) s. S. 177 f., welche der untere Theil der Tafel vollständig enthält. Die natürliche Grösse ist beibehalten

Evangelien-Fragmente auf Papyrus.

Gar mannigfacher Art sind die Texte, die uns auf Papyrus erhalten sind. Bald ist es ein trockener Contract, bald ein mehr oder weniger unorthographischer Brief — dann wieder köstliche Fragmente alter Lyriker und Tragiker. Hier handelt es sich um Evangelien-Fragmente. Durch Professor Hartels gütige Vermittlung kam ich in die Lage von einem Papyrus einer Wiener Sammlung Kenntniss zu nehmen, der diese enthält.

Derselbe ist von einer mehr röthlichen Farbe; seine Länge beträgt $24^1/_2$ %m, seine Breite variirt zwischen $11^1/_2$ und 7 und 3%m. Er ist auf beiden Seiten von ein und derselben Hand beschrieben. Nach den Schriftzügen schliesse ich mit ziemlicher Sicherheit, dass er etwa um das Jahr 600 (n. Chr.), also im VI. Jahrhundert, geschrieben ist. Die Schrift ist die sog. Minuskelcursive[1]), wie sie uns in den Papyri des Aurelius Pachymius vorliegt, und nähert sich besonders denjenigen Schriftzügen, welche Gardthausen auf Tafel IV 1—5 der Gr. Pal. fixirt hat. Die Schrift ist mittelgross, hat verhältnissmässig wenige Ligaturen; sie wäre sehr wohl leserlich, wenn sie nur nicht so vielfach verwischt und abgeblättert wäre.

Das erhaltene Fragment ist offenbar das Mittelstück des Blattes; rechts, links und unten fehlt der Rand; nur oben ist einer in der Grösse von 2%m vorhanden. Ich lasse nun die Abschrift der Vorderseite folgen:

(Lucas VII 36) ΑΓΓ..ΙΟ
TON K$\overline{\text{Y}}$. HC$\overset{\upsilon}{\text{o}}$
ΤΟΝΤΩΝΦΑΡΙϹ
ЄΛΘΩΝЄΙϹΤ
ΙЄΙΔΟΥΓΥΝΗΗΤΙϹΗ
ΓΝΟΥϹΑΟΤΙΚΑΤ^{A}Κ
ϹΑΛΛΑΒΑϹΤΡΟΝΜΥΡ
ΟΔΑϹΑΥΤΟΥΚΛΑΙΟΥϹ
ΥϹΠΟΔΑϹΑ^{Υ}ΤΟΥ ΚΑΙ

[1]) v. Gardthausen Gr. Pal. p. 176 ff. Der Papyrus ist im Fayyûm gefunden worden und derzeit im Besitze des Herrn Theodor Graf in Wien. S. Anzeiger der Sitzungen der Wiener Akademie, Sitz. der philos.-histor. Classe vom 7. Juni 1882.

ЄΞЄMAΞЄNKAIKATЄ
HAIΦЄN TΩMYPΩ
ACAYTONЄIΠΠЄNЄ....TΩ
HCЄΓΙΓNΩCKЄNANTICKAIΠΟΤΑΠ
TAIAYTOYOTIA.APTΩΛOCЄCTIN
ЄIΠΠЄN O ΙC̄ΠΡOCA.TONCIMΩN
ΔЄΔIΔA...ΛЄЄΙΠΠЄΦHCINΔYO
TINIOЄICΩ
HKONTAMH
TOTICOY
ΔЄCIMΩ
ΠЄNAYTΩ
ΩCIMΩ

Als ich diese Seite entziffert hatte, kam in mir sofort der Gedanke auf, dass ich es hier mit dem Evangelium von der Büsserin Maria Magdalena zu thun habe; und meine Vermuthung wurde gleich darauf bestärkt, als ich einen Blick auf die Rückseite geworfen, deren Text folgender ist:

Lucas X 38
NTOYAΓIOᵘΛOᵘKA
.....KΩMH
ΡЄYЄCΘAIAYTOY
ΘЄNЄICKΩMHNTIN
ONOMATIMAPΘA
OAYTONЄICTHNO.K
HNAΔЄΛΦHKAΛOYMЄ
IΠΠAPAKAΘЄCΘЄIC
ΔAC TOY K̄YHKOYЄN
TOY HΔЄMAPΘAΠΠЄP
Є...TOΠΠЄPIΠΠOΛΛHNΔIAKON
ЄΠΠICTACAΔЄЄIΠΠЄNK̄ЄOYMЄ
OTIHAΔЄΛΦHMOYMONHNMЄKA
Π..ΔIAKONЄINЄIΠΠЄOYNAYTHINAM
CYN.NTIΛABHTAIAΠΠOKPIΘЄIC
OK̄CM
KAIΘOPYB
CTINXPЄIA
THNAΓ
HTICOY

Ohne Zweifel haben wir es mit dem Evangelium vom besseren Theile zu thun.

Spuren von Worttrennung. Während in der Schrift der ältesten Papyri noch gar keine Rücksicht auf den Wortumfang und Sinn genommen wird, und nur die Ligatur berücksichtigt wird, so können wir doch in den ältesten Uncial-Handschriften wenigstens insofern ein gewisses Bestreben in dieser Richtung wahrnehmen, als das Wort- (oder Silben-) Ende mit dem einer Zeile sich deckt. Interessant ist in dieser Hinsicht für die nachchristliche Zeit die Stelle des Hermas pastor Visio II c. 1. ἔλαβον ἐγὼ (scil. das Buch) καὶ εἰς τινα τόπον τοῦ ἀγροῦ ἀναχωρήσας μετεγραψάμην πάντα πρὸς γράμμα· οὐχ ηὕρισκον γὰρ τὰς συλλαβάς d. h. Hermas schrieb in der scriptio continua das Buch (mechanisch) ab, ohne auf die Silben zu achten, die er sich nicht zusammenfügen konnte. In unserem Papyrus streiten nun die Neigung zur Ligatur einerseits, und das Bestreben die Worte abzugrenzen andererseits; ich lasse den Text des Papyrus folgen mit Angabe der Wortgrenzen, wie dieselben in ihm sich vorfinden (, steht wo das Wortende gewiss ist, : in zweifelhaften Fällen): τον, των, φαρις || ελθων, εις τ || ιδου, γυνη, ητις, η || γνουσα, οτι, κατακ || σα, αλαβαστρον, μυρ || οδας, αυτου, κλαιουσ || υσποδας : αυτου, και || εξεμάξεν, και, κατε || ηλιφεν, τω, μυρω || ας, αυτον, ειπενε-[νεαυ]τω || ης, εγιγνωσκεναν, τις και ποταπ || ται, αυτου, οτι: α[μ]αρτωλος, εστιν || ειπεν, ο ῑ̄ς̄, προσα[υ]τον, σιμων || δε, διδα[σκα]λε, ειπε, φησιν, δυο || τινι, ο, εισω || ηκοντα, μη || το, τις, ου || δε: σιμω || πεν, αυτω || ωσιμω || .

ρευεσθαι, αυτου || θεν, εισκωμην: τιν || ονοματι, μαρθα || ο αυτον, εις τηνο[ι]κ[ιαν || ην, αδελφη, καλουμε[νη || ι, παρακαθεσθεις || δας, του, κῡ, ηκουεν || του, η, δεμαρθα, περ[ι || ε[σπα] το περιπολλην, διακον || επιστασα, δε ειπεν, κ̄ε̄, ου: με || οτι, η, αδελφημου, μονην, με, κατ || π[εν] διακονειν, ειπε, ουν, αυτη, ιναμ || συν[α]ντιλαβηται, αποκριθεις || ο: κ̄ς̄, μ || και, θορυβ || στιν, χρεια || την, αγ || ητις, ου || .

Es entsteht nun die Frage nach dem Werth unseres Fundes. Wir müssen hier gleich einen Vortheil betonen u. z. einen bedeutenden; wir wissen, woher unser Text stammt, aus Aegypten. Ferner ist es das erste Mal, dass wir Stücke des Evangeliums auf Papyrus finden[2]). Und die Kenntnis des Fundortes ist nicht zu unterschätzen;

---

[2]) Von Papyrusfragmenten mit Texten aus der h. Schrift sind bisher nur zwei bekannt: 1. Die Londoner Papyruspsalmen (British Mus. Papyr. XXVII = Pal. Society Nr. 38; Tischendorf Monumenta sacra inedita Noua Collectio I Tab. III n. 8; Studien und Kritiken 1844, 1. S. 491. 2. Fragmente von paulinischen Briefen im Besitze des Bischofs Porfiri Uspensky in Kiew erwähnt Tischendorf Verh. der halleschen Philologenvers. 1868 S. 44.

wenn wir diejenigen Handschriften gefunden haben werden, die einen unserem Papyrus nahe verwandten Text bieten, so dürfen wir im Verein mit sonstigen Indicien mit einiger Sicherheit auf die Provenienz des Textes, möglicherweise auch auf die der Handschrift uns einen Schluss erlauben.

Wie steht es also mit dem Texte, den unser Papyrus bietet?[3]) Es wird im Folgenden sich herausstellen, dass derselbe ein sehr guter ist.

An sechs schwierigen kritischen Stellen, die sich in dem Erhaltenen vorfinden, geht der Papyrus mit Tischendorf[4]), es sind das Stellen, an denen Tischendorf die Lesart einer oder mehrerer der Handschriften B, L, C* ... denen aller andern vorgezogen hat und es ist eine allgemein anerkannte[5]) Thatsache, dass dies vorzügliche Handschriften sind. Und gerade mit diesen zeigt unser Papyrus die engste Verwandtschaft. An elf wichtigen Stellen stimmt er auffallend mit denselben überein, und steht mit ihnen einer Menge anderer kritischen Hilfsmittel, Handschriften, Uebersetzungen, Zeugnissen gegenüber. Dies lehrt am besten folgende Zusammenstellung[6]):

Lucas VII 37. ΓΥΝΗΗΤΙϚΗ ν] Papyrus; Tischendorf h. l. c. ΒΓ 346 et barb[1] c f ff[2] g[1.2.] l vg pers[w] cat[comm1.] Amb; item (sed ἁμαρτ. ante ἐν τ. π.) 1. 118. 131. 209 syr[cu] (ἡτ. ἦν non exprim) cop Tit; item (sed γυνη τις pro γυνη ητις) 13. 69. (346?) syr. aeth. perss. arr. ϛ post πολει c. AEGHKMPSUVXΓΔΛ al pler (126. τις pro ητις) a b e q go syr[p] Amphil .. D om.

37 ΚΑΤΑΚ ειται] Papyr. Tisch. (D c e post φαρις) c. ABDΓΧΛ 33 Tit Antioch ἀνάκειται c. EGHKMPSUVΓΔ al pler

38 στᾶσα ὀπίσω παρὰ τοὺς π ΟΔΑCΑΥΤΟΥ] Papyr. und BDLXΔ al[15] fere it (sed z om, item Amphil) vg cop syr[sch] et[cu] aeth arm al Mcion[epiph] (sed libere) Antioch Amb (Gb Sz Ln 49) στᾶσα παρὰ τοὺς πόδας αὐτοῦ ὀπίσω] Tischd c. AEFGHKMPSUVΓΛ al longe pl go syr[p]· al ....

38 τοῖς δάκρυσι ἤρξατο βρέχειν το ΥϹΠΟΔΑCΑΥΤΟΥΚΑΙ] Papyr. τοῖς δάκρυσι ἤ. β. ist offenbar auszufüllen, da ja τοῖς δάκρυσι vor ΚΑΙ

[3]) Die Qualität des Textes der Vorder- und Rückseite ist dieselbe.

[4]) ἥτις ἦν ἁμαρτωλὸς ἐν τῇ πόλει | κατάκειται ὁ δὲ διδάσκαλε εἰπ(ὲ) φησίν || παρακαθεσθεῖσα | τοῦ κυρίου | ὁ κύριος.

[5]) Für B z. B. auch von Bentley. Bezüglich L sagt Griesbach: „excellentissimum librum incredibili cum uenerandis illis exemplaribus, quae Origenes olim suis manibus uersauit, consensu.“

[6]) Die Abkürzungen sind die des Tischendorf'schen Apparates der Ausgabe N. T. graece ad antiquos testes denuo recensuit... A. F. C. Tischendorf. Lpz. Winter 1848, 1850, 1854, 1859, 1864.

nicht seinen Platz hat; diese Stellung theilt auch mit unserem Papyrus BDL 33. A vg syrcu (similiter syrsch) arm ἤρξατο βρέχειν τοὺς πόδας αὐτοῦ τοῖς δάκρυσιν καὶ] Tischd. c. AEFGHKMPSUVXΓΔΛ al fere omn go cop syrp aeth al Amphil.

38 ΕΞΕΜΑΞΕΝ] Papyr ADLX al[3] go cop (cf Jo 12, 3) ἐξέμαξεν] Tischd. (E* Δ al — μασεν) c. BEFGHKMPSUVΓΔΛ al pler it. vg etc.

40 ὁ ΔΕΔΙΔΑ σκα ΛΕΕΙΠΕΦΗCΙΝ] Papyr Tischd h. l. c. BJL 1. 131. ὁ δ᾽έ φησιν διδάσκαλε εἰπέ] ς (Ln) c. EFGHKMPSUVXΓΔΛ al pler Amphil; item AD al[2] εφη item it vg.

43 ἀποκριθεὶς ΔΕCΙΜΩν] Papyr .... ς ἀποκριθεὶς δὲ ὁ (L Γ om) σίμων (Ln ἀ. [δὲ] ὁ. c.) c. AEFGHKL*MPSUVXΓΔΛ al pler a f q go syrp al Amphil (aeth auctnouat et resp. Sim) .... I 1. 131. al aliq Syrcu (non exprim δε arm) ο δε σιμ. ἀπ. ὁ (L om) σιμ c. BDL** 22.ev b. c. e ff[2] g[1.2] cop vg syrsch arm.

X 38 ΕΙCΤΗΝΟιΚιαν] Papyr C* L 33. εἰς τὸν οἶκον Tischd c. rell.

39 ΠΑΡΑΚΑΘΕCΘΕΙCα] Papyr Tischd. c. ABC*L Mac. παρακαθισασα] ς (Ln) (Γ al mu — θησασα Κ — θησα) c. C*** DEFGHKMPSUVΓΔΛ al ut vdtr omn

39 πρὸς τοὺς πο ΔΑCΤΟΥΚΥ (d. h. κυρίου)] Papyr. Tischd c. BC*DL 7pe it (exc. b) vg cop syrcu etsch syrp mg aeth arm. al ... τοῦ ῑ̄c̄] ς c. AC**EFGHKMPSUVΓΔΛ al fere omn b syrp txt al.

41 ΑΠΟΚΡΙΘΕΙC δὲ εἶπεν αὐτῇ ΟΚC̄ (d. h. κύριος)] Papyr. Tischd. c. BL 157 (al?) a i l al vg syrp mg Amb[2] Aug. .... ὁ ῑ̄c̄] ς (Ln) c. ACDEFGHKMPSUVΓΔΛ etc. sed C***DKU al plus[30] cop al pon ante ειπεν.

41 ΘΟΡΥΒ άζῃ] Papyr, Lachmann c. BCDL 1. 33. Bascat mai Evagrmonachic τυρβάζῃ] (ΓΛ al — ζει) Tischd. c AEFGHKMPSUVΓΔΛ al pler Clem Bas Cyr Chr Dam al.

Nur in einem Falle macht der Papyrus eine Schwenkung gegen die Handschriften D, L, mit welch' letzterer er so viel Aehnlichkeit hat; es ist dies cap. X, 40, wo Tischendorf mit D L 1. 33. (al?) ediert: εἰπὸν οὖν αὐτῇ. Unser Papyrus hat mit allen andern εἰπὲ οὖν αὐτῇ. Εἰπόν wäre die Imperativform zum Aoriste εἶπα (hellenistisch wie: ἔπεσα ἦλθα εἶδα (oder ἴδα) εὑράμην εἰλάμην γενάμενος)[7]). Es

[7]) G. Meyer Gr. Gr. §§ 530 f. Tischendorf betont εἰπόν; wäre aber nicht vielmehr εἶπον (von εἶπα) zu accentuieren, wie z. B. νεῖμον von ἔνειμα? In der That finde ich in der Tradition der alten Grammatiker meine Vermuthung bestätigt: Choeroboscus 752, 7 (cf. 627, 5 Herodian ed. Lents I 460, 22: τὰ εἰς ον προστακτικὰ τοῦ πρώτου ἀορίστου ὑπερδισύλλαβα προπαροξύνονται· ἄκουσόν μοι,

finden sich im Lucas Evangelium jedoch auch Stellen, an denen selbst Tischendorf εἰπέ im Texte hat z. B. X 40.

Eigenthümlich sind unserem Papyrus die Lesarten: X 38 ΗΛΙΦΕΝ gegenüber ἤλειφεν. Wohl verdankt diese Lesart dem Jotacismus ihren Ursprung, der auch zu der unserem Papyrus ebenfalls eigenthümlichen Lesart ΕΙΔΟΥ für ἰδοῦ Veranlassung gab. Niemand wird daran denken ἤλιφεν (wie ἔλιπεν) sei starker Aorist und parallel dem ΕΞΕΜΑΞΕΝ (.. ΚΑΙ ... ΗΛΙΦΕΝ).

Eigenthümlich ist ferner die Stellung X 40 καὶ ἀποκριθεὶς ΕΙΠΕΝ Ο $\overline{\text{ΙC}}$ ΠΡΟC AUTON gegenüber der gewöhnlichen καὶ ἀποκριθεὶς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν πρὸς αὐτόν.

Ebenfalls unserem Papyrus eigenthümlich ist X 39 ΕΓΙΓΝΩCΚΕΝ; sonst haben wir die Form ἐγίνωσκεν allgemein überliefert.

Wenn wir ΗΛΙΦΕΝ und ΕΙΔΟΥ auf Rechnung des Abschreibers setzen, so dürfte im Hinblick auf Lesarten wie εἰπέ, ἐγίγνωσκεν, θορυβάζῃ mit einiger Sicherheit geschlossen werden, dass der Archetypus unseres Papyrus Correcturen von kundiger Hand erfahren hatte, Correcturen, wie sie ja schon in ältester Zeit Artemo[8]), Tatian[9]), Marcion übten.

Einen wichtigen Codex haben wir noch nicht in's Auge gefasst, ich meine den Sinaiticus, wie er in Tischendorfs prächtiger Ausgabe (Bibliorum codex Sinaiticus Petropolitanus Petersburg 1862 vgl. Gardthausen Gr. Pal. p. 133 ff.) vorliegt. Seine uaria lectio wollen wir im Gesammtüberblicke später hinzufügen; jetzt handelt es sich um sein Verhältniss zu unserem Papyrus. Und abermals ist das Resultat ein überraschendes. Schritt für Schritt decken sich die Lesarten unseres Papyrus mit denen der berühmten Handschrift, wie folgende Uebersicht zeigt:

φίλησον· δισύλλαβα δὲ ὄντα παροξύνονται ἢ περισπῶνται κατὰ τοὺς κανόνας· νεῖμον κρῖνον τύψον εἶπον ἀντὶ τοῦ εἰπέ ὡς παρὰ Μενάνδρῳ·

„εἶπον δὲ τί ποιεῖν μέλλετε“

ἔστι δὲ δηλονότι ἀορίστου τοῦ εἶπα προστακτικόν· εἰ γὰρ ἦν δευτέρου ἀορίστου (es wird vom Grammatiker hinzugesetzt Συρακουσίων ἔθει) ᾠξύνετο ἂν ὁμοίως τῷ κοινῷ προστακτικῷ τῷ εἰπέ. Choerob. 609, 35 Herodian im μονόβιβλον περὶ τοῦ μὴ πάντα τὰ ῥήματα κλίνεσθαι εἰς πάντας τοὺς χρόνους ed. Lentz II 779, 14 ff.: ἰστέον ὅτι τὸ μὲν εἶπα καὶ ἤνεγκα κλίνεται καὶ εἰς μετοχὰς καὶ τὰς λοιπὰς ἐγκλίσεις, εἶπαι γὰρ καὶ ἐνέγκαι τὸ ἀπαρέμφατον ὥσπερ τύψαι καὶ γράψαι καὶ ἤνεγκον τὸ προστακτικὸν ὡς τύψον καὶ γράψον ὡς παρὰ Μενάνδρῳ·

„εἶπον δὲ τί ποιεῖν μέλλετε“

ἀντὶ τοῦ εἰπέ.

[8]) cf. Eusebius hist. eccl. V 38. 6.

[9]) cf. Eusebius l. c. 4. 29.

Lucas VII 36 ... αυ ΤΟΝΤΩΝΦΑΡΙϹ αιων ... Pp. Sin
... ΕΛΘΩΝΕΙϹΤ ον οικον ... Pp. Sin
... και ΕΙΔΟΥ (Pp ΙΔΟΥ Sin) ΓΥΝΗΗΤΙϹΗν εν τη πολει αμαρτωλοϲ και Pp. Sin contra AEGHKMPSUVXΓΔΛ al pler a b c g go syrp Amphil
.. επι ΓΝΟΥϹΑΟΤΙΚΑΤΑΚ ειται Pp Sin contra EGHKMPSUVΓΔ al pler
... κομιϲαϹΑΑΛΑΒΑϹΤΡΟΝΜΥΡου και ϲταϲα Pp Sin
οπιϲω παρα τουϲ πΟΔΑϹΑΥΤΟΥΚΛΑΙΟΥϹα Pp Sin contra AEFGHKMPSUVΓΛ al longe pl go syr pal
... τοιϲ δακρυϲιν ηρξατο
βρεχειν το ΥϹΠΟΔΑϹΑΥΤΟΥΚΑΙ Pp Sin contra AEFGHKMPSUVXΓΔΛ al fere omn go cop syrp aeth al Amphil
... ΕΞΕΜΑΞΕΝ Pp Sin contra BEFGHKMPSUVΓΔΛ al pler it vg etc.
και ΗΛΙΦΕΝ (Pp. ΗΛΕΙΦΕΝ Sin) ΤΩΜΥΡΩ ... Pp. Sin
ο καλεϲΑϹΑΥΤΟΝΕΙΠΕΝΕνεαυΤΩ ... Pp. Sin
προφητ ΗϹΕΓΙΓΝΩϹΚΕΝ (Pp. ΕΓΕΙΝ: Sin) ΑΝΤΙϹΚΑΙΠΟΤΑΠη ... Pp Sin
απτε ΤΑΙΑΥΤΟΥΟΤΙΑμΑΡΤΩΛΟϹΕϹΤΙΝ ... Pp. Sin.
και αποκριθειϲ ΕΙΠΕΝ ΟΙC̄ (Pp. Ο ΙC̄ ΕΙΠΕΝ Sin) ΠΡΟϹΑΥΤΟΝϹΙΜΩΝ ... Pp Sin
ο ΔΕΔΙΔΑϲκαΛΕΕΙΠΕΦΗϹΙΝΔΥΟ ... Pp. Sin. contra EFGHKMPSUVXΓΔΛ al pler Amphil
ΤΙΝΙ Ο ΕΙϹ Ω φει (ι) λεν ... Pp. Sin.
πεντΗΚΟΝΤΑΜη ... Pp. Sin.
εχαριϲαΤΟΤΙϹΟΥν ... Pp. Sin.
αποκριθειϲ ΔΕϹΙΜΩΝ diese Lesart hat nur Pp. Sin und L (Γ Bmai) contra ABDL*L**EFGHKMPSUVXΔΛ a b c e f ff² g¹·² l q vg cop syrsch arm go syrp al Amphil aeth auctnovat I 1. 131. syrcu [10])
ει ΠΕΝΑΥΤΩ ... Pp. Sin.
τΩϹΙΜΩνι ... Pp. Sin.
Lucas X 38 εν δε τῳ πο ΡΕΥΕϹΘΑΙΑΥΤΟΥ c. ... Pp. Sin.
ειϲηλΘΕΝΕΙϹΚΩΜΗΝΤΙΝΑ ... Pp. Sin.
ΟΝΟΜΑΤΙΜΑΡΘΑ ... Pp. Sin.
υπεδεξατΟΑΥΤΟΝΕΙϹΤΗΝΟιΚιαν ... Pap. Sin. τὴν οἰκίαν hat noch C*L 33. alle andern εἰϲ τὸν οἶκον
ΗΝΑΔΕΛΦΗΚΑΛΟΥΜΕνη ... Pp Sin

[10]) cf. goth: andhafjands than Seimôn = ἀ. δὲ ὁ Σ. oder ἀ. δὲ Σ.

καιΠΑΡΑΚΑΘΕCΘΕΙCα ... Pp Sin (d. h. παρακαθεcθιcα) und ABC*L Mac. contra C***DEFGHKMPSUVΓΔΛ etc.

ποΔΑCΤΟΥ$\overline{\text{ΚΥ}}$ ... Pp Sin BC*DL 7pe it (exc b) vg cop syrcu etsch syr p mg aeth arm al contra AC**EFGHKMPSUVΓΔΛ al fere omn b syr p txt al.

αυΤΟΥΗΔΕΜΑΡΘΑΠΕΡι — Pp. Sin.

ΕcπαΤΟΠΕΡΙΠΟΛΛΗΝΔΙΑΚΟΝιαν .. Pp. Sin.

ΕΠΙCΤΑCΑΔΕΕΙΠΕΝ$\overline{\text{Κ}}\overline{\text{Ε}}$ΟΥΜΕλει (ι) ... coι Pp. Sin.

ΟΤΙΗΑΔΕΛΦΗΜΟΥΜΟΝΗΝΜΕ (contra D. it vg) ΚΑ τελ ι(ει) Pp. Sin.

ΠενΔΙΑΚΟΝΕΙΝ (Pp. NIN Sin) ΕΙΠΕ (contra D. L. 1. 33. Tischd.) ΟΥΝΑΥΤΗΙΝΑΜοι CΥΝαΝΤΙΛΑΒΗΤΑΙ (Pp. ΤΕ Sin) ΑΠΟΚΡΙΘΕΙC ... Pp. Sin.

Ο$\overline{\text{Κ}}\overline{\text{C}}$Μαρθα ... Pp. Sin. contra ACDEFGHKMPSUVΓΔΛ

ΚΑΙΘΟΡΥΒαζη ... Pp. Sin. cum BCDL 1. 33. Bascat mai Evagrmonachic

Die nächsten Worte finden weiter unten ihre Besprechung.

Dass dagegen die wenigen Stellen, an denen Pp. und Sin uneins sind — es sind dies:

ηλιφεν Pp	ηλειφεν Sin
εγιγνωcκεν Pp	εγεινωcκεν Sin
παρακαθεcθειcα Pp	παρακαθεcθιcα Sin
ηκουεν Pp cum rell. omn.	ηκουε Sin
διακονειν Pp cum rell. omn.	διακονιν Sin
cυναντιλαβηται Pp cum rell. omn.	cυναντιλαβητε Sin —

nichts zu bedeuten haben ist selbstverständlich, und wir werden uns um so weniger beirren lassen, als es eine ausgemachte Thatsache ist, dass die Orthographie eine schwache Seite des Sinaiticus ist. Dies sieht man schon, wenn man nur die wenigen Lesarten, die wir beim Gesammtüberblicke geben werden, in's Auge fasst. Eine Blüthenlese solcher lapsus des codex Sinaiticus gibt Hilgenfeld [11]) und Donaldson [12]).

Das Endergebniss unserer kritischen Untersuchung ist also, dass unser Papyrus mit den Handschriften Sin. und L, dann BC (und D) endlich auch 1. (131.) allernächste Verwandtschaft zeigt. Wir können diese Erkenntniss in doppelter Hinsicht benutzen; einmal bei der Restitution des verlorenen Theiles unseres Papyrus; dann aber — und dies ist das wichtigste — dürfte uns auf Grund dieser nahen Verwandtschaft mit dem ägyptischen Papyrus im Verein mit anderen

[11]) In seiner Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1864 S. 79.

[12]) Theological Review LIX 1877 p. 504 ff.

Thatsachen ein ziemlich sicherer Schluss auf die Herkunft des Textes, wie ihn S, B, L, C ... bieten, erlaubt sein. Und dieser Schluss ist von um so grösserer Tragweite, als auf den genannten Handschriften die Grundlage des Textes seit Tischendorf ruht.

Bedenken wir, dass auf demselben Papyrusblatte auf der Vorderseite das Evangelium von Maria Magdalena, auf der Rückseite das von Maria und Martha — beides bekannte Sonn- und Feiertags-Evangelien — sich vorfindet, so ist es natürlich, dass der Papyrus, auch als er vollständig war, nur eine Auswahl aus dem Evangelium zu praktischem Gebrauche enthielt, und nicht das vollständige Evangelium selbst, d. h. unser Papyrus ist gewiss ein Evangelistar (oder Evangeliar).[13])

Wie nun die Erfahrung lehrt, und es die Sache selbst mit sich bringt, bieten die Evangelistare einen Text, der nicht weit hergeholt ist; sie sind aus nahegelegenen vollständigen Evangelien excerpirt worden[14]). Der Papyrus stellt uns — und dies ist ein nicht geringer Vortheil, den er bietet — denjenigen Text vor, welcher so recht eigentlich im Sinne des Wortes der vulgatus in Aegypten[15]) sein mochte. Nun ist er aber aus einer Handschrift excerpirt, welche nahe Verwandtschaft mit Sin. dann mit B, C*, L, D 1., 131. zeigt; also können wir mit Sicherheit schliessen, dass diese Handschriften zu der aegyptischen Familie gehören. Und dies ist als Muthmassung bereits von Autoritäten ausgesprochen worden, wir finden mit unserer Hypothese einen schon geebneten Boden und eines der wichtigsten Ergebnisse unserer Auseinandersetzung ist eben die Bewahrheitung jener Muthmassung. So sagt, um mit dem Sinaiticus zu beginnen Tischendorf[16]): neque absonum fidei est illo ipso tempore imperatoris (Iustiniani: 530 p. C., d. h. zur Zeit der Gründung des Sinai-Klosters cf. Bernardakis in den Verhandlungen der 33. Philologenversammlung p. 89 des Sep.-A.) munificentia prospectum etiam esse, ut ne studiis pietatique Sinaitarum, quos permagni fecit, librorum sacrorum supellex deesset, quae uix aliunde quam ex Alexandria codicum laudatissimorum patria calligraphorum sede celeberrimorum arcessenda erat. Bezüglich C* meint Tischendorf[17]):

---

[13]) Auch in dieser Hinsicht ist der Papyrus interessant, indem wir bis jetzt nur jüngere Evangelistare kennen, als er ist; die ältesten sind aus dem VII. Jh.

[14]) cf. Tischendorf proll. p. CCXIV.

[15]) d. h. besonders in dem Theile Aegyptens, aus dem der Papyrus herstammt.

[16]) Bibliorum cod. Sinait. I proll. p. 11.

[17]) proll. (zur grossen Ausgabe) p. CL.

ac mihi quidem ante medium saeculum quintum (in Aegypto) uidetur scriptus esse. Von D heisst es[18]: usu Alexandrinarum formarum passim superat reliquos omnes. Textum actuum apostolorum multis additamentis auctum habet, quorum non pauca cum notis conueniunt in margine Syrae Heracleensis inuentis, ita ut ex Wetstenii sententia ipse codex in manibus fuisse credendus sit Thomae Heracleensis Syram uersionem cum Graecis exemplaribus Alexandriae conferentis.

Noch ein Umstand verdient Erwägung; im Vaticanus (B) Alexandrinus (A) und im Sinaiticus findet sich nämlich das Monogramm Christi $\overset{\rho}{\iota}$ (cf. Zöckler O. das Kreuz Christi Gütersloh 1875). Es ist nun eine ausgemachte Thatsache, dass sich dasselbe aus der aegyptischen Hieroglyphe $\overset{0}{+}$ *ānχ* (das Leben), der sog. crux ansata entwickelt hat[19]. In vorchristlicher Zeit kommt es häufig auf den griechischen Münzen der Ptolemäer vor, vgl. die Abbildung bei v. Werlhof Handbuch der griechischen Numismatik Hannover 1850 S. 42. Dann finden wir es vielfach angewendet in den Papyri aus christlicher Zeit, so in denen des Aurelius Pachymius (cf. Wilh. Ad. Schmidt die Griech. Papyrusurkunden der königlichen Bibliothek zu Berlin entziffert und erläutert Berlin Fincke 1842 Notices et Extraits XVIII 2 Papyrus 20 Planche XXIII Pap. 21 Pl XXIV/V Pap. 21 bis Pl. XLVII Pap 21 ter Pl. XLVIII Contrat de vente; collection Jomard Pl. LI). Das Vorkommen dieses Zeichens in Handschriften so früher Zeit ist also ein guter Wegweiser und Tischendorf meint auch[20]: sine dubio uero monogramma illud Christi proprie Aegyptiacum non ultimum originis Aegyptiacae argumentum praebet.

Wir gehen nun an das Ausfüllen der Lücken unseres Papyrus; ist es schon sehr zu bedauern, dass wir über so manche interessante Lesart gar nicht unterrichtet werden, so haben wir bei der Auswahl unter der Menge von Lesarten für den Text, der in der Lücke gestanden hat, nur ein vages Regulativ, nämlich die Grösse der Lücke; und doch wird sich bei dieser einfachen Hilfe ergeben, dass bei der Wahl zwischen verschiedenen Lesarten die grössere Wahrscheinlichkeit auf Seiten derjenigen ist, die sich durch ihr Vorfinden

---

[18]) ib. p. CLIII.

[19]) Im Allgemeinen vgl. Gardthausen Gr. Pal. p. 117.

[20]) Bibl. cod. Sinait. I proll. p. 8.

im Sin. BLC* etc. empfehlen. Es bestätigt sich also unser bereits gewonnenes Resultat.

Lucas VII 36 bis zum Worte (44) ταύτην hat in der Ausgabe Tischendorfs 821 Buchstaben, diese stehen in unserem Papyrus auf 20 Zeilen, es kommen also auf die Zeile im Durchschnitte 41 Buchstaben.

Lucas X 38—42 (αὐτῆς)[21]) hat 470 Buchstaben vertheilt auf 18 Zeilen des Papyrus; mithin kommen per Zeile 26·1 Buchstaben im Durchschnitte. Im ersten Stücke ist nun der Umfang einer Zeile weder mittelbar noch unmittelbar zu bemessen; im zweiten ist er wenigstens mittelbar erhalten u. z. Zeile 11 des Papyrus ἐςπᾶτο — διακονίαν – coι Z. 12 ἐπιστᾶca Z. 13 ὅτι — κατέλει — Z. 14. — πεν — μοι. Nun hat in der That Z. 11: 25 Buchstaben, Z. 12: 27 BB., Z. 13: 27 BB. Z. 14: 29 BB. Wir wollen gleich Z. 3 untersuchen; mit ἐγένετο ἐν δὲ τῷ ποΡΕΥΕCΘΑΙΑΥΤΟΥc wird dieselbe wohl richtig restituirt sein (29 Buchstaben). Würde, wie im Sin. ἐγένετο ἐν fehlen, so wäre der Umfang viel zu klein; ob es im Papyrus ἐν δὲ oder δὲ ἐν heisst, ist natürlich nicht zu ermitteln. Z. 4. Schreiben wir mit Sin. ,B ,L αυτοc ειcηλΘΕΝΕΙCΚΩΜΗΝΤΙΝα so beträgt der Umfang 25 BB., mit και jedoch 28 BB.; die nächsten Zeilen haben 21—26 BB.; um nun einen gewissen Uebergang herzustellen, dürfte es räthlich sein και als im Papyrus nicht vorhanden anzusehen. Z. 7. Dasselbe Los trifft wol auch αυτης (om. B, Sin), ohne welches diese Zeile mit 24 BB. gerade die Mitte hält zwischen Z. 6 (26 BB.) und Z. 8 (23 oder 24 BB.).

Die Ergänzungen der folgenden Zeilen liegen so ziemlich auf der Hand und der Umfang der so gewonnenen Zeilen ist ansprechend Z. 8 μαριαμ bis -θεια 24 BB.; Z. 9 προc (ob προc oder παρα ist natürlich nicht zu entscheiden) bis ηκουεν 24 BB.; Z. 10 τον bis περι 25 BB.; Z. 11 (siehe oben): 25 BB.; Z. 12: 27 BB.; Z. 13: 27 BB.; Z. 14: 29 BB. entsprechen der Durchschnittszahl.

[21]) Ich glaube annehmen zu müssen, dass X 36—42 vor VII 36 ff. geschrieben worden ist. Darauf weist erstlich die Abgeschlossenheit ersterer Partie und zweitens der Umstand, dass gerade auf dieser Seite sich die Aufschrift vorfindet: . . .τοῦ ἁγίου Λούκα. Zeile 2 ist jedenfalls eine Glosse zu κώμη in Z. 4; in den Schriftzügen finde ich μ...θωcκωμη; das ist also etwa der erschlossene Name der Ortschaft. Im ersten Stücke ist nach ΑΓΓ..ΙΟ (was offenbar zu ευ]αγγ[ελ]ιο[ν zu ergänzen ist, ebenso wie im zweiten Stücke ευαγγελιο]ν vor του αγιου λουκα gestanden haben muss) gleichfalls die Bemerkung zu αὐτόν in Z. 3 eingeschaltet: τὸν κύριον ἰηcοῦ. Und ist dies etwa auffällig, wenn wir bedenken, dass in den Evangelistaren noch heutzutage für den praktischen Gebrauch einige Worte zur Einleitung eingeschoben werden?

Es folgt Z. 15 cυνα. bis -θειc mit 24 BB.; mit ebenso vielen Z. 16 δε bis μαρθα.

In Z. 17 wird der Papyrus wahrscheinlich περὶ πολλά gehabt haben — auch L und Sin haben es — (28 BB.); allerdings fehlen diese Worte in BCD; 19 BB. wären aber doch zu wenig.

Z. 18 ff. Hier ist guter Rath theuer. Der Papyrus bietet recht weniges; nämlich nur: 18 CTIN XPEIA 19 THNAΓ 20 HTICOY. Und gerade diese Stelle ist kritisch sehr interessant; ἑνὸς δέ ἐστιν χρεία· Μαρία δὲ τὴν ἀγαθὴν μερίδα ἐξελέξατο, ἥτις οὐκ ἀφαιρεθήσεται ἀπ' αὐτῆς hat Tischendorf. Nun ist es bei einiger Erwägung klar, dass dieser Tischendorf'sche Text nicht in unserem Papyrus gestanden haben mag; denn wie wäre dann Zeile 18 und 19 zugestutzt! Z. 18 f.

ενος δε εCTINXPEIA μαρια mit nur 21 BB.
δε THNAΓαθην μεριδα mit nur 17 BB.

Wir müssen uns also nothgedrungen um andere Lesarten umsehen; und dabei ist die erste Frage: was hat Sin? was haben B C L? Letztere Handschriften haben mit 1. 33. 38. cop syr p mg aeth arm arr (Or certe ex cat Corder) Bas [1] Cyr Olympiod Jogeom Hier Aug.[1]: ολιγων δε εστιν χρεια η ενος; und dies steht ebenfalls im Sinaiticus; nur hat derselbe durch irgend ein Versehen sein χρεια eingebüsst, er bietet:

ΟΛΙΓΩΝΔΕΕCTĪ
ΗΕΝΟCΜΑΡΙΑΓΑΡ
ΤΗΝΑΓΑΘΗΝΜΕΡΙ
ΔΑΕΞΕΛΕΞΑΤΟΗΤΙ᾽
ΟΥΚΑΦΑΙΡΕΘΗCΕ
ΤΑΙΑΥΤΗCΚΑΙΕΓΕ etc.

Wenn wir früher in Ungewissheit waren, so fällt es uns beim Hinblicke auf vorliegende Lesart wie Schuppen von den Augen; offenbar füllt sich die Lücke des Papyrus so aus:

Z. 18. ολιγων δε εCTINXPEIA η ενος mit 23 BB.
Z. 19. μαρια γαρTHNAΓαθην μεριδα εξ- mit 25 BB.

Mit Z. 20 erfolgt der Abschluss. Ist es da wahrscheinlich, dass man ein einzelnes Wort, das übrig geblieben war, irgendwo unten nachhinken liess? Und diese Gefahr drohte allerdings, wenn man noch die Worte ελεξατο HTICOY κ αφαιρεθησεται απ αυτης (34 B B.) unterzubringen gehabt hätte. Wir müssen also kürzere Lesarten versuchen. Im Sinaiticus fehlt απ, desgleichen in BDL. Nun müssen wir bedenken, dass die Endung εται in der Cursive einen sehr geringen Raum einnehmen kann und wenn sich αυτης etwa eben-

falls Einschränkungen gefallen lassen musste, so ist der Raum einer Zeile wohl hinreichend gewesen.

Viel mehr Buchstaben umfasst eine Zeile im cap. VII. Zeile 3 enthielt wohl ἠρώτα bis φάγῃ (34 BB.) Z. 4 μετ᾽ bis φαρισαίου (42 BB.) Z. 5 κατέκειτο (Sin. oder κατεκλίθη oder ἀνεκλίθη) bis ἁμαρτωλὸς ἐν τῇ (40 BB.), worauf Z. 6 πολει bis τοῦ (42 BB.) oder, wenn wir uns dem Sin. anschliessen: Z. 5 κατέκειτο bis ἐν-τῇ πόλει ἁμαρ — (40 BB.) und Z. 6 — τωλός bis τοῦ (42 BB.) Es folgt Z. 7. φαρισαίου — στᾶσα 40 BB.

In Zeile 8 und 9 haben wir nur die Wahl

Z. 8 ὀπίσω παρὰ τοὺς π]όδας αὐτοῦ κλαίους[α τοῖς δάκρυσιν 43 BB. und Z. 9 ἤρξατο βρέχειν το]ὺς πόδας αὐτοῦ καὶ [ταῖς θριξὶν τῆς 43 B. B. mit Sin BDL 33. it vg syr^{cu} arm zu schreiben gegenüber ....ἤρ-ξατο βρέχειν τοὺς πόδας αὐτοῦ τοῖς δάκρυσιν καὶ ταῖς θριξὶν τῆς, wie AEFGHKMPSUVXΓΔΛ go cop syr^{p} aeth Amphil bieten.

Fast von selbst theilen sich ab Z. 10 κεφαλῆς bis πόδας mit 41 BB. Z. 11 αὐτοῦ bis φαρισαῖος mit 36 BB. Z. 12 ὁ bis εἰ mi 37 BB. Z. 13 ἦν bis γυνή mit 38 BB. Zwischen Z. 14 und 15 müssen wir bei ἀποκριθείς die Wortabtheilung statuiren, es hat dann Z. 14 ἥτις bis ἀπο — (39 BB.) Z. 15 — κριθείς bis τι (37 BB.) Im folgenden gewinnen die Zeilen wieder an Grösse, offenbar schrieb man dichter, weil das Papyrusblatt zu Ende ging. So haben wir z. B. Z. 16 εἶπεν bis χρεοφειλέται mit 42 BB. Z. 21 τὸ πλεῖον etc. etwa bis ἔκρινας καὶ mit 43 B. B. Um ein entsprechendes Verhältniss in den Zwischenzeilen zu erhalten, theilen wir etwa der Z. 17 zu die Worte ἦσαν bis πεντεκο — (41 BB.), der Zeile 18 — σια bis ἀποδοῦ — (42 BB.), der Z. 19 — ναι bis ἀγα und der Z. 20 — πήσει αὐτόν bis ᾧ (44 BB.). Natürlich fehlte ein zweites δηνάρια vor πεντήκοντα, ebenso ὁ δὲ ΙΣ εἶπεν vor δύο χρεοφειλέται. Um die Worttrennung zu ermöglichen, ist die Lesart des Sin. ἀγαπήσει αὐτόν mit BF LX 33. 157 arm. aufzunehmen. Z. 18 brauchen wir, um die Zeile auszufüllen, nothwendig die Worte δὲ αὐτόν (mit Sin.), Worte, welche bald in dem einen bald in dem anderen Codex ausgelassen werden.

Wenn wir einen Rückblick auf die eben vorgetragene Erörterung werfen, so finden wir keinen einzigen Fall, wo etwa die Lesart einer verwandten Handschrift nicht zum Ausfüllen der Lücke passen sollte; im Gegentheile, unser bereits unmittelbar gefundenes Ergebniss, ich meine die Verwandtschaft des Papyrus mit den oben erwähnten Handschriften und das Zusammengehören letzterer zu einer ägyptischen Handschriftenfamilie bestätigt sich. Wir halten also an dem Hauptresultate fest: der Text der Hauptstützen unserer Ueberlieferung der Evangelien stammt aus (Unter-) Aegypten.

Zum Schlusse dürfte eine Uebersicht über den restituirten Text des Papyrus und dessen Verhältniss zum kritischen Materiale und zu den Ausgaben zweckmässig sein.

Lucas X 38—42:

εὐαγγέλιο]ν τοῦ ἁγίου Λούκα
κώμη
ἐγένετο ἐν δὲ τῷ πο]ρεύεσθαι αὐτοὺ[c v. 38
(καὶ) αὐτὸc εἰcῆλ]θεν εἰc κώμην τιν[ά·
γυνὴ δέ τιc] ὀνόματι μάρθα
ὑπεδέξατ]ο αὐτὸν εἰc τὴν ο[ἰ]κ[ίαν, v. 39
καὶ τῇδε] ἦν ἀδελφὴ καλουμέ[νη
μαριὰμ, ἡ κα]ὶ παρακαθεcθεῖc[α
πρὸc τοὺc πό]δαc τοῦ κυρίου ἤκουεν
τὸν λόγον αὐ]τοῦ· ἡ δὲ μάρθα περι v. 40
ε[cπᾶ]το περὶ πολλὴν διακον[ίαν
ἐπιcτᾶcα δὲ εἶπεν κύριε, οὐ μέ[λει coι
ὅτι ἡ ἀδελφή μου μόνην με κα[τέλ(ε)ι
π[εν] διακονεῖν; εἰπὲ οὖν αὐτῇ ἵνα μ[οι

---

38 εγεν. εν δε (syr^{cu} al και εν) τω πορ. αυτ. Pap. BL Sin 33. 69. cop syr^{cu} al... εγεν δε εν τ. πορ. αυτους (1. 157. 209. gat mm syr^{hr} αυτον, Dom.) Tischendorf cum rell. omn. | και om. Pp? Sin BL 33. 69 item 33? a cop al | και αυτος εισηλθεν (E ηλθεν, FH al add ο ις̄) ...Δαυτον εισελθειν | εις την οικιαν Pp Sin C*L 33. εις τον οικον Tischd cum rell omn | αυτης post οικ. add codd fere omn Tischd. εαυτης P...C* [**add] L 33. Pp. Sin. om. εις τ. ο. αυτης om. B (**supplet?).

39 μαριαμ Pp? Sin B^{mai} C LP 1. 33. cop^{petr} μαρια Tischd. cum rell omn. | μαριαμ^{η} και Sin | και om D it^{pl} | παρακαθεσθεισα Tischd. Pp. ABC*L Mac παρακαθεσθισα Sin..... ς (Ln) παρακαθισασα (Γ al mu — θησασα, K — θησα) c. C***DEFGHKMPSUVΓΔΛ al ut vdtr omn. | προς Tischd c. BC*L 33. 44. Mac. accedit Sin...ς (Ln) παρα c. AC*** B^{mai}**DEFGHKMPSUVΓΔΛ etc | του κυριου Pp. Sin (του κ̄ῡ) Tischd. c. BC^{x}DL 7^{pe} it (exc b) vg cop sxr^{cu} et^{sch} syr$^{p\ mg}$ aeth arm al.... ς του ιησου c AC** B^{mai*}EFGHKMPSUVΓΔΛ al fere omn b syr$^{p\ txt}$al. | ηκουεν Pp. Tischd. cum rell omn ...ηκουσεν L al pauci (...ηκουε Sin) | τον λογον Pp Sin Tischd cum rell omn. ...των λογων UΓ al^{60} fere e syr^{cu} et^{sch} al aliq | αυτου omD.

40 επισταcα... D επισταθεις | δε... C*τε | μελει Pp. Tischd. c. rell omn. ...μελ Sin... μελλει FGM al pl (10 ap sol Scriv) | μονην με Pp Sin Tischd... με μονην idque post κατελ pon D it vg. | κατελειπεν Tischd. cABCEGHKLMPΓΔΛ al pm.... ς (Ln) -λιπε (-εν) c. B^{mai}**DFS?UV al pl -λιπεν Sin (Pp?) | διακονιν Sin | εἶπον] cf. supra; εἰπόν Tischd ειπον DL 1. 33. al? ..ς (Ln) ειπε Sin. Pp. cum rell. ut vdtr omn. | μοι (G al μη) cυναντιλαβηται Tischd c. rell. omn. Pp. ...μου αντιλαβ. D ...cυναντιλαβητε Sin.

15 cυν[α]ντιλάβηται. ἀποκριθεὶc v. 41
δὲ εἶπεν αὐτῇ] ὁ κύριος· μ[άρθα μάρθα,
μεριμνᾷc] καὶ θορυβ[άζῃ περὶ πολλά,
ὀλίγων δέ ἐ]cτὶν χρεία [ἢ ἑνός· v. 42
μαρία γὰρ] τὴν ἀγ[αθὴν μερίδα ἐξ
20 ελέξατο, |ἥτιc οὐ[κ ἀφαιρεθήcεται αὐτῆc.

Lucas VII v. 36 f.

εὐ]αγγ[έλ]ιο[ν
τὸν κύριον ἰηcοῦ
ἠρώτα δέ τιc αὐ]τὸν τῶν φαριc[αίων, ἵνα φάγῃ v. 36
μετ' αὐτοῦ· καὶ εἰc]ελθὼν εἰc τ[ὸν οἶκον τοῦ φαριcαίου
5 κατεκλίθη(?). κα]ὶ εἰδοῦ γυνὴ ἥτιc ἦ[ν ἐν τῇ πόλει ἁμαρ v. 37
τωλός, καὶ ἐπι]γνοῦcα ὅτι κατάκ[ειται ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ

---

41 ο κυριος (ο κc) Pp Sin Tischd c BL 157. (al?) a i l al vg syrp mg Amb2 Aug ...ς (Ln) ο ιc c. A(Bmai ** ο Κυρ?)CDEFGHIKMPSUVΓΔΛ etc sed C*** DKU al plus30 cop al pon ante ειπεν | D Bascat mai Clemlib Aug2 om μεριμνας καιι item a b c ff2 i l Amb3 om μεριμν. usq πολλα (habet et Hier) | θορυβάζῃ Pp Sin; BCD (om περι πολλ) L 1. 33. Bascatmai Evagrmonachic Lachman.... τυρβάζῃ (ΓΔ al -ζει) Tischd c. AEFGHKMPSUVΓΔΛ al plcr Clem Bas Cyr Cyr Dam al.

42 ολιγων δε (arm add ωδε) εστιν χρεια (om Sin) η ενος Pp Sin BC**L 1. 33. 38. cop syrp mg aeth arm arr (Or certe ex cat Corder.) Bas1 (2, 365. ὀλίγων μὲν δηλονότι τῶν πρὸς παρασκευήν, ἑνὸς δὲ τοῦ σκόπου) Cyr (et semel teste Sz e catenis? ενος δε εστι χρ. ητοι ολιγων) Olympiod Jogeom Hier Aug1 .... ενος δε εστιν χρ. Tischd c. AC* et*** EFGHKMPSUVΓΔΛ al plcr f. g1 9 al vg syrcu etsch etp txt persp al Chr Bas1 (2, 535) Dam al Aug3 ... D a b c e ff2 i Clemlib Amb3 om. | B1 μαριαμ | γαρ (Pp) Sin BLΛ al5 cop1 slcod Bas1 Antioch Dam... δε Tischd c. ACEFGHKMPSUVΓΔ al plcr f g1. q (al) mt mm cop2 syr (sed syrcu sine copula) syrp al Chr. Bas1 | ητιc... ητιc Sin η D | απ αυτης Tischd c ACEFGHKMPSUVΓΔΛ rell nt vdtr omn (c d f al vg auferetur a b ea) Bas2 Dam al.... αυτης BDL (Gbo Ln [απ]); a b e ff2 q illi (a ei)

VII 36 ηρωτα... ηρωτησεν D it vgcdd aliq (sed non am for em ing per tol al) Amphil | τις αυτον.... D 1. al pauc it vg (sed tol quidam illum) etc. αυτ. τις | των φαρις. (v bscr 246mg ιουδαιων) ...GH al add τον ιν | τον (1. την) οικον (Pp) Sin Tischd c BDL 1. 33. 69. 124. 131 Mcionepiph Amphil ...ς την οικιαν c. AEGHKMPSUVXΓΔΛ al plcr | κατεκλιθη Tisch c. BDLX 1. 33. 131 Mcionepiph ....ς ανεκλιθη (ΗΓ al mu -κληθη) c AEGHKMPSUVΓΔΛ al plcr ...κατεκειτο Sin sed cf. 37.

37 ητις ην hoc loco Pp Sin Tischd c BL 346 et barb1 c f ff2 g1. 2. l vg perswcatcomm 1. Amb, item (sed αμαρτ. ante εν τ. π.) 1. 118. 131. 209 syrcu (ήτ. ην non exprim) cop Tit. item (sed γυνη τις pro γυνη ητις) 13. 69. (346?) syr aeth perss arr. .....ς post πολει· c AEGHKMPSUVXΓΔΛ al plcr (126. τις pro ητις) a b e q go syrp Amphil.... D om. | ειδου Pp.... ιδου Tischd c. rell omn. | και επιγν (D γνουσα) Tischd c ABFMPSVXΔ al plus50 go cop syrutr arr Antioch accedit Pp. Sin..... ς om και c. DEGHKLUΓΛ al pl it vg syrcu al | κατακειτ. (D c e post φαρις.) Tischd. c. ABDLXΛ 33. Tit Antioch.... ς ανακειτ. c EGHKMPSUVΓΔ al plcr. | αλαβ. (F praem το) μυρου...D μυρ. αλαβ.

φαρισαίου, κομίσα]σα ἀλάβαστρον μύρ[ου καὶ στᾶσα v. 38
ὀπίσω παρὰ τοὺς π]όδας αὐτοῦ κλαίουσ[α τοῖς δάκρυσιν
ἤρξατο βρέχειν το]ὺς πόδας αὐτοῦ καὶ [ταῖς θριξίν τῆς
κεφαλῆς αὐτῆς] ἐξέμαξεν, καὶ κατε[φίλει τοὺς πόδας
αὐτοῦ καὶ] ἤλιφεν τῷ μύρῳ[. ἰδὼν δὲ ὁ φαρισαῖος v. 39
ὁ καλέσ]ας αὐτὸν εἶπεν ἐ[ν ἑαυτ]ῷ λέγων· οὗτος εἰ
ἦν προφήτ]ης, ἐγίγνωσκεν ἂν, τίς καὶ ποταπ[ὴ ἡ γυνὴ
ἥτις ἅπτε]ται αὐτοῦ, ὅτι ἁ[μ]αρτωλός ἐστιν[καὶ ἀπο v. 40
κριθεὶς] εἶπεν ὁ ἰησοῦς πρὸς α[ὐ]τὸν· σίμων, ἔχω σοί τι
εἰπεῖν. ὁ] δὲ διδά[σκα]λε εἰπέ, φησίν. δύο [χρεοφιλέται v. 41
ἦσαν δανιστῇ] τινί· ὁ εἷς ὤ[φειλεν δηνάρια πεντακό
σια, ὁ δὲ ἕτερος πεντ]ήκοντα. μὴ [ἐχόντων δὲ αὐτῶν
ἀποδοῦ v. 42
ναι, ἀμφοτέροις ἐχαρίσα]το. τίς οὖ[ν αὐτῶν πλεῖον ἀγα
πήσει αὐτόν; ἀποκριθεὶς] δὲ σίμω[ν εἶπεν ὑπολαμβάνω

---

38 και στασα οπισω π. τ. π. α. Pp. Sin BDLXΔ al[15] fere it (sed q om, item Amphil) vg cop syr[sch] et[cu] aeth arm al Mcion[epiph] (sed libere, vide post) Antioch Amb Gb Sz Ln. 49 ... κ, στ, π. τ. ποδας αυτου οπισω Tischd. c AEFGHK MPSUVΓΛ al longe pl go syr[p] al. | κλαιουσα om. F 157. 235. b g[1] l q vg Amb om. | τοις δακρ. ηρξ. βρεχ τ. π. α. Pp. Sin BDL 33 it vg syr[cu] (similiter syr[sch]) arm (D εβρεξε item it[pl])... . ηρξ. βρεχ. τ. π. α, τοις δακρ. c. AEFGHKMPS UVXΓΔΛ al fere omn go cop syr[p] aeth al Amphil | δακρυσιν et θριξιν Tischd, Sin AEGKLPXΓΔΛ etc... DMU etc -σι et (ita Ln) -ξι (D -ξει) | εξεμαξεν Pp. Sin ADLX al[3] go cop... εξεμασσεν (E*Δ al -μασεν) Tischd c BEFGHK MPSUVΓΔΛ al pler it vg, etc. | ηλιφεν Pp..... ηλειφεν Tischd c. rell omn.

39 ο καλεσ. αυτον Tischd. Pp. Sin rell..... D. e παρ ω κατεκειτο... syr[hr] om | λεγων Tischd Pp. Sin rell.... DX al[4] e syr[p txt] arm Amphil Aug[2] om. | Gom ει | εγιγνωσκεν Pp.... εγινωσκεν Tischd... εγεινωσκεν Sin | ποδαπη D | ητις απτεται... D Or η απτομενη.

40 και αποκρ ο ις̄ ειπεν Pp.... κ. ἀ. ο ις̄ ειπεν Sin Tischd cum rell omn. | προς αυτον... χ al αυτω | ειπε Tischd Pap. Sin rell omn..... ειπον D | ο δε διδ ειπε φη. h. l. Pap. Sin Tischd. c. BJL 1. 131.... ϛ (Ln) ὁ δέ φησιν διδ. εἰπέ ϛ (Ln) c. EFGHKMPSUVΓΔΛ al pler Amphil item AD al[2] εφη item it vg.

41 ειπιν Sin... ειπειν Pp. rell. | δυο Pp. Tischd. Sin... DX praem ο δε ις̄ (D om. ειπεν. Similiter al aliq it[pm] syr[utr] et[cu] cop al mu | χρεοφειλετ. Tischd c. ABD EFGHJKL**MPSVΓΔΛ carp etc... ϛ χρεωφ. c. L* (sed ipse* correxit) U al pm (-φιλετ — Sin AB*DLPΔ al; -φειλετ — B**EFGHJKMUXΓΛ al pl.) | δανιστη Tischd c. AB*DJLPΔΛ al Sin.... ϛ (Ln 49) δανειστη c. B**EFGHKMUX (Γ praetermitt δανε) al pl. | L al οφειλεν Sin ωφιλεν | πεντηκοντα... D 69. a c syr[sch] et[cu] pers[p] praem. δηναρια.

42 εχοντων δε (Pp) Sin ϛ c. AEFGHJKMSUVXΓΔΛ al pler b f g[1] q go cop al... εχοντων (om δε) Tischd c. (Gb') BDLP al[5] a ff[2] g[2] l vg Or Amphil Aug al (c e syr[sch] et[cn] et cum non haberent) | αυτων (prius) om d[scr] g[scr] 8[pe] al aliq Amphil[2] Dam. | αυτων (secund) om. DJ 69. 157 262 it[pler] (non f e) vg (exc tol.) pers[w] Aug Amb | αυτων ειπε (A επι K εἶπε) Tischd cum AEFGHJ

ὅτι ᾧ v. 43
τὸ πλεῖον ἐχαρίcατο. ὁ δὲ εἶ]πεν αὐτῷ [ὀρθῶc ἔκρινας. καί
cτραφεὶc πρὸc τὴν γυναῖκα τ]ῷ cίμω[νι ἔφη· βλέπειc
ταύτην v. 44

KMPSUVXΓΔΛ al pler go syrp (add c* μοι)... om. (Pp) Sin BDL al5 it vg cop syrsch etcu al mu Aug al (Gbo Ln) | πλειον αγαπ. αυτ. (Ln 49) Sin (Pp) BFLX 33. 157 arm... πλειον (AP πλιον) αυτ. αγαπ. Tischd c. AEGHJKMP SUVΛ al pler f tol go; item D aliq itpler vg persw Aug-Amb.... πλ. αγαπ omisso αυτον ΓΔ al aliq auctnouat | αγαπησε Sin.

43 αποκρ. δε cιμ. Pp. Sin LΓBmai... αποκρ ο (L om) cιμ Tischd. c. BDL** 22ev b c e ff2 g1, 2. l vg cop syrsch arm.... ς αποκρ δε ο cιμ. (Ln α [δε] ο cιμ.) c. AEFGHKL*MPSUVXΓΔΛ al pler a f q go syrp al Amphil (aeth auctnouat et respondit Simon) I 1. 131. al aliq syrcu (non exprim δε) arm ο δε cιμ. | πλεον D πλιον Sin AP.

44 τω cιμ. εφη Tischd cum rell. omn.... D it vg al pl ειπεν τω cιμ.

Wien. KARL WESSELY.

Eine Pergamenrolle des VI. Jahrhunderts.

Der Text der Septuaginta ist uns in einer Menge von Handschriften überliefert, deren Zahl sich etwa auf 400 beläuft. Davon enthalten jedoch kaum zehn Handschriften das ganze A. T.; die einzelnen Bücher desselben sind bei der Ueberlieferung bald mehr bald weniger günstig gestellt; so findet sich das Buch Baruch in nur circa zwanzig Handschriften, dagegen der Pentateuch ganz oder theilweise in mehr denn achtzig. Am günstigsten sind dabei die Psalmen gestellt, für die es ungefähr 150 Codices gibt. [1]) Wir wollen den 26. Psalm näher ins Auge fassen. Er ist überliefert in den ältesten vollständigen Handschriften, im cod. Alexandrinus, im cod. Sinaiticus (circa 400 geschrieben), im cod. Ephraemi Syri (saec. V.). Mit Ps. 26, 6 beginnt das Psalterium Turicense. [2]) Der ganze Psalm findet sich noch im Londoner Papyruspsalter, herausgegeben auf Seite 254 Z. 9 bis 257 Z. 7 der Monumenta sacra inedita; Noua Collectio ed. Tischendorf vol. I. Leipzig 1855. [3])

---

[1]) cf. Tischendorf, Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes Lpzg. 1860 proll. p. LII.

[2]) De antiquissimo Turicensis bibliothecae Graeco Psalmorum libro in membrana purpurea titulis aureis ac litteris argenteis exarato, epistola ad Ang. Mar. Card. Quirinum ed. Joannes Jacobus Breitinger Turici 1748.

[3]) cf. Gardthausen Gr. Pal. S. 10, 163, 283.

Ich bin nun in der Lage, für die Kritik des Psalmes ein neues Hilfsmittel u. z. eine Pergamenrolle einer Wiener Sammlung von ehrwürdigem Alter bekannt machen zu können. An erster Stelle will ich erwähnen, dass mir die Benutzung dieser Urkunde durch die Güte des Herrn Professor W. Hartel ermöglicht wurde.

Die Pergamenrolle ist $40\frac{1}{2}^{cm}$ lang, oben 8^{cm}, unten $8\frac{1}{2}^{cm}$ breit; sie hat also den Zuschnitt und die Form derjenigen Berliner Papyri, welche Schmidt publiciert hat.[4]). Der Psalm ist von einer Hand auf die Fleischseite des Pergamens geschrieben. Ein Rand befindet sich oben nicht; unten ist einer in der Grösse von 5^{cm} von selbst geboten, indem der Text des Psalmes zu klein ist, um die Rolle knapp auszufüllen. Ebendort, wo auf der Fleischseite der besagte Rand sich vorfindet, ist auf der Rückseite, d. i. der Haarseite, das griechische Alphabet in Uncialbuchstaben, die etwa 6^{mm} hoch sind, von einer zweiten Hand geschrieben:

+ A B Γ. Δ. Є Z H
Θ I K Λ M N Ξ O
Π P C T Y Φ [X]
Ψ Ω

Das Pergamen ist von solcher Feinheit und Zartheit, dass die Buchstaben der Vorderseite deutlich auf der Rückseite durchschimmern. Es trifft das zu, was Gardthausen[5]) von dem Aussehen der ältesten Pergamenhandschriften sagt. Doch eben diese Feinheit des Beschreibstoffes ist Schuld daran, dass viele Buchstaben ausgefallen sind; ausserdem scheint das Pergamen vom Wurmfrasse gelitten zu haben. Die Schrift ist durchaus uncial; die Buchstabengrösse beträgt $3-4^{mm}$. Um annähernd die Zeit zu ermitteln, aus der unsere Pergamenrolle stammt, verglich ich die Tafeln bei Gardthausen, ferner die Doppeltafel am Schlusse des I. Bandes der Ausgabe des cod. Sinaiticus von Tischendorf, dann die Schriftproben in desselben Monumenta Sacra und ich glaube nunmehr mit ziemlicher Sicherheit das VI. Jahrhundert als die Abfassungszeit annehmen zu können. Der koptische Ductus weist auf ägyptische Provenienz.

Stetig sind die Abkürzungen $\overline{\theta c}$, $\overline{\kappa c}$ ($\overline{\kappa\upsilon}$ $\overline{\kappa\omega}$ $\overline{\kappa\nu}$), $\overline{\pi\eta\rho}$, $\overline{\mu\eta\rho}$, $\overline{c\eta\rho}$ $\kappa s = \kappa\alpha\acute{\iota}$. Bemerkenswerth ist Zeile 30 $\epsilon\chi\theta\overline{\rho c} = \grave{\epsilon}\chi\theta\rho o\acute{\upsilon}c$. Z. 52 ist das fehlende cou auf der vorhergehenden Z. 51 nachgetragen worden, worauf auch ein Zeichen aufmerksam macht. Ebenso Z. 48

[4]) Die griechischen Papyrusurkunden der königlichen Bibliothek zu Berlin entziffert und erläutert von Dr. W. Adolf Schmidt, Berlin, Fincke 1842.

[5]) Gr. Pal. 41.

μου. Z. 59 ist ein c überschrieben ЄΑΥΤΗ^{c}. Z. 50 corrigiert ist κατελειπον aus κατελειπεν.

Wie verhält sich nun unser Pergamen zu den kritischen Hilfsmitteln?

Es stellt sich heraus, dass der Text unserer Pergamenhandschrift ein sehr guter ist. Seine Feuerprobe besteht er gleich Z. 38 v. VIII, wo κν̄ ζητησω (der schlechteren Ueberlieferung) fehlt; ebenso hat er die ursprünglichen Lesarten Z. 47 v. IX εγκαταλ(ι)πης und Z. 48 υπεριδης, und nicht die Glossen αποσκορακισης und εγκαταλιπης.

Er geht an zahlreichen, kritisch interessanten Stellen mit dem textus receptus;

Z. 17 v. IV του κατοικειν (gegen AS[1])
Z. 21 την τερπνοτητα κῡ (gegen BS[1])
Z. 22 ναον (gegen S[1])
Z. 25 v. V αυτου (gegen BS[1])
Z. 29 v. VI την κεφαλην (gegen S[2] Turicens. Hieronymus.)
Z. 33 θυσιαν αλαλαγμου (gegen S[2 c 3])
Z. 34 ασομαι (gegen S)
Z. 38 v. VIII εξεζητησα (gegen S[1] S[2] Turicens. Hieronymus.)
Z. 39 σου pr. loco (gegen S)
Z. 43 v. VIIII μη (gegen S[2 c 3])
Z. 52 v. XI εν prius gesetzt (gegen ABS[1])
Z. 60 v. XIII πιστευω (gegen BS) [6]).

Geringere Abweichungen finden sich Z. 24 v. V, Z. 26 ib., Z. 28 v. VI, Z. 29 ib.: εκρυψεν εσκεπασεν υψωσεν υψωσεν, dann Z. 50 v. X εγκατελειπον, Z. 54 v. XI ευθια, Z. 59 v. XII αδικεια. Wichtiger sind die Abweichungen Z. 22 v. IV τον ναον τον αγιον αυτου mit der vulg. der Hss. gegen τον ναον αυτου ABSC Pap. — Z. 29 v. VI υψωσεν κ̄ς̄ (mit 39. 55. Holmes) [7]) gegen υψωσε (ohne κ̄ς̄) ABCS Pap. al. — Z. 36 v. VI προς σε (mit 156. 188. Vet. Lat.) gegen ABCS Pap. — Z. 59 v. XII ЄΑΥΤΗ^{c} gegen εαυτη ABSC (αυτη Pap.).

[6]) Vetus Testamentum graecum cum uariis lectionibus; speciell: editionem a Roberto Holmes S. T. P. R. S. S. inchoatam continuauit Jacobus Parsons S. T. B. III. vol. Oxonii (Clarendon) 1823.

[7]) An dieser Stelle ist zu erwähnen die nützliche Zusammenstellung von Eberhard Nestle Veteris Testamenti graeci codices Vaticanus et Sinaiticus cum textu recepto collati ab E. Nestle Lps. Brockhaus 1880. Ich gebrauche im Folgenden die von ihm vorgeschlagenen Zeichen: A = Alexandrinus, B = Vaticanus coll. von Vercellone et Cozza 1865—1872, B[2] Correctur, S[1] = scriptura codicis Sinaitici S[1], S*, S[primo] Correcturen von derselben Hand, S[2] von zweiter, S[3] von dritter, S[4] von vierter Hand, S[corr] S[2 c 3] S[(2)] S[2 vid] bei ungewissen Correcturen.

Eigenthümlich sind dem Pergamen die Lesarten:
Z. 40 v. VIII εκζητηcω gegen ζητήcω
(Z. 36 v. VII εκεκραπροccε gegen ἐκέκραξα)
Z. 55 v. XII παραδωηc gegen παραδῷc
Z. 63 v. XIV κραταιωουcθω gegen κραταιούcθω
ɪtus receptus. κραταιου'θω B, κρατουcθω 188, κραταιωcθω 279.

Betrachten wir voranstehende abweichende Lesarten genauer, wird uns sofort eine Eigenthümlichkeit ins Auge fallen; wie sind an die Lesarten: τὸν ναὸν τὸν ἅγιον αὐτοῦ, ὕψωcεν κύριος, ἐκέ-ɪ(ξα) πρὸc cέ und wohl auch ἐκζητήcω füglich entstanden? offenr durch die Aufnahme von Glossen in den reinen Text. Am eressantesten ist die Lesart κραταιωουcθω; nach dem vorhergeɜten liesse sich dieselbe etwa so erklären, dass in dem Originale ɜ Pergamens stand: ΚΡΑΤΑΙΟΥCΘΩ; d. h. κραταιουcθω mit der weichenden Lesart κραταιωcθω, und in der That findet sich eine ɪndschrift vor, welche κραταιωcθω bietet. Nicht minder deutlich der Vorgang bei ЄAYTH; wir haben auch in unserem Pergamen ch immer das C (von derselben Hand) überschrieben. Ich glaube enso die Unform εκεκρα erklären zu können; im Originale stand va ЄKЄKPAΞA[8]). Unter diesen Umständen glaube ich also anhmen zu dürfen, dass unser Pergamen aus einem nach den Lesɜen schlechterer Handschriften corrigierten Archetypus stamme, e ja denn auch der Sinaiticus zahlreiche Correcturen erfahren t und in ihm die schlechteren Lesarten sich vielfach eingetragen den. — Παραδῳηc ist eine correcte hellenistische Form; vgl. ɔiris p. 194, 11: δοίημεν δοίητε 'Αττικοί, δῴημεν δῴητε "Ελληνεc. — achtenswerth ist das Fehlen des Titels, der gewöhnlich lautet: λμὸc τοῦ Δαυὶδ πρὸ τοῦ χριcθῆναι oder τω δαυιδ προ του χριcθη oder κε ψαλμοc τω δαυειδ προ του χριcθηναι (Papyrus p. 245, 9 ɜchd.). Ich fand nun in den Scholien des cod. Vind.[9]) Theol.

[8]) Vielleicht am Ende der Zeile.

[9]) Diese Handschrift Nr. 294 (früher 17) war einst im Besitz des Sambucus, . die Anmerkung auf fol. 1. Sambucj; Theodoreti nomine scr. forma exacta ɪinis per(gam.) Carafanj Ancor. f. 1—10ª ist von der jungen Hand, welche auch ɪ Supplement f. 167 a—172 lieferte, geschrieben. fol. 10 b ist frei; f. 11 a benɪt die alte Hand, die im ganzen 42 Quaternionen schrieb, bei der Erklärung ɪ 8. Psalms. fol. 14 a. 9. Psalm. f. 67 a κς' ψαλμὸc τῶι δᾱδ πρὸ τοῦ χριcθῆναι. fehlt also Quaternio α' ganz, Quaternio β' hat nur 6 Blätter, fol. 17 a hat mlich IX, 14 an der Spitze, während 16 b mit IX 10 καὶ ἐγένετο und dessen holium endet. Bezeichnend für das Alter ist der Umstand, dass die Schrift von r Zeile herabhängt, so besonders f. 97. 138. 145. 158. . . . . Nach jedem στίχοc eine exegetische, selten kritische Scholienmasse beigegeben.

graec. 294 folgende Bemerkung: ταύτην ἐν τῷ ἐξαπλῷ τὴν ἐπιγραφὴν οὐχ ηὗρον· ἀλλ' ἐν ἐνίοις ἀντιγράφων. Also stimmt unsere Rolle in dieser Hinsicht mit der Ausgabe des Origenes.

Es folgt der Text des Pergamens sammt seinen Eigenthümlichkeiten; wo sich Lücken befinden, stehen Minuskellettern; verblasste unsichere Buchstaben sind durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet; mit Strichen versehen sind diejenigen, von denen sich nur noch die Umrisse erhalten haben, während die Tintenmasse dem Pergamen so zusetzte, dass das betreffende Theilchen des zarten Stoffes schwand.

v. I. ΚC̄ΦΩΤΙCΜΟCΜΟΥΚ$_S$C̄ΗP̄
ΜΟΥΤΙΝΑΦΟΒΗΘΗCΟΜΑΙ.
K̄CΥΠΕΡΑCΠΙCΤΗCΤΗCΖΩΗC
ΜΟΥαπΟΤΙΝΟCΔΙΛΙΑCΩ.

v. II. ΕΝΤΩΕΓΓΙΖΕΙΝΕΠΕΜΕΚΑΚΟ͞Υ
ΤΑCΤΟΥΦαγΕινΤΑCCΑΡΚΑCΜΟ͝
ΟΙΘΛΙΒΟΝΤΕCΜΕΚ$_S$ΟΙΕΧΘΡΟΙ
ΜΟΥΑΥΤΟΙηCΘΕΝΗCΑΝΚΑΙ
ΕΠΕCΑΝ.

v. III. ΕΑΝΠΑΡΑΤΑΞΗΤΑΙΕΠΕΜΕΠΤΑ
ΡΕΜΒΟΛΗΟΥΦΟΒΗΤΗCΕΤΑΙ
ΗΚΑΡΔΙΑΜΟΥ·
ΕΑΝΕΠΤΑΝΑCΤΗΕΠΕΜΕΠΤΟΛΕ
ΜΟCΕΝΤΑΥΤΗΕΓΩΕΛΠΙΖΩ.

v. IV. ΜΙΑΝΗΤΗCΑΜΗΝΠΑΡΑΚ̄ῩΤΑΥ
ΤΗΝΕΚ̣ΖΗΤΗCΩ
ΤΟΥΚΑΤΟΙΚΕΙΝΜΕΕΝΟΙΚΩ
Κ̄ῩΠΑCΑCΤΑCΗΜΕΡΑCΤΗC
ΖΩΗCΜΟΥ
ΤΟΥΘΕΩΡΕΙΝμετηντΕΡ
ΠΝΟΤΗΤΑΚ̄Ῡ
K$_S$ΕΠΙCΚΕΠΤΕCθαιτονΝΑΟΝ
ΤΟΝΑΓΙΟΝΑΥΤου

v. V. ΟΤΙΕΚΡΥΨΕΝΜΕΕΝCΚΗΝΗ
ΑΥΤΟΥΕΝΗΜΕΡ̣ΑΚΑΚΩΝΜΟΥ

ЄСКЄΠΑСЄΝΜЄЄΝΑΠΟΚΡΥ
ΦΩΤΗСССΚΗΝΗСΑΥΤΟΥ
ЄΝΠЄΤΡΑΫΨΩСЄΝΜЄ.

v. VI. K_SΝΥΝΪΔΟΫΥΨΩСЄΝ̄КСΤ̄Η
κєΦαΛΗΝΜΟΥЄΠΤЄΧΘΡ̄СΜΟΥ
єκυΚΛΩСΑK_SЄΘΥСΑЄΝΤΗ
Сκηνηα ΥΤΟΥΘυСΙΑΝΑΛΑ
ΛαγμΟΥ
ΑСΟΜΑΙΚ∞ ΨΑΛΩτω К̄Ω

v. VII. ЄΙСΑΚΟΥСΟΝ̄К̄Є̄ΤΗСΦΩΝΗС
ΜΟΥΗСЄΚЄΚρΑΠΡΟССЄ
ЄΛЄΗСΟΝμєК$_S$єισακουСΟΝΜ ΟΥ

v. VIII. СΟΙЄΙΠΤЄΝηκΑΡδιαμου
ЄΞЄΖΗΤΗСΑΤΟπροσωποΝСΟΥ
ΤΟΠΡΟСΩΠΟΝСΟῩКєЄΚΖΗΤΗ
СΩ

v. IX. ΜΗΑΠΟСΤΡЄΨΗСΤΟΠΡΟСΩ
ΠΟΝСΟΥΑΠΤЄΜΟΥ
ΜΗЄΚΚΛΙΝΗСЄΝΟΡΓΗΑΠΤΟ
ΤουΔοΥΛΟΥСΟΥ
ΒοηθοСΜΟΥΓЄΝΟΥΜΗЄΓ
ΚαταλιπΗСΜЄ ΟΥ Μ
K_SΜΗΥΠЄΡΙΔΗСΜєοΘ̄С̄О̄С̄Η̄Р̄

v. X. ΟΤ ΙοΠ̄Η̄ΡΜΟΥK_SΗ̄Μ̄Η̄ΡΜΟΥЄΓ
ΚΑΤЄΛЄΙΠΤΟΝΜЄ
ΟΔЄ̄К̄СΠΡΟСЄλαΒ ετο με /СΟΥ

v. XI. ΝΟΜΟΘЄΤΗсοΝ με κ̄є̄ εντΗΟΔΩ
K_SΟΔΗΓΗСΟΝΜЄ εν τριβω ЄΥ
ΘιΑЄΝЄΚΑΤΩΝЄΧΘΡΩΝΜΟΥ

v. XII. ΜΗΠΑΡΑΔΩΗСΜЄЄΙСΨΥΧΑС

ΘΛΙΒΟΝΤΩΝΜΕ
ΟΤΙΕΠΑΝΕCΤΗCΑΝΜΟΙΜΑΡΤΥ
ΡΕCαδ Ι κοΙ
ΚsΕΨευcΑΤΟΗΑΔΙΚε Ι ΑΕΑΥΤΗ C
v. XIII. ΠΙCΤευωΤΟΥΪΔΕΙΝΤΑΓΑΘΑ
ΚΥΕΝγΗΖΩΝΤΩΝ
v. XIV. ΥΠΟΜειΝΟΝΤΟΝΚΝ
ΑΝΔΡΙΖΟΥΚsΚΡΑΤΑΙΩΟΥCΘΩ
ΗΚΑΡΔΙΑCΟΥ
ΚsΥΠΟΜΕΙΝΟΝΤΟΝΚν

Unsere Rolle ist noch in anderer Hinsicht ein wahres Unicum. Es ist bereits gesagt worden, dass sie durchaus den Zuschnitt und die Form von erhaltenen Papyri derselben Zeit hat. Ferner ist bemerkenswerth, dass die Rückseite unbeschrieben ist; wäre das Material nicht Pergamen, so würden wir sagen: wir haben eine Papyrusselis vor uns; ich adoptiere dabei den von Th. Birt, das antike Buchwesen, Berlin 1882, entwickelten Begriff.

Sofort erhebt sich eine Schwierigkeit: schrieb man (im VI. Jh.) auf eine Papyrussorte, die 8—8·5^{cm} breit war? Plinius wenigstens endet schon bei einer 6 Zoll (= 11·09^{cm}) breiten seine Aufzählung und sagt von ihr, der sog. emporetica, sie sei inutilis scribendo.

Mit dem III./IV. Jh. nach Chr. hatte das Hervortreten des Pergamens (und mit ihm des Codexformates) die Fabrication des Papyrus erschüttert, es treten Abnormitäten auf, auch in der Formung. Es sind uns leider zu wenige Papyri für das IV., V. und VI. Jh. bis fast zu seinem Ende erhalten, die uns den Einfluss successiv verfolgen liessen. Dagegen haben wir für das Ende des VI. und Anfang des VII. Jh. reichliche Funde vorliegen. Es ist mir nun in der That möglich für diese Zeit den Gebrauch von 8—8·5^{cm} breiten Papyrusseiten, die immer einzeln, nie colliert vorkommen, nachzuweisen; sie werden am häufigsten der Breite nach beschrieben; dann hat die Zeile oft nur mehr 12 Buchstaben; dies ist besonders der Fall bei den officiellen, genau im Formulare sich bewegenden Contracten; werden sie der Länge nach beschrieben, so bei Schuldscheinen, so hat der Papyrus oft nur 3 Zeilen.

Beispiele.

C. XX Contract vom J. 618 n. Chr., der Breite nach beschrieben, vollständig Breite 8^{cm} Länge = Höhe 37·4^{cm}

B I Contract, der Breite nach beschrieben, vollständig Breite 8·3^{cm} Länge 36·1^{cm}

B II Contract, der Br. nach beschrieben, unvollst., auch der Rand fehlt Breite 7·3^{cm} Länge 21^{cm}

B XXVI Namensliste, der Br. nach beschrieben, unvollständig Breite 8^{cm} Länge 17^{cm}

D 5 Chirographum debitorum (Scaevola in Digest. XXXII, 102) der Länge nach beschrieben (4 Zeilen), unvollständig Breite 8·5^{cm} Länge 13^{cm}

D 7 Contract, der Breite nach beschrieben, unvollständig Breite 8^{cm} Länge 12^{cm}

D 8 Glossar, der Breite nach beschrieben, unvollständig Breite 8·5^{cm} Länge 13·5^{cm}

D 16 Chirogr. debit., der Länge nach beschrieben (4 Zeilen) unvollständig, der obere Rand beschädigt Breite 7·1^{cm} Länge 17·3^{cm}

D 41 grammatische Uebung; 2 Conjugationen der Länge nach geschrieben Breite 8·3^{cm} Länge 15^{cm}

D 42 Contract a. d. J. 608, der Breite nach beschr., unvollständig, der Rand beschädigt Breite 7·8^{cm} Länge 17^{cm}

D 63 Mahnbrief, der Länge nach beschrieben, Fragment Breite 8^{cm} Länge 12^{cm}

vgl. D 39 Mahnbrief, der Länge nach beschrieben (3½ Zeilen), vollständig, der Rand beschädigt Breite 5·3^{cm} Länge 31^{cm}

D 79 Contract, der Breite nach beschr. (15 B. B. per Zeile), kleines Fragment Breite 8^{cm} Länge 4^{cm}.

Ich glaube also durch hinlängliche Belege die Papyrussorte von 4—5 röm. Zoll nachgewiesen zu haben. Ich kann also mit Fug und Recht behaupten, dass unser Pergamen ganz die Form einer zur gleichen Zeit häufig gebrauchten Papyrussorte hat. Hier komme ich auf ein Capitel zu sprechen, das noch nie berührt worden ist, ich meine die wechselseitige Einwirkung von Pergamen auf Papyrus und umgekehrt. [10])

[10]) Auf dieses Gebiet hat mich Herr Professor Hartel gelegentlich einer Unterredung über die Bedeutung unserer Pergamenrolle geführt.

Gewiss ist dem aufmerksamen Leser das beim Papyrus unnatürliche Schreiben der Länge nach aufgefallen. Ich glaube das Aufkommen desselben erklären zu können.

Es ist bereits gesagt worden, diese Eigenthümlichkeit lasse sich besonders bei Conti und Schuldvormerkungen u. dgl. beobachten. Ich habe nun gefunden, dass die Vormerkungen durchaus nach einem bestimmten Formulare abgefasst sind u. z. vorzugsweise auf Pergamenfetzen, aber auch auf Papyrus geschrieben; und siehe da: schon der Jurist Scaevola (Consul im J. 659 a. u. c.) setzt für die classische Zeit Digesten XXXII, 102 „chirographa debitorum" auf membrana oder membranula voraus. Solche membranae und membranulae liegen mir nun in mehreren Exemplaren vor; membranulae im eigentlichsten Sinne des Wortes sind solche wie:

D 51 hoch $1{\cdot}5^{cm}$ (!) breit $9{\cdot}1^{cm}$ (2 Zeilen)
D 20 „ $2{\cdot}8^{cm}$ „ 6^{cm} (4 Zeilen zu 26 winzigen Buchstab.).
D 17 „ 3^{cm} „ 5^{cm} (4 Zeilen)
D 19 „ $3{\cdot}8^{cm}$ „ 5^{cm} (6 Zeilen zu 25 Buchstaben).

Eine anständig mittelgrosse membrana D 42 hat 3 Zeilen bei einer Höhe von 4^{cm} und Breite von 9^{cm}; denken wir uns dasselbe Verhältniss mit grösseren Verhältnissgliedern, so haben wir ganz das Format der chirographa debitorum, wie wir es im Papyrus D 5 und 16 fanden. Wir sehen es schon an den winzigen Exemplaren, dass sie wenige und lange Zeilen haben; die Breite (beim Papyrus: Höhe, Länge) wird beim Pergamen entschieden bevorzugt; um dieser Eigenthümlichkeit der chirographa deb. auf dem Papyrus nachkommen zu können, verlässt man die uralte Gewohnheit, nach der Selisbreite [11]) hin zu schreiben.

Wir können offenbar die Einwirkung der gerade bei den chirogr. deb. und den Conti schon längst mit Vorliebe gebrauchten Membrane constatieren.

Die Haupteigenthümlichkeit der alten Papyrusrollen gegenüber dem neuen Pergamencodex war, dass nur eine Seite beschrieben wurde; nie finden wir den Text der Vorderseite auf der Rückseite fortgesetzt; dies war dem Pergamen vorbehalten, das darin sein Merkmal fand. Aber selbst diese Eigenthümlichkeit musste der Papyrus mit der Zeit aufgeben; und so finden wir Papyrus im Codexformat, auf beiden Seiten, wie das Pergamenfolium, mit demselben Texte beschrieben; ein solches Blatt, das zu einem buch-

[11]) Kaufcontracte der Art, wie ich einen in den Wiener Studien III, 1 publiciert habe, sind nicht etwa der Länge nach beschrieben! bei ihnen ist nur die Selistheilung vernachlässigt worden.

förmigen Evangelistar gehört hatte, habe ich oben[12]) herausgegeben; ein ähnliches mit Erklärungen von Rednerstellen Blass im Hermes 1882, 1. Heft, u. dgl.; ich habe noch vor Augen ein Glossar D 8, attisch-vulgäre λέξεις D 90, Blattreste von liturgischen (kopt. und griech.) Büchern. Es ist ein Erkennungszeichen für ein Blatt aus einem Papyruscodex, dass auf beiden Seiten gleicher Text (in gleicher Schrift) steht.

Im entgegengesetzten Sinne hat wieder ein Austausch der Selisform vom Papyrus zum Pergamen stattgefunden; das einzig dastehende Beispiel ist unser Pergamen-Volumen. Ich kann erweisen, dass diese Einwirkung auf das Pergamen öfter stattgefunden hat. So redet Ulpian Digesten XXXII, 52 von uolumina („Rollen") siue in charta siue in membrana sint siue in quauis alia materia.[13]) Bekannt ist die 120 Fuss lange Homer-Rolle aus Schlangenhaut.[14]) Und so sehen wir, dass unsere Pergamenrolle alle Eigenthümlichkeiten des Papyrusformats theilt: sie hat dessen Form in Breite und Höhe, sie ist nicht opisthograph, sie ist eine Rolle.

Zur Uebersicht diene folgende Zusammenstellung:

A. Einwirken des Pergamens auf den Papyrus
  a. Papyruscodex (z. B. Evangelien-Fragmente auf Papyrus)
  b. Papyrus der Länge (Höhe) nach beschrieben (z. B. D 15, 16 ...)

B. Einwirken des Papyrus auf das Pergamen (vgl. Cursive auf Pergamen) volumen membraneum (z. B. unsere Pergamenrolle),

Wien, am 22. Mai 1882. KARL WESSELY.

---

[12]) S. 198—214.

[13]) Charta, das ungleich häufiger in Rollenform auftretende Material, steht voran; dagegen hat etwas später in quod si in *codicibus* sint *membraneis* uel chartaceis den ersten Platz membraneis; natürlich; der Codex war ja das eigentliche Element des Pergamens.

[14]) Cedren hist. comp. I pg. 616 Bekker.

Zur Handschriftenkunde des Pindar.

Den Pindarkritikern ist es nicht unbekannt, dass nach Erasmus Schmid (1616), den Oxforder Herausgebern (1697), Beck (1795), Heyne (1773—1817) und Boeckh (1811), die eine grössere oder geringere Anzahl von Pindarhandschriften zur Restituierung des Pindartextes heranzogen, hauptsächlich Tycho Mommsen (1864 und 1866) sich unsterbliche Verdienste um die Texteskritik des grössten griechischen Lyrikers erworben, dessen spätere Herausgeber alle darin übereinstimmen, dass die Texte der wenigsten classischen Auctoren mit einem so vollständigen Apparatus Criticus versehen sind, wie der Mommsen'sche Pindar. Jahrzehnte hindurch hat T. Mommsen die Pindarhandschriften besonders Italiens, Frankreichs, Deutschlands und Spaniens entweder selbst untersucht oder für seine Ausgabe von andern untersuchen lassen, auch die von ihm auf handschriftliche Auctorität hin verbesserten Scholien, sowie die Glossen zu Rathe gezogen, und sich somit des hohen Lobes, welches ihm die neueren Pindariker, besonders Bergk und Christ spendeten, im höchsten Grade als würdig erwiesen. Besonders gut charakterisiert Christ Mommsen's Verdienste, indem er von ihm schreibt (NJ. f. Phil. u. Paed. 1879, p. 6. 7): „Zwar hatten schon andere vor ihm, und hatte insbesondere Boeckh zahlreiche Handschriften benutzt und innerhalb derselben zwischen alten und jungen, unverfälschten und interpolierten unterschieden. Aber Mommsen gelang es vorzügliche Quellen, die den früheren Herausgebern entgangen waren — ich erinnere nur an den Cod. Ambrosianus A, den Cod. Vaticanus B und den Cod. Parisiensis C — neu an das Tageslicht zu ziehen, und Mommsen hat eine solche Fülle von Handschriften verglichen und die Collationen mit solcher Akribie und Gewissenhaftigkeit wiedergegeben, dass es jetzt erst möglich wurde das Verhältniss der verschiedenen Handschriften zu einander zu übersehen und die Handschriften in verschiedene Classen einzutheilen.“

Trotzdem können wir nicht behaupten, dass hiedurch Mommsen volle Gerechtigkeit widerfahren wäre; dieselben Gelehrten, die einer-

seits mit ihrem Lobe für seine bewunderungswürdige Leistung nicht im geringsten kargten, finden andererseits gar manches an seiner Ausgabe auszusetzen, und zwar in den wenigsten Fällen mit Recht. Christ z. B. (a. a. O. p. 7) nach Mor. Schmidt (Pindar's Olympische Siegesgesänge, Jena 1869) findet, dass „dieser endlose Apparat der Mommsen'schen Ausgaben einen wahren embarras de richesse repräsentiert und dass es Aufgabe der künftigen Herausgeber ist, die 'Masse zu verringern' um mit Lehrs zu reden, und eine einfachere Grundlage des Textes zu gewinnen"; doch scheint er dabei blos an Mommsen's grössere Ausgabe (1864) zu denken und nicht genügend zu berücksichtigen, dass die kleinere Ausgabe (1866) ein wahres Muster eines das ganze umfassende Material in möglichst gedrängter Gestalt wiedergebenden Apparatus Criticus ist. Nicht minder ungerechtfertigt von seinem Standpunkte ist ein anderer Vorwurf Christ's (p. 9. 10), dass man sich nämlich bei Mommsen's Forschungen nicht beruhigen dürfe; denn „durch eine genauere Untersuchung kann der Apparat noch ganz wesentlich vereinfacht werden, und es wäre eine würdige Aufgabe für einen jungen Philologen, die Sache auf's Korn zu nehmen und einer sichern Entscheidung zuzuführen. Freilich wird er sich bei der Untersuchung nicht ganz auf Mommsen's Angaben verlassen können: denn einigemale scheint derselbe die Siglen E und F verwechselt zu haben, und öfter hat er selber angedeutet, dass er für die Richtigkeit seiner Angaben nicht einstehen könne". Es wäre wirklich traurig, wenn Mommsen durch seine unermüdliche Arbeit nicht einmal so viel erreicht hätte, dass man sich auf Grund seiner Angaben einen klaren Begriff über den Werth der einzelnen Handschriften und über das Verhältniss derselben zu einander verschaffen könnte. Einzelne Angaben Mommsen's über einzelne Lesarten seiner Handschriften mögen immerhin unrichtig oder ungenügend sein — ich selbst habe mich zu wiederholten Malen davon überzeugt [1]) — doch wird man dies entschul-

[1]) Z. B. Ol. II 82 ist εὔμαχον in A sicher. — Zu Ol. II 92 ist in A die Glosse καὶ μετὰ ὅρκου (nicht ὅρκον). — Ol. V 3 hat Lemma B ἀπήνης (nicht ἀπήνης). — Ol. VI 69 hat auch Lemma B πλειστόβροτον. — Ol. VI 100 hat Lemma B πέλονται. — Ol. VII 10 hat O ὁ δ' ohne Correctur. — Ol. VI 39 hat O ἀνορούσας'. — ib. 44 fehlt in O die Glosse τέλεῖν. — ib. 46 hat O vielleicht προμαθέως. — ib. 47 hat O^{ac} ἀτέρμαρτον. — ib. 50 hat O^{ac} ἔχοντι (corr. m^{2}). — ib. 50 ἀνέβα O^{ac}. — ib. 51 ἅλcoc O. — ib. 53 ist πασῶν in O sicher. — ib. 64 μνασθὲν O^{ac}. — ib. 72 πετοῖcαι O. — βλάστει O. — ib. 78 πρεσβύτερόν τε O. — ib. 84 κνισάεσσα O^{ac}, κνισάεσσα O^{pc}. — ib. 93 εὑρόντα om. O. — δίδοι O. — Ol. X 91 ἕρξαις Lemma B. — Ol. XIV τέλος Πινδάρου ὀλύμπια Subscription in Γ. — Pyth. I cυρρακουcίω Γ in der Inscription. — Zu Pyth. II 86 ist die Paraphrase auch in

digen, wenn man z. B. sieht, wie viele Fehler Bergk beim Excerpieren des Mommsen'schen Apparatus Criticus sich zu schulden kommen liess, ohne desshalb gerade der Leichtfertigkeit geziehen werden zu können [2]). Einen andern Vorwurf gegen die Vollständigkeit des Mommsen'schen Apparatus Criticus hat Bergk erhoben (p. 35); er sagt: „Pindari libros Tycho Mommsen, vir de hoc poeta praeclare meritus, insigni et industria et fide examinavit, quamquam aegre ferimus, quod non licuit molitum opus plane absolvere: nam neque Britannicos codices vidit, neque quod magis mireris inspexit Vaticanum S (1314) qui saeculi XII esse perhibetur et praeter Nemea etiam Isthmia continere". Und in dieser Beziehung kann man Bergk's Bedauern nur gerechtfertigt finden. Natürlich kann Mommsen kein Vorwurf treffen, dass es ihm nicht vergönnt war, einige versteckt aufbewahrte Pindarhandschriften aufzuspüren, doch bleibt es darum nicht weniger wahr, dass Mommsen's Apparatus Criticus mit den Varianten zahlreicher, wenn auch meist werthloser Handschriften bereichert werden kann. Gegen den auch von Schnitzer (Eos 1865 II) erhobenen Vorwurf, die in England befindlichen Pindarhandschriften nicht untersucht zu haben, hat sich zwar Mommsen selbst (Parerga Pindarica 1877 p. 2) durch den Hinweis auf ihre Werthlosigkeit („infimae notae libri") — wohl nicht mit Erfolg — zu vertheidigen gesucht, auch hat — wie wir sehen werden — ein Vatic. 1314 saec. XII des Pindar nie existiert, trotzdem bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass eine keineswegs geringe Anzahl von Pindarhandschriften Mommsen entweder blos dem Namen nach oder überhaupt nicht bekannt war. Ich habe in der Absicht, eine neue Ausgabe der Pindarscholien zu veranstalten — von Mommsen dürfen wir eine solche leider nicht mehr erwarten — die Bibliotheken Italiens, Frankreichs, Englands, Hollands

B vorhanden. — In dem Scholion zu Pyth. VII 6 hat auch B die Worte ὁ δὲ δίδυμος ἁπλούστερον ἀκούει. — Nem. IV 74 wird aus ζ' einmal κάρυξ, das andere Mal κάρηξ angeführt. — Nem. X 21 ὅμως Lemma D. — ib. 33 hat auch B γε μὲν. — Isthm. IV 2 hat auch B céo γ' ἕκατι. — Isthm. V 8 liest man in α' die Glosse πρὸς εὐφροσύνην (nicht πρὸ εὐφροσύνας). Mehrere Versehen finden sich auch in den Angaben, die Mommsen über die Scholien in den Codd. A B U α' ε' etc. macht.

[2]) Ol. XIV 1 hat Ξ λαχοῖσαν αἵτε, v. 2 C^a und ein Theil der recc. καλλίβωλον, nicht aber umgekehrt. — ib. v. 3 hat auch q Ἐρχομενοῦ. — ib. v. 19 hat nicht 'solus' C 2, sondern auch Γ Μινυεία. — ib. v. 24 haben auch einige Recc. und T χαῖταν. — Pyth. VII inscr. ist τεθρίππῳ in B nicht sicher; — ib. v. 16 hat auch α' νέᾳ. — Nem. VII 1 hat auch Lemma D πάρεδρε; — ib. 88 hat D φιμίσαντ' nicht φινμίσαντ'. — Nem. X 15 hat B Ḇ ἔναιρε̄ nicht ἔναρε̄. — Nem. XI 4 haben B Ḇ D ε' ζ' ἀγλαῶ, nicht ἀγλαῷ etc. etc.

etc. auf Pindarhandschriften hin noch einmal durchforscht, und bin somit in der Lage zu Mommsen's Apparatus Criticus eine Reihe von Berichtigungen und Zusätzen geben zu können.

P. XL und XLI seiner grösseren Ausgabe führt Mommsen zehn (eilf) Handschriften an „de quarum natura nihil fere constat". Es sind dies

145) Bodl. ϵ′ saec. XV in der Bodleiana zu Oxford, mit der Signatur Canon. gr. 10; sie enthält „Ol. Py. Nem. Isth. et X versus cum Sch. quibusdam ad Ol. et Py." Mommsen kannte diese Hdt. blos aus dem Coxe'ischen Handschriftenverzeichniss der Bodleiana, und glaubte, sie wäre „similis Par. C vel Med. A", zweien Mischhandschriften, von denen die erstere aus einem Moschop. Tricl.[1] und einem vetus familiae Mediceae, die andere aus einem Moschop. Tricl. und aus einem Cod. irgend einer vetus familia zusammengesetzt ist. Bergk erwähnt diesen Codex p. 35: „Bodleianus liber, quamvis recens (saec. XV) omnia Pindari carmina continet et vel ob id ipsum dignus qui examinetur." Und da Bergk's Wunsch: „fortasse Britanni philologi his libris recognoscendis amplificabunt instrumentum criticae artis in hoc poeta factitandae", nicht in Erfüllung gegangen zu sein scheint, habe ich die Handschrift selbst untersucht und gefunden, dass Mommsen's Vermuthung richtig ist, und die Handschrift keinen Werth besitzt. — Sie enthält auch die Vita Thomana (Πινδάρου γένος), aber sonst keine Scholien. Notirt habe ich mir folgende Varianten: Nem. XI 13 μορφᾶ; — vv. 22. 23 om. (so in D et apographis); — 28 κωμίας' ἀναδ. (κωμάς' für κωμάσαις D D$_{x}$ D). — Isthm. V Titel φυλακίδα πυθέα εὐθυμένει μάτρωϊ ἴσθμια. προοίμιον εὐκτικόν (ähnlich in α′ δ′); — 2 μοισέων (corr. m^{1}); — 3 εὐάθλου; — 5 αὐτ' ἐν; — 11 πράξει θεοδμάτους; — 12 ἑξατιάς (D cum apogr.); — 15 ἀντιάσας (D solus?); — 17 σπέσθαι κλυταῖσιν (D libri apogr., non BD); — 22 ἐργῶν; — ἐνχερὼ (D libri apogr., non D); — 23 παγῶν (D et apogr.); — 24 πόλιν; — 25 ἀΰει; — 27 χαλκοχάρμην; — 28 τροίαν ἥρωσιν (D libri apogr., non D); — 29 λαομεδοντίαν. — Die Handschrift gehört also in den Isthm. zur ersten Familie der Tricliniani, um Nem. XI. 28 herum zur Familie der Abschriften des Mediceus B (= D). Genauer ihr Verhältniss zu diesen Abschriften festzustellen, fehlte es mir an Zeit.

146) Ein Codex des Collegii S. Emanuelis zu Cambridge, welcher nach Mommsen, der den Catalog. MSS. Angl. zu vergleichen räth, „Pyth. [Nem. Isthm.] („incipit a Pythiis")" enthält. Der Bibliothekar des genannten College, Herr John B. Pearson, war so freundlich, mir folgende Daten über den Codex Cantabrigiensis zukommen

zu lassen: „The manuscript is written in a cursive character and the paper is about 0,23 m. by 0,15 m., but the writing only fills about two thirds of the vertical, and one half of the horizontal measurement. One of the fellows of this college, who has had much experience in Greek Mss. of the New testament, will not venture to fix a date for it, there being none given in the manuscript itself. It only commences (i. e. the Ms. as we possess it, bound up say 200 years ago) with the 41st line of the 1st Pythian: ἐκ θεῶν γὰρ μαχαναί etc. and ends with the end of the 3rd Nemean ode. But the sheets are missing which contained the section from a point about 3 lines short of the end of the last Pythian ode until nearly the end of the 2nd Nemean... It has no scholia, or notes in Greek of any kind: neither are there any English or Latin annotations written at its side... I perceive that it is noticed in the preface to Heyne's Pindar. But Boeckh in his preface does not refer to it.“ (Brief vom 13/X 1881.) In einem späteren Schreiben vom 4/XI 1881 schickte mir Herr Pearson das Facsimile eines Theiles der Handschrift, wonach ich ihr Alter als saec. XV angeben kann. Die schon von Heyne erwähnte Handschrift enthält also den Text von Pyth. I 41 bis Nem. III inclusive, nur ist Nem. I und der grösste Theil von Nem. II ausgefallen. Scholien oder Glossen hat die Handschrift nicht. Die Collation von Pyth. III und Nem. III, die ich nach Pearson's Mittheilungen gebe, bezeugt, dass der Cod. Cantabr. der ersten Classe der Moschopulei angehört und dem Cod. Paris. 2834 saec. XV (Paris. C[1], d bei Momms.) am nächsten steht. Die Abweichungen des Cantabrig. von Bergk's Ausgabe vom Jahre 1843 sind die folgenden: Pyth. III 1 φιλλυρίδαν (etiam Mosch.); — 5 νόον; — 6 τεκτονον ἀνωδυνίας; — ἄμορον γυιαρκέος ἀσκλ.; — 9 τελέσαι (etiam Mosch.); — 11 οὐκαλιθίος; — 12 ἀποφλαυρίξασα; — 14 προσθεν δ' ἀκειρ. (Mosch.); — 16 οὐδ' ἔμειν' (Mosch.); — 18 παρθέννοι φιλέουσιν (Mosch.); — 24 ἀύταν; — 27 τόσσας; — 28 κοινῶνι; — γνώμα πεπιθών (Mosch.); — 29 μιν; — 34 βιβιάδος; — 35 τρέψας; — 38 τέχει; — 44 διεφαινε; — 49 χερμαδίῳ (Mosch.); — 55 κἀκεῖνον; — 59 φρεσί; — 63 ἔναιεν (ἔναι' Mosch.?); — 64 μελιγαρύες; — 65 θάλασαν; — 69 ἀρέθουσαν; — 72 διδυμους; — 74 ἔλεν; — 76 περάσας; — 85 λαγένταν; — 87 γείνετ' οὐ θὴν αἰακίδᾳ (Mosch.); — 105 ὄλβος δ' οὐκ ἐς; — 106 ὃς πολὺς εὖτ' ἂν ἐπομβρίσας ἔπηται (Mosch.) .— 108 τὸν δ' ἀμφ.; — φρεσί; — 109 μηχανάν; — 114 ἅρμοσαν. γινωσκομένα δ' ἀρετά. — Nem. III 7 ἀθλονεικεία; — 10 οὐρανωα, πολυνεφέλα; — 12 κοινώσομαι; — 13 ἄγαλμα μυρμιδόνος, ἵνα; — 19 ἔρδων; — 20 οὔκετι πρόσω; — 23 πελαγεϊ (πελάγεϊ für πελάγεσι

ist blos aus d notiert); — 24 ἰδία τ'; — 27 ἐμὸν παραμείβη; — 41 ἀτρεκεῖ; — 44 θαμενά; — 45. 46 ἴσα τ' ἀνέμοισιν ἐν μάχᾳ λέουσιν ἀγροτέροις (Mosch.); — 49. 50 ὅλον δ' ἔπειτα χρόνον τον, ἔθαμ. (Mosch.); — 53 λιθίνῳ γ' (Mosch.); — 56 αὖθις; — ἀγλαόκαρνον (blos d); — 58 ἀτίταλλε γε, ἀρμένοισι (blos d); — 59 θαλασσίων (Mosch.); — 61 ἐπιμίξας; — 66 ἐπὶ νέων (blos aus den Moschopulei c g notirt); — 72 ἐν δ' ἄνδρασιν; — 73 ἕκαστον; — 75 μακρός τοι αἰὼν (Mosch.); — παρακείμενον (Mosch.); — 79 αἰολῖσιν (von den Mosch. blos d); — 81 δαφοιάν. — Zu Pyth. III 16 äussert Mommsen die Vermuthung, dass die Lesart der Aldina οὐδ' (statt οὐκ) die des Moschopulos war, und der Cantabr. bestätigt diese Annahme (die übrigen Moschopulei scheinen für diese Stelle nicht verglichen zu sein). Doch irrt Mommsen, wenn er zu Pyth. III 24 ἀάταν (statt αὐάταν) als des Moschopulos wahrscheinliche Lesart angibt; Mosch. dürfte das, was im Cantabr. zu lesen ist, ἀύταν, geschrieben haben.

Unter Nr. 147) erwähnt Mommsen eine Pindarhandschrift aus dem Harem des Sultans („gynaecei Sultani") zu Constantinopel und bemerkt dazu: „indicatum a Coxio in litt. ad Com. Angl. datis de itinere Orientali circa annum 1860". In der That wird von H. O. Coxe in seinem „Report to her Majesty's Governement on the Greek Manuscripts yet remaining in Libraries of the Levant. — London. 1858" p. 75 aus der Bibliothek des Serail nach den Angaben des Herrn Percy Smythe (des späteren Viscount Strangford) und des Dr. H. Mordtmann ein Exemplar von „Pindari carmina cum glossis" unter Nr. 19 angeführt. Dieselbe Hdt. erwähnt H. Weissenborn in seinem interessanten Aufsatze: „Die Bibliotheken zu Constantinopel und deren alte Handschriften" (Neue Jahrb. für Philol. 1857. p. 201—203), wo er unter anderm erzählt, dass im J. 1845 Baron Slane in der Bibliothek des Serail nach alten Handschriften forschte: „ein junger unterrichteter Türke, der bei der Durchsuchung zugegen gewesen, habe ihn versichert, er habe nichts Bemerkenswerthes gefunden, als ein altes und schönes Exemplar des Pindar; das Uebrige seien nur theologische Werke gewesen." Schliesslich erwähnt ausser Mordtmann im Philologus (IX., Pindari carmina) noch der kürzlich verstorbene Director des Ottomanischen Museums in Constantinopel, A. Dethier, diesen Codex in einem Verzeichniss der Handschriften der Seraibibliothek, welches er am 20. October 1877 „sur ses anciennes notices et de nouvelles informations" verfasste und der ungarischen Akademie der Wissenschaften einschickte. Demzufolge ist die Handschrift Nr. 67 ein chartac. saec. XV, $21^1/_2{}^{cm}$ breit, 28^{cm} lang, und wurde von Mordtmann, Newton, Dethier und Miller gesehen:

„Reliure en cuir: Pindaros, bien conservé, largement écrit, avec glosses en rouge par dessus, commence Ἄριστον μὲν ὕδωρ, fin: γλυκεῖαν“ und enthält blos „Les Olympiaques de Pindare.“

148) Nach dem Catal. Mss. Angl. befindet sich in der Bibliothek von Westminster-Abbey in London ein Pindar, der Ol. Pyth. und Nem. enthält. Meine Anfrage an den Bibliothekar der Westminsterabtei blieb unbeantwortet.

149) Aus der Bodleiana zu Oxford ist im „Catal. Codd. D'Orvillianorum. Oxon. 1806. 4.“ ein Codex Dorvill. XI. 3. 12 bombyc. enthaltend Olympia cum scholiis erwähnt. Es ist ein bombycinus saec. XIV und beginnt der Pindar auf Fol. 61 b; die Handschrift enthält auch Scholien und von zwei verschiedenen Händen geschriebene Glossen, und ist ein Moschopuleus, der hie und da von zweiter Hand nach einem vetus codex durchcorrigiert wurde und dessen Archetypus wohl gleichfalls an einzelnen Stellen nach einer „alten“ Handschrift verbessert worden war, daher fehlt Ol. I 86 im Dorvill. das interpolierte ὧν aller Mosch. und Tricl.

150) Dorvill. XI. 4. 17 chart. rec. continens Olymp. I—IX. Ich habe blos einige Varianten aus ihr excerpirt, da die erste Hand am Rande die Abweichungen der Aldina (1513) und der „Baseler“ Ausgabe (1526?) anmerkte, mithin die Handschrift sehr jung ist. Der Titel: Πινδαρου ολυμπιονικαι ιερωνι συρακουσιω κελητι. Nach Olymp. IX 94 κάλλιστα τε ῥέξας sind die übrigen Blätter ausgefallen. Die von mir aus Ol. I notirten Varianten sind: 3 διαπρέπειν ante corr.; — 4 ἀέθλια; — 6 φαεινόν; — ἔρημας; — 10 ἱκομένους; — 12 θεμίστειόν ὃς (θεμίστειον auch Herodian statt θεμιστεῖον); — σκαπτρον; — 13 ἀρετᾶν ἀπὸ πασᾶν; — 15 μουσικᾶς; — 21 ἀκέντρητον; — 23 συρακούσιον; — 24 παρ'; — 25 ἐράσατο; — 26 ποσειδῶν; — ἔξελεν (so Tricl.); — 28 θαῦμα τά. Die Handschrift gehört also zur Triclinianischen Familie und ist nicht Abschrift irgend einer älteren Ausgabe.

Unter Nr. 150 und 151 führt Mommsen drei Pindarhandschriften zu Ferrara an, die er folgendermassen bezeichnet: „Nr. 29 in scriniis Bibliothecae Universitatis Ferrarae, qui continere dicitur Olympia cum gl. marg. et interl. saec. XV“ und „Nr. 240 in scriniis Bibliothecae Universitatis Ferrarae, qui continere dicitur Olympia saec. XV“. Ueber beide Handschriften hatte Detlefsen im October 1862 dem Herausgeber berichtet. Schliesslich „Nr. 247 olim 129 in scriniis Bibliothecae Municipii Ferrarae, qui continere dicitur Olympia cum scholiis rec., quique videtur esse generis Thomani (?). Specimen Ol. XIV et init. Schol. miserat frater Theodorus paullo ante Detlefsenum.“ In der Anmerkung behauptet dann Mommsen: „Relata retuli. Non videntur

tamen tres et fortasse ne duo quidem, sed unus tantum Pindarus Ferrarae exstare. Cum numerorum vicinitas et reliquae notitiae similitudo, tum ea quae Detlefsenus sciscitanti rescripsit argumento sunt. Is Bibliothecam „Municipii" eandem cum Bibliotheca „Universitatis" et suum 29 eundem cum fratris 247 (129) esse suspicatur, cum etiam codex 29 Aristophanis Plutum, Nubes, Ranas (et Batrachomyomachiam) contineat, quod frater de codice 247 (129) indicaverat". Ich habe in der Universitätsbibliothek zu Ferrara zwei Pindarhandschriften gefunden. Die eine „Nr. 155 (Nr. 240) N A 5" enthält Theokrit's Idyllen, Pindar, Hesiod's ἐκή etc. Auf der letzten Seite steht geschrieben τελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον διὰ χειρὸς(?) ἐν ἔτει... βασιλεύοντος τοῦ κραταιοῦ ἁγίου ἡ..... βασιλέως ἀνδρονίκου τοῦ παλαιολόγου (dem vierten, um 1390?) Der Codex ein chart. saec. XIV. ex. enthält die Olympia mit Scholien und Glossen, und gehört zur Familie der Moschopulei. — Der zweite Ferrarische Pindar mit der Signatur „247 N B 2" (Nr. 129) enthält Pindar's Olympia, die erwähnten drei Stücke des Aristophanes und die Batrachomyomachie. Die Handschrift ist saec. XV. chartac., ihre Scholien und Glossen (letztere von zweiter Hand) rühren von der Hand des Copisten und zwei anderen Händen her. Theodor Mommsen und Detlefsen hatten Tycho Mommsen ein Spec. aus Ol. XIV und den Anfang der Scholien dieses Codex geschickt, wonach er ihn zweifelnd den Thomani zuwies. Es ist ein Thomanus der ersten Classe (vgl. ἐγγύθι δ' Ol. II 71).

Unter Nr. 152) erwähnt Mommsen einen Pindarcodex des Lyceums zu Mantua (Signatur: A III 20), der die Olympia enthält, saec. XV. exeuntis sein soll, „indicatum a Detlefseno literis ad editorem datis 1862, Oct." — Die Papierhandschrift, die auch einiges von Euripides enthält, ist vom Ende des XV. Jahrh., wie auch folgende Subscription bezeugt: χεὶρ τοῦ φραγκίσκου δουλκίνου. ἐτελειώθη σὺν θεῷ τὸ παρὸν βιβλίον πινδάρου ἐν μεδιολάνου ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς χριστοῦ γεννήσεως χιλιοστῷ τετρακοσιοστῷ ἐνενηκοντῷ ἕκτῷ ἰανουαρίῳ εἰκοστῇ ὀγδοῇ. Die wenigen Varianten, die ich aus dieser Handschrift excerpieren konnte, beweisen, dass sie ein Triclinianus der dritten Classe ist.

Nr. 153 Mommsen's ist eine Pyth. I enthaltende Handschrift saec. XV. in der „Bibliotheca Borbonica" zu Neapel. Nach Mommsen war ihre frühere Katalogsnummer: 58, und hat er die Handschrift im J. 1846 gesehen. Es ist ein chartac. saec. XV, der jetzt die Signatur II D2 führt. Hier die Collation von Pyth. I bis v. 61, wo der Text mit dem Worte συνελευθερία abbricht: 1 φόρμιξ; — 4 ἄγησιχ. (?); — 5 αἰχμητάν; — 6 ἀεννάου; — εὕδει; — σκήπτω; — χαλάξας; — 8 βλεφ.; —

κλάϊστρον; — κνώσων; — 10 καταγχόμενος; — βία τὰς; — 12 κώμω; — λατοΐδα; — 13 ἀτύζεται; — 16 In ἑκατοντακάρανος ist τον in Rasur; — 17 θρέψε; — 20 αἴθνα; — die Interpunction fehlt; — 21 τὰς ἐρ.; — 22 ἁμέραισι; — προχέουσι; — 23 αἴθωνος ἀλλ' ἐν ὄρφναισι; — 26 πυθέσθαι; — καί fehlt; — παριόντων; — 29 τιν; — ἀνδ ; — 31 ἐκύδανε; — 33 πρῶτα; — 35 φερτέρα; — 37 ἔεσθαι στεφάνοισιν ἵπ. — 39 in δάλοιο ist οι in Rasur; — παρναcσῶ; — 42 βιηταί; — 45 μακρὰ δὲ ῥίψας αμεύσεσθ'; — 46 ὁ fehlt; — εἶ γάρ; — 47 ἂν μνήσειεν; — οἵας und μάχας post corr.; — 48 παλάμας; — 50 νῦν τιμὰν τὰν φ; — 51 μιν φίλον καί; — 52 ἔσανε; — μεταλλάσσοντας; — 53 ἥρωας über δ'
ἥρως von zweiter Hand; — 54 τελεύτασεν; — 56 οὕτω ἱέρωνος ορθεος
τε
ausgestrichen, dann οὕτω δ' ἱέρωνι θεὸς σωτήρ; — 57 τόν πρ.; — περὶ ex πὲρ m. 2.; — 59 πείθεό; — 60 ἔξευρωμεν post corr., εὕρωμεν ante corr. — Da also im Neapolitanus mit Ausnahme von κλάϊστρον (so v. 8 für κλαΐστρον Tricl.) keine einzige Thomanische, Moschopuleische oder Triclinianische Lesart vorkommt, müssen wir die Handschrift zu den Vetusti zählen, und zwar zur ersten Classe der »familia Palatino-Caesarea«, unter deren Vertreter besonders Q (cod. Modic. D. saec. XIII) unserem Neapolitanus am nächsten steht, wie sich aus einzelnen Lesarten ergibt, die Neapol. blos mit Q gemein hat (z. B. v. 6 σκήπτω; 22 προχέουσι etc.). Ob Ernest Freese[3]) in einer, Mommsen, wie es scheint, nicht bekannt geworden en Programmabhandlung »De Codd. Mss. Neapolitanis Pindari« (Stargardiae 1835. 4°. 23 S.) diese Handschrift besprochen hat, kann ich nicht angeben.

Nr. 154 ist der berüchtigte Vaticanus S Nr. 1314, saec. XII »ex quo excerpta Nem. Isthm. inter D'Orvillana notata sunt in Catalogo«, und von dem Mommsen vermuthet dass er »[Ol. Py.] Nem. Isthm.?« enthält. Wir sahen, dass Bergk die Collation dieser alten Handschrift in Mommsen's Apparat schmerzlich vermisste. Doch mit Unrecht. Der Vaticanus 1314 (saec. XV, olim Georgii Vallae et Fulvii Ursini) enthält die Batrachomyomachie, des Pythagoras goldene Sprüche, Orphei περὶ σεισμῶν, sowie verschiedene philosophische und theologische Tractate, aber keine Spur von einem Pindar. Der Catalog der Dorvillischen Msste (p. 14) erwähnt zwar, dass im cod. Dorv. XI.

[3]) Vgl. über ihn, was C. F. Schnitzer (De Pindaro nuperrime emendato. Ellwangen 1867. p. 29) bei Besprechung der De Jongh'schen Ausgabe der Olympia sagt: »Num e libris scriptis quidquam novi in medium proferre non contigit huic carminum editori satis credulo, ut vel Neapolitanos istos codices, quos iam a Boeckhio deprehensos Freesius tandem ab Ahlwardto Boeckhii olim adversario fictos et mentitos demonstravit, ille tamquam testes locupletes adducat.«

3.7 Excerpte aus einem Vatic. 1314 Pindari sich befinden, doch ist dies ein Irrthum statt 1312. Die erwähnte Dorville'sche Handschrift enthält nämlich folgende Collationen: Die Olympia mit dem Vat. Nr. 40 papyrac. saec. circiter XI (so!, es ist wohl Mommsen's H = Vat. D Nr. 41 saec. XIII), dann die Pythien mit dem Vatic. 121 papyr. (Mommsen's T), schliesslich auf Seite 15 - 20 Nemea und Isthmia mit einem „cod. papyr. n° 1312 saeculi circiter XII". In dieser Angabe könnte man zwar 1314 statt des undeutlich geschriebenen 1312 lesen, dass aber nur der berühmte Vaticanus B (Nr. 1312 saec. XII) gemeint ist, ergibt sich aus Dorville's Bemerkung zu Isthm. VIII 114: „Hucusque praefata Isthmia in Cod. Mss. adnotata reperiuntur, reliqui versus desiderantur", und zu Isthm. VIII 33: „ab hoc numero usque ad 88 inclusive in Cod. Mss. desiderantur". Diese Angaben passen unter allen erhaltenen Pindarhandschriften nur auf den Vat. 1312. Übrigens sollen sich „Pindari Olympia et Isthmiorum nonnulla collata cum Ms. Vatican. 1312" auch im cod. Dorvill. XI infr. l. 35 befinden.

Ich gebe jetzt ein Verzeichniss derjenigen Handschriften, die, Tycho Mommsen nicht einmal dem Namen nach kannte, und die zum grössten Theile jetzt zum ersten Male beschrieben werden. Nach Mommsen's Zählung wäre

Nr. 155) die Pindarhandschrift im Besitze des Don José Carrêvas zu Barcelona. Nach der Beschreibung Ernst Volger's (Philol. XVIII. p. 714—715) ist sie „in 4to min. und enthält nur die Olympica und diese nicht einmal vollständig, denn sie schliesst in der letzten Ode mit den Worten Ὀλυμπίοιο τιμάν, dann fehlt Ol. II das zwischen ὃν ἔχοντες ἀπονέστερον und πόσις ὁ πάντων Ῥέας stehende. Das sehr dicke, stark geglättete Baumwollenpapier und die Schrift worin manchmal Buchstaben von ganz uncialem Charakter, wie H und N auftauchen, würden mich eher auf saec. XIV als XV schliessen lassen.... Die Scholien sind von derselben Hand, aber viel enger [als der Text] geschrieben". Volger hat einen Theil der Handschrift mit der Plantinischen (1547) und Stephanischen (1599) Ausgabe verglichen, und theilt zum Text von Ol. I—V eine Reihe von Abweichungen mit — in den Scholien soll die Handschrift mit den erwähnten Ausgaben Wort für Wort übereinstimmen — aus denen sich ergibt, dass die Handschrift generis Moschopulei alterius familiae ist und besonders mit dem Wiener Caes. B 198 (saec. XIV, Mommsens q) übereinstimmt (vgl. z. B. Ol. I 41 χρυσέαις Barc. kq; 53 λέλογχε Barc. q; 75 κυπριέας Barc. q). — Bergk erwähnt diese Handschrift zur Inscription von Ol XIV: „L. Schmidt existimat

novissimam partem carminis intercidisse ... quemadmodum cod. Barcinonensis (Phil. XVIII 714) alteram stropham omittit; sed argumenta, quibus Schmidt utitur, magnam partem infirma sunt".

156) Einen Pindar's Olympia und des Aeschylus Prometheus und Septem contra Thebas enthaltenden Codex saec. XV—XVI, welcher aus dem Kloster der alten serbischen Patriarchen in Petsch oder Ipek in Alt-Serbien stammt, beschreibt Nauck: „Ueber eine dem Herrn A. v. Hilferding gehörende griechische Handschrift" (in den Mélanges Greco-Romains II. 1859. p. 487—518). „Der Anfang von Pind. Ol. I — sagt Nauck p. 488 — dem ursprünglich ohne Zweifel eine Vita Pindari voraufging, wird jetzt vermisst. Blatt 1 und 2 enthalten Ol. I, 17—50 ἄνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν bis ἄνδρες ἀμφιδεύτατα κρεῶν. Darauf fehlen zwei Blätter, auf Bl. 3—43 steht Ol. I 86 — XI 3. Abermals folgt eine Lücke von 2 Blättern, dann Bl. 44 und 45 mit Ol. XI 46—89 und nach einem nochmaligen Ausfall Bl. 46—54a mit Ol. XII 7 — XIV 24. Für den Pindarischen Text verspricht der Codex Hilferdingianus keinen Gewinn; er gehört zu der geringeren Classe der Pindarischen Codices, und liefert, wie die Vergleichung einer erheblichen Anzahl von Stellen mich überzeugt hat, nur bekannte Varianten oder gleichgiltige Schreibfehler. Nach einem unten darzulegenden Grunde müssen wir vermuthen, dass der Text in den Hauptsachen mit dem der Pariser Handschrift 2782 A (Parisinus K bei Resler, Philol. 4, p. 530) zusammenstimmt, über den wir freilich nicht hinlänglich unterrichtet sind. Im Cataloge der Pariser Handschriften T. II p. 624 wird behauptet, die Scholien am Rande des Paris. 2782 A seien von den herausgegebenen verschieden; aber Resler widerspricht dieser Angabe gewiss mit Recht. Auch in der Hilferding'schen Handschrift finden sich fast nur bekannte und durchgängig werthlose Pindarscholien aus Byzantinischer Zeit..... Darum beschränke ich mich auf die Bemerkung, dass das letzte Scholion auf S. 25 (Schol. rec. Ol. 3, 33) mit den Worten μετὰ γὰρ τὴν (p. 98, 9 Böckh) abbricht. Diese Worte bilden den Schluss einer Zeile, worin der Beweis zu liegen scheint, dass es dem Schreiber an Geduld fehlte, die weiteren Randbemerkungen des von ihm benutzten Codex zu copiren. Von der oben erwähnten Pariser Handschrift 2782 A sagt Resler, dass sie zu drei Oden keine Scholien enthält, hiernach könnte die Hilferding'sche Handschrift allenfalls eine Copie, nicht aber eine Quelle, wenigstens nicht die alleinige Quelle der Pariser sein." Soweit Nauck. Aus den von ihm mitgetheilten Specimina der im Hilferd. enthaltenen Scholien ergibt sich, dass die Handschrift wahrscheinlich ein Moschopuleus ist; auch

der Parisinus 2782 A ist ein solcher, und zwar alterius familiae, doch ist selbstverständlich Nauck's Vermuthung über die Verwandtschaft dieser beiden Handschriften völlig unbegründet. Auch Mommsens Angabe, dass der Paris. „*pauca* recentia Scholia ad I—V et IX — XIV" enthält, scheint gegen Nauck's Vermuthung zu sprechen, wenigstens ist es nicht bekannt, dass der Hilferd. blos Auszüge von Scholien statt des Moschopuleischen Commentars enthält.

157) Im Codex chartac A IV 13 der Communalbibliothek zu Brescia steht an zweiter Stelle der Pindaros ohne Scholien und Glossen. Das im Codex vorne stehende Werk: κυροῦ ματθαίου καμαριώτου ἐπιτομὴ εἰς τὴν ῥητορικήν „scriptum fuit per me danielem Caietanum Cremonensem 1491 die penultimo Septembris quo tempore Utini publice profitebar salario aureorum Centum XXX." Am Schlusse der Handschrift: ὁ δανιῆλος ἔγραψε καὶ ἐτέλεσε ἡμέρα ἁγίου τοῦ μαρτίνου. — Voran geht ein γένος πινδάρου ποιητοῦ (inc. πίνδαρος τὸ μὲν γένος ἦν θηβαῖος, υἱὸς δαιφάντου; expl. [τ]έθνηκεν ὁ πίνδαρος ξς ἐτῶν γεγονὼς ἐπὶ ἀβίωνος ἄρχοντος· κατὰ $\overline{\text{πς}}$ ὀλυμπιάδα. ἤκουσε δὲ σιμωνίδου, und dann eine Hypothesis der ersten olympischen Ode, welche mit den auf Pherenikos bezüglichen Versen des Bakchylides schliesst. Der zur ersten Classe der Thomani gehörige Text enthält die Olympia bis zur 7. Zeile der 13. Olympischen Ode; mit καὶ ὁμοτρο endigt das recto eines Blattes, den Rest zu copieren war Daniel Caietanus verhindert.

In der Vaticanischen Bibliothek scheint man Mommsen die freie Benützung der Kataloge verweigert zu haben, daher dürfte sich der Umstand erklären, dass ihm nicht weniger als eilf Pindarhandschriften der Vaticana unbekannt blieben.

158) Cod. Vat. gr. 1384 olim Fulvii Ursini in 4°, chart. saec. XV, enthält ausser den Argonautika des Orpheus auch Pindar's erste olympische Ode bis v. 37 ἐς εὐνομώτατον. Ich notierte mir blos folgende Lesarten: 5 μηκέθ' ἁλίου; — φαεινόν; — 10 ἱκόμενοι; — 13 ἀρετῶν ἀποπασ$\overset{\omega}{\text{ᾶ}}$ν; — 15 μουσικῆς; — 27 ἔξελεν. Es ist also ein Triclinianus (vgl. ἔξελεν v. 27).

159) Cod. Vat. gr. 1313 membr. in 12°, saec. XV. Ex libris Fulvii Ursini. Auf Fol. 61a liest man: Iste liber Pindarus est mei Lilii de Archilibellis de civitate Castelli legum doctoris cognomento tyfernatis meaque scriptus manu deo gratias. Am Schluss von Ol. XIV: τέλος σὺν θεῷ πινδάρου. Es ist ein Moschopuleus, und zwar, da er blos die Ol. enthält, wahrscheinlich alterius familiae.

160) Cod. Vat. gr. 1311 chart. in 4°. saec. XV., olim Fulvii

Ursini. Am Schluss von Ol. XIV die Note: ἀριστόβουλος ἀποστόλ ἱεροδιάκονος ἐν κρήτῃ ἐξέγραψα. Die Handschrift, welche auch Scholien und wenige Glossen enthält, ist generis Moschopulei.

161) Cod. Vat. gr. 1333 bomb. saec. XV in. Am Schlusse: τέλος τῶν ὀλυμπίων πινδάρου; auf fol. 158 b: γεωργίου κτῆμ' ἐστι τὸ νοταρίου. Es kann kein Zweifel darüber sein, dass die Handschrift zur Thomanischen Familie und zwar nicht zur dritten Classe derselben gehört; es frägt sich nur, ob man sie zur ersten oder zur zweiten Classe der Thomani zählen muss. Letzteres ist wahrscheinlicher; vgl. Ol. I 71 ἐγγύθεν δ' ante corr., — Ol. II 74 στεφάνους; — obwohl Ol. II 14 κόμισσον Lesart der ersten Classe ist, und II 90 ἰόντες sich sonst blos in der Handschrift Δ findet, die zur zweiten Classe gehört. — Besonders interessant ist die Handschrift übrigens deshalb, weil von zweiter Hand zu Ol. XI und besonders zu XIV den 'recentia' zahlreiche alte Scholien beigefügt sind, von denen sich bei näherer Untersuchung ergibt, dass sie aus dem vortrefflichen Vatic. B copiert wurden, zu einer Zeit, da sich derselbe noch nicht in einem so deplorablen Zustande wie heute befand.

162) Cod. Vat. gr. 1363 chart. fol. saec. XV. Der zweite Theil der Handschrift von p. 339 angefangen enthält die Thomanische Vita Pindari, das γένος Πινδάρου δι' ἐπῶν ἡρωϊκῶν und die Olympia mit Scholien. Die Handschrift, aus welcher dieser Codex abgeschrieben wurde, muss ein Moschopuleus gewesen sein, der aber hie und da nach einem Vetus codex oder einem Thomanus durchcorrigiert worden war; anders lässt sich die Lesart τούνεκα οἱ πρ. (v. 65) nicht erklären.

163) Cod. Vat. gr. 48 chart. saec. XV in 8° enthält die Vita Thomana und den Text der Olympia mit Glossen und Scholien. Der Text ist generis Moschopulei.

164) Cod. Vat. gr. 50 fol. chart. saec. XV, die Olympia mit Glossen und Scholien und mit der Vita Thomana. Der Text ist ohne Zweifel generis ambigui, obwohl die Interpolationen verhältnissmässig wenig zahlreich sind; Ol. I 59 ist z. B ἀπάλαμον blos in interpolierten Handschriften; — ib. 24 fehlt παρ' od. ἐν blos in einigen Vett. und Thom.; — ib. 64 fehlt τι blos in der Vett. und Thom.; — 17 ἄπο blos Q; — 28 που τοι blos DQ^{ac}; — 46 ἤγαγον R Mosch. — 48 ἀμφ' R Thom. und recc. — u. s. w.

165) Cod. Vat. gr. 1421, chart. saec. XV in 4° enthält die Olympia in der Recension des Moschopulos mit einigen Scholien.

166) Cod. Vat. gr. 1360, chart. saec. XV enthält die Olympia mit Glossen und wenigen Scholien. Der Text ist generis Moschopulei.

167) Cod. Vat. gr. 1463 saec. XV. enthält auf fol. 123 bis fol. 154 b Πινδάρου Ὀλυμπιονίκαι mit lateinischen Glossen, ohne Scholien; am Schlusse: ἀριστόβουλος ἀποστ̣ο̣λ̣ θεία χάριτι ἱεροδιάκωνος μισθοῦ χάριν ἐξέγραψα. Gleichfalls eine Mischhandschrift, in welcher sich unter zahlreichen rein Moschopuleischen Lesarten vereinzelt auch Thomanische vorfinden; z. B. Ol. I 12 πολυμήλω; 37 ἐc fehlt.

168) Cod. Vat. gr. 61 bombyc. saec. XIV ex., enthält die Olympia mit Scholien; die Glossen sind von zweiter Hand. Er ist generis Moschopulei.

169) In der Bibliotheca Valicelliana zu Rom befindet sich ein Codex nr. B 120 von Werken des Plutarch „cum annotationibus Petri Morinae", der auch Pindar's Olympia enthält. Es ist ein chart. saec. XVI von Morina's Hand geschrieben, und gehört jener Mischclasse („ambigui generis") an, welcher auch Mommsen's „Ambrosianus tertius (ω'), omnium recentissimus, contaminatissimus, pessimus." Dass er nicht aus der editio Romana copiert ist, beweisen Stellen wie Ol. I 26 ἔξελε; 53 κακαγόρως; 57 ὑπερκρέμασε; 78 ἐc Αλιν, wo er von ihr abweicht; dass er aber sehr nahe mit ihr verwandt ist, beweisen Lesarten, welche er nur mit dem Ambr. tertius und mit der ed. Rom. gemein hat (Ol. III 31 πνοιᾶc; VI 77 ὅρος; VII 34 στέλλεν ἐc), während dem er Ol. I 84 (οὑτοcὶ ἄθλος γ') und an zahlreichen anderen Stellen blos mit der ed. Rom. übereinstimmt.

170) Aus spanischen Bibliotheken erwähnt Haenel in seinem grossen Handschriftenverzeichnisse (Catalogi librorum Mss̄torum etc. Lipsiae 1830 p. 933) auch einen Escorialensis plut. IV Arm. X Nr. 18, der die Olympia cum Scholiis enthält, ferner pag. 996 einen Toletanus in der Bibliotheca de la Iglesia Mayor, Cajon. 102 Nr. 35 „Pindari Odae. Lycophronis Alexandra, saec. XV chart. 4". Von dem letzteren sind mir keine Lesarten bekannt, über den ersteren verdanke ich G. Loewe's Gefälligkeit folgende Mittheilungen: „Die roth geschriebenen Scholien beginnen mit ὁ cκοπὸc τοῦ προοιμίου. Die schwarz geschriebenen beginnen ἀρίcτον (dies Lemma roth) τὰ μὲν ὑπερθετικά. — Olymp. I 39—40 ἔξελε, der Acut von anderer Hand übersetzt, von derselben das zweite ε ex correctione und λε durchstrichen — I 43 βρ. φρένας in contextu, φάτις in marg. m²; — I 73—74 ἄγαγον; — I 76—77 ἐπ' ἀκμάν; — I 82—83 ἄπορα und darüber roth ἄπορον ἐcτι τουτέcτιν u. s. w. — I 103 fehlt αὐτόν; — θέccαν; — I 105 fehlt οἱ und ist blos in der nächsten Zeile von zweiter Hand über die Zeile geschrieben; — I 115 ἄγχι δ' ἐλθών; — I 119—120 τῷ μὲν εἶπε; — I 128—129 ἐρῶνταc". — Es ist also ein Moschopuleus.

Aus französischen Bibliotheken erwähnt Haenel ausser den schon bekannten Pindarhandschriften a. a. O. p. 411: „Pindari carmina (graece) pap. 8 (2 Exempl.)“ in der Universitätsbibliothek zu Rennes; ferner erwähnt er p. 843 aus der Bibl. zu Middlehill in England einen „Meerm. 1603, 338. Pindari Olympionica cum scholiis. Eiusdem IV priora carmina Pythica saec. XVII.“ Ueber die Renneser Handschriften schreibt mir Herr Barbarin, Director der „Bibliothèque Universitaire“ von Rennes unter dem 30. Januar 1882: „la Bibliothèque Universitaire de Rennes ne possède aucun manuscrit. La Copie de Pindare mentionnée dans le grand catalogue d'Haenel se trouve à la Bibliothèque municipale de Rennes; ce manuscrit de 1708, in 8° de la main du P. Lobineau, bénédictin, est inscrit sur le catalogue de cette bibliothèque au Nr. 7082 (Pindari opera omninò graece). Je ne puis demander communication de ce document, parceque le prêt des manuscrits est interdit par le règlement. . .“ Herr Barbarin hat mich deshalb an „Monsieur Vétault, Bibliothécaire de la Bibliothèque municipale de Rennes“ um nähere Auskunft gewiesen, doch blieb eine an diesen gerichtete Anfrage unbeantwortet, und kann ich somit nicht angeben, was für ein Bewandtniss es mit den von Haenel angeführten zwei Renneser Handschriften hat.

In der Bibliothek des Britisch Museum zu London habe ich folgende bisher blos in den Handschriftenverzeichnissen der erwähnten Bibliothek genannten und bei Mommsen nicht verzeichneten Handschriften untersucht:

171) Burn. 98 chart in 4°, saec. XV, olim Marci Mamuna, enthält die Olympia mit Scholien. Der Text ist der Moschopuleische. Durch den Ausfall eines Blattes fehlt jetzt Ol. V 8 bis Ol. VI 56 vulg.

172) Burn. 106 chart. saec. XV—XVI enthält die Olympia in der Recension des Moschopulos ohne Glossen und Scholien, und ist am nächsten mit dem Cod. Vat. gr. 1421 verwandt.

173) Burn. 109 chart. saec. XV olim Jo. Car. de Salvinis. Fol. 42b: πινδάρου ὀλυμπιονίκαι ἱέρωνι συρακουσίῳ κέλητι. Die Handschrift enthält die Olympia, Pythia, Nemea und Isthmia mit den zehn Versen aber ohne Glossen und Scholien. Nem. XI. [illegible] fehlt. Ich habe mir vom Anfange von Isthm. IV (V) folgende Varianten notiert: Titel Φυλακίδᾳ αἰγινήτῃ παγκρατίων. V. 1 [μ]ᾶτερ; [illegible] — 4 καὶ ἐν ἁρμ.; — 5 ὠκυδινάτοις; — 6 ποτεινόν; [illegible] — 10 μοῦνα; — π. τὸν ἄλπνιστον; — 11 ἀκούσῃ; — [illegible] — 19 θνατοῖσι; — 24 ἐκέρδανον; — φορμίγγεσιν; — 27

οἰνιεῖδαι κρατ. (ει später hinzugefügt); — 32 πράθον. ἐσπ.; — 33 ἡρακλῆϊ; — 34 ἀτρείδαιc. Wie die Lesarten aus vv. 8 und 24 beweisen, ist die Handschrift wenigstens in dem von mir collationirten Theile am nächsten mit Mommsen's δ′ (Med. A) und δ̣′ (Vat. E) verwandt, und ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch der Burn. wie die beiden letzteren Handschriften aus einem Moschopuleus, Triclinianus und Vetus zusammengesetzt ist.

174) Harl. 1752 chart. saec. XV enthält ausser Orphei Hymnos et Argonautica auch Pindar's Olympia, Pythia und die ersten drei Nemea. Auf dem Margo sind zu den Olympien aus den Scholl. recc. die verschiedenen ἱστορίαι excerpirt. Es ist ein Moschopuleus prioris familiae, denn die alterius familiae enthalten die Pythia und Nemea nicht.

175) Regius 17, chart. saec. XV enthält das Thomanische Πινδάρου λυρικοῦ γένος, dann die metrische Lebensbeschreibung des Pindar, die Verse εἰc τοὺc ἐννέα λυρικούc, die metrischen Scholien zur ersten olympischen Ode, schliesslich alte (Vat. mixta) Scholien — doch gleichfalls ohne Text — zu Olymp. und Pyth. Der Regius scheint mit dem Parisinus 2783 (Mommsens Ṣ) verwandt zu sein, wenigstens notierte ich mir, dass die Hypothesis der Pythia im Regius ebenso zahlreiche Lücken aufweist, wie im Paris. 2783.

176) Harl. 6315 fol. chart. kalligraphisch geschrieben. Der Titel: „Πινδάρου Ὀλύμπια, Πύθια, Νέμεα, Ἴcθμια. Pindari Olympia, Pythia, Nemea, Isthmia. Summâ quâ licuit fide iuxta Editionem novissimam Oxoniensem transscripta, necnon ab erratis typographi repurgata. Calamo Joannis Thomasen Cestrien. MDCCXXIV„.

177) Harl. 5733 chart. saec. XV. ex. enthält die Olympia und die ersten vier Pythia. Am Schlusse von erster Hand: „ὕμνου τελοc ἀρκεcιλάου Μυρηναίου 1492 23 oct.“ Glossen sind ziemlich zahlreich, sonst findet man auch einige kurze kritische Noten des Triclinius zu den Olympien. Von dieser Handschrift könnte man annehmen, sie bilde für sich eine eigene Classe der Tricliniani; während nämlich die erste Classe der Tricliniani aus dem cod. Abbatiae Florentinae, als derselbe schon durch den Ausfall mehrerer Blätter verstümmelt war, abgeschrieben wurde, die dritte blos die Olympia enthält, und die vollständigste, die zweite, blos bis zu Pyth. IV 367 vulg. reicht, enthält unser Harleianus auch den Schluss von Pyth. IV, wodurch sich seine Verwandtschaft mit dem Cod. Vratisl. ι″ ergibt, der zwar keinen Text, aber Triclinianische Scholien zu Pyth. I—IV enthält. Man kann übrigens wie den Vrat. ι″ so auch unseren Harleianus auch zur zweiten Classe der Tricliniani zählen, nur

muss man dann annehmen, dass die Stammhandschrift dieser Classe blos die Olympia und die ersten vier Pythia enthalten habe, und dass es ein verstümmelter Vertreter dieser Classe gewesen, aus dem die bei Mommsen verzeichneten einzigen Zeugen für den Text von Pyth. IV 99—367, θ′ (Laud. 13) und ι′(Matr. O. 76), die beide mit βωμοῖο θέναρ (Pyth. IV 367) mitten auf einer Seite abbrechen, geflossen sind. Letztere Annahme scheint mir die wahrscheinlichere zu sein.

Ueber die Recension des Triclinius von Pyth. IV 57 (= 100 vg.) bis Pyth. V. 110 (= 158 vg.) sagt Mommsen zu Pyth. IV 57: „Incipit lacuna Triclinianorum α′ β′ γ′ ob folia codicis α′ inde ab hoc loco usque ad P. V, 110 amissa. Nulla quidem lacuna est in θ′ ι′ χ′, sed cum ι′ χ′ (de χ′ qualis sit non liquet) nondum inspecti sint, nihil superest nisi Sch. Tricl. apud Schneiderum (ex ι″) p. 23—32, unde pauca de eius scripturis colliguntur, et quae apud Oxonienses ex θ′ relata sunt.“ Diesem Mangel des kritischen Apparates kann ich nun zum Theile abhelfen, obwohl ich von dem Madrider Codex und leider auch von dem Venetus χ′, der, wie wir sehen werden, ein reiner, nur von zweiter Hand stark durchcorrigierter Triclinianus secundae familiae ist, keine Collation besitze. Ich habe nämlich den θ′ der Oxonienses und den Harleianus 5733 von Pyth. IV 57 an genau verglichen und theile ich die Collation derselben mit; — die Varianten, denen ich keine Sigle beigeschrieben habe, stehen sowohl in Mommsens θ′ (Laud. gr. 13) als auch in meinem θ″ (Harl. 5733): Pyth. IV 58 ποικινάν θ′; — 59 δ᾽ ἀν θ′; — 60 χρημὸν θ″; — ὄρθωσεν; — 61 αὐδάσασα; — 62 κυρήνα θ′, κυρήνᾳ θ″; — 64 ὥτε om.; — φοινικαρθέμου θ′; — τε ἦρος; — ἐν ἀκμᾶ θ′ (et schol. ι″), ἐν ἀλκᾷ θ″; — 65 τούτου; — 66 ἀμφικτυόνων; — 68 καλοῦ statt κριοῦ θ′; — 69 σφισι; — 70 τίς μέν; — ἄρχ᾽ ἐδέξατο θ′, ἀρχ᾽ ἐδέξατο θ″; — 71 κρατερός θ′ ante corr.; — 72 ἀγνάπτοις θ′, ἀγνάμπτοις θ″; — 78 ἄρα; — 79 αἰχμαῖσι θ′; — διδύμαισι θ′; — ἀμφότερόν μιν; — ἔσχεν; — 80 ἁρμόζοισαν θ′; — γῦος θ′ ante corr.; — 82 κόμαν θ′; — οἴχοντ᾽; — 83 καταίθεσσον θ′; — 84 ἀταρβάκτοιο; — 93 ἀμειβάμεναι θ″; — τοιαῦτ᾽ om. θ′; — 95 παπτήνας; — 97 προσήνεπε; — 98 ξέν᾽; — 99 ἐξανῆκε θ″; — 100 καταμιάνας; — 101 θαρρήσας; — 102 διδασκαλίας θ′; — ἄντροθεν; — δὲ statt γὰρ θ″; — 103 πὰρ // θ″; — Καρικλοῦς θ′; — 104 ἐκτελέσας; — 109 μιν; — φρεσίν; — 110 ἁματέρων θ″; — ἀρχαιδικᾶν; — 111 ὑπερφυάλου θ′; — 112 ἀγέμονος θ′; — ὡς εἴτε; — 117 πατρῶν θ″; — φράσατέ; — 118 ἱκοίμην; und ἱκοίμαν liest man seit Hermann und Böckh in den meisten Ausgaben, die übrigen codd. haben ἱκόμην oder ἱκόμαν; — δ᾽ ἔμε θ″; — 120 ὡς θ′; — εἰελθόντ᾽ ἔγνων θ″; — 21 βλεφάρων; —

124 κασίγνητοί σφίσιν θ′; — 125 γὰρ statt γε θ″; — ὑπερήιδα θ′, ὑπερηΐδα θ″; — 126 δέ om. θ″; — ἀλλ᾽ statt δέ θ″; — μελάμπος θ′, μελάμπους θ″; — 129 πᾶσαν ἐς εὐφροσύναν; — 130 νύκτεσιν; — 132 ἐξαρχᾶς θ″; — 133 συγγενέσι; — κλησιᾶν; — 134 μέγαρον πελία; — 135 ἐσσυμένοι θ′ ante corr.; — ἀκούσας; — 138 παῖ // θ″; — 140 τρηχεῖαν; — In θ″ ist vor ὅμως ein Punkt; — 143 θρασυμήδεϊ θ′, θρασυμήδεῖ θ″; — σαλμονεῖ θ′; — τρίταις δὲ ἐν γ.; — 144 ἄμμες θ″, ἄμμαις θ′; — 145 λεύσομεν θ′; — 149 βοᾶν θ″; — ξανθάς θ″, ξανθᾶς θ′; — ἀγέλας om.; — ἀφίημα (sic) θ′; — οὔς ἀπούρας; — 152 θρόνον; — κρηθείδας; — 155 ἀναστήσης; — 156 ἀκᾶ θ″ (und θ′?); — 157 μὴ θ″; — 158 ἀμφελεῖν; — 160 φρύξος; — 161 βαθὺ μᾶλλον θ′; — 167 μάρτυρ; — 170 ὄρνυ; — 171 πάντα; — 172 ὑψιχέται θ′ ante corr.; — 173 ἐνοσίδα θ′, εἰνοσίδα θ″; — 175 εὐρυβίαν θ′ ante corr.; — 179 κεχλαδότας; — εὔρυτον; — 180 ταχέες δ᾽ ἀμφί; — θέμεθλα; — 181 ἔντυεν; — 182 πτεροῖσι; — 183 πεφρικότας; — 184 παμπληθῆ; — 187 ἄλύξιν θ″; — 188 ναυτῶν θ′; — 189 ἐπαινήσας; — 190 ὀρνίχεσσιν ἐν κλ.; — θεοπρεπέων θ″; — 191 μόμψος θ″; — 194 πατρ᾽ θ′; — 195 ἀνέμους; — 196 ἅματά τ᾽ θ′; — 198 φθέγγμα θ′; — ἀπορρηγνύμεναι; — 199 δ᾽ οἱ ἥρωες ἔσταν; — 201 τερασκόπαι θ′; — 202 ταχειᾶν (ᾶ ex corr.) θ″; — 204 ἔσσαντ᾽ ἐναλίου; — 205 ταυρῶν (sic) θ′; — ὑπᾶρχε; — 206 Mit βομοῖο θέναρ endigt θ′ in der Mitte einer Seite. Von hier an bis Ende von Pyth. IV kenne ich die Recension des Triclinius blos aus θ″: 207 ἱέμενοι; — 209 δίδυμοι; — κραιπνότερον; — 211 ἔπειτα ἦλυθον; — 212 κόλχοισι; — 215 ζεύξασα; — 217 αἰσονίδην; — 219 φρεσί; — 221 φαρμακώσασ᾽; — ἀντίστομα; — 223 εἶν; — μίξειν ist sicher; — 225 πνεῖον πυρὸς καιομένου; — 227 ἐντανύσας; — 228 ἀναβωλακίας δ᾽ ὀργυιάν; — 230 τελέσσας; — 232 ἄῤῥα; — κρόκεον ῥίψας; — 233 αἰόλλει; — 234 σπασάμενος; — δήσας ἀνάγκας; — 236 ἐξεπόνασ᾽ (wie G. Hermann für ἐξεπόνης᾽ vermuthet hatte); — 237 ἴυξε; — 240 μιν; — 242 ἔνεπεν; — 243 πόνων; — 244 λαβροτάτων; — 250 ὠρκεσίλα; — αὐτῇ τὰν πελίαο φόνον; — 251 ἐν τ᾽; — 253 κρίσιν; — 255 ταῖς statt περ oder πρῶτ᾽, wofür auch Heyne ταῖς δ᾽ vermuthet hatte; — 256 νυκτός; — 258 ἄν ποτε; — 259 ὔμμι λατοΐδας; — 263 ὀξυτάτω; — 264 ἐξερείψαι; — 265 περ αὐτῆς; — 267 κιόνεσσι δεσποσύναις; — 269 ἐρημώσασα; — 271 χεῖρα; — 273 ἔσσαι; — 280 κλεεινότατον; — 282 ἐγκύρσας; — 287 ἔγνωκε; — ὀπαδεῖ; — 293 διαντλήσας; — 294 συμποσίοις (mit der Glosse: ἤτοι συμπόσια ποιούμενος); — 296 ἡσυχίας.

Von den Handschriften der Bodleiana zu Oxford haben die bisherigen Herausgeber versäumt zu benützen:

178) Barocc. 46 saec. XV enthält ohne Glossen und Scholien die Olympia und Pyth. bis I 80 μαχαναὶ πᾶ; die übrigen Blätter sind ausgefallen. Die Handschrift ist generis Tricliniani, und gehört zur zweiten Classe, der vollständigsten dieser Familie; die dritte enthält nämlich blos die Olympia, und zur ersten, der lückenhaften, kann unser Codex nicht gezählt werden.

179) Cod. Vindob. Ms. Phil. gr. Nr. 318 chart. saec. XVI., enthält Briefe von Phalaris, Brutus und Alciphron, Pindar's Olympia und vier ersten Pythia ohne Scholien und Glossen, Musaeus und schliesslich sechs Hymnen des Callimachus; da jedoch Nessel im Verzeichnisse der griechischen Handschriften der Wiener Hofbibliothek aus diesem Codex blos den Phalaris erwähnte, blieb sein Pindar bisher allen Herausgebern dieses Dichters unbekannt. Dies ist umsomehr zu bedauern, als diese Handschrift, die sonst der ersten Classe der Libri Thomani angehört, die einzige ist, welche uns die Textesrecension des Thomas Magister auch in der dritten und vierten pythischen Ode erhalten hat. Man wird es mir in Folge dessen kaum verargen, wenn ich gleich hier die Abweichungen dieses Cod. Vindob. von Mommsen's Texte zu Pyth. III und IV notiere: Pyth. III. Titel ἱέρωνι — V. 1 φυλλιρίδαν; — 5 θρέψέν ποτε; — 6 τέκτον' ἀνωδυνίας ἄμερον ἀσκλαπαόν; — 8 εὐρίππου φλεγέα (φλεγέα las auch Triclinius); — 9 τελέσαι; — 11 ἄϊδαο, aber ἐν θαλάμω; — 12 ἄδ' ἀποφλαυρίξασά μιν; — 13 αἴνησε; — πατρόθεν; — 14 ἀκερσεκόμα μ. φόβω; — 16 νυμφιδίαν; — 18. 19. ἑταῖρε (αι) ἐσπερίαισιν; — 20 ἤρατο (so cod. V); — 21 φίλον (υ); — 23 μετάμώνια; — 24 ἔσχε τοι ταῦτα (so cod. Z); — ἀν' ἅταν; — 27 μηδοδόκω πύθῶνι τόσσας ἄϊε; — 28 κοιᾶνι; — γνώμαν πεποιθών; — 29 μιν; — 32 ξενίαν; — πέμψε; — 32. 33 μήλει θύοισαν ἀμεμακέτω; — 35 τρέψας; — καὶ γειτόνϊν; — 36 ἁμᾶ; — πολλὰ δ' ἐν ὥρα πῦρ (so lemma von DEF Q statt πολλὰν δ' ἐν); — 37 cπ. ἀθροόν (über dem ó ist eine Rasur) ἄϊστωσε; — 39 ἀμφιδέδρομε; — 40 ἀφέστου τότε εἶπεν ἀπόλλων οὐκ ἔτι; — 41 ἁμόν; — 42 πάθει; — 45 πόρεν; — 47 μ. ὧν ὅσοι μ. αὐτοφοίτων; — 48 πολιῷ aus πολιῶν; — 49 τῆλε βόλω; — 50 λύσσας; — 52 περιάπτων; — 55 ἔτραπε κἀκεῖνον — χερσί; — 57 ἑαλωκότα; — ῥίψας; — καθεῖλεν; — 58 ἐνέσκηψε; — 59 τά fehlt; — 59. 60 θνατοῖς φρεσὶ γνόντα; — 60 ἐσμέν (die anderen Codd. meist ἦμεν oder εἰμέν); — 61 ψυχᾶ; — 62 δὲ; — 63 ἔναιεν ἔτι (von ἄντρον bis οἱ ist es eine Zeile); — 64 ἐν fehlt; — 65 ἰατῆρα τί κεν μιν πῖθον καὶ νῦν ἐσθλοῖσι; — 66 ἀνδράσι θερμὰν νόσον; — 68 ναυσὶ μ. ἰαονίαν τέμ-

νᾷν, (corr. m¹); — 70 cυρρακόcαιcι νέμει (so cod. D); — 71 τε für δέ; — 73 ὑγίειανάγων; — πυθέων; — 74 ἔλλεν κίρρα; — 75 'κείνω; — 76 κέν; — περάcας; — 78 μέλπονταν; — 80 λόγων; — ἦcθα; — 81 ἐν παρεcλὸν; — δαίονται; — 82 οὖν; — 88 γε μάν; — 92 νηρέως; — 100 ἀθάνατα; — 102 ὦρcεν ἐν πυρὶ; — 103 γόνον; — 105 δ' οὐκ; — 106 ὃc; — ἐπιβρίcας; — 108 ἔcομαι; — ἀμφέποντα ἀεὶ φαcὶ (sic ex φρεcὶ); — 113 κελαδεινῶν; — 114 ἅρμοcαν. γινωcκομένα δ'. — Die Subscription fehlt. — Pyth. IV. Die Inscription lautet: ἀρκεcιλάω κυρηναίω ἅρματι; — 2 cτάμεν; — 3 λατοΐδεccιν (so cod. M.); — 4 ἔνθά ποτε; — 5 ἱερέα; — 7 κτίceιεν; — 9 ἀγκομίcαιθ' | ; — 10 ἀλήτα; — 11 κόλχων· εἶcε δ' οὗτοc; — 12 αἰχμάταο; — 15 μελιcιμβρ.; — 18 ἀνία τ'; — 19 'κεῖνοc; — μεγάλαν; — 22 εὔφημοc; — 25 ἐπέτοcε; — 26 νῶτον ὑπὲρ γαίας ἐρήμων ἐνάλιον δόρυ μήδεcι | ἐκcπάcαντεc ἁμοῖc (statt ἐκcπ. haben die meisten Codd. ἀνcπ. oder ἀcπ.); — 28 δ' οἰοπόλεμοc δ. ἐπῆλθε; — 30 ἄρξεταῃ ξένοις; — 31 δεῖπν'; — 32 κώλυε; — 34 ἁρπάξας; — 35 προτυχὸν ξείνιον μάτευcε (μάτευcε Cod. I und Tricl. statt μάcτευε); — 36 ἀκταῖcι; — 37 ἀντερείcας — 39 ἐναλία βάμεν cὺν ἅλμα (corr. m 2); — 40 ἐcπέραν; — cπωμέναν; — 41 θεραπόντεccι; — 42 καὶ νῦν ἐν τῷδ'; — 43 βάλλε; — 44 ἄϊδα; — 45 υἱόc fehlt; — ποceιδάονοc; — 46 τίκτει; — 47 ἐπιγινομένων; — 49 μηκυνᾶν; — 50 νῦν γε μὰν; — 51 λέχεcι; — 52 τέκονται; — 54 ἀμνάcει (ex ἀμνάccει) θέμιcιν (sic cod. D); — 55. 56 χρόνω. | δ' ὕcτερονάεccι (sic) πολλῆc ἄγαγε; — 60 ὦρθωcε; — 61 εἰc; — αὐδάcαcα; — 62 ἄμφανε κυράνα; — 64 ἦροc ἐν ἀκμᾷ; — 65 παιcὶ τούτου (so auch Tricl. statt τούτοιc); — 66 ἐν ἀμφικτυόνων; — 69 ἐκεῖνο; — cφιcι; — 70 γάρ fehlt; — ἄρχ' ἐδέξατο; — 72 χείρεcιν (dieselbe Lesart citirt Mommsen aus dem cod. Thomanus Δ, doch enthält dieser nach p. XXII seiner Ausgabe blos die Olympien und Pyth. I. II.); — ἀγνάμπτοιc (so die codd. I und I); — 74 παρ; — ὀμφθαλμόν (sic); — 75 μονοκρήπιδα (sic); — 78 ἵων; — 79 αἰχμαῖcι διδύμαιcι; — 79. 80 ἀμ | φοτέρω (sic) μιν ἄτερ ἔχε μαγνήτων | ; — 82 κόμαν; — οἴχονθ'; — 84 ἀταρβάκτοιο; — 86 γινώcκων; — εἶπε; — 87 μὲν χ.; — 94 ταρύον; — τε ἀπήνα; — 95 παπτήνας; — 97 δεῖγμα προcήνεπε; — ξέν'; — 98 ἔμεν; — 99 ἐξανῆκε; — ψεύδεcι; — 100 καταμιάνας; — 101 θαρρήcας ἀγανοῖτι; — 102 ἄντροθεν; — 103 παρὰ; — 104 ἐκτελέcας; — οὔτ' ἔργον; — 105 ἐκτράπελον (so schrieben Heyne und Bergk aus dem Schol. GU statt des überlieferten ἐντράπελον); — κείνοιcι; — 107 ὤλεcε λαγ.; — 109 μιν πελίαν (corr. m. 1); — φρεcὶν; — 110 ἀρχαιδικᾶν; — 111 μ' ἐπιπάμπρ.; — 114 κρύβαν; — 115 κοινώcαντεc; — δῶκεν; — 117 φράcατε μοι caφῶc; — 120 εἰcελ-

θόντ' ἔγνων; — 121 βλεφάρων; — 123 γόον; — 124 σφιν; — 125 'κείνου; — ὑπερηΐδα; — 126 ἀμυθάων (andere codd. ἀμυθάν und ἀμυθών); — ἦκεν κ. μελάμπος (μελάμπος auch in I T, ἦκεν in B); — 127 εὐμενέοντες ἀνεψιόν fehlt; — ἐν aus εὐ; — 129 ἐς εὐφροσύναν τάννυεν; — 130 νύκται | σιν (nach dem ι ist ein c radiert); — 131 εὖ ζωᾶς; — 133 συγγενέσι; — οἳ δ'; — αἶψ' ἀπό; — 135 ἕσω; — ἀκούσας; — ὑπαντίασε; — 138 κρηπίδα; — 140 ὅμως fehlt; — 141 θεμισσαμμένους; — 143 θρασυμήδα; — τρίταισι δὲ | ἐν; — 144 'κείνων; — 145 λεύσομεν; — ἀφίσταντ' (so B I, Tricl. und die neueren Herausgeber); — 146 αἰδώ; — 147 χαλκοτέροις (so Moschop. statt χαλκοτόροισι oder χαλκοτέροισι); — 148 ἀκόντεσσι μεγάλων; — 149 οὓς ἀπούρας; — 151 τεὸν οἶκον τεὸν οἳ | πορσύναντ' (ταῦτα fehlt); — 152 σκάπτρον; — θρόνον; — κρηθείδας; — 153 λαοῖσι; — 155 ἄμμι; — ἀναστήσης κακῶν; — 156 ἀνταγόρευσε; — 157 τοιοῦτος; — 158 ἀμφελεῖν (so cod. M und Tricl.); — 159 ἐὰν; — 161 μαλον statt βαθύμαλλον; — 162 μητρυιᾶς ante corr.; — 163 κασταλίη; — 164 μεταλλάτοντι; — 166 ὄμνημι; — 168 σκύθεσι ταύταν; — 170 ὄρνυ (so I R Q und Tricl.); — 171 παντᾶ; — 172 τ' ἐλικοβλεφάρου; — 173 ἐνοσίδα; — 178 χρυσόρραπις; — 179 τὸν ex τῶ; — μεν; — κεχλαδότας; — δ' εὔρυτον; — 179 ταχέες; — δ' fehlt (δ' wurde zuerst von Böckh fortgelassen); — 180 ἀμφι; — θεμέθλοις fehlt (so auch in B^a DGP Q^{ac} U und beim alexandrinischen Scholiasten); — 182 πτεροῖσι; — 183 πεφρικότας; — 184 δέ fehlt; — παμπληθῆ; — ἡμιθέοισι; — 186 πᾶν statt τάν; — ματέρι; — 187 ἄλεξιν; — 188 δ'ἰωλκόν; — κατέβαν αὐτῶν (so Ç M X^b Ald.); — 189 ἐπαινήσας; — 190 ὀρνίχεσι; — καὶ fehlt; — 191 ἔμβασε; — ἐπεὶ δὲ | ; — 194 ναὸς statt ἀρχὸς; — 195 ἀνέμους; — 196 ἅματ'εὔφρονα; — 197 ἀντάϋσεν (so I); — 198 ἀπορρηγνύμεναι; — 199 σάμασι; — 200 πειθόμενοι; — 201 τερασκόποις ante corr.; — 202 ὑπεχώρησε; — 204 ποσειδάονος (so F P); — ἔσαντ' (so C); — ἐναλίου; — 205 θρηκίων; — ὑπάρχε; — 206 λίθινον βωμοῖο θέναρ; — 207 κ. β. ἑζόμενοι δ.; — 209 δίδυμοι; — κραιπνὸν (so D statt κραιπνότεραι); — 210 'κεῖνος; — 211 φάσιν | δ' ἔπειτα ἤλυθον (so F^{pc} G^s χ'); — 212 κόλχοισι; — 214 ὀλυμπόθεν; — 215 ζεύξασα; — 216 μαινάδα; — 217 ἐκδιδάσκησε (so B? FI); — 219 ἐκ φρασί; — 220 δείκνυε πατρώων; — 221 φαρμακώσας'; — 224 ἀλλ' ὄρτ'; — ἐν über der Linie (fehlt in Q^{ac}); — μέσοις; — 226 χθόναις (aus dem falsch verstandenen χθόν' entstanden) ἀμειβόμενοι; — 227 πέλασε; — ἐντανύσας; — 228 ἤλαυνες ἀναβωλακίδας δ'ὀργυιάν; — 229 ἔειπε; — 230 τελέσας; — — 232 κρώκεον ῥίψας; — 234 σπασάμενος δ' ἄροτρα β. δείσας ἀνάγ-

κας; — 235 ἐμβαλών; — 236 ἐξεπόνησε τακτόν; — 237 ἴϋξε; — 239 ἕταροι κρατερόν (κρατ. statt καρτ. auch V^{ac} X); — 240 μιν; — 242 ἔννεπ'; — 243 οὐκ ἔτι οἰκεῖον τι πράξασθαι; — 244 'κεῖτα; — λαβροτάτων; — 245 πάσχει ante corr.; — 245. 246 ναῦν κράτει τέλεσεν. ἄντλα γὰρ σιδάρου; — 249 κτεῖνᾶι; — γλαυκώπειν | ; — 250 ὠρκεσίλα; — αὐτῶ hat die zweite Hand aus αὐτή; — πελιαφόνον (so M P); — 251 μίγε (so C Ç, μῖγε statt μίγεν M); — 253 ἔνθα κε γ.; — κρίσιν; — 255 πρῶτ' fehlt; — περ ἀρούραις.; — 256 ἦμαρ ἢ νυκτὸς; — 257 τέλετο; — 258 ἤθεσιν ἄν ποτε; — ἀπώκισαν; — 259. 260 ὕμμι λατοίδης ὑπὲρ λυβίας πεδίων σὺν θεῶν τιμαῖς ὀφέλλειν; — 263 ὀξυτάτάτω (so); — 264 ἐξερεῖψαι καὶ μεγ. (ἐξερεῖψαι hat auch XZ, καὶ statt κεν V); — θ //ᾱτόν; — 265 περὶ αὐτᾶς; — 266 χειμάριον; — 267 κιόνεσσι; — 269 ἐρημώσασα; — 270 vielleicht ἐσί (wie cod. I); — 271 χεῖρα; — τρόμῳ̄ν (corr. m. 1); — 270. 271 die Worte ἕλκεος ἀμφιπολεῖν. ῥάδιον fehlen; — 272 ἀφαυροτέροις; — 273 ἔσσεαι; — 274 ἀγεμόνεσι κεβαρνατὴρ; — 275 ἐξυφαίνοντι; — 277 τόδ' aus τόνδ'; — 280 κλεαινότατον βάττου μέγαρον; — 281 παισὶ; — 282 ἐγκύρσας; — 284 ἔμαθ' ὑβρίζοντα; — 286 βραχύ τι μέτρον; — 287 ἔγνωκε; — ὁπαδεῖ ex ὁπαθεῖ; — ἔμεν; — 288 ἀνιαρώτατον; — 290 πατέρα παλαίει statt προσπαλαίει; — ἄπο γᾶς (so cod. Q); — 293 νοῦσσον διαντλήσας; — 294 ἐκ δ' statt ἐπ'; — κυράνα (so DG) statt κράνα. Nach 299 lautet die Subscription τέλος τῶν πυθίων.

Ein Blick in das hier mitgetheilte Variantenverzeichniss dieses Cod. Vindobonensis dürfte jeden Kenner der handschriftlichen Ueberlieferung des Pindar davon überzeugen, dass wir es mit einem wirklichen Thomanus zu thun haben; der Umstand, dass die Handschrift in denjenigen Epinikien, in welchen uns andere Thomanische Handschriften zur Controle vorliegen, unzweifelhaft »generis Thomani prioris« ist (vgl. bes. Ol. I 72 ἐγγύθι δ' und Ol. VII 85 καὶ στεφάνω), und sie auch in Pyth. III und IV ihren Thomanischen Charakter dadurch kundgibt, dass sie meistens mit den Codd. Vett., seltener mit den interpolirten Moschopulei und Tricliniani hält und höchst selten Spuren selbstständiger Interpolation zeigt, beweist, dass unsere Ansicht über den Werth dieser Handschrift richtig ist.

Hiemit ist die Liste der in Mommsen's Ausgabe nicht verwertheten Handschriften erschöpft; und es bleibt mir, ehe ich zum zweiten Theile meiner Aufgabe, zur Prüfung des von Mommsen construirten Stammbaumes der Pindarhandschriften übergehe, nichts zu thun übrig, als den Lesern durch Mittheilung einiger der von mir aus den erwähnten Handschriften notierten Varianten ein Urtheil

über meine Classificirung dieser Handschriften zu ermöglichen. Um aber die Geduld der Leser nicht auf eine allzu harte Probe zu stellen, theile ich blos zu Ol. I 1—39 die Abweichungen von Mommsen's kleiner Ausgabe mit, und zwar nicht blos derjenigen Handschriften, die ich zum ersten Male verglichen, sondern auch einiger solcher Codices Veneti und Bodleiani, welche Mommsen verhindert war, selbst zu collationieren, und deren Varianten in Folge dessen in Mommsen's Ausgabe äusserst mangelhaft verzeichnet sind.

Generis Moschopulei sind a″ (Burn. 98), b″ (Burn. 106), c″ (Harl. 1752), d″ (Dorv. XI. 3. 12), e″ (Vat. gr. 1313), f″ (Vat. gr. 1311), g″ (Vat. gr. 1363), h″ (Vat. gr. 48), k″ (Vat. gr. 50), l″ (Vat. gr. 1421), m″ (Vat. gr. 1360), n″ (Vat. gr. 1463), o″ (Vat. gr. 61), p″ (Ferr. Nr. 155), c (Barocc. 62), l (Laud. gr. 54), m (Bodl. F. 3. 25) und r (Ven. 466). — Generis Tricliniani sind θ′ (Laud. gr. 13), θ″ (Harl. 5733), μ″ (Mant.), ν″ (Bodl. Barocc. 46), π′ (Ven. 478), χ′ (Ven. 444), ψ′ (Ven. cl. IX 9), z (cod. Havnensis in der königl. Bibliothek zu Kopenhagen Nr. 1979, den Mommsen irrthümlich für einen Moschopuleus gehalten hat „Triclinianis admixtis“ [4]); generis Thomani Γ″ (Vindob. phil. gr. 318), Δ″ (Vat. gr. 3333), Θ′ (Brix.), Θ″ (Ferr. Nr. 247); generis vetusti I (Ven. 465), W (Ven. IX 8), Y (Ven. 475); generis ambigui ω″ (cod. Valicell.) — Unter diesen Handschriften hat schon Mommsen mangelhafte Collationen von I W Y c l m r z θ′ χ′ und ψ′ benützt.

ΟΛΥΜΠΙΟΝΙΚΑΙ Α′. Ἱέρωνι Συρακοσίῳ κέλητι.

Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ
ἅτε διαπρέπει νυκτὶ μεγάνορος ἔξοχα πλούτου·
εἰ δ' ἄεθλα γαρύειν
ἔλδεαι, φίλον ἦτορ,

Der Titel: πινδάρου ὀλυμπονῖκαι. ἱέρωνι συρακουσίῳ κέλητιΥ Γ″g″ h″ (doch haben diese drei κέλλ.) l m b″ c″ (doch dieser cυρρ.) l″ o″; dass. nur ὀλυμπιονίκαι haben W l″ ψ′; dass. nur -νίκαι und cυρρακ. c; dass. nur -νίκαι, cυρρ. und κέλλ. k″ n″; — πινδ. ὀλύμπια. ἱέρωνι συρακουσίῳ κέλλητι p″θ″ und π′ (doch hat dieser θέρωνι); dass. nur κέλητι, εἶδος α′ hat ω″; πινδάρου ὀλύμπια. ἱέρωνι συρακουσίῳ z; ὀλύμπια. πινδάρου ὀλυμπιονῖκαι. ἱέρωνι συρακουσίῳ κέλητι r; ἱέρ. συρακ. κέλλητι, πινδ. ὀλυμπιονῖκαι χ′; ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν τοῦ πινδάρου εἰδῶν e″; der Titel ist ausradirt in I; fehlt in m″ Δ″Θ′ Θ″ μ″. — 3 ἄεθλα ex ἄεθα m. 2. in θ″; γαρύεν ex γαρύειν m. 1. in Γ″; γάρυεν z ψ′; — 4 ἔλδεαι Υ Γ″ c ν″, ἔλδεε I;

[4]) Vgl. Ol. I 26 ἔξελεν; 37. 38 (τὸν fehlt) ἐc εὐνομώτατον ἔρ αννον; 65 οἱ πάλιν; 75 τῷ δ' ἔειπε; 84 οὑτοcἰ ἄεθλοc γ' alles rein Triclinianische Lesarten, gegen welche blos 46 ἤγαγον, 53 κακηγόρους, 89 τέκε δε, 104 ἄλλον ἢ eher auf einen Moschopuleus hinweisen.

μηκέτ' ἀελίου σπόπει
ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἁμέρᾳ φαεννὸν ἄστρον ἐρήμας δι' αἰθέρος,
μηδ' Ὀλυμπίας ἀγῶνα φέρτερον αὐδάσομεν·
ὅθεν ὁ πολύφατος ὕμνος ἀμφιβάλλεται
σοφῶν μητίεσσι, κελαδεῖν
Κρόνου παῖδ', ἐς ἀφνεὰν ἱκομένους
μάκαιραν Ἱέρωνος ἑστίαν,
θεμιστεῖον δς ἀμφέπει σκᾶπτον ἐν πολυμάλῳ
Σικελίᾳ, δρέπων μὲν κορυφὰς ἀρετᾶν ἄπο πασᾶν·
ἀγλαΐζεται δὲ καὶ
μουσικᾶς ἐν ἀώτῳ,
οἷα παίζομεν φίλαν
ἄνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν. ἀλλὰ Δωρίαν ἀπὸ φόρμιγγα πασσάλου
λάμβαν', εἴ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερενίκου χάρις

ἦτορ p''. — 5 μηκέθ' ἁλίου c l m a'' b'' c'' d'' e'' f'' g'' h'' l'' o'' r z θ' θ'' ν'' ψ' ω'' (θ ex corr), μηκέθ' ἀελίου Γ'', μηκέθ' ἄελίου χ', μηκέθαλίου m'', μὴ κέθ' ἁλίου p'', μηκέθ' ἁ$^{\eta}$λίου π' μ'', μὴ κ' ἔταελίου Θ', μὴ κέτ' ἀελίου Θ''; das richtige μηκέτ' ἀελίου hat (k'' n''?) Δ''. — 6 ἡμέρα Υ, ἁ$^{\eta}$μέρα π' χ'; φαεινὸν haben ausser Γ'' meine übrigen Handschriften; ἐρήμης I h'' m'' z, ἐρήμ$^{\eta}$ας μ'' π'; αἰθέρος e''. — 7 μήδ Θ', μὴ δ' I W Υ Θ'' f'' p'' z π' χ', μὴ δὲ ὁλ. c; ἀγόνα m''; αὐδα$^{\iota\eta}$σομεν α''π'. — 8 πολύφα$^{\tau}$μος W; ὕμνος ὕμνος f'' ante corr.; ἀμφιβάλλετα W. — 9 μητίε$^{\varsigma}$σι d'' μητίεσι k''; καλαδεῖν θ''. — 10 παῖδα ἐς k''; ἀφνειάν I Θ'' (ι add. m. 3) n'' p'', ἀφν$^{\varepsilon\iota}$ᾶν l m, ἄφνας Θ' ante corr.; ἱκομένους I(?) W Γ'' Δ'' Θ' Θ'' ω'', ἱκομένοις (I?) g'' h'' m'' n'' p'' θ'' μ'' z'' (cum gl. ἀφικομένοις) π' ψ' χ' (-ους ex -οι), ἱκόμενοι Υ b'' c c'' (cum gl. a m. 2.: ἀντὶ τοῦ ἀφικομένοις) o'' ν'', ἱκομένους m. 2 ex ἱκόμενοι (gl. γρ. ἱκόμενοι) d'', ἱκομέν$^{\omicron\upsilon\varsigma}$οι (corr. m. 2) θ', -μένους ex -μένοις k'', ἱκομέν$^{\omicron\iota\varsigma}$οι (corr. gloss.) r, ἱκομένοις et γρ. ἱκόμενοι supra a'' l, ἱκόμενοι et γρ. ἱκομένοις supra m e'' et (cum glossa a m. 2 scripta) l'', ἱκόμεν$^{\omicron\iota\varsigma}$ (c add. m. 2) cum glossa γρ. ἱκομένοις f''. — 11 μάκεραν b'', μά$^{\kappa}$χαιραν (corr. m. 2) θ'; ἑστίαν α'' c'' et Θ'' ante corr. — 12 σκᾶπτρον I Υ Γ'' Δ'' Θ' c l m r b'' c'' d'' e'' f'' g'' h'' k'' l'' o'' ν'' ψ', σκ$^{\eta}$ᾶπτρον a'' n'' χ', σκάπτρον W Θ'', σία pro σκᾶπτ. m'', σκᾶπτον p'' glossator in z (ex σκάτρον) θ' θ'' π' ω'', σκ$^{\eta}$απτον μ''; — πολυμ$^{\eta}$άλω μ'' π', πολυμήλω I Γ'' Δ'' Θ' Θ'' μ'' n'' (und die fam. prior der Thomani bei Mommsen). — 13 σικελίαν m''. — ἀρετῶν ἀπὸ πασῶν Υ (ἀπο), c l m a'' (ἀρετων) b'' e'' f'' g'' h'' k'' l'' m'' o'' p'' z'' r ν'' ψ', ἀπὸ πασῶν ἀρετων d'' ante corr., ἀρετῶν ἀπὸ πασ$^{\omega}$ᾶν θ' μ'' π', ἀρετῶν ἀπὸ πασᾶν I Δ'' Θ' Θ'' n'' θ'', ἀρετᾶν ἀπὸ πασᾶν W Γ'' c'' χ' ω''. — 15 μουσικᾶς Γ'' Θ' Θ'' ω'', μουσικαῖς b'' l'', μουσικῆς meine übrigen codd. — 16 παίξομεν Υ, πέζομεν d'', π$^{\alpha\iota}$έζομεν (corr. m. 3) θ''; φίλαν fehlt in I, φιλ$^{\eta}$ᾶν π'. — 17 ἀμφι p'' z; — δωρίας(?) m''; — ἄπο k''. — 18 τι a'' l'', τί fehlt

νόον ὑπὸ γλυκυτάταις ἔθηκε φροντίσιν,
ὅτε παρ' Ἀλφεῷ σύτο δέμας
ἀκέντητον ἐν δρόμοισι παρέχων,
κράτει δὲ προσέμιξε δεσπόταν,
Συρακόσιον ἱπποχάρμαν βασιλῆα. λάμπει δέ οἱ κλέος
ἐν εὐάνορι Λυδοῦ Πέλοπος ἀποικίᾳ·
τοῦ μεγασθενὴς ἐράσσατο Γαιάοχος
Ποσειδᾶν, ἐπεί νιν καθαροῦ λέβητος ἔξελε Κλωθώ
ἐλέφαντι φαίδιμον ὦμον κεκαδμένον.
ἦ θαυματὰ πολλά, καί πού τι καὶ βροτῶν | φάτις ὑπὲρ τὸν ἀλαθῆ λόγον

in m'' ψ'; — τοῖ a'', τοι fehlt in Υ; — πίσσας Ι Υ Γ'' Δ'' Θ' Θ'' ante corr. a'' h'' k''' πίξας d'', πίσσᾶς n'', πίσᾶς μ'' π' χ', in πίσσα τε ist σα τε ex corr. in m''; — τὲ Θ'; — φενίκου Υ. — 19 γλυκετάταις Θ'; — ἔθηκεν m''; — φροντίσι W Γ''. — 20 παρ' ἀλ in ras. a m. 2. in m; ἀλρειῶ W; σῦτο Υ a'' d'' h'' m'' z ψ', σύτο ex σῦτο χ' συτο Θ'. — 21 ἀκέντρητον c''; δόμοσι m''. — 22 προξέμιξεψ' ante corr.; — δεσπότᾶν a'' π', δεσπότην d'' Υ. — 23 συρακόσιον c'' e'' f'' o'' rz θ' θ'' π' (ιο in corr.) ω'', συρᾶκόσιον μ'', συρρακόσιον g'' h'' m'' n'' l m n, συρακούσιον b'' d'' l'' p'' c v'' ψ', συρρακούσιον α'' Γ'', συρακόσίοῦν χ', συρρακουσίων Δ'', συρρακοσίων Θ' Θ'' (συρακ. m. 2) W, συρακουσίων Υ, συρακοσίων Ι, συρρακουσίᾳν (corr. m. 2) k''; — ἱπποχάρμαν b'' c'' d'' e'' f'' g'' k'' l'' n'' o'' p'' r c z θ' θ'' ν'' ω'', ἱπποχάρμᾶν μ'' π', ἱπποχάρμην (ην ex corr.) χ', ὑποχάρμαν ψ', ἱππιοχάρμαν a'' h'' m'' l Γ'' Δ'' Υ ἱππιοχαρμᾶν Θ' Θ'' W, ἱππιοχάρμῶν Ι; — βασιλέα n'' Δ'' Θ' Θ'' Ι Υ, βασιλῆα die übrigen Codd. — 24 ἐν fehlt in Γ'' Δ'' Θ' Θ'' W Y ἐν steht in Ι, παρ' ist in k'' von zweiter Hand nachgetragen, in χ' von erster Hand getilgt; die übrigen Codd. haben παρ' (παρευάνορι o''); εὐάνοῖ (oc ist Glosse) h'', ϊ in εὐάνορϊ ex corr. z, εὐάνοροϊ Θ', εὐάνοριος W, εὐάνορος Y; — λύδου ψ', λιδοῦ Θ'. — 25 ἐράσατο a'' d'' c v' χ' Θ'; — γαιηόχος aus γαίοχος a'', γαιήοχος k'' und die erste Hand in l, γαιάχος m. 1. in θ', γαιάοχος (doch das α vor dem ο ex corr.) π', γεάοχος aus γαιάοχος l'', γεάοχος b''. — 26 ποσειδᾶν θ'' Δ'' Θ', ποσειδᾶν θ', ποσειδῶν (corr. m. 2) Γ'', ποσειδων aus ποσειδᾶν Θ'', ποσειδών h'', ποσειδῶν die übrigen Codd.; — νιν ist von zweiter Hand in n''; — ἐξεῖλε k'' (γρ. ἔξελεν m. 2) n'' (ο''?) Γ'' Δ'' Θ' Θ'' Ι W Υ, ἐξοίλε χ', ἔξελεν z θ' θ'' π' ψ', ἔξελον (Gl. ἤνεγκεν) μ'', ἔξελε a'' d'' e'' f'' g'' (h'') p'' (c) m r v'' ω'', ἐξέλε b'' c''. — 27 ὦμω (μ von m. 2 ex corr.) b''; — κεκδαμένον aus κεκδάμενον und darüber κεκαδμένον a''. — 28 θαῦμα τὰ a'' c'' d'' g'' h'' k'' l'' m'' p'' c l r z θ'' ν'' χ' ψ' Δ'' Ι W Υ ω'', θαύματα b'' π' Γ'' Θ', θαῦματα n'' θ' μ'' und Θ'' (post corr.), θαυματὰ (so Glosse in l) Θ'' ante corr., post corr. m aus θαύματα, f'' (mit der Glosse γρ. ἦ θαῦμα τὰ) und o'' θαυματὰ aus θαυμαστά, θαυμαστά e''; — καί που τοι καί k'', τι steht in g'' über der Zeile, τις aus τοι (?) die zweite Hand in l'', τὶc b'', τίς Ι; — βροτῶν fehlt in k''; — φάτις Γ'' Θ' Θ'', φάτις und darüber von zweiter Hand γρ. φρένας k'', φρένα μ'' ω'' (so die ed. Rom.), φρένας die übrigen Codd., nur dass das Wort in Δ'' und W in Rasur steht, und in d'' mit

δεδαιδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις ἐξαπατῶντι μῦθοι.
Χάρις δ', ἅπερ ἅπαντα τεύχει τὰ μείλιχα θνατοῖς,
ἐπιφέροισα τιμὰν καὶ ἄπιστον ἐμήσατο πιστὸν
ἔμμεναι τὸ πολλάκις.
ἁμέραι δ' ἐπίλοιποι
μάρτυρες σοφώτατοι.
ἔστι δ' ἀνδρὶ φάμεν ἐοικὸς ἀμφὶ δαιμόνων καλά· μείων γὰρ αἰτία.
υἱὲ Ταντάλου, σὲ δ', ἀντία προτέρων, φθέγξομαι,
ὁπότ' ἐκάλεσε πατὴρ τὸν εὐνομώτατον
ἐς ἔρανον φίλαν τε Σίπυλον,
ἀμοιβαῖα θεοῖσι θεῖπνα παρέχων..

der Glosse γρ. καὶ φάτις versehen ist; — ἀληθῆ alle Codd., ausser ψ', in welchem die Worte ὑπὲρ τὸν ἀλαθῆ λόγον fehlen. — **29** δέδαι δαλμένοι a'', δαιδεδαλμένοι r, δαιδαλμένοι l, δεδαλμένοι n'' p'' χ' Γ'' Υ, dasselbe, nur δαλ von zweiter Hand in Rasur, hat auch g''; — ψεύδεσσι Θ'; — ἐξατῶντι ν'' ante corr., ἐξαπατῶντ$^{\text{ει}}_{\text{ι}}$ χ', ἐξαπατῶντ$^{\text{ει}}_{\text{ι}}$ I, ἐξαπατῶσι k''; — ἐξαπατῶντι μῦθοι δεδ. ψεύδεσι ποικίλοις ψ' ante corr. — **30** δ' in Ras. Δ''; — ἥπερ in litura χ'; — πάντα Υ; — τεῦχει W; θν$^{\eta}$ατοῖς π' χ'. — **31** ἐπιφέροισα θ' θ'' ω'', ἐπιφέρ$^{\text{ου}}_{\text{οι}}$σα π' Δ'' (corr. m. 2) I, ἐπιφέρ$^{\text{οι}}_{\text{οι}}$σα (so) Θ', ἐπιφέρ$^{\text{ου}}_{\text{ει}}$σα μ'', ἐπιφέρουσα die übrigen Codd.; — τιμᾶν b'' W, τιμ$^{\prime}$ᾶν Θ', τιμ$^{\eta}$άν π', τιμήν χ'. — **32** ἔμεναι k'', ἔμμαινε τὸ· πολλάκις m''; — τὸ πολλάχ$^{\kappa}$ις (corr. m. 2) θ'. — **33** ἀμέραι ψ', $^{\eta}$ἀμέραι π'; — ἐπιλοιποί W. — **34** μάρτυρ$^{\text{οι}}_{\text{ες}}$ k''. — **35** ἐστὶ Θ'; — ἐοικώς Θ'; — ἀμφι z; — δαιμόνων ex δαιμώνον Θ'; μεί// ων r. — **36** ἀντι ἀπροτέρων a''; — πρότερον b'' l'', προπροτέρων Θ'. — **37** ὁπότε κάλεσε a'' c'' e'' f'' g'' h'' m'' o'' l m r, ὁππότε κάλεσε W, ὁπότε καλέσαι b'' l'', ὁππότ' ἐκάλεσε Γ'' I Υ, ὁπότε κάλεσε πατήρ ist in k'' von erster Hand auf dem Margo nachgetragen, ὁπότ' ἐκάλεσε die übrigen Codd.; — τὸν fehlt in c z θ' θ'' μ'' ν'' χ', ἐς fehlt in Δ'' Θ' und ist in n'' Γ'' von zweiter Hand eingesetzt; πατὴρ τὸν εὐνομ. ἐς ἔρανον a'' b'' c'' d'' e'' f'' g'' h'' l'' m'' l m Θ'' ψ' ω'', π. τ. εὐν. εἰς ἔρ. Υ k'' r, π. ἐς εὐν. ἔρανον c π', εἰς εὐνομ. χ'; — εὐνομ$^{\omega}$ότατον p'' θ'; — ἔραννον μ'' z, ἔρανvον (corr. m. 1) θ'', ἔραγγον χ', ἔρανον m. 2. ex ἄρανον in a''; — τὲ p''. — **38** ἀμειβαῖα c'' n'' Δ'', ἀμειβέως b'', ἀμειβέα l'', ἀμειβαῖ'α ψ', ἀμιβαῖα Θ'; — θεοῖσιν o''; — δεῖπνα θεοῖσι θ'. —

Nachdem wir hiemit einige Specimina aus den in Mommsen's Ausgabe überhaupt nicht oder oberflächlich verwertheten Handschriften gegeben, können wir auf diejenigen Codices übergehen, von denen Mommsen in seiner grösseren Ausgabe meistens auf Grund von Autopsie genauere Collationen mitgetheilt hat. Dies scheint mir schon deshalb nicht unnütz zu sein, da sowohl Bergk als auch Christ an der Richtigkeit der Mommsen'schen Classificirung zu zweifeln scheinen. Ersterer ging in seiner Skepsis so weit, dass er

die bedeutendsten Pindarhandschriften ohne jede Gruppirung einfach der Reihe nach aufzählte und blos in einer Anmerkung, p. 36, dieses überraschende Verfahren mit den sonderbaren Worten zu rechtfertigen suchte: „codicum veterum stirpes persequi et illustrare, quamvis non infructuosum sit, neque huius est loci neque hominis negotiosi.“ Und dass auch Christ ein nochmaliges Eingehen auf diese Frage für höchst wünschenswerth hält, haben wir aus seinen oben (p. 225) citirten Worten gesehen. Es sei mir daher gestattet, einzelne dunkle Punkte in Mommsen's Classificirung der Pindarhandschriften zu beleuchten; denn nachweisen zu wollen, dass z. B. der Ambrosianus A, der Vaticanus B und der Parisinus C Handschriftenfamilien für sich bilden, hiesse Eulen nach Athen tragen.

Bekanntlich unterscheidet Mommsen (1866) in den bisher verglichenen Pindarhandschriften drei grosse Gruppen: die Vetusti, die Thomani und die Interpolati. Die Vetusti bestehen 1. aus dem Ambrosianus primus, dem besten Codex, — 2. dem Vaticanus secundus, dem zweitbesten, — und 3. dem Parisinus septimus, dem drittbesten Codex, mit welch' letzterem der Perusinus, der Ambrosianus septimus und der Leidensis tertius nahe verwandt sind; die vierte Familie dieser Gruppe bildet die Classe des Mediceus secundus, ferner die der Vaticano-Göttingenses, der Palatino-Caesarei, und der Parisino-Veneti. Den Text dieser Vetusti, mit wenigen Interpolationen, und meist mit den Scholien blos des Thomas Magister enthält die zweite Gruppe, die der Thomani, von welcher die erste Classe die Olympia und die ersten zwei Pythia, die zweite und dritte Classe blos die Olympia enthält. Die dritte Gruppe, die der interpolirten Handschriften, zerfällt in zwei Familien. Die erste Familie, die der Moschopulei, besteht aus zwei Classen (deren erste Ol. Pyth. Nem. I — III, die zweite blos die Olympia enthält) — die zweite, die der Tricliniani, aus vier Classen, deren erste aus dem jetzt durch Ausfall zahlreicher Blätter verstümmelten Codex Abbatiae Florentinae (mit sieben gleichfalls lückenhaften Abschriften) und aus zweien aus demselben verstümmelten Archetypus, aber auch in den im Archetypus nicht erhaltenen Partien nach Triclinianischen Principien interpolirten Handschriften besteht, während die vierte Classe aus allen möglichen Handschriftenfamilien contaminirt ist, und die zweite und dritte Classe zu einer Zeit aus dem Archetypus copirt wurde, als dieser noch vollständig war; nur dass die dritte Classe blos die Olympia und die aus Thomanischen und Triclinianischen Scholien und dem moschopuleischen Commentar zusammengesetzten scholl. recc., die zweite Classe hingegen die Olympia und die vier

ersten Pythia enthält. — Dass diese von Mommsen zum ersten Male aufgestellte Eintheilung der Pindarhandschriften im Grossen und Ganzen unanfechtbar ist, muss jedem klar sein, der sich auch nur kurze Zeit mit der handschriftlichen Ueberlieferung des Pindar beschäftigt hat, höchstens könnte man über die richtige Classificirung der vierten Familie der Vetusti begründete Zweifel hegen. Zwar die erste und vierte Classe dieser Familie hat Mommsen von den übrigen unstreitig richtig gesondert, doch zeigen in ihrer zweiten Classe, in der der Vaticano-Göttingenses blos E F nähere Verwandtschaft. So z. B. hat Pyth. VI 12 E P Q R ἄνεμοι, die übrigen ἄνεμος; — ib. 38 hat D G δὲ (om. ὁ), B E F I Z δ'ὁ; — ib. 43 παρίκει B E F^{ac} V, παρήκει D F^{pc} G I P Q R U X Z; — Ol. VII 19 εὐρυχώρου E F etc., εὐρυχόρου G H etc.; — ib. 36 χρυσεαῖσι E F, χρυσέαισι G H etc.; — ib. 39 ἐνορ. E^{ac} F, ἀνορ. rell.; — ib. 42 ἔντιλεν G I U, ἔντιλε H, ἔντειλεν E, ἔντειλε F etc.; — ib. 45 ἰάναι (om. ἐν) B D^{pc} H V Γ, ἰάναιεν al.; — ib. 53 πᾶσᾶν E F G H Z, πᾶσαν, πασῶν, und πασᾶν rell.

An zahlreichen anderen Stellen stimmen zwar E F G H I Ị (die Classe der Vaticano-Göttingenses) mit einander überein, aber zugleich auch mit anderen Handschriften der übrigen Classen, so dass man meinen sollte, die engere Zusammengehörigkeit dieser Handschriften lasse sich überhaupt nicht erweisen. Und doch hat Mommsen diese Classe von den anderen mit Recht geschieden. Eine nähere Untersuchung der dritten Classe derselben Handschriftenfamilie wird uns davon leicht überzeugen. In dieser hat Mommsen erstens die „altera classis“ (T U) von der „prior classis“ (P Q R S Ṣ) gesondert, und mit Recht, wie die folgende Zusammenstellung beweist: Pyth. V 52 fehlt τε in P Q R S Ṣ, steht es in T U; — 54 φεύγον U, φεύγων T, φεῦγον rell.; — 61 πόρε P Q R S Ṣ, πόρεν T U rell.; — 63 εὐνομίην [P] Q R S Ṣ, εὐνομίαν T U rell.; — 67 ἔνναεν D I T U, ἔναεεν rell.; — 71 ἄγεν T U alii, ἀγεν (ἄγε) P Q [R] S Ṣ alii; — 80 ἰχνέοντες P Q R Ṣ, οἰχνέοντες T U rell.; — 92 μεγάλαν δ' ἀρετᾶν... ῥανθειεᾶν O Q R S Ṣ, μεγάλαν δ' ἀρετᾶν . . . ῥανθεῖεαν T U alii. — Zweitens lässt sich auch beweisen, dass P Q R S Ṣ einerseits, T U andererseits gemeinschaftlichen Ursprung haben, also von Mommsen richtig in eine Classe (die der Palatino-Caesarei) zusammengefasst wurden; vgl. Pyth. V 49 ἦλθεν P Q R S^a Ṣ T U, ἦλθεε rell.; — 58 statt μὴ ταμίᾳ hat μὴ τα τῶ μία T (und wohl auch U), μὴ τῶ ταμία P Q R, μὴ τω ταμία Ṣ, μὴ τῷ ταμίᾳ S. — Da es sich somit herausgestellt hat, dass innerhalb der vierten Familie der Vetusti der Mediceus secundus D und seine Abschriften, dann P Q R S Ṣ T U, schliesslich V und die mit ihm verwandten Codices sich zu drei

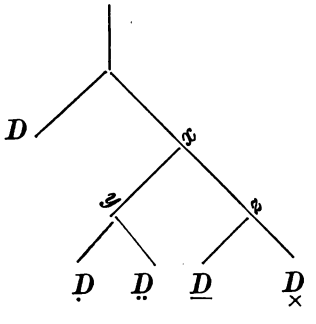
strenge von einander geschiedenen Classen gruppiren, und da Mommsen ferner nachgewiesen hat, dass die theilweise zur vierten Familie gehörigen codd. K L M N O[5]) „incertae vel mixtae" classis sind, so können wir nicht umhin, die noch übrigen Handschriften dieser vierten Familie, E F G H I I, als zu einer und derselben Classe gehörig zu betrachten, welche Classe wir mit Mommsen Vaticano-Göttingensis benennen können.

Nicht so zufrieden, wie mit der von Mommsen mit so viel Glück unternommenen allgemeinen Classification können wir in zahlreichen Fällen mit seinem Urtheil über solche Handschriften sein, die er für Abschriften anderer ihm bekannter Handschriften erklärt; wobei wir auch genauere Angaben über das nähere verwandtschaftliche Verhältniss dieser angeblichen Apographa zu einander vermissen. Ich sage angeblicher Apographa, denn eine eingehendere Untersuchung dieser Handschriften hat mich überzeugt, dass sie häufig nicht Abschriften uns erhaltener anderer Pindarhandschriften sind, wie ja auch Mommsen in seiner grösseren Ausgabe p. XLII erklärte, dass „iisdem literis apice addito plerumque apographa denotantur, ut D̲ Ḍ D̤ D× recentiora sunt exempla ex D orta". Doch schon in der kleineren Ausgabe hat Mommsen vergessen, dass diese Apices blos „plerumque" Apographa bezeichnen, in Folge dessen die in der grösseren Ausgabe mit diesen Apices versehenen Codices in der kleineren — sowie in der vierten Bergk'ischen — gar nicht oder doch nur unter dem Collectivnamen 'apographa' erwähnt werden. Es wird sich daher der Mühe lohnen, diese angeblichen Apographa etwas eingehender zu prüfen.

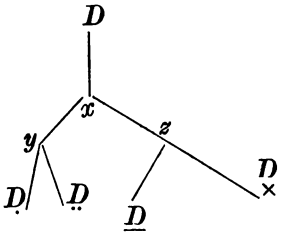
Darüber dass Ạ (die bekannte Breslauer Handschrift) trotz Bergk's Zweifel eine Copie des berühmten Ambrosianus A ist, hat mich besonders eine genaue Collation der Scholien in diesen beiden Handschriften belehrt. Auch darüber dass die Monacenses Ḅ und B̤ Abschriften des Ursinianus B sind, lässt sich nach den Varianten, die Mommsen im Apparatus Criticus aus diesen Codd. beibringt, sowie nach Collation ihrer Scholien nicht zweifeln. Dass Ç Apographum von C ist, erhellt schon daraus, dass er nur bis Pyth. V 67 reicht, wo C am Ende einer Seite in Folge Verlustes mehrerer Blätter ab-

[5]) Diese „incertae vel mixtae" classis Handschriften hat Mommsen im Ganzen richtig charakterisirt, nur war zu bemerken, dass cod. M in den Olympien häufiger mit den schlechteren Handschriften N O P S etc., als mit den besseren hält; vgl.: Ol. II 10 ὀφθαλμοί M S W Z[1], ὀφθαλμός rell.; — 14 κόμιccον C E M S, κόμιcον etc. rell.; — 22 ἀνεκᾶc' M, ἀνεκᾶc Q[s], ἀνέκαc' S[m], ἀνεκάc und ἀναβᾶc' rell.; — 28 θάλαcca M Q S U, θαλάccᾳ rell.; — 68 ἐτόλμηcαν M N X, ἐτόλμαcαν rell.

bricht. — In der ersten Classe der vierten Familie alter Handschriften bezeichnet Mommsen die Codd. $\underline{D}$ (Paris. C^3) $\underline{\underset{\cdot}{D}}$ (Med. A^3) $\underline{\underset{\cdot\cdot}{D}}$ (Vat. E^3) und $\underset{\times}{\underline{D}}$ (Ambr. F^3) einfach als „Apographa codicis D“ doch hat er p. XLIII gesehen, dass die Collectivhandschriften Med. A (= $\underline{\underset{\cdot}{d}}$ + $\underline{\underset{\cdot}{\delta'}}$ + $\underline{\underset{\cdot}{D}}$) und Vat. E (= $\underline{\underset{\cdot\cdot}{d}}$ + $\underline{\underset{\cdot\cdot}{\delta'}}$ + $\underline{\underset{\cdot\cdot}{D}}$) Copien einer und derselben älteren Collectivhandschrift sind. Es stammen jedoch $\underline{\underset{\cdot}{D}}$ und $\underline{\underset{\cdot\cdot}{D}}$, diejenigen Theile dieser Collectivhandschriften, die zur vierten Familie der Vetusti gehören, nicht direct aus D, wie folgende Varianten zeigen, welche sie gegen D gemeinschaftlich haben: Isthm. I 3 θάccομαι; — III 43 ἀθηρᾶν; — III 53 ὀψίαν; — III 54 ἔραν (so auch D?); — VI 29 αὔζων (od. αἴζων); — VII 24 ἐπέρανε. — Auch der Paris. C (= $\underline{d}$ + $\underline{\underset{\cdot}{\delta'}}$ + $\underline{D}$) und der Ambr. F (= S + $\underset{\times}{\underline{\delta'}}$ + $\underset{\times}{\underline{D}}$) stehen einander in den Nemea und Isthmia viel näher als den übrigen Handschriften; sie sind daher gleichfalls aus einer gemeinschaftlichen Quelle geflossen; vgl. Isthm. I 5 ὦ πολλωνιάς; — 31 πατρώαν; — II 5 ἀδίεταν (ἀδίεcταν); — VII 30 ἀλλ' ἄιcφι; — 53 μάμαc und ἐν ἀναριμ-βρότου; alles manifeste Schreibfehler, die wir nur in diesen beiden Handschriften finden. Dass aber wieder $\underline{\underset{\cdot}{D}}$ $\underline{\underset{\cdot\cdot}{D}}$ $\underline{D}$ $\underset{\times}{\underline{D}}$ aus einer von D verschiedenen, und zwar aus einer schlechteren Quelle, (oder aber aus einer schlechten Abschrift des Cod. D) geflossen sind, beweisen folgende Varianten, in welchen alle diese Apographa des Cod. D gegen ihre angebliche Quelle in einer schlechteren Lesart übereinstimmen: Isthm. I 18 λεβήτεcι; — 20 ἀcπιδόcιν παιcίν; — 23 ἧc πένταθλον; — 59 ἐνδόν; — VI 33 ἀμφίαροντε; — 35 ἄριcτον; — 37 ἔθλαν; — 38 εὔδιαν ὄπαcεν; — VII 55 τὲ ῥίξαν; — 59 ἔδοξ' ἄρα δ' ἀθαν. — Das Stemma der zur ersten Classe der vierten Familie der Vetusti gehörenden Codd. ist also entweder:



oder



Letzteres Stemma hat desshalb grössere Wahrscheinlichkeit für sich, weil $\dot{D}\ \ddot{D}\ \underline{D}\ \underset{\times}{D}$ in keinem einzigen Falle eine bessere Lesart als die des Cod. $\underline{D}$ darbieten, welcher Umstand mit der Annahme einer von D unabhängigen Herkunft 'nicht recht vereinbar ist.

In der zweiten Classe derselben Handschriftenfamilie hat Mommsen blos zwei Codd. als Apographa bezeichnet: den Marc. 465 (I) und einen Vratislav. (I), beide angeblich Abschriften des Guelferbyt. 48, 23 (I), von denen aber der Breslauer Codex, der blos Scholien ohne Text enthält, hier nicht in Betracht kommen kann. Dass aber auch I nicht Abschrift von I sein kann, beweist Ol. II 91 ἀκράγαντι I, ἀκράγαντα I; — τανύσας I, τανύσαις I; — Pyth. I 35 φερτέρου I, φερτέρα I; — 39 παρνασσῷ I, παρνασῷ I; — 79 τελέσσας I, τελέσας I; — 83 αἰανῆς I, αἰανός I; — 85 οἰκτιρμοῦ I, οἰκτιρμῶν I; — Pyth. II 42 ἄνευ οἱ I, ἄνευ δέ οἱ I. An allen diesen Stellen stehen ganze Handschriftengruppen einander gegenüber, und so ist I weder in den Olympien (wo I von zweiter Hand geschrieben ist), noch in den Pythien (wo I von erster Hand geschrieben ist) eine Abschrift von I.

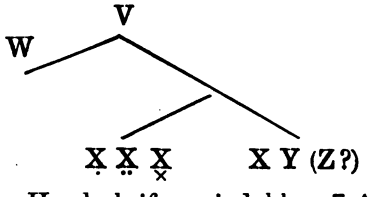
Unter den in der ersten Classe der Palatino-Caesarei angeführten Apographa enthält P blos Scholien; doch können auch S (Paris. M) und S (Gotting.) unmöglich Abschriften von S (Ambros. F 1) sein. S ist zwar mit S sehr nahe verwandt, weicht aber an zahlreichen Stellen doch von ihm ab; vgl. Pyth. V. 69 γεγενναμένοι S und EFQT, γεγεναμένοι S und IUZ; — 74 τεᾷ S alii, τεά S alii; — 97 ἀρκεσίλαν S und Q Z^{pc}, ἀρκεσίλα S alii; — 104 θράσσος S, θράσος S; — 105 ἔπλετ'. S und EFQ, ἔπλετ' S alii; — 107 πτηνός S^{ac} und DD, ποτηνός S S^{pc} alii. — Dass auch S nicht Abschrift von S sein kann, ist evident; S enthält blos Pyth. XII 39—56 vg., während dem S blos bis Ende von Pyth. V reicht. Mit viel grösserem Rechte könnte man S eine Abschrift von Q (Medic. D) nennen; man vgl. ausser Stellen. wo S mit P Q R, d. h. allen erhaltenen Vertretern der ersten

Classe der Palatino-Caesarei übereinstimmt, folgende Varianten: Pyth. XII 24 πρηcτῆρ' P Q S̤, πρηκτῆρ' R; — 25 θαμά [P] S̤, θαμᾶ Q R; — 26 ναίοιcι Q [R?] S̤, ναίουcι P; — 27 καφηcίδοc P Q S̤, καφιccίδοc R; — 30 οὐ παρφυκτόν [P R], οὐ πάρφυκτον QS̤; und besonders 30 τὸ δέ QS̤, τό γε P [R] —

Die letzte Classe der vierten Familie der Vetusti, die der Parisino-Veneti, umfasst den Cod. V (Paris. A) und — nach Mommsens Annahme — dessen eilf Abschriften, von welchen sieben X̣ X̤ X̤ (×), dann Ỵ Y̤ sowie Ẓ Z̤, wieder als Copien der direct aus V geflossenen Codd. X Y Z bezeichnet sind, so dass wir es eigentlich blos mit vier directen Abschriften (W X Y Z) des Cod. V zu thun hätten. Dass W direct aus V geflossen ist, beweist z. B. Pyth. I 37 cτεφάνοιcιν ἱππεία τε VW, cτεφάνοιcιν ἵπποιc τε X X̣ Y Ỵ Z alii; — Ol. I 50 ἀμφιδεύματα (ἀμφὶ δ.) VW, ἀμφὶ δεύτατα rell.; — Pyth. I 56—60 fehlt nach Mommsen Annot. crit. suppl. ad Ol. I 50 in W, weil diese Zeilen in V „seorsum scripta sunt"; — Ol. II 70 πύρcιν V^ac W. — Dass (X) X̣ X̤ X̤ (×) (und Y) in letzter Linie aus V stammen, ergibt sich daraus, dass in V Nem. IV 112 vg. bis Nem. VI 56 vg. durch Ausfall mehrerer Blätter in Verlust gerathen sind, und X̣ X̤ X̤ (×) dieselbe Lücke aufweisen, X und Y sogar mit Nem. IV 111 vg. enden. Schon hieraus ersieht man die Zusammengehörigkeit der Handschriften X̣ X̤ X̤ (×) einerseits, XY andererseits und die Unrichtigkeit der Mommsen'schen Bezeichnung, welche leicht zu dem Glauben verleiten könnte, es seien die vollständigeren Handschriften X̣ X̤ X̤ (×) aus der weniger vollständigen, X, geflossen. Ferner scheint es mir gewiss, dass X X̣ Y Ỵ Z und wohl auch die ziemlich nachlässig verglichenen X̤ X̤ (×), sowie der blos bis zum Ende von Nem. III reichende Z, nicht direct aus V, sondern aus einer gemeinschaftlichen Copie dieses Codex geflossen sind, welche Copie einerseits in X̣ X̤ X̤ (×), andererseits in XY (und Z?) fortgepflanzt ist; vgl. Pyth. II 53 κακαγορίαν V, κακαγοριᾶν CW, κακουργιᾶν X X̣ Y Ỵ Z (und wohl auch X̤ X̤ (×)); — Nem. IV 18 πέμψαντα BDV, πέμψαντοc X X̤ X̤ (×) Y; — ib. 68 γενεᾶc V, γενεάc BD X X̤ X̤ (×) Y; — Pyth. I 8 γλεφάρων VW alii, βλεφάρων XYZ alii. — Schwieriger ist es, das Verhältniss von Ỵ Y̤ Ẓ und Z̤ zu präcisiren. Ỵ z. B. (Pyth. I. II. III enthaltend), der in Pyth. I sehr oft mit dem zur „gemischten" Classe gehörigen Cod. M, ja auch mit CM geht, ist nicht aus Y copirt; vgl. Pyth. II 30 ἔχε Y und I Ị M, ἔcχε Ỵ et rell.; — 49 τ' ἀετόν Ị W Y, τ' αἰετόν Ỵ alii; — 72 γένοιο δ' Y alii, γένοι δ' Ỵ und

B X Z^{ac}; — Pyth. III 6 τέκνον Y alii, τέκτον' Y alii. — Dieselbe Handschrift hat Mommsen in einer anderen Partie (Nem. I 1—60) mit der Sigle Ẓ bezeichnet, doch hätte die Handschrift ganz wohl ihre alte Sigle beibehalten können. Sie ist nämlich mit Z zwar nahe verwandt (Nem. I 30 soll τε blos in Z Ẓ fehlen), doch wird zu mehreren falschen Lesarten des Cod. Z (Nem. I 2 cυρακουcâν, 14 φερcεφόνη, 30 fehlt καί) aus Ẓ keine Abweichung von Mommsen's Texte notirt, und Nem. I 14 hat Z mit einigen Codd. χαίταιc, Ẓ mit anderen χαίτας. — Schliesslich hat Ẓ (alias x^{b}) den auch Mommsen nur zweifelnd als 'eiusdem generis' wie VW etc. bezeichnete, mit Z nicht mehr als mit irgend einem andern Codex gemein; vgl. Ol. XIV 16 εὐμενεῖ Z alii, εὐγενεῖ Ẓ alii; — 19 οὕνεκ' Z alii, οὔνεκ' Ẓ alii; — 22 ἴδοιc Ẓ et nonnulli Moschopulei, ἰδοῖc' Z alii. — Auch dass Y aus Y stammt, lässt sich nicht erweisen, obwohl Y enge mit VXYZ verwandt ist; vgl. jedoch Pyth. V 74 τεᾶ Y et alii, τεά Y und S X.

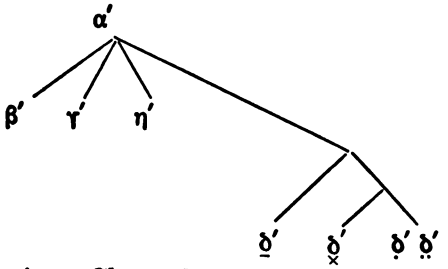
Das Stemma der zur Classe der Vaticano-Göttingenses gehörenden Handschriften lässt sich demnach, wenn wir von Y Y Ẓ Ẓ absehen, die uns nicht in genügender Ausdehnung erhalten sind um uns ein verlässliches Urtheil über dieselben zu gestatten, folgendermassen construiren:



Von Thomanischen Handschriften sind blos Γ Δ Π und Ω als Apographa uns erhaltener Handschriften bezeichnet. Unter diesen enthält Δ keinen Text, blos Schol., Π enthält blos die erste Olympische Ode, welche in Π fehlt, und der Cod. Ω, der die scholia Thomana enthält, kann doch kaum Abschrift von Ω sein, der sie nicht enthält. Aber auch Γ stammt nicht aus dem mit ihm allerdings nahe verwandten, aber weniger vollständigen Γ; vgl. Ol. XIII 96 ἐcθλοῦ Γ alii, ἑcλοῦ Γ alii; — Ol. XIV inscr.: ἀcωπίχω ὀρχομενίω cταδιεῖ παιδὶ κλεοδήμου Γ alii, ἀc. ὀρχ. cτ. π. κλεοδάμου νικήcαντι τὴν οϛ ὀλυμπιάδα Γ Θ^{pc} ΛΠ; — Pyth. I 1 9 λαχνᾶντα oder λαχνάντα Γ, λαχνήεντα Γ; — 33 πρώτα Γ (Γ?) alii, πρῶτα Γ (Γ?) alii.

Bei den Moschopuleischen Handschriften ist es so evident, dass Mommsen in den meisten Fällen blos durch den Mangel an Buchstaben gezwungen wurde, von einander ganz unabhängige Hand-

schriften mit demselben Buchstaben zu bezeichnen (vgl. z. B. den 1389 geschriebenen ḥ mit dem h saec. XV), dass ich mich der Mühe entschlagen konnte mich näher in die Classificirung dieser häufig nicht einmal genau verglichenen unbedeutenden Handschriften einzulassen. — Leichter sind die Triclinischen Codices zu ordnen, besonders die der zweiten und dritten Classe, über welche sich nichts zu Mommsen's Darstellung nachtragen lässt. Anders bei den Codd. der ersten Classe (β′ γ′ δ̲′ δ̣′ δ̲̈′ δ̲′$_{\times}$ ε′ ζ′ η′) die aus α′ »postquam folia perierunt« geflossen sind. Dass ε′ ζ′ aus einer und derselben interpolirten Abschrift des Cod. α′ stammen, ist längst bekannt; auch dass β′ und γ′ aus α′, und zwar allem Anscheine nach jede für sich direct aus α′ copirt wurde, wird durch den Umstand bestätigt, dass unter allen Triclinischen Codd. dieser Classe blos diese beiden auch in den Olympia auf dem in α′ jetzt verstümmelten Text beruhen. Nicht so δ̲′ δ̣′ δ̲̈′ δ$_{\times}$; denn diese scheinen alle zusammen Copien einer Abschrift des Codex α′ zu sein (vgl. Isthm. V 18 wo zu ἐφετμαῖς aus δ̲′ δ̣′ δ̲̈′ δ$_{\times}$ ζ′ ἐφετμᾶς notirt ist, welches doch auch in η′ stehen wird). Ausserdem sondert sich δ̲′ von δ̣′ δ̲̈′ δ$_{\times}$ dadurch ab, dass es nicht den in letzteren Codd. enthaltenen Theil des Textes in Triclinischer Recension enthält, und schliesslich bilden δ̣′ δ̲̈″ wieder eine Gruppe für sich. Man vgl. Isthm. IV 3 ἐριζόμαι; — Isthm. V 4 δεξάμενο; — 12 φιτύει und ὄλβον; — 19 ὔμμε; — 28 πρόφονα; — 29 ὑπὲρ.; — 33 εὑρών; — 37 καλήσατο; — 39 ἀνδωκε; — VI 10 fehlen die Worte Ἄδραστον ἐξ ἀλαλᾶς; welche Lesarten sich blos in δ̣′ δ̲̈′ finden. — Der Cod. η′ (Nem. IV. V enthaltend) scheint direct aus α′ geflossen zu sein; wenigstens lässt sich das Gegentheil nicht beweisen. Das Stemma der ersten Classe der Tricliniani (ausser ε′ ζ′) ist also:



Gleichsam als vierte Classe der Tricliniani erwähnt Mommsen endlich p. XXXVI drei Handschriften »ambigui generis«: χ′ (Ven. 444), ψ′ (Ven. IX 9), ω′ (Ambr. C. 32 sup.). Dass ω′ aus mehreren Handschriftenclassen zusammengestellt ist, hat Mommsen nachgewiesen; weniger ist ihm — freilich ohne sein Verschulden — der Nachweis

geglückt, dass auch die von ihm nicht selbst verglichenen χ′ ψ′ ambigui generis sind. Von χ′ sagt Mommsen folgendes: „Codex χ′ maximam partem vetustae scripturae est, ut O. I, 28. 49. 89. 101. 104. P. III, 11. 28. 71 etc.; sed habet etiam interpolatam ut O. I, 80; potissimum Triclinianam: O. I, 37. 53. 84 sq. P. III, 8; passim utramque: O. I, 74.“ Die Handschrift ist ein purer Triclinianus der zweiten Classe und sind Mommsen's Angaben über Varianten 'vetustae scripturae' in χ′ wenigstens in der von mir verglichenen ersten Olympischen Ode (also doch wohl auch in Pyth. III) insgesammt unrichtig; χ′ hat Ol. I 28 φρένας, 49 ἀμφ', 39 ἃ τέκε aus τέκε τε, 101 ἱππικῷ, 104 ἄλλον καί. — Ueber Cod. ψ′ sagt Mommsen: „Codex ψ′ modo pure Moschopuleus est, ut O. I, 28. 64. 80; modo ea quae et vetusta sunt et Moschopulea, ut ib. 37. 53 75. 84; modo denique ea quae tantum non soli vett. exhibent, ut ib. 52. 65.“ Doch ist letztere Angabe unrichtig; Ol. I 52 hat ψ′ zwar mit den Vett. ἄπορον, aber das ον aus Correctur, und Ol. I 65 hat es οἱ auf der richtigen Stelle. Es ist also ein purer Moschopuleus und bleibt unter Mommsen's Handschriften blos ω′ als ambigui generis codex übrig.

Nachdem ich auf diese Weise mein Scherflein zur Classificirung der Pindarhandschriften beigetragen habe, sei es mir noch gestattet, einiges zur Würdigung der einzelnen Handschriften zu bemerken. — Ich habe dabei besonders Bergk's Aeusserung p. 35 vor Augen: „si discesseris ab apographis ... nullus fere liber est, unde non aliquis fructus percipi queat,“ welche nicht nur was die 'byzantinische Recension' anbelangt augenscheinlich cum grano salis zu nehmen ist (denn die Thomani, Moschopulei und Tricliniani gelten nur als Classe etwas), sondern auch die vetusti codices betreffend übertrieben genannt werden muss. In Bezug auf die letzteren habe ich Bergk's Apparat zu den Ol. Pyth. und den ersten vier Nemeen durchgesehen (zu den übrigen Nemeen und zu den Isthmien besitzen wir blos zwei alte Handschriften: B und D) und verzeichne ich nun diejenigen Stellen, wo Bergk statt aus den besten: ABCD, aus anderen alten Handschriften Lesarten in den Text aufnahm. Dabei stehen die mit einem Sterne bezeichneten Lesarten auch in Mommsen's Ausgabe, die mit einem Kreuze bezeichneten auch in Christ's Ausgabe.*† Ol. I 6 φαεννόν E M V W (φαενὸν A C F N O, φαεινὸν rell.); —*† 23 Συρακόσιον Y, — σίων rell. (doch hat hier Bergk einen Fehler begangen; nicht der vetustus Y, sondern der Thomanus Y hat Συρακόσιον); —*† ἱπποχάρμαν R Z (ἱππιοχαρμᾶν); —*† 28 ἀλαθῆ F N (für ἀληθῆ); — 64 ἔθεσαν P Q (für θέσαν, θέσσαν etc., doch zweifelt Bergk selbst an der Richtigkeit dieser Lesart); —*† 117 παντᾷ Pl (soll heissen I P, statt

παντᾶ); — Ol. II 31 πεῖρας X (πέρας); — 34 μετὰ M Σ o (μέτα); —*† 42 ἔπεφνέ οἱ, QS Tricl. (πέφνεν οἱ, πέφνε οἱ); —*† Ol. V 9 ἵκων M (ἰκών, ἥκων A); —*† 15 αἰεί M, ἀεί rell. (das umgekehrte ist richtig! M hat das falsche ἀεί); —*† Ol. 42 VI ἐλείθυιαν PQ (εἰλείθ.); —*† 102 τῶνδε κείνων P (τῶν δ' ἐκείνων, welche Lesart aber nach Mommsen's richtiger Angabe, in der kleineren Ausgabe, auch P bietet); —† Ol. VII 33 εὐθὺν ἐc X Thom. (εὐθῦν' ἐc etc.); —*† 35 τέχναιcιν Z (τέχναιcι); — 48 αἰθούccας EGV (αἰθούcας); —*† Ol. IX 8 βέλεccιν (oder βέλεcι, βελέεccι) E_2 N_2 OP VXZ_2 (μέλεccιν); —*† 24 παντᾷ, Z (παντᾶ, πάντα); —*† 76 νιν die vett. ausser ABCD, die μιν haben; —*† 98 πελλάνᾳ Q Z (πελλάνα); —*† Ol. X 36 ἴδε L NPQ RZ recc. (εἶδε); —*† 66 τεγέαν N_1 OZ (τέγεαν); —† Ol. XI 19 ἀκρόcοφον δὲ EF recc. (ἀκρόcοφόν τε); —*† Ol. XIII 15 ἐν ἀέθλοιc lemma in G, Z (ἐν ἀέθλοιcι); — 24 εὐρυανάccων E (εὐρὺ ἀνάccων); —*† 79 δ' ἃ E (δὲ, δαὶ, δὴ); —*† Ol. XIV 13 ὦ πότνι' P (πότνι' die übrigen, doch fehlt ὦ auch in P; vgl. Mommsen's kleinere Ausgabe); — 21 ἔλθ', kaum richtig, NQ R (ἐλθέ); —*† Pyth. I 6 ἀενάου I G^{pc} (ἀεννάου); — 62 ϝεκτιccε· θέλοντι V (ἔκτιcε, θέλοντι); —* 65 δωριεῖc EFIP_2 RX (δωριῆc); —*† 78 μήδειοι EF (μῆδοι); —*† 93 οἷον IU (οἶον); —*† 96 παντᾷ G (παντᾶ); —*† Pyth. II 1 Συράκοcαι IX (Συράκουcαι, Συράκοccαι); — 12 ἵππιον F (ἵππειον); —*† 23 παντᾷ Z (παντᾶ); — 30 ἔχε I Ị MY (ἔcχε); —*† 39 ἄν τε E (τάν τε, ἄν ποτε); —† 61 κενεά I (κενεᾷ); —*† Pyth. III 6 τέκτονα νωδυνίας G_1 I P_2 (τέκτον' ἀνωδυνίας, τέκνον ἀνωδ.); —*† 16 νυμφίαν I Mosch. (νυμφιδίαν); —*† 24 τοιαύταν I M (τοι ταύταν); —*† 36 ἁμᾷ Q (ἁμᾶ); —*† Pyth. IV 19 μεγαλᾶν F (μεγάλαν, μεγάλων); —*† 26 ἐρήμου EF schol. (ἐρήμων); —*† 81 παρδαλέᾳ GI (παρδαλέα); —*† 120 ἔγνον II (ἔγνων); —*† 156 ἔccομαι IM (ἔccομαι); —*† 167 ἄμμιν II (ἄμμι); —*† 171 παντᾷ GI (παντᾶ); —*† 195 ἀνέμων PQ [R] (ἀνέμους): —† 211 ἔπειτεν ἤλυθον F_1 G_1 IU (ἔπειτ' ἐνήλυθον etc.); —*† 228 ἀνὰ βωλακίας F_2 I_1 P (ἀναβωλ.); —*† 234 cπαccάμενοc I (cπασάμ.) —*† 235 ἐμβάλλων PQ U (ἐμβαλών); —*† Pyth. V 54 ἔcεται HI Mosch. (ἔccεται); — 101 κώμων X Y Z Mosch. (κώμων θ'); —*† Pyth. VI 10 οὔτε V X Z Mosch. (οὐ); —*† Pyth. VII 7 ὀνυμάξομαι Z Tricl. (ὀνυμάζω, ὀνυμάξαι); —*† 16 νέᾳ I (νέα); —*† Pyth. VIII 28 τὰ δὲ καὶ V W X Y Z (τὰ δὲ καὶ ἐν); —*† 60 τ' R Zrecc. (δὲ, τὲ); — 73 πέπται EQ (πέπαται); — 74 coφοῖc R (coφός); —*† 95 τί δέ τιc I (τί δὲ τίc); — Pyth. IX 23 εἰράναν VXZ (εἰρήναν, εἰρήνην); — 24 ὕπνον V W X Y Z (παῦρον); — 25 παῦρον VWXYZ (ὕπνον); —*† 38 χλαρόν PQ Mosch. schol. (χλιαρόν); —*† 63 τέ νιν VXZ Mosch. (τέ μιν, γέ

νιν); —*† 115 ἀέθλοις E recc. (ἀέθλοισι); —*† Pyth. X 5 Ἱπποκλέᾳ G I Tricl. (Ἱπποκλέα); —*† 36 ὀρθίαν I P Q U Z (ὀρθιᾶν); —*† 38 παντᾷ G Z (παντᾶ); —*† 54 ὥτε G I (ὥστε); —*† 56 Πηνειόν I Mosch. (Πηνειόν); — 57*† Ἱπποκλέαν F (Ἱπποκλέα); —*† Pyth. XI 2 Νηρηΐδων X Z recc. (Νηρεΐδων); —† 25 τὸ δὲ I_2 I [W Y] (τὸ δὴ); —† 41 τὸ δὲ τεὸν P Mosch. (τὸ δ' ἐτεόν); —*† 42 ἄλλοτ' ἄλλᾳ G (ἄλλοτ' ἄλλα); — Pyth. XII 4 εὐμενίᾳ G I V X Z recc. (εὐμενείᾳ); —*† 7 Γοργόνων P Q R Tricl. et schol. (fehlt in den übrigen Codd.); —† 26 πόλει V X $\underset{\times}{X}$ Y Z Mosch. (πόλιν); —*† Nem. I 61 δὲ οἱ V Z (δέ οἱ); —*† Nem. II 7 εὐθυπομπός V schol. (εὐθυπεμπής, εὐθύπομπος); —*† 14 μὲν T U (μάν); —† Nem. III 20 Ἀριστοφάνευς V X Z recc. (Ἀριστοφάνους); —*† 37 Ἰόλᾳ Z Tricl. (Ἰόλα); —*† 39 ἀκμάν V X Z_1 Mosch. (ἀλκάν); —* 60 Τρωΐαν X Z (Τροίαν). —

Vorstehend habe ich wol fast alle diejenigen — nicht einmal immer richtigen — Lesarten zusammengestellt, welche Bergk nicht aus den anerkannt besten Handschriften, A B C D, oder aus einer derselben, sondern aus anderen schlechteren, wenn auch nicht durchgehends interpolirten Handschriften in seinen Text aufgenommen hat. Ein grosser Theil derselben sind blosse Orthographica (παντᾷ und παντᾶ etc.), die Richtigkeit anderer Lesarten ist mehr als zweifelhaft, über andere Punkte, z. B. ob die Handschriften Ol. II 34 μέτα oder μετὰ haben, lassen uns die ungenauen Collationen im Dunkeln, und somit hat Bergk blos aus E F G I P Q R T V X Z unter den schlechteren Handschriften ein zwei Lesarten aufgenommen, wobei zu bemerken ist, dass die stark interpolirten R X Z kaum mehr unter die 'vetusti' Handschriften zu zählen sind, I sehr schlecht collationirt ist, und die übrigen — wie wir bestimmt annehmen können — ihre guten Lesarten dem Ingenium irgend eines geschickten Abschreibers verdanken. Auch widerstreitet es den Principien einer gesunden Texteskritik, anzunehmen, dass ein zwei geringere Handschriften, z. B. E F allein die Lesart des Archetypus bewahrt haben, wenn drei bessere Handschriftenclassen, die von einander unabhängig aus dem Archetypus geflossen sind, in einer anderen Lesart übereinstimmen und diese Lesart sich auch in allen übrigen Handschriften findet, die zur selben Classe wie die fraglichen ein zwei geringeren Handschriften, gehören. — Richtiger als Bergk hat — um von Mommsen selbst zu schweigen — Christ den Werth der Pindarhandschriften beurtheilt (Neue Jahrb. f. Phil. u. Paedag. 1879 p. 10): „ich habe mir zum Behuf der Revision meiner kleinen Textesausgabe den nothwendigen Apparat zusammengestellt und bin dabei zu der Ueberzeugung gekommen, dass man mit C (cod.

Parisiensis), A (cod. Ambrosianus), B (cod. Vaticanus) und D (cod. Mediceus) ausreicht, und dass an den wenigen Stellen, wo die nächstbesten Handschriften E (cod. Mediceus, vgl. Pyth. 4, 79)[6], F (cod. Mediceus, vgl. inscr. Ol. 9)[7], P (cod. Palatinus, vgl. Pyth. 4, 195 und 235. 9, 38 und 113. 10, 27)[8], G (cod. Gottingensis, vgl. P. 9, 113)[9] und V (cod. Parisiensis, vgl. P. 9, 6.[10] N. 3, 39) eine gute Lesart bieten, die in den ältesten Quellen nicht bezeugt ist, der Verdacht nahe liegt, dass dieselbe den Scholien oder dem Kopfe eines Grammatikers ihren Ursprung verdanke." Von dieser Auffassung Christ's weicht nicht unwesentlich die Moritz Schmidt's ab, der übrigens mit Recht und in Uebereinstimmung mit Mommsen nicht C, sondern A B für die besten Pindarhandschriften hält, jedoch den Tadel wohl verdient, den Bergk (ed. 4. p. 35) so formulirt: „Neque enim audiendus M. Schmidt, vituperans Mommsenum, qui variarum lectionum inutili mole obruerit praestantiam librorum A et B, quibus solis omne criticae artis instrumentum contineri existimat vel optimo libro D spreto." Schmidt sagt nämlich (Pindar's Olympische Siegesgesänge. Jena 1869 p. XC) weder 'suaviter in modo' noch 'fortiter in re' dass, wso dankenswerth auch die unsägliche Mühe sein mag, welche sich Mommsen mit der Herbeischaffung, Erweiterung und Classificirung des kritischen Apparats gegeben hat doch die vollständige Mittheilung desselben eine völlig überflüssige (?) Pedanterie (?) gewesen ist. Denn was ist, wenn wir aufrichtig sein wollen, schliesslich der langen Rede kurzer Sinn, als dass wir in Zukunft unseren Text auf die beiden von Mommsen selbst glücklich entdeckten Handschriften, den Ambrosianus und den Codex des Fulvius Ursinus zu gründen haben? Allerdings nöthigen uns die Defecte in diesen Mss., für die beschädigten Partien eine andere handschriftliche Basis zu legen. Allein, da kein Zweifel darüber obwalten kann, dass nächst den beiden genannten Handschriften die von Mommsen mit den nächsten Buchstaben des Alphabets bezeichneten die beachtenswerthesten Zeugen sind, so wird von jetzt ab eine kritische Ausgabe des Pindar wieder darauf Bedacht zu nehmen haben, die üppigen Ranken der Mommsen'schen Ausgabe zu beschneiden, und den Apparat auf ein geniessbares übersichtliches

---

[6]) Pyth. IV 79 ἀμφοτέρα E F schol. (ἀμφότερον).

[7]) Ol. IX inscr. ἐφαρμόστῳ ὀπουντίῳ παλαίστῃ νικήσαντι τὴν $\overline{\pi\bar{\alpha}}$ ὁλ. F auf dem Margo von zweiter Hand.

[8]) Pyth. X 27 αὐτῷ [P] Q [R] schol. (αὐτοῖς).

[9]) Pyth. IX 113 ἑλεῖν G I P^1 Q U (ἐλθεῖν).

[10]) Pyth. IX 6 ἔνεικε V W (ἔνεγκε).

Mass zu reduciren.« Ein eigenthümlicher Kampf gegen Windmühlen! Mommsen selbst hat ja die üppigen Ranken seiner grösseren Ausgabe in der kleineren auf das gehörige Mass beschnitten, und frägt man, ob denn Mommsen die von ihm mit den ersten Buchstaben des Alphabets bezeichneten Handschriften nicht auch für die besten gehalten habe, so erhält man zur Antwort: natürlich hat er es gethan. Was ist also der langen Rede kurzer Sinn? Seit 1864, dem Jahre des Erscheinens von Mommsen's grösserer Ausgabe, ist trotz aller diesbezüglichen mehr oder weniger versteckten Angriffe auf Mommsen, kein Fortschritt in der Werthschätzung der Pindarhandschriften zu verzeichnen, und ist auch ein solcher kaum möglich, da Mommsen seine Codices im Allgemeinen — vielleicht von seiner Vorliebe für einzelne singuläre Lesarten des Ambros. A abgesehen — weder überschätzt, noch unterschätzt hat. Und so werden auch fernerhin von Nem. V angefangen B D, in den Olympien A B C D, in den Pythien und in den ersten Nemeen B (C) D als die besten Handschriften gelten, deren Lesarten gegenüber die besseren Lesarten der interpolirten und nicht interpolirten übrigen Handschriften blos mehr oder weniger glückliche Vermuthungen sind.

Budapest. E. ABEL.

Ueber vermeintliche antike Seife.

Schon im Jahre 1825, als die erste Fullonica in Pompeji aufgedeckt worden war, glaubte man auch in derselben Seife gefunden zu haben. Blümner spricht in seinem durch Reichhaltigkeit und Genauigkeit ausgezeichneten Werke[1]) das Bedauern aus, dass damals keine Analyse dieser Seife vorgenommen worden ist. In der ersten Hälfte der siebziger Jahre ist die zweite Fullonica blossgelegt worden, und wieder schien ein Fund dafür zu sprechen, dass man dieses uns zum wichtigen Bedürfniss gewordene Reinigungsmittel in der antiken Welt gekannt habe und dass diesmal eine grössere Menge desselben in unsere Hände gekommen sei. — Presuhn[2]) führt diese Seife unter den in der Walkerei gefundenen Gegenständen an und erwähnt, dieselbe sei in einem grossen irdenen Gefässe enthalten gewesen, zwischen dessen Scherben sie seither in einem Haufen auf dem Boden liegt. — Ein Jahr, bevor ihn vorzeitiger Tod seiner Thätigkeit entriss, trat er mit mir wegen dieses Gegenstandes in brieflichen Verkehr und sandte mir eine Probe der fraglichen Seife zur Untersuchung. In einem die Sendung begleitenden Briefe (Pompeji, 20. August 1880) theilte er mir Folgendes mit: „Die Seife fand sich 1875 in grosser Quantität und blieb an Ort und Stelle unter freiem Himmel liegen. In der ersten Zeit war die Substanz noch der Art, dass ich sie geradezu beim Waschen versucht habe. Ich habe die Probe, die ich Ihnen sende, mit dem Messer möglichst tief aus dem Haufen herausgegraben.“ Nach einer späteren Mittheilung hätte die Substanz einen leichten Schaum gegeben.

Die Untersuchung dieser Probe war für ein von Presuhn geplantes Nachtragsheft bestimmt, das der 2. Auflage seines Buches folgen sollte, an dessen Ausarbeitung ihn aber der Tod gehindert

---

[1]) Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern I. 174.

[2]) Pompeji. Abth. IV. S. 3.

hat. Diese Bestimmung erklärt die Form und die verspätete Publication des mir nach Presuhn's Ableben zurückgestellten Aufsatzes.

Ueber unseren Gegenstand finden sich bei den alten Schriftstellern nur dürftige Andeutungen erhalten, und diese entbehren überdies der erwünschten Deutlichkeit. Am vollständigsten zusammengestellt findet man sie in Beckmann's „Beyträge zur Geschichte der Erfindungen" Bd. IV. S. 1 u. ff. und in dem oben erwähnten Werke Blümner's Bd. I. S. 161 u. ff.

Das Wort „sapo" findet sich bei Plinius nur einmal (XXVIII. 51) und bedeutet daselbst eine aus Fett und Asche (oder Kalk) hergestellte Pomade, deren sich die Gallier und Germanen zum Rothmachen der Haare bedienten, — die sonach mit unserer „Seife" wenigstens ihrer Bestimmung nach nicht identisch war. Ueberhaupt ist Blümner nicht geneigt, bei den Alten Seife in unserem Sinne als Reinigungsmittel anzunehmen (l. c. S. 162. Note 2).

Für den uns vorliegenden Fall haben nur Angaben solcher Schriftsteller Bedeutung, die jener Katastrophe zeitlich nahe standen, durch welche den campanischen Städten der Untergang bereitet ward.

Dioskorides, der unter Nero lebte, erwähnt (de materia medica V. 134) eines Gemisches von Asche und Fett oder Oel, jedoch als eines Pflasters (τέφρα κληματίνη, σὺν ὀξυγγίῳ δὲ ἢ ἐλαίῳ καταπλασθεῖσα). An einer anderen Stelle (V. 131) bespricht er die Eigenschaften der aus Essighefe hergestellten Pottasche (τρὺξ — ἢ ἀπὸ ὄξους καίετας) und bemerkt: „zusammen mit Mastixöl eine ganze Nacht eingerieben, macht sie die Haare gelb" (μετὰ σχινίνου ἐλαίου συγχρισθεῖσα νύκτα ὅλην, ξανθὰς ποιεῖ τὰς τρίχας). Diese Angabe stimmt gut zu der von Plinius über „sapo" gemachten und zu einem Fragment von Cato's Origines (p. 89 Peter): mulieres nostrae capillum cinere unguitabant, ut rutilus esset. In sämmtlichen Stellen des Martial, in denen der Sache Erwähnung geschieht, — die caustica spuma (Epigr. XIV. 26), spuma Batava (VIII. 33) und die pilae Mattiacae — erscheint sie als Haarfärbemittel. Aus keiner der beiden Stellen des Dioskorides geht hervor, dass es sich um ein wirkliches Verseifen des Fettes, und nicht vielmehr um ein einfaches salbenartiges Zusammenreiben der Bestandtheile handle. Die fahlmachende Einwirkung auf das Haar stimmt nicht gut zu dem Verhalten einer aus fettsauren Alkalien oder fettsaurem Kalk bestehenden Seife.

Uebrigens — und das scheint bisher nicht hervorgehoben worden zu sein — berechtigt auch die oben angeführte Stelle von

Plinius nicht ohneweiters zu der Annahme, dass der „sapo“ durch einen Verseifungsprocess im chemischen Sinne hergestellt war. Nur wenn man sapo als unguentum auffasst, wie es in den Versen des im 3. Jahrh. unter Severus und Caracalla lebenden Arztes und Gourmand's Serenus Sammonicus:

Ad rutilam speciem nigros flavescere crines
Unguento cineris praedixit Plinius autor,

geschieht, kann man an Verseifung denken; denn nach Plinius (XIII. 3) wurden die unguenta gekocht (coquuntur plumbeis vasis). Allein Plinius sagt in jener Stelle gar nichts von einem unguentum und gebraucht dieses Wort zumeist für wirkliche Bleipflaster, so dass jene Verse eine willkürliche Deutung der Stelle enthalten.

Endlich erwähnt Dioskorides (V. 132) auch eines Gemisches von gebranntem Kalk mit Fett und Oel.

In allen diesen Fällen bleibt es zweifelhaft, ob es sich um ein unserer Seife gleiches Präparat handelt; jedenfalls handelt es sich aber um kein Reinigungsmittel, sondern um Pomaden und Salben, bisweilen sogar um flüssige[3]).

Aretaeus von Kappadokien, der unter Trajan wirkte, spricht wohl von einem solchen Reinigungsmittel, und gebraucht sogar den Ausdruck σάπων. Leider bleibt aber zweifelhaft, was damit gemeint ist. Hier ist die Stelle! Unter den zahlreichen Mitteln der Gallier gegen Elephantiasis seien auch „nitronartige künstliche (gemachte) Kugeln, mit denen man die Gewänder wäscht und welche Sapon heissen“ (— τὰς λιτρώδεις τὰς ποιητὰς σφαίρας, ᾗσι ῥύπτουσι τὰς ὀθόνας, σάπων ἐπίκλην. De diuturnis morbis. II. 13 ed. Kühn; ed. Oxon. 150). Zunächst scheint die Stelle zu besagen, dass die Gallier damit ihre Kleider waschen, was noch keinen Schluss auf die gleiche Verwendung durch römische Fullonen gestatten würde. Dann bleibt zweifelhaft, ob die Kugeln lediglich aus λίτρον (νίτρον) bestehen, worunter man gewöhnlich Soda (kohlensaures Natron) oder Pottasche versteht. Dies könnte man mit Hinblick auf die Verwendung annehmen; denn noch heute werden bei manchen Hautkrankheiten mit wuchernder Epidermis Sodabäder zum Aufweichen der letzteren empfohlen. Andererseits könnte mit dem Ausdruck λιτρώδεις angedeutet sein, dass zu ihrer Herstellung λίτρον diente, ohne dass sie daraus ausschliesslich bestanden. Es konnte Fett mit Soda oder Pottasche abgerieben sein. Moschus freilich nimmt λίτρον und σάπων für identisch: νίτρον, τὸ κοινῶς σαπώνιον. Es bleibt also auch

[3]) Plin. XXVIII. 51 führt zwei Arten von sapo an: spissus et liquidus.

bei dieser Stelle zweifelhaft, ob wir bei dem Worte σάπων = sapo an etwas unserer Seife gleiches denken dürfen.

Der von den Classikern bei Erwähnung von Bädern gebrauchte Ausdruck ῥύμμα darf nicht ohneweiters für Seife genommen werden; er bedeutet nur ganz allgemein jedes Reinigungsmittel im Gegensatz zum λουτρόν, dem Badewasser[4]). ῥύμμα ist synonym mit σμῆγμα (Moeris p. 336: ῥύπτεσθαι, ῥύμμα Ἀττικοί· σμήχεσθαι, σμῆγμα Ἕλληνες). Nun ist σμῆγμα, wie besonders aus den medicinischen Schriftstellern hervorgeht, zunächst ein Pulver, mit dem man die Haut abrieb, wie man dies mit Reismehl noch heute thut. So war darunter einbegriffen: Nitron, Mauersalpeter (ἀφρόνιτρον), Bimssteinpulver, Kleie, Walkererde, die sogar σμηκτρὶς γῆ heisst. Man kannte bereits σμήγματα τῶν ὀδόντων „Zahnpulver". Später erst ist auch Seife unter die ῥύμματα gezählt worden. Oribas (p. 69 ed. Mai): τῷ γερμανικῷ σμήγματι· καλεῖται δὲ σάπων; ferner die Scholien zu Lucians Lexiph. c. 2. ῥύμματα τὸν σάπωνα ἢ καὶ νίτρον· ἐχρῶντο γὰρ καὶ νίτρῳ οἱ παλαιοὶ ἐν τοῖς λουτροῖς; endlich Zonaras (p. 1660) σμῆγμα, τὸ καθάρισμα, σαπώνιον. (Vergl. damit Moschus: νίτρον, τὸ κοινῶς σαπώνιον). In den beiden letzten Stellen erscheint σαπώνιον im allgemeineren Sinne nicht als das γερμανικὸν σμῆγμα, sondern als Waschmittel überhaupt gebraucht.

Die von Beckmann (l. c. S. 3) angeführten Stellen sprechen allerdings noch deutlicher über sapo als ein purgatorium; allein sie gehören viel späteren Schriftstellern an: Theodor Priscianus aus dem 4. Jahrhundert — nach älterer Annahme —, Paulus von Aegina gar aus dem 7.[5]). Aber auch nach Beckmann hätte man die Seife in einer Fullonica nicht zu suchen. „Das Waschen war das Geschäft der armseligen Fullonen, die sich wohl nicht um ausländische Waaren (er meint gallischen und germanischen Sapo) bekümmern konnten." Ob die Fullonen, welche uralte Sodalicien gebildet haben, wirklich so armselig waren, mag dahingestellt bleiben; auch brauchten sie den in Gallien erfundenen Sapo nicht von daher zu beziehen.

---

[4]) Vergl. Aristoph. Lysistr. 377: εἰ ῥύμμα τυγχάνεις ἔχων, λουτρόν γέ σοι παρέξω „wenn du etwa ein ῥύμμα bei dir hast, mit dem Badwasser werde ich dir aufwarten."

[5]) Nach gütiger Mittheilung meines geehrten Collegen, Prof. O. Keller, rührt die früher dem Theodorus zugesprochene Schrift „De crementis capillorum" schwerlich von diesem her und dürfte wahrscheinlich einer viel späteren Zeit angehören. Zu den von Beckmann angeführten späteren Schriftstellern fügt Keller noch aus dem 5. Jahrh. Cassius Felix c. 16 (p. 23. Rose) bei.

Unter den verschiedenen Reinigungsmitteln: Nitrum, Asche, Harn, Rindergalle, Schwefel, schäumende Wurzeln, Oel (oleum picem e pannis extrahit Plin. XXIV. 1) spielte bei den Fullonen die wichtigste Rolle die Walkererde, die creta fullonia des Plinius (XVII. 4). Den von Blümner angeführten griechischen Bezeichnungen γῆ πλυντρίς (Theophrast) und σμηκτρίς (Galen) möchte ich noch zufügen: λίθος μόροχθος (Dioskorides) und μόροξος (Galen und Aëtius). Die Stelle bei Galen de simplicium medicament. temperamentis ac facultat. IX. 3 ed. Kühn p. 198 — ed. Bas II. 122 lautet: λίθος .... ὁ κατ᾽ Αἴγυπτον γεννώμενος, ... ᾧ χρῶνται στιλπνοῦντες τὰς ὀθόνας. τοῦτον τὸν λίθον ἔνιοι μὲν μόροξον, ἔνιοι δὲ γραφίδα καλοῦσιν; die bei Dioskorides V. 151: λίθος μόροχθος . . . ᾧ καὶ οἱ ὀθονοποιοὶ πρὸς λεύκωσιν τῶν ἱματίων χρῶντας μαλακῷ καὶ εὐανέτῳ ὄντι. Das Wort εὐάνετος scheint mir zu beweisen, dass dem Dioskorides die Eigenschaft einer guten Walkererde, in Wasser leicht und vollständig in feines Pulver zu zerfallen, wohl bekannt war. Also, nicht „leicht löslich", sondern „leicht zergehend, zerfallend" wäre hier die Bedeutung des Wortes.

Welcher Art diese Walkererden, deren es mehrere gab, waren, lässt sich aus den Schriften kaum mehr vermuthen.

Der Fund in der Fullonica liess hoffen, dass man über die Frage, ob die römischen Walker Seife anwendeten, Aufschluss erhalten werde. Als ich seinerzeit die Untersuchung vornahm, bestimmte mich nicht blos dieses culturhistorische Interesse, sondern ich hoffte auch noch ein anderes, mir näheres zu befriedigen: die Frage zu beantworten, welche Veränderungen fettsaure Salze im Verlaufe so vieler Jahrhunderte erfahren haben können.

Meine Hoffnung ward durch die Analyse enttäuscht: die fettig anzufühlende Masse war eben keine Seife.

Presuhn hatte mir gelegentlich mitgetheilt, dass bald nach der Entdeckung der fraglichen Substanz, diese von dem seither ebenfalls verstorbenen Chemiker de Luca in Neapel der Analyse unterzogen worden wäre. In den Berichten der Akademie von Neapel fand sich nur eine Publication (1877): „Sopra una materia grassa, ricavata da talune terre rinvenute a Pompeji", die auf diesen Fund bezogen werden könnte. Leider besteht sie nur in einer ganz oberflächlichen Notiz. Man erfährt nichts anderes, als dass die Masse beim Erhitzen auf Platinblech sich schwärzte und dass beim Anwärmen mit verdünnter Salzsäure eine „fettige Substanz von Butterconsistenz frei wurde". Es ist aber kein Versuch gemacht worden,

die Natur dieses Fettes zu bestimmen; es wird nicht einmal die Menge desselben angegeben.

Im Laufe meiner Untersuchung kam mir der Zweifel, ob die von de Luca analysierte Substanz mit meinem Object identisch sei, und nun stehe ich nicht an, die Identität in Abrede zu stellen, will ich die Wahrheit der Angaben de Luca's nicht in Zweifel ziehen.

Die von mir untersuchte grauweisse, fettig anzufühlende Masse gab an Wasser wenig, an kochenden Aether, Alkohol- und Petroleumäther nichts ab. Beim Erhitzen auf dem Platinblech bräunte sie sich nur sehr wenig, enthielt also kein Fett, keine Seife, überhaupt keine nennenswerthe Spur einer organischen Substanz. Mit verdünnter Salzsäure brauste die Masse stark; nur ein geringer Antheil ward gelöst, ohne dass eine fettige Substanz abgeschieden wurde. Der gelbe Auszug enthielt viel Kalk und Magnesia und ziemlich viel Eisen, die zum grössten Theile als Carbonate in der ursprünglichen Masse enthalten waren. Der Rest, welcher in Säuren unlöslich war, wurde aufgeschlossen und bestand aus kieselsaurer Thonerde, etwas Kalk, Schwefelsäure und Spuren von Kalium. Die quantitative Analyse konnte unterbleiben, da schon nach diesem Resultat der qualitativen Untersuchung der Körper mit Bestimmtheit als Thonerde sich ansprechen liess. — Wenn man ein Bruchstück desselben in Wasser legt, zeigt es das für Walkerde charakteristische rasche Zerfallen. Das hierbei entstehende feine Pulver enthält nur geringe Mengen eines feinen, farblosen Sandes und dunkle Schüppchen von Glimmer beigemengt. Der Zerfall ist ein vollständiger und geht ziemlich rasch von Statten. Mein verehrter College, Prof. Rumpf, dem ich die Walkerde zeigte, erklärte sie für eine mittelgute Qualität. Woher sie stammen mag, lässt sich aus ihrer Beschaffenheit nicht erschliessen. — Plinius nennt mehrere Arten von Walkerde, bringt aber ziemlich verworrene Daten über dieselben. Er spricht von der „cimolischen“ (est [cretae] Cimoliae usus in vestibus), von der „umbrischen“, die nur „poliendis vestibus“ gebraucht werde, von der „sardischen“ und derjenigen „quam vocant saxum“. Vielleicht gehört auch die „terra Selinusia“ (XXXV. 56) hieher. Da man unsere Walkerde in einem grossen Gefässe fand, und sie nicht zur besten Qualität gehört, könnte sie wohl eine „creta Sarda“ sein. Diese war nämlich die billigere, wurde darum im Verkaufe zugemessen, während man die feineren Sorten z. B. die steinartige Walkerde zuwog (pondere emitur, illa mensura). Die

„Sarda“ wurde nur zum Reinigen weisser Stoffe angewendet (candidis tantum assumitur Plin. XXXV. 57).

Um den Unterschied zwischen meinen und de Luca's Resultaten mir zu deuten, dachte ich einen Augenblick an die Möglichkeit, die von mir untersuchte Erde sei einst mit Seife gemischt gewesen; in diesem Zustande hätte sie de Luca vorgelegen, während ich sie erst unter die Hände bekam, nachdem sie durch Jahre langes Liegen ausgelaugt worden war. Diese Vermuthung hatte aber an sich wenig ansprechendes, da der Zweck einer solchen Mischung von Seife und Walkerde eigentlich nicht recht verständlich wäre; ja der Process der Auslaugung kann nicht einmal stattgefunden haben. Prof. Rumpf machte mich nämlich aufmerksam, dass einmal verwendet, d. h. von Wasser durchsetzt gewesene Walkerde, wenn sie getrocknet wird, nicht mehr die Fähigkeit zeigt, unter Wasser in jener charakteristischen Weise zu zerfallen, für welche Plinius (l. c.) den glücklichen Ausdruck gebraucht: „crescit in macerando“.

Die in der Fullonica gefundene, von mir geprüfte Masse ist also nichts als Walkerde. Was de Luca analysiert hat, weiss ich nicht — jedenfalls auch keine Seife; denn er gibt an, der unlösliche Antheil seien „thon- und kalkartige Stoffe“ gewesen.

Solange kein neuer Fund den gegentheiligen Beweis liefert, muss man, glaube ich, annehmen, dass den Alten zur Zeit des Unterganges von Pompeji und noch geraume Zeit darnach, Seife in unserem Sinne unbekannt war. Jedenfalls kann sie kein Toilette-Artikel gewesen sein. In den Boudoiren der pompejanischen Damen fand man Schminken verschiedener Farben, auch Salben und smegmata, die Haut damit geschmeidig zu machen, nie aber Seife. — Das lebhafteste Bedürfniss nach gründlicher Säuberung mussten die vom Ringplatz Heimkehrenden empfinden. Wir finden zum Behuf der Reinigung das Schabeisen (στλεγγίς, ξύστα), die Lauge (κονία) u. s. w. erwähnt, nie aber, soviel mir erinnerlich, Seife. Anderseits fehlt aber auch unserer Seife die Eigenschaft, den Haaren eine rothe Färbung zu ertheilen, welche die Alten bei sapo so ausdrücklich hervorheben.

Bei dieser Untersuchung drängte sich mir die culturgeschichtlich interessante Bemerkung auf, dass der Mensch viel früher den Drang empfindet, seinen Leib zu schmücken, als ihm jene Sauberkeit angedeihen zu lassen, die den civilisierten Völkern ein Lebensbedürfniss ist. So diente den Galliern und Germanen ihr zum Exportartikel

gewordener sapo als Haarfärbemittel zu einer Zeit, wo ihr Reinlichkeitsbedürfniss nur ein sehr mässiges war; denn Tacitus sagt um die gleiche Zeit bekanntlich von der germanischen Jugend: in omni domo nudi ac *sordidi* in hos artus, in haec corpora, quae miramur, excrescunt (Germ. 20). Wir haben uns also unsere Vorväter zwar ungewaschen, aber mit pomadierten Köpfen zu denken; denn die Männer, wenn wir Plinius Glauben schenken wollen, waren hierin eitler, als die Frauen [6]), oder es besassen letztere den richtigeren Geschmack, sich ihre Haare nicht zu beizen.

Graz. K. B. HOFMANN.

---

[6]) Plin. XXVIII. 51.

Der Intercalar bei Catullus.

II[1])

Für den Intercalar bleiben noch drei grössere Gedichte Catulls zu besprechen, von denen das LXI. aus Glykoneen, die übrigen zwei — LXII und LXIV — aus daktylischen Hexametern bestehen.

Für den Gebrauch des Kehrverses in logischer Hinsicht dürfte es kaum zufällig sein, dass diese Trias von Gedichten der Gattung der Hochzeitslieder angehört, das LXIV. wenigstens in dem Abschnitte, wo der Intercalar verwendet ist, nämlich in dem Parcenliede, wenn auch der übrige, grössere Theil dieses Gedichtes entschieden epischen Charakter hat.

Das Parcenlied des LXIV. Gedichtes, einer Nachbildung aus Kallimachos[2]), beginnt mit dem 323. Verse und enthält den anaphoristisch gebildeten Intercalar: *Currite ducentes subtegmina, currite fusi.*

Während die Parcen, welche auch sonst in der antiken Dichtung bei Hochzeitsfesten zugegen sind — vgl. Preller gr. Myth. I., p. 435 — den Lebensfaden spinnen, wie Catull in den vorhergehenden Versen schildert, singen sie ein untrügliches Lied und künden die Zukunft, ein Vorgang, der an Platons schöne Schilderung — Rep. X, p. 617 C — und an die Nornen der deutschen Sage erinnert. Der Kehrvers des Liedes bei Catull weist ausdrücklich auf die Spinnthätigkeit der drei Schwestern hin und schliesst jedesmal ein Stück Erdenleben des Brautpaares und seines Sprossen, des Achilles, ab. Die logische Gliederung ist folgende:

Apostrophe des Peleus 323—326; Ankunft des Hesperus 328—332; Peleus und Thetis, das hehrste Brautpaar 334—336; Verheissung der Geburt Achills' 338—341; Achill vor Troia 343—346; sein Heldenmuth 348—351; Vergleich des Achill mit einem Schnitter 353—355; die Heldenthaten des Peliden bezeugt

[1]) Vgl. Wiener Studien, II. p. 298 ff.

[2]) Vgl. Riese, Rh. Mus. XXI., p. 498 ff.

der blutgefärbte Skamander 357—360 und Polyxena's Ende 362—364, welche nach Troja's Fall als Todtenopfer für Achill fällt 366—370. Der Rest des Parcenliedes wendet sich an das Brautpaar und zwar zunächst V. 372—374 an den Bräutigam, dem die Braut nunmehr übergeben werden soll, worauf eine Ermunterung der zagenden Jungfrau das Ganze beschliesst 376—380.

Zwischen den genannten Abschnitten steht der Intercalar: *Currite ducentes subtegmina, currite fusi,* also in den Versen 327, 333, 337, 342, 347, 352, 356, 361, 365, 371, 375, 381. Demnach tritt er nicht nach einer constant bleibenden Anzahl von Versen ein, sondern schliesst eine Reihe von mindestens drei bis höchstens fünf Zeilen ab, darunter sechsmal je vier Verszeilen, falls man an der einen kritisch-unsicheren Stelle — 378 — das Epiphonem tilgt, wovon noch später die Rede sein wird.

Die Frage der strophischen Disposition, womit die Setzung des Intercalars auf das innigste zusammenhängt, hat mit Rücksicht auf dieses Parcenlied bisher zu keiner vollständigen Einigung geführt. Wir besitzen ja leider ausser Catulls Epithalamien kein Hochzeitslied aus der classischen Periode der römischen Literatur, und gerade dieser Mangel macht den so nothwendigen und instructiven Vergleich verschiedener Dichter in ein und derselben Dichtungsart unmöglich.

In Catulls Hochzeitsliedern nun lässt sich nach der Beschaffenheit unserer Handschriften eine constante zahlenmässige Gliederung ebensowenig ohne kritische Gewaltacte herstellen, wie beispielsweise in manchen Idyllen der griechischen Bukoliker. Auf eine solche Parallele zu verweisen dürfte kaum gezwungen erscheinen, da ja der Intercalar als poetisches Stimmungsmittel entschieden volksthümlichen Charakter hat und daher ebenso in einem Hirtengedichte am Platze ist als in dem Genre der Hochzeitslieder, welche nach Servius zu Aen. VII. 695 der Stadt Fescennium ihren Ursprung verdankten und auch sonst mit der ländlichen Volksbelustigung der Fescenninen zusammengestellt werden[3]).

Es ist nun hier nicht der Ort, auf die strophische Gliederung bei Theokrit, Bion, Moschos einzugehen; nur so viel möge nicht unerwähnt bleiben, dass insbesondere im 2. Idyll des Syrakusaners der Intercalar nach einer constanten Abfolge von 5, später 6 Versen steht, im 3. Theile des Gedichtes aber ganz fehlt,

[3]) Vgl Catull, LXI. 122; Festus bei Paul. Diac. p. 85 M. „*Fescennini versus, qui cantabantur in nuptiis, ex urbe Fescennina dicuntur allati.*"

so dass die Verse 142—148 und 149—162 nach Fritsche eine von der früheren Strophenbildung entschieden abweichende Gliederung enthalten. Die Erwähnung gerade dieses Idylls verweist unwillkürlich auf seine lateinische Nachdichtung bei Vergil, nämlich die achte Ecloge, welche unzweifelhaft auch mit dem ersten Idyll Theokrits in Fühlung ist. Auch Vergil hat hier in den beiden letzten Strophen 46—55 dem Intercalar eine von der früheren Gliederung abweichende Stellung zugewiesen, indem nämlich auf Damon's Lied 3 + 5 in dem Liede des Alphesiboeus umgekehrt 5 + 3 folgt.

Ist es nun glaublich, dass an all' diesen Stellen die bessernde Hand der Kritik angelegt werden soll zu dem Ende, um eine zahlenmässige Responsion der Strophen zu gewinnen? Und doch wurden dergleichen Versuche gemacht. Das Zahlenverhältniss der einzelnen Versglieder bei Catull behandelte schon Franke in seiner Schrift „*de artificiosa carminum Catullianorum compositione*", Berlin 1866, und für das Parcenlied insbesondere wollte Peiper[4]) durch Umsetzung der fünften Strophe in der epischen Mitte hinter die siebente folgendes Schema erzielen:

$$\begin{array}{c|cccc|c} 4 & \underbrace{5,\ 3} & \underbrace{4,\ 4,\ 3} & \underbrace{4,\ 4,\ 3} & \underbrace{5,\ 3} & 4 \\ \text{Prologos} & 8 & 11 & 11 & 8 & \text{Epilogos} \end{array}$$

während die Ueberlieferung, nach der Verszahl dargestellt, so lautet: 4, 5, 3, 4, 4, 4, 3, 4, 3, 5, 3, 4 (eventuell 2 + 2). Ja man suchte sogar die Ueberlieferung in die Siebentheilung des Nomos zu zwängen oder doch wenigstens nach dem Princip der mesodischen Responsion, wie sie der kitharodische Nomos bietet, kritisch herzustellen[5]). Doch diese Responsion innerhalb der einzelnen Theile bezog sich bekanntlich nicht immer auf die Versanzahl, sondern auf den Inhalt. Und dies ist ein wichtiger Gesichtspunkt, von dem aus sich wohl auch die Frage für das Parcenlied dürfte erledigen lassen. Die inhaltliche Beschaffenheit nämlich und die Prüfung der Gedankenreihen nach logischen Grundsätzen kommt meines Erachtens hiebei zuerst in Betracht, und aus dieser Untersuchung muss sich auch für den Intercalar etwas bestimmtes ergeben, während die meisten Kritiker den umgekehrten Weg einschlagen.

---

[4]) Q. Valerius Catullus. Breslau 1875, p. 15 ff.

[5]) Vgl. R. Westphal. Catulls Gedichte in ihrem geschichtlichen Zusammenhange übersetzt und erläutert. Breslau 1870., p. 73 ff.

In der Ueberzeugung nemlich, dass der Intercalar eine bestimmte Stelle haben müsse, war man in die Nothlage versetzt, zum Behufe der zu erzielenden „Gesetzmässigkeit“ das inhaltliche Gefüge des Gedichtes zu zerfasern, um auf diesem Wege die nöthige Basis für mehr oder minder gewaltthätige Umstellungen zu erringen. Wie wenig wurde hiebei die dichterische Individualität Catulls berücksichtigt! Ich kann mir, offen gestanden, nicht denken, dass der rasch fabulierende Catull in der Weise jenes alten kitharodischen Nomos gesungen habe, zumal unser Dichter auch sonst, wo die Veranlassung vielleicht weit dringender gewesen wäre, eine zahlenmässig constante Gliederung verschmäht hat — so in dem LXII. Gedichte, das durch seinen agonistischen Charakter am ehesten hiezu Gelegenheit geboten hätte. Zwar berufen sich die Verfechter der heptadischen und mesodischen Gliederung besonders auf das sogenannte Enkomion auf Allius — LXVIII b. — Allein damit dürfte wenig geholfen sein, da gerade dieses Gedicht ebenso enthusiastische Bewunderer als entschiedene Gegner gefunden hat. Ein solches Lied aber zum Probierstein Catull'scher Technik zu machen, scheint mir mehr als gewagt, besonders da auch in dem Enkomion das zu erhärtende Princip erst durch Tilgungen und Transponierungen nachgewiesen werden kann.

Wenn daher nach meinem Urtheil die Nothwendigkeit nicht zwingend genug ist, auch in dem Parcenlied die beregte mesodische Responsion herzustellen, so darf doch nicht diejenige Gliederung in der inhaltlichen Disposition geleugnet werden, welche auf die ursprüngliche Form des Nomos zurückgeht, nemlich 1) Archa, d. i. lyrischer Anfang, 2) epische Mitte, 3) Sphragis, d. i. lyrischer Schluss. Diese Dreitheilung stimmt in ihrer Einfachheit ungleich besser zu dem Ernste der prophezeienden Schicksalsfrauen als jene gekünstelte Siebentheilung, welche überdies schon durch ihren agonistischen Charakter eine Anwendung auf das Parcenlied verbieten dürfte.

Es ergibt sich nemlich folgende logische Disposition:

Der lyrische Anfang erstreckt sich auf zwei Strophen, 323—333 und enthält die Apostrophe des Peleus und die Ankunft des ersehnten Hesperus. Den Uebergang zur epischen Mitte bildet die dritte Strophe 334—337, welche das hehre Brautpaar preist, dem in der nächsten Versreihe — 338 ff. — die Geburt des Achill verheissen wird. Alles, was sich auf Achill bezieht, von seiner Geburt an — 338 — bis zu Polyxena's Tode — 371 — bildet

die epische Mitte. Auch diese Reihe lässt sich nach dem Principe der Dreitheilung passend unterscheiden, indem die Verse 343—355, welche Achill's unvergleichliches Heldenthum im allgemeinen preisen, aus drei Strophen bestehen und von 357 ab bis 370 gleichfalls in dem Umfange von drei Strophen einzelne Thatsachen geschildert werden, welche die Tapferkeit und die Waffenthaten des Peliden erhärten.

Auf die epische Mitte folgt endlich der lyrische Schluss, welcher mit der Aufforderung an die Neuvermählten zum ersehnten Liebesgenusse beginnt und von 372—381 in einem Strophenpaare enthalten ist. Es ergibt sich demnach folgendes Schema, welches zur Veranschaulichung der Strophencomplexe ohne Rücksicht auf deren räumliche Ausdehnung dient:

$$\underbrace{4+5;}_{\text{I}}\ \underbrace{\underbrace{3+4,}\ \underbrace{4+4+3}\ \underbrace{4+3+5;}}_{\text{II}}\ \underbrace{3+4}_{\text{III}}$$

Wollte man schliesslich dieses Lied auf seine Sangbarkeit prüfen, so könnte man annehmen, dass I und III von den Parcen zusammen, der epische mittlere Theil von je einer der Schicksalsfrauen gesungen zu denken sei.

Der lyrische Schluss des Parcenliedes bietet eine mit dem Intercalar zusammenhängende kritische Controverse.

Nach dem Kehrvers der vorletzten Strophe heisst es:

Non illum nutrix orienti luce revisens	376
Hesterno collum poterit circumdare filo	377
Anxia nec mater discordis maesta puellae	378
Secubitu caros mittet sperare nepotes	379
Currite ducentes e. qu. s.	380

Die Verse 378 und 379 fehlen in Oxoniensis, während der Sangermanensis sie sammt einer Wiederholung des Intercalars hinter 377 bietet. Dass mit dem 377. Verse das Lied unmöglich schliessen kann, bedarf wohl keiner Erläuterung. Zur Charakterisierung der veränderten socialen Stellung der Braut wird bekanntlich auch sonst die Erwähnung der Amme und Mutter verwendet, so dass man nicht einsehen könnte, warum sich der Dichter hier auf die Erinnerung an die Amme beschränkt habe. Uebrigens erklärt sich der Ausfall dieser zwei Verse dadurch, dass wahrscheinlich in der Quelle des Oxoniensis ebenfalls der Intercalar hinter 377 eingesetzt war. Es entsteht aber die Frage, ob an dieser Stelle, also nach je zwei Verszeilen, der Kehrvers anzunehmen sei.

Nach meinem Gefühl würde der Intercalar hinter V. 377 trennen, nicht verbinden oder abschliessen, was dem Gedanken nach zusammengehört. Betrachtet man nämlich die übrigen Strophen, so erhellt, dass dort, wo ein Gedanke erschöpft ist, d. h. wo mit Bezug auf die Zukunft des Brautpaares ein Stück Leben symbolisch durch das Werk der Spindel bestimmt und vorhergesagt ist, dass dort eben der Kehrvers eintritt. Demnach schliesst der Intercalar einerseits das logisch zusammengehörige Ganze zu einer Strophe ab und trennt anderseits die einzelnen Gedankenreihen von einander, ein Gesichtspunkt, von dem aus sich ja auch die Dreitheilung des ganzen Liedes ergab.

Sonach müsste der Intercalar am Schlusse unseres Liedes auch nach nur zwei Verszeilen stehen, falls er seiner Bedeutung nach, mit Rücksicht auf den logischen Inhalt, statthaft ist, wenn auch eine zweizeilige Strophe mit der übrigen Schematisierung des Gedichtes unvereinbar wäre. Die letzten vier Verse nun geben der veränderten Lebensstellung der Braut Ausdruck. „Amme und Mutter wird die junge Frau fortan missen, denn sie ist aus einem wohl behüteten Mägdlein über Nacht zur Frau geworden.“ Ist es nun wahrscheinlich, dass dieser eine Gedanke, den der Dichter durch die Erwähnung von Amme und Mutter erläutert, durch den Intercalar in 2 Strophen zerrissen werde? Denn strophische und logische Gliederung fällt meines Erachtens zusammen, zumal der Kehrvers gerade im Parcenliede durchwegs ausserhalb der grammatischen Abhängigkeit steht; er findet sich nirgends mit dem voraufgehenden Gedanken anders als durch die logische Absicht des Stimmungsausdruckes verknüpft. Er gibt gewissermassen das musikalische Colorit des Spinnens wieder, welches während des prophetischen Parcengesanges hinter dem Inhalt desselben zurücktritt und erst nach Erschöpfung einer Gedankenreihe vom Dichter markiert wird. Demnach hat L. Mueller recht, wenn er zu dem 378. V. — nämlich dem Intercalar — hinzufügt — praefatio XXXII — „recte suspicarunt Itali“.

So viel dürfte sich schon jetzt ergeben, dass der Kehrvers im Parcenliede anders motiviert erscheint als in den früher besprochenen Gedichten, ein Umstand, der auch mit dem ausgesprochenen Charakter des Wechselliedes zusammenhängt.

Wir wenden uns nun zum LXI. Liede, einem Gelegenheitsgedichte, das sich auf die Vermälung des Manlius Torquatus mit Junia Aurunculeia bezieht[6]). Es ist ein Hochzeitslied, ge-

[6]) cfr. Rossbach. N. J. F. Phil. 115. 2. Heft.

sungen von dem Chor der Festtheilnehmer, welche vor dem Hause der Braut mit Fackeln in den Händen — V. 77, 94, 95 — unruhig warten und das Brautpaar herausrufen — V. 76. Die Scene ist demnach vor der *domum deductio* zu denken, die bekanntlich mit dem Erscheinen des Abendsternes erfolgt — vgl. Catull LXII, 1; Vergil. ecl. VIII, 30. — Unser Dichter hat in diesem Hochzeitsliede vier, respective fünf verschiedene Intercalare verwendet, deren letzter eine Vervollständigung des ersten Epiphonems ist.

Diese auffallend reiche Abwechslung in den Kehrversen erstreckt sich auf 186 Verszeilen, während das ganze Gedicht 231 Verse enthält. Dass diese Mannigfaltigkeit durch eine poetische Fiction bedingt war, zeigt die Betrachtung des Gedankenganges.

Nach der Apostrophe des Hymenaeus, welche die Einleitung des Liedes bildet, vermittelt die der ersten Anrede parallel gesetzte zweite — V. 76, ff. — welche an die zögernde Braut gerichtet ist, den Uebergang zur eigentlichen *fescennina iocatio,* wie sich Catull selbst — V. 123 — ausdrückt. Von V. 117 ab beginnt die Ordnung des Festzuges und der Aufbruch zum Hause des Bräutigams. Der *Fescenninus,* welcher nach römischem Brauche während der *domum deductio* unter Flötenbegleitung gesungen wurde, schildert bei Catull die Hauptmomente des Hochzeitsceremoniells, als: Nüssewerfen, Talassioruf, Schwellenüberschreitung, collocatio der Braut, Eintritt des Bräutigams in den thalamus, Thürschluss und Ansprache der Jungfrauen beim Thürschluss, und zwar alles dies auf eine solche Weise, als wenn die einzelnen Bräuche schon jetzt während des Zuges in richtiger Abfolge sich entwickelten. Der Dichter antecipiert also das, was erst im Hause des Bräutigams stattfinden wird und kann.

Mit dieser poetischen Fiction bei Catull lässt sich eine ähnliche in Vergils VIII. Ecloge[7]) vergleichen, wo der verschmähte Damon am Hochzeitsmorgen Nisa's all' das Glück, das dem Mopsus der bevorstehende Tag schenken wird, in klagendem Liebesschmerz überdenkt, indem er die Hauptphasen des Hochzeitsfestes in wenigen, seiner Stimmung entsprechenden Versen schildert — VIII. 29 ff.

Auf diese poetische Fiction, um zu Catull zurückzukehren, beziehen sich wol passend und den *Fescenninus* charakterisierend die Worte *Lusimus satis* im zweiten Verse der Schlusstrophe, zu-

[7]) cfr. Peiper, Jahrb. f. Phil. 1864 p. 456 und 1865, p. 333.

mal in dem letzten, ohne Intercalar gebildeten Theile des Hochzeitsliedes — von 186 ab — nur die ernste Seite des Festes gewürdigt erscheint.

Wenn nun der Intercalar, ganz abgesehen von seiner jedesmaligen Stelle, dem Gedanken nach, d. i. inhaltlich wechselt, so kann dieser Wechsel in nichts anderem als dem fingierten Fortschreiten der Festfeier begründet sein. Der Kehrvers muss daher logisch im Abhängigkeitsverhältnis zu dem Strophenganzen stehen, das er als Ausdruck der Stimmung beschliesst. Diese logische Dependenz ist nun thatsächlich vorhanden. Mit dem ersten Intercalar: *o Hymenaee, Hymen | O Hymen Hymenaee* wird der Gott von der ihm lieben Schlucht am Helikon — 27 ff. — herbeigerufen; seine Anwesenheit beim Hochzeitsfeste ist unumgänglich nothwendig zu glücklicher, gesegneter Ehe; denn allgewaltig ist seine Macht, ein Gedanke, den der zweite Intercalar ausdrückt: *at potest* (variirt in *queat* — 73) | *Te volente, quis huic deo | Conpararier ausit?*

Doch die Braut zögert, während der Tag vergeht — schon leuchtet der Abendstern, die Fackeln schütteln bereits ihr glänzendes Haupt — 77 — deshalb ruft der Chor: *Prodeas nova nupta!* (der dritte Intercalar). Und als endlich die Braut, in das *flammeum* gehüllt — 118 — erscheint, da ertönt der eigentliche Hochzeitsruf:

O Hymen Hymenaee io | O Hymen Hymenaee!

Jetzt ist der lose Fescenninenscherz entfesselt. In neckender Rede gemahnt der Chor den Bräutigam, dass er brechen müsse mit Jugendspiel und ungebundenem Uebermuth, und wie die Braut ihre Puppen der Venus zu weihen pflegt (vgl. Persius, II. 70), so soll auch der Bräutigam, nunmehr zum Manne geworden, die Nüsse, das Spiel der Jugend, von sich werfen: *Concubine, nuces da!* (der vierte Intercalar).

Nachdem diese symbolische Handlung geschehen, wird die Reihe der folgenden Gedanken in regelmässiger Abfolge von dem fünften Intercalar abgeschlossen:

O Hymen, Hymenaee io | O Hymen Hymenaee!

Denn der *Hymenaeus* ist der Urheber der veränderten Lebensstellung für Bräutigam und Braut, denen er gegenseitig Rechte und Pflichten auferlegt; unter seinem Schutze mögen die übrigen Hochzeitsbräuche sich ordnungsmässig und ohne Störung vollziehen.

Dieses logische Abhängigkeitsverhältnis des Epiphonems ist überdies bisweilen so innig, dass es auch zugleich in syntakti-

scher Beziehung zum Ausdruck gelangt. Dies zeigt schon die Eingangsstrophe, in welcher der Apostrophe *Collis o Heliconii* und dem darauffolgenden Relativsatze der I. Intercalar als zweite Apostrophe beigefügt ist. Ein ähnliches Verhältnis ergibt sich aus V. 36 ff.:

Vosque item semel.... agite in modum
Dicite: o Hymaee Hymen

besonders in Verbindung mit dem die nächste Strophe beginnenden Finalsatze. Beachtung verdient übrigens Rossbach's Bemerkung zu den Versen 35 und 36 in Fleckeisens Jahrbüchern 1877, p. 127.

Die Intercalare unseres Gedichtes sind ausser ihrer Verwendung in je fünfzeiligen Strophen und ausser ihrer inhaltlichen Mannigfaltigkeit, wie sie dem fortschreitenden Gedankengange entspricht, auch noch bemerkenswert durch die verschiedene räumliche Ausdehnung und die Abfolge.

Der IV. Intercalar füllt eine Verszeile, der I. und III. (letzterer mit Ausnahme einer Stelle — V. 96 —) fast zwei, der V. zwei, der II. (mit einer Variante dem Wortlaute nach im V. 73) fast drei Verszeilen.

Der zweizeilige V. Intercalar ist eigentlich nur eine Vervollständigung des I. Dieser ist in den grammatischen Bereich der Strophen gezogen, die er beschliesst, jener steht ausserhalb der syntaktischen Beziehung seiner Versreihen, mit Ausnahme einer einzigen Stelle, wo er nemlich zum ersten Male in seiner volleren Form auftritt — V. 120. — Gerade dadurch, dass der Dichter zwischen diese beiden, dem Sinne nach sich deckenden Schaltverse — I., V. — die übrigen Intercalare eingereiht hat, sind die einzelnen Momente des Hochzeitszuges in klarer und durchsichtiger Weise entwickelt. Und wenn ferner in den Versen, welche der fingierten *collocatio* der Braut unmittelbar vorangehen, der V. Intercalar in ununterbrochener Abfolge jede einzelne Trias von Verszeilen im Bereiche von 10 Strophen beschliesst, so scheint der Dichter jenen allgemeinen Jubelruf deshalb so häufig angewendet zu haben, weil die Festesstimmung ihren Höhepunkt erreicht hat, die endliche Vereinigung des Brautpaares unmittelbar bevorsteht und jetzt erst die *fescennina iocatio* beginnt, welche der festfreudigen Begleiterschaar voller und öfter jenen Jubelruf entlockt als der Inhalt des Liedeinganges, welcher in dithyrambenartiger Färbung den säumenden *Hymenaeus* herbeifleht zu froher und glückverheissender Hochzeitsfeier.

Dieser V. Intercalar steht ausser in der regelmässigen, d. h. je 10 Strophen abschliessenden, ununterbrochenen Folge vom V.

140 ab auch noch vier Strophen vorher — V. 120. Mit der Aufforderung nemlich:

Ite, concinite in modum
O Hymen Hymenaee io — V. 119 ff, —

wird der *fescenninus* eingeleitet. Zwischen 120 und 140 aber ist als IV. Intercalar eingeschaltet der je zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Strophen beschliessende Schaltvers: *Concubine, nuces da* V. 131, 136. Dass gerade dieser Vers an dieser Stelle eingesetzt ist, beweist wieder recht deutlich die logische Abhängigkeit des Refrain's von der ihm voraufgehenden Gedankenreihe. Das Bewerfen mit Nüssen, welche Plinius n. h. XV, 22 „*nuptialium fescenninorum comites*" nennt, ist nebst seiner symbolischen Bedeutung die bethätigte Ungebundenheit des *fescenninus*, mit dem sie auch nach Catull's Worten auf das engste zusammenhängt, natürlich in der fingierten Weise, dass schon während der *domum deductio* das Nüssewerfen stattfand. Was schliesslich die ununterbrochene Abfolge gerade dieses letzten, V. Kehrverses anlangt, so könnte man leicht noch auf die von Livius und Horaz bestätigte Nachricht verweisen, dass der *fescenninus* „*alternis versibus*" vorgetragen wurde. Denken wir uns nun, dass auch auf die betreffenden 10 Strophen jener alte Brauch anzuwenden ist, so würden je 5 auf die männlichen, die andern 5 Strophen auf die weiblichen Festbegleiter entfallen.

Auch der II. Intercalar findet sich in je drei unmittelbar auf einander folgenden Strophen — V. 64 ff., 69 ff., 74 ff. — während die übrigen Schaltverse in ihrer Folge unterbrochen sind. In dieser Hinsicht bietet vielleicht der I. Intercalar ein Correctiv für die kritische Schwierigkeit, welche mit dem III. verbunden ist.

Die XVI. Strophe — V. 76 ff. — lautet nach den Handschriften:

Claustra pandite ianuae,
Virgo ades. viden ut faces
Splendidas quatiunt comas?
Tardet ingenuos pudor.
Quem tamen magis audiens
Flet, quod ire necesse est.

Dass diese Abfolge nicht richtig sein kann, erhellt schon daraus, dass wir nach der handschriftlichen Ueberlieferung hier eine einzige Strophe von 6 Verszeilen hätten, während alle übrigen des tetrastichisch gebauten Gedichtes mit dem jeweiligen Intercalar nur

je fünf Verszeilen enthalten. Diese Begründung involviert keineswegs eine Zurücknahme des zum vorhergehenden Liede aufgestellten Principes, dass nemlich selbst auf Kosten der strophischen Gleichheit die logische Einheit gewahrt werden müsse. Denn oben hatten wir es mit einem Gedichte zu thun, in welchem der Dichter sich so zu sagen von Haus aus an keine constante Verszahl gebunden hat, während dieses Hochzeitslied selbst im Schlusstheile, der vom V. 187 ab des Intercalars entbehrt, aus je fünfzeiligen Strophen besteht. Hält man nun an dieser constanten Strophengliederung fest, so müssen die überlieferten 6 Verse zwei verschiedenen Strophen angehören. Deshalb hat Ellis hinter *splendidas quatiunt comas* eine Lücke statuirt, und L. Mueller zieht den folgenden Vers noch zur XVI. Strophe — vgl. auch Lachmann's Ausgabe — so dass also nur der fünfte oder Schlussvers dieser Strophe, da »*Quem tamen*« ff. unmöglich hierher gehört, ausgefallen sein muss.

Wenn wir Mueller's Ansicht folgen, erhalten wir eine Reihe von Gedanken, die vollkommen entsprechen. An die Aufforderung, die Thüre zu öffnen, reiht sich der Ruf nach der Braut. Doch diese zögert zu erscheinen, trotzdem bereits die Fackeln ihr glänzendes Haupt schütteln; die jungfräuliche Scham hält sie zurück. Welcher Gedanke könnte sich hier als Abschluss besser eignen als die wiederholte Aufforderung, endlich zu erscheinen? Diese Aufforderung aber enthält der III. Kehrvers: *Prodeas nova nupta!* Demnach erhalten wir folgende Strophe:

Claustra pandite ianuae,
Virgo ades. viden ut faces
Splendidas quatiunt comas?
Tardet ingenuos pudor
Prodeas, nova nupta! [8])

Dass sonach in einer Strophe dieselbe Aufforderung an die Braut, wenn auch verschieden dem Ausdruck nach, sich findet — *ades* und *prodeas* — hat nichts anstössiges, wenn man dieselbe und noch dazu wortgetreue Wiederholung in der XX. Strophe — V. 92 und 96 — vergleicht.

Diese beiden Strophen bieten überhaupt manche Aehnlichkeitspunkte. So zunächst den gleichen Gedanken von den flackernden Fackeln, fast mit denselben Worten ausgedrückt — V. 77, 78 und 94, 95 —; ferner fehlen in beiden die zwei Wörter *abit dies*, welche an den übrigen Stellen dem III. Intercalar unmittelbar vorangehen.

[8]) Vgl. eine ähnliche Construction derselben Strophe bei Peiper a. a. O. p. 5.

Wenn also die XVI. Strophe mit der Einschaltung des III. Intercalars in der oben angeführten Form erscheint, so bleiben noch die zwei Verse übrig:

Quem tamen magis audiens
Flet, quod ire necesse est. —

Hievon setzte Lachmann den ersteren vor den gleichfalls lückenhaften Gedanken *no cubile quod omnibus* — V. 107, beziehungsweise 114 — wie mir scheint, ohne handschriftliche Unterstützung, während L. Mueller mit diesen Versen die XVII. Strophe beschliesst, deren fehlende drei Anfangsverse wol schwerlich gefunden werden dürften.

Derselbe III. Intercalar wurde auch mit vollem Recht im 91. Verse eingesetzt (er fehlt in den codd. DL), zumal der Ausfall dieser Zeile durch deren unmittelbar folgende wortgetreue Wiederholung zu Beginn der nächsten Strophe sattsam erklärbar ist.

Was schliesslich die Abfolge dieses Intercalars anlangt, so ist sie ebenfalls unterbrochen. Ausser der besprochenen kritisch-controversen Stelle findet er sich noch viermal — V. 91, 96, 106, 115, so dass sich hier eine ähnliche Stellung des Schaltverses ergiebt, wie bei dem I., wo auch der einzeln stehende Refrain vor dem mit demselben Kehrverse abgeschlossenen Strophenpaare eingesetzt ist, nämlich Strophe XVI, XIX, XX, XXII, XXIV, während Strophe I, VIII, X, XII.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass in allen fünf Intercalaren fast volle Gleichheit des Ausdrucks herrscht, mit Ausnahme des 1. Halbverses des III. Refrains, wo bei dreimaliger Wiederholung zweimal *sed abit dies*, einmal — V. 90 — bloss *abit dies* steht. Wenn wir diese Ungenauigkeit erwägen und noch überdies finden, dass eine wörtliche, wenn auch nicht logische Veränderung des Schaltverses sich in dem II. Intercalar findet — *at potest Te volente* (zweimal V. 63, 68) im Vergleiche zu *at queat Te volente* (einmal V. 73) — so dürfte hierin einerseits ein neuer Beleg liegen, in welchem Abhängigkeitsverhältnisse der Intercalar zu der voraufgehenden Gedankenreihe stehe, andererseits können wir einen Schluss auf Catulls dichterische Manier daraus wol mit einiger Sicherheit ziehen, und mit gutem Grunde warnt daher Th. Bergk[9]) vor übereilten Aenderungen, weil das 61. Gedicht allem Anschein nach

[9]) N. Jahrb. f. Phil. 1868, p. 384.

schnell hingeworfen ist; da es zu einem bestimmten Tage fertig sein musste, fehlt ihm die feilende Hand des Dichters, ein Urtheil, das Bergk auch in metrischer Hinsicht zu erhärten versucht.

Unserer Betrachtung bleibt nur noch das 62. Gedicht übrig. Mit dem vorhergehenden hat es das gemeinsam, dass es auch in die Gattung der Hochzeitslieder gehört; es unterscheidet sich aber von demselben dadurch, dass wir nach dem Gedichte selbst keine bestimmte Veranlassung seiner Entstehung annehmen können; ferner liegt ein Unterschied in der fast einstimmig zugestandenen Aehnlichkeit desselben mit dem bekannten Sapphischen Bruchstücke, eine Aehnlichkeit, die auch im einzelnen erkennbar ist, so in der Wahl griechischer Localitäten — V. 7 — und in dem schönen Gleichnisse aus dem Naturleben — V. 39 ff. — das an die lesbische Muse gemahnt. Endlich ist noch die Differenz zu beachten, dass carm. 62, wie schon Teuffel erkannt hat, nicht während der *deductio domum* sondern schon im Bräutigamshause nach vollendeter Mahlzeit — V. 3 — gesungen zu denken ist. Nur möchte ich nicht daraus den Schluss, wie Teuffel, ziehen „dass entweder gar kein Brautzug anzunehmen ist oder wenigstens nicht, wie sonst Sitte, bei Abend". Denn wenn auch der Dichter die Jünglinge den Aufgang des Hesperus als Signal für den Festgesang angeben lässt — cf. 1 ff.

Vesper Olympo
Exspectata diu vix tandem lumina tollit.
Surgere iam tempus, iam pingues linquere mensas,
Iam veniet virgo, iam dicetur Hymenaeus.

so ist immerhin der Fall möglich, ja, weil er an der damaligen Hochzeitssitte festzuhalten erlaubt, sogar wahrscheinlich, dass Catull in diesem Gedichte auf ähnliche Weise, wie in dem zuletzt besprochenen die räumliche und zeitliche Einheit einer dichterischen Fiction geopfert hat. Dort drängte er in die *domum deductio* fast alle Einzelnheiten des Hochzeitsceremoniells bis zur *collocatio* der Braut zusammen und schuf ein dichterisch fingiertes Gesammtbild; hier fertigt er die *deductio*, die mit dem Aufgange des Abendsternes beginnt, kurz ab mit den oben angeführten zwei ersten Versen, worauf der eigentliche *Hymenaeus* mit der Aufforderung *Surgere iam tempus*, ff. angekündigt und mit *iam dicetur Hymenaeus* auch begonnen wird.

In textkritischer Hinsicht bietet dieses Gedicht nicht unerhebliche Schwierigkeiten, besonders mit Rücksicht auf die Stellung des Intercalars „*Hymen o Hymenaee, Hymen, ades o Hymenaee.* Die zwei ersten Strophen, die der Intercalar jedesmal nach der vierten

Zeile beschliesst, sind nicht nur durch die inhaltliche Zusammengehörigkeit als ein Ganzes charakterisiert, sondern auch im Ausdruck findet sich offenbar ein Parallelismus angewendet — vgl. *consurgite* im 1. und *consurgite contra* im 6. Verse; *Vesper Olympo.. lumina tollit* V. 1, 2 und *Oetaeos ostendit noctifer ignes* V. 7; *iam dicetur Hymenaeus* V. 4 und *canent, quo vincere cura est* V. 9.

Die nächste Versreihe besteht aus acht Zeilen, also der Summe der beiden vorhergehenden, und wird gleichfalls durch den Intercalar abgeschlossen. Dem Gedanken nach bildet diese Strophe den Uebergang zu den beiden folgenden, deren jede aus fünf, durch die Anaphora Hespere charakterisierten Versen besteht. Demnach ergibt sich bisher folgendes Schema:

$$\underbrace{4 - 4}_{} - 8 - \underbrace{5 - 5}_{}$$

Hinter dem 32. Verse jedoch „*Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam*“ steht in den Handschriften *Namque tuo adventu vigilat custodia semper.* Dass zwischen beiden Versen eine Lücke zu statuieren ist, hat schon Avantius erkannt — vgl. Riese, N. Jahrb. f. Phil. 1865, p. 300 ff. — und das bedarf wol keiner Begründung, zumal auch sonst in den Handschriften gerade die Verse 32—40 mannigfaltig corrumpiert sind, ja sogar im cod. L nach Lachmann's Edition geradezu fehlen.

Die Frage nach dem muthmasslichen Umfange der Lücke hängt nun innigst mit dem Intercalar zusammen, der höchst wahrscheinlich die unschuldige Veranlassung für den Ausfall einer ganzen Reihe von Versen gewesen sein dürfte, und sie kann nur gelöst werden mit Rücksicht auf den Charakter des Liedes und den Gedankengang. Was das erstere betrifft, so bezeichnen schon die Handschriften unser Gedicht als *epithalamium*, und es ist in der That ein Chorlied, das von Jünglingen und Mädchen abwechselnd beim Hochzeitsfeste gesungen zu denken ist. Der Dichter weist selbst darauf hin, indem er in der ersten Strophe die *iuvenes*, in der zweiten die *innuptae* apostrophiert. Demnach ist jene den Jünglingen, diese den Mädchen zuzutheilen, und für die 3. Strophe gibt V. 12 „*aspicite, innuptae secum ut meditata requiruntu* den Beweis, dass sie den Jünglingen zugehört.

Die vierte und fünfte Strophe enthält dasselbe Motiv, nemlich das Walten des *Hesperus*, jedoch in entgegengesetzter Auffassung. Denn während die Verse 20—24 incl. den Gedanken „*Hespere qui caelo fertur crudelior ignis?* ausführen, also offenbar den zagenden Mädchen zugetheilt werden müssen, beweisen die Jünglinge in der

Versgruppe 26—30 incl. das gerade Gegentheil: *Hespere, qui caelo lucet iocundior ignis?* Wir sehen demnach, dass bis hierher wenigstens der Charakter eines Wechsel- oder Wettgesanges gewahrt ist, und dass der jede einzelne Strophe abschliessende Schaltvers die Signatur des ganzen Liedes genannt werden kann. Wenn nun auf die allgemein gehaltene Verherrlichung des Abendsternes, wie sie die Jünglinge zum Ausdruck brachten, die Mädchen klagend ausrufen: *Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam,* so dürfte in dem ausgefallenen Stücke mit Rücksicht auf die sich soeben vollziehende Vereinigung der Brautleute der früher allgemein ausgedrückte Gedanke von der Grausamkeit des Hesperus wieder aufgenommen, beziehungsweise specialisiert worden sein. Denn was ist natürlicher, als dass die furchtsamen Mädchen den *Hesperus,* der ihnen die Gespielin entreisst, verwünschen und ihn einen Dieb schelten, der ja auch an anderem Unheil schuld sei? — vgl. V. 34—36. — Die Lücke lässt sich demnach, wofern man an dem Charakter des Wechsel- oder Wettgesanges festhält, aus dem grösstentheils erhaltenen Inhalt der folgenden Strophe dem Gedanken nach ergänzen. Die Jünglinge preisen nemlich denselben *Hesperus* als Beschützer und glauben, dass die Klagen der Jungfrauen nicht ernst gemeint seien. — V. 33—37 — Da nun aber die mit *namque* in unseren Handschriften anhebende Strophe den Jünglingen zugetheilt werden muss und diese dem Charakter des Wettgesanges entsprechende Gedankenreihe doch unmöglich mit einer Begründung — *namque* — anheben kann, so ist klar, dass auch vor diesem Verse etwas ausgefallen sein muss.

Die muthmassliche Anzahl dieser ausgefallenen Verszeilen suchte man mit Rücksicht auf den in diesem Liede offenbar herrschenden Parallelismus zu begrenzen. Es wurde nemlich darauf hingewiesen, dass die Verse 20—30 schon durch die Anaphora *Hespere* — 20 und 26 — in zwei Strophen gegliedert erscheinen. Man nahm nun den Vers *Hesperus e nobis* e. qu. s. für den ersten Vers der folgenden, leider verstümmelten Strophe und schloss daraus, dass auch die nächste Versgruppe, der *namque tuo..* angehört, ebenfalls mit *Hesperus,* also in der dritten Person gesprochen, begonnen habe. Es wäre mithin ein Wechsel in der Person des Subjectes eingetreten, den Riese — N. Jahrb. f. Phil. 1865, p. 300 ff. — nur so denkbar findet, dass vor *namque* .. ein Verspaar ausgefallen sei, dessen Gedanken folgendermassen gelautet habe:

Hesperus e vobis, innuptae, num abstulit ullam?
Falso accusaris, dulcis deus! haud tua culpa est
Namque tuo adventu e. qu. s.

Allein ich finde es fraglich, ob mit *Hesperus e nobis* die Mädchen ihre Strophe konnten begonnen haben — denn dieser Gedanke scheint mir keine passende Erwiderung — und das agonistische Moment ist hiebei doch Hauptsache — auf die Frage der Jünglinge: *Quid datur a divis felici optatius hora?* V. 30. Darauf konnten die Mädchen meines Erachtens nur erwidern: Nicht glücklich ist das Licht des Hesperus — mit Bezug auf 26 — noch ersehnt ist seine Stunde — vgl. V. 30 — und jetzt setzen unsere Texte ein: *Hesperus e nobis* . . . Es ist nun immerhin denkbar, dass in dieser Strophe entweder durchwegs von dem Hesperus in der dritten Person gesprochen wurde, wie in der folgenden, so weit uns ein Text vorliegt, die Jünglinge als die leichter erregbaren und siegesgewissen die emphatische Form der Ansprache durchwegs gebrauchen, oder es fand bereits in jener der Uebergang von der dritten Person zur zweiten statt, so dass die Jünglinge dann in derselben Redeform fortfahren konnten. Ist dies richtig, so ergibt sich einerseits eine Lücke vor *Hesperus e nobis* . . andererseits genügt die Annahme, dass zwischen dem gleichfalls ausgefallenen Intercalar und dem Verse *namque tuo* . . nur eine Zeile verloren gegangen ist. Sonach würde die Strophe der Jünglinge, den Intercalar mitgerechnet, aus 7 Versen bestehen, und von der vorhergehenden Strophe der Mädchen müssten sammt dem Kehrvers 6 Verse verloren gegangen sein, von denen mindestens zwei vor *Hesperus*. . einzusetzen wären, so dass also die ganze Lücke sich auf 7 Zeilen erstrecken würde.

Das nächste Strophenpaar 39—58 gehört inhaltlich ebenfalls enge zusammen. Zunächst lässt der Dichter die Mädchen einen Vergleich zwischen der im stillen aufblühenden Blume und der Jungfrau anstellen. Beide seien gleich begehrenswert, bevor man sie besitze. Darauf erwidern die Jünglinge vom V. 49 ab mit einem entgegengesetzten Vergleiche: „Rebe und Jungfrau gelten vereinsamt nichts. Doch wenn die Rebe mit der Ulme sich gattet und das Mädchen einem Manne sich vermählt, gewinnen beide an Wert und Gunst". Dieser Gedanke schliesst mit dem 58. Verse ab; was noch folgt, enthält eine Ermahnung an die Braut zum Gehorsam gegen den vom Vater erkorenen Gatten, womit das Gedicht in den Intercalar ausklingend geschlossen wird. Die Beschaffenheit dieses Schlusstheils gibt nun ein Correctiv für die Frage, ob hinter 58 der Intercalar einzusetzen sei oder nicht. Da nemlich die Verse von 59 ab mit den vorhergehenden Gleichnissen nichts gemein haben und auch weder den Jünglingen allein noch den Mädchen allein zugetheilt werden können, sondern vielmehr eine durch den

Wettgesang erzielte gemeinsame Aufforderung beider Chöre an die Braut enthalten, so müssen die beiden vorhergehenden Strophen durch den Intercalar markiert sein. Steht nun der Schaltvers mit vollem Rechte nach der den ersten Vergleich enthaltenden Strophe — V. 48 — so fordert es der Parallelismus der Glieder ebenso wie die Nothwendigkeit eines abschliessenden Gedankens, dass nach Murets Vorgange auch die nächste, den zweiten, gegensätzlichen Vergleich enthaltende Strophe hinter V. 58 mit dem Intercalar geschlossen werde.

Ja gerade in diesem Strophenpaare ist der Parallelismus auch dem Ausdruck nach so evident — vgl. die anaphoristische Bildung des Anfangsverses *ut* 39, 49; *multi illum pueri* 42 und *multi illam agricolae* 53; *sic virgo, dum intacta manet* 45 und 56 — dass ich mich für die fragliche Einsetzung des Intercalars, dessen Bedingnisse vollständig vorhanden sind, entscheiden muss, trotzdem dadurch die zahlenmässige Gleichheit der Verszeilen beider Strophen 39—48 incl. Intercalar = 10 und 49—58 = 10 alteriert wird. Dazu kommt noch, dass hinter dem 41. Verse Spengel in Seebode's n. Archiv f. Phil. 1828, III. 4, p. 101 f. mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Lücke statuirt hat, und es meines Erachtens nicht angeht, den Intercalar, der ja in diesem ganzen Liede ausserhalb der grammatischen Construction steht, zu der einen Strophe hinzuzuzählen, um eine gleiche Anzahl von Verszeilen mit der nächsten ohne Intercalar gebildeten Strophe zu erhalten, ein Vorgang, den nach Riese a. a. O. Catull deshalb gewählt haben soll, um einen Uebergang zum ἐπῳδός, zum Aufhören der Responsion anzudeuten. Nimmt man jedoch Spengel's Lücke an, so ergibt sich folgendes Schema:

4, 4, 8, 5, 5, 6, 6, 10, 10, 7

Betrachten wir nun die strophische Gliederung dieses Liedes, so ergiebt sich ein wichtiger Gesichtspunkt für die Beurtheilung des Intercalars. Während nemlich in dem LXII. Gedichte eine regelmässige, symmetrische Abfolge des Schaltverses ohne gewaltsame Umstellungen nicht erzielbar und in dem strophisch gebauten LXI. Gedichte augenscheinlich gar nicht beabsichtigt ist, finden wir hier, wenn auch nicht vollkommene Uebereinstimmung, so doch eine Gliederung innerhalb bestimmter Grenzen, nemlich innerhalb der Strophenpaare. Der Grund hiefür liegt darin, dass der Intercalar in engster logischer Dependenz steht, die in unserem Gedichte durch den Charakter des Wechselgesanges bedingt ist, ein Merkmal, welches keines der anderen diesbezüglichen Lieder Catulls, auch

nicht das strophisch gebaute LXI. aufweist. Diese Responsion innerhalb der Strophenpaare besteht nun darin, dass je zwei aufeinander folgende Strophen, die dem Gedanken nach zusammengehören und Rede und Gegenrede enthalten, den gleichen Umfang haben, während sie der Zahl nach mit den übrigen nicht übereinstimmen. Denn es wechseln Strophen von 4 bis 10 Verszeilen ab, entsprechen einander aber paarweise mit Ausnahme der sogenannten Uebergangsstrophe — vgl. V. 11—18 — und der Schlusszeile.

Ueberblicken wir schliesslich den Gang der Untersuchung, so ergiebt sich für die Verwendung des Intercalars bei Catull Folgendes:

Was zunächst den Inhalt des Epiphonems anlangt, so wurde constatiert, dass der Intercalar entweder der Träger des leitenden Gedankens ist, wie in den kleineren, der jambischen Poesie angehörenden Liedern, oder der Ausdruck einer gewissen, das Ganze illustrierenden Stimmung, kurz die Signatur des Liedes, wie in den Epithalamien. In beiden Fällen steht er demnach in logischer Dependenz von der Gedankenreihe, die er beschliesst, und es kann sonach als Zweck des Schaltverses der logische Abschluss zusammengehöriger Gedanken und gegebenen Falles mittelbar dadurch auch die strophische Gliederung — wie in den grösseren Gedichten — angegeben werden. Denn meines Erachtens ist es nicht begründet, wenn L. Mueller — Jahrb. f. class. Phil. 1861, p. 642 — entgegen Bücheler's Ansicht behauptet, dass der versus intercalaris zum Zwecke, nicht der strophischen, sondern der logischen Disposition dient — vielmehr fällt beides, strophischer und logischer Abschluss zusammen; nur darf man bei strophischer Gliederung nicht lediglich das Princip der constanten, zahlenmässigen Responsion aller Versgruppen eines Gedichtes beobachtet wissen wollen. Da der Refrain als Mittel zur Stimmungsillustrierung, wie wir gesehen haben, der Entwicklung des Gedankenganges dienstbar ist, so wäre nunmehr die Frage, ob die Nothwendigkeit einer regelmässigen Abfolge desselben anzunehmen sei, vielmehr so zu stilisieren, ob denn die Wahrscheinlichkeit dafür spreche, dass der Dichter alle einzelnen, in sich abgeschlossenen Gedankenreihen in eine gleichbleibende Anzahl von Verszeilen gezwängt haben müsse, ohne sich hiebei der Gefahr auszusetzen, eine Einbusse an Einfachheit, Natürlichkeit und Wahrheit zu erleiden. Gibt es etwa keine Beweise dafür, dass der sorgsam abzählende und methodisch streng gliedernde Kritiker manchmal etwas als Postulat aufstellt, was die Phantasie des schaffensfreudigen Dichters verschmäht hat? Und gar ein Poet von

Catull's Individualität! Machen seine Gedichte vielleicht denselben Eindruck wie die *operosa carmina* des Venusinerschwanes? Sind sie nicht vielmehr im grossen Ganzen die Schöpfung des dichterischen Augenblickes, der Erguss eines in Liebe und Hass gleich leidenschaftlichen Gemüthes? Und wenn auch Catull als Römer nicht umhin konnte, bei den griechischen Lyrikern in die Schule zu gehen, so war doch gerade er der untauglichste Kopf dafür, die Freiheit des Schaffens ganz in der Nachahmung aufgehen zu lassen, und Martial hat daher ganz recht, wenn er ihm das Epitheton *doctus* gibt — VIII., 738.

Uebrigens fehlt es auch bei den Griechen keineswegs an Beweisen, dass die Normierung jener strengen, zahlenmässig constanten Responsion nicht allgemein giltig ist.

So findet sich der bekannte Hochzeitsruf Ὑμὴν ὦ Ὑμέναι' ὦ in den „Vögeln" des Aristophanes zuerst nach zwei je fünfzeiligen Strophen — 1736, 1742 — dann folgt ein ebenfalls fünfzeiliges ἀντιστροφα ohne Intercalar, und daran schliesst sich ein Chorlied von 7 Versen wieder mit dem Intercalar. Nicht ohne Interesse wäre auch die Vergleichung des Hochzeitsliedes, welches den „Frieden" desselben Dichters beschliesst. Jedoch wichtiger sind die Belegstellen aus den Bukolikern der Griechen. Im II. Idyll des Theokrit finden sich zwei verschiedene Intercalare. Der erste ist vom V. 17—56 nach je vier, von 56—69 nach je fünf Verszeilen gesetzt, der zweite hat vom Vers 69 ab seinen Platz nach je sechs Versen. Vom 135. Verse jedoch fehlt der Intercalar bis zum Schlusse des Gedichtes, und selbst wenn man die Verse 142—148 einerseits und 149—162 andererseits für strophisch gegliedert halten wollte, so würde sich, wie Fritsche in seiner lateinisch commentierten Ausgabe bemerkt, doch eine Abweichung von der sonstigen strophischen Disposition des Liedes herausstellen. Noch bunter und regelloser ist's mit dem Intercalar und der strophischen Responsion in dem ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος des Bion. Ein Gedanke tritt uns hier entgegen, der in verschiedenen Variationen als Refrain verwendet wird, nämlich die Trauer um den Tod des Adonis. Zunächst gleich im Anfang des Gedichtes „Αἰάζω τὸν Ἄδωνιν· ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις — V. 1, 67. Aus diesem Refrain lösen sich zwei Halbintercalare los: 1.) αἰάζω τὸν Ἄδωνιν und dieser letztere Halbvers verbindet sich mit ἐπαιάζουσιν Ἔρωτες zu einem neuen Intercalar — V. 6, 15 — wovon der zweite Halbvers noch in den V. 28, 62, 86 sich wiederholt. 2.). ἀπώλετο καλὸς Ἄδωνις findet sich als Verschluss und zwar

nur allein 5, 37, 38, 63 und mit geringer Variante als Verseingang: Ὤλετο καλὸς Ἄδωνις V. 2, 92.

Stellen wir die einzelnen Intercalare nach ihrer Versnummer zusammen, so erhalten wir folgende Gliederung:

1, 2, 5, 6, 15, 28, 37, 38, 62, 63, 67, 86, 92

und da werden wohl die Intervalle der einzelnen Zahlen am deutlichsten sprechen. Ein ähnliches Bild würde sich aus dem ἐπιτάφιος Βίωνος des Moschos ergeben, ja sogar bei keinem geringeren als Vergilius, um mit einem lateinischen Dichter zu schliessen, ist in der achten Ecloge eine strophische Gliederung von gleicher Versanzahl nicht möglich, indem der Intercalar zwischen Abschnitten von drei, vier oder fünf Zeilen wechselt.

Wenn auch der Intercalar manchmal innigst mit der strophischen Disposition im Sinne constanter Gleichmässigkeit zusammenhängen kann, so ergiebt sich wol aus den oben angeführten Parallelstellen, dass es verkehrt ist, überall eine constante Gleichmässigkeit in dem Umfange der durch den Schaltvers abgeschlossenen Strophen als Princip aufzustellen. Catull hat vielmehr in der Abfolge der Epiphoneme sich jeder Pedanterie enthalten. Jn dem Parcenliede z. B. wechselt das Spindelmotiv zwischen Strophen von 3—5 Zeilen, und im LXII. Gedichte hat sich der Dichter nur innerhalb der logisch zusammengehörigen Strophenpaare der gleichen Versanzahl bedient, was wir auch aus dem Charakter dieses Liedes abzuleiten versuchten. Während aber hier der Parallelismus der Strophen für den Umfang derselben noch massgebend war, hat der Dichter, wie es scheint absichtlich, in dem Hochzeitsliede — LXI — eine Gleichmässigkeit der Abfolge innerhalb gewisser Grenzen gemieden, ja es sind sogar vier, respective fünf verschiedene Intercalare in diesem Liede verwendet, welche in der oben besprochenen poetischen Fiction ihre Berechtigung haben und somit gleichfalls in einem logischen Abhängigkeitsverhältniss stehen, das an manchen Stellen auch grammatisch zum Ausdruck gelangt. Dass Catull ferner nebst der weitaus überwiegenden Setzung des Intercalars hinter eine logisch abzuschliessende Reihe auch manchmal — und zwar ausschliesslich in nicht strophisch gegliederten Gedichten — mit demselben Verse wiederkehrt, der dann später als Refrain ein Gedicht beginnt, erinnert wol mit Recht an ähnliche Gebrauchsweisen bei den Bukolikern der Griechen. In diesem letzteren Falle dient der Intercalar nicht zur strophischen Gliederung, sondern ist lediglich Träger des leitenden Gedankens, wie XVI, XXXVI, LII.

Was die Ausdehnung des Intercalars auf eine bis fast drei Verszeilen anlangt, so scheint sie einerseits von der Beschaffenheit des abschliessenden und des abzuschliessenden Gedankens abhängig, andrerseits von der Wahl des Metrums, insofern nemlich das eine aus mehr, das andere aus weniger Füssen besteht.

Wenn nun schliesslich in einzelnen Intercalaren sich manche Varianten im Ausdruck finden, wie *at potest Te volente* LXI, 63 und 68, aber *at queat Te volente* 73 u. a., so sehen wir darin ein wichtiges Criterium für Catull's dichterische Individualität und für die Art seines Schaffens. Mag man nun den Mangel einer streng constanten Responsion darauf zurückführen oder mit Christ — Metrik d. Gr. u. Röm., p. 633 ff. — darin den Anklang an die alte, kunstlosere Form finden, wie sie uns beispielsweise im Threnos der Ilias — XXIV. 746 — vorliegt, so bin ich doch überzeugt, dass nur bestimmte logische Gründe, nicht solche, die etwa nur dem Schema zu liebe erklügelt sind, uns zwingen können, von der handschriftlichen Ueberlieferung abzuweichen. Dass aber ohne die beliebte zahlenmässig constante Responsion die betreffenden Lieder Catull's regellos oder unsymmetrisch seien, das wird Niemand behaupten können, der nicht etwa die Form höher schätzt als den Gehalt.

Wien.

CARL ZIWSA.

Emendationen zu des Corippus Iohannis.

Zweiter Beitrag. [1])

II, 352 ff. Recinarius räth, die Mauren ohne Rücksicht auf das Schicksal der in ihren Händen befindlichen Provincialen anzugreifen; die pietas des Iohannes könne unter dem Zwange der Notwendigkeit keinen Schaden leiden:

peccata Iohannes
nulla feret. pietas animis illaesa manebit
coepta tuis.

Für *coepta* (*cetta* T) schreibe ich *certa*. Vgl. V. 283 *pabula certa ferens;* III, 193 f. *nullis iam uita salutis certa locis;* VI, 633 *ad uocem pars certa redit.*

II, 357 f. Auf den Rath des Recinarius schickt Iohannes einen Adjutanten mit Friedensanerbietungen zum Feinde:

consilium maturum alit, et mandata superbo
tunc iubet armigerum celerem perferre tyranno.

alit ist in *agit* zu ändern.

II, 455—470 schildert der Dichter, wie die oströmischen Krieger in unruhigem Schlafe vom Kampfe träumen, darauf V. 471—484 ähnliche Träume der Mauren. Die Schilderung schliesst V. 485 ff.:

sic sibi quisque uidens quassantes pectora somnos
horrebant, diram referentes nocte quietem.
terrentur uisis, gaudent sed falsa fuisse.
donauit miseris modicum sua gaudia tempus.

Am meisten fällt in dieser ganzen Partie V. 470 auf, welcher nicht an der richtigen Stelle steht; er gehört, wenn man ihn nicht als interpoliert auswerfen will, hinter V. 487. Demnach dürfte der Schluss des 2. Buches gelautet haben:

sic sibi quisque uidens quassantes pectora somnos
horrebant, diram referentes nocte quietem.
terrentur uisis, gaudent sed falsa fuisse,
et risere uiri referentes proelia somnum.
donauit et rel.

[1]) Siehe Wr. Studien II, 1880, S. 257 ff.

An dem wiederholten *referentes* ist kein Anstoss zu nehmen. Vgl. III, 8—10. IV, 28—29. 564—565.

III, 87 ff. Die Priesterin des Ammon (Gurzil) weissagt aus den Eingeweiden geschlachteter Thiere:

omnigenumque pecus mactat uittata sacerdos,
fata mouens. raptis primum quaesiuit in extis
inspiciens (series latuit longissima) fibras,
duraque perpetuis imponit uiscera flammis.

Nach T (*que seuit*) schreibe ich:

fata mouens: ruptis primum quae saeuit in extis,
inspiciens et rel.

III, 97 f. Die Priesterin geräth in Raserei:

rubor igneus inficit ora
numinis icta Noto.

Die Herausgeber haben es leider unterlassen, *numinis Noto* zu erklären. Ich verstehe es nicht und schreibe *nota*. Das Merkmal des Gottes ist eben der *rubor igneus*.

III, 276 *ut perit in dubiis puppes, heu, naufraga uentis.*

Alle Herausgeber lesen *puppes*, obwohl T *puppis* hat. Bekanntlich bewirkt *h* bei späteren Dichtern Positionslänge.

III, 293 ff. *non mentis consensit tunc Africa bellum.*
te uigilante, pater, spectauit Leucada pugnas
uirtutemque tuam.

Mazzucchelli schrieb sinnlos *non mentis consensit inops*, Partsch schlug *non iam mortificum sensit* vor. Eine sichere Herstellung wird kaum gelingen, doch möchte ich wenigstens eine paläographisch wahrscheinlichere vorschlagen. Ich nehme den Ausfall von *uī* an und lese mit geänderter Interpunction:

non Martis uim, non sensit tunc Africa bellum
te uigilante, pater.

III, 395 f. Als die Pest, welche Afrika entvölkerte, aufgehört hatte, schickte der Maurenfürst Antalas Boten zu allen Stämmen, um ihnen das Unglück der Römer zu verkünden und sie zu einem Einfalle aufzufordern: *populosque malignos*
edocuit nostrisque impleuit cladibus ora.

Da in T nicht *ora*, sondern *oras* steht, dürfte *aures* zu schreiben sein.

III, 420 ff. *iam uicerat hostes,*
iamque acies aduersa fugax aduertere terga
coeperat atque metu, feruens iamque ipse per hostes
currit.

Ich verstehe bei dieser Interpunction *atque* nicht. Bekker verband *metu feruens*, aber das Particip gehört offenbar zu *currit*. *atque* wird wohl in *acta* zu verwandeln sein. Vgl. V. 402 *Romanas acies cunctis de partibus actas*; 431 *non metus acer agens*.

IV, 39 f. *crebro sonat ungula cornu,*
atque feris pauidos urguet de montibus hostis.

Es ist *ferus* zu schreiben. Vgl. 104 *temptauere feros aequis non partibus hostes*.

IV, 45 f. Die durch List ins offene Feld gelockte Besatzung von Hadrumetum (oder nur die Reiterei derselben? vgl. V. 21 und 38 f.) flüchtet in das Castell Cebar:

tutamus equos pugnaque pedestri
cingimur et tectis uenientes pellimus hostes.

Der Satz *pugnaque pedestri cingimur* kann nur den Sinn haben: wir werden von Infanterie eingeschlossen. Aber dies wollte Corippus, wie der Zusammenhang lehrt, offenbar nicht ausdrücken. Er will vielmehr sagen: wir bringen die Pferde in Sicherheit und bereiten uns zum Fusskampf vor. Demnach fasse ich *cingimur* = *accingimur* und schreibe *pugnaeque*.

IV, 234 *hic potuit Libyam Romanis reddere fastis*.

Es ist wohl *fatis* zu schreiben. Vgl. Treb. Poll. Claud. 6, 2 *ut uideantur fata Romana boni principis occupatione lentata*. Iul. Capit. Clod. Alb. 13, 5 *non ad Vitellios neque ad Nerones neque ad Domitianos publica fata* ('die Leitung des Staates, die Regierung') *uenissent*.

IV, 237 ff. Der alte Athanasius lässt den Usurpator Guntarith durch Armenius ermorden:

hunc placidus cana grauitate coegit
immitem mactare uirum. temptare periclis
non timuit genitor pro libertate senili.

Ich kann weder *temptare periclis* (was ist Object?) noch *libertas senilis* verstehen und schreibe: *temptare pericla*
non timuit genitor pro libertate senilis.

IV, 276 ff. Iohannes gedenkt in seinem Gebete zu Christus auch der in maurischer Gefangenschaft befindlichen Provincialen:

iam nullus arator
arua colit. lacrimas nullus per templa sacerdos
pro populo iam ferre potest. namque hostibus omnes
uincula dura ferunt palmis post terga reuinctis.

Anstatt *namque hostibus* bietet T *nam noctibus*, wofür sicher *nam montibus* zu schreiben ist. Denn die Mauren befanden sich da-

mals mit ihren Gefangenen im Gebirge. Vgl. II, 266. 414. IV, 304.

IV, 491 f. *cunctis fulgentibus armis*
ardua tela gerit.

Für *cunctis* ist ohne Zweifel *cinctus* zu schreiben. Vgl. V. 538 f.:

lumbis tela gerit pharetramque arcumque sonantem
cinctus.

IV, 553 f. *commissas acies dux Tarasis ante pedestres,*
ardua signa mouens, uariis componit in armis.

commissae acies können nur jene genannt werden, die schon im Kampfe begriffen sind, und selbst wenn dies der Fall wäre, würde *commissas* sich nicht von *ante pedestres* abheben, es würde keinen Gegensatz dazu bezeichnen. Es ist *commistas* zu schreiben. Dass Tarasis ein Führer gemischter Schaaren (*uariis in armis*) war, die dem Fussvolke vorangingen, erhellt auch aus VI, 525 ff.:

quem Tarasis ante
condensas peditum cingens umbone phalanges
ueloci uolitabat equo, turmasque parabat.

IV, 666 f. Bevor es zum Kampfe kommt, lassen die Mauren den heiligen Stier des Gurzil los:

cum magica subito taurus demittitur arte
Maurorum e medio.

Natürlich muss es *dimittitur* heissen.

IV, 686 ff. Da es sich an dieser Stelle nur um die Interpunction handelt, theile ich meinen Verbesserungsvorschlag gleich mit:

uox ueneranda canit. clamatur: 'numine Christus,
Iustiniane, tuis pugnet fortissimus armis.
principis imperium nostri, pater optime, serua'.
ad nomen tremuere poli, tremuere gementes,
690 *concussa tellure, iugis et uertice siluae*
commoto paruere quati, montesque lacusque
rauca gemunt.

Im V. 691 habe ich das überlieferte *commoto* gehalten, da im V. 690 offenbar eine traiectio des *et* anzunehmen ist (statt: *iugis siluae et uertice*).

IV, 845 ff. *Marcianumque petens infausto Marte tribunum*
Hisdreasen summis excussam uiribus hastam
torsit.

Man sieht nicht recht, was *infausto Marte* soll. Denn Hisdreasen wird keineswegs getödtet, sondern entkommt (V. 856 ff.). Sein Angriff ist auch nicht erfolglos, da er dem Tribun das Pferd tödtet. Es wird wohl *infesto* zu schreiben sein.

IV, 988 *sternitur et duro confisus Martzara pilo.*
Schon das Attribut *duro* weist darauf hin, dass Corippus *confixus* schrieb.
IV, 1036 f. *et socios ductor pulsans firmansque Iohannes*
uoce tonante iuuat.
Da in diesen Worten ein scharfer Gegensatz zu V. 1034 f. liegt, ist *at* zu schreiben.
IV, 1061 ff. *eia agite, o iuuenes! hominem, pecus, obuia quaeque*
impediunt, mactate truces, et limite largo
implicitas planate uias.
Es wird wohl *limite longo* zu lesen sein.
VI, 1 ff. *Uictores placidam Romani nocte quietem*
non omnes petiere simul, sed castra uicissim
conseruant lucri uigiles, nec lumina claudunt.
Für *lucri* ist *lecti* zu lesen, über dessen häufiges Vorkommen bei Corippus der Index in der Ausgabe von Partsch Auskunft gibt. Ein ähnlicher Fehler liegt im V. 38 vor, wo man liest: *tunc laeti uenere duces fortesque tribuni.* Dass es *lecti* heissen müsse, lehrt V. IV, 294
conueniunt lectique duces fortesque tribuni.
VI, 49 ff. *Massylas acies acie turbare sequaci,*
sollicitis tristes gladiis urguere phalanges.
Auch der letzte Herausgeber hat das wunderliche *sollicitis gladiis* nicht beseitigt, obwohl *T sollicitas* hat. Man schreibe:
Massylas acies acie turbare sequaci
sollicitas, tristes et rel.
VI, 210 f. *uictus ut Herculeis Antaeus saepe lacertis*
contacta lapsum reparabat corpus harena.
Offenbar ist *lassum* zu schreiben, welches zu *reparabat* weit besser passt.
VI, 233 f. ist zu interpungieren: *mentis discurrit acumen*
omnia prospiciens, pensat discrimine causas.
VI, 460 ff. ist zu interpungiren:
nuntius ecce uolans retulit sub nocte silenti
se procul a fossis late uidisse suorum
innumeros lucere focos. seu fessus Ilaguas
conuersus post terga redit, seu proxima tendit
Astricum gens castra locis, manifesta relatu
non fuerat uox illa suo.
VI, 605 f. *tunc pars inimica resoluit*
uallibus e ruptis per latos agmina campos.

Anstatt *e ruptis* bietet T *cruentis*. Vielleicht steckt darin *e cunctis*. Vgl. II, 208 *faucibus e cuntis campos funduntur in omnes*.

VI, 741 ff. *paulatim excedens uicinas litoris oras*
arte petit, dextrumque latus subuindicat undis
aequoreis, laeuum gradiens umbone tuetur.

subuindicare wird nur aus dieser Stelle citirt, muss aber auch da verschwinden und der Aenderung *sibi uindicat* weichen. Vgl. V. 682 *spacium sibi uindicat heros*, und für die Bedeutung *defendere*, *tutari* VIII, 515 f.:

sternitur alta seges, uiridis nec pampinus uuas
uindicat ipse suas.

Der Sinn ist also: er schützt sich die rechte Seite durch das Meer, indem er knapp an demselben hinreitet.

VI, 759 ff. *tunc naribus afflans [efflans?]*
erexit geminas (signum formidinis) aures,
datque latus, fumatque ferox, oculosque retorquet.

Ich schreibe *spumatque*.

VI, 767 ff. *extulit impulsus sonipes, cursuque negatam*
temptat adire uiam, absorptusque uoragine mersit
ipse cadens.

Es wird hier erzählt, dass das Pferd des von den Feinden bedrängten Iohannes, von demselben heftig gespornt, endlich den verzweifelten Sprung in die Lagune macht. Hierbei ist *extulit*, wofür die Handschrift *exculit* hat, schwer verständlich. Ich möchte *exsilit* schreiben.

VII, 508 f. Iohannes fordert den gefangenen Varinnus zu Mittheilungen über den Feind auf:

ante tubam memora, quis mentem terror adegit
insidias uestrosque dolos fraudesque tuorum?

Der Ausdruck *ante tubam* wird von Partsch im Index richtig erklärt: 'vor dem Trompetenzeichen, welches deiner Hinrichtung vorausgeht'. Dieser Sinn ergibt sich übrigens auch aus der Antwort des Mauren V. 511 f. *mortem licet ipsa minentur uerba mihi meritam*. Eine Androhung des Todes liegt nirgends als eben in den Worten *ante tubam*. Soweit ist also die Stelle in Ordnung, nicht aber die folgenden Worte. Wenn Mazzucchelli *tuorum* in *tueri*, Partsch in *nouare* ändert, so hilft dies nichts. Denn erstens ist *terror* durchaus unpassend, da der Schreck Niemanden antreibt, sich in den Hinterhalt zu legen; zweitens würde Iohannes mit diesen Worten nur Auskunft über den Hinterhalt des Varinnus selbst haben wollen, woran ihm sehr wenig liegen konnte, da ja die Mauren zersprengt, der Anführer gefangen war, und der Besieger derselben, Caecilides,

ihm hierüber schon die nöthigen Mittheilungen gemacht hatte (V. 475—497). Ein befriedigender Sinn lässt sich auf die einfachste Weise durch folgende Interpunction gewinnen:

ante tubam memora (quis mentem terror adegit!)
insidias uestrosque dolos fraudesque tuorum.

Wir erhalten so eine in die Worte des Iohannes eingeschaltete Bemerkung des Dichters selbst. 'Vor dem Trompetenzeichen' (welcher Schreck befällt ihn!) 'erzähle von den Schlichen und Listen der deinigen.'

VII, 540 ff. ist zu interpungieren:

sic ait et quinque erectis iubet ordine lignis
stipite suspendi morientum colla bicorni
iussu praecipiti. celeres fecere ministri.

VIII, 9 f. *sic praepes hirundo.*
inquirens teneras pullis circumuolat escas.

Man schreibe *teneris.*

VIII, 12 f. *itque reditque locis, ramos nunc arboris altae*
explorat, tacitis proscinditque aëra pennis.

que fügte Mazzucchelli hinzu. Wahrscheinlicher erscheint mir der Ausfall von *et* hinter *proscindit.*

VIII, 15 ff. *et sociis sic ductor ait. 'non uiribus audet*
Carcasan nostris fretus concurrere telis,
arte sed asper agit Latias uexare cohortes
et fugiente parans. fugiat licet improbus astu,
non tamen effugiet.'

Die corrupten Worte *et fugiente parans* ändere ich in *et fugere inde parat.*

VIII, 59 f. Der Dichter apostrophiert die meuterischen Soldaten:

non metuis, Romane, ducem? tot bella, tot hostes,
quos circumfusos certum est patuisse, caueto.

Was die Ausgaben bieten, gibt keinen Sinn. Ich schreibe nach der Handschrift, welche *circumfusas* und *potuisse* liest: *tot hostes,*
quos circum fossas certum est posuisse, caueto.

Ueber *fossae* = *castra* gibt der Index bei Partsch Aufschluss.

VIII, 385 ff. *celsum subtexens lancea caelum*
densa uolat. clipeis uenientia uulnera uitant.
milis ora gemunt.

Es ist zu schreiben: *militis aera gemunt.* Vgl. IV, 579 *non chordae, non aera gemunt.* VI, 755 f. *iaculis clipeus uenientibus obstans*
aere gemit raucumque tonat.

VIII, 588 f. *corruit ante pedes, belli pars magna nefandi,*
magnanimus iuuenis nunquam placabilis Urtanc.
Da T *magnanimi* hat, genügt es zu ändern:
magni animi iuuenis, nunquam et rel.

Graz. MICH. PETSCHENIG.

Ein Tractat über lateinische Reimbildung.

Zarncke hat im Anhange zu seiner Abhandlung: Zwei mittelalterliche Abhandlungen über den Bau rhythmischer Verse (vgl. Sitz. Ber. der k. sächs. Ges. d. W. 1871. S. 86) nach einer Leipzigerhandschrift des XIII. Jahrh. den Tractat *de cognitione metri* von Neuem ediert, den vor ihm Mone nach einer Wienerhandschrift, Hoffmann aus einer Admonterhandschrift veröffentlicht hatte. Denselben Tractat, der die verschiedenen Arten des gereimten Hexameters behandelt, fand W. Meyer (vgl. Sitzungsber. der k. Akademie zu München 1873. S. 72) in einer Münchnerhandschrift, deren Varianten er mittheilt. Verschieden von diesem, sowie von den aus Eberhard's Laborintus stammenden *dictamina metrica* ist die *ars metrica*, die im Codex 145 f. 159^{b} des Klosters Lilienfeld sich findet mit der Aufschrift: *hic notantur multe differentie et species versuum.* Die Handschrift stammt aus dem XIII. oder XIV. Jahrh. und ist von einem nicht näher bestimmten frater Christian geschrieben. Der gelehrte Schreiber, der die verschiedensten Abhandlungen in sein Buch zusammentrug, war selbst Dichter, wie aus einzelnen Gelegenheitsversen, namentlich aber aus dem in demselben Codex f. 196^{b}—203^{b} enthaltenen Epos „*Zebedides*“ zu entnehmen ist. Ja es liegt die Vermuthung nahe, dass der Schreiber zugleich auch Verfasser dieses Tractates ist, da einerseits Beispiele zu den Definitionen aus dem Zebedides gewählt, andererseits zu Versen im Zebedides erklärende Noten aus dem Tractate am Rande beigefügt sind [1]).

Der Umstand, dass dieser Tractat eine grössere Zahl von Reimformen des Hexameters enthält, die Beispiele von denen des oben erwähnten Tractates völlig verschieden sind, die örtliche Ent-

[1]) Vgl. das Prooemium zum Zebedides f. 196^{b}
Otia dant vitia nos quis satagunt maculare,
Retia pernicia mihi quae voluere parare.
Est opus illud opus mihi quo suescam vigilare,
Ne queat aut habeat demon me labe notare. (Unten Nr. 23.)

stehung gleichfalls mit einiger Sicherheit angegeben werden kann, bestimmte mich, dieses Bruchstück für den Druck zurecht zu legen, zumal auch der Herausgeber des obigen Tractates den Wunsch geäussert hat „es mögen noch andere derartige Anweisungen beachtet und herausgegeben werden".

Eine zweite Zusammenstellung gereimter Hexameter findet sich im Cod. 144. f. 8. Die Definitionen folgen meist in derselben Reihenfolge, weichen aber in Bezug auf den Wortlaut hie und da ab; die Beispiele sind grösstentheils verschieden. Da der letzte Theil des ersten Tractates durch Rasur gekürzt ist, habe ich aus dem Codex 144 die in dieser Handschrift noch folgenden Arten gereimter Hexameter angeschlossen, da eine vollständige Kenntnis aller Reimarten Gegenstand wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiete der mittellateinischen und deutschen Metrik ist[2]).

Hic notantur multe differentie et species versuum.

1. Plani versus sunt, qui simplicem habent formam sine ornatu sonorum:

Plus vigila semper, ne somno[3]) *deditus esto,*
Nam diuturna quies vitiis alimenta ministrat.

2. Concinnantes[4]) *sunt, qui habent in medio versuum in una sillaba concinnantiam cum fine:*

Ethiopum terras iam fervida torruit estas,
In cancro solis dum volvitur aureus axis.

3. Transformati[5]) *sunt, qui ultimam dictionem*[6]) *versus primi habent in principio*[7]) *secundi:*

Rustice, quid queris ut metrum versificeris?
Versificeris? ita; de quo? de paupere vita.

4. Leonini[8]) *sunt, qui concordant in medio et in fine in duabus ⟨sillabis⟩:*

Ex ope celesti, si quid habetur honesti,
Et venit a superis, ut agas bene vel mediteris.

5. Crucifixi[9]) *sunt, quando*[10]) *medium primi versus concordat cum fine secundi et medium secundi cum fine primi:*

Hoc breve do doctis mediocribus atque benignis,
Ut precibus dignis ego liberer a duce noctis.
Quisquis mortalis ad tres obulos generatur,
Numquam ditatur bino nummismate talis.

---

[1]) In der Handschrift ist der Text von den Musterversen abgesondert.

[3]) sōmpno [4]) concīnātes [5]) cf. Zarncke p. 47 [6]) d°nē [7]) p'n° [8]) cf. Zarncke p. 87, 88; Meyer p. 74 [9]) cf. Zarncke p. 91, Meyer p. 75

Quos eunuthizat paradoxe mentis honestas,
Illos tempestas veneris non paralogizat.

6. *Ludentes*[11]) *sunt, quando cum medio versus in leoninitate concordat sequens dictio et cum fine versus principium sequentis:*

Cur, caro, lascivis, civis baratri maledicta,
Icta cadis leviter, iter est tibi sons in abissum.
Bissum dedisces, disces ibi tristia, fletum;
Lethum sic reperis, peris in luis hoccine cultro.
Ultro, quam fatua tua spes, caro mortua surge,
Urge te studiis diis[12]*), tua crimina plange.*

7. *Retrogradi*[13]) *sunt, quando unus versus vel* ⟨*plures*⟩ *eodem ordine* ⟨*quo*⟩ *scandiuntur*[14]*), sic a fine resumuntur:*

Vade retro, sathana, numquam suade mihi vana,
Vana mihi suade numquam, sathana, retro vade.
Vos duo prepositi possitis vivere longo
Tempore, nec desit propria nobilitas.
Nobilitas propria nec desit, tempore longo
Vivere possitis prepositi duo vos.

Retrogradi[15]*) secundum litteras:*

Mane tace, rixe si vis exire catenam;
Signa te, signa, temere me tangis et angis.

8. *Differentiales sunt, qui habent equivocas dictiones:*

Trans celi flores, Agnes sacra, ceu rosa flores,
Divinos rores, te deprecor, ut mihi rores.
Iam, caro, ceu flores viole, rosa lilia[16]*) flores,*
Cras cadis, haut leto rea consociabere letho.

9. *Reciproci*[17]*) sunt, quando eisdem dictionibus, quibus versus incipitur, et concluditur secundo tantum cum primo concordante in fine more caudatorum:*

Sic vitiati fraude notantur, sic vitiati
Tandem noscuntur fiuntque velut reprobati.
Federa servet quisque fidelis, federa servet,
Federa qui spondet, et fidum fedus acervet.

10. *Orbiculares*[18]*) sunt, qui eandem dictionem, quam habent in principio, habent etiam in fine:*

Quando rogas Iacobum fidensque manes sibi quando,
Statim suscipiet te sacra dando statim.
Ipse preces recipit Iacobus, miseros iuvat ipse,

---

[10]) *qn̄* (*passim*) [11]) *cf. Meyer p. 84* [12]) *dyis* [13]) *cf. Zarncke p. 90, Meyer p. 87, Teuffel LG p.*[4] *51* [14]) *cf. infra nr. 27* [15]) *in marg. inf. leguntur* [16]) *lylia* [17]) *cf. Zarncke p. 89, Meyer p. 86* [18]) *cf. Zarncke p. 47, Meyer p. 86*

Sacra constat ope dans cito dona sacra.
Rectos confirmat Iacobus, locat ethere rectos,
Reprimit enormes et vitium reprimit.

11. Ventrosi[19]) *sunt, quando dictionem, quae est in medio*[20]) *versus, statim sequitur eadem dictio, vel quando post leoninitatem in medio elevatam statim sequitur eadem:*

Est largus Iacobus, Iacobus dat munera grata,
Quae rogitans[21]) *prece vult, vult et hic esse data.*
Poscere qui tardat, tardat sacra munera ferre,
Quique preces cito fert, fert cito quae petiit.
Negligit haec stultus, stultus sacra munera spernit,
Promptus ad haec fronus est estque superna lucrans.

12. Peregrini versus sunt, in quibus totidem[22]) *est vitiosum in quantitatibus, quam vitiari potest:*

Locuntur prophete, deus, multa de te figuraliter,
Sciunt multa de te, tamen non aperte sed umbraliter.

13. Dactilici[23]) *sunt, qui dactilis per pedes quinque currunt:*

Si mala prodere, crimina rodere vis aliena,
Nil tibi consulis, insuper exulis est tibi pena.
Fert fera iurgia pungere turpia conviciorum,
Est probra carpere veraque dicere fons odiorum.
Est mihi sarcina, qui mea crimina uel bene prodit,
Mens male conscia lumina omnia rodit et odit.

14. Paracterici[24]) *sunt, quando eadem verba habet finis secundi versus, quae habet primus:*

I. Flere volo Iesum[25]*): cruciant sputum, flagra, spina,*
Clavus, lancea, fel, crux, probra: flere volo.
Flere volo Iesum, passo quia conpatiuntur
Sol, petra, luna, solum, tartara: flere volo.
Flere volo, fleo flens fleo flebile flebo dolenter,
Pro Iesu passo nil nisi flere volo.
Flere volo, fleat omne quod est in me quod et extra,
Plangite membra mea singula: flere volo.
Flere volo: maria, valles, nascentia, montes,
Spirans omne, Iesum plangite, flere volo.
II. Spiritus alme, veni, succende cor ad bona nostrum,
Ne pereamus: ita, spiritus alme, veni.

15. Saltantes[26]) *sunt, quando secundus pes et quartus concordant in leoninitate cum fine caudatorum:*

---

[19]) *cf. infra nr. 28* [20]) *med*^{o}, *an medietate?* [21]) *rogitas* [22]) *tot̄*
[23]) *cf. Zarncke p. 89* [24]) *cf. Zarncke p. 88, Meyer p. 86* [25]) *ihesū* [26]) *cf.*

Corpore toto cordeque loto qui sacra poscit,
Gaudia letus certa quietus fine suo scit.
Tempore cuncto robore iuncto sic faciamus,
Gaudia celi mente[27]*) fideli quod capiamus.*

16. Dependentes sunt, qui in medio concordant more catenatorum[28]*), sed finis secundi concordat cum fine tertii et non primi:*

Qui munus stultum petit a sanctis, reputatur
Stultizans multum, quia non dant, utile ni sit;
Quisque petens videat, quae res poscenda sibi sit,
Ne fructu careat, quem si portaret, ovaret.

17. Clausi sunt, quando duo versus habent easdem dictiones in principio, sed in fine clauduntur more caudatorum:

Corde { *petens sanctos fit quaeque petita secutus,*
roget iusta, sic fit de munere tutus;

Ex precibus sanctis multis { *dantur sacra dona,*
datur ethre corona.

18. Trudentes sunt, quando cum medio elevato concordat dictio precedens in sono ita, ut etiam finis sit caudatorum:

Est[29]*) sincerus herus abbas Hugo Gluniaci,*
Mirum tale sale servavit cordis opaci.
Ire frequenter iter Lugdunensis Zebedide
Suevit luce duce domino vir sic fore fide.
In pernice vice quadam dum ferbuit ire,
Vult in amore fore Iacobi, quem gliscit adire.

19. Pariles[30]*) sunt, in quibus singuli pedes singulas habent dictiones:*

Demonis astus pectora vertit, pessimat alma,
Eius fraudes audax animo referit;
Decipit omnes pectore molles famine demon,
Pectore constans ipsum reputat nichilum.

20. Gradientes sunt, quando finis primi pedis et principium secundi cum fine tertii pedis et principio quarti concordat, et hoc fit dupliciter: uno modo more spondeorum, alio modo more anapestorum:

I. Ecce rui, quae virgo fui, quia femina mollis;
Agne dei, miserere mei, qui crimina tollis.
Tesla ruit; quae causa fuit, quod non morereturʔ
Dextra dei subvenit ei, quae cuncta tuetur.
II. Milleno quoque viceno domini vir in anno
Vestitus simul ambitus placido sibi panno.

Meyer p. 79 [27]) *mente* m̃te [28]) *cathenatorum* [29]) *an Enʔ* [30]) *cf.*

Cauponi quasi latroni ius dat cruce parcam,
Non pegit mage sed fregit plebs eius et archam.

21. Caudati[31]) *sunt, qui tantum in fine consonant:*

Prosperitas parit invidiam sortesque secunde;
Dum mihi fit bene, livor edax me rodit habunde.
Si secretarum seriem vis noscere rerum,
Ebrius, insipiens, pueri dicent tibi verum.

22. Catenati[32]) *sunt tripliciter: uno modo quando versus ligant se tantum in medio et in fine, alio modo quando se ligant ter, tertio modo quando per omnia:*

I. Argue consultum, te diliget, argue stultum,
Avertet vultum nec se dimittet inultum.
Confundit clerum vitiosus amor mulierum,
Demit opes rerum breviat tempusque dierum.
Pone tibi frenum, fugias muliebre venenum,
Vas nimis est plenum sanie, quod credis amenum.

II. Solus eris, deus, in celis, si non misereris,
Hinc miseris pius esse velis, locuples[33]) *et haberis.*
Sepius usi sunt rapientes re miserorum
In Styge[34]) *trusi pyr*[35]) *pacientes demoniorum.*
Cuncta cadunt, quae stare diu stulti bona remur,
Invadunt nos quoque diu[36]) *mala, quis reprimemur.*

III. Qu|H|os{an|san}quis{d|m}irus{t|C}risti{m|d}ulcedine{str|l}avit.
S|M|orte super{n|b}orum{scri|ra}ptor libri{poc|mor}iatur.

23. Inflexi sunt[37]) *tripliciter, quando dactilum vel quondeum vel etiam dictionem, quam habent in principio, elevant in medio sic tamen, quod semper ad minus duo more caudatorum terminentur:*

I. Otia dant vitia nos quis satagunt maculare,
Retia pernicia michi quae voluere parare.
Est opus illud opus mihi quo suescam vigilare,
Ne queat aut habeat demon me labe notare.

II. Patri seu fratri modicum volo spirituali
Fari; pravari non debeo famine tali.

III. Lucet et elucet multis signis Zebedides,
Crescat et accrescat hinc tua corde fides.
Vertit et avertit Iacobus mala, quando rogatur,
Noscit et agnoscit, laus sibi iure datur.

Zarncke p. 89 [31]) *cf. Zarncke p. 88, 89; Meyer p. 88* [32]) *cathenati, cf. Zarncke p. 91 adn.* [33]) *locoples* [34]) *stige* [35]) *pir* [36]) *c. glossa. i. die*

Gratus et optatus homo fiet per Zebedidem,
Vectus et evectus fiet, habeto fidem.

24. Reflexi sunt, qui in medio concordant more catenatorum, sed eandem leoninitatem, quam habent in fine, habent etiam in penultima dictione eiusdem versus:

Qui latriam finit, deus hunc scit amare, iuvare,
Hunc nec fine sinit et ei dat ovare, sacrare.
In domino fidens miser hic si stabit, ovabit;
Illic cara videns fit quis ibi plenus, egenus.

25. Stantes sunt, quando una tantum vocalis est per unum versum[38]*):*

Sana, Sathan[39]*), laxas, sacra vastas ac mala braxas,*
Pene mercede geme, de me fede recede.
In Stigiis bilis[40]*) tristis vivis tibi vilis,*
Porro nodoso loro tortor modo roso,
Tu fur suffusus ut vult unus tuus usus.

26. [Ianuarii][41]*) — — — — — — — — — —*
Odit amat reprobat probat execratur adorat
Crimina iura nefas fas simulacra deum:
Fas simulacra deum probat execratur adorat
Odit amat reprobat crimina iura nefas.

Seminat auget alit exterminat arguit arcet
Dogmata vera decus scismata probra dolos:
Scismata probra dolos exterminat arguit arcet
Dogmata vera decus seminat auget alit[42]*).*

Parvus vir prudens celis dominum vitiatos
Vult studet ardescit esse sequi luere.
Implet dat recipit Christi cordis rogitantum
Iussa salubre preces sponte[43]*) frequenter ocys.*
Sacrat alit patitur fidei Christi sine causa
Corda bonos mortem dogmate more suam.

Poscit amat sequitur retinet renovat meliorat
Ethra beata deum spem decus Hermogenem:
Spem decus Hermogenem retinet renovat meliorat
Poscit amat sequitur ethra beata deum.

[37]) *an fiunt?* [38]) *sequitur ras. 4½ versuum* [39]) *sathā* [40]) *an villis?* [41]) *Ianuanii versus sunt, quando secundi versus media pars prima vel secunda potest esse principium. Cod. 144 f. 70 — Iungenda sunt: Odit crimina, amat iura etc.* [42]) *sana – alit in ras. scr.* [43]) ///*pōte (?), ocis* (= ὠκύς)

Vincla bonum pacem tutelam dogma Phileto[44])
Solvit agit reparat dat facit atque favet:
Dat facit atque favet tutelam dogma Phileto
Vincla bonum pacem solvit agit reparat.

Credit ovat potitur Iosyas ense secante
Sacra polo meritis cum Iacobo moritur:
Cum Iacobo moritur Iosyas ense secante
Credit ovat potitur sacra polo meritis[45]).
(*E codice 144 f. 10*)

27. Diapsides versus et precedentes s. ianuarii possunt scandiri directe vel deorsum sic:

Celorum	*nobis*	*dans*	*gaudia*	*Iacobe*	*surge,*
Nobis	*pauperibus*	*veniam*	*dans*	*quippe*	*venito,*
Dans	*veniam*	*culpe*	*damnosa*[46])	*piacla*	*resolve,*
Gaudia	*dans*	*damnosa*	*prius*	*restringe*	*piacla,*
Iacobe	*quippe*	*piacla*	*restringe*	*nocentia*	*statim,*
Surge	*venito*	*resolve*	*piacla*	*statim*	*vitiosa.*

28. Secundo ventrosi[47]) *sunt, quando leoninitatem in medio elevatam sequitur eadem leoninitas secundum hunc modum:*

Agnes, sponsa dei, fidei tu robore sana,
Corpore formosa rosa vultu, pectore cana.
Nomine par agno magno ditaris honore,
Gaudens in domino gemino fulciris amore.
Ceu Rachel et Lia[48]) *dia virtute bearis,*
Hinc celi divis vivis conglorificaris.
In flammis presto mesto mihi sis vitiorum,
Terge meam noxam, doxam quia quero polorum[49]).

Wien. JOH. HUEMER.

---

[45]) *seq. ras. 15 vers.* [46]) *dāpnosa* [47]) *lya dya* [48]) *ad versus ventrosos (supra nr. 11) referuntur nota* [49]) *sequitur: Epythaphium domini Ditrici marchalci austrie: Marschalcus magnus agnus tamen et leo fortis..*

Zur „Niobestatue" am Sipylos bei Magnesia.

In Hinsicht auf die philologische Ueberlieferung und die mir vorliegenden Beschreibungen [1]) der Statue sollen an dieser Stelle nur einzelne Ergänzungen, Resultate meines zweimaligen Besuches der „Niobe" zur Sprache kommen.

Die Ueberlieferung verlegt die Niobe der Alten auf den Sipylos bei Magnesia, doch in unmittelbarer Nähe unserer „Niobe" konnte ich weder ein altes Flussbett [2]) entdecken, noch mich entschliessen, die vorliegende Statue für ein Naturspiel zu halten. Als ein solches aber wurde die Niobe der Alten am Sipylos ausser von Andern selbst vom ortskundigen Magnesier Pausanias [3]) erklärt. Nach ihm ist die Niobe in der Nähe πέτρα καὶ κρημνός „ein abschüssiger Fels", nach Quintus Smyrnaeus αἰπήεσσα πέτρη Σιπύλοιό τ' ἀπόῤῥωξ „ein steiler Fels und Absturz des Sipylos", nach Eustathios ein ἄκρον πετρῶδες „ein felsiger Gipfel, ἀκρωτήριον, ein hervorragender Theil." Sie erschien also den Alten in der Nähe als ein schroffer steiler Absturz, Fels des Sipylos, der nach Sophocles [4]), Nonnus [5]) und Ovid [6]) im Freien auf der Spitze eines Rückens des Gebirges sich befand. Aus den

---

[1]) Chishull, Texier; O. Müller „Handbuch §. 64. 2." „Stark „Nach dem Griech. Orient", Hirschfeld „Alt-Smyrna Anm. 21 in „Beiträge zur Gesch. und Topogr. Kl. Asiens" von E. Curtius; G. Weber „Le Sipylos et ses monuments" (Paris, Ducher 1880) mit einer Photographie der Statue, Humann „Ein Ausflug in den Sipylos (Braunschweig 1881). — Leider ist mir der Inhalt von Stark „Niobe und die Niobiden" nur theilweise, von Strack „Archaeolog. Anz. 1863", von Henry vann Lennep „Trawels" (London, Murray 1870), von Bullet. 1843 gar nicht bekannt.

[2]) Il. 24. 614 ff. νῦν δέ που ἐν πέτρῃσιν ἐν οὔρεσιν οἰοπόλοισιν,
ἐν Σιπύλῳ ὅθι φασὶ θεάων ἔμμεναι εὐνὰς
νυμφάων, αἵ τ' ἀμφ' Ἀχελώϊον ἐῤῥώσαντο
ἔνθα λίθος περ ἐοῦσα θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει.

Sollten diese Verse unecht sein, so sind sie gewiss sehr früh interpoliert worden.

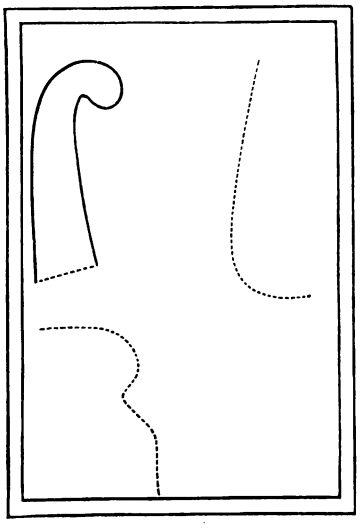
[3]) I. 21. 3. ταύτην τὴν Νιόβην καὶ αὐτὸς εἶδον ἀνελθὼν ἐς τὸν Σίπυλον τὸ ὄρος. ἡ δὲ πλησίον μὲν πέτρα καὶ κρημνός ἐστιν οὐδὲν παρόντι σχῆμα παρεχόμενος γυναικὸς οὔτε ἄλλως οὔτε πενθούσης. εἰ δέ γε ποῤῥωτέρω γένοιο, δεδακρυμένην δόξεις ὁρᾶν καὶ κατηφῆ γυναῖκα

[4]) Antig. 826 fl.

[5]) XII, 77.

[6]) Met. VI, 312.

früher citierten Stellen sowie aus Anthol. 254 und 255 und Palaephat[7]) liegt der Schluss nahe, dass die Gestalt der Niobe von den Alten stehend oder schwebend, wegen der Trauer vielleicht etwas geneigt, gesehen wurde. Unsere „Niobe" hingegen befindet sich zwar in einem künstlich abgearbeiteten Absturz, aber sie selbst ist kein Absturz, kein steiler freistehender Fels, sie sitzt vielmehr bequem unter dem Dache einer Felsnische, einem See gegenüber, der durch die Strasse vom Sipylos getrennt ist. Dass die Details ihrer Gliederung in der Nähe noch besser sichtbar sind, wie aus der Ferne, beweisen die Eingangs erwähnten Beschreibungen[8]), worunter die



Nr. I.

Nr. II.

des Prof. Stark an Genauigkeit und Vollständigkeit voransteht; ich füge nur noch hinzu, dass ich im April kein von oben sickerndes Wasser bemerkte (obwohl ich nach mehrtägigem Regen die Statue besuchte), wohl aber war ihre rechte Kopfseite und der untere Theil ihrer linken Hand geschwärzt[9]). Weibliche Brüste konnte ich, ob-

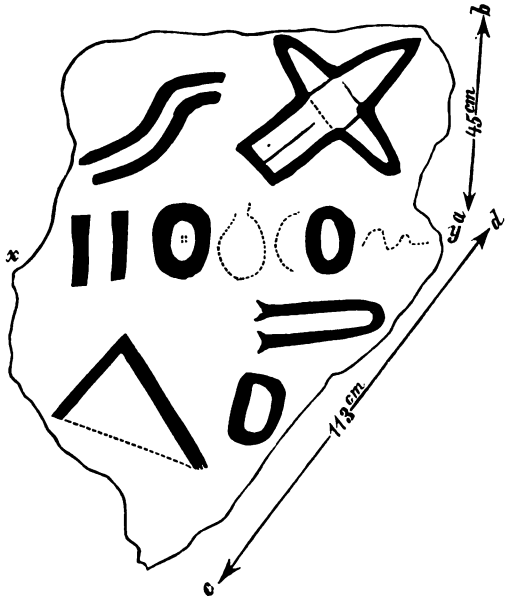
[7]) Pal. 9.

[8]) Texier nur meint: mais les details sont tellement corrodés par les temps, qu'on ne peut aujourdhui saisir que l' ensemble de l' oeuvre.

[9]) Sollte vielleicht nur daher der eigentliche Name des Denkmals, türk. Arab baba, gr. 'Αράβ παππᾶς „schwarzer Alter" kommen? — Die bisherigen Beschreiber brachten nur die generellen Namen des Denkmals: Buyuk suret = μεγάλη μορφή und Tash suret = λιθίνη μορφή.

wohl die meisten Beschreiber sie als deutlich erkennbar hinstellen, nicht bemerken, wohl aber befinden sich von beiden Seiten des Halses aus je zwei parallele quer über die Brust in den Winkel, welchen Oberarm und Unterarm bilden, hinlaufende Furchen, die mir als Ränder einer zwischen ihnen sich erhebenden Spange erschienen. Der nicht nach seitwärts geneigte Kopf ist durch ein Zwischenstück in Gestalt eines Prismas, dessen Seitenflächen canneliert sind, mit der dahinter befindlichen Nischenwand verbunden.

Treten wir aus der Felsnische um einige Schritte in die Tiefe zurück, so bemerken wir, dass die Felswand, welche unmittelbar



Nr. III.

an die Nische zur Linken grenzt, concav geschwungen ist, während die rechte Felswand in convexer Biegung durch eine Längsfurche in eine linke der Nische näher gelegene und in eine rechte entferntere Seite zerfällt, wovon sich jede wieder in einen oberen zurücktretenden und einen unteren hervortretenden Theil scheiden lässt. Auf dem oberen zurücktretenden Theil der linken Seite befindet sich in der Kopfhöhe der Statue eine rechteckig ausgehauene Vertiefung, deren Längsseiten über 0·5^{m} betragen.

In dieser Vertiefung befindet sich die in I. angeführte Sculptur, die mich an die phrygische Mütze erinnerte. Das

Zeichen nimmt ungefähr die Hälfte der Länge des Rechteckes ein, und hat, selbst im Hochrelief, unter sich einen leeren Raum, auf welchen erst wieder sich in die Breite des Rechteckes in Hochrelief ziehende Sculpturen, die, weil sie stark corrodiert sind, mein Auge in der beträchtlichen Höhe nicht näher zu unterscheiden vermochte, folgen. Links von dem erwähnten Rechtecke ist eine längliche in Hochrelief ausgeführte Sculptur bemerkbar. Die $1^1/_2{}^m$ lange Cartouche enthält den Namen Ramses II., des Sesostris der griechischen Berichterstatter (Nr. II). Diese Cartouche sowie das vorerwähnte Rechteck scheinen von einem ebenfalls rechteckigen Rahmen eingeschlossen zu sein.

Dem unteren Theile der convexen rechten Felswand ist eine schief abfallende Felsmasse vorgelagert, welche ein unmittelbares Gehen längs der convexen Felswand verhindert. Dennoch kann man über zwei natürlich geebnete Vertiefungen bis vor die rechte lichtere Seite der convexen unteren Felswand auf einen Raum klettern, auf welchem bequem zwei Personen stehen können. Am Rande dieses Raumes befindet sich ein Lorbeerstrauch, der den Absturz der dahinter befindlichen schiefen Felsmasse weniger drohend erscheinen lässt. Zur convexen Felswand gekehrt, erblickt man vor sich in der Höhe des Schemels der „Niobe" auf lichterem Grunde die in III angeführte Inschrift, deren unterste Zeile von dem oberen Ende meiner auf diesem Raume aufgestellten, 3^m langen Leiter[10]) — einen der Inschrift näheren Platz, auf welchem man, wenn auch keine Leiter aufstellen, so doch nur stehen könnte, gibt es nicht — berührt wurde. Die Zeichen sind auf einer geglätteten an den Rändern sehr corrodierten Felsplatte 3^{mm} tief in Basrelief eingemeisselt.

Ich füge nur noch hinzu, dass sich aus einer genaueren Prüfung der Photographie der Statue (in Weber's Buch) mit einer guten Lupe vielleicht noch mehrere Details über diese Inschriften ergeben können. Um zu diesen zu gelangen, ziehe man eine 15^{mm} lange Horizontale von der höchsten Stelle auf der rechten Seite des Kopfes nach rechts. Das Ende dieser Linie trifft eine Vertiefung im Felsen, die auf der Photographie schwarz erscheint. Eine von da 3^{mm} nach abwärts gezogene Verticale stösst mit ihrem Ende auf das Rechteck

[10]) Nachdem ich diese Inschrift schon im Januar bemerkte hatte, kam ich zum zweiten Male mit Leiter und Arbeitern, konnte aber meine Arbeiter nicht bewegen, mir auf den engen Raum vor der Inschrift zu folgen. Die dadurch erfolgte Verzögerung in der Bedienung sowie der eisige Nordwind vereitelten alle meine Versuche einen Papier- oder Gypsabklatsch herzustellen. Bruchstücke einzelner Zeichen in Gyps befinden sich in meinen Händen.

I. Ziehen wir vom gleichen Ausgangspunkte nach derselben Richtung wie oben eine 2^{cm} 9^{mm} lange Horizontale und von dem Ende derselben eine 3^{cm} 4^{mm} lange Verticale nach abwärts, so trifft das Ende der Verticalen die Felsplatte, auf welcher sich die Inschrift III befindet.

Smyrna, Anfang April 1882. EDUARD GOLLOB.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass von den mitgetheilten Inschriften diejenige, welche H. Gollob nur ganz unvollständig abzeichnen konnte (Nr. I) von englischen Forschern recht gut wiedergegeben wird, während die beiden anderen (Nr. II und III) der Aufmerksamkeit derselben entgangen zu sein scheinen. Aus den Transactions of the Society of Biblical Archaeology, Band VII, p. 250 entnehme ich, dass H. George Dennis in einem in den Proceedings (vom Jänner 1881) derselben Gesellschaft abgedruckten Briefe über die Inschrift I referirt hat, und finde ich in dem vor Kurzem ausgegebenen dritten Hefte des siebenten Bandes der genannten englischen Zeitschrift auf Tafel V eine sorgfältige auf H. Sayce zurückgehende Wiedergabe der fraglichen Inschrift.

Es soll in den folgenden Zeilen eine vorläufige Würdigung der von H. Gollob abgezeichneten Inschriften versucht werden. Die Betrachtung der Inschriften I und III ergiebt, dass wir es hier mit der Schrift zu thun haben, die man auf Steinen in Hamath und Aleppo gefunden hat. Weder über die Zugehörigkeit der Sprache, in der diese Inschriften geschrieben sind, noch über das Volk, welches sie gesetzt, noch endlich über den Mechanismus der Schrift selbst, lässt sich bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse etwas sicheres aussagen. Nur so viel lässt sich erkennen, dass die Inschriften βουστροφηδόν geschrieben sind und dass die Anzahl der Zeichen, über welche die Schrift verfügt, eine beschränkte ist — das sogenannte medische Syllabar scheint uns die meisten Analogien zu bieten.

Man pflegt diese Inschriften auf das Volk der Cheta zurückzuführen, wir möchten lieber sagen auf die syrischen Nationen, mit denen die Aegypter vom 18. bis zum 12. Jahrhunderte v. Chr. langanhaltende Kriege geführt haben, und deren entwickeltes Schriftwesen uns durch die ägyptischen Inschriften und Papyrus bezeugt ist. Dann müsste freilich, wie wir mit Fr. Delitzsch annehmen wollen

(Wo lag das Paradies), die Sprache der fraglichen Inschriften dem semitischen Zweige angehören.

Bei dieser Sachlage ist jedenfalls jede Bereicherung unseres vorläufig noch sehr spärlichen Materiales sehr erwünscht; und dies um so mehr, wenn, wie in unserem Falle, die noch unentzifferbaren Inschriften von der Cartouche eines ägyptischen Pharaonen begleitet sind.

Denn die unter II mitgetheilte hieroglyphische Inschrift stellt in der That eine der beiden tausendfach bezeugten Cartouchen Ramses II. dar, eines der bedeutendsten Pharaonen, den man in das 14. Jahrhundert v. Chr. zu setzen pflegt. Ueber der Cartouche lesen wir „Sohn der Sonne“ [1]). Es fällt gleich auf, dass unserer Cartouche die Gruppe „Sohn der Sonne“ vorangeht, wir müssten vielmehr die Gruppe „König von Ober- und Unterägypten“ oder aber die andere Cartouche [2]) erwarten. Ferner fällt auf, dass der Vogel, welcher in der Hieroglyphik „Sohn“ bedeutet, nach links gekehrt ist, während wir nach der Stellung der Gruppen der Cartouche das Umgekehrte zu erwarten hätten. Vor allem aber, wie kommt eine Cartouche des Königs Ramses II. auf den Sipylos?

Wenn die Inschrift echt ist — und es muss zugegeben werden, dass sich die Sonderbarkeiten derselben durch den Umstand recht wohl begreifen lassen, dass sie fern von Aegypten von Leuten eingehauen worden ist, die wohl ohne jegliche Kenntniss des ägyptischen Schriftsystems arbeiteten — so sehe ich nur zwei Möglichkeiten vor mir, um ihr Vorkommen am Sipylos zu erklären. Entweder sind die Cartouchen in späterer Zeit, sei es aus abergläubischen Gründen, sei es zur Verzierung [3]), angebracht worden, oder aber, und ich halte dies für das wahrscheinlichere — sind sie von Zeitgenossen des Königs Ramses II. gesetzt worden. Züge nach Klein-

[1]) Als Herr Gollob seinem griechischen Begleiter mit einem Steinwurf die beiden fraglichen Zeichen bezeichnete und ihn fragte, was er da sehe, antwortete dieser, ἕνα πουλάκι καὶ ἕνα γῦρον.

[2]) Jeder Pharao hat zwei Cartouchen, die eine wird ihm regelmässig als „König von Ober- und Unterägypten“, die andere als „Sohn der Sonne“ beigelegt. In unserem Falle ist das Verhältniss verkehrt.

[3]) Man denke nur an die zahlreichen phönikischen Erzeugnisse, welche ägyptische oder assyrische Darstellungen und Inschriften vorführen, an die ägyptischen Cartouchen mit unmöglichen Namensformen auf Gegenständen aus Elfenbein die auf dem Boden des alten Ninive ausgegraben worden sind. Ich habe bei Prof. Karabacek Stoffe gesehen, die in Persien gearbeitet waren und schlecht nachgemachte hieroglyphische Gruppen zeigten. Als Muster für die Arbeiter am Sipylos dienten dann wohl ägyptische Scarabäen, welche, wie zahlreiche Funde darthun, durch den Handel recht weit in der Welt herumkamen.

asien sind uns von den Thutmosiden und Ramessiden freilich nicht bezeugt, aber man bedenke, dass die Pharaonen die Herren der phönikischen Küste waren und dass zu Ramses II. Zeit die Phöniker ihre kühnen Fahrten nach dem Westen begonnen haben mussten. Ferner wissen wir, dass im Jahre 23 des Königs Ramses II. ein uns wohl erhaltener Vertrag zwischen ihm und dem König der Cheta, Chetasar, abgeschlossen worden ist, in welchem die Aegypter und das Volk der Cheta als gleichberechtigt erscheinen. Wie, wenn die beiden Cartouchen (I und II) aus dieser Zeit stammten, wenn in Cartouche I der Name Chetasar's — ein Name ist sowohl in I als auch in III zu vermuthen — des Verbündeten Ramses II. enthalten wäre? Dann würden wir die gemeinsame Umrahmung der beiden Cartouchen, die H. Gollob zu bemerken glaubte, recht wohl begreifen. Ob die Cartouche III jünger oder älter ist als Nr. I, wird erst die Entzifferung der Inschriften von Hamath und Aleppo zeigen. Eine Analogie solcher von Phönikern unter dem Schutze der beiden Beherrscher der Welt, Ramses II. und Chetasar unternommenen Fahrten würden die Ophirfahrten unter Hiram und Salomo abgeben. Weitere Funde werden entweder diese Hypothese bestätigen oder uns eine andere Erklärung für das Vorkommen einer ägyptischen Cartouche am Sipylos nahe legen.

Es sei zum Schlusse an Herodot[4]) erinnert, der an den Sesostrisdenkmalen, welche wohl derselben Periode und demselben Volke wie die angebliche Niobe[5]) angehören, γράμματα ἱρὰ Αἰγύπτια bemerkte, deren Interpretation er auch bekanntlich giebt.

Wien, 12. October 1882. J. KRALL.

---

[4]) II, 106.

[5]) Man beachte den Lorbeerstrauch und den See in der Nähe der Statue und vergleiche damit die Schilderung von Astarte Heiligthümern, etwa Diodor, II, 4.

Miscellen.

Eine Inschrift auf Thon Nr. 5591.

Zu den neuesten Bereicherungen des ägyptischen Museums in Wien gehören mehrere keramische Inschriften, welche Seine k. u. k. Hoheit der durchl. Kronprinz Rudolf auf seiner Reise nach Aegypten 1881 erwarb und dem Museum huldvollst spendete. Als ich dieselben mit Herrn Custos von Bergmann, der mit gewohnter Liebenswürdigkeit mich auf sie aufmerksam gemacht, untersuchte, ergab es sich, dass die meisten koptisch, eine jedoch, und zwar die grösste, deren Zeichen auf der angeschlossenen Tafel abgebildet sind, griechisch ist; sie trägt die Inventarsnummer 5591. Denken wir uns aus einem tellerförmigen kreisrunden Gefässe (Radius 16^{cm}) einen Ausschnitt von 40^0 gemacht, so haben wir ungefähr die Form des Materials (rothgebrannter Thon) getroffen. Auf diesem Thonstücke ist mit der uns von den Papyri her bekannten Russtinte eine Namensliste geschrieben[1]); sie fällt, wie ich aus den cursiven Schriftzügen erkenne, etwa in die letzten Jahrzehnte des VI. Jhdrts. nach Chr. Seit dem V. Jhdrt. etwa hatte die Fabrication des Papyrus[2]) durch die Fortschritte, welche das Pergamen gemacht hatte, den Todesstoss erhalten; in Folge dessen neuer Papyrus so rar wurde, dass im VII. Jhrdt. die Araber, um Schreibmaterial zu bekommen, förmliche Requisitionen nach altem Papyrus anstellten.[3]) Unbedeutende Anmerkungen wurden aus demselben Grunde schon früher auf Thonstücke, Abfälle von Häuten, Holzstücke u. dgl. gekritzelt, und auf solche stossen wir auch im Fayyûmer Funde; es ist aber immer zu beobachten, dass diese Schreibereien mit der Russtinte ausgeführt wurden.

Die Vorderseite unseres Thonstückes trägt die Reste zweier Columnen.

---

[1]) Thonstücke aus christlicher Zeit mit Russtinte beschrieben bietet z. B. auch Egger Sur quelques fragments de poterie antique: Mém. de l'institut de France XXI, 1, pg. 377 ff. Corp. J. Gr. IV S. 424 f. Uebrigens haben sich in Aegypten vielfach Thonscherben mit griechischer demotischer, koptischer Schrift aus älterer und jüngerer Zeit erhalten; griechische: Corp. J. Gr. III. S. 408 ff 407 ff. reiche Literaturangaben bei Gardthausen Gr. Pal. S. 21. n. 5.; demotische z. B. Zeitschr. f. äg. Spr. 1878 S. 1.

[2]) Vgl. besonders Th. Birt, Das antike Buchwesen. Berlin 1882. Capitel II.

[3]) Wie wir dies aus den im Fayyûm gefundenen Papyri Perg. etc. ersehen.

Col. I.

. . . ΑΠ . . .
. ΑΛΩ/ ΠΑΠ. .
. ΑΛsΠΑΜΠΝ
. ΑΛΩCΙ/ ΙΑΚΩΒ̄
ΤΑΜΙΑΝΟC ΜΑΚ/ (αριος)
ΨΑΤΗ ΜΑΚ/ (αριος)
CΑΡΑΠΑΜs(μων) ΠΡΕC(βυτερος)
ΠΡΕCΒ(υτερος) ΠΕΜΕΛ/
Α/ ΑΜΜs (ωνιος) ΑΤΝ . . .
Α/ ΑΜΜs (ωνιος) ΑΤ . . .

Col. II.

ΠΑΥΛ[ΟC
CΑΡΑ[ΠΠ (ιων)
ΠΑ[ΥΛΟC

Auf der Rückseite steht nur ein Name
CΑ]ΡΑΠΙΩ[Ν.

Die Träger dieser Namen waren offenbar christliche Kopten, bei denen sich ein merkwürdiges Gemisch von echtägyptischen, griechischen, lateinischen und christlichen Namen eingebürgert hatte. Diese Beobachtung können wir in den Papyri des Aurelius Pachymius (592—616 n. Chr.) machen; in denselben finden sich einheimische Namen vor, z. B. Τμαυτης Papyrus Parisin. 21, b. 3. Παχυμιος 21, 12 Παχυμης 20, 5 Παχουμιν 20, 25 Πεβωτος Ωρου 21, 17, 27, 21 b 15 Ψατου 20, 5, 7, 22 Παπνουθιος 21, 26 Παχαρεαβε Παχωτ 21 b 12 Κολλουθου 20, 32 Cενουθου 21, 6, 27 etc. griechische z. B. Αὐρήλιος 20, 5, 39 Αὐρηλία 20, 6 Ἀθανάσιος 21 b 34 Χαριστίων 20, 33 Μουσαίου 21, 25 Ἀνθεριά 21, 25 christliche Μαρια 20, 7, 22, 27; 21, 4 Ιωαννης 20, 24, 39 Ζαχαριας 20, 41 Αβρααμιου 21 b, 3 Ηλιας 21, 55 lateinische Ιουcτους 20, 41 Βικτορ 20, 41, 21 b 13 Φλαουιος 20, 41 etc.

I 1 ist vielleicht zu lesen ΑΠΑ oder ΠΑΠνουθιος, d. h. derselbe Name wie Z. 2.

2. 3. 4. geben zu Beginn offenbar den gleichen Namen in verschiedener Abkürzung; vgl. unten πρες und πρεcβ für πρεcβύτερος; der erste Buchstabe Z. 3 scheint ein Μ zu sein (verwischt). In Zeile 2 und 3 deutet der erhaltene Rest des zweiten Namens wohl auf Πα(μ)π[νουθιος hin; schön erhalten ist Z. 4 ιακωβ.

5. Hier begegnen wir dem Namen Ταμιανος für Δαμιανος. Es ist eine Eigenthümlichkeit des griechischen Dialektes in Aegypten gewesen, die Dentalen zu verwechseln; indess ist die Ursache darin zu sehen, dass es den einheimischen Aegyptern in ihrer Sprache an einem D mangelte, weshalb griechisches Δ in ägyptischem Munde sich wie T ausnahm; man vergleiche demotische Transscriptionen[4]) wie NIKaNTRUS Νικανδρος TIUK.NeS Διογενης TeMeTRIA Δη-

[4]) Brugsch H., Sammlung demotisch-griechischer Eigennamen. Berlin 1851.

μητρια ARIITeN Αριαδνη APRUTUTeS Απολλοδοτος TIuS der Monat Διος Inschr. von Kanopus Revillout Chrestom. dém. p. 125; ALeK-SANTRuS Αλεξανδρος u. dgl. So finden wir denn in den griechischen Papyri des II. Jhdts. v. Chr. βατιζειν Notices et Extraits XVIII, 2, p. 323 Ευτοξος p. 74 ραυτος, d. i. *rawtos* ῥάβδος papyrus 40. παρεφετρευω p. 369 etc.[5]) speciell für das sechste Jahrhundert kommen in Betracht διατοχος p. 243, 244, 249, 250 ητα-φους = ἐδάφους p. 299 τιακοσια in meinem Papyrus D 12 ινικτιο-νος F 5 τεσρασκαιτεκατη D 35 τρεπανον D 8 σπουτασον F 8. Δαμια-νος ist übrigens ein in jener Zeit häufiger Name vgl. z. B. F 28 Δαμιανος διακονος, E 87 Δαμιανου Γεωργιου, E 9 απα διαμιανου του ευλαβεστατου, D 98 Δαμιανου Κοσμα C XVII Δμιανος αναγνωστης etc.

Die Abkürzung μακ/ für Μακάριος, die wir hier Z. 5 und 6 treffen, ist im VI. und VII. Jhdt. bereits gäng und gäbe; so finde ich in meinem Pap. E 20 μακ(αριου), D 14 μακ(αριος), D 14 Μακ(αριος) Ειρην(αιος).

Ψατη ist ein rein koptischer Name (*p — sate*), wahrscheinlich abzuleiten von cατε splendere flammeum esse; also „der Glänzende." Derselbe Name kommt vor im kopt. MS. Borg. 145[6]) und häufiger in den Notices et Extr. 18, 2 p. 238, 242, 248, 251 und im Papyrus der Berliner Bibl. I Z. 10.[7])

Σαραπάμμων findet sich zweimal in einem Papyrus aus dem Jahre 154 n. Chr. (Parisin. 17); ein Σεράπαμμων (?) auf einer Scherbe vom Jahre δ' Ἀντωνείνου Καίσαρος Not. et Extr. p. 429; für die Ptolemäerzeit kann ich diesen Namen aus den Papyri nicht nachweisen, dagegen wohl Σαραπίων Not. et Extr. pg. 135, 339, 433, papyr. Leydensis B 2, 13 D 1 E 1, 2 L 11, 12, II 4. Auch in christlicher Zeit begegnen uns die Namen Ἄμμων Ἀμμώνιος ferner Zusammensetzungen wie Φοιβάμμων Φιλάμμων (vgl. Σαραπάμμων) häufig. Z. 9 u. 10 AMM*s*; durchaus nach der Sitte des VI. Jhdts. wird der Abkürzungsstrich schief abwärts gerichtet und mit dem Wortende verbunden.

Πρεσβύτερος kann bedeuten „der Aeltere", aber auch „der Priester"; die stehende Abkürzung πρες/ und πρεσβ/ kömmt übrigens weit öfter vor als die volle Form selbst.

Απα „Herr"[8]) ein koptisches Wort, das sich später im Griechischen einbürgerte, findet sich Z. 9 und 10 in der Abkürzung α/ vor, vgl. Not. et Extr. p. 240 (a. 599 p. Chr.) απα Κολλουδου vgl. meinen Papyrus F. recto α/ Φοιβαμμ*s* (ων) α/ Μηνας Αμ[μs(ωνιου) B XXV απα Κουθιω οικοδομ(ῳ) απα Ωρ οικοδομ(ῳ) D 98 απα Ωρ D 42, 36ᵛ απα ΩλD 36ᵛ απα Ιου(λιου), απα Ιουλι Ιωσηφ C XXII απα Θεω-νος B XXIX απα Μηνα E 79 α/ απιωνος, α/ ιωαννου B IV α/ παπ-νουθιου.

II. 1. Bei Παυλος ist der Ansatz zum λ noch erkennbar; Z. 2 kann man ergänzen Σαρα[πιων oder Σαρα[παμμ(ων).

---

[5]) Vgl. Hyperides ed. Blass Lips. (Teubn.) 1881 pg. XVII. §. 11.

[6]) Ψατε Name eines Märtyrers.

[7]) Die griechischen Papyrusurkunden der k. Bibliothek zu Berlin, entziffert und erläutert von W. A. Schmidt, Berlin 1842.

[8]) Vgl. abba.

Beachtung verdient diese Inschrift wegen der zweimal vorkommenden Schreibung Σαραπ(άμμων) I 7 und II 2; es scheinen überhaupt auch die alten Schriftsteller die Form Σάραπις etc. der anderen Σέραπις etc. vorgezogen und geschrieben zu haben. Ich weiss zwar recht wohl, dass beide Formen sich aus der ursprünglichen (A)S-RA-(A)PI[S] entwickelt haben [9]; indess wurde der Svarabhakti a zwischen s und r entschieden vor dem Svarabhakti e bevorzugt, und es findet sich die Form Σάραπις Σαραπιεῖον [10] in den griechischen Papyri des II. Jh. v. Chr. und in den Inschriften ungleich öfter als Σέραπις etc. Ich hatte nun bei der Collation der Symposiaca Plutarch's im Wiener Archetypus (vgl. Wiener Studien 1881, S. 291) Gelegenheit wahrzunehmen, dass, während diese Handschrift Σαραπ... bietet, die aus ihr stammenden jüngeren Codices dagegen vielfach Σεραπ... haben, das auch in der That in den Ausgaben zu finden ist. Wer garantiert uns, dass es in anderen Fällen dem Worte nicht ebenso ergangen ist? Jedenfalls kömmt es erwünscht, die correcte Form Σαραπ... in unserer Inschrift noch für das VI. Jhdt. n. Ch. nachweisen zu können.[11])

Wien, am 12. Mai 1882. KARL WESSELY.

Zu Hesiodos.

Theog. 47 sq. δεύτερον αὖτε Ζῆνα, θεῶν πατέρ' ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν
ἀρχόμεναί θ' ὑμνεῦσι θεαὶ λήγουσαί τ' ἀοιδῆς.

Neben dieser Ueberlieferung besteht die namentlich auch durch den Codex M 2 bei Göttling-Flach (= F bei Köchly-Kinkel) beglaubigte Variante λήγουσί τ' ἀοιδῆς (am Rande steht übrigens auch in dieser Handschrift angemerkt γρ. λήγουσαι). Die zuerst angeführte Fassung ist besonders aus zwei Gründen unhaltbar. Zunächst darf die Senkung des fünften Fusses, wenn dieser ein Spondeus ist, bekanntermassen nicht aus einer Endsilbe bestehen, wie sich aus dem von Scheindler rectificirten zweiten Hilberg'schen Gesetze ergibt (vgl. meine Bemerkung in Bursian's Jahresbericht 1880 p. 106). Die zweite Schwierigkeit bildet der Umstand, dass die Synizese von αοι, die hier statthaben müsste, für das alte Epos überhaupt nicht nachweisbar ist. Köchly sah darin mit Recht ein 'turpissimum vitium'. Mit Lesearten einzelner hesiodischer Handschriften, wo ἀοιδή gleichfalls mit Synizese zu lesen wäre, darf jener Vers nicht entschuldigt werden, da diese nur auf falscher Ueberlieferung beruhen: es bieten

---

[9]) Vgl. u. a. Lepsius üb. d. ägypt. Götterkreis S. 56 ff.

[10]) Es wurde ausgesprochen Sarapijēon vgl. Σαραπιγηωι (Pap. Par. 41). Zu beachten ist, dass der Text der Notices et Extr. einigemale fälschlich ε wiedergibt. Minder gut ist also die Form Σεραπεῖον Serapeum vgl. Ἀνουβιεῖον der Papyri (Not. Extr. p. 209, 292, 296, 313, 315) mit Ἀνουβεῖον bei Theognostus 129, 5 (Bekk. Anecd. 1343).

[11]) Auch der Fayyûmer Papyr. H 20 aus derselben Zeit (VI. Jh.) bietet diese Form: Z. 1. θεμ(ενου) Σαραπιων(ος).

nämlich V 1 und 2 in der Aspis 278 ἀοιδήν statt αὐδήν, dieselbe Verwechslung findet sich A. 396 in den Codd. V 1 P 2. Wenn wir aber in späteren Gedichten wirklich vereinzelten Beispielen jener Synizese begegnen, wie Oracc. Sibyll. XI 322 ἀλλὰ ἄναξ νῦν παῦcον ἐμὴν πολυήρατον ἀοιδήν (XII 295 hat Alexandre für das den Vers einleitende überlieferte ἀοιδὴν ἀμβροcίην wohl mit Recht αὐδήν geschrieben), so beweist dies natürlich für die ältere Zeit nichts, was auch Muetzell de emend. Theog. Hes. p. 40 anerkannte.

Vielleicht aber bietet die Variante λήγουcί τ' ἀοιδῆc eine befriedigende Fassung. Hier muss sich ein neues Bedenken geltend machen. Die Concinnität, welche offenbar in der Anwendung der zwei Participien ἀρχόμεναι und λήγουcαι liegt, wird bei dieser Lesart zerstört: andere ähnliche Sängerformeln lassen keinen Zweifel darüber, dass an dem zweiten Particip unter allen Umständen festzuhalten ist: so lesen wir in dem unserem Dichter zugeschriebenen Fragment 199 (Kinkel):

πάντεc μὲν θρηνεῦcιν ἐν εἰλαπίναιc τε χοροῖc τε
ἀρχόμενοί τε Λίνον καὶ λήγοντεc καλέουcιν.

Ganz ähnlich lautet die Formel im Hom. Hymn. XXXIV V. 17 sq.:

οἱ δέ c' ἀοιδοί
ᾄδομεν ἀρχόμενοι λήγοντές τ'.

Von diesem Gedanken ging denn auch Bergk aus, wenn er Philol. XXIX p. 319 die Conjectur λήγοντέ τ' ἀοιδῆc vorschlug, die er Jahrb. für Philol. 1878 p. 33 durch besonderen Hinweis auf die Nothwendigkeit des Particips neuerdings zu stützen suchte. Allein die Anwendung der Dualform des Masculins für den Plural des Feminins hat ihre Schwierigkeiten. Zunächst erleidet die Symmetrie des Ausdruckes einen schweren Stoss, wenn neben einem Particip. Feminin. im Plural ein paralleles in der masculinen Dualform stehen soll. Weiters lesen wir zwar einerseits bei Hesiod προλιπόντ' ἀνθρώπουc E. 199 mit Bezug auf zwei feminine Subjecte (Αἰδὼc καὶ Νέμεcιc) E. 199 wie schon bei Homer Θ 455 πληγέντε κεραυνῷ von Athene und Here gesagt wird, anderseits findet sich wenigstens als Variante der Dual βάζοντ' ἐπέεccιν E. 186 mit Bezug auf ein masculines plurales Subject (vgl. das Scholion τὸ δυϊκὸν ἀντὶ τοῦ πληθυντικοῦ), wonach Lennep und Flach βάζοντε ἔπεccι schreiben wollten — allein, dass der Dual des Masculinums für den Plural des Femininums beim Participium gesetzt wäre, lässt sich bei unserem Dichter nicht nachweisen. Wir werden daher auch von Bergk's Vermuthung absehen müssen.

Vergleichen wir den in Rede stehenden Vers mit seiner Umgebung, so wird sich uns sehr bald der Gedanke aufdrängen, dass der Sitz der Verderbniss vielleicht anderswo zu suchen ist. Offenbar ist das Wort θεαί ganz entbehrlich, da auch ohne dasselbe der Zusammenhang jegliche Zweideutigkeit ausschliesst. Solcher Ueberzeugung entsprang zweifelsohne auch die von Dindorf vorgeschlagene Correctur. Dieser Gelehrte wollte nämlich geschrieben wissen ἀρχόμεναί θ' ὑμνεῦcιν ἰδὲ λήγουcαι ἀοιδῆc. Gegen die hiedurch hervor-

gerufene Längung der Endsilbe von ἰδέ vor der Liquida λ liesse sich nun allerdings nichts einwenden (vgl. οὐδέ ποτε λήγουσι θεαὶ δεινοῖο χόλοιο Theog. 221), aber ἰδέ entfernt sich doch zu weit von den Schriftzügen der Ueberlieferung. Leichter erklärbar wird die Corruptel, wenn wir für θεαί — τε καί schreiben, natürlich unter Weglassung der Partikeln θ' und τ'. Die Verderbniss konnte leicht durch das in den zwei vorausgehenden und dem nachfolgenden Verse an derselben Versstelle begegnende θεοί resp. θεῶν veranlasst sein. Erst, nachdem θεαί eingedrungen war, wurden die Partikeln θ' und τ' hinter die Participia gesetzt. Es würde darnach sich folgender Wortlaut ergeben: ἀρχόμεναι ὑμνεῦσι τε καὶ λήγουσαι ἀοιδῆς, vgl. das oben erwähnte Fragment 199 ἀρχόμενοι τε Λίνον καὶ λήγοντες καλέουσιν.

Theog. 997 τοὺς τελέσας ἐς Ἰωλκὸν ἀφίκετο πολλὰ μογήσας.

So bieten die Handschriften. Allein die contrahirte Form Ἰωλκός findet sich sonst in den hesiodischen Gedichten nicht vor, vielmehr nur die offene u. zw.:

Asp. 380 πᾶσα δὲ Μυρμιδόνων τε πόλις κλεῖτή τ' Ἰαωλκός.

Asp. 474 Ἄνθην Μυρμιδόνων τε πόλιν κλεῖτήν τ' Ἰαωλκόν.

Ebenso kennt die homerische Poesie nur die offenen Formen u. zw. B 712 καὶ ἐυκτιμένην Ἰαωλκόν λ 256 ἐν εὐρυχόρῳ Ἰαωλκῷ, wozu aus der archaischen Dichtung noch hinzukommt Hom. Hymn. II 40 τάχα δ' εἰς Ἰαωλκὸν ἵκανες. Demnach ist die contrahirte Form in der alten epischen Poesie überhaupt nur an unserer Stelle überliefert. Erst die alexandrinischen Dichter haben sie im Epos zugelassen, zuerst Kallimachos Hymn. III 208 παρὰ τύμβον Ἰώλκιον, dann öfter Apollonios Rhod. z. B. ἔνδον Ἰωλκοῦ A 906 (daneben aber auch die offene z. B. Γ 1091 ἐν δ' αὐτὴ Ἰαωλκός). Im Hinblicke auf die dargelegten Thatsachen wird man, wie ich glaube, berechtigt sein, mit geringer Aenderung an der fraglichen Stelle τοὺς τελέσας Ἰαωλκὸν ἀφίκετο mit Weglassung des ἐς zu schreiben.

Asp. 192 sq. ἐν δ' Ἄρεος βλοσυροῖο ποδώκεες ἔσταν ἵπποι
χρύσεοι, ἐν δὲ καὶ αὐτὸς ἐναρφόρος οὔλιος Ἄρης.

So wird von den neueren Herausgebern geschrieben. Die Form ἐναρφόρος aber muss starkes Bedenken erregen, da sie den Regeln der Zusammensetzung widerspricht. Das Thema des ersten Compositionsgliedes, welches keinen consonantischen Stamm (wie er etwa in πυρφόρος vorliegt) repräsentirt, kann des vocalischen Auslautes nicht entbehren. Die Handschriften bieten verschiedene Varianten, wir finden die Formen ἐναρσφόρος (so namentlich M 3 V 1 bei Göttling-Flach [3] = M V bei Köchly), ἐναροφόρος, ἐναρφόρος (Par. = C bei Köchly, und andere Codd.) und ἐναριφόρος (E bei Köchly). Die Lesearten ἐναροφόρος und ἐναριφόρος scheinen mir darauf hinzuweisen, dass eine Form mit vocalisch schliessendem ersten Compositionsgliede im ursprünglichen Texte vorhanden war; auch ΕΝΑΡϹΦΟΡΟϹ entstand, wie Göttling mit Recht vermuthete, aus ΕΝΑΡΟΦΟΡΟϹ, indem für Ο ein C geschrieben ward. Aber auch

die genuine Form des Wortes liegt uns in einer der überlieferten Varianten vor, freilich durch den Itacismus verunstaltet, es ist dies ἐναριφόρος statt ἐναρηφόρος, auf dessen einstiges Vorhandensein auch Göttling schloss. Nur hätte er nicht dennoch ἐναρφόρος für möglich halten sollen: ‚ἐναρφόρος autem sequitur analogiam verbi χερνίπτομαι'. In letzterem Verbum ist χερ- regelmässiger consonantischer Stamm, während in unserem Falle ein vocalisches Thema ἐναρο- oder ἐναρη- sich ergeben muss, wie in πυροφόρος oder πυρηφόρος. Jenes ἐναρηφόρος lesen wir denn auch wirklich in der Anthologie (Append. Planud.) XVI 72. 1.

ἄλλον ὑπὲρ νίκας ἐναρηφόρον ἔνδοθι Σούσων
ὁ θρασὺς ἀνστήσει Μῆδος ἄνακτι τύπον.

Und auch an unserer Stelle ist meines Erachtens die Restituirung dieser Form nothwendig. Zwar wollte schon Paley sie herstellen, aber seine Vermuthung καὶ ἦν ἐναρηφόρος, die er selbst nicht für sicher ansah, kann keinen Anspruch auf Zustimmung erheben, da sie das meinem Gefühle nach durchaus nothwendige αὐτός aus dem Verse verdrängt: während in V. 191 nur des Ares Rosse genannt werden, wird im folgenden Verse mit einer Art Steigerung hervorgehoben, dass auch der Kriegsgott persönlich auf dem Schilde dargestellt war. Dagegen wird bei der anaphorischen Darstellungsweise, wobei zu Anfang der Sätze stereotyp ἐν δέ wiederkehrt, das Wörtchen καί entbehrlich, das wir gleich bei der Nennung der Athene (V. 197 ἐν δὲ Διὸς θυγάτηρ κτλ.), wo man es eher erwarten könnte, nicht vorfinden (vgl. auch V. 154—157 u. a.). Mit Weglassung dieses καί ist, wie ich glaube, nunmehr der Vers so herzustellen: χρύσεοι, ἐν δ' αὐτὸς ἐναρηφόρος οὔλιος Ἄρης.

Die hiedurch nothwendig gewordene Längung der Endsilbe oc in der stärksten Arsis des Verses vor der Hauptcäsur darf nicht das mindeste Bedenken erregen, vgl. E. 430 εὖτ' ἂν Ἀθηναίης δμῶος ἐν ἐλύματι πήξας Fr. LXXVII (Göttl.) 3 εὑράμενος ἴλεων μίχθη ἐρατῇ φιλότητι Th. 652 ἐς φάος ἄψ ἀφίκεσθε, δυσηλεγέος ἀπὸ δεσμοῦ, mit Interpunction ausserdem E. 577 ὄρθρου ἀνιστάμενος, ἵνα τοι βίος ἄρκιος εἴη, Fr. LXX 4 Τοξεύς τ' ἀντίθεος, ἠδ' Ἴφιτος, ὄζος Ἄρηος; aus Homer führe ich als instructiv für unseren Fall an: ἦν τ' αὐτὸς ἀπὸ νόσφι κατίσχεαι B 233 und ὅστις δὴ πρῶτος Ἀγαμέμνονος ἀντίον ἦλθεν Λ 219. Gerade jene Längung mag die Ursache der Verderbniss an unserer Stelle gewesen sein.

Zu Herodotos.

Orakel bei Herodotos VII 140 V. 8 sqq.

πολλοὺς δ' ἀθανάτων νηοὺς μαλερῷ πυρὶ δώσει,
οἵ που νῦν ἱδρῶτι ῥεούμενοι ἑστήκασι
δείματι παλλόμενοι, κατὰ δ' ἀκροτάτοις ὀρόφοισι
αἷμα μέλαν κέχυται, προϊδὸν κακότητος ἀνάγκας.

Das Particip ῥεούμενοι findet sich an dieser Stelle allein; es ist überhaupt keine griechische Form, denn Kinkel's ποταμῷ ῥέε-

ονται ἐοικώς bei Hesiod Fragm. 216 ist unrichtige Conjectur für das sehr gut erklärliche überlieferte ῥείονται (Nauck, Mél. Gréco-Rom. IV 397 wollte πλήθονται). Dass es zu Herodot's Zeit schon gewisse Arten von epischen Dehnungen aus metrischen Rücksichten u. dgl. gegeben hätte, kann ich trotz Veitch Greek verbs irregular and defective p. 508 'ῥεούμενος in an oracle Her. 7. 140 is not a contraction, but an Epic lengthening for the metre' nicht glauben. Mir scheint vielmehr der Fehler in der Ueberlieferung zu liegen. Die Handschriften bieten alle, bis auf den Florent. d, in welchem ῥεόμενοι grammatisch richtig, aber mit metrischem Fehler steht, allerdings ῥεούμενοι, Clem. Alex. p. 728 wenigstens etwas ionischer ῥεεύμενος. Stein entschied sich für die erstere Schreibweise, Abicht für die letztere. Beide unerhörten Formen aber müssen meines Erachtens emendirt werden; ich vermuthe ἰδρῷ καταρεύμενοι. Der Dativ ἰδρῷ steht bei Homer P 385. 745; die Phrase ἰδρῶτι καταρρέομαι aber finden wir z. B. bei Lukian. Nigr. 35 ἰδρῶτι κατερρεόμην. Die Corruptel mag der Umstand herbeigeführt haben, dass auch im folgenden Verse fast an derselben Stelle κατά steht; vielleicht liess der Schreiber des Archetyps das erste κατά aus, worauf zunächst die geläufigere Dativform ἰδρῶτι und dann wegen des metrischen Fehlers die Pseudobildung ῥεούμενοι in den Text eindrang.

Prag. ALOIS RZACH.

Zu den Argumenta der Aristophanischen Frösche.

Argumentum III (bei Velsen): ὡς τῷ ὑπὲρ φύσιν Ὁμήρῳ τις ἀνώνυμος ἤριζε Σάτυρος, Ἡσιόδῳ δὲ Κέρκωψ, ἢ πλέον εἰπεῖν, Εὔρυτος μὲν τοξικῇ, Μαρσύας δὲ μουσικῇ τῷ Ἀπόλλωνι, Σειρῆσι δὲ καὶ Μούσαις Θάμυρις ὁ μαινόμενος. Wie Velsen angibt, lauten die letzten Worte im Ambrosianus: Σειρῆνες δὲ Μούσαις καὶ Θάμυρις ὁ μαινόμενος. Ich staune, dass Velsen diese offenbar richtige Lesart nicht aufgenommen hat. So berühmt der Wettkampf des Thamyris mit den Musen ist, so völlig unbekannt ist sein angeblicher Wettkampf mit den Sirenen. Dass aber zwischen den Sirenen und Musen ein Wettkampf stattfand, ist uns auch sonst bezeugt, vgl. Pausanias 9, 34, 3, Stephanus Byz. s. v. Ἄπτερα und Eustathius zur Ilias 1, 201, welcher diesen Mythus zur Erklärung des Ausdrucks ἔπεα πτερόεντα missbraucht.

In demselben Argumentum III finden sich bald darauf die Worte: δίκην βατράχων βοῶσι θορυβωδέστατα, welche, doch wohl nur zufällig, einen regelrechten Komiker-Senar bilden.

Gegen das Ende heisst es von Xanthias: τῷ Χάρωνι μὴ ἀναληφθεὶς πεζῇ τὴν λίμνην κύκλῳ περιπορεύεται. Nach Velsen's Angabe steht im Ambrosianus πορεύεται mit περι- über der Zeile. Nun lesen wir aber im *Argumentum I:* ὑπὸ τοῦ Χάρωνος οὐκ ἀνα-

ληφθεὶς πεζῇ τὴν λίμνην κύκλῳ πορεύεται. Es ist also auch in jener Stelle des Argum. III, welche fast wörtlich aus dem Argum. I abgeschrieben ist, πορεύεται das Ursprüngliche und das beigeschriebene περι- eine nachträgliche Correctur. Aber richtig kann der Ausdruck πεζῇ τὴν λίμνην κύκλῳ πορεύεται auch nicht sein. Man denkt zunächst entweder an jene Correctur περιπορεύεται oder an Einschiebung des περὶ vor τὴν λίμνην. Anders wird man jedoch urtheilen, wenn man aus Velsen's kritischem Apparat zum Argumentum I ersieht, dass im Ravennas und Venetus das Wort λίμνην fehlt, es also bloss heisst: πεζῇ τὴν κύκλῳ (sc. ὁδὸν) πορεύεται. Dass die verkannte Ellipse die Einschiebung von λίμνην bewirkte, liegt auf der Hand.

Prag. ISIDOR HILBERG.

Ad Plauti Trinummi v. III.

Plauti Trin. v. 111:

Simul eius matrem suamque uxorem mortuam

multis viris doctis magnae offensioni erat. Atque primus Ritschelius eum defendi posse negat scribitque: *suampte*; sed qua de causa pronominis possessivi vis hoc loco tantopere augeatur, non plane perspicitur. Deinde Koch[1]) vocula *que*, quam neminem adhuc probare potuisse contendit, deleta pro *uxorem* coiecit *voxorem*, eamque formam, quoniam in v. 800 Trin. et v. 512 (II, 6, 34) Trucul. in codice B exstat, Plautinam esse demonstrare studuit. Qua quidem recepta nonnullis locis hiatus vitaretur; sed eam, cum a Trin. v. 375 et Truc. v. 512:

Mars peregre adveniens salutat Nerienem uxorem suam

lege numerorum arceatur, nec in Trin. v. 378 probabilior aut in ceteris prorsus necessaria sit, haudquaquam certam esse mihi concedes.[2]) Magnopere enim nobis cavendum est, ne librariorum errores pro antiquitatis vestigiis ducamus.

At iam quaeres, quare illa verba contra codicum fidem viris doctis mutanda esse videantur. Unica causa haec est, quod mater puellae uxorque Charmidis una eademque est. Itaque appositionem rectius huic loco convenire arbitrantur. Attamen bene Brix. nihil mutavit idque in novissima editione ita fere probavit, talibus locis, qui falso intellegi nequirent, a scriptoribus veteribus saepe leges logicas non admodum severe observatas esse; apte Vahlenum in Hermae vol. XII, p. 195 duos ex Euripidis Iphigenia Aulidensi locos attulisse, in quibus libros manu scriptos si consuluissemus, pro appositione copula inveniretur, v. 1153:

---

[1]) in nov. annal. phil. vol. 101, p. 283—286; cf. in philol. vol. XXXIII, p. 704.

[2]) cf. etiam Ritschel. Trin. edit. alt. praef. p. LXIII, Brix. ad Trin. v. 111, Zeyss in Kuhnii annal. vol. 20, p. 129.

καὶ τὼ Διός γε παῖδ' ἐμώ τε συγγόνω
ἵπποισι μαρμαίροντ' ἐπεστρατευκάτην

et v. 1454:

πατέρα τὸν ἀμὸν μὴ στύγει πόσιν τε σόν.

Certe et his versibus et illo Plauti loco iunctura copulativa unus idemque homo duabus ex rationibus bis significatur. Atque hoc rectissime quidem. Nam in omni colloquio, qualibet de re habetur, hoc potissimum qui inter se sermocinantur agunt, ut omnia, quo planius intellegantur, summa perspicuitate explicent. Qua re saepe fit, ut sententiae et notiones altera alteri ex cogitandi ratione subiciendae seorsim et aequaliter efferantur. Praeterea hoc Plauti loco Megaronidi seni garrienti fusius dicendi genus bene convenit. Ex loci vero natura ipsa copulatio illa aptissima est. Illius enim unius feminae morte et Charmidis filia matrem et ipse uxorem amiserat. De puella autem et Charmide versibus antecedentibus agitur:

Nam postquam hic eius rem confregit filius
Videtque ipse ad paupertatem prostratum esse se
Suamque filiam esse adultam virginem;

apte igitur sequitur:

Simul eius matrem suamque uxorem mortuam,

quibus ad priora respicitur.

Neque a Germanico communi dicendi genere hic usus est alienus; an insolenter dictum sit: „sie, die ihre (der Jungfrau) Mutter und seine (des Charmides) Gattin war?“

At noli credere hunc particularum copulativarum usum in lingua Latina singularem esse, id quod ex Brixii silentio fortasse coicias. Nonnulla, quae mihi praesto sunt, exempla similia proponam. Ac primum de uno Pamphilo sic agitur in Ter. And. v. 570 sq.:

Principio amico filium restitueris,
Tibi generum firmum et filiae invenies virum.

Deinde nihil offensionis inesse existimo in Bacch. v. 495: *Serva tibi sodalem et mi filium*, praeterquam quod metri causa post *mi*, id quod ex Trinummi loco efficiatur, interciderit *simul*[3]). Plane idem illa valent atque *serva tuum sodalem et meum filium*. Simile praeterea exemplum est Stich. v. 372:

Ph. *Hem, quid*? *Epignomum elocutu's*? Ge. *Tuum virum et vitam meam*. — Atque his locis multo gravius est, quod in Poenul. v. 1190 Hannoni vi comica interroganti: *Quis hic est*? Agorastocles respondet: *Utrumvis est et leno et Lycus*.

Eiusmodi notiones copulatae reperiuntur etiam apud posterioris aetatis scriptores, velut apud Apuleium Met. X, 880, 3: *cubiculum petit uxoris patris matrisque fratris*, 942, 23: *pater . . . mandavit uxori suae, matri eiusdem iuvenis*; V, 386, 30 (cf. Koziol., Stil des Apuleius, p. 166). — Non multo aliter comparati sunt loci: Senec. Phaed. 882: *anus altrixque prodet*; Ag. 301: *haec vacat regi ac viro*. Confer denique: Verg. Aen. VII, 419: *fit Calybe Iunonis*

[3]) nam quod Ritschel. et Fleckeisen. receperunt *autem* mihi minus placet.

anus templique sacerdos; Tac. Agric. 4: *ultra quam concessum Romano ac senatori* (quo loco etiam gradatio quaedam in verbis inest).

Vindobonae. EDM. HAULER.

De Ovidii Metamorph. libri III, v. 32.

Ad unum omnes, quos quidem sciam, editores Ovidii in Metam. l. III, vv. 31 sqq. verba:

ubi conditus antro
Martius anguis erat, cristis praesignis et auro;
Igne micant oculi, corpus tumet omne veneno,
Tresque vibrant linguae, triplici stant ordine dentes

eadem ratione atque Vergilii illud: *pateris libamus et auro* interpretantur. Atque bene primo aspectu illorum verborum iuncturam enucleasse videatur Koene, qui in libro, quem de epicorum Romanorum dicendi genere[1]) confecit, haec scripsit: „Wenn Ovid sagt *anguis-cristis praesignis et auro* (Metam. III, 32), so hat er *et auro* offenbar für das unfügsame *aureis* gesetzt. Er scheut wohl die Zusammenziehung des *aureis* in *aureîs* und die Schwerfälligkeit des *auratis*, wodurch man sich oft zu helfen suchte.“ At primum neque Vergilium neque Ovidium aliosque elegantes Romanorum poetas a bisyllabis huius adiectivi formis abhorruisse ex magno numero locorum apparet, quibus aut in ineunte aut in exeunte versu (quod in hunc locum cadit) iis utebantur. Nonnullos, quos ex Aeneidis et Metamorphoseon libris collegi, locos ad ea comprobanda subiungam: *aurea* in ineunte versu ponitur Aen. I, 698, VII, 190, Ov. Metam. VII, 193, eadem forma in exeunte versu invenitur Metam. XII, 395; *aureo* in exitu versuum exstat Aen. VIII, 372, X, 116; *aureae* eodem loco Met. VII, 151 (*arboris aureae*); *aureis* ipsum item in exitu versus Aen. V, 352 (*Dat Salio villis onerosum atque unguibus aureis*) et VIII, 553 (*Pellis obit totum praefulgens unguibus aureis*); quos locos facile pluribus augebis. Quare illa Koenii causa minus mihi probatur, praesertim cum, ut ipse concedit, Ovidius etiam *aurati* adiectivo (cf. Met. I, 470, V, 52, VIII, 701 a.) ad eandem sententiam efferendam adhibere potuerit. Neque quod fortasse obicias, Ovidium ob vocabula in eandem syllabam cadentia *cristis praesignis aureis* vitanda coniunctionem interposuisse, in poeta ingeniosissimo ullius momenti esse puto; nam iam numero singulari (*crista*), quem aliis locis scripsit, homoeoteleuta, ut Graeco utar vocabulo, vitasset. Sed, ne diutius me coniecturis talibus refutandis demorer, iam ad locum ipsum revertar.

Vel ex ordine verborum solo *cristis praesignis et auro* indicari arbitror ea non tam arto vinculo cohaerere, ut utrumque substantivum per se accipi nequeat. Prius quidem membrum *anguis cristis praesignis* ab altero separatum per se potest constare. Nam

[1]) Monast. 1840. p. 18.

recte *anguis cristis ornatus* praesignis appellatur, quod anguium vel serpentium genus cristis instructum esse non solet. Haec tam eximia est nota, ut attributi non indigeat; cf. simillimas, sed breviores draconis descriptiones in Met. l. VII, vv. 149 sqq.:

Pervigilem superest herbis sopire draconem,
Qui cr i s t a linguisque tribus praesignis et uncis
Dentibus horrendus custos erat arboris aureae;

et in Met. l. IV, 599: *Lubrica permulcet cristati colla draconis.* — Eadem vi *iubae* ascribuntur anguibus: in Plauti Amph. 1107 sq.

Postquam in cunas conditust,
Devolant angues iubati deorsum in impluvium duo;

tum apud. Verg. in Aen. II, 206:

Pectora quorum inter fluctus arrecta iubaeque
Sanguineae superant undas.

Atque eaedem inter prodigia commemorantur: Liv. XLIII, c. 13, §. 4: *in aede Fortunae anguem iubatum a compluribus visum esse.* Ex omnibus his locis id genus anguium praeter cetera formidulosum habitum esse perspicitur.

Alterum autem substantivum *aurum* cum *praesignis* iunctum vulgo explicant „Goldfarbe, Goldglanz“; quod ad probandum adferunt Met. l. IX, vv. 689 sq.:

Inerant lunaria fronti
Cornua cum spicis nitido flaventibus auro,

et Val. Flacci V, v. 369:

Saevo cum nox accenditur auro.

Sed haec exempla ideo minus ad hunc locum quadrare existimaverim, quod Ovidium, ut ex versu 37 sq.:

longo caput extulit antro
Caeruleus serpens

et ex aliorum anguium apud poetas Romanos descriptionibus efficitur, aurum non de squamis omnino aureis, sed de squamis, quae auro fulgerent vel aureis maculis distinctae essent, intellexisse probabile est; v. Verg. Aen. V, v. 87 sq.:

Caeruleae cui terga notae (sbaud.: *distinguebant*) *maculosus et auro*
Squamam incendebat fulgor“

quod libere vertimus: „die Schuppen umglühte ein goldschillernder Glanz, vel: die Sch. erglänzten von goldenen Flecken“; v. Silii II, 585). Quare verba *anguis praesignis auro* ad *squamas auro maculatas* refero et quia ille optime *cristis* (pluralem etiam numerum respicias velim) *praesignis* dicitur, alterum, quo excellit, *aurum* non ad cristas solas, sed, quo species anguis multo magis augetur, ad totum corpus squamis illis obductum pertinere censuerim. Cui explicationi tantum abest, ut quicquam aperte obstet, ut comprobari mihi persuasum sit, simili loco Livii (XXXXI, c. 21, §. 13), quem nemo adhuc, quod sciam, comparavit et quo item de monstro, quale Vergilius

sibi finxit, refertur: ...*Caeritesque anguem in oppido suo iubatum, aureis maculis sparsum apparuisse adfirmabant*[2]).

Ultimum hoc addo, anguem a Cadmo interfectum ab Euripide in Phoen. v. 820 φοινικόλοφον nominari i. e. purpurea (non aurea) crista ornatum. — His si probavero, non omni dubitatione usitatam huius loci interpretationem carere, satis habebo.

Vindobonae. EDM. HAULER.

Afranius bei Charisius 145. 26 K.

Zur Heilung der in Rede stehenden Stelle sind mannigfache Versuche gemacht worden. Die hsl. Lesart ist: *Afranius indignum vero dici solet testu; at Maro*[1]) *testam dixit.* Sieht man von den älteren Vermuthungen Caspar Barth's (advers. IV. 5. 163) Bothes (poët. scen. Lat. V. 2. 199) Neukirch's (de fab. tog. p. 276) ab, so bleiben zwei Versuche Ribbeck's (Frgm. com. Lat. I. u. II. Aufl.) zu erwähnen und Büchelers:

indígnum[2]) vero téstu reicí solet.

Aber hier wie bei Ribbeck erregt die Umstellung Bedenken, wozu noch der Umstand kommt, dass wir hier die einzige Stelle vor uns hätten, wo bei Charisius ein Citat aus Afranius ohne den Namen der Komödie erhalten wäre.

Demnach kann es wohl kaum ohne Bedeutung sein, dass gerade dieses eine incertum mit den Buchstaben *in* beginnt. Ich glaube daher hinter *indignum* den Namen der Komödie suchen zu dürfen:

Afranius in[pri]vigno [ut] veru dici solet testu; at e. q. s.

Man vergleiche Charis. 139, 4: *ossu quidam ut veru, genu;* und 65, 29, wo dasselbe noch einmal berichtet wird. Der Ausfall von *u* vor *uero* nach *ũ* ist mehr als unbedenklich, auch die Verstümmelung von *privigno* erklärt sich leicht durch die compendiöse Schreibung.

Festus 294 b.

An der Festusstelle: *satur et vir et caro non habent [ἀναλογίαν*[3])*]* nahm S. Bugge J. J. 1872 p. 106 nicht ohne Grund Anstoss: „denn diese drei Wörter sind ja nicht die einzigen, welche ἀναλογίαν non habent." Und in der That müssen diese drei

---

[2]) Quo loco sine dubio recte editores summae auctoritatis hanc manu scriptorum lectionem servaverunt. Nam Priscianus (ap. Keil gr. Lat. II, p. 134, 12: „Livius ab urbe condita XLI.: *Lanuvini Caeritesque anguem iubatum apparuisse nuntiarunt*") propterea non omnia Liviani huius loci verba laudavit, quod praeter hoc, antiquos non solum *Caeretes*, sed etiam *Caerites* dixisse, nihil aliud docere voluit.

[1]) Verg. georg. I, 391.

[2]) = inutile?

[3]) [ἀναλόγιαν] add. O. Müll.

Wörter offenbar durch ein engeres Band mit einander verknüpft gewesen sein, durch gemeinsame Flexion, nicht, wie B. meinte, blos durch gemeinsamen Auslaut. Ich möchte daher B. nicht beistimmen, wenn er *cor* für *caro* vermuthet, sondern ich glaube lesen zu sollen: *satur et vir et camur non habent [ἀναλογίαν]*. Dass das seltene — aber von Vergil gebrauchte und darum unvergessene — Wort der Verderbnis anheimfiel, ist mehr als begreiflich.

Durch die Schreibung *camur* gewinnt aber auch die Stelle erst ihre volle Bedeutung wieder; denn diese drei Wörter stehen in Bezug auf den Auslaut **in der zweiten Declination ohne Analogie.**

Fast mit den Worten des Festus meinte Döderlein (Lat. Syn. u. Et. V. 186.): „Als Nominativ sollten die Wörterbücher *camur* angeben, wie *satur*, nicht *camurus*; denn die Termination *-urus* hat keine Analogie.“ Woferne ich also die Stelle richtig gedeutet habe, käme zu der Autorität Döderlein's noch die des Verrius Flaccus. Von Seite der Paläographie wird wohl niemand Bedenken erheben.

Wien. J. M. STOWASSER.

Miscellen.

1.

Corn. Nep. Ar. 2, 1: idem praetor fuit Atheniensium apud Plataeas in proelio, quo Mardonius *fusus* barbarorumque exercitus *interfectus* est. An den letzten Worten hat man Anstoss genommen und Besserungsvorschläge gemacht. Am meisten Anklang hat Kellerbauers Vermuthung (Philol. XXI 163) gefunden, wonach zu schreiben wäre quo Mardonius *interfectus* barbarorumque exercitus *fusus* est, so dass dann auch des Todes des Mardonius in Uebereinstimmung mit Paus. 1, 2 ausdrücklich gedacht würde. Ich gestehe, dass ich es für höchst unwahrscheinlich halte, anzunehmen, der gewöhnliche Ausdruck sei von einem ungewöhnlichen, auffälligen Ausdrucke verdrängt worden, trotzdem sich neuestens selbst ein Kritiker wie Cobet (ob mit oder ohne Kenntniss seines Vorgängers, bleibt bei dem berühmten Verfasser der variae lectiones bekanntlich unentschieden) bestimmt fühlte, die fraglichen Worte umzustellen.

Einen anderen Weg hat Lupus eingeschlagen (Sprachgebr. des Corn. Nep. S. 6 f. Anm.), indem er fusus durch Dittographie aus Mardoniusus entstehen lässt, also einfach schreiben will: quo Mardonius exercitusque interfectus est, und für den Singular des Prädicates verweist auf Cic. Off. I 13, 40: Senatus et C. Fabricius perfugam Pyrrho dedidit.

Ich halte indessen jeden Aenderungsversuch für ungerechtfertigt und glaube, dass man, wie bereits Lupus a. a. O. richtig betont hat, auszugehen habe von dem sehr geläufigen Gebrauche des Verbums interficere in ähnlichen Verbindungen. So heisst es Iphicr. 2, 3: hoc *exercitu* moram Lacedaemoniorum *interfecit*. Dat. 6, 4: in vulgus edit: suo iussu Mithrobarzanem profectum pro per-

fuga, quo facilius receptus *interficeret* hostes. ib. 7: reliquos Pisidas resistentis Datames invadit: primo impetu pellit, fugientis persequitur, multos *interficit*, castra hostium capit. Daran reihe ich ein paar Stellen aus Eutrop. III 18, 2: ingentes eius copiae captae aut *interfectae* sunt. ib. 20, 3: is in Africa contra Hannonem pugnat: *exercitum* eius *interfecit*. V 6, 3: postea commisso proelio contra Archelaum ita eum vicit, ut ex CXX milibus vix decem Archelao superessent, ex Sullae *exercitu* XIII tantum homines *interficerentur*. Aehnlich gleich darauf und ausserdem IV 22. Ist also einerseits die Verbindung von exercitus mit interfectus est nicht anzutasten, so hat andererseits der ganze Ausdruck sein vollkommen entsprechendes Analogon an einer Stelle Appians Celt. 2 (p. 45, 10 ff. M.), die bisher unbeachtet geblieben ist. Sie lautet: καί τινας ὑπάτους Ῥωμαίων ἐνίκησε καὶ στρατόπεδα κατέκοψεν.

Ich stimme daher ganz den Worten J. Billerbecks bei (S. 42 seiner Ausgabe des Corn. Nep. Hannover 1830): „Mardonius verlor nach IV 1, 2 sein Leben, was jedoch hier als Nebensache übergangen wird. Man braucht deshalb nicht interfectus hinter Mardonius und fusus hinter exercitus zu setzen. Erst wird Mardonius, es versteht sich mit seiner Macht von 350.000 Mann geworfen und in Unordnung gebracht, bevor die gänzliche Niederlage erfolgen kann."

2.

Ein Beleg für *primum, sic*, der bisher unbeachtet geblieben zu sein scheint[1]), findet sich bei Apollin. Sidon. ep. IV 4 p. 272 B.: lector hic *primum, sic* minister altaris, idque ab infantia; *post* laborum temporumque processu archidiaconus.

Wien. R. BITSCHOFSKY.

[1]) Vgl. M. Petschenig Stud. II 312 f. u. Fleckeis. Jahrb. 121, 656. G. Landgraf Fleckeis. Jahrb. 123, 416.

Berichtigungen.

S. 100, Z. 17 v. u. lies Puteanei.
S. 139, Z. 5 v. o. „ tumultū.
S. 159, Z. 19 v. u. „ uia.
S. 159, Z. 11 v. u. „ contigere.
S. 160' Z. 20 v. o. „ perfusus.

Index.

(*S* = Seite, *A* = Anmerkung.)

Aegypten, Chronologie siehe Phönix; Steuerverfassung *S. 178 f.*; aeg. Inschriften am Sipylos *S. 311 ff.*

Afranius 420 (Ribb.) *S. 326.*

Akademie, politische Parteistellung *S. 102 ff.*

Alkman, Datierung des Papyrusfragmentes *S. 196.*

Alta Sylva *S. 170.*

Anecdota: Lilienfelder Tractat über lateinische Reimbildung *S. 299 ff.*; siehe Vergilius.

Anthologia Latina (R.) 716 *S. 170 ff.*

Apuleius, Metamorph., Genetive auf *-i* (statt *-ii*), Ablative auf *-i*, Accusative Pl. auf *-is* *S. 161*; *fers* als Imperativ in Compositis *S. 162*; Orthographica *S. 162 f.* I, 3 *S. 150*; 5 *S. 141*; 7 *S. 144* u. *150*; 10 *S. 137*; 11 *S. 151*; 14 *S. 141* u. *144*; 17 *S. 148*; 18 *S. 151*; 19 *S. 144 f.*; 20 *S. 141* u. *151*, 22 *S. 151*; 25 *S. 137*; 26 *S. 137 f.*; — II, 4 *S. 151 f.*; 9 *S. 141*; 12 *S. 138* u. *152*; 16 *S. 148*; 18 *S. 138*; 20 *S. 145*; 21, 27 *S. 152*; 30 *S. 138 f.*; 32 *S. 139.* — III, 2 *S. 152 f.*; 13 *S. 153*; 17 *S. 145*; 18 *S. 153*; 20 *S. 153 f.*; 21 *S. 142*; 22 *S. 145* u. *154.* — IV, 2 *S. 139*; 12 *S. 156*; 14 *S. 142*; 21 *S. 147*; 22 *S. 242*; 32 *S. 147.* — V, 3 *S. 154 f.*; 5 *S. 155*; 6 *S. 155 f.*; 10 *S. 156*; 17, 20 *S. 145*; 28 *S. 148 f.* — VI. 3 *S. 146*; 8 *S. 156*; 12 *S. 146*; 13 *S. 149* u. *156 f.*; 14 *S. 157*; 16 *S. 142*; 20 *S. 147 f.*; 28 *S. 143*; 29 *S. 149.* — VII, 1 *S. 157 f.*; 11, 18 *S. 158*; 20 *S. 149*; 24 *S. 146.* — VIII, 1 *S. 158*; 25 *S. 150.* — IX, 4 *S. 158*; 9 *S. 143* u. *158 f.*; 11 *S. 147*; 19 *S. 159*; 22 *S. 139*; 34 *S. 139 f.* — X, 2 *S. 159 f.*; 3 *S. 140*; 23 *S. 143*; 25 *S. 160*; 34 *S. 160.* — XI, 11 *S. 140 f.*; 17 *S. 148.*

Aristophanes, Ran. Argum. III *S. 321 f.* Scholien im Codex Ravennas *S. 1 ff.*

Aristoteles, politisches Verhalten *S. 114 ff.*

Athenaeus 11, 508 E *S. 112 A. 11.*

Aussprache des γ im ägyptischen Idiom *S. 197.*

Caesar Bell. Gall. V, 34 *S. 173 f.*

camur *S. 326 f.*

Catullus, Intercalar *S. 271 ff.*; LXIV 376 ff. *S. 275 f.*; LXI *S. 277 ff.*; v. 76 ff. *S. 280 f.*; LXII *S. 283 ff.*; v. 32 ff. *S. 284. ff.*; 39 ff. *S. 286.*

Charisius siehe Afranius.

Cicero, Laelius, handschr. Ueberlieferung *S. 169 f.*

Corippus, Johannis II, 354, 357 *S. 292*; 470 *S. 292 f.* — III, 88, 98, 276, 293, 396 *S. 293*; 422 *S. 293 f.* — IV, 40, 45, 234, 238 f. *S. 294*; 278 *S. 294 f.*; 491, 553, 666, 686 ff., 845 *S. 295*; 988, 1036, 1062; — VI, 3, 50, 211, 213 f., 460 ff. *S. 296*; 606 *S. 296 f.*; 742, 760, 767 *S. 297.* — VII, 508 *S. 297 f.*; 540 ff.; — VIII, 10, 13, 18, 60, 387 *S. 298*; 589 *S. 299.*

Cornelius Nepos Ar. 2, 1 *S. 327 f.*

Declamationen der römischen Rhetoren und ihre Sujets *S. 166 f.*; Einwirkung auf die zeitgenössische Literatur *S. 167 f.*

Demetrius (Phalereus) περὶ ἑρμηνείας, handschr. Ueberlieferung *S. 53 ff.*; 10 *S. 66 f.*; 28 *S. 67* u. *70*; 42 *S. 71*; 55 *S. 69*; 59 *S. 71 f.*; 66, 68 *S. 70*; 69 *S. 67*; 76 *S. 67 f.*; 80 *S. 66*; 89 *S. 68*; 92 *S. 68*; 108 *S. 72*; 121 *S. 69*; 122 *S. 67*; 124, 127 *S. 68*; 130 *S. 69*; 140 *S. 70 f.*; 147 *S. 69*; 148 *S. 66*; 151 *S. 64*; 163 *S. 64*; 175 *S. 71*; 219 *S. 72*; 223 *S. 69*; 229 *S. 64 f*; 232 *S. 71*; 240 *S. 71*; 251 *S. 72*; 262 *S. 69*; 263 *S. 72*; 283 *S. 69*; 288 *S. 64*; 289 *S. 69 f.*; 303 *S. 71.*

Diogenes Laertius IV, 9 *S. 103 A. 3.*
ecfamare S. 130 f.
Ennius (Vahlen) Ann. VII, 5 *S. 135;* p. 154, Com. inc. II *S. 133 f.*
Evangelienfragmente auf Papyrus *S. 198 f.*
Festus 294 b (M.) *S. 326 f.*
Griechische Schrift, Entwicklung der Buchstabenformen auf den Papyri *S. 192.*
Herodotos II, 2 *S. 33 f.;* II, 4. 6 *S. 34 f.;* II, 73, 1 ff. *S. 36 ff.;* II, 142 f., *S. 43 ff.;* VII, 140, 9 *S. 320 f.*
Hesiodos Theog. 47 f. *S. 317 ff.;* 997 *S. 319;* Asp. 192 *S. 319 f.*
Inschriften am Berge Sipylos *S. 307 ff.;* griechische Thoninschrift aus Aegypten *S. 314 ff.*
Lucilius (Müll.) l. XXIX. XXX *S. 133;* l. XXX, LXXVII *S. 132.* falso adscr. XIX *S. 135 f.*
Niobestatue am Berge Sipylos *S. 307 ff.*
Nonius Marcellus siehe Lucilius, Varro.
Nonnos von Panopolis Π, 34, 46, 49, 55, 62 *S. 77;* 72 *S. 77 f.;* 74, 81, 84 *S. 78;* 85 ,90, 100, 113 *S. 79;* 120; — P, 17, 19, 22, 24, 34 ff. *S. 80;* 45, 50, 55, 65, 66, 70 *S. 81;* 71 *S. 81 f.;* 76, 78; 81, 82, 93 *S. 82;* — Σ 2 *S. 82 f.;* 4, 8, 11, 17 ff.; 30, 32 *S. 83;* 35 f. *S. 83 f.;* 45, 50, 70, 71, 72, 78, 80, 86, 93, 100 *S. 84;* 108, 109, 112, 113, 115, 118 *S. 85;* 139, 164, 166, 168, 183 *S. 86;* — Τ 13 *S. 86 f.;* 39 *S. 87;* 42 *S. 87 f.;* 46, 49, 62, 66 *S. 88;* 68, 74, 76, 94 *S. 89;* 95 ff. *S. 89 f.;* 101, 109, 123. 141 *S. 90;* 143 ff. *S. 90 f.;* 172, 173, 178, 184, 186 *S. 91;* 189, 206, 207, 208, 212, 213, 219; — Υ 16, 17, 26 *S. 92;* 27, 52, 68, 82, 99, 108, 118 *S. 93;* 119 *S. 93 f.;* 126 f., 138 f.; — Φ 14 f., 16, 29 a, 34 *S. 94;* 35, 39, 60, 61, 62, 68, 89, 116 f., 131 *S. 95.*
Ovidius Metam. III, 32 *S. 324 ff.*
Paläographie siehe Griechische Schrift.
Papyri: Vindobon. 31 *S. 175 ff.;* siehe Evangelienfragmente; wechselseitige Einwirkung des Papyrus auf das Pergament *S. 220 ff.*
Philodemus, index philosophorum academicorum (Büch.) Col. 7, Z. 17 ff. *S. 109.*
Phoenixperiode in der ägyptischen Chronologie *S. 36 ff.*
Pindar, hssl. Ueberlieferung *S. 224 ff.* Textesrec. von Ol. I *S. 246 ff.*
Plato, politisches Verhalten *S. 110 ff.*
Plautus Trin. 111 *S. 322 ff.*
Plinius, Nat. hist. 10, 36 *S. 173.*
Pomponius Mela, Fehlen der Praepos. propter *S. 166.*
Porphyrio zu Hor. Carm. III, 5, 23 *S. 174.*
Ποτασιμτο *S. 164 ff.*
primum sic S. 328.
Psalm 26, hssl. Ueberlieferung *S. 214.*
Seife im Alterthum *S. 263 ff.*
Sibyllinische Weissagungen (Alex.) Prooem. 37 *S. 121;* 73 ff. *S. 121 f.;* I 100 f., 107 f. *S. 122;* 187 *S. 123;* — II, 61 *S. 123 f.,* 95 *S. 124.* — III, 34, 128, 151, 260 *S. 124;* 554, 781 *S. 125;* — IV, 139 *S. 125;* — V, 245 *S. 125 f.;* 266, 272, 288 *S. 126;* 417 *S. 123;* — XI, 5 *S 126 f.;* 25, 67, 104, 106 *S. 127;* 149, 167 *S. 128;* 186 *S. 128 f.;* 199 *S. 123;* 270 *S. 129;* — XII, 130, *S. 123;* 159 *S. 129.*
Statius, Achilleis, handschr. Ueberlieferung *S. 96 ff.;* I, 309 f. *S. 97 f.;* 228 *S. 101;* 233, 247 *S. 100;* 309 *S. 99 f.;* 381, 393, 686, 810, 925 f. *S. 100;* — II, 5, 93, 165 *S. 101.*
σύνταξις bei griech. Rhetoren *S. 65.*
Theodulfus, hssl. Ueberlieferung *S. 170*
Ulpianus, zu Ps.-Dem. Phil. 8, 134. 5 (= 202, 27 ed. Dind.) *S. 114 A. 12.*
Varro Sat. Men. (Riese) περὶ αἱρέσεων 2 *S. 130 f.;* Papiapapae 3 R. *S. 131.*
Vergilius, unedierte vita *S. 168 f.*
Xenocrates, politisches Verhalten *102 ff.*: seine Schrift πρὸς Ἡφαιστίωνα *S. 107 A. 8.*